Mitteilungen

der

Litauischen Litterarischen Gesellschaft.

Dritter Band.

(Heft 13—18.)

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
(In Commission.)
1893.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

I. Zur Geschichte der Gesellschaft.

Nr.		Seite.
1b. u. 11.	Jahresberichte für 1886/87 u. 1887/88. Von Hoffheinz.	94. 193
1c. 12. 18. 23. 30. 46.	Kassenberichte	99. 196. 315. 407. 466. 554
10.	Sitzungsberichte über das Jahr 1887/88	179
19. 24. 31. 47.	Zur Geschichte der Gesellschaft	316. 408. 467. 555

II. Lexikalisches und Grammatisches.

15.	Litauische Arzneinamen. Von J. Sembrzycki.	249
28.	Prussica. Von C. C. Uhlenbeck.	449
38.	Ursprung des Namens der Stadt Libau. Von J. Koncewicz	533
43. v.	Zur zemaitischen Dialektologie. Von E. Wolter	546

III. Mythologisches, Sagen und Märchen.

2.	Berichtigungen zur Übersetzung der Fragmenta mythologiae von Bassanowicz (Bd. 2, Nr. 46, S. 340. Vgl. auch Nr. 26, S. 177). Von A. Kurschat	100
4.	Der Tod und die Schafschere. Von J. Koncewicz.	116
5.	Kòdel driáb apusès láps ir be véja? (nebst deutscher Übersetzung). Von demselben.	117
6.	Wie die Menschen anfingen Branntwein zu trinken. (Übers. aus Bd. 2. Nr. 58, S. 417). Von demselben	118
37.	Zwei litauische Erzählungen Von demselben.	527

IV. Volkslieder, Rätsel und Sprüche.

27. I.	Sprichwörter und Reime aus dem Kirchspiel Berschkallen, Kreis Insterburg. Von J. Sembrzycki.	446
39. I.–III.	Drei Dainamelodieen. Von A. Bezzenberger.	534
41.	Ein litauisches Gedicht zum 18 Januar 1704. Mitget von A. Kurschat	540
42.	Sechzehn litauische Sprichwörter. Von Rezat.	541
43. I.	Eine lit. Daina über den Brudermord. Von E. Wolter.	542

V. Ethnographisches, Historisches und Archäologisches.

1a.	Die wirtschaftlichen Zustände Ostpreußens und Litauens am Anfange dieses Jahrhunderts. Von E. Knaake.	1
9. 14. 20.	Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer von A. Juszkiewicz. Übers. von A. Petry unter der Redaktion von J. Baudouin de Courtenay.	134. 201. 321

Nr. Seite
40. Berichtigungen dazu von Pencžuks. 538
3. 16. 29. Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. (Wolonczewski, Dowkont, Ugianski, Želvovicz, Stanewicz). Von E. Wolter. 101. 260. 451
21. Ein Bericht über Reste lettischen Heidentums. Mitget. v. K. Lohmeyer. 384
22. Zur Geschichte der litauischen Gesangbücher. Von R Schwede . . . 396
26. Geschichte der Wasserstraßen in der Memel-Niederung. Von Th. Preuß. 425
27, II—IV. Kleinere Mitteilungen. Von J. Sembrzycki. 447
34. Zur Geschichte der Litauer in Ostpreußen. Von A. Kurschat. . . . 497
35. Litauische Festgebräuche. Von S. Dembowski. 505
43. III. Zur volkswirtschaftlichen Statistik Litauens. Von E. Wolter. . . 543
43. IV. Jatwingische Altertümer. Von demselben. 546

VI. Litteratur.

7. Zur litauischen Litteraturgeschichte. Von A. Bezzenberger. 121
8. Rambaud, Geschichte Rußlands. Besprochen von K Lohmeyer. . . . 130
13. 25. 32. 48. Litteraturberichte 197. 410. 476. 563
43. 2. Eine neue litauische Schulgrammatik. Besprochen von E. Wolter. . 542
44. Zur litauischen Bibliographie vom Jahre 1891/92. Von demselben . 548
45. Litauische Bücher und Editionen. Von demselben 550

VII. Vermischtes.

33. Stanislaw Mikucki. Von E. Wolter. 490
36. Alexander Potebnjá. Von demselben 510

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

13. Heft.
(III. 1.)

Inhalt:

Nr. 1. Achte Generalversammlung: a) Die wirtschaftlichen Zustände Ostpreussens und Litauens am Anfange dieses Jahrhunderts — mit besonderer Rücksicht auf die Familie von Schenkendorf von *Emil Knaake;* b) Jahresbericht von *Hoffheinz*-Tilsit; c) Kassenbericht von *Dr. F. Siemering;* d) Geschäftliches. — Nr. 2. Berichtigungen zu Heft 12 von *A. Kurschat.*

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
(In Commission.)
1888.

Die „Mitteilungen“ der Litauischen litterarischen Gesellschaft erscheinen in zwanglosen Heften und gehen den Mitgliedern kostenfrei zu, im Buchhandel sind sie von Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen.

Die wirtschaftlichen Zustände Ostpreußens und Litauens am Anfange dieses Jahrhunderts — mit besonderer Rücksicht auf die Familie von Schenkendorf.

Vortrag

von

Oberlehrer **Emil Knaake,**

gehalten in der General-Versammlung am 13. Oktober 1887.

Als das achtzehnte Jahrhundert zur Rüste ging, reichten die Grenzen Preußens infolge der zweiten und dritten Teilung Polens ostwärts bis an die Memel, den Bug, die Weichsel und Pilica. Nach der Krönung zu Königsberg empfing Friedrich Wilhelm III. auch in Warschau die Huldigung. Die neue Provinz Neu-Ostpreußen hatte zwar eine vorwiegend litauische und polnische Bevölkerung, trug aber zur Hebung des Wohlstandes der bisherigen Grenzprovinzen Litauen und Ostpreußen wesentlich bei. Das diesseitige und jenseitige Litauen wurden wieder vereinigt, und der Handel aus dem schönen Hinterland nahm einen neuen Aufschwung. „Auch der polnische Erwerb war an sich ein großer Gewinn für Deutschland, denn erst durch ihn wurde ein Schutz gegen das ungeheure Anwachsen Rußlands gewonnen, die Ostgrenze Preußens militärisch gesichert.*) Die vortreffliche Schule des altpreußischen Be-

*) Gustav Freitag: Bilder aus deutscher Vergangenheit. 4. Band. Aus neuer Zeit. 5. Aufl. Leipzig 1867. S. 361.

amtentums bewährte sich gerade damals. Überall wurde mit Eifer und Erfolg organisiert; schöne Talente, große Kräfte entfalteten sich in dieser Arbeit.“*)

Die heutige Grenzprovinz Ostpreußen bildete zu jener Zeit zwei Provinzen: Ostpreußen und Litauen, an deren Spitze je eine Kriegs- und Domänenkammer (zu Königsberg und Gumbinnen) standen. Ursprünglich gehörten zur Gumbinner Kammer nur die vier Hauptämter Insterburg, Ragnit, Tilsit und Memel, zu denen seit 1747 noch Oletzko, Lyck, Johannisburg, Rhein und Lötzen, 1766 auch Angerburg und Seheften kamen.**) Jede Provinz war in Kreise geteilt, an deren Spitze Landräte standen. Litauen hatte 3 Kreise: Insterburg, Seheften und Oletzko, Ostpreußen zählte 8: Brandenburg, Barten, Schaaken, Tapiau, Braunsberg, Heilsberg, Mohrungen und Neidenburg. Neben den Landräten waren auch die Domänenpächter und Steuerräte Unterbeamte der Kriegs- und Domänenkammern. Die geistlichen und Schulangelegenheiten wurden für beide Provinzen gemeinschaftlich von der Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg verwaltet, welche daher „Königl. ostpreuß. und lit. Kriegs- und Domänen-Kammer“ unterzeichnete.

Die Städte standen in Finanz-, Gewerbe- und Polizeisachen unter den Kriegs- und Domänenkammern und waren zu diesem Zwecke in 8 städtische Kreise geteilt (2 für Gumbinnen, 6 für Königsberg), denen ein Kommissarius loci als Steuerrat vorgesetzt war.

Die Landgüter zerfielen in adlige, köllmische und abhängige Bauerngüter. Adlige Güter durften nur von Adligen erworben werden, denn Bürgerliche konnten kein Rittergut, sondern nur eine köllmische Besitzung kaufen. Die Köllmer hatten wie die adligen Rittergutsbesitzer ihre Grundstücke erb- und eigentümlich, nur daß einige einen Domänenzins und Burgfuhren sowie Vorspann für die Reisen des Königs zu leisten hatten. Derartige Güter wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts häufig von Adligen aufgekauft und meistens vom Hauptgute aus bewirtschaftet und

*) Ebenda S. 360.

**) Albert Weiß: Preußisch-Litauen und Masuren. Rudolstadt 1878. Erster Teil. S. 108 ff.

höchstens mit einem Instmann besetzt, während ein Köllmer weit mehr Personen auf seinem Gute hielt. Um die Zahl der Besitzer und damit den Wohlstand des Landes zu vermehren, hatte daher der König Friedrich Wilhelm II. am 27. Dezember 1792 verordnet, daß ein Adliger, der noch kein adliges oder anderes Gut besitze, ein köllmisches Gut zwar erwerben dürfe, doch nur unter der Bedingung, daß er es selbst bewohnen oder, falls er in königlichen Diensten stehe, durch einen andern bewirtschaften lasse. Beim Erwerb mehrerer köllmischer Besitzungen müssen die zuletzt dazugekommenen innerhalb dreier Jahre wieder verkauft werden. Im Jahre 1793 waren in Ostpreußen allein 189 köllmische und Freigüter in Händen adliger Gutsbesitzer.*)

Bei den Bauern, die nur zu einem geringen Teil erbliche Besitzer waren, bestand noch die „Unterthänigkeit;" nur auf den Domänen, wo sie dem Pächter dienten, da die bäuerlichen Dienste ihm mitverpachtet waren, war eine gewisse Freizügigkeit, denn schon Friedrich Wilhelm I. hatte alle Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit oder Gutspflichtigkeit auf den Domänen aufgehoben. Da aber bisweilen der Versuch gemacht war, den Dienstzwang wieder einzuführen, so wurde am 29. Dez. 1804 die persönliche Freiheit der königlichen Unterthanen in den ostpreußischen und litauischen Domänen ausdrücklich anerkannt. Von der Lage der Scharwerksbauern, zeugt folgende Urkunde:**)

> Annehmungs-Brief für den Schaarwerks-Bauern Hans Kurschis zu Tauroggen Bendig Amts Althofmemel.

Nachdem eine Königliche Preußische Hochverordnete Litthauische Krieges- und Domainen-Kammer unterm 24. Dezbr. 1803 genehmiget, daß dem Hans Kurschis der Schaarwerks-Hof im Dorfe Tauroggen Bendig, welchen der desertirte Schaarwerksbauer Adam Scheska bishero bewirthschaftet, wobey in Rusch und Busch

An Acker 1 Huben 6 Morgen 141 Ruthen
oder 2 „ 22 „ 100 „ Magdeb.

*) Georg Friedrich Knapp: Die Bauern-Befreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens. Leipzig, 1887. 2. Teil. S. 86 ff.

**) Ich verdanke dieselbe der Güte des Herrn Gymnasiallehrer Frölich zu Tilsit.

und das Recht der Hütung mit dem Dorfe gemeinschaftlich, nachdem der vorige Wirth solche bis hiezu benutzet, überlassen werde, als übergiebet das Amt Althofmemel gedachten Hans Kurschis bis auf höhere Konfirmation sothanen Schaarwerks-Hof in seinen Reinen und Grenzen, wie der vorige Besitzer solchen bisher genutzet, um ein Schaarwerksbauer auf diesem Königl. Immediat-Erbe der Wirthschaft gebührend vorzustehen; hiernächst aber auch auf demselben

1 Haus,
1 Scheune,
1 Stall,

ferner an Besatz, und zwar

I. An Pferde und Vieh:
2 Pferde,

II. An Acker und Wirthschaftsgeräthe:
1 Wagen,
1 beschlagenen Schlitten,
1 eiserne Egde mit 32 Zinken,
1 Joch mit allem Zubehör.

III. An Getreide:
1 Scheffel Weitzen,
15 „ Roggen,
8 „ Gerste,
8 „ Haaber,

verspricht auch dem Annehmer, daß bei Unglücksfällen, die bei Schaarwerks-Bauern gewöhnliche Vergütung, nach vorhergegangener Untersuchung, ihm angedeyhen soll.

Dahingegen übernimmt und verbindet sich Annehmer

1. Den auf diesem Erbe haftenden Zins mit 9 Rthlr. 64 Gr. 16 Pf. dem Amte jährlich prompt und spätstens bis Martini zu entrichten.

2. Das Acker- und Wiesen-Schaarwerk bey dem Vorwerk Althofmemel nach dem neu gefertigten und allerhöchst approbirten Plan, die Anfuhr des Deputat-Holzes zur Amts-, Brau- und Branntwein-Brennerey, und der Amts-Wirthschaft, die festgesetzte zwey Königsbergsche Reisen,

mit den auf den Vorwerkern erbauten Getreyde, desgleichen die Burg-Dienste nach dem Reglement vom 10. Januar 1778, die Mühlen-Fuhren nach dem Kgl. Rescript vom 12. Septbr. 1777, die Schlagung, Flössung und Anfuhre des Holzes zu den Königlichen Holz-Gärten gegen Bezahlung, wann und wie solche erfordert wird, die Paß-Fuhren, Wege-Besserung, Dienste und Fuhren zu den Reparaturen und Neubauten der Kirchen und Schulen, auch deren Bedienten-Gebäude, und was sonst nach denen hierserhalb gemachten Einrichtungen und ergangenen Verordnungen, seine Nachbaren zu leisten schuldig, diesen gleich und zwar fleißig und treu zu leisten.

3. Dem Förster zu Klooschen jährlich 30 Gr. Holz und 10 Gr. Stamm-Zettel- und Anweise-Geld zu entrichten, und sich hierin sowohl, als überhaupt nach der Forst-Ordnung vom 3. Dec. 1775, zu achten.

4. Der Kirche zu Memel jährlich 12 Gr. Decem*) und 8 Gr. Banken-Geld, desgleichen dem Pfarrherrn daselbst 1/2 Scheffel Roggen oder Gerste, 3 Knocken Flachs.

Nicht weniger dem Präcentor (Rector) 1/4 Scheffel Gerste, 1 Knocken Flachs und 1 1/2 Gr. Geld,

wie auch dem Schulmeister zu Plucken wie bishero

15 Gr. zum Gehalt 20 Pfd. Heu
4 Scheffel Rogken 40 Pfd. Stroh
2 Scheffel Gerste 1 Fuder Strauch

zur gehörigen und nach der Observanz des Orts üblichen Zeit, in guter Qualität und Quantität, ohne Betrug abzutragen, und zur Anfuhr des Deputat-Brennholzes gleich den übrigen Eingewidmeten zu concurriren.

5. Die Fourage an die Cavallerie nach der confirmirten Repartition gegen Bezahlung zu liefern.

6. Wo es nöthig, das zugeschlagene Quantum an Getreyde ad pia Corpora für Bezahlung abzuführen.

7. Das Vieh- und Feld-Inventarium zu vermehren, und den Acker immer mehr und mehr in Cultur zu bringen.

*) Am Rande steht „auch den Personal-Decem."

8. Die Gebäude in baulichem Stande zu unterhalten, und ohne Concession, bey Verlust der zu erhaltenden Frey-Jahre, keine neue zu bauen.

9. Denen schon ergangenen und noch zu emanirenden Verordnungen, in specie der Dorfs-Ordnung vom 22. Novbr. 1754, und der Feuer-Lösch-Ordnung vom 3. Julii 1770 genau nachzuleben, und sich überall treu, und bey Vermeidung der empfindlichsten Strafe, durchaus dem Amte und dessen Unterbedienten gehorsam und gewärtig zu bezeigen.

10. Nicht minder ist der neue Annehmer verbunden, daß, wenn auf dem Hofe noch nicht hinlängliche Obst-Bäume und Hopfen-Stühle vorhanden, per Hube 10 Obst-Bäume und wenigstens 50 Hopfenstühle anzuflanzen, und wie solches geschehen, binnen einer Frist von 2 Jahren nachzuweisen, auch jährlich 200 Stück Lehmpatzen zu fertigen und zum allgemeinen Dorfs-Vorrath abzuliefern, auch 1000 dergleichen Lehmpatzen bey Übernahme des Erbes gleich abzuliefern.

In soferne nun Hans Kurschis allem diesem gehörig nachleben und **Praestanda** prästiren wird, soll er bey diesem Annehmungs-Brief kräftig geschützt werden, als womit solcher bis zu höherer Confirmation geschlossen wird. So geschehen Amt Althofmemel den 24. Januar 1804.

Dallmer.

Vorstehender Annehmungs-Brief wird hiemit confirmirt.

Signatum Gumbinnen, den 18. Febr. 1804.

(L. S.)

Königl. Preuß. Lithauische Krieges- und Domainen-Kammer.

Zu denjenigen Adligen, welche vor 1793 ein köllmisches Gut (Lenkonischken bei Tilsit) besaßen, gehört George Heinrich Ferdinand von Schenckendorff, der Vater unsers Dichters Max von Schenkendorf.*) Derselbe wurde im Jahre 1744**) geboren und trat als Knabe während des siebenjährigen Krieges in das Kadetten-Corps zu Berlin ein. Als die Russen im Jahre 1760 Berlin überrumpelten, wurde er mit seinen

*) So schreibt er sich in Urkunden wiederholt.

**) Nach dem Trauregister zu Tilsit und dem Totenbuche zu Quednau.

Kameraden gefangen nach Königsberg geführt, aber bald nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth ausgewechselt*) und beim Regiment von Platen**) in Insterburg angestellt. Als nun nach dem Frieden zu Hubertsburg das preußische Heer teilweise aufgelöst wurde und Jahre des ungestörten Friedens folgten, dauerte es sehr lange, bis die Offiziere in die höheren Stellen aufrückten. Daher war er nach etwa 20jähriger Dienstzeit erst Premier-Lieutenant und nahm seinen Abschied, während „sein jüngerer Bruder als Oberstlieutenant und Flügeladjutant à la suite von Sr. Majestät speciell gekannt war, denn er hatte das Glück, bei Höchstdemselben in den Jünglingsjahren die Stelle eines Gouverneurs eine geraume Zeit und nachher auch bei Höchstdero Herrn Bruder, dem hochseligen Prinzen Louis zu bekleiden."***)

Daß der ältere Bruder nicht länger Offizier blieb, lag auch daran, daß er seine Gesundheit durch den Tritt eines wilden Pferdes eingebüßt und nur nach zwei höchst lebensgefährlichen Operationen ein kränkelndes Dasein führte.†) Aus Patriotismus verzichtete er auf die ihm zustehende Pension††) und erhielt eine Civilanstellung als Salzfaktor in Tilsit, wo er sich im Alter von 39 Jahren mit Charlotte Luise Karrius am 18. Februar 1783 vermählte.†††) Seine Gemahlin, die einzige Tochter des Predigers Karrius zu Tilsit, war am 1. Oktober 1761 zu Tilsit geboren, wo ihr Vater seit dem Jahre 1759 seines Amtes waltete, nachdem er vorher zu Wologda in Rußland 6 Jahre lang eine Anstellung gehabt hatte. Am 11. Dezember 1783 schenkte sie ihrem Gemahl ihren

*) Schreiben der Kriegsrätin von Schenckendorff an den Wirkl. Geheimen Rat und Oberpräsidenten von Schön — 1. Dez. 1825, in den Akten des Königl. Oberpräsidiums von Preußen betreffend Unterstützungsgesuche der Frau Kriegsrätin v. Sch. auf Lenkonischken bei Tilse 5730. Litt. S. Blatt 9.

**) Dem heutigen Westpreußischen Kürassier-Regiment No. 5.

***) Schreiben der Kriegsrätin v. Sch. an den Herrn v. Schön vom 5. Dez. 1825 in Akten des Oberpräsidiums von Preußen u. s. w. Blatt 16.

†) Schreiben seiner Frau vom 25. Dez. 1825. a. a. O. Blatt 21.

††) Schreiben seiner Frau an Se. Majestät den König Friedrich Wilhelm III. — Lenkonischken den 26. September 1825. a. a. O. Blatt 28.

†††) Trau-Register der deutsch-lutherischen Kirche zu Tilsit, wo allerdings durch einen Schreibfehler sein Alter auf 32 Jahre angegeben ist.

ältesten Sohn, der in der Taufe am 23. Dezember die Namen „Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried“ erhielt,*) am 27. Juni 1785 abermals einen Knaben „Hans Karl Ludwig Tugendreich“ und am 5. November 1789 eine Tochter „Karolina Ludovica Euphrosyna.“

Da ein Salzfaktor die Kasse der Salzfaktorei zu verwalten hatte, so mußte er eine Kaution von 1000 Thalern stellen, welche sein Freund (der Pate seines ältesten Sohnes) Justiz-Direktor von Aweyden mit seinem adligen Gute Allischken sicher stellte, bis der inzwischen zum Kriegsrat ernannte George Heinrich Ferdinand von Schenckendorff am 2. März 1789 das Mälzenbräuerhaus Tilsit 175 (Hohe Str. 39) vom Grafen Leopold August Wilhelm Friedrich von Schlabrendorf durch dessen Bevollmächtigten Lieutenant von Kyckbusch kaufte. Das Grundstück hatte ein Wohnhaus von zwei Stockwerken, dazu gehörige Stallungen, eine Wagen-Remise und ein altes Brauhaus, dann sechs Morgen Wiesen, einen Morgen Säeland diesseits des Memelstromes und eine Scheune und kostete 3333 Reichsthaler und 30 Groschen in Courant = 10000 Mk. Angezahlt wurden bar 1666 Thaler 60 Groschen, eine gleiche Summe blieb zu 4% verzinslich vier Jahre stehn.**) Die nötigen Mittel zum Kaufe des Grundstücks hat der Prediger Karrius seinem Schwiegersohne gegeben, denn die Kauf-Urkunde ist unterschrieben: George Heinrich Ferdinand von Schenckendorff, Charlotte Louise von Schenckendorff, geborne Karrius, Friedrich Wilhelm John (Postmeister) als Curator der Frau Kriegsrätin von Schenckendorff.***)

Der Kriegsrat von Schenckendorff setzte dem Wohnhaus ein drittes Stockwerk auf, verwandelte das Brauhaus in einen Speicher und ließ nun das ganze Grundstück im Jahre 1790 gerichtlich abschätzen, um die Kaution für die Salzfaktorei zu bestellen. Er überreichte zugleich den Nachweis, daß die Einkünfte 440 Thaler betrugen.

---

*) Taufbuch der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Tilsit. Vergleiche auch einige Briefe der Kriegsrätin von Schenckendorff aus dem Jahre 1825 und 26. a. a. O.

**) Grundbuchakten Tilsit 175.

***) Vergleiche auch das erste Testament der Kriegsrätin von Sch. Seite 15.

Die Taxe der Handwerker belief sich auf . . .		5685	Thaler	80	Gr.
6 Morgen Wiesen		300	„	—	„
1 „ altes Säeland		50	„	—	„
1 „ neues „		20	„	—	„
1 Garten beim Hause		200	„	—	„
1 „ bei der Scheune . . .		50	„	—	„
zusammen		6305	Thaler	80	Gr.

Die Friedensjahre hatten in allen Provinzen des preußischen Staates die Wunden geheilt, welche der siebenjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte. Der Handel ist im Aufblühen, der Wohlstand vermehrt sich. Der Grundbesitz wirft eine gute Rente ab, und so ist es des Edelmannes heißestes Streben, ein Gut sich zu erwerben, wo er über die Scharwerksbauern und das Gesinde wie ein kleiner Fürst gebieten konnte. Auch der Kriegsrat von Schenckendorff glaubt neben seiner Stellung als Salzfaktor für die Bewirtschaftung eines Gutes in nächster Nähe seines Wohnortes die nötige Zeit zu erübrigen und kauft daher aus dem Vermögen seiner Frau das unter der Gerichtsbarkeit des Domänen-Justiz-Amtes Ballgarden belegene Erbfrei-Gut Lenkonischken am 30. November 1790 für 7333 Thaler 30 Groschen = 22000 Mark vom Oberst-Wachtmeister (=Major) von Forselius, der es als einer der Erben der daselbst verstorbenen Frau Kriegsrätin von Rochow seit Dezember 1787 besaß. Die ganze Besitzung bestand aus vier Teilen:

1) Lenkonischken-Köllmisch	8	Hufen	5	Morgen
2) Lenkonischken-Erbfrey	7	„	—	„
3) Szameitkehmen . .	3	„	26	„
4) Pamletten	3	„	—	„

554 Morgen 108 Ruthen zu köllmischen und 1035 Morgen 19 Ruthen preußisch zu erblichen Rechten, zusammen 1590 Morgen 17 Ruthen preuß. Maß. Die Grundsteuer betrug 139 Thlr. 5 Sgr. 1 Pf.

Das Gut bestand zu einem großen Teile aus Sümpfen und Brüchen, die der neue Besitzer mit vielen Kosten urbar gemacht und bebaut hat. Die Mittel zur Aufbesserung seines Gutes erlangte er dadurch, daß

er das städtische Grundstück am 21. September 1799 an den Holzrendanten Johann Gottfried Rust für 7500 Thaler nebst 25 Dukaten Schlüsselgeld verkaufte, von welcher Summe er sogleich 3500 Thaler und das Schlüsselgeld angezahlt erhielt, so daß er nur 4000 Thaler zu 5 % stehen ließ. Die auf dem Grundstück für die General-Salz-Kasse eingetragene Kaution von 1000 Thalern blieb wie bisher stehen.

In wie angenehmer Vermögenslage sich die Familie von Schenckendorff damals befand, das zeigt auch der Kriegsrätin

Testament.

Da die Stunde meines Eintritts aus dieser Welt ungewiß ist, so will ich auf den Fall, daß selbige eintritt, verordnen, wie es mit meinem Nachlaß nach meinem Tode gehalten werden soll.

Mein Vermögen besteht gegenwärtig darinnen, was ich meinem Ehemanne, dem Kriegsrat von Schenckendorff sowohl bar als in Mobiliar und Effekten in die Ehe gebracht. Die bar eingebrachte Summe beträgt nach der dieser Disposition beiliegenden Nachweisung 20333 Rthlr. 30 Gr., und nach dem Tode meiner Mutter dürfte eine gleiche Summe hinzukommen. Im Besitze sowohl dieses gegenwärtigen baren Vermögens und der Mobilien als dessen, was mir, im Falle ich meine Mutter überlebe, noch zufallen wird, soll mein Ehemann bis an seinen Tod ungestört verbleiben, da ich von seiner guten Haushaltung und reellen väterlichen Vorsorge für unsere gemeinschaftlichen Kinder zu sehr überzeugt bin, als daß letzteren diese Anordnungen nachteilig sein könnten.

Sollten aber die Gesetze meinem Manne den ungestörten Besitz des Nachlasses nicht gestatten und er mit seinen Kindern nach meinem Tode zu teilen verbunden sein, so erhält er zuvörderst den ihm nach den Gesetzen gebührenden vierten Teil. Sodann beerbt jeder meiner zwei Söhne

Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried und
Hans Karl Ludwig Tugendreich

mich in einem Dritteile als dem gesetzlichen Pflichtteile; und was alsdann noch übrig bleibt, fällt auch meinem Ehemanne eigentümlich zu.

Mein Ehemann ist der natürliche Vormund seiner Kinder. Dahero wird es der Bevormundung derselben bei seinem Leben nicht bedürfen, und ich entbinde ihn auch von aller obervormundschaftlichen Aufsicht und sonstigen in den Gesetzen vorgeschriebenen vormundschaftlichen Einschränkungen ausdrücklich.

Über das Vermögen meiner Kinder, insofern es von mir herkömmt, es bestehe in gesetzlichen Pflichtteilen oder, im Fall ich meinen Mann überleben sollte, in dem, was alsdann nach meinem Tode zu ihrem ganzen mütterlichen Erbteil gehört, wie auch in dem, was, wenn ich vor meinem Mann sterben sollte, demselben zum lebenslänglichen Besitze von mir gelassen ist, mithin über ihr sämtliches künftig von mir herkommendes Vermögen, sie mögen es nach meinem Tode oder nach dem Tode meines Mannes erhalten, verordne ich, daß die Verwaltung desselben meinen Kindern, sie mögen noch minderjährig oder schon volljährig sein, nicht eher als im sechsunddreißigsten Jahre ihres Alters, wenn sie sich erheblich bis dahin als gute Wirte bewähret und dieses durch sechs angesehene, wohlhabende und glaubwürdige Männer, die von ihrer guten Haushaltung Kenntnis besitzen und auf Pflicht und Gewissen Zeugnis darüber ablegen können, die aber in Hinsicht auf meinen jüngsten Sohn aus dem Kommandeur und zwei Stabsoffizieren des Regiments und drei Personen aus dem Civilstande sein müssen, nachgewiesen haben, jedoch nur zur Hälfte überlassen werde. Die Verwaltung der andern Hälfte soll ihnen nicht eher als im vierzigsten Jahre anvertraut werden; jedoch müssen sie alsdann auch dieselbe Nachweisung besitzen über ihre gute Wirtschaft und darüber, daß sie die erste Hälfte ihres Vermögens konservieret haben.

Sollten sie in beiden Fällen diese Nachweisung nicht leisten können, welches der gewissenhaften Beprüfung der unten benannten Vormünder und des obervormundschaftlichen Gerichts überlassen bleibt, so bleibt ihr Vermögen so lange unter der Verwaltung dieser Vormünder, bis sie gute Haushälter geworden und dieses in der vorgeschriebenen Art darzuthun imstande sind, und bis dieses geschehen ist, erhalten sie nur die Zinsen ihres Vermögens zur Disposition.

Diese sollen ihnen bis zum 24ten Jahre monatlich, nach Verlauf derselben aber vierteljährlich vom Vormunde ausgezahlt werden. Bis zum 24ten Jahre bestimmt der Vormund, wieviel davon jährlich zu ihrem standesmäßigen Auskommen notwendig ist, und das übrige wird zum Kapital geschlagen; nach dem 24ten Jahre werden ihnen sämtliche Zinsen ausgezahlt.

Zu dieser Verfügung fordert mich ächte mütterliche Vorsorge auf, da die Jugend der Gefahr der Versuchung ausgesetzt ist, auch mein ältester Sohn schon frühe Geringschätzung des Geldes und Neigung zur Verschwendung marquiert, und der jüngste hiezu in seinem Stande vorzüglichen Anlaß finden dürfte. Und da hiernach diese Anordnung bloß das zeitliche Wohl meiner Kinder bezweckt, so habe ich auch zu selbigen das Zutrauen, daß sie diese gute Absicht, wodurch ich ihrer Schwäche zu Hülfe zu kommen suche, nicht verkennen und sich überzeugen werden, daß meine mütterliche Vorsorge sowie selbige im Leben für sie stets thätig war, auch nach meinem Tode gern wirksam für sie sein möchte. Ich wünsche und hoffe, sie werden meiner Erziehung keine Schande machen, sich als rechtschaffen gute Menschen der Welt einst zeigen, dieses auch durch kluge und haushälterische Verwaltung ihres Vermögens darthun, und das, was von sorgsamen Vorfahren durch Thätigkeit und gute Haushaltung für sie erspart ist, nicht verprassen, welche Pflicht ich ihnen hierdurch zum letzten Male dringend an das Herz lege.

Zu Vormündern meiner Kinder ernenne ich nach meinem und meines Mannes Tode:

a) den Herrn Ober-Secretaire und Justiz-Commissarius Wannowius. Nach dem Tode desselben

b) den Herrn Justiz-Direktor v. Aweyden auf Inkeln und nach dem Tode dieses, wenn alsdann nach meiner Anordnung eine Vormundschaft oder Kuratel noch notwendig sein sollte,

c) den Herrn Pfarrer Hennig in Schmauch.

Diesen übertrage ich nach der Reihenfolge die Verwaltung des Vermögens meiner Kinder so lange, bis selbige erstere nach meiner gemachten Verfügung anvertraut werden kann. Ich habe zu diesen Männern das Zutrauen, daß sie diesem Auftrage sich unterziehen und gewissenhaft dabei zu Werke gehen werden. Jeder erhält für die Verwaltung des sowohl von mir als von meinem Ehemanne herkommenden, mithin des sämtlichen Vermögens meiner Kinder ein jährliches Honorarium von einhundert Reichsthalern während der Zeit seiner Administration, und ich lege jedem die Pflicht auf, darauf zu halten, daß von meiner Verordnung über die Einschränkung meiner Kinder in der Verwaltung ihres Vermögens nicht abgegangen werde. Den ersten von ihnen ersuche ich, wie er zur Administration kömmt und alsdann noch eine fremde Verwaltung des Vermögens meiner Kinder notwendig sein sollte, auf den Fall seines Todes einen andern rechtschaffenen, gewissenhaften und wohlhabenden Mann, der jedoch kein Kaufmann sein muß, mit Zuziehung und Einwilligung des obervormundschaftlichen Gerichts auszusuchen, weil alsdann schon wichtige Gründe vorhanden sein müssen, aus welchen meinen Kindern die eigne Verwaltung ihres Vermögens noch nicht anvertraut werden kann.

Über das Mobiliar-Vermögen verordne ich, daß nach meinem und meines Mannes Tode, wenn alsdann meine Kinder das 24ste Jahr noch nicht erreicht haben sollten, ein Inventarium aufgenommen und ihnen davon so viel vom Vormunde ausgehändigt werden soll, als nach ihren Verhältnissen und nach ihrem Stande erforderlich ist. Nach Ablauf des 24ten Jahres wird selbiges zu gleichen Teilen nach dem Lose unter ihnen verteilt.

Auch verordne ich noch ausdrücklich, daß so wenig etwaige gegenwärtige als zukünftige Gläubiger meiner Kinder sich an die Substanz ihres Erbteils, es mag in Pflichtteile oder in mehrerem bestehen, wenn sie auch in freiem Besitze desselben sind, jemals zu halten berechtiget sein sollen.

Dieses ist mein letzter freier Wille; es soll selbiger, wenn er nicht als ein Testament sollte bestehen können, als ein Kodicill oder

als jede andere Disposition von Todeswegen zurechtbeständig sein. Ich habe ihn dahero, nachdem ich ihn selbst durchgelesen, nachstehend eigenhändig unterschrieben und untersiegelt und will ihn auch gerichtlich niederlegen.

Königsberg den 28ten Juli 1802.

(L. S.) Charlotte Louise v. Schenckendorff,
geborene Karrius.

Nachtrag.

Vorstehende Disposition finde ich noch dahin zu ergänzen für notwendig, im Fall die Gesetze meinem Manne den Besitz meines Nachlasses nicht gestatten sollten,

1. daß auch mein Ehemann als bestellter Vormund meiner Kinder das sämtliche Vermögen derselben, es bestehe, worinnen es wolle, eben so, wie dem nach unserm beiderseitigen Tode ernannten Vormunde zur Pflicht gemacht ist, verwalten soll.
2. Sollten meine Kinder sich diese zu ihrem zeitlichen Wohl gereichende, in meiner vorstehenden Disposition befindliche Einschränkung nicht gefallen lassen wollen, deshalb auf rechtliches Gehör dringen, und die Gesetze ihnen durch rechtliche Entscheidung darüber hierinnen beitreten, so soll dennoch die Verwaltung ihres sämtlichen Vermögens bis zum 30. Jahre ihres Alters unter der angeordneten Einschränkung bleiben; nach dem 30. Jahre mag alsdann ihnen der Pflichtteil ausgeantwortet werden; das übrige ihres Vermögens aber bleibt unter dermaler Disposition bestimmten Verwaltung, so wie selbige daselbst festgesetzt ist.

Vorstehender Nachtrag soll ebenso zurechtbeständig sein, als wenn er in meiner Disposition selbst enthalten wäre; dahero ich selbigen gleichfalls nach eigener Durchlesung unterschrieben und untersiegelt habe.

Königsberg den 30. Juli 1802.

(L. S.) Charlotte Louise v. Schenckendorff,
geborene Karrius.

Noch finde ich in Ansehung der nach meinem und meines Mannes Tode ernannten Vormünder zu erinnern für nötig, daß selbige auch nach erlangter Volljährigkeit meiner Kinder dem vormundschaftlichen Gerichte nachzuweisen verbunden sein sollen, wo sich das Vermögen meiner Kinder befindet, und daß, in sofern es in baren Kapitalien besteht, nichts davon ohne Approbation des vormundschaftlichen Gerichts und nicht anders als auf sichere Hypothek und zur ersten Stelle ausgethan werden soll.

Auch diese Disposition habe ich durchgelesen und eigenhändig unterschrieben.

Königsberg den 30. Juli 1802.

(L. S.) Charlotte Louise v. Schenckendorff,
geborene Karrius.

Nachweisung

des meinem Manne in die Ehe gebrachten Vermögens.

1. Eine Schenkung von meinen Eltern von .	6666	Thlr.	60 Gr.
2. Aus dem Testament meiner Tante Demoiselle Boltz	7000	„	— „
3. Aus dem Nachlaß meines Vaters	6666	„	60 „
Summa	20333	Thlr.	30 Gr.

Geschrieben: Zwanzig Tausend dreyhundert drey u. dreyßig Thlr. 30 Gr.

Diese Nachweisung habe ich eigenhändig unterschrieben, und ich, der Kriegsrat v. Schenckendorff, bezeuge deren Richtigkeit auch durch meine nachstehende Unterschrift.

Königsberg den 28. Juli 1802.

Charlotte Louise v. Schenckendorff,
geborene Karrius.

George Heinrich Ferdinand v. Schenckendorff.

Actum Königsberg auf dem Sackheim in der Behausung der Kriegs-Rätin von Schenckendorff den 30. Juli 1802 nachmittags um 5 Uhr.

Sie übergiebt ihr Testament den von seiten der Königl. Regierung ernannten Kommissarien. „Testatricin versicherte, daß darinnen ihr freier unüberredeter letzter Wille sei, daß sie das Testament zwar nicht selbst geschrieben, wohl aber durchgelesen und eigenhändig unterschrieben, auch selbst in den Umschlag eingesiegelt und dadurch sich überzeugt habe, daß in diesem Umschlag ihr letzter Wille befindlich sei. Die Testatricin erklärte noch, daß sie, auf den Fall sie nach ihrem Ehemann, dem Kriegsrat v. Schenckendorff, versterben sollte, den Ober-Sekretarius Wannowius zum Exekutor dieses ihres letzten Willens hiemit ernenne."

Von der Blüte der Landwirtschaft zeugen die Getreidepreise im Anfange des 19. Jahrhunderts. In dem dem unglücklichen Kriege vorangehenden Jahre 1805 kosteten zu Tilsit:

	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.
Weizen	7,27 M.	8,30 M.	9,— M.	9,27 M.	9,27 M.	9,— M.
Roggen	4,80 „	5,20 „	5,20 „	5,20 „	5,20 „	5,30 „
Gerste	3,20 „	3,50 „	3,50 „	4,— „	4,— „	4,— „
Hafer	2,— „	2,20 „	2,20 „	2,40 „	2,40 „	3,— „
Erbsen	4,— „	— „	4,50 „	— „	— „	— „

	Juli.	August.	Septbr.	Oktbr.	Novbr.	Dezbr.
Weizen	10,— M.	9,50 M.	10,— M.	10,— M.	9,— M.	8,— M.
Roggen	6,80 „	6,— „	6,50 „	6,50 „	6,50 „	6,— „
Gerste	4,50 „	4,50 „	4,50 „	5,— „	4,50 „	4,50 „
Hafer	3,50 „	4,— „	4,— „	4,— „	3,— „	3,— „
Erbsen	6,— „	— „	— „	— „	— „	— „

Neben dem Getreidebau bestand schon damals der Hauptreichtum der Provinzen in Pferden und Rindvieh. Auch wurden Merinoschafe gezüchtet. Ostpreußen hatte im Jahre 1805 209 382 Pferde.*) Das „Rosse nährende" Litauen wird im Verhältnis seiner Größe eher mehr als weniger aufzuweisen gehabt haben. Noch zahlreicher weideten Rinder in den wiesenreichen Provinzen.

*) Schmidt: Ostpreußens Schicksale im Jahre 1812. Königsb. 1825. S. 271.

Dem ganzen Wohlstande der Landwirtschaft bereitete aber der unglückliche Krieg von 1806 und 1807 ein jähes Ende. Friedrich Wilhelm III. hatte so lange als möglich den Kampf hinausgeschoben, weil er der Schlagfertigkeit seines Heeres mißtraute, denn seit Friedrichs des Großen Zeiten waren keine Fortschritte in der Ausbildung der Truppen gemacht worden. Die Änderungen in der Kriegsführung der Franzosen beachtete man trotz ihrer großen Erfolge nicht.

Trotz alledem und alledem hätte nach dem Unglückstage von Jena und Auerstädt so jäh nicht Preußens Sturz erfolgen können, wenn nicht infolge der unerwarteten Zertrümmerung des preußischen Heeres die altgedienten Offiziere das Vertrauen zur Rettung des Vaterlandes verloren hätten. So erfolgte durch die an Feigheit streifende Kopflosigkeit der altersschwachen Kommandanten die Übergabe fast aller Festungen, besonders von Erfurt, Hameln, Magdeburg, Küstrin, Stettin, Glogau, Schweidnitz. Vergeblich waren die Bemühungen Blüchers, durch seinen Marsch nach Lübeck die Franzosen auf sich zu lenken, um den Trümmern des geschlagenen Heeres zu einer neuen Sammlung Zeit zu gewähren: er konnte nur die Waffenehre retten. Das bei Jena besiegte Hauptheer löste sich in einzelne Abteilungen auf und streckte bald die Waffen. Fürst Hohenlohe ergab sich bei Prenzlau. Die Folge war die Besetzung Preußens bis zur Weichsel (Warschau verließen die Preußen am 27. November, am 29. rückten die Franzosen ein). Mit Mühe rettete Freiherr v. Stein die Kriegskasse nach dem Osten, wo nun der Widerstand in Ostpreußen die Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an das Königshaus in hellem Licht erstrahlen ließ. Bei Pr.-Eylau entrissen die Preußen unter l'Estocq den Franzosen den Sieg — es war die erste Schlacht, die der bis dahin für unüberwindlich gehaltene Napoleon nicht gewann. Eine allgemeine Erschöpfung zwang jedoch Preußen, Russen und Franzosen zunächst eine Pause im Kampfe eintreten zu lassen. So kam der Kampf zum Stehen, und die Franzosen, nicht minder die mit Preußen verbündeten Russen hausten erbarmungslos im Lande. Das russische Heer wurde von einer Viehseuche begleitet, welche in nie gekannter Weise die heimatlichen Viehherden vernichtete. Was von

diesen übrig blieb, verzehrte die französische Armee. Die Pferde wurden den Besitzern genommen und erlagen unter den Anstrengungen der Truppen-, Munitions- und Fourage-Transporte. Auf den dem Rittergutsbesitzer von Oldenburg gehörenden Beisleider Gütern — eine Meile von Pr.-Eylau — befand sich nach dem 8. Februar weder ein Pferd, noch ein Stück Rindvieh, noch ein Schwein oder Schaf. Die Dächer der Wirtschafts- wie der meisten Wohngebäude, aus Stroh bestehend, waren zur Streu für Menschen und Vieh abgedeckt. In dem herrschaftlichen Wohnhause zu Beisleiden ward ein großes Lazarett eingerichtet, alle Räume wurden mit verwundeten Preußen, Russen und Franzosen, sowie deren Verbündeten, den Süddeutschen, Italienern u. s. w. belegt, welche nebeneinander auf dem Fußboden liegend bei dem Mangel an Ärzten und Pflege bis auf eine geringe Zahl verbluteten, verhungerten, um in ein großes gemeinsames Grab des Gartens zu Beisleiden gebettet zu werden.*) Das Mobiliar des geräumigen Hauses wurde meistens zur Erwärmung des Lazaretts oder in den Lagerplätzen der feindlichen Truppen verbrannt. Dies möge als ein Beispiel für die Not der ganzen Gegend gelten. Noch vier Wochen nach der Schlacht, berichtet ein Augenzeuge,**) bewegten sich auf den durch einen gelinden Frost noch fahrbar erhaltenen Wegen nur russische Truppenabteilungen, Transportfuhren oder Wagen mit Verwundeten oder Kranken, die nach Lazaretten gebracht wurden. Die ganze Landschaft war in eine Wüste verwandelt, öde und menschenleer, die Häuser abgebrochen, mindestens der Dächer, Thüren und Fenster zum Behuf der Wachtfeuer beraubt. Hin und wieder ließ sich an diesen verlassenen menschlichen Wohnungen eine Katze sehen. Man war beschäftigt, die Toten in geräumige Gruben zu bringen, in andere die tierischen Kadaver, von denen noch eine große Menge umherlag. In der Nähe der Stadt und auf deren Straßen häuften sich die liegen gebliebenen Waffen und Kleidungsstücke, lagen russische, preußische und französische zerschlagene Gewehre und Säbel.

*) Diese Nachricht verdanke ich Herrn von Oldenburg, Mitglied des Herrenhauses und Rittergutsbesitzer auf Beisleiden.

**) F. Reusch: Über das Erlöschen historischer Erinnerungen in „Neue Preuß. Provinzialblätter", herausgegeben von Dr. A. Hagen. Königsberg 1848. S. 43.

Unter manchem Kehricht hatten eine abgeschlagene Hand oder ein Fuß Stellen erhalten. Die Einwohner waren noch bleich und fieberhaft von den erlittenen Schrecknissen und unfähig, an die Herstellung ihrer Lage zu denken. Keller waren ihre Zufluchtsstätten gewesen, als Kanonen- und Gewehrfeuer in den Straßen den Besitz der Stadt entschieden.

Die Schlacht bei Pr.-Eylau hatte Napoleon gezeigt, daß der alte Geist und die Tüchtigkeit den preußischen Truppen nicht abhanden gekommen war. Daher bot er dem Könige Waffenstillstand und Frieden an in der Hoffnung, Russen und Preußen zu trennen. Friedrich Wilhelm III. lehnte ab, um seine russischen Verbündeten nicht zu verlassen und zu verraten. Während Napoleon sich nun zum neuen Kampfe kräftig rüstete, Verstärkungen an sich zog, seine Truppen rückwärts gelegene Winterquartiere beziehen ließ und nur Danzig während des Winters belagerte, damit er bei fernerem Kampfe keine Festung in seinem Rücken zu fürchten habe, thaten die Russen wenig, ihre gelichteten Reihen wieder zu füllen, hausten aber in Ostpreußen wie in Feindesland. Die Einwohner von Darkehmen, die bereits auf Knochensuppe angewiesen waren, baten Ende Mai um ein preußisches Militärkommando zum Schutz der Stadt gegen die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der russischen Truppen.*) Man hegte bald den Argwohn, daß sie das Land in eine Wüste verwandeln wollten, um durch dieselbe ihr eigenes Land zu schützen. Die Russen hausten schlimmer als die Franzosen. Letztere „nahmen, brühten und kochten, sagten aber doch: „Bauer, hast Hunger, komm, iß!" Der Russe fraß aber wie ein Wolf alles auf, gab den Bauern nichts, sondern warf den Rest auf die Höfe und Misthaufen," erzählten die Landwirte nach dem Kriege. Die Leute in den meisten Dörfern wurden derartig ausgeplündert, daß sie sich ihren kärglichen Lebensunterhalt erbetteln mußten. Viele starben vor Hunger, und ihre Leichen blieben unbeerdigt in den Häusern liegen. Es gab bald kein Dorf, in welchem nicht viele oder gar alle Häuser abgedeckt waren.**) Die

*) Rogge: Geschichte der Diöcese Darkehmen. S. 191.

**) Häußer: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes. 4. Aufl. 3. Band. S. 91 und 92.

beispiellosen Plünderungen und Gewaltthaten der Russen rührten daher, daß die Petersburger Verpflegungs-Kommission das Geld für sich behielt und der Soldat daher am Nötigsten Mangel litt.

Die Verstärkungen kamen bei den weiten Entfernungen aus dem Innern Rußlands sehr langsam an. Zum Entsatze Danzigs wurde nur ein unvollkommener Versuch unternommen, und so mußte General Kalkreuth trotz tapferster Gegenwehr die Festung am 26. Mai übergeben; die Besatzung erhielt freien Abzug mit allen militärischen Ehren nach Pillau.

Um Königsberg und die Verbindung mit der See den Verbündeten zu entreißen, überschritt Napoleon anfangs Juni die Passarge und ließ Bennigsen am 10. Juni bei Heilsberg angreifen, der sich erfolgreich in seinen Stellungen behauptete, aber gegen den Rat der preußischen Offiziere den Erfolg nicht ausnutzte, sondern sich nach dem Pregel hin zurückzog. Am 13. Juni erreichte er nach angestrengten Märschen Friedland, wo er seinem erschöpften Heere einen Ruhetag gönnen wollte. Hier aber ließ er sich am nächsten Tage zu einer Schlacht verleiten und wurde geschlagen. Er zog sich nun nach der Memel zurück. Daher mußten die Preußen Königsberg verlassen, um nicht abgeschnitten zu werden. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Tilsit, wo seine Truppen Aufstellung nahmen und raubten, was die Russen übrig gelassen hatten, so daß eine Teuerung entstand. Der Scheffel Roggen kostete 6 Thlr., 1 Pfund Butter 20 Sgr., 1 Stof (wenig mehr als ein Liter) Kornbranntwein 1 Thlr., 1 Pfund Rindfleisch 12 Groschen.

Der Kriegseifer der Russen war längst verraucht; der Kaiser Alexander hatte seinen Treueid vergessen, auch ein Teil der Umgebung Friedrich Wilhelms sah kein Heil im ferneren Widerstande. So wurde zur Freude der Franzosen, denen eine Fortsetzung des Kampfes in den Wäldern und Sümpfen Litauens zuwider war, am 25. Juni der Waffenstillstand unterzeichnet, und die beiden Kaiser hatten in einem Pavillon, der auf zwei miteinander verbundenen Fahrzeugen erbaut war, eine Besprechung, die ein Bündnis und eine Teilung Europas einleitete. Der Westen sollte dem französischen, der Osten

mit Einschluß Finnlands und der Donaufürstentümer dem russischen Machtbereich gehören.*) Am 7. Juli schlossen Rußland und Frankreich Frieden, zwei Tage später Preußen und Frankreich. Der König mußte alles Gebiet westlich der Elbe mit Einschluß Magdeburgs und im Osten die polnischen Provinzen und Danzig abtreten. Vergeblich hatte die preußische Friedenspartei die allverehrte Königin Luise zu einer Unterredung mit dem hartherzigen Sieger von Jena genötigt, um wenigstens Magdeburg zu erbitten. Die Unterredung am 6. Juli zu Tilsit, welche ihr große Überwindung kostete,**) war umsonst. Daß Napoleon Preußen noch teilweise bestehen ließ, geschah nur „aus Achtung für den Kaiser aller Reußen" und „aus Gnade".

Über die Räumung der dem Könige verbliebenen Provinzen enthielt der Friedensvertrag vom 9. Juli nichts. Darüber schloß erst am 12. Juli zu Königsberg General Kalkreuth eine „Konvention", nach welcher bis zum 20. August Preußen bis zur Weichsel und am 1. Nov. bis zur Elbe geräumt werden sollte, falls rechtzeitig, d. h. vorher, alle Kontributionen, welche während des Krieges den vom Feinde besetzten Landesteilen auferlegt waren, bezahlt oder genügende Sicherheiten gestellt würden, über deren Gültigkeit der Generalintendant der französischen Armee Daru befinden sollte. Dann erst sollten die Landeseinkünfte für den König wieder erhoben werden, bis zur Entrichtung aber das Land von französischen Truppen besetzt bleiben, die auf Landeskosten zu verpflegen waren.

War schon dieser Vertrag überaus drückend für das von Freund und Feind ausgesogene Land, so wurde die Berechnung, welche Daru anstellte, geradezu verhängnisvoll für unser Vaterland. Als nämlich von preußischer Seite die zu zahlende Kriegskontribution auf 19,830,432 Fr. 11 Cts. angegeben wurde, rechnete der französische Generalintendant 154,505,497 Fr. 18 Cts. heraus, nachdem seine erste Berechnung des Jahresertrages auf 33 Millionen von Napoleon verworfen war, und erklärte, es würde ihm ein leichtes sein, seine Forderungen auf

*) Nach Häußer a. a. O. S. 110 ff.

**) August Kluckhohn: Luise, Königin von Preußen. Berlin 1876. S. 25.

200 Millionen zu erhöhen. Auf der verlangten Summe müsse er bestehen, weil der Kaiser aus politischen Gründen ihm befohlen habe, davon nicht abzugehen. Es war klar, Napoleon wollte das verhaßte Preußen, das er trotz seiner Niederlagen und Zerstückelung noch fürchtete, aussaugen bis aufs Blut, so daß es an eine Erhebung in alle Ewigkeit nicht denken konnte.

Preußen seufzte unter dem Drucke der Fremdlinge und der mit ihnen verbündeten Rheinbündler, am meisten Ostpreußen und Litauen, welche als Kriegsschauplatz mehr als die übrigen Provinzen gelitten und geduldet hatten. An Vieh und Pferden war nur noch der zwanzigste, ja in manchen Gegenden der fünfzigste Teil vorhanden. Folgende Beispiele*) mögen uns dies veranschaulichen. In Johannisburg, welches seit November 1806 von Russen besetzt war, lagen vom 31. Dezember 1806 bis 7. Januar 1807 24000 Mann, deren Verpflegung eine Teuerung hervorrief. Mit den Russen zogen aber — was schlimmer war — verheerende Krankheiten ein. In Angerburg verwandelten diese preußischen Bundesgenossen auf Kosten der Stadt das Königliche Schloß in ein Militärlazarett, was der Bürgerschaft 3000 Thaler kostete; später zogen die Feinde ein, polnische Reiterei, plünderten das Königl. Salzmagazin, worin sich 2092 Tonnen Salz im Werte von 20920 Thalern befanden und nahmen den baren Kassenbestand (2858 Thaler) an sich. Die nachfolgenden Franzosen zwangen die Stadt zur Lieferung von Lebensmitteln, Pferden und Wagen, die auf 6000 Thaler geschätzt wurden. Sensburg erlitt Verluste im Werte von 16192, Lyck von 7000 Thalern. Was die Feinde übrig gelassen hatten, fiel zum großen Teile der Rinderpest anheim, durch welche z. B. das Städtchen Sensburg 26000 Thaler eingebüßt haben soll. In Gumbinnen**) nahm Ney bei seinem Einmarsch die baren Kassenbestände der Kammer im Betrage von 30000 Thalern. Am 27. Juni 1807 waren von der nur 5000 Einwohner zählenden Stadt 81881 Thaler gezahlt worden. In Angerburg und Darkehmen kostete

*) Nach Albert Weiß, a. a. O. S. 97—99, der aus Stadtchroniken geschöpft hat.

**) Albert Gelleßun: Chronik der Stadt Gumbinnen. Gumb. 1887. S. 25.

damals eine Ziege 12 bis 16 Thaler. Die Milch derselben verwendete man nur für Kinder und Kranke. In letzterem Orte*) waren sämtliche Wiesen abgemäht, die Felder und Saaten zertreten. Von der hinter den Kasernen errichteten Schlächterei zog ein hölliſcher Gestank durch die Stadt und erzeugte eine Seuche, der das wenige, noch übrig gebliebene Vieh erlag. An barem Gelde wurden die Einquartierungskosten vom 23. Juni bis 25. Juli auf 16418 Thaler 10 Sgr. abgeschätzt. Ebenso traurig sah es auf dem Lande aus. Im Amt Gudwallen bei Darkehmen besaßen viele Wirte höchstens noch ein Pferd. Gailboden bewirtschaftete seine 63 Hufen mit 10, Alt-Ragaischen 77 Hufen mit 14 Pferden. Sehr günstig war Notrienen weggekommen, welches auf 7 Hufen 3 Pferde behalten hatte. — Lötzen**) hatte besonders über die Lieferungen von Pferden und andern Bedürfnissen, welche den Wert von 20000 Thalern überstiegen, und den Verlust fast alles Viehes durch die bösartige Seuche zu klagen. Weil aber damals der größte Teil seiner Einwohner aus Ackerbürgern bestand und weil ferner auch der Handel und das Gewerbe der Stadt ins Stocken geraten war, so stieg die Not der Bevölkerung aufs höchste. Die meisten Äcker blieben unbestellt liegen. — In Goldap***) rafften ansteckende Krankheiten 349 Personen von den 2652 Einwohnern hinweg und 299 von der Landgemeinde. Auch die ganze städtische Herde von mehr als 800 Stück ging durch die Viehseuche verloren. Die Kriegsschäden betrugen für die kleine Stadt 10716 Thlr. — Stallupönen,†) mit wenig mehr als 2200 Einwohnern, hatte Lieferungen im Betrage von 8852 Thalern leisten müssen. An Kriegskontribution mußte die Stadt 4750 Thaler zahlen. Schlimmer war, daß unter den Bürgern die rote Ruhr und unter dem Vieh die Rinderpest zahlreiche Opfer heischte. — Schwer zu leiden hatte auch Insterburg,††)

*) Rogge. Geschichte der Diöceſe Darkehmen. S. 192.

**) Gerß, Chronik von Lötzen in „Neue Preußische Provinzialblätter" 1852. S. 152.

***) Chronik von Goldap in „Preußische Provinzialblätter" 1832. S. 433 ff.

†) Chronik von Stallupönen in „Preußische Provinzialblätter" 1836. S. 154.

††) Insterburger Kirchen-Nachrichten. Mitgeteilt von Otto van Baren, Landgerichts-Präsidenten in Insterburg. (Altpreußische Monatsschrift. Kgsb. 1886. S. 347 ff.)

welches nach der Schlacht bei Pr.-Eylau Sammelplatz der russischen Truppen war. Die zu Lazaretten eingerichteten Privathäuser, das ganze Schloß, sämtliche Schulgebäude und die reformierte Kirche waren mit kranken Russen überfüllt, die zum größten Teil starben. Bald wütete auch unter den Einwohnern eine pestartige Krankheit, so daß die Sterblichkeit um $^2/_3$ stärker war als sonst; ja es starben einige Häuser beinahe ganz aus. Als die Franzosen einrückten, mußten zur Abwehr der Plünderung 63650 Thaler gezahlt werden. Die Feinde nahmen außerdem alle Kassen, aus dem Depositorium des Oberlandesgerichts 1125 Thaler, aus der Salarienkasse desselben 151, aus dem Depositorium des Königl. Stadtgerichts 14336 Thaler, aus der Königl. Salz-Kasse 1868 Thaler und verkauften das ganze Salzlager. Um wenigstens das Vermögen der Unmündigen zurückzuerhalten, das größtenteils in Documenten im Depositorium des Stadtgerichts gelegen hatte, sandte die Stadt Abgeordnete an den Intendanten Daru nach Königsberg. Daru versprach alles und — hielt nicht Wort. In der Nähe Insterburgs biwakierten 10000 Mann vom Bernadotteschen Corps, die alles nahmen, um das Lager wie durch einen Zauberschlag in wenigen Stunden zu einer hübschen Stadt umzuwandeln, Thüren, Fenster, Stühle, Bänke, Spiegel, Betten und Hausgerät.

Noch härter wurde Tilsit*) mitgenommen. Nach der Schlacht bei Friedland hatten die Durchzüge der Preußen und Russen Tag und Nacht nicht aufgehört. Am 19. Juni waren die letzten (Baschkiren und Kosaken) zur Schiffsbrücke gesprengt, denen die Franzosen auf dem Fuße folgten. Da ließ Bennigsen die Pontons, zu welchen Pechkränze, Teer und 36 Fuhren (10 Schock) Stroh die Stadt notgedrungen zuvor hatte anfahren müssen, in Flammen aufgehen. Die Dörfer am rechten Ufer verblieben also den Russen, deren Hauptquartier zu Baubeln (1 Meile von Tilsit) sich befand; am linken Ufer lagerten die Franzosen. In Tilsit, das damals nur 10000 Einwohner hatte, quartierten sich die Garden und 1000 Offiziere ein, so daß alle Häuser überfüllt waren und die Vorräte kaum hinreichten, die Gäste zu befriedigen. Napoleon war

*) Nach den Akten des Magistrats zu Tilse, betreffend die Anfertigung und Führung der Stadt-Chronik. (Ungedruckt; eine Chronik ist nicht angefertigt worden.)

seit dem 19. Juni in der Stadt, die für die kaiserliche Küche, die Bäckereien, Lazarette, Truppen u. s. w. sorgen mußte. Der Geldeswert dieser Zwangslieferungen betrug 46071 Thaler 23 Gr. 1 Pf. In gewohnter Weise hatten die Franzosen gleich nach dem Einmarsch die Kassen und das Salzmagazin mit Beschlag belegt, welches letztere die Stadt für 54173 Thaler 23 Sgr. 9 Pf. zurückkaufte.

Nicht minder hatte das Land zu leiden, da die Feinde mehrere große Läger bei Moritzkehmen und Berneiten aufgeschlagen hatten. Am Abend des 5. Juli durchritt Napoleon mit dem Kaiser Alexander und dem Könige Friedrich Wilhelm das Lager zwischen Moritzkehmen und Eromeiten, welches von Baumeistern und Kunstgärtnern hergestellt zu sein schien. Breite Straßen führten durch die Baracken; Backöfen und Schlachthäuser waren nach Bedarf vorhanden. Überall hatte man niedrige Herde von Ziegelsteinen in einiger Entfernung hinter den Baracken angelegt. Beim Eintritt in diese Baracken überraschte die große Reinlichkeit, Ordnung und Ausstattung. Jeder Besuch im Lager wurde freundlich empfangen, besonders Damen und russische Offiziere. Letztere entließen die artigen Franzosen nie ohne eine Mahlzeit, wie sie in der Stadt für schweres Geld kaum zu haben war. Fragt man aber, woher alle diese Reize des Lagers entstanden waren, so antworten die Thränen der Bewohner der Umgegend. Die noch unreifen Saaten waren abgeschnitten worden, um den Platz zum Lager zu gewinnen, Zäune und Ställe abgebrochen zum Bau der Baracken, die Wohnungen und Gärten der Gutsbesitzer geleert, um hier zum Schmuck und zur Bequemlichkeit zu dienen.*) Dem Besitzer der Falkenapotheke, Apotheker Michalowski, wurde ein großes Weinlager entwendet, das von der Stadtbehörde auf 22000 Mark abgeschätzt wurde.**) Während bei Moritzkehmen 15000 Mann lagerten, war ½ Meile von der Stadt für 25000 und 1 Meile von Tilsit für 30000 Mann ein zweites und drittes Lager angelegt. Tilsits Kriegsschäden während des Jahres 1807 beliefen sich nach amtlicher Schätzung auf 766418 Thaler 25 Sgr. 4 Pf.

*) F. Schneider: Tilsit von der Gründung der Schalauerburg bis zum Jahre 1813. S. 121 und 122.

**) Akten des Magistrats.

Nach einem Bericht des Grafen zu Dohna, des Civilgouverneurs von Preußen, betrugen die Kriegsschäden Ostpreußens während der Jahre 1806 und 1807 65659392 Thaler, diejenigen Litauens nach Mitteilung des Regierungspräsidenten von Schön 12808486 Thaler 55 Groschen.*)

Darf man sich wundern, wenn in dieser Not manchen wackern Mann die Verzweiflung packte, daß er das Vaterland verließ, um dem furchtbaren Elend zu entfliehen und in der Fremde ein besseres Dasein zu suchen, zumal da, wo der Kampf getobt und das Land in eine Einöde verwandelt war? Wohl dem, der neben einem schuldenfreien Besitztum noch ein Barvermögen besessen und es vor den gierigen Händen der Feinde geborgen hatte oder von wohlhabenden Familien für die Fortführung der Wirtschaft die nötigen Gelder erhielt. So erhielt der Besitzer der Beisleider Güter, Herr v. Oldenburg, von seinem Schwiegervater, dem Geheimen Rat von Billerbeck, einige Tausend Thaler, um die Landwirtschaft wieder etwas in Gang zu bringen. Da die Arbeiterfamilien auf seinen Gütern der notwendigen Milch für ihre Familien entbehrten, so ließ er in Polen Ziegen für sie kaufen. Meilenweit gingen Frauen und Kinder diesem Ziegentransport entgegen und fielen beim Anblick desselben auf die Kniee und dankten und priesen Gott.

Die meisten Gutsbesitzer verarmten, selbst solche, welche bis dahin eine schuldenfreie Besitzung gehabt hatten. Unter schweren Opfern nahmen sie Hypotheken auf, sahen sich aber nicht imstande, die Zinsen, geschweige die nötigen Abgaben zu zahlen. Wer schon vor dem Kriege Schulden gehabt hatte, mußte zusehen, wie das Gut seiner Väter zur Subhastation kam und für einen Spottpreis in fremde Hände überging. Die Tresorscheine fielen derartig im Werte, daß Scheine über 5 Thaler für 1 Thaler 4 Sgr. zu haben waren, weil die Staatskassen seit dem Kriege sie gegen bares Geld nicht einwechseln konnten. Entsprechend sank der Kurs aller Staatspapiere. In dieser Not berief der König den Freiherrn v. Stein im September 1807 in die oberste Leitung aller Civil-Angelegenheiten

*) Vergleiche Dr. W. Töppen: Nachweisung der Kriegslasten und Kriegsschäden Preußens von 1806—1813 in „Altpreußische Monatsschrift. Neue Folge." 8. Band. Königsberg 1871. S. 47.

nach Memel. Auf der Reise durch Ostpreußen und Litauen fand er die Kräfte des Landes erschöpft, den Vieh- und Pferdebestand zerstört, viele Dörfer und mehrere Städte abgebrannt, viele Tausend Familien ins Elend getrieben, so daß in einem einzigen Orte 500 Kinder armer verschollener oder am Faulfieber gestorbener Eltern durch Sammlungen und auf öffentliche Kosten ernährt werden mußten.

Die Anträge, welche Stein dem Könige unterbreitete, gingen von dem Grundgedanken aus, den sittlichen, religiösen und vaterländischen Geist der Bevölkerung zu heben, ihr wieder Mut, Selbstvertrauen, Bereitwilligkeit zu jedem Opfer einzuflößen und die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, um den blutigen, wagnisvollen Kampf für die Freiheit zu beginnen.*) Um dies zu erreichen, mußten alle Kräfte, die in der Nation schlummerten, geweckt werden. Anteil an den Angelegenheiten ihrer Gemeinde und auch des Staates sollte den Gemeingeist und die Vaterlandsliebe wecken. Einer auf dem Recht und Gesetz beruhenden Freiheit im Gegensatz zur gesetzlosen Zügellosigkeit der französischen Revolution sollten sich alle Preußen, ob vornehm, ob gering, erfreuen. Daher mußte die Erbunterthänigkeit aufgehoben werden, denn ein gesunder kräftiger Bauernstand ist die Grundlage jedes tüchtigen Volkes. Der König geht gern auf diese Vorschläge ein. Er äußerte bei der Beratung über dieselben, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit sei seit seinem Regierungsantritt sein unverrücktes Ziel gewesen, welches er allerdings allmählich habe erreichen wollen; ein schnellerer Schritt werde jetzt durch die unglückliche Lage des Landes zugleich gerechtfertigt und abgenötigt.**) So erließ Friedrich Wilhelm das „Edikt" vom 9. Oktober 1807, betreffend den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner. Ihn beschäftigte vor allem die baldigste Wiederherstellung des gesunkenen Wohlstandes, und er beschloß, alles zu entfernen, was den einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maß seiner Kräfte zu erreichen fähig war. Daher hob er die Vorrechte des Adels im Erwerb

*) G. S. Pertz: Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Band. 2. S. 10.
**) Ebenda S. 17.

der Rittergüter auf. In Zukunft sollten Adlige, Bürger und Bauern ohne Einschränkung alle Arten von Gütern erwerben und alle Gewerbe ohne Nachteil ihres Standes betreiben dürfen. Die Besitzer veräußerlicher Grundstücke dürfen Teile derselben veräußern oder können auch einzelne Bauernhöfe, Krüge, Mühlen u. s. w. sowie Vorwerksland ganz oder in beliebigen Teilen vererbpachten, können mehrere Höfe in eine bäuerliche Besitzung oder zu einem Vorwerk zusammenziehen. Die wichtigste Bestimmung aber war die Aufhebung der Guts-Unterthänigkeit. Es hört mit dem 9. Oktober 1807 das Unterthänigkeitsverhältnis derjenigen Bauern auf, welche ihre Bauerngüter erblich oder eigentümlich oder erbzinsweise oder erbpächtlich besitzen. Mit dem Martinitage 1810 hört überhaupt alle Gutsunterthänigkeit auf. Nach diesem Tage giebt es also nur noch freie Leute (wie es auf den Domänen Preußens schon der Fall war), bei denen aber natürlich alle Verbindlichkeiten in Kraft bleiben, die ihnen als freien Leuten vermöge des Besitzes eines Grundstückes oder vermöge eines besondern Vertrages obliegen.

Hieran schloß sich das Edikt vom 29. März 1808, betreffend die Mühlengerechtigkeit und Aufhebung des Mühlenzwanges in Ostpreußen, Litauen, Ermeland und dem Marienwerderschen Kreise.

Um die durch den Krieg besonders hart mitgenommenen Grundbesitzer in ihrem Bestreben auf Erhaltung ihrer Güter zu unterstützen, wurde ihnen am 24. November 1807 ein außerordentlicher Indult oder Moratorium, d. h. eine Zahlungsstundung, bis zum 24. Juni 1810 gestattet, ohne daß sie die Notwendigkeit vor dem Richter nachweisen brauchten. Hypotheken- und Pfandgläubiger müssen sich während der Dauer dieses gesetzlichen Indults mit der durch die Hypothek oder das Unterpfand einmal erhaltenen Sicherheit begnügen. Während der Dauer dieses Indults findet keine Execution wider den Schuldner statt, er ist aber auch schuldig, innerhalb dieser Zwischenzeit die Zinsen der gestundeten Kapitalien bei Verlust des Moratoriums pünktlich zu bezahlen. Während der Indultsjahre können dem Schuldner keine Kapitalsaufkündigungen geschehen und die etwa früher schon erfolgten verlieren ihre Wirkung, so daß sie nach Ablauf des Indults wiederholt werden müssen. Während

der Dauer desselben soll in der Regel keine notwendige Subhastation eines Grundstücks verfügt werden, nur die bereits schwebenden dürfen fortgesetzt werden und neue eingeleitet werden, wenn beide Teile darauf antragen oder die Schuld nach dem 19. Mai 1807 erhoben ist, als der König von Bartenstein aus die erste Verordnung wegen eines den Grundbesitzern zu bewilligenden General-Indults erließ.*) Damit war nicht nur dem Schuldner, sondern auch manchem Gläubiger geholfen, weil bei dem großen Angebot von Landbesitz der Grund und Boden entwertet wurde und bei dem schon recht fühlbaren Mangel an Geld beim Zwangsverkauf so manche Hypothek ausfallen mußte.**) Fast alle Gutsbesitzer des Ostens sahen sich im Laufe der nächsten Jahre genötigt, Moratoriengesuche einzureichen, zumal da der König zur Aufbringung der an Frankreich zu zahlenden Kontributionen große Anforderungen an Stadt und Land stellen mußte.

Im März 1808 war es nämlich Stein gelungen, mit dem französischen Generalintendanten Daru einen Vertrag abzuschließen, worin dieser sich zur Annahme von Wechseln und Pfandbriefen für den Betrag der Kontribution bereit erklärt hatte. So schien die drückende Verpflegung der 157 000 Franzosen, welche das Land besetzt hielten, endlich aufzuhören; aber Napoleon zögerte mit der Zustimmung, da ihm nur die völlige Ohnmacht Preußens am Herzen lag, bis die Erhebung der Spanier und die dadurch in Österreich hervorgerufene Gährung ihn zu einem Abkommen mit Preußen zwang. Stein selbst hielt den Augenblick für günstig zum Losschlagen gegen den Feind. Solche Gedanken sprach er in einem Briefe aus, den er an den Fürsten Wittgenstein nach Doberan sandte. Dieses Schreiben wurde dem Überbringer zu Spandau abgenommen und nach Paris gesandt. Nun mußte Stein seine Entlassung nehmen, und der König schloß zum großen Leidwesen der Kriegspartei nach dem zu Erfurt erneuten Bündnisse Napoleons und Alexanders im Herbst 1808 den Pariser Vertrag, nach welchem Preußen sich verpflichtete, 120 000 000 Fr. Kriegskontribution innerhalb 20 Tage zu zahlen und zwar zur Hälfte

*) Novum corpus constitutionum etc. 12. Band. Berlin 1822. S. 264 ff.
**) G. H. Pertz: a. a. O. Band 2. S. 47.

bar oder in guten Wechseln, zur Hälfte in Pfandbriefen auf die königlichen Domänen, welche in 1 bis $1^1/_2$ Jahren zahlbar sein sollten. Die Oderfestungen Glogau, Küstrin, Stettin behielten jedoch 10000 Mann französische Besatzung auf preußische Kosten. Nach Zahlung der Hälfte der Kontribution sollte Glogau, die beiden andern erst nach Zahlung der ganzen Summe geräumt werden. In einem Nebenvertrage verpflichtete sich Preußen, nur 42000 Mann unter den Waffen zu halten.

Bei der Lage des Staates waren die Gelder geradezu unerschwinglich. Die Kontribution betrug das Zweieinhalbfache des damaligen reinen Staatseinkommens.*) Das Land hatte zwei Jahre unter dem Druck der französischen Besatzungen geseufzt und über eine Milliarde (1129374217 Fr.) bis dahin gezahlt.**) Ostpreußen und Litauen hatten bis Ende 1807 245312 Pferde, 137616 Ochsen, 206109 Kühe, 878719 Schafe verloren.***) Zwar zahlte Rußland einige Entschädigung für die Lieferungen der beiden Provinzen, aber diese reichte kaum hin, um den nötigsten Viehbestand aus dem südlichen Rußland wieder anzukaufen. Die Sommerfelder waren nicht gehörig besäet, von den Winterfeldern blieben auf den Vorwerken die Hälfte, auf den Bauernhöfen zwei Drittel unbestellt. Der Zinsfuß stieg daher auf 10%.†) Drückend war neben den übrigen Zahlungen die Verproviantierung der Oderfestungen. Auf dem Landtage vom 1. bis 7. Mai 1809 suchen daher die ostpreußischen und litauischen Stände sich hiervon ganz frei zu machen, indem sie darauf hinweisen daß sie seit langen Jahren zum Graudenzer und Pillauer Festungsbau beigetragen hätten, ohne daß die anderen Provinzen ihnen zu Hülfe gekommen wären.††) Deshalb könnten nun wohl die einheimischen Provinzen die Kosten allein tragen, da sie bei weitem nicht so viel gelitten hätten

*) Erwin Nasse: Die preußische Finanz- und Ministerkrisis i. J. 1810 und Hardenbergs Finanzplan in Sybels historischer Zeitschrift. Band. 26. S. 285.

**) Max Duncker: Eine Milliarde, welche Preußen Frankreich zahlen mußte Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 1871. S. 219.

***) Droysen: Leben des Feldmarschalls York von Wartenburg. Berlin 1852 Band. 2. S. 2.

†) G. H. Pertz: a. a. O. Band 2. S. 52.

††) Bujack: Der Landtag vom 1. bis 7. Mai 1809. Protokoll mit Beilagen. S. 15.

als Ostpreußen und Litauen. Aber der König lehnt die Bitte, „daß diese Provinzen von den Beiträgen zum approvisionnement gnädigst und gänzlich verschont werden", mit dem Hinweise ab, daß diese Kontribution eine allgemeine, alle Provinzen verpflichtende Staatsschuld sei.**) Der Landtag erhält zwar auf seinen Antrag die Erlaubnis, den Beitrag für die Unterhaltung der Oderfestungen bei dem Mangel an barem Gelde in Naturalabgaben zu entrichten, lehnte aber am 29. Sept. 1809 die Forderung ab und erklärte, daß es nicht geraten sei, einen Natural-Beitrag zu fordern.*) Daher zahlte man i. J. 1809 121 981 Thaler, wovon Königsberg 40 000 Thaler übernahm. Aus Königsberg zogen die Franzosen so spät ab, daß der Hof erst am 18. Januar 1808 dorthin von Memel übersiedelte, wo die Königin Luise 14 Tage darauf von der Prinzessin Luise entbunden wurde. Aber das namenlose Elend jener Tage hatte den König und das Land nicht entfremdet, nur enger aneinander geknüpft, was sich unter anderem auch darin zeigte, daß Friedrich Wilhelm die Stände von Ostpreußen zu Paten seines jüngsten Töchterchens nahm.

Ausschließlich Steins Verdienst ist es, daß beim Abschluß des Pariser Vertrages die ersten Anzahlungen auf die geforderten Kontributionen gemacht werden konnten. Durch Ersparungen in den höheren Gehaltsstufen der Beamten, im Heer, der Hofhaltung, welche die ganze königliche Familie auf das einfachste einschränkte, die Ausprägung des großen goldenen Tafelservices aus dem Nachlaß Friedrichs des Großen, den Rest des nach Königsberg geretteten Staatsschatzes, ein Anlehen bei den reichen Holländern, Erhöhung der Abgaben und Veräußerung der Domänen gedachte er die 120 Millionen zusammenzubringen. Die Kaufmannschaft der größeren Städte traf bereitwillig Fürsorge für die sofortige Überweisung der kaufmännischen Promessen, von welchen 50 Millionen der Kontribution entrichtet werden sollten. An Kriegssteuern waren 12 Millionen Fr. von Ostpreußen und Litauen

*) Ebenda S. 22.

**) Das erste Triennium des Comités der ostpreußischen Stände. Von Dr. Bujack, Königsberg 1887. S. 28.

aufzubringen und zwar 8 Millionen in barem Gelde vom ganzen Lande, die von Königsberg vorschußweise entrichtet waren, und 4 Millionen in Waren von der Stadt Königsberg allein.

Es kam nun darauf an, der Stadt auch die Möglichkeit zu gewähren, ihre übernommenen Verpflichtungen abzutragen. Deshalb wurde eine allgemeine Einkommensteuer für die ganze Provinz beantragt, und die Stadt erhielt das Recht, für die nächsten zwingenden Abgaben eine Anleihe von 3700000 Thalern aufzunehmen. Diese fünfprozentigen Stadtobligationen sollten durch die Einkommensteuer vom Militär und Civil bis zum Juli 1814 eingelöst werden. Der durch Herrn v. Auerswald ausgearbeitete Entwurf der Einkommensteuer wurde durch einen Generallandtag begutachtet, zu dem auch köllmische Gutsbesitzer zugezogen wurden.

Außer den Wechseln der Kaufmannschaft im Betrage von 50 Mill. wurden 70 Millionen Staats- und landschaftliche Obligationen an Frankreich übergeben. Diese mit barem Gelde einzulösen, blieb kein anderes Mittel übrig, als an den Verkauf der Staatsdomänen zu gehen. Schon Stein hatte diesen Gedanken angeregt, und deshalb erließ der König am 6. November 1809 von Königsberg aus das Edikt und Hausgesetz über die Veräußerlichkeit der Königlichen Domänen, welche durch ein Gesetz Friedrich Wilhelms I. bisher unveräußerlich gewesen waren. Der jedesmalige Souverän ist dadurch befugt, die zu den Domänen gehörenden Bauerngüter, Mühlen, Krüge u. a. zum vollen Eigentum oder zur Erbpacht zu veräußern. Sodann wurden durch ein Edikt vom 30. Oktober 1810 sämtliche geistliche Güter in der Monarchie eingezogen, da die pünktliche Abzahlung der Kontribution an Frankreich nur dadurch möglich wird.

Der Verkauf der Domänen und geistlichen Güter brachte aber nicht den Erwartungen entsprechende Summen ein, denn es fehlte an barem Gelde, welches durch die bisher bezahlten Kontributionen und die Wegnahme aller öffentlichen Kassenbestände durch die Franzosen ins Ausland gegangen waren, während wenig einging. Schuld daran trug besonders die Kontinentalsperre gegen England, zu welcher auch Preußen von Napoleon gezwungen worden war, der dadurch das verhaßte Inselreich an den Rand

des Verderbens bringen wollte, während in Wahrheit die Staaten des Festlandes zu leiden hatten. Trotz des Schmuggels stiegen die Preise aller bisher aus England und den Kolonieen eingeführten Waren zu einer gewaltigen Höhe. Für Ostpreußen und Litauen aber wurde die Sperre geradezu verhängnisvoll, weil bisher das Getreide ausschließlich nach England ausgeführt war. So sank denn der Preis für Weizen, Roggen, Gerste und alle Bodenerzeugnisse immerwährend. Die Kaufleute konnten kein Getreide kaufen, weil ihnen ein Absatzgebiet fehlte. So litt mit dem Besitzer auch der Handelsstand, und die Not wurde immer größer.

Für Getreide zahlte man im Jahre 1808 in Tilsit folgende Preise:

	Weizen,	Roggen,	Gerste,	Hafer,	Erbsen.
Jan.	5 Thlr. 10 Sgr.	4 Thlr. — Sgr.	3 Thlr, — Sgr.	1 Thlr. 15 Sgr.	4 Thlr. — Sgr.
Febr.	5 „ — „	4 „ — „	3 „ 20 „	1 „ 5 „	4 „ — „
März	5 „ — „	3 „ 20 „	3 „ — „	1 „ 15 „	4 „ — „
April	5 „ — „	3 „ 20 „	3 „ — „	1 „ 15 „	4 „ — „
Mai	5 „ — „	4 „ — „	3 „ — „	1 „ 20 „	3 „ 25 „
Juni	5 „ 10 „	4 „ — „	3 „ — „	1 „ 20 „	3 „ 25 „
Juli	5 „ 5 „	4 „ 15 „	3 „ — „	1 „ 15 „	4 „ — „
August	5 „ 5 „	4 „ 15 „	3 „ 5 „	1 „ 10 „	4 „ — „
Sptbr.	3 „ 20 „	2 „ 15 „	1 „ 20 „	— „ 20 „	2 „ 10 „
Oktob.	2 „ 20 „	2 „ — „	1 „ 20 „	— „ 20 „	— „ — „
Nov.	2 „ 25 „	2 „ 10 „	1 „ 14 „	— „ 24 „	— „ — „
Dezbr.	2 „ 10 „	1 „ 15 „	1 „ 5 „	— „ 15 „	— „ — „

Sobald die Ernte beendigt war, zeigte sich also dem Landmanne in seiner ganzen Furchtbarkeit der Einfluß der Kontinentalsperre.

Das Jahr 1809 war noch trostloser als das vergangene, denn die Preise sanken

für Weizen von 2 Thlr. 20 Sgr. bis auf 1 Thlr. 20 Sgr.,

„ Roggen von 2 Thlr. bis 22 Sgr.,

„ Gerste von 1 Thlr. 10 Sgr. bis 20 Sgr.,

„ Hafer von 24 Sgr. bis 12 Sgr.,

„ Erbsen von 2 Thlr. bis 22 Sgr.;

„ Kartoffeln zahlte man im Frühjahr 14 Sgr., im Dezember 5 Sgr. für den Scheffel.

Im Jahre 1810 schwankten die Preise

für Weizen von 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 5 Sgr.,
„ Roggen von 24 bis 14 Sgr.,
„ Gerste von 20 bis 12 Sgr.,
„ Hafer von 14 bis 11 Sgr.,
„ Erbsen von 24 bis 14 Sgr.,
„ Kartoffeln von 6 bis 5 Sgr.

Zu den niedrigen Getreidepreisen kam als ein neuer Notstand die Verschlechterung der Scheidemünze, welche den Handel mit den Nachbarn störte. Der Mangel an barem Gelde erreichte eine solche Höhe, daß der Staat die laufenden Zinsen und die Gehälter an seine Beamten nicht mehr zahlen konnte.

Auch die reichsten Gutsbesitzer sahen sich genötigt, Kapitalien aufzunehmen, die ihnen bei unpünktlicher Zinsenzahlung von den Gläubigern aus Furcht vor Verlusten sogleich wieder gekündigt wurden. Die Moratorien-Gesuche wurden deshalb immer zahlreicher. Sogar Friedrich Wilhelm von Farenheid, vor dem Kriege einer der reichsten Großgrundbesitzer des Ostens, sah sich im Jahre 1809 genötigt, beim Oberlandes-Gerichte ein mehrjähriges Moratorium nachzusuchen,*) da er durch den Krieg die Haupteinkünfte seines Vermögens verloren hatte. Derselbe besaß in Westpreußen einen Flächenraum von gegen 11 Quadratmeilen, darunter die Herrschaft Flatow, nebst andern Gütern in Polen; in Ostpreußen und Litauen reichte sein Besitz von der Südseite des Darkehmer Kreises, den Angerburger und Insterburger Kreis berührend, durch den nördlichen Teil des Gerdauer Kreises bis zur Mitte des Wehlauer Kreises hinauf. Dazu gehörten die Güter Angerapp, Medunischken, Groß- und Klein-Beynuhnen, Wikalbuden, Auerfluß, Dombrowken, Launinken, Gurren, Illmen, die Gnieer Güter, Nagurren, Glashütte, Mauen, Mauenwalde, Koppershagen, Nuhr, Kuglacken, die Eiserwagenschen und Astrawischker Güter u. a.

*) Brief Friedrich Wilhelms von Fahrenheid vom 10. November 1809 aus Orlowo in Polen an seinen Sohn Friedrich Heinrich Johann v. F. in „Altpreußische Monatsschrift. Neue Folge." 2. Band. Königsberg 1872. S. 434 und in Rogge: Geschichte der Diöcese Darkehmen. S. 173.

Die Bevölkerung Ostpreußens hatte um 1/6, die Pommerns und Brandenburgs um 1/33 abgenommen. Um nun den Wohlstand der Provinzen wieder herzustellen und mit demselben die Steuerkraft zu heben, hatte der König am 29. März 1808 den Mühlenzwang aufgehoben, der hauptsächlich die unteren Volksklassen gedrückt hatte. Gegen Entrichtung der Mühlengewerkssteuer darf hinfort jeder auf seinem Grund und Boden Mühlen aller Art anlegen, falls nicht dem Eigentümer einer schon vorhandenen Mühle dadurch das zu seinem Betriebe erforderliche Wasser entzogen oder zu seinem Nachteil zurückgestaut wird. Die mit dem Besitze einer Mühle verbundene Befugnis, andere zu zwingen, daß sie sich derselben allein bedienen, hört in Ostpreußen und Litauen mit dem 1. Oktober 1808 gänzlich auf. Unter keinerlei Vorwand darf der Müller dasjenige Getreide, mit dessen Abmahlen schon der Anfang gemacht ist, liegen lassen, sondern er muß dasselbe schlechterdings völlig abmahlen, bevor er sich auf etwas Anderes einläßt. Zur Kontrolle erhält ein jeder der Reihe nach eine Blechmarke und den Namen seines Vordermannes.

Da nach dem ersten Erlaß des Königs der allgemeine Indult Johanni 1810 ablief, so beschließen die Gutsbesitzer auf dem General-Landtage zu Königsberg am 4. Mai 1809 auf Antrag der Deputierten des Insterburgischen Kreises, den König zu bitten, den bewilligten General-Indult zu verlängern.*) Städte und Land standen hierbei im Gegensatz. Die städtischen Deputierten, die Minderheit der Landtagsabgeordneten, „wagen daher über diesen Gegenstand ehrerbietigst ihr Votum zu den Akten des General-Landtages einzureichen in der Hoffnung, daß des Königs Majestät auch auf das Interesse der Städte huldreichst herabsehen werden." Sie erklären:**) 1) Der bewilligte General-Indult ist kein Mittel, einen ruinierten Grundbesitzer zu „konservieren", denn wenn ein Grundbesitzer ohne sein Verschulden sich nur in augenblicklicher Verlegenheit befindet, so kann er nach der A. G. O. auf den allen Schuldnern zustehenden Indult Anspruch machen. Kein Kapitalist wird den Guts-

*) Bujack: Der Landtag vom 1.—7. Mai 1809. S. 26.

**) Ebenda S. 59—61. (Im Text ist allerdings durch einen Druckfehler 55—57 numeriert.)

besitzern zur Aufbesserung ihrer Lage Geld borgen, wenn er fürchten muß, durch einen General-Indult die Disposition über sein Vermögen zu verlieren. 2) Dieser General-Indult kommt auch dem unwürdigsten zu statten, weil auch derjenige Grundbesitzer diese Wohlthat genießt, welcher nach dem Ankauf von Grundstücken mit fremdem Gelde sich kein Gewissen daraus macht, auf Kosten seiner Gläubiger sein Geld und Gut zu verschwenden. Zu den unwürdigen gehören auch die rechtschaffenen Leute, welche bei überbürdeter Verschuldung von dem Moratorium Gebrauch machen und sich doch nicht in ihrem Besitztum erhalten können, also nur ihrem Gläubiger Schaden bringen. 3) Der erwähnte Indult ist ein Ruin für jeden Kapitalisten, denn die jetzigen Zeiten sind wegen der Kontribution und anderer Ausgaben von der Art, daß er mit seinen Zinsen nicht auskommt. Da er über sein Kapital nicht verfügen kann, muß er selbst Not leiden oder ungeheure Zinsen und Abzüge bezahlen, vermindert also sein Kapital, damit ruinierte Gutsbesitzer auf seine Kosten erhalten werden. 4) Der erwähnte Indult ist eine Ungerechtigkeit gegen alle Erwerbsstände, denn jeder kann in seinem Erwerbe Unglück haben, und doch rettet kein Gesetz den Kaufmann oder Handwerker, welcher durch Unglücksfälle ruiniert ist und erhalten werden würde, wenn man ihm zum Nachteile der übrigen Staatsunterthanen eine so bedeutende Rechtswohlthat geben wollte. 5) Jener Indult ist ein Ruin des Landes, denn das Land ist durch den Krieg ruiniert und kann nur durch Kraftanstrengung in den vorigen Zustand hergestellt werden. Dieses kann der schon ruinierte Gutsbesitzer nicht leisten, und deshalb wird das Elend des Landes täglich größer. Obwohl der Krieg schon zwei Jahre beendet ist, finden sich Felder, welche nicht bestellt sind, Gegenden, wo die Menschen dem Hungertode nahe sind. Treten aber an die Stelle der ruinierten Gutsbesitzer andere mit neuen Kräften, so werden die Güter bald wieder ihre frühere Blüte erhalten.

Aus allen diesen Gründen wiederholen die 12 städtischen Deputierten ihren Antrag, den General-Indult nicht über die Zeit vor Johanni 1810 zu verlängern sowie die Freiheit des Zinsfußes nicht zu beschränken.

Für eine Verlängerung des außerordentlichen Moratoriums stimmten aber alle Gutsbesitzer, auch die Köllmer, die sonst nicht immer mit den Rittergutsbesitzern Hand in Hand gingen. Es machte sich bei ihnen ein Streben nach Gleichberechtigung geltend, und die köllmischen Gutsbesitzer des Insterburgischen Kreises beantragen auf ebendiesem Landtage, „daß eine der Zahl der Grundstücke angemessene Repräsentation zwischen den adligen und köllmischen Gutsbesitzern konstituiert werde",*) und begründen ihren Antrag damit, daß in diesem Kreise wenigstens noch einmal so viel köllmische oder andere bürgerliche als adlige Güter und Grundstücke vorhanden seien, mithin die Repräsentation zwischen beiderlei Gütern in keinem Verhältnis stehe. Der Antrag der Köllmer fällt aber mit 9 gegen 19 Stimmen.

Dem einmütigen Wunsche der Landleute giebt der König nach, indem er den am 24. Juni 1810 ablaufenden Indult zwar noch auf ein Jahr verlängert, aber durch Verordnung vom 20. Juni 1811 dauernd aufhebt. „Obwohl die Bewegungsgründe in mehrerer Rücksicht und zum Teil sogar in verstärktem Grade noch obwalten, so können Wir letzteren doch nicht fortdauern lassen, da gewissenlose Schuldner ihn mißbrauchen konnten."

„Der Comité" der ostpreußischen und litauischen Stände hatte allerdings am 14. März 1811 erklärt, daß der Indult vorjetzt nicht aufgehoben werden könne, aber der Oberbürgermeister Heidemann protestierte im Namen der Stadt Königsberg, besonders aller Witwen, Waisen und Stiftungen auf das feierlichste gegen die Herabsetzung des Kapitals oder der Zinsen aus dem Grunde, weil niemand dem andern das Seine nehmen könne.**)

Ein Moratorium konnten die Gutsbesitzer auch jetzt einreichen wie die Kaufleute, aber es traten wieder die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen der Gerichtsverordnung in Kraft:

---

*) Ebenda S. 20.

**) Bujack: Das erste Triennium des Comités u. s. w. S. 90.

Die Rechtswohlthat des Moratoriums*) oder Indults kommt nur solchen Schuldnern zu gute, welche an sich noch soviel Vermögen haben, ihre Gläubiger befriedigen zu können, die aber durch vorübergehende Umstände verhindert sind, ihnen sofort bar und auf einmal Zahlung zu leisten. Sie findet also nur gegen Geldzahlungen statt. Wer ein Moratorium nachsucht, muß nachweisen,

1) daß er an und für sich hinlängliches Vermögen besitzt, um den Anforderungen seiner Gläubiger Genüge zu leisten,
2) daß Umstände vorwalten, welche es ihm unmöglich machen, ohne seinen Ruin sogleich bare Zahlung zu leisten,
3) daß gegründete Hoffnung und Aussichten vorhanden sind, durch Gestattung des Moratoriums sowohl seine Gläubiger befriedigen als auch sich in seinem Nahrungsstande erhalten zu können.

Wenn demnach jemand mehr Schulden hat, als sein Vermögen beträgt, so kann er zum Moratorium nicht zugelassen werden. Wird nun diese Rechtswohlthat nur gegen einen Gläubiger angewandt, so heißt sie Special-Moratorium, gegen mehrere dagegen General-Moratorium.

Während des Moratoriengesuches muß die Exekution ausgesetzt bleiben.

Bei einem Special-Moratorium weist der Schuldner dem Gläubiger ein Objekt an, durch welches ihm für seine Forderung Sicherheit gewährt wird, nämlich entweder ein unbewegliches Grundstück oder eine gewisse jährliche Hebung oder ein ausstehendes Aktivkapital oder ein bewegliches Unterpfand oder die Bestellung gewisser Bürgen. Der Wert eines unbeweglichen Grundstücks wird durch einen Hypothekenschein nachgewiesen und dabei auf den Erwerbspreis des Grundstücks Rücksicht genommen. Sicherheit wird bei Landgütern innerhalb der ersten zwei Drittel und bei städtischen Besitzungen innerhalb der ersten Hälfte angenommen.

Der Regel nach soll ein Specialindult nicht leicht auf länger als Jahresfrist zugestanden werden.

---

*) Allgemeine Gerichtsordnung für die preußischen Staaten. Erster Teil. Prozeßordnung. 47. Titel. S. 660 ff.

Wenn ein Schuldner ohne rechtlichen Grund bloß aus Chikane und zum Verschleif der Sache ein Moratoriengesuch einreicht, so ist er desselben für unwürdig zu erklären und den Umständen nach in eine namhafte Geldstrafe zu verurteilen. Während des Indults findet keine Exekution gegen den Schuldner statt, er muß aber die Zinsen bei Verlust des Moratoriums pünktlich bezahlen.

Wer ein Generalmoratorium nachsucht, muß bei dem Oberlandesgericht ein vollständiges Verzeichnis seines Vermögens und sämtlicher Schulden angeben und um einen Gerichtsdeputierten bitten, der zu prüfen hat, ob er sich zu einem Moratorium eignet. Ist gegen das Gesuch nichts zu erinnern, so werden die Gläubiger vorgeladen und die gegen den Gemeinschuldner schwebenden exekutivischen Verfügungen ausgesetzt.

Während des Moratoriums darf der Gemeinschuldner weder seine Grundstücke veräußern, noch sein Mobiliarvermögen vermindern, noch Aktivkapitalien erheben und zu seinem Nutzen verwenden, noch Schenkungen machen oder auf irgend eine Art den Betrag seiner Schulden vermehren.

Wenn die Gläubiger sich untereinander oder mit dem Gemeinschuldner nicht einigen können, so bleibt es dem Gericht überlassen, dem Gemeinschuldner in der Bewirtschaftung des Gutes einen Aufseher zu bestellen oder die Wirtschaftsbeamten oder Pächter zu vereiden, daß sie die Einkünfte an den Aufseher oder in das gerichtliche Depositum abliefern sollen. In letzterem Falle erhält der Schuldner aber zur Erhaltung seiner Familie eine bestimmte Summe nach billigem Ermessen.

Auch ein Generalmoratorium soll nicht länger als auf ein, zwei bis höchstens drei Jahre zugestanden werden. Während der Indultjahre können dem Schuldner weder Kapitalsaufkündigungen geschehen noch Exekutionen wider ihn veranlaßt werden. Das Moratorium schützt jedoch nicht

1) gegen verfessene und fortlaufende öffentliche Abgaben und gemeine Lasten,
2) gegen das, was jemand einer öffentlichen Kasse schuldig ist,
3) gegen die laufenden Zinsen der schuldigen Kapitalsposten und gegen zweijährige Rückstände,

4) gegen die laufenden jährlichen Renten und andere Hebungen,
5) gegen laufende Alimente,
6) gegen die laufenden Mieten und Pachten der Grundstücke,
7) gegen laufenden Gesindelohn und Deputat, Erziehungs- und Unterrichtskosten der Kinder,
8) gegen Schulden, welche erst nach Einreichung des Moratoriengesuchs gemacht sind.

Damit nun aber nicht bei dem Mangel an klingendem Gelde viele Grundbesitzer bei der voraussichtlich allgemeinen Kündigung ihrer Hypotheken in die bitterste Not, ja um Haus und Hof kämen, verordnete der König am 20. Juli 1811, daß es den Grundbesitzern, welche bis zum 24. Juni Indult gehabt haben, verstattet sei, die hypothekarisch versicherten Schulden in Pfandbriefen der Provinz nach dem Nennwerte zurückzuzahlen. Außerdem soll diese Zahlung erst nach Ablauf eines Jahres, nach bescheinigter Kündigung, gefordert werden dürfen ohne Rücksicht darauf, ob in dem Darlehnsvertrage eine kürzere Kündigungsfrist bedungen ist. Nur Zinsen und Kosten müssen in barem Gelde bezahlt werden. Von der Zahlung mit Pfandbriefen werden jedoch ausgeschlossen

1) die sämtlichen Schulden eines Grundbesitzers, wenn sie einschließlich der Personalschulden $^1/_8$ des Taxwertes aller seiner Grundbesitzungen nicht übersteigen,
2) diejenigen Darlehne, welche der Schuldner seit dem 1. Juli 1809, zu welcher Zeit der Wert des Geldes bereits sehr hoch stand, von seinem Gläubiger in ausgeprägtem Metalle, ohne irgend einen Abzug, zu 5 pCt. Zinsen empfangen hat, wobei es jedoch nicht auf den Buchstaben der Urkunde, sondern auf die Ausmittelung der wirklich bar und voll bezahlten Valuta ankommt,
3) die auf einem Grundstücke eingetragenen rückständigen Kaufgelder, wenn sie aus Verkäufen seit dem 1. Nov. 1806 herrühren.

Als Sicherheit für Kapital und Zinsen sollen angenommen werden bei ländlichen Grundstücken der volle Betrag der Taxe nach landschaftlichen Principien der Provinz, darin das Grundstück

belegen ist, wenn eine solche Taxe vorhanden oder der Schuldner auf deren Annahme anträgt, — oder $^3/_4$ des aus dem Hypothekenbuch hervorgehenden letzten Erwerbungspreises — oder der Wert des Grundstückes, der sich aus dem Ertrage ergiebt, wenn aus den Ertragsberechnungen der letzten sechs Jahre vor dem Kriege ein Gemeinjahr (eine Fraktion) gezogen und mit einem Rückschlage von $^1/_3$ die übrigen $^2/_3$ der Summe des jährlichen Ertrages mit 4 pCt. zu Kapital erhöhet werden.

Daß die Not im Lande trotz aller Bemühungen des Königs nicht abnahm, lag zum Teil auch daran, daß seit Ausbruch des spanischen Freiheitskampfes 1808 und des österreichisch-französischen Krieges im Jahre 1809 auch für Preußen die Erhebung gegen die Fremdherrschaft bevorzustehen schien. Bei Pr.-Eylau hatte Napoleon zum ersten Male nicht gesiegt, bei Aspern wurde er besiegt. Der Nimbus seiner Unbesiegbarkeit war dahin, und mächtig ergriff die Gemüter der Freiheitskampf der Tiroler, welcher zeigte, was ein begeistertes Volk im Kampfe für sein angestammtes und geliebtes Herrscherhaus und seine Unabhängigkeit vermag. Doch über eine wohlwollende Neutralität kam Friedrich Wilhelm nicht heraus, weil Österreich keine Ausdauer zeigte und England seinem Versprechen entgegen keine Waffen und Truppen an der Niederelbe landete.*) Kriegsvorbereitungen wurden gleichwohl getroffen, so daß die Zahlung der Kontribution an Frankreich ins Stocken kam. Nach der Schlacht bei Wagram und der völligen Demütigung Österreichs wurde infolgedessen die Sprache Napoleons wieder drohend. Der französische Minister des Äußern, Champagny, erklärte drohend, daß Preußen seine vertragsmäßigen Verpflichtungen erfüllen müsse, da man ja Geld genug gehabt habe, um Soldaten auszuheben und Pferde anzukaufen. Wenn kein Geld da sei, bleibe als einziges Mittel der Befriedigung die Abtretung von Land übrig.

Um Napoleon zu beruhigen, wurde der Tugendbund zu Königsberg aufgelöst, und die königliche Familie siedelte nach Berlin über, wo sie

*) Max Duncker: Preußen während der französischen Okkupation. Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 1871. S. 661 und 662.

sich unter dem Drucke der Franzosen befand. Weinend hielt unter solchen Umständen die hartgeprüfte Königin Luise ihren Einzug in die Hauptstadt. Als aber Steins Nachfolger, der Minister Altenstein, zur Befriedigung der Franzosen die Abtretung Schlesiens vorschlug, wandte der König sein Augenmerk auf Hardenberg. Altenstein wurde entlassen, und Hardenberg erhielt im Juni 1810 als „Staatskanzler" die Leitung sämtlicher Staatsangelegenheiten. Einen schweren Schlag erlitt der König und das ganze Vaterland durch den Tod der Königin Luise, die am 19. Juli 1810 aus Gram über das Unglück Preußens zu Hohenzieritz bei ihrem geliebten Vater, dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, starb. Sie hatte bisher den Männern der That, einem Stein, Scharnhorst u. a., die Wege am Hofe geebnet, Schwierigkeiten, Hindernisse und Vorurteile, mit denen sie zu ringen hatten, hinweggeräumt.*) Der Heimgang der hochseligen, innig verehrten Königin war für alle Patrioten ein unersetzlicher Verlust.

Die Hauptthätigkeit Hardenbergs mußte natürlich darauf gerichtet sein, Geldmittel für die Befriedigung der Franzosen zu gewinnen. Im Sinne Steins wollte er dem Staate durch große Reformen neues Leben einflößen und mit Umgehung des Adels das allgemeine Wohl befördern. Darauf zielten nicht nur das Edikt vom 27. Oktober 1810, sondern auch die vom 7. September 1811 über die Finanzen des Staates und das Abgaben-System — und vom 14. September 1811 zur Beförderung der Landeskultur.

In dem Edikt vom 27. Oktober 1810 über die Finanzen des Staates und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben u. s. w. erklärte der König zunächst, daß er unablässig damit beschäftigt sei, den durch den Krieg gesunkenen Wohlstand des Staates wieder herzustellen, den Kredit zu heben und die Verpflichtungen zu erfüllen, welche der Staat gegen seine Gläubiger habe. Mit dem Ende des Jahres werde die Hälfte der Kriegskontributionen abgetragen sein. Er fährt dann fort: „Mit Rührung haben wir die Beweise von Anhänglichkeit aller Klassen Unserer getreuen Unterthanen an Unsere Person, Unser Haus und Unsere

*) Kluckhohn: Königin Luise. S. 35.

Regierung bemerkt, insonderheit auch die Hülfe erkannt, welche Uns bei der Sicherstellung der gedachten Kontribution und bei der Aufbringung der einstweilen nötigen Fonds von Unsern getreuen Ständen und von dem Handelsstande mit größter Bereitwilligkeit geleistet worden ist. Die Schwierigkeiten, welche wir noch zu überwinden haben, sind beträchtlich und erfordern noch zu Unserer Bekümmernis nicht geringe Opfer. Wir vertrauen aber auf die Vorsehung, die Unsere nur auf die Rettung des Staates und auf das Wohl Unserer Unterthanen gerichteten Bestrebungen segnen wird, und auf die patriotischen Gesinnungen Unseres treuen Volkes. In dieser festen Zuversicht wollen Wir hier die Beschlüsse bekannt machen, welche Wir gefaßt haben, um den Zweck zu erreichen.

Die dringendste Angelegenheit ist die gänzliche Erfüllung Unserer Verpflichtungen gegen Frankreich und die dadurch zu bewirkende Befreiung des Landes von der großen Last der Unterhaltung fremder Truppen in den Oderfestungen.

Wir sehen uns genötigt, von Unsern treuen Unterthanen die Entrichtung erhöhter Abgaben, hauptsächlich von der Konsumtion und von Gegenständen des Luxus zu fordern. In den Gegenden, welche durch den Krieg ganz vorzüglich gelitten haben, besonders im Königreich Preußen, wollen Wir Bedacht nehmen, durch außerordentliche Hülfsmittel die Last zu erleichtern, welche aus jenen neuen Konsumtionssteuern entsteht.

Es sollen in Zukunft die von der Grundsteuer befreit gebliebenen Grundstücke ohne Ausnahme damit belegt werden, auch die königlichen Domanial-Besitzungen. Dagegen hört vom 1. Januar 1811 ab die Verpflichtung zum Vorspann für Civil-Beamte und einzelne reisende Militär-Personen gänzlich auf. Für den bleibenden Vorspann bei Märschen ganzer Truppenabteilungen und großer Transporte von Militärbedürfnissen werden sechs gute Groschen für jedes gestellte Pferd bezahlt. Mit dem 28. Oktober 1810 hört auch der Bier- und Branntweinzwang auf, mit dem 1. Januar 1811 die Natural-Fourage-Lieferung und die Getreidelieferung zur Verpflegung des Militärs mit Brot, mit dem 27. Februar 1811 der Vorspann für die Land- und Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktoren zu ihren Geschäftsreisen.

Von größter Bedeutung sind dann die beiden Edikte vom 7. und 14. September 1811 geworden, welche auch die bäuerlichen Verhältnisse und die freie Benutzung des Grundeigentums betrafen.

Da der Staat mit der Aufhebung der Erbunterthänigkeit den Bauernschutz aufgegeben hatte, hatten viele Großgrundbesitzer die Bauern durch unbillige Behandlung genötigt, ihre Güter zu verlassen und Tagelöhner zu werden. Daß das Bauernland nicht ganz verschwand, bewirkte die Verordnung vom 14. Februar 1808, wonach die Gutsherren Bauernland nur dann einziehen durften, wenn sie einen ebenso großen anderen Teil des Bauernlandes zu erblichen Rechten austhaten. Die Ländereien der eingezogenen Bauernhöfe wurden den großen Gütern zugeschlagen, und die aus Bauernland neu einzurichtenden Stellen machte man so groß als möglich, so daß die Zahl der Bauernstellen sich erheblich verminderte. Die Vertilgung der Bauernstellen wäre wohl noch viel größer geworden, wenn die großen Gutsbesitzer über genügendes Kapital verfügt hätten, um das Bauernland der Verordnung gemäß umwandeln zu können.*) Viele Großgrundbesitzer hätten es am liebsten gesehen, wenn sie so viel Bauernstellen hätten einziehen können, als sie wollten, und wenn der frei gewordene Bauer ihr Tagelöhner geworden wäre. Auf dem Landtage im Mai 1809 beantragen sie nämlich, daß es ihnen verstattet sei, die bleibende Hälfte des Bauernlandes wie bisher in Zeitpacht den Bauern zu überlassen,**) daß da, wo die Besitzer durch den Krieg gezwungen ihre Höfe verlassen hätten, das ganze Land zum Vorwerk geschlagen oder auf Erb- oder Zeitpacht an neue bäuerliche Familien überlassen werde, wie sie es für gut halten, daß da, wo die Familien sich als Instleute erhalten haben, zur Wiederherstellung als Bauern eine geräumige Frist gestattet werde, schließlich daß bei bäuerlichen Vererbpachtungen nicht mehr das Dominium, sondern schlechthin das Grundstück für alle öffentlichen Leistungen verpflichtet sei.

Für die Erhaltung eines freien Bauernstandes, der Grundlage jedes guten Staates, trat endlich erfolgreich Hardenberg ein in den Edikten vom

*) Knapp: Die Bauernbefreiung. 1. Band. S. 143.
**) Bujack: Der Landtag vom 1.—7. Mai 1809. S. 33.

7. September 1811 über die Finanzen des Staates und das Abgaben-System und vom 14. September 1811 zur Beförderung der Landeskultur. Da es dem Minister nämlich besonders auf die Abzahlung der Kriegskontribution an Frankreich ankam, wozu steuerkräftige Leute gehörten, so wurde es bei dem Einziehen der Abgaben bald fühlbar, daß mit dem Schwinden des Bauernstandes auch die Steuererträge geringer wurden. Der König bemerkt zunächst im Edikt vom 7. September, daß bei den Störungen des Handels und nachbarlichen Verkehrs und dem gesunkenen Wert der Landesprodukte die Aufbringung der Abgaben erschwert sei. Daher wolle er gerne diejenigen Abgaben mildern oder ganz abstellen, die am drückendsten erscheinen, und dafür andere anordnen, von denen man glaube, daß sie es weniger seien. In den kleinen Städten und auf dem platten Lande wird die Mahlaccise vom ungemälzten Getreide gänzlich aufgehoben; verringert wird die Abgabe vom Getreide zur Bier- und Essigfabrikation und die vom Branntwein; die Schlacht-Accise wird ohne Unterschied des Gewichts festgesetzt; für die Provinzen Ostpreußen, Litauen und Westpreußen werden die Mühlenzwangsbefreiungsgelder, welche daselbst von den Domänen-Unterthanen übernommen waren, erlassen; das Verbot der Hand- und Roßmühlen wird aufgehoben. Zur Deckung der daraus entstehenden Ausfälle soll jedoch eine Personensteuer von jeder Person vom vollendeten 12. Jahre an ohne Ausnahme mit zwölf guten Groschen jährlich entrichtet werden. Die Gutsherren und ansässigen Gemeindeglieder haften nach dem Verhältnis ihrer Besitzungen und der Grundsteuer für die Ausfälle und Reste dieser Personensteuer. Wo kein Privatgutsherr ist, trifft dieser Übertrag die Gemeinde. — Zum Schluß verheißt der König, daß in Bezug auf die Aufhebung des Indults und die Erhaltung der Grundbesitzer sowie wegen der Verhältnisse der Gutsherren zu den Bauern und des Eigentumsrechts, das diesen zu erteilen ist, besondere Bestimmungen ergehen werden. Diese erfolgten in dem Edikt vom 14. September 1811 zur Beförderung der Landeskultur,*) das in seinen Hauptbestimmungen folgendermaßen lautet:

*) Gesetz-Sammlung 1811. S. 300.

Das platte Land Unserer Monarchie befand sich bisher im ganzen in einem ungünstigen Zustande. Um ihn zu verbessern, haben wir die Unterthänigkeit aufgehoben und die große Last des Vorspanns und der Fourage-Lieferung erlassen. Diese Wohlthaten reichen aber noch nicht hin, das Wohl der Landbewohner gründlich und dauernd zu befördern, denn es fehlt dem größten Teil derselben das Eigentum.

Die durch Unser Edikt vom 9. Oktober 1807 und 27. Oktober 1810 gegebene Verheißung wegen allgemeiner Verleihung des Eigentums geht durch das Edikt vom heutigen Tage wegen Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Erfüllung. Auch werden Bestimmungen gegeben, wie die Abhängigkeitsverhältnisse der bäuerlichen Grundbesitzer abgelöset und die Servituten, welche der Kultur hinderlich sind, ausgeglichen werden können.

Um nun die noch übrigen Hindernisse völlig aus dem Wege zu räumen und Unsere getreuen Unterthanen in die Lage zu setzen, ihre Kräfte frei anwenden und Grund und Boden, so weit solche reichen, nach bester Einsicht benutzen zu können, verordnen Wir,

§ 1. daß jeder Grundbesitzer ohne Ausnahme befugt sein soll, über sein Grundstück in so fern frei zu verfügen, als nicht Rechte, welche dritten darauf zustehen, und aus Fideikommissen, Majoraten, Lehnsverband, Schuldverpflichtungen, Servituten u. dergl. herrühren, dadurch verletzt werden.

Demgemäß kann mit Ausnahme dieser Fälle jeder Eigentümer sein Gut oder seinen Hof durch Ankauf oder Verkauf oder sonst auf rechtliche Weise willkürlich vergrößern oder verkleinern. Er kann die Zubehörungen einem oder mehreren Erben überlassen. Er kann sie vertauschen, verschenken oder sonst nach Willkür im rechtlichen Wege damit schalten, ohne zu einer dieser Veränderungen einer besonderen Genehmigung zu bedürfen.

Diese unbeschränkte Disposition hat vielfachen und großen Nutzen. Sie ist das sicherste und beste Mittel, die Grundbesitzer vor Verschuldungen zu bewahren, ihnen ein dauerndes und lebendiges Interesse für Verbesserung ihrer Güter zu geben und die Kultur aller Grundstücke zu befördern.

Ersteres geschieht dadurch, daß bei Erbteilungen oder Geldbedürfnissen des Abnehmers oder Besitzers eines Hofes so viele einzelne Grundstücke verkauft werden können, daß derselbe schuldenfrei bleibt oder es wird.

Eltern können ihr Grundeigentum unter ihre Kinder verteilen.

Die Kultur endlich wird eben hierdurch und zugleich dadurch gesichert, daß die Grundstücke, welche in der Hand eines unvermögenden Besitzers eine Verschlechterung erlitten hätten, beim Verkauf in bemittelte Hände geraten, die sie im Stande erhalten. Ohne diesen Verkauf wird der Besitzer sehr oft tiefer verschuldet und der Acker entkräftet.

Durch die Veräußerung wird er schulden- und sorgenfrei, und erhält Mittel, das ihm verbleibende Land gut zu kultivieren. Es bleibt also alles Land bei diesem beweglichen Besitzstande in guter Kultur, und deren einmal erreichter Punkt kann durch Industrie und Anstrengung wohl noch höher gebracht werden; ohne äußere störende Einflüsse aber ist ein Zurücksinken nicht leicht zu besorgen.

Aus der Vereinzelung entspringt noch ein anderer sehr beachtenswerter Vorteil, der Unserem landesväterlichen Herzen besonders angenehm ist. Sie giebt nämlich den sog. kleinen Leuten, den Kätnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit, ein Eigentum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren. Die Aussicht hierauf wird diese zahlreiche und nützliche Klasse Unserer Unterthanen fleißig, ordentlich und sparsam machen, weil sie nur dadurch die Mittel zum Landankauf erhalten können.

Viele von ihnen werden sich emporarbeiten und dahin gelangen, sich durch ansehnlichen Landbesitz und Industrie auszuzeichnen. Der Staat erhält also eine neue, schätzbare Klasse fleißiger Eigentümer; und durch das Streben, solches zu werden, gewinnt der Ackerbau mehr Hände und durch die vorhandenen infolge der freiwilligen, größeren Anstrengung mehr Arbeit als bisher.

§ 3. Auch die Staatsabgaben und Lasten sollen niemals ein Hindernis der Vereinzelung sein. Der auf dem Ganzen ruhende Vorspann und die Fouragelieferung haben aufgehört. Der Militärvorspann wird von allen Grundbesitzern ohne Ausnahme nach Maßgabe ihrer Anspannung

getragen. Die neuen Abgaben des platten Landes sind entweder direkt oder indirekt bloß persönlich. Die Grundsteuer soll bei der Veräußerung repartiert werden.

§ 4. Auch die Privat-Waldungen können nach Gutfinden parzelliert oder urbar gemacht werden, wenn ihnen nicht Verträge mit dritten oder Berechtigungen anderer entgegenstehen.

§ 5. Mit dieser Einschränkung können auch landwirtschaftliche benutzte Grundstücke in Forst verwandelt und solche jeder anderen beliebigen Veränderung unterworfen werden. Grundstücke dürfen daher (von nun an) unbestellt bleiben.

§ 8. Die Verordnung, nach welcher keine Ausländer zu Guts- und Amtspächtern zugelassen werden sollen, wird gänzlich aufgehoben.

§ 11. Der dritte Teil der Ackerländerei einer jeden in Weidekommunion befindlichen Feldmark soll von der Hütung befreit und der privaten Benutzung der Besitzer überlassen werden.

§ 12. Das eine Drittel soll in der Nähe des Dorfes und womöglich gleichmäßig von allen Feldern genommen werden, damit die Benutzung der übrigen zwei Drittel derselben unbestellt bleibt.

§ 22. Die Frühjahrsbehütung der Wiesen ist in der Regel überall schädlich. Ihre Aufhebung soll daher gegen billige Entschädigung von jedem Besitzer gefordert werden können.

§ 33. Es soll mit Strenge und Nachdruck auf die Respektierung der Schonungen gehalten und alles entfernt werden, wodurch sie beschädigt werden können. Wir verordnen deshalb die genaue Befolgung der polizeilichen Vorschriften: a) daß da, wo ganze Kommunen das Weiderecht haben, nicht einzelne Mitglieder ihr Vieh in die Forst schicken dürfen, sondern solches von gemeinschaftlichen Hirten eingetrieben und gehütet werden muß, b) daß noch viel weniger das Vieh einzeln ohne Hirten in die Wälder gejagt werden darf, c) daß es da, wo es über Nacht bleibt, in Buchten oder eingehegte Koppeln getrieben werden muß.

§ 34. Von noch größerer Wichtigkeit als für die Forsten ist die Bewahrung der Felder und Wiesen vor Beschädigungen. Sie finden an vielen Orten in so bedeutendem Grade statt, daß die Kultur wesentlich darunter

leidet und manche nützliche Anlagen bloß darum unterbleiben. Zur Abstellung dieser Mängel und Frevel wird mit Bezug auf § 33 c. a) die Verordnung, nach welcher kein Vieh ohne Hirten herumlaufen darf, hiemit erneuert; b) auch das einzelne Hüten auf sonst gemeinschaftlichen Weideflächen, zwischen den Getreidefeldern und an den Wiesen mit Pferden, Ochsen und anderem Vieh, selbst wenn eigene Hirten dabei sind, ist nicht erlaubt, indem dadurch viel Schaden geschieht und einer zum Nachteil des andern zu hüten sucht.

In jedem Dorfe soll, so viel möglich, ein verpflichteter Feldwärter angesetzt werden, der über die Befolgung der Feld-Ordnung wacht.

§ 35. Die Strafen gegen Übertretungen dieser Art, gegen Baumfrevel und Felddiebstähle sollen geschärft und unnachsichtlich vollstreckt werden. Ganz vorzüglich strenge werden Wir die Beschädigung der Alleeen und sonstigen Baumanlagen ahnden lassen.

§ 36. Die letzteren können sowohl zum Nutzen wie zum Vergnügen gereichen, wenn man die Wege und Felder mit Obstbäumen bepflanzt. Wir wünschen sehr, daß solches geschehe, und machen darauf aufmerksam, daß bei Allgemeinheit solcher Anlagen der Verlust durch Diebstähle sich für den einzelnen vermindert, und daß die den Ertrag so sehr schwächenden Kosten der Bewachung zu einer Kleinigkeit herabsinken, wenn man die Anlage auf Obstsorten beschränkt, welche für Boden und Klima passen und zu gleicher Zeit reifen.

§ 37. Wir empfehlen nicht minder die bessere Benutzung der in den Forsten und Feldmarken befindlichen kleinern Gewässer zur Fischerei.

§ 39. Es ist Unser Wunsch und Wille, daß erfahrene und praktische Landwirte in größeren und kleineren Distrikten zusammentreten und praktische landwirtschaftliche Gesellschaften bilden, damit durch solche sowohl sichere Erfahrungen und Kenntnisse als auch mancherlei Hülfsmittel verbreitet und ausgetauscht werden mögen.

Wir werden ein Central-Bureau in Unserer Residenz errichten, welches diese verschiedenen Associationen in Unsern sämtlichen Staaten in eine gewisse Verbindung setzt, Berichte und Anfragen von ihnen fordert und erhält, nicht nur Ratschläge erteilt, sondern auch durch Besorgung

von Werkzeugen, Sämereien, Viehrassen und in gewissen Geschäften erfahrnen Arbeitern die gewünschte Hülfe leistet. Auch wird dieses Central-Bureau gerechte und zweckmäßige Wünsche des ländlichen Publikums, die ihm durch die Association zukommen, den obersten Staatsbehörden vortragen und empfehlen.

§ 40. . . Wir haben den nötigen Fond aussetzen lassen, um in jeder Provinz einige größere und kleinere Versuchs- und Musterwirtschaften zu etablieren.

§ 45. (Schluß.) Es ist für Unser Gefühl höchst erfreulich, daß Wir endlich dahin gekommen sind, alle Teile Unsrer getreuen Nation in einen freieren Zustand zu versetzen und auch den geringsten Klassen die Aussicht auf Glück und Wohlstand eröffnen zu können.

Wir erflehen den Segen der Vorsehung für Unser braves Volk und die Bemühungen, die Wir alle vereint ferner anwenden werden, den Zustand des Ganzen wie der einzelnen möglichst zu verbessern.

Berlin, den 14. September 1811.

Friedrich Wilhelm. v. Hardenberg.

Trotz aller Bemühungen des Königs und seiner Räte gelang es nicht, die regelmäßig fälligen Monatsraten zu entrichten, geschweige denn die Rückstände abzutragen. Bis Anfang Mai 1810 (also in 19 Monaten) waren 41300000 Fr. entrichtet und bis Mai 1811 59043736 Fr. davon allerdings über 5 Millionen durch die holländische Anleihe. Es war also mehr als die Hälfte der Kriegskontribution gezahlt, und Glogau hätte nach dem Vertrage von den Franzosen geräumt werden müssen.*)

Seitdem sich aber Napoleon mit der österreichischen Erzherzogin Marie Luise verheiratet hatte, trat eine Erkaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland ein, welches durch die Vertreibung des Herzogs von Oldenburg gekränkt war. Am meisten hatte Preußen darunter zu leiden, da bei dem drohenden Kriege an seinen Grenzen sich französische Heere sammelten und die Besatzungen der Oderfestungen und Danzigs auf das doppelte, ja dreifache verstärkt wurden.

*) Erwin Nasse a. a. O. S. 341.

Neutral konnte es nicht bleiben, es mußte geradezu erdrückt werden. So rüstete man auch in Preußen. Scharnhorst hatte durch das Krümper-System nach und nach 124000 Mann schlagfertig gemacht. Gneisenau wurde nach Berlin berufen, England sagte Hülfe zu. Man verstärkte die Festungen und befestigte vier Läger von seltener Haltbarkeit bei Pillau, Colberg, Spandau und in Schlesien.*) Alles war zum Kriege bereit. Nicht ohne einen rühmlichen und verzweifelten Widerstand auf Leben und Tod wollte Preußen, der Vorfahren würdig, sich vernichten lassen. Scharnhorst ging nach Petersburg, um mit Alexander zu verhandeln, der sich aber zu einer kraftvollen That für Preußen nicht verpflichten wollte. Ohne Beistand, von allen Seiten von französischen Truppen umstellt, wollte indessen der König den ungleichen Kampf nicht aufnehmen und schloß daher am 24. Februar 1812 mit Napoleon jenes Bündnis, durch welches er für den russischen Krieg die Hälfte seiner Streitmacht, 20000 Mann mit 60 Geschützen, und den Durchmarsch der Franzosen durch sein Land und ihre Verpflegung unter Anrechnung auf die noch zu zahlenden Kriegskontributionen bewilligte. Da nehmen 300 Offiziere ihren Abschied und eilen nach Rußland, um dort gegen den verhaßten Landesfeind zu kämpfen.

Als die Franzosen sich Ostpreußen näherten, befand sich das Land in einer trostlosen Lage. Der Viehbestand, der Reichtum der beiden Provinzen, war seit dem unglücklichen Kriege noch nicht wieder ergänzt. Im Jahre 1809 besaß Ostpreußen 143399 Pferde und Füllen, 131502 Ochsen, Kühe und Jungvieh, 118012 Schafe und Lämmer, 131588 Schweine — Litauen 131948 Pferde und Füllen, 181002 Ochsen, Kühe und Jungvieh, 162430 Schafe und Lämmer, 143097 Schweine.**) Mit Einschluß der Füllen besaß Ostpreußen im Jahre 1811 schon wieder 171942 Pferde, aber noch immer 37440 weniger als 1805. Der ganze Rindviehbestand zählte im Jahre 1810/11 225650 Stück, nämlich 3755 Stiere, 51615 Ochsen, 97518 Kühe, 72752 Stück Jungvieh.***)

*) G. H. Pertz a. a. O. 3. Band. S. 14.
**) G. H. Pertz a. a. O. 2. Band. S. 741.
***) Schmidt a. a. O. S. 272.

Im Jahre 1811 war wegen anhaltender Trockenheit eine vollständige Mißernte gewesen. Der Boden zeigte (nach Erzählungen der ältesten Gutsbesitzer) weite Risse, die dem Vieh häufig verhängnisvoll wurden. Die Wassermühlen hatten meistens ihre Thätigkeit einstellen müssen. Der Wert der Bodenerzeugnisse stieg daher in der zweiten Hälfte des Jahres auf mehr als das doppelte.

Es kosteten in Tilsit:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.		
im Januar	1 Thlr.	— Sgr.		— Thlr.	16 Sgr.		— Thlr.	15 Sgr.	
„ Februar	1 „	10 „		— „	16 „		— „	15 „	
„ März	1 „	5 „		— „	18 „		— „	15 „	
„ April	1 „	3 „		— „	17 „		— „	14 „	
„ Mai	— „	29 „		— „	15 „		— „	14 „	
„ Juni	— „	22 „		— „	13 „		— „	12 „	
„ Juli	1 „	8 „		— „	20 „		— „	15 „	
„ August	1 „	24 „		— „	26 „		1 „	— „	
„ September	2 „	— „		1 „	5 „		1 „	8 „	
„ Oktober	2 „	10 „		1 „	6 „		1 „	9 „	
„ November	2 „	6 „		1 „	6 „		1 „	7 „	
„ Dezember	2 „	11 „		1 „	8 „		1 „	8 „	

	Hafer.			Erbsen.			Kartoffeln.	
im Januar	— Thlr.	11 Sgr.		— Thlr.	14 Sgr.		5 Sgr.	
„ Februar	— „	11 „		— „	15 „		8 „	
„ März	— „	12 „		— „	16 „		6 „	
„ April	— „	12 „		— „	16 „		6 „	
„ Mai	— „	12 „		— „	14 „		6 „	
„ Juni	— „	10 „		— „	13 „		6 „	
„ Juli	— „	15 „		— „	19 „		7 „	
„ August	— „	26 „		1 „	2 „		17 „	
„ September	1 „	— „		1 „	1 „		15 „	
„ Oktober	— „	25 „		1 „	10 „		14 „	
„ November	— „	25 „		1 „	13 „		16 „	
„ Dezember	— „	28 „		1 „	16 „		17 „	

In Darkehmen stieg der Weizen von 29 Sgr. auf 2 Thlr. 3 Sgr., Roggen von 12 Sgr. auf 1 Thlr. 10 Sgr., Gerste von 7 Sgr. auf 1 Thlr. 10 Sgr., Hafer von 7 auf 28 Sgr., Erbsen von 16 Sgr. auf 1 Thlr. Infolge der schlechten Ernte sanken die Pfandbriefe im Frühjahr 1812 auf 50 pCt.*) Ein Komet weissagte der Landbevölkerung noch bösere Zeiten. Diese kamen mit den Durchzügen der Franzosen nach Rußland. Keine Provinz hat durch sie so gelitten als Ostpreußen und Litauen.

Schon am 1. April 1812 rückten französische Jäger und Husaren und polnische Ulanen in die Gegend von Soldau und Osterode; am 13. April erschienen Kürassiere in Saalfeld und polnische Ulanen in Pr.-Holland. Nach und nach rückte das ganze Armeecorps des Marschalls Davoust, 60825 Mann, aus Westpreußen nach Ostpreußen vor, wo Mangel und Not herrschte, da Saat- und Brotgetreide fehlte und kein Geld in den Kassen war. Alles erschwingliche Getreide mußte in die Magazine geliefert werden für die verhaßten „Bundesgenossen". Die erste Landlieferung Ostpreußens im Jahre 1812 hatte den Wert von 1676687 Thalern, betrug folglich auf eine Hufe beinahe 21 Thaler. Davoust ging von dem Grundsatze aus, er habe in Preußen mit dem bösen Willen der Behörden zu kämpfen, welche alle seine Anordnungen hemmen wollten. Daher ließ er zur Füllung der Magazine seine Truppen gewaltsame Maßregeln ergreifen und verlangte den Bau von 176 Backöfen in Ostpreußen und einer entsprechenden Zahl in Litauen. Mit welcher Rücksichtslosigkeit bei ihrer Erbauung vorgegangen wurde, beweist (nach den Insterburger Kirchennachrichten) Davousts Auftreten in Insterburg. Als er hier auf seine Frage, warum die geforderten 18 Backöfen noch nicht fertig seien, die Antwort erhielt, es fehle an Ziegeln, erwiderte er: „Ich sehe ja aber hier noch eine ganze Reihe von Häusern stehen; warum werden die nicht dazu gebraucht?"

Am 27. Mai verordnete er, daß binnen 4 Tagen fortwährend für den Durchmarsch seiner Truppen in Königsberg 14000 Scheffel Weizenmehl,

*) Robert Müller: Eine Denkschrift Schöns aus den Jahren 1811/12 in „Altpreußische Monatsschrift." 13. Band. S. 655.

ebensoviel Roggenmehl, 3350 Ochsen, 4160 Scheffel Gemüse und 640 Ohm Branntwein und entsprechend in allen übrigen Städten bereit seien. Den härtesten Stoß versetzte er dem Wohlstande der Provinz durch seine Forderung auf Stellung von 2070 Fuhren, von denen Litauen 900 und Ostpreußen 1170 zu liefern hatte. Die Fuhren, welche sich in Königsberg sammelten und angeblich nach 8 Tagen durch andere abgelöst werden sollten, wurden bis zum 14. Juni festgehalten und folgten dem Davoustschen Heere nach Litauen, wurden aber an der russischen Grenze nicht entladen und zurückgesandt, sondern mit nach Rußland geschleppt; von den Fuhrleuten kamen nur wenige zurück, die Gelegenheit zum Entfliehen gefunden hatten. Angespann und Fuhrwerk gingen gänzlich verloren.*) Außerdem mußten in Königsberg täglich 50 vierspännige Wagen und 100 Pferde bereit stehen, um den Bedürfnissen der durchmarschierenden Truppen zu genügen. Zu gleichem Zwecke standen auf allen Etappen unter Aufsicht der Kriegskommissäre beständig Fuhren-Parke von 20 — 30 vierspännigen Wagen bereit, welche die Kreise zu stellen hatten. Außerdem befahl Davoust insgeheim seinen Offizieren, bei ihrem Aufbruch für jede Schwadron 3 vierspännige Fuhren, für jede Compagnie eine mit Gewalt auszuheben und mitzuführen.

Dem ersten Armeecorps folgte das zweite unter dem Marschall Oudinot über Mohrungen, Pr.-Eylau, Wehlau, 39450 Köpfe stark, und zu gleicher Zeit das dritte unter dem Marschall Ney über Osterode, 33500 Mann. Über Plock drängte sich auch das vierte Armeecorps, 42000 Mann, unter dem Vicekönig von Italien gegen Ostpreußen vor und zog über Heilsberg, Rastenburg und Lötzen nach Rußland. Dem 4. folgte anfangs August das 11., 42000 Mann, unter dem Marschall Victor durch Königsberg. Das 6. Armeecorps, die Baiern, zog durch die Gegenden von Willenberg, Ortelsburg, Amt Friedrichsfelde und Passenheim, wo sie eine Zeitlang rasteten. Die Garde unter dem Marschall Mortier nahm ihren Weg Mitte Juni über Saalfeld, Guttstadt, Heilsberg, Friedland, Wehlau, Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen nach Wilna. Das 10. Armeecorps unter dem Marschall Macdonald, welchem

*) Schmidt a. a. O. S. 46.

auch der größte Teil des preußischen Corps unter York unterstellt war, sammelte sich Anfang Mai bei Königsberg, Tapiau und Labiau in der Stärke von 27500 Köpfen. Für die Verpflegung dieser Massen war von Frankreich so gut wie nichts gethan. Bei dem Mangel an Kunststraßen kamen die Rindvieh-Transporte aus Illyrien, der Lombardei und andern fernen Gegenden erst sehr spät an und waren meistens so abgetrieben, daß sie in Ostpreußen und Litauen zunächst auf die Weide geschickt werden mußten, bevor sie nach Rußland gehen konnten. Die Franzosen, welche sich vor dem Einmarsch in Feindesland noch ordentlich pflegen wollten, blieben den ganzen Sommer hindurch. 333632 Mann sind nicht nur durch Ostpreußen hindurchgezogen, sondern haben 4—5 Wochen im Lande kantoniert. Wir wissen, daß das Land sich von den Schrecknissen des Jahres 1807 noch nicht erholt hatte, daß im Jahre 1811 überall Mißwachs eingetreten war, daß es im Frühjahr 1812 vielfach an Brotgetreide, teilweise an Saat und an Futter für das Vieh fehlte. Man mischte Kräuter und Baumrinden unter das Brotgetreide und deckte für das Vieh die Strohdächer ab.*) Die Massen der durch die immerwährenden Kriege verwilderten, übermütigen und trotzigen Truppen nahmen den Einwohnern das Brot vom Munde weg und versorgten sich auf Napoleons Befehl bei ihrem Abmarsche nach Rußland auf 21 Tage mit Lebensmitteln. So wurden ganze Gegenden, am meisten das Oberland, geplündert, ihres Angespanns, ihres Viehstandes, ihrer Vorräte beraubt; ja, abgemähte Wiesen und Saatfelder ließen nicht einmal die Hoffnung auf eine bessere Zukunft übrig. Das Land hatte bei dem Aufbruch der Armeecorps allein 22772 Stück des besten Rindviehes verloren und nichts übrig behalten als das schlechteste, kleinste und magerste, welches damals nicht annehmbar gefunden wurde. Pferde waren 37714 geraubt, und 3776 gingen durch die Mitnahme des Königsberger Fuhrenparkes verloren. Zur Ernährung des gestohlenen Schlachtviehes und der Pferde wurden auf dem Marsche überall die Saaten abgemäht und grün verfüttert. Manche Brigade führte 1000 — 1500 Ochsen mit sich, weil diese Verpflegung am leichtesten

*) Schmidt a. a. O. S. 50 und 102 ff.

mitzuschleppen war. 7953 Wagen gingen auf diese Weise in Ostpreußen verloren. Nachdem die Truppen abmarschiert waren, sorgten die französischen Beamten für Anlage von Reserve-Magazinen. Zum Glück war die Heuernte Anfang Juli gut ausgefallen, so daß der Restbestand von Vieh nicht zu verhungern brauchte.

Die Verpflegung des französischen Heeres in Ostpreußen kostete den königlichen Kassen für gemachte Vorschüsse 2981205 Reichsthaler, wozu die Forderungen der Einsassen für Verpflegungs-Naturalien im Betrage von 4745036 Reichsthalern kamen.

Wie es in der Umgegend Darkehmens beim Durchzuge der Franzosen aussah, erhellt aus einem Briefe des Amtmanns Quassowski in Weedern:*) Die holländischen Husaren haben so gewirtschaftet, daß alle Vorräte aufgeräumt sind. Was nicht zur Stelle verzehrt worden, ist aufgesackt und mitgeschleppt. Ich habe jetzt 80 Wagen und 300 Pferde aus dem Amte unterwegs, die noch nicht retourniert sind. Den Einsassen ist alles Brot und Mehl, so sie geholet haben, fortgenommen. Ich habe mich dahero genötigt gesehen, jedem Wirt gestern vom Magazin einen Scheffel Roggen zu verabreichen. Auch kamen gestern Abend noch 4 Husaren, die mit Gewalt 10 Scheffel Hafer und 20 Scheffel Korn mitnahmen und das letzte Fuder Heu aus meinem Vorwerk aufluden. Mein ganzer Vorrat besteht noch in 10 Scheffeln Roggen und 20 Scheffeln Hafer, die der eben hier gewesene Adjutant-Major aufgeschrieben und in Beschlag genommen hat. Die Einsassen haben nichts mehr, als was ich ihnen gestern Abend gegeben habe, und selbst von diesem Korn haben die Husaren gestern Abend dem Bauern Plicat aus Halwischken den erhaltenen Scheffel fortgenommen, und der Mensch muß nun selbst hungern.

In dem Dorfe Kermuschienen waren bei sieben Wirten 4 Kompagnieen einquartiert, welche alles nahmen, was sie fanden. Überall wurden rohe Gewaltthaten verübt. In Christiankehmen wurde ein wackeres Mädchen, Maria Görlitz, welche Ihres Vaters Pferde nicht rauben lassen wollte, erschossen. In Kelmienen waren auf dem Hillgruberschen

*) Rogge a. a. O. S. 193 ff.

Grundstücke zwei Ochsen zurückbehalten. Als der Wirt sich vor den Stall stellte, um dieselben vor den räuberischen Händen der Franzosen zu retten, wurde ihm der Arm so entzweigeschlagen, daß er amputiert werden mußte.

Im Amte Gudwallen war schon am 12. Juni keine einzige Fuhre mehr zu haben. Die Artilleristen nahmen den Schmieden auch alle Eisen- und Kohlenvorräte. Allein der Wert der mitgenommenen Wagen, Sielen, Sättel, Halskoppeln und Zäume wurde im Amte Gudwallen auf 3593 Thaler, im Amte Weedern auf 1469 Thaler 65 Groschen veranschlagt. Am 18. Juni war in sämtlichen Dörfern des Amts Gudwallen kein Pferd mehr aufzutreiben, und viele Wirte im Amte Dinglauken hatten am 21. Juni bereits ihre Höfe verlassen, um den unerträglichen Plackereien und Requisitionen der Franzosen zu entgehen, so daß diese keine Menschen mehr aus den Dörfern herausließen. Der oben erwähnte Amtmann Quassowski schreibt am 22. Juni an den Darkehmer Bürgermeister: Ich habe kein einziges Pferd mehr; alle meine Wiesen sind verzehrt, meine Leute haben schon seit zwei Tagen nicht einen Bissen Brot mehr; alles muß verhungern.

Nächst der Verpflegung der Truppen, ihres Transports und Füllung der Magazine mußten Ostpreußen und Litauen Lazarette für die Kranken und Verwundeten anlegen. In Königsberg waren 13, in Tapiau, Wehlau, Heilsberg, Labiau und Osterode je 1 Lazarett für 6050 Mann. In Litauen hatten die Städte Gumbinnen, Insterburg, Stallupönen, Angerburg, Darkehmen und Goldap für die Aufnahme von 1550 Kranken Vorkehrungen treffen müssen. Diese zum Anfang angelegten Lazarette wurden bald ansehnlich vermehrt; auch Tilsit erhielt 1500 Kranke. Selbst viele Bürgerfamilien nahmen Kranke und Verwundete auf, da dem Elend gegenüber doch Erbarmen und Mitleid das Rachegefühl niederdrückten.

In dem Vertrage, welchen Preußen mit Frankreich am 24. Febr. 1812 schließen mußte, waren die Festungen Spandau und Pillau nicht erwähnt. Deshalb verlangte Napoleon auch Spandau und Pillau zu Waffenplätzen, obwohl Berlin und Königsberg französische Besatzungen

hatten. Die Danziger Garnison besetzte im Mai Pillau. Die großen Lagerplätze und Schanzen bei Lochstädt vor Pillau, welche die Preußen im Jahre zuvor mit der größten Anstrengung des Landes und bedeutenden Kosten angelegt hatten, wurden zerstört und abgetragen; dagegen andere angelegt, welche gegen eine Landung von der Seeseite her das Land schützen sollten. Die Materialien mußten vom Lande gegeben und angefahren und 1000 Arbeiter zum Schanzen gestellt werden.

Daß die in der Nähe Königsbergs und an der Hauptheerstraße nach Rußland gelegenen Güter unter allen diesen Umständen wieder furchtbar, mehr als alle übrigen zu leiden hatten, daß ihre Saaten und Wiesen niedergehauen, Zäune und Scheunen niedergerissen, die Herden geraubt, die Arbeiter für die Fuhren und Arbeiten der Franzosen herangezogen wurden, ist klar. Herr v. Farenheid auf Angerapp erklärte am 23. Juni, daß die französischen Truppen seine Speicher gänzlich geleert und die Küraſſiere eben das zu seinem persönlichen Bedarf aufbewahrte Getreide mit Beschlag belegt hätten. Auch die Familie von Schenkendorf gehörte zu jenen unglücklichen Gutsbesitzern, die alles verloren. Zu dem Gute Lenkonischken, welches 1807 und jetzt wieder geplündert war, hatte die Kriegsrätin von Schenkendorf beim Tode ihrer Mutter 1807 das Gut Nesselbeck bei Königsberg geerbt, welches ihr Vater am 26. Mai 1797 aus der „Kammer-Fiscal Yorckschen Konkurs-Masse“ für das Meistgebot von 31000 Thalern gekauft hatte. 23000 Thaler blieben in 4 Hypotheken stehen, den Rest (8000 Thaler) zahlte der Diaconus Karrius noch in demselben Jahre. Seit 1795 war ihm in Tilsit ein Adjunktus zur Seite gesetzt, und er scheint seitdem meistens in Königsberg gelebt zu haben, wo er 1802 starb.*) Da also die Familie v. Sch. zwei Güter besaß, so bewirtschaftete der Kriegsrat sein Gut Lenkonischken, seine Gattin ihr Eigentum Nesselbeck. Bis zum Unglücksjahr 1807 war Lenkonischken schuldenfrei, aber seine Ausplünderung und Verwüstung nötigten den Kriegsrat, am 21. September 1808 von Fräulein Philippine von Klingspon und deren Schwester, Landrätin von Grabowsky, eine Hypothek von 4000 Thalern und am 1. No-

*) Thiel: Beschreibung der Stadt Tilse, Königsberg 1804. S. 124.

vember 1809 zur zweiten Stelle 3000 Thaler zu 6 pCt. von dem Ratsverwandten Herzog aufzunehmen „zur Aufhelfung meines Nahrungs-Standes.“ So suchte er die Not der Zeit zu überwinden, während seine Gemahlin durch den Verkauf von Sand und Torf in der nahen Hauptstadt ihre Hauptnahrungsquelle fand. Aber die geringen Getreidepreise, hervorgerufen besonders durch die Kontinentalsperre, die wachsende Abgabenlast an den Staat zur Tilgung der Kriegskontribution und der Zinsen an seine Gläubiger nötigten ihn, kurz vor dem russischen Kriege ein Moratorien-Gesuch für Lenkonischken, desgleichen seine Frau für Nesselbeck einzureichen. Dieses letztere Schriftstück spiegelt uns wie kein anderes die Not der Zeit wieder und möge daher hier wörtlich wiedergegeben werden.

Gesuch der Kriegsrätin v. Schenkendorf aus Nesselbeck um Gestattung eines General-Moratorii gegen ihre Gläubiger.

Der Ober-Licenz-Inspector Casimir hat wegen der von seinem auf dem Gute Nesselbeck eingetragenen Kapital der 6000 Thlr. schuldigen Zinsen eine Zahlungsauflage nachgesucht und nach der Verfügung Ew. p. vom 12. November v. J. soll er damit befriedigt, oder es sollen die dawiderhabenden Einwendungen beigebracht werden. Die Unmöglichkeit, diese Befriedigung und noch die meiner mehreren Gläubiger für jetzt zu leisten, nötiget mich sowohl wider ihn als die in der Anlage verzeichneten Gläubiger das in dem Edikt vom 20. Juni 1811 den Grundbesitzern, deren Hypothek noch volle Sicherheit für ihre Schulden gewährt, zustehende General-Moratorium nachzusuchen. Der im Monate November des an Unglück für den preußischen Staat ewig denkwürdigen Jahres 1807 erfolgte Tod meiner Mutter der verw. gewesenen Diaconus Karrius machte mich, als einzige nachgelassene Erbin derselben, zur Eigentümerin des Gutes Nesselbeck, als es durch den alles verheerenden Krieg und seine unseligen Folgen bereits ganz verwüstet, zerstört worden war. Seine Lage auf der Heerstraße von Rußland und die Nähe bei Königsberg machten, daß es schon vor dem Einfall der Feinde durch unendliche Bequartierungen, Lieferungen für russische Truppen, die Landwirtschaft zu Grunde richtende Kriegsfuhren, mehr

als viele andere gelitten hatte und schon in diesem Jahre die Felder kaum zur Hälfte bestellt werden konnten. Bei der feindlichen Invasion erlitt es durch die angrenzenden französischen Läger Raub und Plünderung des sämtlichen Inventarii und Ruinierung aller Gebäude bis zur gänzlichen Unwohnbarkeit.

Am ersten Tage der Plünderung wurde für 800 Thaler vorrätiger Branntwein teils ausgegossen teils in die feindlichen Läger geführt, und gleiches Schicksal hatten alle damaligen Vorräte und alles, was an Sachen, Möbeln, Silber und barem Gelde vorhanden war. Ich, damals nur darauf wohnend, und jeder Einwohner des Gutes mußten selbiges zur Rettung des Lebens so schleunig als möglich verlassen, und so stand es einige Wochen lang menschenleer und dem Raube eines jeden Preis gegeben. Eine Aussaat von 200 Scheffeln Kartoffeln, damals in dem hohen Preise von 8 Sgr. pro Scheffel, erstickte deshalb im Unkraut, die Nutzung von 60 Kühen ging in der einträglichsten Jahreszeit ganz verloren, die Wiesen und Felder wurden zertreten oder abgehauen, eine in dieser Jahreszeit gewöhnliche tägliche bare Einnahme für Sand und Milch von 30 bis 40 Sgr. ging darüber ganz verloren. Nach dem Abzuge der Feinde nahm die damals im Lande eintretende Viehseuche den Rest des geplünderten Viehes bis auf eine Kuh, die gerettet wurde, weg. Aller dieser zu Grunde richtenden Ereignisse ungeachtet gingen die öffentlichen Abgaben, die Unterhaltung der Leute, die Kriegskontributionen und die Zinsenzahlungen von den auf dem Gute eingetragenen 23000 Thalern ihren ungehemmten Gang fort, wodurch das übrige Vermögen meiner Mutter so geschmälert ward, daß es nach ihrem Tode bei weitem nicht mehr hinreichte, die Kriegsschäden zu retablieren. Um nur oberflächlich dieses zu bewirken, mußte ich nach und nach an 9000 Thaler aufnehmen. Aus meinem damals noch vorhandenen Vermögen habe ich die ingrossierten Gläubiger in den nach dem Kriege erfolgten ertragslosen Jahren mit ihren Zinsen bis jetzt stets befriedigt, und da, soviel den Umständen nach möglich gewesen, alles angewandt ist, das Gut wieder in tragbaren Stand zu setzen,

so würden die Zinsenzahlungen auch in diesem Jahre möglich gewesen sein, hätten nicht 4 Monate hindurch in der notwendigsten Wirtschaftszeit wöchentlich 4 Pferde und 2 Mann zum Schanzenbau bei Pillau gestellt und stets mit frischen gewechselt werden müssen, wodurch nach und nach das ganze Angespann des Gutes, welches während der unglücklichen 5 Jahre schon mehr als zehnmal retabliert worden war, bei der weiten Entfernung von Pillau und bei der übersetzten schweren Arbeit zu Grunde gerichtet ward. Oft kamen die Pferde in Pillau so ermüdet an, daß sie am andern Tage die schweren Schanzenfuhren nicht leisten konnten; alsdann mußten 4 Thaler per Tag bezahlt werden, und da bei dem nachherigen übeln Wege diese Fuhren gar nicht mehr geleistet werden konnten, habe ich sie mit 4 Thalern per Tag bezahlen müssen. Rechnet man hiezu die Unterhaltungskosten der Pferde und der Menschen am fremden Orte den ganzen Sommer hindurch, so kommt eine sehr ansehnliche Summe heraus, ohne noch den Schaden in der Wirtschaft zu berechnen. Dieser mag nun zwar für jede Landwirtschaft höchst drückend sein, aber für die, welche mit ihren Pferden bei der Nähe einer großen Stadt so viel an täglicher barer Einnahme einbüßt, ist es zerstörend. Ich wurde dadurch behindert, ein Magazin von weißem Sande und nur in diesem Jahre stechbar gemachten Torf bei gutem Wege in Königsberg anzufüllen, um auf dem unfahrbaren Wege, alsdann solche Waren am meisten gelten, damit versehen zu sein. Der diesjährige ungewöhnlich lang gewährte schlechte Weg hat den Ausfall dieser gewohnten Einnahme noch empfindlicher gemacht. Aus anderen Zweigen der Landwirtschaft ist bei totalem Mißwachs dieses Jahres, welches durch ein Atteſt dokumentiert werden kann, wenn es nicht allgemein wäre, nicht das geringste zu gewinnen, da nicht einmal die Saat, nicht die Hälfte des sonstigen Heuertrages gewonnen worden ist. Den größten Teil meines Viehes habe ich auf Ausfütterung gegen 12 Thaler pro Stück für die Wintermonate weggeben müssen, und Stroh, Hafer, Brot und Saatgetreide müssen nach den jetzt hohen Preisen angekauft werden.

Unter allen diesen der Wahrheit gemäß geschilderten Umständen, die ich jeder Untersuchung gerne unterwerfe, ist es mir länger völlig unmöglich, die Zinsenzahlungen der ingrossierten sowie meiner übrigen Gläubiger zu leisten, und ich bin genötigt, gegen die in der Anlage verzeichneten Gläubiger auf ein General-Moratorium anzutragen. Der Wert meines Gutes Nesselbeck gewährt weit mehr als volle Sicherheit für alle meine Schulden.

Die nach landwirtschaftlichen Prinzipien aufgenommene Taxe desselben beträgt à 6 pCt., nach dem Ertrage vor dem Kriege berechnet, ein Kapital von 48398 Thalern, wobei schon das in Abzug gebracht ist, was etwa noch nötig wäre, um den noch nicht kompletten Viehstamm, und was sonst noch fehlen möchte, zu ergänzen.

Da ich nun nach so bittern Erfahrungen nicht weiß, inwiefern ich bei dem noch immerfort währenden Druck der Zeit, bei der gänzlichen Stockung alles Handelsverkehrs und den noch stets zu befürchtenden neuen Kriegsereignissen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft trauen darf, so muß ich zugleich bitten, mir das General-Moratorium bis zum 24. Juni 1815 zu gestatten. Sollte ich in dieser Zeit imstande sein, das Gut wieder zu seinem ehemaligen Ertrage zu bringen, so soll hiezu weder Fleiß noch Mühe gespart werden; ich werde alsdann den verbesserten Zustand desselben sogleich anzeigen und um Aufhebung der Kuratel der Verwaltung zu bitten nicht Anstand nehmen. Bis dahin aber müssen meine Gläubiger sich mit der Versicherung des hier so gnädigen als gerechten Königs in dem Edikt vom 29. Juni 1811, daß, wenn die jüngst eingetragenen Gläubiger etwas einbüßen sollten, selbigen nach bestimmten Grundsätzen ab seiten des Staats möglichst geholfen werden soll, beruhigen. Ein einziger Mensch kann in der Dauer nicht imstande sein, die Schläge des Schicksals, die das ganze Land zu Grunde gerichtet und ihn selbst schon um seine ganze Wohlfahrt und Ruhe gebracht haben, auszuhalten.

Zum Kurator der Verwaltung schlage ich den p. Wannovius vor, welchem ich alle Revenüen des Gutes, sobald sie sich wieder ein-

finden, wöchentlich abliefern und die notwendigen Wirtschaftskosten, wozu auch die Anschaffung des Brot-, Saat- und Futter-Getreides gehört, belegen werde. Zu meiner und meines Mannes Subsistenz, welcher die Wirtschaft für mich dirigiert, würden, da meine beiden Söhne noch nicht dergestalt angestellet sind, daß sie alle Unterstützung von mir entbehren können, monatlich 50 Thaler bar und die erforderlichen Naturalien zur Unterhaltung der Hauswirtschaft und des Hausgesindes nötig sein.

Ich glaube, daß Ew. pp. diese Forderung nicht zu hoch finden werden, da dem Sinne einer weisen und gerechten Staats-Regierung gemäß die nach solchen Ereignissen unausbleibliche Zahlungsunfähigkeit unglücklicher Gutsbesitzer, welche ihre Wohlfahrt dem Ganzen zum Opfer gebracht, aus andern Gesichtspunkten beurteilt wird als die eines jeden andern Schuldners.

Charlotte Louise v. Schenkendorf, geb. Karrius.

Nesselbeck, den 18. Januar 1812.

Das Moratoriengesuch wurde abgelehnt und bei dem Durchzuge der Franzosen im Juni 1812 sowohl Nesselbeck bei Königsberg als Lenkonischken bei Tilsit völlig ausgeplündert.

Überhaupt betrugen sich die Franzosen im Jahre 1807 als Feinde besser als im Jahre 1812 als Verbündete. Ihre rücksichtslosen Räubereien verursachten eine Teuerung in einem Teile des Landes. In Darkehmen*) kosteten im Juni 1 Scheffel Gerstengraupen 6 Thlr., Gerstengrütze 2 Thlr., Kartoffeln 20 Sgr., Linsen 2 Thlr., 1 Pfund Speck 12 Sgr., Schweineschmalz 10 Sgr., Butter 10 Sgr., Salz 1 Sgr. 8 Pf., Blättertabak 2 Sgr. 8 Pf., 1 Tonne Bier 6 Thlr., 1 Stof Branntwein 11 Sgr., 1 Huhn 16 Sgr., 1 Kurre 1 Thlr., 1 Gans 16 Sgr., 1 Ente 15 Sgr., 1 Schock Eier 20 Sgr. Weizen stieg von 1 Thlr. 2 Sgr. auf 2 Thlr. 8 Sgr., Roggen von 22 Sgr. auf 2 Thlr. 20 Sgr., Gerste von 16 Sgr. auf 1 Thlr. 20 Sgr., Hafer von 10 Sgr. auf 16 Sgr.

*) Rogge a. a. O. S. 199.

Zu Tilsit kostete der Scheffel

	Weizen	Roggen	Gerste
im Januar	2 Thlr. 10 Sgr.,	1 Thlr. 10 Sgr.,	1 Thlr. 10 Sgr.,
im Juni . .	3 Thlr. 20 Sgr.,	2 Thlr. 20 Sgr.,	2 Thlr. 10 Sgr.,

	Hafer	Erbsen	Kartoffeln
im Januar	1 Thlr.,	2 Thlr. 10 Sgr.,	20 Sgr.,
im Juni . .	2 Thlr.,	4 Thlr. 20 Sgr.,	1 Thaler,

	1 Tonne Bier	1 Centner Heu	1 Schock Stroh
im Januar	3 Thlr. 20 Sgr.,	1 Thlr. 10 Sgr.,	3 Thlr. 20 Sgr.,
im Juni . .	5 Thlr. 10 Sgr.,	2 Thlr.,	8 Thlr.,

	1 Scheffel Graupen,	1 Stof Branntwein
im Januar	8 Thlr.,	7 Sgr.,
im Juni . .	10 Thlr.,	10 Sgr.

Daß Tilsit im übrigen besser daran war, als die anderen Städte Ostpreußens und Litauens lag besonders daran, daß im Jahre 1812 das Hauptheer der Franzosen über Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen marschierte, wo die Preise mehr als das Doppelte betrugen, und andererseits daran, daß die eigenen Landsleute, das Yorksche Corps, über die Memel nordwärts gegen Riga zogen. Aber auch hier war der Mundbedarf des Menschen leichter zu erlangen als Hafer, Heu und Stroh für das Vieh.

Obgleich die Hauptmassen der Franzosen und ihrer Verbündeten bis Ende Juni die Grenze überschritten (Napoleon selbst kam am 24. Juni in Stallupönen an), so dauerten doch die Durchmärsche den ganzen Sommer und Herbst hindurch, wurden von den Nachzüglern Wagen und Pferde und Lebensmittel aller Art mit Gewalt genommen, bis plötzlich die unerwartete Nachricht von dem Rückzuge, von der Vernichtung der großen Armee nach Preußen gelangte. Nicht durch der Russen Schwert, durch die Strenge des Winters, den Mangel an geeigneter Bekleidung und Verpflegung auf der ausgeplünderten Heerstraße hatte das stolze Heer im Eis und Schnee Rußlands ein jähes Ende erreicht. Mit einem Trupp ausgehungerter, kranker, mit Lumpen bedeckter Soldaten kam Murat am 16. Dezember in Gumbinnen an, am 19. zog er in

Königsberg ein. Ney kam in einem polnischen Schlitten mit 2 Pferden durch Insterburg. Er gab selbst den Pferden aus einem Schnupftuch Hafer zu fressen; das ganze Fuhrwerk mit Pferden war nicht 5 Thaler wert. Die Flucht der Franzosen war so eilig, daß manche 50—60 Thaler für einen Schlitten bis Königsberg gaben, und der Zustand der Franzosen so jämmerlich, daß den meisten Nasen, Ohren, Backen, Hände und Füße erfroren waren.*) Die Verpflegung der Anfang Januar durch Ostpreußen flüchtenden Franzosen kostete dem Lande noch 82155 Thaler.

Jetzt oder nie schien der Augenblick gekommen zu sein, wo man die Ketten brechen konnte, in welche der übermütige und harte Sieger das heißgeliebte Vaterland geschmiedet hatte. Gott selbst hatte das Zeichen gegeben. Mit innerem Widerstreben hatten die Preußen unter York in Kurland und Livland gegen die ehemaligen Bundesgenossen gekämpft. Als nun auch das Macdonaldsche Armeecorps infolge der Flucht des Hauptheeres sich zurückziehen mußte, schloß York mit dem russischen Generalmajor Diebitsch am 30. Dezember 1812 in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen den Vertrag, der ihn von den Franzosen trennte. Das preußische Heer sollte den Zipfel Ostpreußens zwischen Tilsit und Memel besetzen und sich am Kampfe nicht beteiligen, bis die Befehle des Königs eingegangen seien. Am 1. Januar 1813 besetzten die Preußen Tilsit, welches wenige Stunden zuvor Macdonald verlassen hatte. Sofort nach dem Abschlusse des Vertrages meldete York seinem Könige den für Preußen entscheidungsvollen Schritt und bat um seine Zustimmung. Was alle Patrioten gedacht und gehofft hatten — York hatte es zur That werden lassen.

Wären in diesem Augenblick die Russen mit ganzer Macht schnell über die Feinde hergefallen, eine allgemeine Erhebung Deutschlands und der Untergang der Franzosen wären die Folge gewesen. Aber den Russen war ein Krieg in Deutschland noch zu neu; ihre Truppen hatten ebenfalls unter der strengen Winterkälte gelitten, ein großer Teil war noch weit zurück; den Führern fehlte es an Verständnis für die Lage der Dinge. Ihr Auftreten in Memel und an andern Orten erregte den

*) Insterburger Kirchennachrichten. In „Altpreuß. Monatsschrift" 1886. S. 357.

Verdacht, daß sie Ostpreußen und Litauen für sich behalten wollten. So schien der Augenblick nicht fern zu sein, wo die Franzosen nach schneller Rüstung wieder mit Macht vorbrechen, Preußen abermals verheeren, aussaugen und ihm für immer ein Ende bereiten würden. Da entschloß sich York aus seiner neutralen Stellung zu Tilsit herauszutreten und seine Stellung als General-Gouverneur wieder zu übernehmen, die er vor dem Kriege bekleidet hatte. Er verstärkte sein Heer durch Einziehung von 1050 Remonten und ungefähr 9000 Rekruten und Krümpern, rüstete es mit allem Nötigen aus und erschien zu Königsberg am 8. Januar abends mit 50 Husaren. Am 21. Januar brach sein ganzes Heer von Tilsit nach der Weichsel auf. Um die Mittel zur Fortsetzung des Krieges flüssig zu machen, war Stein in der Nacht zum 20. Januar 1813 nach Gumbinnen geeilt, hatte am 21. mit Schön verhandelt und war am 22. früh nach Königsberg weiter gereist, um hier am 23. Januar von dem Landhofmeister und Oberpräsidenten v. Auerswald die Berufung eines General-Landtages der ostpreußischen, litauischen und westpreußischen diesseits der Weichsel gelegenen Kreise auf den 5. Februar und die Aufstellung eines Landsturms zu fordern. Aber durch ein Schreiben seines Schwiegersohnes Schön über die mit Stein zu Gumbinnen getroffenen Abmachungen unterrichtet,*) änderte er am 25. Januar seine erste Verfügung an die Landräte dahin ab, daß kein Landtag, sondern nur eine Versammlung von Deputierten stattfinden solle, „um die Eröffnungen zu vernehmen und darüber zu beraten, welche der Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, Herr Staatsminister Freiherr v. Stein Excellenz, machen werden.“ Gegen Steins Befehle blieben Auerswald, York und der Staatsminister Graf Alexander zu Dohna fest, um keinen Landesverrat zu begehen. Am Abend des 24. Januar traf Schön in Königsberg ein. Der Ansicht dieser Männer schloß sich der Regierungspräsident Wißmann zu Marienwerder an, der die Berufung eines Landtages für inconstitutionell hielt.

Am 5. Februar versammelten sich im General-Landschafts-Hause zu Königsberg die Deputierten der 8 Kreise des ostpreußischen

*) Robert Müller: Der 24. Januar 1813 in Königsberg. In „Altpreuß. Monatsschrift“ 1877. S. 306.

Departements (Brandenburg, Barten, Schaaken, Tapiau, Braunsberg, Heilsberg, Mohrungen, Neidenburg), der 3 Kreise des litauischen Departements (Insterburg, Sehesten, Oletzko) und der beiden Kreise Marienwerder und Marienburg des westpreußischen Departements, im allgemeinen aus jedem Kreise 2 Rittergutsbesitzer, 1 Besitzer von köllmischen Bauerngütern und 1 Vertreter der Städte, außerdem noch 3 Vertreter der Stadt Königsberg, 2 aus Elbing, je 1 aus Memel, Marienburg und Graudenz.

Der geheime Justiz-Rat v. Brandt leitete an Stelle des erkrankten Landhofmeisters v. Auerswald die Versammlung und verlas ein Schreiben Steins, „daß er diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der Mittel zur allgemeinen Verteidigung des Vaterlandes anheim zu geben." Die Deputierten waren einstimmig der Ansicht, daß ihre Beratungen nur von derjenigen Militärbehörde geleitet werden dürften, welcher die Gesinnung Sr. Majestät des Königs und die Erfordernisse der Armee bekannt wären. Daher begab sich sogleich eine Deputation von 5 Mitgliedern zu York, welcher dem Rufe des Landes gern folgte, sich sofort in die Versammlung begab und, als Gouverneur von Preußen und als der treueste Unterthan Sr. Majestät des Königs, die Provinz, von deren Treue und Anhänglichkeit er völlig überzeugt sei, zu einer kräftigen Verteidigung des Vaterlandes aufforderte. Da jetzt die Kommunikation seines Truppen-Corps mit Sr. Majestät gehemmt wäre, so würde er kraft der ihm als General-Gouverneur erteilten Autorität wie bisher so auch ferner handeln. Seine Pläne und Vorschläge werde er einem aus dem Schoße der Versammlung zu wählenden*) Comité vorlegen.

York hatte allen aus dem Herzen gesprochen; lauter Jubel begrüßte ihn für sein mannhaftes Wort. Den letzten Mann, das letzte Pferd, den letzten Groschen wollte Preußen und Litauen in unerschütterlicher Treue für König und Vaterland freudig opfern. Indem die Versammlung hoffte, keine Mißbilligung vom Könige zu erhalten, erklärte

*) Urkunden zur Geschichte der ständischen Versammlungen in Königsberg von Rob. Müller. In „Altpreußische Monatsschrift" 1876. S. 455, 456 und 622.

sie, daß es der Vollmacht des Herrn Ministers von Stein nicht bedürfe, da sie ihre Beratungen unter der Autorität des Herrn Generallieutenant v. York gehalten hätte.*)

Preußen, östlich der Weichsel, verpflichtete sich, 20000 Mann Landwehr und 10000 Mann in Reserve aufzustellen. Am 8. Februar forderte York auch die Errichtung eines National-Kavallerie-Regiments von 1000 Mann und 1000 Pferden, und die Versammlung versprach zu thun, was in ihren Kräften stände. Zur Landwehr sollte die ganze Mannschaft von 18 bis 45 Jahren dienstpflichtig sein mit Ausnahme der Geistlichen und Lehrer sowie der Mennoniten, denen die Religion das Tragen der Waffen verbietet. Letztere stellen als Ersatz 500 gute Pferde für das National-Kavallerie-Regiment oder zahlen für jedes Pferd 70 Thaler; zur Ausrüstung der Landwehr steuern sie 15000 Thaler bei. Die Grafen v. Lehndorff und v. Eulenburg erboten sich, kleine zur Arbeit taugliche Pferde gegen Kavallerie-Pferde einzutauschen und ärmeren Freiwilligen diensttaugliche Pferde zu liefern.**) Der Kaiser von Rußland hatte York 15000 Gewehre geschenkt, wovon ein Teil an die Landwehr verteilt wurde.***) Die Kaufmannschaft zu Königsberg, Memel und Elbing zahlte eine halbe Million Thaler als Vorschüsse für die Seezölle. Pillau, welches den Franzosen glücklich entrissen wurde, lieferte Kriegsmaterial aller Art. Die verhaßte, das Land verarmende Kontinentalsperre wurde zur Freude von Stadt und Land aufgehoben; alle Landesprodukte außer Roggen und Hafer durften wieder ausgeführt werden. Die Reserve-Magazin-Vorräte, welche die Franzosen nach dem Abmarsch der großen Armee nach Rußland und Königsberg angelegt hatten, dienten jetzt dazu, die Provinz zu unterstützen.

Bei den großartigen Anstrengungen, welche Ostpreußen und Litauen für die Stellung der Krümper, Rekruten und Landwehr, bald auch des Landsturms machten, war die Landwirtschaft ihrer besten Kräfte beraubt. Das gute Vieh war im Jahre 1812 geraubt, Wintergetreide war so gut wie gar nicht gesät worden, vielen Gütern gebrach es an Saat.

*) Ebendaselbst S 458.
**) Ebendaselbst S. 629.
***) G. H. Pertz a. a. O. 3. Band. S. 293.

Hatten bisher schon die Grundbesitzer sich vielfach außer Stande gesehen, den Ansprüchen ihrer Gläubiger zu genügen, so schien nunmehr die Verarmung der meisten Gutsbesitzer unvermeidlich. Daher wurde am 8. Februar ein Komitee aus 5 Mitgliedern der ständischen Versammlung erwählt und beriet über die Erleichterungen, welche dem Gutsbesitzer zu gewähren seien, welcher für die Landwehr Aufopferungen leiste. Sie beantragen: 1) Gegen solchen Gutseigentümer darf kein Personalarrest wegen Schulden verfügt werden; 2) es findet keine neue Subhastation seines Guts und keine Exekution gegen das notwendige Mobiliar und das Gutsinventarium statt; 3) es findet keine neue Sequestration statt; 4) Sequestrationen, welche schon schweben, bleiben in ihrem Gange sowie auch schwebende Subhastationen (d. h. solche, bei denen die Verkaufstermine schon öffentlich bekannt gemacht sind). 5) Wenn die Landwehr gegen den Feind marschiert, stehen jedem Landwehrmann die Begünstigungen der Militärpersonen zu.*)

Mit dem auf dem ständischen Landtage gefaßten Beschlüssen sowie einem Schreiben Yorks reiste am 13. Februar Graf Ludwig Dohna, ein Neffe des Präsidenten, zum Könige nach Breslau. Dieser schrieb von Breslau am 17. März an die Stände von Preußen und Litauen: „Ich erkenne die Treue meiner Stände in Preußen und Litauen darin, daß sie freiwillig sich zur Verteidigung der Provinz erboten haben und keine Aufopferungen zur Erreichung dieses Zweckes scheuen. Ich will aus diesen Gründen, daß Ihre getroffenen Anordnungen der Organisierung der Landwehr nicht unterbrochen werden, trotzdem sie von denen, welche Ich für die übrigen Provinzen aufgesetzt habe, abweichen.“ Und fürwahr, Stadt und Land zeigten sich des Lobes und der Erwartungen ihres Königs würdig. Eine General-Kommission von sieben Mitgliedern aus dem Schoße der Stände-Versammlung, bestehend aus drei adeligen und einem köllmischen Gutsbesitzer sowie einem Vertreter der großen und einem der kleinen Städte unter dem Vorsitze des Grafen zu Dohna, hatte die ersten Anordnungen getroffen, so daß nach dem Eingange der

*) Urkunden zur Geschichte der ständischen Versammlungen in Königsberg, von Rob. Müller. In „Altpreuß. Monatsschrift.“ 1877. S. 122 und 123.

Zustimmung des Königs die Einberufung der schon ausgerüsteten Landwehrmänner erfolgen konnte. Überall zeigte sich ein edler Wetteifer, für den heiligen Krieg das letzte und beste, Gut und Blut, einzusetzen. Die General-Kommission ordnete die Wahlen von fünf Special-Kommissionen an für Tilsit, Rhein, Königsberg, Heilsberg und Mohrungen, welche für die umliegenden landrätlichen Bezirke wirken sollten.

Die Seele der Erhebung war Dohna, der Präsident der General-Kommission und bald auch Civil-Gouverneur. Ein edler Wetteifer beseelte Deutsche, Litauer und Masuren. Die Stimmung kennzeichnet ein Schreiben Schöns an Dohna vom 24. Februar, bevor die Antwort des Königs eingelaufen war. „Der Geist ist gut. Gumbinnen stellt und equipiert 25 Kavalleristen und 15 Infanteristen (wahrscheinlich freiwillige Jäger), und Insterburg ebenso. Aus Masuren erwarte ich mehr.“ *)

Die Chroniken der Städte, sonst so dürftig, sind des Lobes voll über die seltene Opferwilligkeit. Die Organisation der Landwehr, sagt die Chronik der Stadt Stallupönen,**) fand mächtigen Anklang und verlieh dem durch fremde Zwingherrschaft lange niedergehaltenen Vaterlandseifer neue Schwingen. Es bildete sich ein Verein zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien der ins Feld gerückten hiesigen Vaterlandsverteidiger; außerdem wurden hilfsbedürftige Vaterlandsverteidiger mit Geld und Wäsche ausgerüstet. — Darkehmen, welches nur 1709 Seelen zählte, brachte 76 Thaler an patriotischen Beiträgen zur Ausrüstung einiger Jünglinge auf und gab am 13. April bei der Losung 41 aktive und 20 Reserve-Landwehrmänner. Dann wurden nochmals 70 Thaler 7 Groschen zur Bestreitung der Landwehrkosten freiwillig gesammelt.***) Insterburg stellte mehr als Schön erwartet hatte, denn es rüstete einige 60 freiwillige Jäger aus und zwar lauter Kavalleristen; die Eltern gaben ihre Kinder gern, und nur sehr wenige Ausnahmen fanden statt.†)

*) Gerwien: Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen, Westpreußen am rechten Weichselufer und Litauen im Jahre 1813. Beiheft zum Militärwochenblatt 1846. S. 23.

**) Abgedruckt in den „Preuß. Provinzial-Blättern.“ Königsberg 1836. 15. Band. S. 386.

***) Adolf Rogge a. a. O. S. 204 u. 205.

†) Insterburger Kirchennachrichten a. a. O. S. 359.

Jünglinge und Greise stritten um den Vorzug, die Waffen für das Vaterland zu ergreifen, berichtet die Chronik von Lötzen.*) Die Stadt stellte 70 Mann zum Heere. Von diesen rüstete sie 24 Mann auf eigene Kosten aus. 22 Mann davon (darunter 10 Freiwillige) gingen zur Landwehrinfanterie, 2 zur Landwehrkavallerie ab, die übrigen wurden als Kantonisten zum stehenden Heere abgegeben. Außerdem hatten sich aber noch 4 Freiwillige aus eigenen Mitteln ausgerüstet und gestellt. Die Kosten dieser Ausrüstung betrugen über 2000 Thaler. — In dem Städtchen Angerburg trat zuerst als Freiwilliger der Bürgermeister Moy vor. Die ganze waffenfähige Mannschaft folgte mit Begeisterung seinem Beispiel, so daß sich 53 Mann zu Fuß und 3 Reiter mehr stellten, als gefordert wurden. — In Johannisburg meldeten sich 22 Freiwillige, so daß nur noch 2 ausgelost werden durften. — Der Stadt Sensburg kostete die Errichtung der Landwehr 600 Thaler. — Der Bezirk zu Rhein umfaßte die Kreise Seheften, Oletzko und Neidenburg mit 178000 Seelen. Eine Konferenz derselben zu Rhein beschloß, nach der Ortelsburger Chronik, sich von einem allgemeinen Verbande zur Errichtung des Regimentes Infanterie und Kavallerie loszusagen und lieber ein volles Bataillon von 800 Mann und eine Schwadron aufzustellen, obgleich dem Kreise weit weniger an Infanterie und nur 60 Mann Kavallerie zu stellen oblag. Auch wurde beschlossen, die Truppen in blaue Litewkas zu kleiden, welche Tracht schon im 30jährigen Kriege bei den brandenburgischen Truppen eingeführt war, während die übrigen Kreise graue Kleidung gewählt hatten. Auch der Kreis Seheften entschloß sich, ein eigenes Bataillon und eine eigene Schwadron zu stellen; ebenso der Neidenburger. Dieser stellte 42, jener 30 berittene Landwehrmänner über den Anschlag.**) Memel hat 73 Freiwillige, darunter 43 für die Kavallerie, ausgerüstet. — Die Goldaper Chronik***) berichtet, daß am 10. Mai die Landwehr in der Kirche vereidigt wurde und am 14. Mai zur Armee abging. Die Stadt hatte 94 Mann

*) Neue Preußische Provinzialblätter. Königsb. 1852. S. 155 u. 156.

**) Weiß: Preuß. Litauen und Masuren. S. 102 u. 103.

***) Preuß. Provinzial-Blätter 1832. S. 433 ff.

gestellt, obgleich sie nur 2675 Einwohner zählte. Mit diesen Städten, deren Bewohner zum größten Teil Ackerbürger waren, wetteiferte die Landbevölkerung an Opferfreudigkeit. Das Dorf Sorquitten im Seheſter Kreise hatte 6 Landwehrmänner zu stellen, aber es meldeten sich 12 Freiwillige, von denen keiner zurückbleiben wollte, so daß das Los entscheiden mußte.

In Tilsit, dessen Lieferungen und Leistungen an die französischen Truppen während des Jahres 1812 117530 Thaler 23 Sgr. 3 Pf. betragen hatten, wurden im Februar 1813 namhafte*) Beiträge gesammelt und damit 23 unbemittelte freiwillige Jäger und 2 Train-Soldaten ausgerüstet. Außerdem stellten sich 19 Jäger, die sich selbst bekleideten, die Einwohner gaben auch 4 Pferde und Waffen, verpflegten außerdem das Yorksche Corps, dessen Kranke in der Loge und zwei benachbarten Häusern untergebracht waren. Landwehr stellte die Stadt 159 Mann und 15 Pferde, die Ausrüstung und Bekleidung der Truppen kostete 7258 Thaler 27 Sgr. 8 Pf., wovon 447 Thaler 12 Sgr. durch freiwillige Beiträge eingekommen, der übrige Betrag aber durch Repartition aufgebracht ist. Am 2. April 1813 marschierte die Schwadron freiwilliger Jäger ab, und im Sommer wurde durch den wegen seines Patriotismus wiederholt gerühmten Landrat Freiherrn von Lyncker der Landsturm aufgeboten, welcher aus drei Bataillonen Fußvolk und zwei Schwadronen Reiterei bestand. Bis zum 4. Juni betrug die Zahl der freiwilligen Jäger östlich der Weichsel 8400 bis 8500.

Diese Beispiele mögen genügen, um die einzig dastehende Begeisterung Preußens rechts der Weichsel darzulegen. Was dieses Land gelitten hatte, daß es den Becher der Trübsal bis zur Neige geleert hatte, haben wir gesehen. Auch jetzt noch litt es an den Nachwehen des russischen Krieges, denn die aus dem Schnee Rußlands heimkehrenden Franzosen hatten wieder verheerende Krankheiten mitgebracht, die in Litauen und Ostpreußen zahlreiche Opfer heischten. So erzählt die

*) Nach den Akten des Magistrats zu Tilse, betreffend die Anfertigung und Führung der Stadt-Chronik, wo allerdings 4455 Thaler angegeben ist, welche Summe unzweifelhaft zu hoch ist; vielleicht soll es heißen 455.

Goldaper Chronik zum Jahre 1813: Auch in diesem Jahre raffte das Nervenfieber viele Menschen fort; in der Stadt allein waren 198 Personen gestorben. — In Stallupönen sind schon 1812 von 2500 Seelen 50 Personen am Nervenfieber gestorben, 1813 gar 86. In Tilsit war die Sterblichkeit unter den in den Lazaretten verpflegten Kranken derartig groß, daß der Marienkirchhof bald voll war und die verstorbenen Soldaten in der Puschiene, dem Kiefernwäldchen bei dem Lustort Jakobsruhe, begraben werden mußten. Auch viele Einwohner, welche sich als Wächter hatten anstellen lassen, sowie der Kreis-Physikus und ein Wundarzt erlagen den ansteckenden Krankheiten.

Um so staunenswerter sind die Leistungen dieser Provinzen, welche an Rekruten und Krümpern für das Bülowsche und Yorksche Corps, zur Errichtung von 7 Reserve-Bataillonen, zu Exercier-Depots und Garnison-Bataillonen, zu Train, Artillerie, Pionieren u. s. w. 1916 Pferde und 23 996 Mann an Landwehr, den dreizehnten Menschen oder ungefähr 7 Prozent der gesamten Bevölkerung waffnete — Ostpreußen mit 486 329 Seelen stellte allein 34 802 Mann, entsprechend Litauen — so daß sie alle übrigen Provinzen, die außerdem weniger gelitten hatten, bei weitem übertrafen.

Dürfen wir uns wundern, wenn unter solchen Umständen die Bewaffnung und Bekleidung am Anfange etwas mangelhaft war? Das Menschenmögliche wurde geleistet, gleichwohl fehlten der Landwehr während des Sommers Tuchhosen und Mäntel, die den vor Danzig liegenden Wehrmännern erst zum Herbste nachgeliefert wurden, so daß diese unter Krankheiten zu leiden hatten. Ein Teil der Landwehr, das erste Glied, hatte keine Gewehre, sondern Lanzen. Die Ausrüstung der Landwehr diesseits der Weichsel kostete den Provinzen über 1 Million Thaler, die Pferde allein kosteten 157 967 Thaler. Andere Ausgaben erwuchsen noch aus den Einquartierungen der durchziehenden Russen. Dabei waren die Getreidepreise während der Freiheitskriege recht niedrig, denn im Jahre 1813 kostete der Roggen nach den Tilsiter Magistratsakten durchschnittlich 29½, Gerste 24, Hafer 18 Sgr., Erbsen 1 Thlr. 22 Sgr., das Heu nahe an 18 Sgr., Stroh 3 Thlr. 23 Sgr.,

Weizen 2 Thlr. 5 Sgr. 9 Pfennige. — 1814 kostete der Roggen 1 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf., Gerste 20 Sgr. 10 Pf., Hafer 16 Sgr. 7 Pf., Erbsen 1 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf., Weizen 1 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf.

Aber alle Sorgen für des Lebens Nahrung und Notdurft waren vergessen; ein Gefühl „Mit Gott für König und Vaterland" trieb alle in den Kampf gegen den Landesfeind. Da blieb niemand daheim, denn „Wehrlos Ehrlos" war die Losung.

Das Morgenrot einer schöneren Zeit sah noch der Kriegsrat von Schenkendorf. Im Januar 1813 weilte er in Königsberg. Er gewahrte noch den Abzug der Franzosen, die Ankunft Yorks in der Landeshauptstadt, die Vorboten der Erhebung; aber am 24. Januar starb er zu Königsberg*) im Alter von 68 Jahren an Entkräftung. In Nesselbeck sollte im Frühjahr ein Erbbegräbnis der Familie von Schenkendorf gebaut werden, und deshalb führte seine Witwe seine Leiche am 29. Januar nach Quednau, zu welchem Kirchdorfe Nesselbeck eingepfarrt war, damit der Sarg in dem dortigen Kirchen-Gewölbe bis zu seiner Überführung nach dem Erbbegräbnisse aufbewahrt würde.**) Das Gewölbe neben der Quednauer Kirche war 1744 von der Familie v. Rieger gegründet, aber mit Zustimmung der Regierung im Jahre 1782 Eigentum der Kirche geworden, weil die Familie v. Rieger sich nicht mehr um die Instandhaltung bekümmerte. Seitdem wurden hier Leichen reicherer Familien beigesetzt, welche die dafür geforderte höhere Abgabe entrichteten, z. B. v. Oldenburg, v. Sydow; und so hat auch der Vater des Dichters Max von Schenkendorf hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Als nämlich im Frühjahr alle wehrhafte Mannschaft zu den Fahnen eilte, unterblieb der Bau des Grabmals. Seine beiden Söhne konnten nicht an sein Totenlager eilen, denn der älteste war seit dem 15. Dezember in Karlsruhe verheiratet, der jüngste, 1803 Fähnrich, 1805 Lieutenant im Regiment Brünneck, 1806 noch 23. Seconde-Lieutenant im Regimente Rüchel zu Königsberg (seit 1828 1. Regiment (Kronprinz) genannt) hatte

*) August Hagen: Gedichte von Max von Schenkendorf. 5. Aufl. Stuttgart, Cotta, 1878. S. 50, sagt fälschlich: Er starb fern von den Söhnen auf seinem Gut bei Tilsit, während die Gattin auf dem Lande bei Königsberg lebte.

**) Totenbuch von Quednau.

den Orden pour le mérite während des unglücklichen Krieges erhalten, weil er die Fahne seines Regiments, die schon verloren war, wiedergewonnen hatte, und war daher am 5. April 1809 zum etatsmäßigen Lieutenant ins Leibbataillon Garde zu Fuß (heute 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam) befördert worden, wo er am 24. Dezember 1810 zum Premier-Lieutenant, am 12. Februar 1812 zum Stabs-Kapitain und am 22. April 1813 beim Ausbruch des Freiheitskrieges zum Premier-Kapitain und Chef der 6. Compagnie ernannt wurde.*) Auf seine und seines Bruders Abwesenheit beim Begräbnis des Vaters bezieht sich die Totenklage des Dichters:

Schlaf in deiner engen Kammer,
Lieber, alter Vater, schlaf',
Glücklich, daß nach langem Jammer
Noch dich frohe Zeitung traf.

Dank' dir, daß in unf're Herzen
Du der Ehre Mut gelegt,
Der wohl Hunger, Durst und Schmerzen,
Knechtschaft nie und Schande trägt.

Wenn auch Fremde dich begraben,
Schlaf in freier Erde nun,
Lieber Vater, schau', wir haben
Jetzt ein beßres Werk zu thun.

Dann erst, wenn die deutschen Auen
Keine Feinde mehr entweihn,
Wollen wir dein Grabmal bauen,
Schreiben deinen Leichenstein.

Oben in den blauen Hallen
Bei den Vätern weile du,
Unser Waffenruf soll schallen
Bis in deine sel'ge Ruh.

An dem Freiheitskampfe nahmen beide Brüder rühmlichen Anteil. Der jüngere erwarb sich in der Schlacht bei Lützen das eiserne Kreuz und den russischen Wladimir-Orden, wurde aber bei der Erstürmung des

*) Geschichte des ersten Garde-Regiments zu Fuß.

Dorfes Breititz bei Bautzen tötlich verwundet und ins Lazarett nach Hirschberg gebracht, wo er bald starb. Der ältere trug durch seine Kriegslieder wesentlich bei zur Begeisterung der Freiheitskämpfer und nahm bei den Truppen seiner Heimat an der Völkerschlacht bei Leipzig teil.

„Daß ich Dein treuer Kämpfer bin,
Soll Schwert und Zither zeigen."

Zum Offizier ernannt, wurde er bei der Bewaffnungskommission der deutschen Centralverwaltung zu Frankfurt a/M. angestellt und hatte besonders für die Ausrüstung der Landwehr in Baden zu sorgen. Nach dem Friedensschlusse erfreute er sich nur noch kurzer Zeit der ihm verliehenen Stellung eines Regierungsrates zu Coblenz, denn infolge der ungewohnten Kriegsstrapazen war seine Gesundheit zerrüttet. Vergebens suchte er Linderung in den Bädern Baden und Aachen; an seinem Geburtstage den 11. Dezember 1817 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden.

Während am Rhein seine Witwe um den Entschlafenen trauerte, weinte im fernen Osten die betagte Mutter um die letzte Stütze ihres Alters. Des Gatten und beider Söhne beraubt, kämpfte sie einen erfolglosen Kampf gegen die Not der Zeit, denn die Landwirtschaft lag auch nach dem Kriege darnieder. Das überschuldete Gut Nesselbeck konnte die Kriegsrätin nur mit Müh und Not erhalten, da das eingereichte Moratorien-Gesuch abgelehnt war. Lenkonischken war nach dem Tode ihres Mannes 1813 an ihre Söhne gefallen und hatte nach amtlicher Taxe damals einen Wert von 18534 Thalern und 57 Groschen (= 19 Sgr.), obwohl es durch den Durchzug der Franzosen im Jahre 1812 fast seines gesamten Inventariums beraubt war. Einkünfte konnte aber Max von Schenkendof unter solchen Umständen aus seinem väterlichen Erbe nicht ziehen. Mochte ihm das väterliche Gut bei Tilsit auch noch so freundlich winken, er sollte nicht wieder in die liebe Heimat zurückkehren.

„Was locket ihr, was winkest Du,
O Vaters Hof und Garten?
Wie darf ich nun in schnöder Ruh'
Der stillen Felder warten?

Das wäre mir ein schlechter Ruhm,
An Haus und Gut und Eigentum
In solcher Zeit zu denken."

Da beide Brüder keine Kinder hinterlassen hatten, fiel aus ihrem Nachlasse das Gut Lenkonischken ihrer Mutter zu, die mit Hülfe ihres Vetters, des Kaufmanns Tschepius zu Königsberg, die Besitzung wieder in Stand setzte. Dieser lieh ihr nach und nach 10000 Thaler, ohne jemals Zinsen zu nehmen. Um ihm die Summe zu sichern, ließ sie Frau von Schenkendorf zur dritten Stelle auf Lenkonischken eintragen, so daß dieses also mit 17000 Thalern belastet war. Wie zerrüttet ihre Vermögensverhältnisse infolge der Unglückszeit von 1806 an geworden waren, zeigt recht deutlich ihr zweites Testament, das sie am 27. November 1819 bei dem Patrimonial-Gericht Schilleningken (bei Tilsit) einreichte.*)

Durch diese Schrift, die meinen letzten Willen über meine irdischen Verhältnisse enthält, und von der ich will, daß sie als ein förmliches Testament gelten soll, setze ich meinen lieben und werten Mutterschwestersohn, den Negocianten Herrn August Jakob Friedrich Tschepius zu Königsberg, und im Falle derselbe vor mir versterben sollte, dessen Erben zu Universal-Erben meines sämtlichen Nachlasses hiemit förmlich ein.

Diesen meinen lieben und werten Erben bitte ich folgende bezeichnete Stücke, wenn selbige sich noch alle in meinem Nachlasse vorfinden sollten, den hier benannten Personen gütigst zu übersenden.

1) Meiner lieben und werten Schwiegertochter, der Frau Regierungs-Rätin Henriette Elisabeth verwitwete von Schenkendorf, geborene Dietrich, gegenwärtig zu Coblenz am Rhein, meinen großen brillanten Ring und eine goldene Medaille mit der Devise:

Wie diese zwei, sey unsre Treu'

die sich in dem an meinem Bette stehenden kleinen Kasten in einer roten, mit Silber gestickten Tasche vorfinden wird, mit der Bitte,

*) Acta der Patrimonial-Jurisdiction Schilleningken. In der Kriegsrätin v. Schenkendorfschen Testamentssache. Anno 1830. S. 139.

beides als Verlobungs-Geschenk der Eltern ihres letztverstorbenen Mannes, meines erstgeborenen Sohnes, zum Andenken an ihn und sie zu tragen und aufzubewahren.

2) Ihrer geliebten Tochter erster Ehe, der Demoiselle Henriette Barkley, einen diamantenen Ring mit einem violetten eingelegten Steine gleichfalls als ein Andenken an meinen Sohn und einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit für die ihm stets bewiesene Liebe zu tragen.

3) Meiner geliebten Schwiegerin der Frau Hauptmännin v. Burgsdorf, geborene von Schenkendorf, zu Mühlbak in der Mark, einige Meilen von Crossen und Zielenzig wohnhaft, bitte ich die Zinsen von den auf Adel. Groß-Schonau in der Neumark eingetragenen 2000 Reichsthalern, die ich von meinem Manne ererbt, so lange sie lebet, ziehen zu lassen, als einen Beweis meiner Dankbarkeit für die meinem Manne und Sohne erzeigte Güte und Liebe.

4) Der Deutsch-Lutherischen Kirche zu Tilse bitte ich die zwei silbernen Kannen, die sich in Verwahrsam des Herrn Tschepius für jetzt befinden, von denen die eine mit Medaillen, die andere mit Siegesmundes-Dittchen belegt ist, jedoch erst nach dem Tode des Herrn Tschepius zum Gebrauche des Weines auf dem Altar unter der Bedingung zu verabfolgen, daß der jedesmalige Pfarrer für das kleinste Versehen verantwortlich wird, wenn dieselbe durch feindliche Plünderung oder auf andere Art fortkommen sollten. Er ist daher verbunden sie in seiner Wohnung sicher aufzubewahren.

5) Dem Herrn Justiz-Amtmann Arnoldt zu Königsberg bitte ich meinen viereckigen Zucker-Kasten als einen Beweis meiner Dankbarkeit für die vielen mit meinen Angelegenheiten gehabten Bemühungen zuzustellen.

Alles bitte ich den genannten Personen mit den sie betreffenden Auszügen aus diesem Testamente völlig postfrei zu übersenden.

Meinen Leichnam bitte ich meinen lieben Universal-Erben in einem Notsarge von hier nach Quednau zu fahren und dort in dem Gewölbe beisetzen zu lassen, worin die Gebeine meines verstorbenen Mannes ruhn. Den Sarg, den ich erhalte, bitte ich ganz nach der

Form, die der Sarg meines Mannes hat, dort anfertigen zu lassen und so die völlige Bestattung zu besorgen. Sollte die Thür an diesem Gewölbe noch nicht völlig neu gemacht sein, so bitte ich, wenn Nesselbeck noch mein Eigentum wäre, dort eine Eiche fällen zu lassen und von dieser eine ganz neue Grabesthür, zwar einfach aber doch geschmackvoll, nebst Gerüste in Königsberg anfertigen, und (vor) dem Gewölbe, mit einem guten Schlosse versehen, aufrichten zu lassen. Wenn Nesselbeck nicht mehr mein wäre, so bitte ich, von anderem gekauften Eichenholze diese Thür verfertigen zu lassen. An jeder Ecke dieses Gewölbes bitte ich gleichfalls eine Pappel, so daß sie mit dem Bogen eine Linie halten und vorne zu sehen sind, einsetzen zu lassen und für die Unterhaltung dieser kleinen Anlage die möglichste Sorge zu tragen.

Da die Legate nicht in Geld, sondern in bezeichneten Stücken bestehen, so gestatte ich meinem lieben Erben, daß er im Fall einer etwaigen Unzureichendheit meines Nachlasses den daran fehlenden Betrag von diesen Legaten in Abzug bringe, und er die ihm alsdann gesetzlich zustehende Quart von den Legaten zurückbehalten könne.

Ich bitte alle hier benannten Freunde und Freundinnen, für die Ruhe meiner Seele zu Gott zu beten, mich stets einer gütigen und freundschaftlichen Erinnerung zu würdigen, und wünsche und hoffe, sie alle einst in reineren Elementen froh begrüßend wiederzusehen.

Charlotte Louise, verwittwete v. Schenckendorff,
geborne Karrius.

Gut Neu-Lenkonischken am 21. Oktober 1819.

Als die Freiheitskriege dem Vaterlande der Frieden und eine geachtete Stellung wiedergebracht hatten, hoffte ein jeder, die blühende Zeit vor 1806 würde bald wiederkehren, da eine Kontinentalsperre die Ausfuhr des Getreides nicht mehr verbot. Die ersten drei Jahre der Friedenszeit waren auch einigermaßen erträglich, aber bald sanken die Getreidepreise infolge des Zolles, den England zum Schutze der heimischen Landwirtschaft einführte, außerordentlich. Um nämlich durch die Kontinentalsperre nicht ausgehungert zu werden, hatte England eine

umfassende Wirtschaftsveränderung eingeschlagen. Die früher fast ausschließlich zu Viehweiden und Mastungen benutzten Ackerflächen waren zur Beschaffung des notwendigen Brotmaterials eingerichtet worden. Hätte England nun wie früher das Getreide zollfrei aus den Ostseehäfen einführen lassen, so wäre der Untergang der englischen Landwirtschaft unausbleiblich gewesen. Es wurde daher vom Parlament ein derartig hoher Zoll auf fremdes Getreide eingeführt, daß eine Einfuhr aus den Ostseehäfen entweder gar nicht oder nur zu sehr niedrigen Preisen stattfinden konnte. Die Folge davon war ein Sinken der Kornpreise, da der Absatz fehlte. Die Nahrungsmittel kosteten nach den Freiheitskriegen in Tilsit:

	1816			1817			1818			1819			1820			1821			1822		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen (weiß.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	22	4	1	23	11½
Weizen (gelb.)	2	10	7	3	4	1	2	28	5	2	1	6	1	14	6	1	13	2	1	18	—
Roggen	1	11	3	1	25	10	1	23	2	1	7	7	—	29	4	—	27	7	1	1	11
Gerste (große)	—	29	2	1	6	7	1	11	11	1	3	3	—	20	2	—	16	8	—	21	1
Gerste (kleine)	—	—	—	—	—	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	20	—
Hafer	—	18	3	—	27	4	1	2	—	—	22	7	—	15	2	—	13	2	—	14	4
Erbsen (graue)	1	18	3½	2	2	11	1	26	8½	1	11	3	—	28	6	—	26	2	1	8	7
Erbsen (weiße)	1	14	8	2	1	11	1	25	2	1	11	9½	—	29	10	—	25	9½	1	3	7
Kartoffeln	—	8	7	—	12	6	—	13	4	—	11	—	—	10	—	—	9	3	—	—	—

	1823			1824			1825			1826			1827			1828			1829		
	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen (weiß.)	1	21	1	1	3	—	—	29	6	—	29	1	1	4	1	1	17	7	2	3	—
Weizen (gelb.)	1	17	6	1	8	—	—	27	6	—	26	11	1	2	2	1	17	2	1	28	8
Roggen	1	3	8	—	15	3	—	17	—	—	21	2	—	27	7	—	25	7	—	25	10
Gerste (große)	—	25	5	—	12	5	—	12	11	—	16	2	—	21	11	—	16	6	—	18	—
Gerste (kleine)	—	24	8	—	12	4	—	12	6	—	15	10	—	20	10	—	16	—	—	16	5
Hafer	—	17	10	—	9	1	—	9	3	—	13	11	—	19	—	—	12	10	—	11	9
Erbsen (graue)	1	14	11	—	17	3	—	17	4	—	27	5	1	15	2	1	7	5	1	—	10
Erbsen (weiße)	1	15	3	—	16	1	—	15	3	—	25	3	1	15	1½	1	5	6	—	29	5½
Kartoffeln	—	9	1	—	4	5	—	4	4	—	7	1	—	8	5	—	5	1	—	8	1

Vergleicht man die Preise, welche während der Friedensjahre bis 1829 gezahlt wurden, so ergiebt sich, daß die zwanziger Jahre ganz besonders trostlos für den Landmann waren, und daß unter diesen wieder 1824 und 1825 die denkbar schlechtesten sind. Kein Wunder, wenn abermals eine große Zahl von Gutsbesitzern bei aller Sparsamkeit nicht imstande war, die Zinsen ihrer eingetragenen Kapitalien zu erschwingen, und daher zusehen mußte, wie ihr Hab und Gut öffentlich versteigert ward. Zu überaus geringen Preisen konnten Güter erstanden werden, aber auch der neue Herr wußte trotzdem nicht, wie er durchkommen sollte. Um einige Scheffel Kartoffeln im Herbste für 3—4 Silbergroschen zu verkaufen, mußte er häufig viele Meilen bis zu einer größeren Stadt fahren, immer in Gefahr, in den grundlosen Wegen stecken zu bleiben oder das Fuhrwerk zu zerbrechen. Um das Getreide los zu werden, mußten die Besitzer aus Masuren und Litauen bisweilen bis Königsberg fahren und dankten Gott, wenn sie einen Käufer fanden, der bar bezahlte. In diesem Falle schien auch die längere Abwesenheit von Haus und Hof noch immer ein Gewinn; der Unterhalt von Menschen und Pferden wurde für die mehrwöchentliche Reise mitgenommen, und man war zufrieden, wenn hin und wieder ein Schnäpschen das trockene Brot würzte. Auch auf den größten Gütern war Schmalhans Koch. Kaffee, Zucker und Thee kamen nur bei Festtagen auf den Tisch. Wein war ein unbekannter Gegenstand, der nur auf Anordnung des Arztes den Kranken verabreicht wurde. Das Mobiliar bestand gewöhnlich aus unpolierten, von dem Dorftischler zusammengeschlagenen Tischen, Bänken und Stühlen. Aber auch bei dieser größten Einfachheit, der möglichsten Sparsamkeit und den denkbarsten Entbehrungen sahen sich die meisten Gutsbesitzer zu neuen Kapitalsaufnahmen und schließlich zur Subhastation genötigt. Im Tilsiter Kreise blieben nur 3 Güter in den Händen ihrer ersten Besitzer, im Pr.-Eylauer Kreise überdauerten von den 84 Rittergütern die Drangsale der Jahre 1806—1830 nur 6 Güter befestigten Grundbesitzes und 3 Allodial-Rittergüter. Ähnlich ging es überall. Glücklich pries sich, wer im Besitze mehrerer Güter wenigstens eins rettete.

Daß unter solchen Umständen eine verschuldete Frau nicht zwei 16 Meilen von einander entfernte Güter erhalten konnte, leuchtet ein. Daher verkaufte die Kriegsrätin v. Schenkendorf das Gut Nesselbeck bei drohender Subhastation am 12. Mai 1822 an den Kaufmann Salomon Leo in Königsberg für 26000 Thaler, so daß noch 3000 Thaler für sie als Hypothek stehen blieben. Lenkonischken aber, wo sie ihren dauernden Wohnsitz genommen hatte, suchte sie für sich und ihren Erben, den Kaufmann Tschepius in Königsberg, zu erhalten. Die Mitte der zwanziger Jahre mit ihren niedrigen Korn- und Kartoffelpreisen bringt sie jedoch an den Bettelstab. Die Einkünfte sind jetzt so gering, daß sie nicht einmal die Abgaben und Unterhaltungskosten, geschweige die Zinsen bezahlen kann, weshalb ihr die zweite Hypothek, 3000 Thaler (nach 4000 zur 1. Stelle), gekündigt wird. Hierzu kam, daß die 64jährige Witwe kränklich und fast immer bettlägerig war, so daß auch daraus viele Kosten entstanden und „gewissenlose Wirtschafter Gelegenheit fanden, den geringen Nutzen ihr zu entreißen." In dieser Not wendet sie sich an das ebenso edle als gerechte Herz des Landesvaters mit der Bitte um eine Pension, die aber abgelehnt werden muß, weil sie noch ein Besitztum hat. Deshalb schreibt sie abermals:*)

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Wenn von immer neuen, unaufhörlichen, harten Schlägen des Schicksals gedrängten hülflosen Witwen, verlassenen Müttern kein anderer Ausweg übrig bleibt, als sich um Gnade flehend zu den Füßen ihres Königs zu werfen, dann hoffen sie von der Vatermilde des Allergnädigsten Herrschers wenigstens huldvolle Verzeihung hier in ihrer großen Witwen-Not zu erhalten.

Die unglückliche Lage des Landbewohners hat in diesen Zeiträumen die größte Höhe erreicht. Der gestörte Absatz aller unserer

*) Der gesamte folgende Bericht über die letzten Jahre der Frau v. Schenkendorf ist hauptsächlich geschöpft aus den „Acta des Königl. Oberpräsidii von Preußen. Unterstützungs-Gesuche der Frau Kriegsrätin v. Schenkendorf auf Lenkonischken bey Tilse. 5730. Lit. S. (126 Fol.)", welche mir Herr Oberpräsident Dr. v. Schlieckmann auf meine Bitte bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

Erzeugnisse drückt die Preise von allen so tief herunter, daß er wahrlich nicht mehr die Kosten der schweren Arbeit, viel weniger alle übrigen unzähligen Lasten decken kann. Der Weizen gilt in Tilsit 24 Sgr., Roggen 10 bis 12 Sgr., Gerste 10 Sgr., Hafer, der beste alte 8, der frische 6 Sgr., Kartoffeln im vorigen Winter und Frühjahr 2 bis 3 Sgr. Diese Situation mag für jeden Gutsbesitzer schrecklich sein, aber was kann ein schwaches hülfloses Weib ihr länger noch entgegenstellen?

Von der Wohlthat des Königl. Geschenkes der 3 Millionen zur Aufhülfe der Gutsbesitzer schloß man mich einst aus unter dem Vorwande, daß ich es nicht bedürfen sollte. Ich fühlte tief das Unrecht, das mir geschah, aber wo finden verlassene Frauen Gehör! Ich hätte mein Gut Nesselbeck durch die bezweckte Königliche Aushülfe erhalten können, indeß, von aller Unterstützung verlassen, ich es zur Subhastation kommen sehen mußte — wodurch denn wohl der Vorwand von meinem Nichtbedürfnisse in die Augen fallend genug widerlegt ist.

In dieser meinen Wohlstand zerstörenden Subhastationssache, die vor 6 Jahren geschah, sind die Gerichts- und Stempelkosten und andere daher rührende Prozesse mit den Gläubigern und Pächtern, die keine Zahlung leisteten, so viel mir bis jetzt bekannt gemacht ist, beim Justizamt Neuhausen bei Königsberg bis zu der Höhe von 204 Thalern aufgelaufen, 87 Thaler betrugen darunter allein die Stempelkosten, wie beiliegende Rechnung zeigt.*) Demütigst wage ich die Gnade des Königs anzuflehen, mir diese zu erlassen und darüber an das Justizamt Neuhausen die gnädigen Königl. Verfügungen zu erlassen, weil diese Kosten und der damit verbundene

*) Stempelgebühren.

In Sachen Doktor Jachmann wider Schenkendorff	36	Thlr.	15 Sgr.
In der Subhastations-Sache des Guts Nesselbeck	35	„	20 „
In Sachen Schenkendorff wider Knorr	2	„	10 „
„ „ „ „ „	2	„	15 „
„ „ „ „ „	1	„	25 „
„ „ „ „ Migeod	2	„	15 „
„ „ „ „ „	1	„	20 „
In der Licitationssache wegen des Nesselbeckschen Sand-Verkaufs	4	„	5 „
Summa	87	Thlr.	5 Sgr.

Verluſt meines Vermögens im hülfloſen Alter nur eine ganz natürliche Folge davon ſind, daß ich alles, alles, was ein Leben, wie das in den letztverfloſſenen 18 Jahren uns erträglich machen konnte, in meinem Gatten, meinen Söhnen und meinem Vermögen den Winken des Königs und den Bedürfniſſen des Vaterlandes ſo willig zum Opfer gebracht habe, alle Quellen des Wohlſtandes bei mir nun erſchöpft ſind, ich unter Sorgen, Schulden und Laſten ganz erliege.

Der erbarmenden Vatermilde des gnädigſten Beherrſchers gebe ich zu erwägen, wie ein ſo von allem Beiſtande verlaſſenes Weib im ſiechen Alter wohl noch länger den Stürmen einer ſo ſchwer bewegten Zeit entgegenkämpfen kann, wenn nicht Allerhöchſt Derſelbe ſich endlich auch noch meiner Not erbarmen und mit rettendem Arme auch zu mir einkehre, da mir Seine ſo gnädig beabſichtigte Unterſtützung auf die geſchilderte Art ſo grauſam entzogen iſt, mich wenigſtens für die gewiß nur noch kurze Zeit meines ſo unglücklichen Lebens mit einer Penſion von einigen 100 Thalern der Verzweiflung zu entziehen. Ew. Majeſtät hat mir zwar dieſe von der höchſten Not abgedrungene Bitte aus dem Grunde abgeſchlagen, daß es wider die Statuten ſein ſoll, aber kann das hohe menſchenliebende Herz unſres Königs, das wir alle kennen, ſich von Statuten binden laſſen, wenn es darauf ankommt, Thränen verlaſſener Witwen und Mütter derjenigen zu lindern, die ihr ganzes Leben Höchſt Ihm geweiht, Glück, Ruhe und Wohlſtand der Zurückgebliebenen daheim ganz vergeſſend, Ihm und dem Vaterlande zum Opfer gebracht?

Erfreuen ſich nicht ſo viele Witwen in Seinen Ländern der anſehnlichſten Penſionen? Die Schweſtern meines verſtorbenen Mannes, verwitwete Hauptmännin v. Burgsdorf und Hauptmännin v. Loſſow, genießen durch die Gnade Sr. Majeſtät noch bis auf dieſen Tag anſehnliche Penſionen. Die Witwe des Prediger Wedeke in Königsberg genießt durch die Gnade Ew. Majeſtät 400 Thaler jährlich. Wahrlich, wahrlich bei keiner waltet auch nur ein einziger der Bewegungsgründe vor, als ich

durch die 48jährigen Militär- und Civildienste meines verstorbenen Mannes, der von ihm in besseren Zeiten nicht angenommenen und dem Staate also ersparten Pension,

die gewiß von Herzen gemeinten Dienste meiner so früh dahingegangenen Söhne, deren Ausbildung und Equipierungen für den Königlichen Dienst mir hohe Opfer in den Kriegszeiten abgefordert,

mein den Winken Ew. Majestät und den Bedürfnissen des Vaterlandes zum Opfer gebrachtes Vermögen — und dennoch dabei der so gänzlichen Ausschließung von der so gnädig beabsichtigten Königl. Aushülfe, deren sich so viele erfreuten, die weniger als ich verloren oder es bedurften,

demütigst vor Augen zu legen imstande bin, daher wohl um eine gnädige Erhörung meiner nur von der gegenwärtigen Not abgedrungenen fußfälligen Bitte flehen darf.

Möchte es der Weisheit der hohen Vatersorge des gnädigsten, gerechtesten Königs doch bald gelingen, ein Mittel zu finden, die allgemeine Not des Landbewohners zu lindern und Seine treuesten Opfer zu retten, ehe es zu spät ist.

Sollte ein solches Mittel nicht in einem neuen Indult für Kapitalzahlungen und Herunterseţung der Zinsen für Gutsbesitzer zu finden sein? Wenn ein Kapital nur nach dem Nutzen, den es unter obwaltenden Umständen einbringen kann, gerecht verzinst werden darf und hiernach sich der Zinsfuß regulieren sollte, wenn nicht das Kapital selbst durch zu hoch genommene Zinsen in Gefahr kommen soll — so würde der jetzige Zustand des Nutzens wohl bei uns diese Herunterseţung noch notwendiger machen, als dies in andern Ländern schon nötig befunden ist. Gewiß ist der Nutzen jetzt nicht mehr die Hälfte von dem, als er war zu der Zeit, da die Verpflichtung zu höhern Zinsen eingegangen wurde.

Sollte nicht ein Verbot englischer Fabrikate sie endlich als Repressalie gegen ihre Getreide-Einfuhr-Verbote zu deren Aufhebung zwingen und uns so die glücklichen Zeiten zurückführen, deren wir uns bei ähnlichen Verboten unter Sr. Majestät Friedrich II. glorreichen Andenkens erfreut haben?

Da jetzt Güter unter dem vierten Teil des Taxwerts bloß wegen rückständiger Zinsen den unglücklichen Eigentümern entrissen werden, so habe ich aus Vaterlandsliebe gewagt, Ew. Majestät diesen Zustand aufzudecken und für Höchst Ihre Getreuesten um Gnade und Rettung fußfälligst zu flehen, ehe es zu spät ist. — Schreiben Sie, Allergnädigster Monarch, huldreiche Verzeihung und Erhörung der unglücklichsten Witwe, die in tiefster Unterwürfigkeit erstirbt

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst gehorsamste

v. Schenkendorff.

Lenkonischken, den 26. September 1825.

Der König ersucht nun zunächst den Oberpräsidenten von Schön um einen Bericht, ob der verwitweten Kriegsrätin von Schenkendorf, als einer dem Anscheine nach verarmten Gutsbesitzerin, eine Pension aus den Zinsen des Retablissements-Fonds grundsätzlich ausgesetzt werden kann. Schön beauftragt wieder den Landrat Dreßler von Schreitlaugken, die Bittstellerin über ihre Vermögens- und Familien-Verhältnisse genau zu vernehmen. Dieser meldet am 2. Dezember: „Es bleibt wohl richtig, daß sie bei der Schuldenlast, die auf ihrem Gute ruht, und bei den jetzigen so sehr geringen Preisen aller Guts-Erzeugnisse, welcher Umstand den Landmann allgemein sehr darniederbeugt, einer sehr traurigen Zukunft entgegensieht; daher sie hinsichtlich ihres hohen Alters und der von ihrem Manne und ihren Söhnen geleisteten Dienste einige Berücksichtigung verdient. . . . Das Gut Lenkonischken bewirtschaftet sie unter eigener Leitung, die aber höchst mangelhaft zu sein scheint, weshalb auch diese Besitzung sehr in Verfall geraten ist."

Inzwischen hat Frau von Schenkendorf den Oberpräsidenten am 28. Oktober gebeten, ihr aus dem Retablissements-Fonds zu mäßigen Bedingungen 7000 Thaler zu geben, damit sie die erste und zweite Hypothek ihres Gutes, die sie mit 6 pCt. verzinsen müsse, an ihre Gläubiger zurückzahlen könne. Schon am 1. November erhält sie die Antwort, die Unterstützung der Besitzer sei an folgende Bedingungen geknüpft:

1) Das Gut muß nach den jetzt bestehenden landschaftlichen Taxgrundsätzen abgeschätzt sein und darf nicht über $^3/_4$ des Taxwertes verschuldet sein.

2) Wenn der Besitz durch Kapitalskündigungen bedroht ist, muß zuerst der landschaftliche Kredit auf die Hälfte des Taxwertes benutzt werden. Der Unterstützungs-Fonds tritt in den Grenzen des dritten Viertels des Taxwertes nur in soweit ein, als dieses die Erhaltung im Besitz nötig macht.

3) Es ist eine genaue und zuverlässige Übersicht des ganzen Vermögensverhältnisses durch Angabe aller Zinsenreste und persönlichen Schulden sowie der dagegen ausstehenden Forderungen vorzulegen.

Da nun auf Lenkonischken 17000 Thaler eingetragen waren, so hätte sein Taxwert mindestens 21250 Thaler betragen müssen, was damals nicht der Fall war. Aus diesem Grunde erstattet nun Schön dem Könige dahin Bericht, daß die Verschuldung der Kriegsrätin weit über den Kaufpreis gehe und aus dem Unterstützungs-Fonds Gelder auf Lenkonischken nicht hergegeben werden könnten. Da sie aber in Hinsicht ihrer großen Verschuldung ihr Vermögen ihren Gläubigern werde abtreten müssen, und da ihr Gatte und ihre beiden Söhne, — von denen der älteste Max („als Dichter bekannt") an den Folgen der Anstrengungen im Freiheitskriege, der jüngere bei Bautzen den ehrenvollen Tod im Dienste starb, — um das Vaterland sich wohl verdient gemacht haben, so stelle er der Gnade des Königs allerunterthänigst anheim, der Frau von Schenkendorf aus den Zinsen des Nationalfonds eine jährliche Pension von 200 Thalern auf die Dauer ihres Lebens zu bewilligen. Der König ermächtigt hierauf unter dem 19. Januar 1826 Schön zu der Pensionszahlung, der ihr hiervon am 26. Januar Mitteilung macht. Die Pension soll sie aus den von den Wilkiehnschen Gütern zu zahlenden Zinsen in monatlichen Raten erhalten, sobald sie durch eine Bescheinigung des Gerichts nachweisen kann, daß sie ihr Vermögen ihren Gläubigern abgetreten und der Verwaltung des Gerichts überwiesen habe.

Wenn nämlich ein Schuldner ein zur Befriedigung seiner Gläubiger hinreichendes Vermögen nicht nachweisen kann, so ist er verbunden, sein

gesamtes Vermögen seinen Gläubigern zu überlassen, damit dieselben daraus ihre Befriedigung nehmen, so weit es möglich ist. Diese Rechtswohlthat setzt voraus, 1) daß der auf eine cessio bonorum antragende Gemeinschuldner wirklich durch Unglücksfälle in die gegenwärtige Abnahme seines Vermögens geraten ist, 2) daß er seinen Gläubigern sein ganzes Vermögen getreulich anzeigt und überläßt, und 3) daß er sich durch sein übriges Betragen des Schutzes und der Wohlthaten des Staates sowie des Mitleides seiner Gläubiger nicht unwürdig macht.*)

Da die Kriegsrätin aber weiß, daß bei der Abtretung ihres Gutes ihr Verwandter, der Kaufmann Tschepius, alles was er ihr im Laufe der Notjahre geliehen hat, verlieren wird, so sucht sie die lästige Bedingung in einem Gnadengesuch an den König rückgängig zu machen. In diesem Briefe vom 20. März 1826 sagt sie zunächst für die Bewilligung der Pension Dank und fährt dann fort: „Die Bedingung des Wirklichen Geheimen Rats und Oberpräsidenten v. Schön, das Gut den eingetragenen Gläubigern abzutreten, kann ich nicht erfüllen. Es ist das Gut das einzige, was ich unter den drückendsten Umständen von meinem ehemaligen Wohlstande bisher erhalten habe. Es ist das Land meiner Jugend, wo ich die frohesten Tage einst im Kreise meiner liebenden Familie durchlebt, wo mich einst muntere Knaben umhüpfeten, die früh vollendet längst unter Rasen schlafen und, ich darf hoffen, nicht ganz zwecklos geopfert sind. Es ist hier die einzige Stelle in der Welt, wo die Erinnerung an die süße Vergangenheit die öde traurige Gegenwart meiner düsteren Tage, wenn auch nur auf Augenblicke manchmal verscheuchte. Doch alles dieses bei Seite, so fürchte ich auch eine meinem Herzen teure Pflicht zu verletzen, wenn ich jetzt, da die Güter allen Wert verloren, zum hohen Nachteil des letzteingetragenen Gläubigers diese Abtretung anbieten soll, die ihm durchaus nicht konvenieren kann. Er müßte das Gut zur Subhastation kommen lassen und so sein bedeutendes Kapital von 10 000 Thalern einbüßen. Er, der uns 20 Jahre

*) Allgemeine Gerichtsordnung für die preußischen Staaten. Erster Teil: Prozeßordnung. (48. Titel: Vom Verfahren bei der cessio bonorum.) S. 685 und 686.

stets unterstützt, handelt noch jetzt großmütig gegen mich, mir die Zinsen bis zu meinem Tode fristen zu wollen." Sie bittet daher, ihr die gekündigten 3000 Thaler aus den Hülfsgeldern zukommen zu lassen, da sie zu den Gutsbesitzern gehöre, „die noch zu retten sind." Landschaftsgelder könne sie wegen des niedrigen Kurses der Pfandbriefe nicht aufnehmen, da ihre Gläubiger die Pfandbriefe nicht nach ihrem Nennwerte annehmen, sondern bare Zahlung fordern würden, so daß sie statt 7000 Thaler mindestens 8000 Thaler von der Landschaft aufnehmen müsse, um die eingetragenen ersten Hypotheken in klingender Münze auszahlen zu können.

Da jedoch Schön nach sorgfältiger Prüfung der Ansicht ist, daß sie in ihrem Besitze nicht erhaltungsfähig ist, so erhält sie einen abschlägigen Bescheid und wird nochmals aufgefordert, Lenkonischken ihren Gläubigern abzutreten, damit sie in ruhigen Besitz der ihr zugedachten Pension von 200 Thalern treten könne. Obgleich sie zur selben Zeit (am 1. Dezember 1825) durch die Subhastation ihres Gutes Nesselbeck, welches für nur 17100 Thaler versteigert ist, auch der letzten Hülfsmittel, der dort an vierter Stelle für sie eingetragenen 3000 Thaler, verlustig gegangen ist, treibt das Pflichtgefühl gegen ihren Vetter sie, lieber zu darben, zu hungern, um das Gut ihm zu erhalten, in der Hoffnung, daß die trostlose Lage der Landwirtschaft endlich sich bessern und mit dem künftigen Steigen der Kornpreise auch der Wert der Güter in die Höhe gehen werde. Es wirft diese Entsagung ein helles Licht auf die religiöse Erziehung der Pfarrerstochter, die lieber Not leiden als gegen ihren Helfer in der Not ein vermeintes Unrecht begehen will.

Noch einmal fällt ein Hoffnungsstrahl auf eine Besserung ihrer bedrängten Lage in ihr kummervolles Dasein, als sie vom Finanzminister die Zusicherung erhält, daß einer Ausspielung ihres Gutes Lenkonischken durch eine Privatlotterie gesetzlich nichts im Wege stehe. Schon glaubt sie das Vermögen ihres Wohlthäters dadurch retten zu können, daß sie bei der Ausspielung ihr Gut in kleinere Teile zerlegt, wodurch auch der Staat den Vorteil habe, daß viele Familien hier angesiedelt würden und durch sie eine weite Strecke Landes bei einiger Betriebsamkeit in gewiß

bessere Kultur gesetzt werde, da erscheint am 20. März 1827 eine landesherrliche Verfügung, daß alle Ausspielungen von Grundstücken, als in einem Privatzirkel unausführbar, unbedingt verboten sind.

Fast drei Jahre trägt sie ihr trauriges Los und wendet sich dann wieder (am 29. Juli 1828) an die Gnade des Königs und bittet um die ihr einstmals zugesicherte Pension. Am 16. September fordert der König einen gutachtlichen Bericht von Schön ein, der in der Erwiderung die Befürchtung ausspricht, daß Frau v. Schenkendorf, welche bisher die gestellte Bedingung nicht erfüllt habe, mit ihrem Antrage bei des Königs Majestät nur eine Umgehung der gestellten Bedingungen zu beabsichtigen scheine, weshalb er allerunterthänigst anheim stelle, den Antrag der Frau v. Schenkendorf zurückweisen zu lassen.

Der König, der so gerne Milde und Erbarmen übte, erwiderte jedoch Schön am 7. Dezember 1828:

„Aus Ihrem Berichte vom 23. September dieses Jahres habe ich ersehen, weshalb der verwitweten Kriegsrätin v. Schenkendorf die ihr im Jahre 1826 bedingungsweise zugesicherte jährliche Unterstützung von 200 Thalern nicht bezahlt worden ist. Es scheint jedoch, als habe sie nur in der Hoffnung, durch das Ausspielungsgeschäft in eine günstigere Lage gegen ihre Gläubiger gesetzt zu werden, das anderweitige Arrangement mit denselben unterlassen, und als werde sie nunmehr, nachdem sie die Ausspielung aufzugeben genötigt ist, um so mehr die Hand zu einer Abtretung ihres Vermögens bieten, als sie ohnehin die Subhastation des Gutes nicht länger wird verhindern können. Jedenfalls autorisiere ich Sie, ihr die Unterstützung der 200 Thaler vom 1. Januar künftigen Jahres an auf die Zinsen der Unterstützungs-Kapitalien anzuweisen."

Infolge dieser Königlichen Entscheidung wird das Dominium Lugowen angewiesen, aus den Zinsen des Unterstützungs-Fonds monatlich 16 Thaler 20 Sgr. gegen Quittung an die Kriegsrätin v. Schenkendorf zu zahlen.

Inzwischen waren teils durch böswilligen Vorsatz, teils durch Unvorsichtigkeit der Budeningschen Gärtnerfamilie nach viermaliger Feuer-

anlegung in Lenkonischken am 29. August drei Gebäude niedergebrannt, wodurch sechs Gärtnerfamilien mit 31 Seelen obdachlos geworden und ihrer ganzen Habe beraubt waren. Leider hatte eine Gärtners-Frau bei dem Rettungsversuche so erhebliche Brandwunden davongetragen, daß sie an denselben im Kreislazarett zu Tilsit verstarb. Alle diese Armen, die wenig mehr als das nackte Leben gerettet hatten, mußte die Kriegsrätin nun auf ihrem Hofe in unwohnbare Räume zusammenpressen. Sie erließ daher in dem Tilsiter gemeinnützigen Wochenblatte eine

Aufforderung zur Mildthätigkeit.

Bei dem nach viermaliger Feuer-Anlegung endlich ausgebrochenen Brande meiner Gärtnergebäude sind sechs arme Familien, bestehend in 31 Seelen, alles desjenigen beraubt, was sie ihr mühevolles Leben hindurch zu ihrer höchsten Notdurft und zu ihrer Nahrung für den Winter eingesammelt hatten. Meine Hülfsquellen sind durch das, was ich seit 22 Jahren in genug bekannten Ereignissen verloren und erlitten, zu geringe geworden, als daß ich mir die Wonne gewähren könnte, so viel Not allein zu lindern. Ich muß daher edle Menschenfreunde nahe und ferne bitten, diese Nackten nach echt christlichem Gebrauch kleiden und nähren zu helfen. Nur das jedem Entbehrliche an Sachen, Geräte der schlechtesten Art, wird hier — eine Saat für den Himmel — großen Nutzen tragen. Vorzüglich können die Herren Holzhändler durch ihre wenig nützenden Schwarten viel wirken, woraus diese Leute sich ihre Gerätschaften selbst verfertigen können. Herr Superintendent Weber und Herr Diaconus Dreist haben die schönste Teilnahme schon durch ihre Fürbitte und dadurch an den Tag gelegt, daß sie sich zur Annahme der Gaben erboten. Gottes Segen begleite sie und jeden edlen Wohlthäter.

Verw. v. Schenkendorf auf Lenkonischken.

Indem ihr die Pension zugesichert wird, spricht Schön die Erwartung aus, daß sie nun innerhalb dreier Monate ihr Gut ihren Gläubigern abtrete, widrigens die Pensionszahlung wieder aufhören werde. In einem abermaligen Bittgesuche an den König, „den höchsten und einzigen Schutz

hier verlassener Witwen und Mütter", weiß sie es aber durchzusetzen, daß die Frist ihr bis zum 1. Januar 1830 verlängert wird. „Aber auch des Königs Majestät haben ausdrücklich ausgesprochen", schreibt Schön am 28. April 1829, „daß dieselben als Bedingung der Fortdauer der Pension Ihr Vermögen überhaupt an Ihre Gläubiger abzutreten hätten. Es kann auch nur durch eine solche gänzliche Vermögens-Abtretung der Zweck, Ihnen den ungestörten Selbstgenuß der Allerhöchsten Königl. Unterstützung zu sichern, erreicht werden, denn bei einer bloßen Veräußerung des Gutes Lenkonischken würden Sie den dabei mutmaßlich zum Teil ausfallenden Realgläubigern persönlich verhaftet bleiben, mithin aus Ihrem verschuldeten Zustande nicht herauskommen." Frau von Schenkendorf bietet nun der Erbin des Ratsverwandten Hertzog, die ihr Kapital von 3000 Thalern gekündigt hatte, das Gut selbst an. Der Vorschlag wird angenommen und das Gut im Wege der Sequestration seit dem 11. Mai verpachtet. Damit ist ihr jede Einnahme aus der Besitzung entzogen, „nicht einmal eine Weidekuh ihr gelassen". Der Pächter, Major Wedelstädt auf Britannien, läßt ihr aber vor der Hand ihre Wohnung, wofür sie ihm den Gebrauch ihrer Mobilien zur Ersparung der Anschaffung neuer überlassen muß.

Vor dem traurigsten Lose, Lenkonischken verlassen und die Pension auf den Fahrenheidschen Besitzungen verzehren zu müssen, bewahrte die kranke, hochbetagte Frau der Tod. Sie starb am 10. November 1830 arm und lebensmüde, nachdem sie des Lebens schroffe Wechselfälle wie wenige erfahren hatte. Wegen ihrer vollständigen Armut konnte ihr heißer Wunsch, neben ihrem Gatten in Quednau beigesetzt zu werden, nicht in Erfüllung gehen, und sie wurde daher zu Lenkonischken begraben. Vor dem unglücklichen Kriege wohlhabend, glückliche Gattin und Mutter, sah sie sich durch den Krieg 1806/7, die folgenden Notstandsjahre vor und nach den Freiheitskriegen nicht nur des Gatten, sondern auch beider blühenden Söhne im Kampfe für König und Vaterland und ihrer gesamten Habe und Güter beraubt. Vergebens ringt die trauernde Witwe gegen die eiserne Not der Zeit, bis sie durch des gerechten Königs Gnade vor dem Hungertode bewahrt wird. Kaum hat sie die müden

Augen für immer geschlossen, da folgt ihr nach ihr Wohlthäter, für den sie die letzten Jahre gedarbt hatte, um ihm sein ihr geliehenes Vermögen zu erhalten, immer in der Hoffnung, es müßten bald bessere Tage folgen. So litt sie ohne ihre Schuld durch die Not der Zeit, wie leider mit ihr so viele Gutsbesitzer unseres Vaterlandes. Lenkonischken aber kaufte im Jahre 1831 der Kaufmann Johann Wächter zu Tilsit für 7051 Thaler, so daß die Erben des Kaufmanns Tschepius in Königsberg, die nächsten Verwandten der Frau von Schenkendorf, leer ausgingen. Hätte letztere nur wenige Jahre länger gelebt, so hätte sie ihre Hoffnung auf eine Besserung der gesamten Verhältnisse, die mit den dreißiger Jahren eintrat, noch in Erfüllung gehen sehen.

Ich kann meine Arbeit nicht schließen, ohne allen denjenigen wärmsten Dank zu sagen, welche mich durch Übersendung von bisher ungedruckten Akten und Mitteilungen anderer Art wesentlich unterstützt haben. Da es meine Absicht ist, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten, so erlaube ich mir zugleich an die Leser der „Mitteilungen“ die ergebenste Bitte zu richten, mich mit der Zusendung von ihnen zur Verfügung stehendem Material zu erfreuen. So mancher lebt noch, der die zwanziger Jahre, die schlimmer waren als der Krieg, in ihrer ganzen Furchtbarkeit kennen gelernt hat, der über den Wert der Grundstücke in jenen Tagen beredtes Zeugnis ablegen kann oder Aufzeichnungen seiner Väter besitzt. Somit kann ein jeder helfen zu einer Geschichte Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm III., unter dessen Regierung die Bewohner dieser Provinz Opfer für König und Vaterland gebracht haben, wie nie zuvor und wie keine andere Provinz. Emil Knaake.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 9, Zeile 5 und 6 von unten, lies **Ruten** statt Ruthen.
„ 12, „ 7 von oben, lies **echte** statt ächte.
„ 25, Note **), setz' hinzu „betreffend die städtischen Kriegsschulden aus den Jahren 1806 bis 1813.“
„ 34, Note, Zeile 2 von unten, lies **9.** Band statt 2. Band.

Jahresbericht des Vorsitzenden

über das Gesellschaftsjahr 1886/87, erstattet in der General-Versammlung vom 13. Oktober 1887.

Mit der heutigen General-Versammlung treten wir, meine Herren, in das 9. Jahr des Bestehens unserer Gesellschaft ein, und zum achten Male können wir mit Freude und Dank es aussprechen, daß die Bemühungen derselben, die alten geistigen und litterarischen Schätze des Litauervolkes zu heben und der Mit- und Nachwelt bekannt zu machen, nicht ohne Erfolg geblieben sind. — Wenn wir im vorigen Jahre die Veröffentlichung des ersten Bandes der Dainu balsai von Bartsch mit Genugthuung hervorgehoben haben, so können wir heute mit Freude aussprechen, daß jenes Werk überall eine anerkennende Aufnahme gefunden hat. Nicht nur die Kritik hat das Werk durchgängig freudig begrüßt und sieht seiner Fortsetzung mit Spannung entgegen, auch der Verkauf nicht weniger Exemplare hat uns einigen pekuniären Vorteil gebracht. Dieses Interesse läßt uns hoffen, daß auch ferner alle auf Hebung der Schätze litauischer Volkskunde gerichteten Bemühungen unserer geehrten Mitarbeiter Beachtung, Unterstützung und Förderung finden werden. Zunächst gilt dieses für den zweiten Band jener Dainu balsai, dessen Veröffentlichung, so Gott will, in diesem folgenden Geschäftsjahre stattfinden wird. Es wird dieser zweite Band, der bereits abgeschlossen vorliegt, alles zusammentragen, was von litauischen Volksmelodieen zwar schon veröffentlicht ist, aber zerstreut in verschiedenen Werken steht und darum größtenteils unbekannt geblieben ist. Außerdem wird er die der Gesellschaft gütigst zur Verfügung gestellte handschriftliche Sammlung des im Jahre 1840 zu Halle verstorbenen, früher in Königsberg wirkenden Professors Peter v. Bolen zur Veröffentlichung bringen, welche mehr als 70 bisher noch nirgend bekannt gemachte litauische National-Melodieen enthält. Wir glauben gewiß, daß diese Veröffentlichung jedem Freunde litauischer Studien und der engeren Provinzialgeschichte, sowol um des reichen Stoffes willen als auch aus Pietät gegen den hochgeehrten und weitberühmten Forscher und Sammler, große Freude bereiten wird.

Sodann können wir konstatieren, daß die im vorigen Jahre angekündigte Sammlung der originalen litauischen Choralmelodieen Naujieji giesmju balsai, von denen eine Probe in dem letzten zwölften Hefte vorliegt, nunmehr fertig abgeschlossen und druckreif ist. Die Melodieen sind von bewährten heimischen Komponisten vierstimmig zum Kirchengebrauch gesetzt und werden den litauischen Kantoren und Organisten sowie allen Freunden des litauischen Kirchengesanges von bedeutendem Nutzen und hohem Interesse sein.

Bei den verhältnißmäßig beschränkten Geldmitteln, über welche die Gesellschaft verfügt, würde neben dem Drucke der „Mitteilungen" die Ausführung der angedeuteten Arbeiten die pekuniären Kräfte derselben fast übersteigen; doch haben wir die Freude mitteilen zu können, daß der Landtag der Provinz Ostpreußen unserer Gesellschaft in Anerkennung ihrer der Wissenschaft geleisteten Dienste und als Aufmunterung im treuen Ausharren in diesem Dienste auf 5 Jahre eine jährliche Subvention von 300 Mk. hochgeneigtest bewilligt hat. Wir können es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle den hochverehrten Gebern unseren wärmsten Dank auszusprechen. Diese Hilfe wird es uns ermöglichen, unsern Plänen betreffs Förderung der historischen Kenntnisse der Provinz und vorzugsweise Litauens näher zu treten.

Wir haben in dem gegenwärtig vorliegenden Hefte eine Urkunde vom Jahre 1613 zum Abdruck gebracht. Es sind uns inzwischen ähnliche Urkunden älteren und jüngeren Datums zugegangen, die wir, soweit sie unsere Interessen berühren, ebenfalls zur Kenntnis bringen wollen. Leider ist es uns nicht vergönnt gewesen, unsere Absicht, das Königsberger Archiv in betreff der darin enthaltenen Urkunden zur ältesten Kolonisation Litauens unter dem Orden auszubeuten, schon in diesem Jahre durchzuführen. Der junge Historiker, der uns versprochen hatte, in der angegebenen Richtung thätig zu sein, hat seine Arbeit einem andern Gebiete zugewendet. Wir hoffen aber wohl nicht ohne Grund, in dieser Beziehung Ersatz zu finden. Von einer Verdeutschung russischer Chroniken, sofern sie litauische Geschichte enthalten, ist im vergangenen Jahre aus zwingenden Gründen Abstand genommeu worden. Doch machen

wir auf die Seite 446 des soeben erschienenen Heftes von Johannes Koncewicz gemachte Mitteilung aufmerksam, wonach in letzterer Zeit eine Beschreibung der Bücher und Akten des alten litauischen Großfürstentums in russischer Sprache von Ptaßycki in Petersburg gegeben ist. Daß eine Mitteilung des wesentlichen Inhalts dieser Publikation in deutscher Sprache allen Historikern in Deutschland erwünscht sein würde, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Hoffen wir, daß es unserer Gesellschaft möglich sein wird, auch in diesem Punkte ihre guten Dienste zu leisten.

Die lit. litt. Gesellschaft hat im verflossenen Geschäftsjahre sechs öffentliche Sitzungen gehalten, auf denen meistens zwei bis drei das Interesse der Gesellschaft berührende Gegenstände zum Vortrage und zur Besprechung gelangten; die innere Verwaltung wurde in acht Vorstandssitzungen erledigt.

Der Tod hat auch im letzten Jahre uns schwere Lücken geschlagen. Verloren haben wir die Mitglieder Landschaftsrat Born-Neuhof-Kaukehmen, Gutsbesitzer Bender-Neu-Lenkonischken, Superintendent Schrader-Ragnit, Pfarrer Strelies-Coadjuten, Pfarrer Josepeit-Dawillen und unser Ehrenmitglied Geheimrat Professor Dr. Pott in Halle.

Bezeugen wir unser ehrendes Andenken dadurch, daß wir uns von unsern Sitzen erheben. (Es geschieht).

Freiwillig ausgeschieden oder aus besonderen Gründen gestrichen sind im ganzen 9 Mitglieder, unser Gesamtverlust von 15 Mitgliedern ist durch den Zutritt von 15 neuen gedeckt worden, sodaß unsere Gesamt-Mitgliederzahl 210 beträgt, darunter 7 Ehren-, 6 korrespondierende und 197 ordentliche, d. h. Beitrag zahlende Mitglieder.

Die Sammlung von Altertümern ist durch Zugang von Bronzeringen aus dem Memelgebiet, Pfeilspitzen aus Stein vom Dünenfelde an der Smaluppe, verschiedenen kleineren Gegenständen aus neuerer Zeit und diversen Münzen vermehrt worden. Der neueste Ministerialerlaß betreffend die Anzeigepflicht von Fundsachen und Einholung zur Erlaubnis von Ausgrabungen ist auch uns zugestellt worden.

Ein Bericht über unsere Sammlung ist durch Vermittelung des hiesigen Magistrats der Königl. Regierung eingereicht, ebenso ein Ersuchen des Herrn Landrats des Ragniter Kreises bezüglich unserer Kenntnis von dem in jenem Kreise gelegenen Schloßberge oder sonstigen Altertümern entsprechend beantwortet worden. Direkte Ausgrabungen haben in diesem Jahre nicht stattgefunden. —

Die Bibliothek der Gesellschaft enthält zur Zeit (Oktober 1887) in 463 eingetragenen Journal-Nummern ungefähr 550 Bände. Im Laufe des letzten Jahres sind

I. aus Mitteln der Gesellschaft angeschafft:

1) der laufende Jahrgang folgender litauischer Zeitschriften: Lietuwiszka Ceitunga; Tilżês Keleiwis; Conzerwatywu Draugystês Laiszkas nebst dem Beiblatt Keleiwis; Pakajaus Paslas; Niamuno Sargas.

2) Lelewel, Histoire de la Lithuanie; M. Br . . . . i, Piésni ludu nadniemeńskiego (Posen 1844); Rambaud, Geschichte Rußlands, 1886; Reinhold, Geschichte der russischen Litteratur, 1886/87; Bender, Beiträge zur Geschichte des preußischen Geld- und Münzwesens 1878.

II. sind der Bibliothek unentgeltlich, resp. auf dem Wege des Schriftenaustausches, zugegangen:

A. aus der Druckerei von Weyer & Arnoldt eine Anzahl litauischer Broschüren.

B. Fortsetzungen der Publikationen sämtlicher Gesellschaften und Vereine, mit denen die Gesellschaft in Schriftenaustausch steht.

III. Geschenke:

A. Von Herrn Apotheker Sembrzycki: 1) Bandymus rankiaus lietuwoje źmoniu wartojimu źoliu vardu; 2) über masurische Sagen.

B. Von Fräulein E. Lemke: 1) zweiter Teil von: Volkstümliches in Ostpreußen, ebenso erster und zweiter Teil desselben Werkes; 2) Tageblatt der 59. Versammlung deutscher Naturforscher

und Ärzte zu Berlin; 3) dritter Jahrgang, Heft 19 der deutschen Kolonialzeitung; 4) Bericht über die 42. Hauptversammlung des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg; 5) zur Kenntnis der pelagischen und littoralen Fauna norddeutscher Seen, von Dr. Zacharias; 6) Edmond Boissier, von P. Ascherson; 7) Der Waldstein im Fichtelgebirge, von E. Lemke.

C. Von Herrn Professor Baudouin de Courtenay: Jan Juszkiewicz, vom Herrn Verfasser.

D. Von Herrn Docenten Dr. E. Wolter in Petersburg: 1. Ausgabe des litauischen Wilnaer Katechismus vom Jahre 1595, Petersburg 1886; verschiedene russische Broschüren.

E. Von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Brosow in Königsberg: 1) Über den sog. Dorfhund ꝛc.; 2) Über Baumverehrung, Wald- und Feldkulte ꝛc. der litauischen Völkergruppe, Königsberg 188[illegible]

F. Von Herrn Gymnasiallehrer Frölich: P. Rosenwall, Bemerkungen eines Russen über Preußen und dessen Bewohner.

G. Von Fräulein v. Ellern: F. Zschocke, Bruteno und Waidewut.

H. Von Herrn Gymnasiallehrer Kurschat: 1) Litauische Agenda tai esti Knygos Pagraudinimû ir Maldû etc., 1830; 2) Daniel Kurschat, die Stadt Schirwindt (Chronik) 1857; 3) Dr. L. Geitler, Starobulharska Fonologie se stalym zretelem k. jazyku liteoskému: 4) F. v. Klingsporn, Geschichte Preußens, 1798.

Über den Stand unserer Kasse wird Ihnen unser Schatzmeister demnächst spezielle Mitteilungen machen.

Und so treten wir mit fester Hoffnung und gutem Vertrauen in das neue Geschäftsjahr. Wir wissen, daß deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden.

Hoffheinz-Tilsit.

Kassenbericht für das achte Gesellschaftsjahr.

(Oktober 1886/87).

A. Einnahmen:

1. Übernahme vom Vorjahr in Papieren und bar: . .	784,56	Mk.
2. Durch Zinsen	23,52	=
3. Extra-Einnahmen:		
a) Beihülfe des ostpr. Provinzial-Landtages . . .	300,00	=
b) Verkauf von Gesellschaftsschriften	192,40	=
c) Infolge Eingehens einer litauischen Zeitung zurück	0,15	=
4. Beiträge, Nachzahlungen, Vorauszahlungen	484,37	=
Summa	1785,00	Mk.

B. Ausgaben:

1. Verwaltung:		
a) Porto, Botenlöhne, Utensilien	35,70	Mk.
b) Annoncen	21,65	=
c) Sekretariatsunkosten	124,00	=
2. Bibliothek	45,94	=
3. Buchbinderarbeiten	128,32	=
4. Honorar für wissenschaftliche Arbeiten	100,00	=
5. Gesellschaftsschriften	535,15	=
Summa	990,76	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 1785,00 Mk.

Ausgaben: 990,76 =

Bestand: 794,24 Mk.

Hiervon verblieben:

1) als Beiträge auf Lebenszeit eisern (Pfandbrief)	500,00	Mk.
2) als verfügbares Kassengeld	294,24	=
Summa wie vorher	794,24	=

Tilsit, den 13. Oktober 1887.

Der Schatzmeister Dr. F. Siemering.

Die von der General-Versammlung vorgenommene Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, der Herren Professor Dr. Bezzenberger und Professor Dr. Lohmeyer in Königsberg, Superintendent Hoffheinz, Rektor Bartsch, Realgymnasiallehrer Dr. Siemering und Kantel, Gymnasiallehrer Kurschat in Tilsit.

2.

Berichtigungen.

1) Band 1, Seite 416, Zeile 18, lies 1855 r. Das r ist Abkürzung für rok, polnisch = Jahr.

2) In der Nr. 5 des bis vor kurzem von Martin Jankus herausgegebenen, bei Wehmeyers Nachfolger in Tilsit gedruckten „Garsas", Jahrgang 1887 berichtigt Herr Dr. Bassanowicz einige Unrichtigkeiten in meiner Übersetzung (Bd. 1, S. 340 ff. der Mitteilungen) seiner (ebenda S. 178 ff. abgedruckten) Fragmenta mythologiae.*) Ich gebe seine Berichtigungen hier wieder. Danach heißt: a. veszas alt. B. führt an: vergl. lat. vetus, lett. wezs. Das Wort ist im hiesigen Litauisch aber, soviel ich weiß, völlig unbekannt, in einem litauischen Wörterbuche ist es nicht zu finden. Danach bitte ich Seite 340, Zeile 9 und 10 so zu berichtigen: Perkunas, so sagen die Leute, ist ein mürrischer Alter mit einem Hammer; er fährt am Himmel u. s. w. — Ich hatte die Stelle mißverstanden, weil ich sunùkas für Deminutiv von sunus, also = junger Sohn, auffaßte und annahm, das Wort solle hier auf ein jugendliches Alter gehen, während suniùkęs böse, mürrisch, nickisch gemeint ist. b) dalenka kommentiert Herr Dr. B. = dalis mesos, laisziniun also: Fleischteil, Speck. Auch dieses Wort ist bei uns unbekannt und in einem Lexikon nicht zu finden. An der betreffenden Stelle hatte ich (wie dort ausdrücklich bemerkt) nur eine vermutungsweise Übersetzung gegeben. c) laužas bedeutet bei B. dasselbe, was in Fr. Kurschat's Lexikon dafür angegeben ist, „einen Haufen abgebrochener Zweige, kleiner Baumstämme." Wenn ich das Wort mit „Steinbruch" übersetzt habe, so war das also falsch; hiesigen Litauern ist aber das Wort nur in allgemeiner Bedeutung als ein zu láužiu, ich breche, gehöriges Substantiv bekannt und so heißt es auch im Wörterbuche: ein Bruch, gewöhnlich ein Haufen abgebrochener u. s. w. und Ähnliches. Ich hielt es demnach für zweifelhaft, was für ein Bruch gemeint sei und schloß nach dem Zusammenhang der Stelle fälschlich auf einen Steinbruch. d) Kartis heißt Kornmaß; ich habe es eine Tracht übersetzt, natürlich in dem Sinne, wie dies Wort im Ostpreußischen gebraucht wird = was man mit einem Male forttragen kann, z. B. in der Verbindung: eine Tracht, Wasser. Wenn Herr Dr. B. mir hier die falsche Uebersetzung Tracht = Kleidung octroyiert, so thut er mir Unrecht. Dasselbe ist der Fall bei e) dvikarte. Herr B. erklärt es = eine Art Bettdecke und hält meine Übersetzung doppelbreitiger Sack für falsch. Nach Versicherung einer hiesigen Litauerin, die ich beim Übersetzen nach der Bedeutung dieses mir damals unbekannten Wortes fragte, erhielt ich die Erklärung, dvikarte sei ein jetzt außer Gebrauch gekommener, früher zu jeder bäuerlichen Ausstattung gehöriger, aus 4 Breiten groben, gebleichten Drillichs zusammengenähter Sack, den manche Leute auch beim Schlafen als Decke, über welche sie noch das Deckbett legten, benutzten. Nach dieser Erklärung habe ich „doppelbreitiger Sack" geschrieben.

Tilsit, im Januar 1888. Alexander Kurschat.

*) Auf die übrigen an jener Stelle gemachten Bemerkungen des genannten Herrn einzugehen, versage ich mir.

Aus dem Statut
der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880.)

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft"** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer u. dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark praenum., welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Dainu Balsai.

Melodieen litauischer Volkslieder

gesammelt

und

mit Textübersetzung, Anmerkungen und Einleitung

im Auftrage der Litauischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Christian Bartsch.

XXXII u. 248 S., gr. 8°. Preis: **5 Mark.**

Prof. Dr. A. Bezzenberger in der „Deutschen Litteratur-Zeitung", VIII. Jahrgang, Nr. 19:

Während litauische Volkslied- oder Daina-Texte bereits zu Tausenden gesammelt und veröffentlicht sind, sind Daina-Melodieen bisher nur in recht beschränkter Zahl und an zerstreuten Stellen durch den Druck bekannt geworden . . . . . Die Sammlung litauischer Volksmelodieen, welche Herr Bartsch zu veröffentlichen begonnen hat, tritt sonach in eine empfindliche Lücke ein; sie wird dieselbe freilich bei weitem nicht ausfüllen — hierzu ist die Zahl der litauischen Volkslieder zu gross —, aber schon ihr vorliegender erster Teil macht dieselbe doch etwas weniger empfindlich, und zwar thut er dies mehr, als es beim ersten Blick scheint . . . . . Er enthält 164 Melodieen, von welchen viele bisher noch nicht veröffentlicht und 102, zum Teil sehr ansprechende, von Herrn B. selbst aufgezeichnet sind. Die letzteren machen durchweg den Eindruck grosser Zuverlässigkeit . . . . . Je die erste Strophe der einzelnen Lieder ist litauisch und deutsch, der Rest je nur in deutscher Übersetzung gegeben, bei welcher ältere Übersetzungen frei benutzt sind. Die Einleitung orientiert in gefälliger Form über den litauischen Volksgesang . . . . . — Der zweite Band soll „in übersichtlicher Weise zusammenbringen, was sich sonst noch, zwar schon veröffentlicht, aber zerstreut, an litauischen Nationalmelodieen vorfindet", wird aber sicherlich auch Neues enthalten.

Otto v. Mauderode, Tilsit.

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

14. Heft.
(III. 2.).

Inhalt:

Nr. 3. Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts (Wolonczewski) von *E. Wolter*. — Nr. 4. Der Tod und die Schafschere von *J. Koncewicz*. — Nr. 5. Kòdel driáb apusès láps ir be véja? (nebst deutscher Übersetzung) von *J. Koncewicz*. — Nr. 6. Wie die Menschen anfingen Branntwein zu trinken (Übersetzung aus Heft 12) von *J. Koncewicz*. — Nr. 7. Zur litauischen Litteraturgeschichte von *A. Bezzenberger*. — Nr. 8. *Rambaud*, Gesch. Russlands. Bespr. von *K. Lohmeyer*. — Nr. 9. Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer von *A. Juszkiewicz*. Übersetzt von *A. Petry* unter der Redaktion von *J. Baudouin de Courtenay*. — Nr. 10. Sitzungsberichte. — Nr. 11. Jahresbericht. — Nr. 12. Kassenbericht. — Nr. 13. Litteraturbericht.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
(In Commission.)
1889.

Die „Mitteilungen“ der Litauischen litterarischen Gesellschaft erscheinen in zwanglosen Heften und gehen den Mitgliedern kostenfrei zu, im Buchhandel sind sie von Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen.

3.

Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.

Die offiziöse Presse Rußlands beschäftigt sich zur Zeit in besonderem Interesse mit den Bewohnern Zemaitiens und Litauens. Das Warschauer Tageblatt (Warschawski Dnewnik) konstatiert in einem Leitartikel vom 30. Januar 1888, daß Zemaitien politisch-social dem Reich treu ergeben ist und sich geistig von der polnischen Oberherrschaft in kirchlicher und kultureller Hinsicht zu emancipieren beginnt. Jetzt giebt es, fährt dieses Blatt fort, bei uns bereits eine litauische Intelligenz, — eine früher nicht denkbare Erscheinung, weil damals jeder Litauer, welcher sich aus der Volksmasse loslöste und sich einigermaßen über das allgemeine Niveau erhob, eo ipso zu einem Polen wurde seiner Gesinnung, seinen Kulturidealen, sowie seinen politischen Anschauungen und Tendenzen gemäß. Ueberhaupt sei die Lage der Dinge, sowohl was den geistigen Wuchs der Stammbevölkerung anbelange, als auch die Zunahme der Sympathie für russische Staatsinteressen betreffe, eine zufriedenstellende zu nennen. In den 70er Jahren trat leider eine lange andauernde Verzögerung des Unternehmens einer Versorgung des Volkes mit Büchern kirchlichen, wie überhaupt allgemein nützlichen Inhaltes ein. Aber bereits 3 bis 4 Jahre sucht man dies Versehen gut zu machen, und das Versäumte wird von der örtlichen Obrigkeit nachgeholt vermittelst einer verdoppelten Sorgfalt, mit der man den geistigen Bedürfnissen der Litauer in dieser Hinsicht nachzukommen sucht. — Dieser erfreuliche Umschwung in den Bildungsverhältnissen Litauens ist zu nicht geringem Teil das Resultat derjenigen litauischen Literaten und Volksbildner,

welchen die folgenden Skizzen gewidmet sind. Näher auf die berührten Verhältnisse einzugehen ist hier nicht der Ort, einige „Inedita“ beider Schriftsteller aber seien als Proben zemaitischen Schrifttums und Dialektes mitgeteilt. **Ed. Wolter.**

I.

Matäus Kazimir Wołonczewski.

M. K. Wołonczewski geboren im Jahre 1801, im Dorfe Nastrani, im Salanten'schen Kirchspiel, im Telscher Kreise, erhielt seine Bildung in Kalvarien, Worni und Wilna. Vom Jahre 1829 ab bis zum Jahre 1834 war er Religionslehrer in Mozyrj, im Minski'schen Gouvernement, in demselben Amte fungirte er in Krożi von 1834—1840. Alsdann wurde er Professor an der geistlichen Akademie in Wilna, mit der er zusammen 1841 nach Petersburg übersiedelte. Im Jahre 1845 kehrte er in seine Heimath zurück, um bis Ende 1849 den Posten eines Rektors des geistlichen Seminars zu Worny zu bekleiden. Im Jahre 1850 wurde er zum Bischof geweiht und verblieb als solcher bis zu seinem Tode im Jahre 1875. Seine Verdienste um die Volksbildung sind durchaus nicht geringe. Als geistlicher Oberhirte war er ein strenger Vorgesetzter und an unbedingten Gehorsam gewöhnt. In seiner Kirchenpolitik und seinen Volksbildungsbestrebungen war er durchaus Lituomane. Seiner Bildung nach war er klerikal-polnisch. In polnischer Sprache ward zuerst auch sein Hauptwerk, die „Żemaitiu Wiskupiste“ abgefaßt, also auch polnisch concipirt, um endlich in litauischer Sprache in Wilna im Jahre 1848 zu erscheinen.*) Ohne mich hier in eine nähere Auseinandersetzung über sein Verhältniß zu zeitgenössischen litauischen Schriftstellern und besonders zu S. Dowkont, von welchem in der Auszra, Jahrgang 1883, S. 13, 41 und 279 ff. die Rede ist, einzulassen genügt hier vor allem das Verzeichniß seiner Schriften zu veröffentlichen, sowie einiger Inedita, welche in Pokrożenty im Rossienischen beim Herrn Gutsbesitzer

*) An seiner Geschichte des Telscher Episcopats begann Wołonczewski bereits als Zögling des Wornyschen Seminars zu arbeiten.

Bereſnevicz aufbewahrt werden, zu gedenken. In meiner Dauksza-Ausgabe vom Jahre 1886, auf S. XXXIII—XXXVI, ſowie in dem Reiſebericht vom Jahre 1887, S. 106 uff. habe ich bereits ausführlicher über ſeine Werke und ihre Tendenz mich ausgeſprochen.

1. Žemaitiu Wiskupiste. Wilna 1848. 2 Theile.

2. Pamokims ape Sakramęntą Dirmawones. Wilna 1850.

3. Žine kajp reik atlikti spawiedny isz wisa amżiaus. 1852.

4. Tamoszius isz Kempis, gedruckt von Moncewicz im Jahre 1852, ebenfalls in Wilna.

5. Katekizmas Kuniga Želwowicza, aus dem Polniſchen ins Litauiſche überſetzt von Zieniewicz, herausgegeben von M. Wołonczewski.

6. Istorije Szwęta, Senoje Istatima 1852, 1855 und 1860 und ſpäter mehrfach herausgegeben.

7. Žiwatas Jezaus Kristaus, Wieszpaties musu arba Istorije Naujoje Istatima. 1853.

8. Žiwataj Szwętuju, tu kuriu wisadajs żemajczej uż wisgieb wadinties. Eyłu abeciełas surasziti. Wilniuj, 1858 und 1861. Sowie neuerdings mehrfach.

9. Giwenimaj Szwentuju, Theil 2, verfaßt im Jahre 1866, herausgegeben 1868.

10. Kantyczkas arba Kninga Giesmiu, parwejzieta ir isz nauja iszpausta. Wilniuje 1860.

11. Prade ir iszsipletimas Kataliku tikeima. Wilniuje, 1862, 1864.

12. Dawatku kninga. Breviarium für Tertiarier. 1863 zweimal edirt.

13. Wajku knigiełe. 1864. Litauiſcher Kinderfreund mit Bildern, welcher den litauiſchen Kindern ſehr gefiel, wie Wołonczewski in einem ſelbſtverfaßten Verzeichnis ſeiner Schriften ſchreibt.

14. Paugusiu żmoniu knigiełe. Im Jahre 1864 verfaßt, im Jahre 1867 herausgegeben in Berlin bei J. Sittenfeld.

15. Patarłes Żemaicziu. Żemaitiſche Sprichwörter, geſammelt und herausgegeben im Jahre 1867.

16. Apej brostwas su istatimu Szw. Dominika. 1868 verfaßt, gedruckt im Jahre 1869.

17. Pałangos Juze. Verfaßt im Jahre 1869, herausgegeben in Memel und anderwärts.

18. Psalter Davids übersetzt im Jahre 1864 und herausgegeben unter dem Titel „Pasalmes Sz. Dowido Karalaus.

19. Im Jahre 1871 verfaßte M. W. eine vervollständigte Psalmenübersetzung in rhythmischer Form und für den Volksgesang umgearbeitet.

20. Im Jahre 1873 besorgte M. W. die Herausgabe des žemaitischen Katechismus: „Moksłas kataliku tikeima."

21. Auszug aus einem handschriftlichen Werk des Mönches Pabrežis, welches gedruckt ward unter dem Titel „Parkratimas sążines" im Jahre 1849 (?).

Für die Katoliken Kurlands gab Wołonczewski heraus:

22. Wezzas derribas ſwehti ſtahti no paſaules raddiſchanas lihdſ Kunga Kriſtos peedſimſchanas. Mitau 1857.

23. Muhſu kunga un Peſtitaja Jeſus Kriſtus dſihwoſchana jeb jaunas derribas ſtahſti. 1859 ibidem.

Ungedruckt ſind geblieben:

24. Giwenimas Szw. Marios Panos, verfaßt im Jahre 1870.

25. Das polniſch geſchriebene Tagebuch Wołonczewskis, welches für die Nachkommen beſtimmt, ſeinem letzten Willen gemäß nicht gedruckt werden ſoll. Angefangen im Jahre 1873 und fortgeſetzt bis kurz vor ſeinem Tode.

26. Im Jahre 1873 überſetzte M. W. aus dem Polniſchen ins Žemaitiſche: „Garbinimas Szwęcziauses Szirdies Diewa musu, Jezaus Kristaus."

27. Pasakoimas Antana Tretinika. Aus demſelben entnehmen wir als Probe des Stils und der leichtverſtändlichen Diction Wołonczewskis zwei Erzählungen: Bicziulej und Budris ir jo pripuolej.

Bicziulej.

Pasaka.

Senowiej wisoj Letuwoj ir Żemajtiusi dides buwa gires: tosi tarp kitu mediu auga daugibe lijpu, kurioms židąnt, bites prineszdawa daug medaus bałta; todiel ir pates weszieje ir žmoniems ne maž atneszdawa pełna. Matidamis taj ukinikaj, daugiel aulu turieje darżusi pri sawa giwenimu, o ąntra tijk miszkusi.

Netolij nu Abelina Szyłales parakwijoj, Bubliszkiu sodoj giwenus ukinikas Ludwikas Grycius, turieje pri namu kietures deszimtis aulu su bitiemis. Mediusi krumi isztaszies kieturioliką dewiu i kures wienu metu bitis ateje. Dabar istate i medius dwideszimti kieturis ikiłus i kurius tejpogi biteles isimete.

Bet szitaj nełajme: buwa tuokart giriosi daug meszku; kurios nepadiedamas žmoniems ikiłu tajsiti, giebieje bicziułauties ir kopti ikiłusi medu. Taj žinodamas Grycius ilipes i medi su didiu grąnžtu pargrenždawa kiauraj medi dar križiszkaj, i skiles ikiszdawa kartales ir dieje ąnt toms grindus. O taj dielto, idąnt ir pats ilipes medaus imti turietu ąnt kuo stowieti ir bicziulenes meszkas negaletu guwej prilipti.

Wiena karta wasarwidiu Grycius pajemes didę łaukneszę su koptomis, iszeje i kruma drewiesi ir ikiłusi medaus kopti. Kieletą parejes pridriebe sawa kodi su medu, o atiejes pas wiena ikiłą, pamate medi su lig skilemis nułužusi ir ikiłą ąnt žiami begulęnt. Bet sztaj dar didesnis stebukłas: paregieje sawa bicziulenę meszką betipsąntę prispaustą su nulužusiu rąnstu. Grycius ję pamates tare: kas tau tataj susiedi atsitika, be ne tu mana ikiłą nułajpinaj nu tiłtale? Meszka mru, mru, mru, murmiedama ir kriokdama atsilijpe: oj kad tawi giltine pagautu, kad tu sudektumi ir suruktumi kajp sena nagine su tawa ikiłajs! parioglinaj kažikokies tęn pinkles, kanakoki tiłtą pri ikiła, anąndiena girdi skanine užsigiejdusi, lipau i tąn medi, noriejau tiktaj wiena koreli iszłauzti, bitelu ne najkindama, mąn besidarbuojęnt pakiła didis wiejas, medis tratraksz nułuža, o asz bęne

nukritau žiamęn it pełu maiszas. Szoną bajsej sukulau, tujaus gunks krita ąnt manęs wirszune mede, prislegie tejp jogiej ir pasijudinti ne galu, łajme kad kuri szaka kiauraj manęs ne parwiere, jau trete diena kajp cze tipsau nełajminga ir ajtioju.

Atsakie Grycius: nu kas bus bicziulene, asz tawi dabar uźmusziu kajpo wagi. Tare meszka: uź kąn cze tiewaj mani muszi, jug krumas ira taj musu giwenimas, musa duoba, kąn tami rąndam tas pri musu prider. Toj girioj jau senej giwenu, teczіaus nie wiena tawa wersze ne uźmusziau, pagalaus wajkams sawa isakiau, kad walgiti noriedamis tolaus nuejtumes majsta jeszkoti o susieda nepikintu. Kąn turi buti razbajniku iszgielbiek mani jug koźnam giwiba ira małoni. Tare Grycius: nu kąn tu mąn giera uź pagielbieima padarisi? Atsakie meszka: asz tamstaj tejp atsigierisiu kajp źmones gieb uź gierus darbus atsigierinti, mełdamasis tiktaj gielbek mani!

Grycius susimiles pajeszkoje iłga mede, pakisza po rąnstą, paswiere, o meszka szmuksz iszlinda. Tujaus wolojes pasipurtina ir tare: bicziuli walgiti didej noriu, grobas i grobą lend, o tamstas majszelej kwep walgis. Grycius tujaus iszmete duonas papęnti, kuri meszka prarijusi tare: bet dar kaźiką jaut mana nosis tawa majszelej? Atsakie Grycius: turiu dabar kiaules kinką taj ir wisus mana wakartis. Meszka grobe kinką, triauksz triauksz kaułą sutratina, gursksz prarije ir atsigieri kłani undens. Paszerta tare: nugis ir tawi pati sułamisiu. Atsakie Grycius, kajp taj gal buti, asz tawi iszgielbiejau ir paszieriau, o tu tejp źadi uź gierą atsimokieti. Tare meszka: asz priźadiejau tejp tau atsigierinti, sugieb źmones sawa gieradiejems dariti, o tij paprastaj piktu uźmok. Taj tarusi pijstu stojos. Szis pasitraukies sakie: pałauk bicziulene, negali buti pati ir sudi ir budelu, ejkiau isz cze ir pajeszkokiau tokie, kurs wedu parsuditu. Atsakie meszka: nu gieraj ejkiau.

Bejdamu sutika sena szuni, kurs meszką pamates norieje skrijti szalęn, bet sziuodu paszaukie, idąnt nebijodamos parsu-

ditu. Tam apsistojus Grycius tare: szitaj tąn meszką radau miszki prigułtą nu mede, pagielbiejau, o uź tąn gierą żad mani uźmuszti, ar tejsinga dara? Meszka atsilijpe: asz tejp żadiejau atsigierinti kajp źmones. Szuo atsilijpe, bukitau kąntriu asz apsakisiu judąm sawa giwenimą.

Balsiusi gimiau, paugteriejes ganiau su piemeniu ukinika Pociaus bąndą, nekarta wiłkus nu bąndos praginiau, du kartu woz sawa kajle neikiszau; uź tąn giera gaudawau nu sawa drauga piemenies duonas po szmoteli, o wakara bąndą pargines, kodali papławu. Wakar girdi gaspadoriuj su szejminu pijtus bewałgąnt po stała palindes rąnkiojau krimtąntius duonas truputius. Pocius spire mani su koi ir tare, Briszis biauribe pasena, szitaj ir nugara jo nuplika, dwok it majta; wakiukaj pakarkiet ji sugawi.

Tus żodius iszgirdes sprukau pro duris ałkanas, aplejdau namus kuriusi par asztuonioliką metu tarnawau, o dabar stirinieju po 'girę ir łauku wałąndos kurioj praris mani wiłkaj; todiel tejsingaj meszkiele saka, źmones uź gierą piktu mokąnt.

Meszka taj girdiedama wiel artinos pri Gryciaus, kurs tare: pałauk bicziulene, nebiauriokies, pagal istatimu kraszta tris tur buti sudes, ejkiau tolaus tegul ir kitas wedu parsudij.

Bejdamu sutika sena ubaga: abi pusi apsakie sawa rejkała ir łaukie isztarmes senole. Ubagas krąnksz, krąnksz atsikosiejes tare: noriu asz judąm trumpaj sawa biedas apsakiti, kłausikietau. Gimiau pas plikbajoreli Jomąnta, kurs turiedamas du wałaku źiames, prirasze pri tu tris duszes. Tarnawau kajp imanidamas ir tarsi itikau sawa ponuj, kurs toks pat buwa nemokitas bernas kajp asz ir tokię pat diewieje sermiegą. Wiena karta wasarwidiu ponas ejdamas i upi płaukities, lijpe ejti mąn draugi. Jam płaukantes asz drabużiu dabojau.

Tujaus pamatiau ji skięnstąnt: parsigąndes kajp stowis su drabużejs plumpt szokau i undeni, ponuj truputi gałwą iszkiszus

capt nutwieriau uż cziupriną, unduo traukie i gilmę wos pats nenuskięndau, bet prisijkies szakieles nulinkuse karkła igawau stipribes ir isztraukiau. Ponas i paszali iszlipes cinkt dawe mąn par źąnda ir tare: kajp tu beslepicze, mana źmogu budamas, drisaj kibti mąn uż cziupriną? Asz matidamas pona didej supikusi, uźtilejau. Su lig tuo łajku Jomąntas węn turieje ąnt manęs szirdi, o źijmaj atejus ir ikisza mani i akrutus. Buwau źalnieriu wos ne trisdeszimtis metu: atlejstas sugriźau i sawa pusę, pona senoje giwa nebradau, sunus begiwenus kurem tariau, asz tusi namusi esmi gimes ir paugies, norietio tusi ir mirti, ar ne iszkarszintumi manęs ponali? Tas atsakie: kas tawi seni cze penies wełtuo, ejk sau ubagajs, szitaj ir ejnu. Cze jau matotau, jogiej meszka nors giwolis tecziaus kałb tejsibę.

Grycius matidamas meszką łajźąntes tare: ejkiau tolaus, tegul ir trets sude wedu parsudij. Meszka pakłausiusi stirina.

Nieko netrukus iszszoka lape, kurę kelejwiu iszwidusiu melde, idąnt parsuditu. Łape abeju pusiu iszkłausiusi tare: diel buwima ira ir piktu źmoniu, bet ira ir gieru, szitaj nesenej źmogus, sugawes mana wajką, ne uźmusze, bet palejda, nors asz sawa szejminą szerdama kieleta jo źąnselu pagawau.“ Dabar Grycius truputi nu meszkos atsitraukies mirktioje ir tare: łapele ejk po manęs, gausi kas rita wisztą.

Łape atsilijpe: źinotau jogiej musu kraszti nieks negal suditi ąnt źode, rejk asesoriu parwesti, priderąntej rejkałą parwejzieti ir tuokart tiktaj suditi. Judams rejkali asz busiu asesoriu; todiel nuejusi i wietą priepuole, turiu regieti kas tęn kajp buwa? Ar didi wargą źmogus gielbiedamas pakiele? Po to sznekiese wisi griźa i miszka. Łape wietą apwejziejusi tare: kad gieresnej galetio numaniti rejkałą, tu Gryciau pakiełk rąnstą, o tu meszka gulkies kajp pirmu gulejej. Źmoguj pakiełus mulkis meszka ir atsigule, o Grycius wiel ję prislegie. Tuokart atejusi pri meszkos łape tare: mataj tamsta, negana ira parwejzieima, rejk dabar isztarmę arba dekreta parasziti; todiel pagulekies, o

asz ejsiu brajźiti, paskiaus apskielbsiu sudą mana. Tu Gryciau ejk sau namon.

Tam nu meszkos atsitolinus, atskrije łape ir tare: ar matąj kajp asz guwej apsiwertiau, wiel paguldiau meszka: nes mąn po tawęs ejnąnt, nepagal jos tiksła ne sudijęnt ir mąn butu jemusi uź sprąndą, niera ko su anu juokuoti, gierus tur nagus. Bet dabar parodik mąn giwenimą sawa, kad źinotio kami, galesio gauti źadietas wisztas.

Grycius pri namu prisartines tare: szitąj namąj mana, kas rita ausztąnt atbiek pri szio źiogre, o asz tau iszmesiu wisztą. Łape paskrije i krumą, o Grycius papasakoje moterij Rożej nełajmę sawa. Pirma rita łapej atbiegus Grycius iszmete wisztą — ąntra rita tejpogi. Treti rita, kad pradieje gauditi, paszoka apmaudas Rożej kuri tare „pakolej tu biauriosis su tajs medes pauksztejs? Wisas wiszteles mana iszgaudisi, łape ir ne duodama atras wisztas, gieresni nuszauk łapę, nuejes i girę uźmuszk gulęntę meszką ir nusikratisi bezliepicziemis."

Grycius jemes striełbą uźdare su smulkiej szruotajs, nes stąmbiu neturieje. Kietwirta rita łapej atbiegus szis puj szawo i aną. Łape sawa kalinius papurtinusi, maź te paźeista atsisuka ir tare „pałauk tu dwikoi, asz tau atmonisiu, ar netejsinga meszka stigawo, źmones uź gierą piktu mokąnt." Taj pasakiusi skrije pri meszkos, su kojems iszkase po anu duobę, iszlejda warkszę, o abidwi susitare nedowinoti Gryciuj. Łape iszpiowe je dwideszimti kietures źąnsis, meszka iszplesze kietures drewes ir numote źiamęn asztuonis ikiłus.

Tuo dar nekąnkindamos tikoje paties Gryciaus: kurs to ne wiłdamos iszeje gribauti i krumą, łape beszmiźiniedama pamate ir dawe źodi meszkaj. Kuri atejusi sugrobe Gryciu i kliebi ir tejp szirdingaj pri sawęs prispaude, jogiej tu kieturi szonkaulej traksz traksz suluźa. Paskiaus swijde i źiamę it mole szmota ir uźmusze. Tejp pasibęngie tas garsingas po gires rejkałas.

Medes pauksztej żmogu pamati sparnus turęntis lek, neturęntis szarpuo szalęn; nes numana żmoniu nedoribę. Bet mes budamis ikirejs medes pauksztems, be nesma tokiejs pat ir diel kits kita?

Oj łabaj tąnkiej! Szitaj noriedamas padariti gierą żmoguj girtukluj, giedink aną ir mełsk idąnt ne giertu; tas supiks, sakises negieraṇs, o jej ira apgirtis drosz tau par ausi. Paźicziok kitam pinigus, sugielbiek rejkali, padarisi jam gierą darbą, bet nuejes prasziti, kad atiduotu, wejziek kami ira duris, nes tawi iszgis iszdies par szioki par toki, o jej esi mażu żmogumi ir iszmusz. Tami daliki rejkietu mums metawoties ir nesekti pawejzda nedoros meszkos. Gałas.

Budris ir jo pripuolej.

Pakalej Kartina buwa po iszmintingu Jomilestu Ploteriu Szatejkiu ponu, nej miestelej nej walstiuo nebuwa żida. Norieje sunaj Abroma ikiszti cze barzdas sawa; teczіaus ponuj nelejdąnt, niekajp negaleje. Bet metusi 1861 żmoniems luosajs tapus; ateje żidams linksmas pawasaris. Igule tujaus i karczemą, paskiaus isigrude i namus żmoniu, miestelej giwenąntiu, o dar paskiaus ir i sodas. Neb uź iłga nebliks Kartinoj nie wiena giwentojaus katalika ir bus żidu miestelis, kajp kiti Żemajtiu kraszta miestaj.

Bet sakisi, skajtitojau, kajp taj gal atsitikti? Kur dings żmones sawa giwenimus praradi? Ant to atsakau: Żmones ejs pirmu i kąmpinikus arba inamius, buwusijej gaspadorej paliks żidu bernaj, senej par girtibę iszmirs ar ejs ubagajs, jauni ejs i akrutus; o żidaj paliks piłnajs ponajs.

Bet sakisi: gal to nebus, kodiel tejp negieraj diel żmoniu praṇaszai? Nejau katalikaj prota pritruka? Atsakau: tejp jems praṇaszauju isz datirima. Jug tejp żidaj isztrieme katalikus isz Płungies, isz Warniu, isz Tauragies ir tejp tolaus. Żmones wos pakrasztiesi uźsitwiere, o widuo pates gieroses

wietas užjeme židaj. Nieko netrukus jir pakraszcziusi žmones nebtwerses; nes židaj winst kajp utieles kajliniusi pawargiele, isz kuriu niekas ju nebiszkrapsztis.

Rejk žinoti jogiej nieks tejp nesugieb artoju apgauti, tejp guwej wiskąn nu jo isz wiloti; kajp židas su oriełkas butełku pri ju atejes. Koznas ukinikas wieną ąntrą stikłali brauszkies tarsi wełtuo iszgieres saka: gieras židelis, rejk tąn padariti, ko is prasza. Noriu cze apsakiti, kajp židas apgawa wiena sodos ukinika, kurs par nełajmę židu neatsikrate. Jej nori, skajtik, ar kłausikies iszsižiojes.

Astejkiu sodoj giwena Jonas Budris, žmogus niekuo nedietas, rots sawa burną pajemąs, teczians negirtuklis. Turieje gierą giwenimą, moteri wardu Barborą, wiena sunu Petri jau asztuoniolikas metu ir dwi mažì dukteri.

Kartinas miestelej walkiojes židas, wardu Joskie arba Joselis, kurio barzda ir płaukaj buwa rudi it łapes uodiga, burna pleikałota rajba, dąntis reti it szunies, rąnkas su bałtajs raupajs aptekuses, akis bałtas it oże, wiena akis i wieną, ąntrą i ąntra pusę pakripusi; patis židaj ji makloriu wadina, nes wisęms buwa begała ikirus.

Toks taj biauribe atejes i Astejkius atnesze wajkams po barąnką, isztraukie isz ąnte butełką oriełkas ir pradieje czestawoti gaspadoriu. Tas žinodamas niekumet židą nemetąnt skatika, pakol nenumanis nukrisęnt rublu, stebiejos toms žmonistoms Joskies ir mislije, aj tegul kas bus isz to? pri ko is mani prikibis? Ko reikałaus nu manęs? Jej nories, kad pinigu pažicziotio, nieka negausi, nes ju neturiu.

Butełkaj lig pusej nusekus tare Joskie: ar žinaj kąn, Jonaj, tamstas priszinikie ira tuszte, bałdus esąntius kitur kur isznesznes ilejsk mani. Budris atsakie: et kajp taj gal buti, tu cze priwesi židu, pradiesi pardawoti oriełką ir pawersi namus mana i karczemą; todiel nors matau tawi esant gieru židu, teczians negalu to padariti. Taj tares eje pas Barborą ir tare: ar girdi, motin, tas židas nor isikurti musu priszinikiej, ar galau ji priimti?

Moters taj iszgirdusi paszoka ir tare: ne mełdamasis Jonali ar isz prota iszejej, ir priimsi tąn dwokieli kurs wedąms namusi karczemą istejgtu! Pagalaus ir żidas każikoks nukarta, nie ąmżiej sawa neregiejau tejp biaure. Akis girdi krewas bajsu ir wejzieti. O kas to neżina krewakius uźwis esąnt nedorajs ir paojejs; todiel nie netit negalau jo i sawa namus ilejsti. Jonas pri żida sugriżes tare: tejp tejp Joseli, ejk sau, isz kur atejes, negalau tawis priimti. Taj girdiemas iszeje barzdiła, nieka nepeszes, wiles tecziaus darbą sawa nudirbsis.

Kieletą nedielu parleides Joskie su dowinomis diel Budrienis ir su butełku oriełkas saldios wiel ateje i Astejkius. Atidawes raudoną skiepetą Barboraj, pradieje czestawoti abudu. Budriene pagalaus du stikłalu priwerte iszgierti. Taj padares sakie: susiedalu lejskitau man priszinikiej isikurti, jug ir Kartinoj ne wienas żmogus prijeme żidus. Asz wełtuo nenoriu, mokiesiu judąm kas meta po dwileką rublu, żida nie wiena nej żidełkas neatwesiu, giwensiu butinaj wienas. Budris kase sau gałwą ir sakie Barboraj: nu motin, kąn dariswa? Bene rejk tąn żmoniszką żideli priimti?

Szi atsakie: riżkies, tiewaj, bet mąn rodos, jogiej tas oźis leczina, prapuldis wedu. Jonas sugriżes pri żida i priszinikię dalejda Joskiej parsidąnginti.

Po triju dienu Joskie su sziepu, skardiniemis, stikłalejs, butelkielems ir su werpeli oriełkas weźinas, atwika pri Budre. Sunesze wis taj i priszinikię ir isikure. Mede neturiedamas jeme wirbus ukinika. Susiedaj pajuti, żida artij esąnt, pradieje pri jo listi kajp musis pri medaus. Joskie jus priimdamas, łajźies ir wipsoje it gielżeli rades.

Ne uź iłga atwaźiawa Sore su dąm waikąm: Budris tąn pamates, sakie Joskiej: jug tu wienas żadiejej giwenti, kam rejkalinga ta żidełka su wajkajs? Szis atsakie: mataj tamsta, jug negal moteristes parskirti, tataj mana pati atwaźiawa pawijszieties, ne uź iłga iszwaźiuos. Sore nebiszwaźiawa, o i priszinikię

susirinka asztuoni židaj. Budriuj kłausąnt, kam jus prijemi? Joskie atsakie: jug mes wisi telpam priszinikiej, tamstaj kriwidas nedarom, be Sores niera kam walgiti iszwirti, kiti židaj rejkalingi oriełką parduodąnt.

Žmones uźwis nedieles dienomes susiejdamis: giere, klegieje, kartajs ir muszies; žodiu sakąnt Budre namaj pawirta i karczemą. Joskie Budri gierindamas nekarta wadina pri sawęs ir dawinieje po stikła oriełkas. Ilgajniu tejp ipratina ji gierti, jogiej tape tikru girtuklu. Ne węn tąn dwileką rublu žadietą uź priszinikę pragiere, bet dar dweje tijk uźmokieje Joskiej uź oriełką. Szitaj tau uźdarbes.

Metams praslinkus Joskie pakiele ałgą i pęnkioliką rubtu, bet uź tąn gawa darźa trims purams bulwiu pasieti ir cybułu su szesznakajs po dwi eźi.

Treti meta jau prakutes it ubaga parszelis Joskie tare Budriuj: tiewaj tawa nedide szejmina, parsikiełk tu i prisziniki, o asz ejsiu i grinczę, nes žmones atejnąntis netełp ąnksztaj priszinikiej, asz pakielsiu tau ałgą lig asztuoniolikas rublu. Budris diena isz dienos girtas, tare: et darik sau kajp tinkamas. Taj iszgirdes Joskie Budrienes nebkłauzdamas, bogina sawa stikłalus, i trobą, Budriene werkdama parsikiele werkdama i pridwokintu nu židu priszinikię ir palika sawa namusi kąmpiniki.

Negana to: Joskie uźjemes woz ne pusę łauka sieje linus. Budriuj priesztaraujęnt sakie, nu uźmokiek mąn asztuones deszimtis rublu, kurius pragierej. Kad Jonas sakie: kąn tu cze rudki tauzii, asz tejp daug nepragieriau? Židas atspire: oj tu buwaj girtas, tipsojej kajp kiauli purwi, neatmini o pri manęs stou uźraszita.

Barbora taj girdiedama werkie ir tare: oj tiewaj, ar asz nesakiau nepajniokies su tuo krewakiu, nekłausej manęs, szitaj is mumis iszwaris isz giwenima!!

Petriukas, Budre sunus, buwa cziujnus wajkina, oriełkas negiere. Joskiej norentem Budrius isz namu iszwariti uźwis

Petriukas rupieje, nes numane ji nepaduosęnt giwenima. Rejkieje tad ji prapulditi.

Taj mislidamas Joskie patika wieną Petriuką ir tare: kodiel tu newartawois? Kodiel kaip kiti nejni i Prusus ir neneszi oriełkas? Atsakie Petrukas: kajp asz ejsiu pinigu neturiedamas? Tare Joskie: niu asz, tau duosiu pinigus, parneszes oriełką mąn atiduosi, o asz tau uždarbę užmokiesiu.

Petriukas pakłauses nedora žida gawa pinigu ir iszeje i Prusus. Buwa ruduo, naktis tąmses; todiel dwi barielki łajmingaj parneszes, atidawe židuj ir gawa pełna suwirszu tris rublus.

Su lig tuo łajku Petriukas ir paprata walkioties par rubežiu. Wiena karta jam i Prusus iszejus, Joskie par sawa žida pranesze sargams rubežiaus ir isakie idąnt tokie tai wajkiuka dabotu. Sargiba jaute ir trisu užstoje jam kieli. Bet Petriukas wejkiaus pamates maskolus ne kajp tij aną, pakisza bariełkas po kadagie ir drąnsej eje nieka neneszdamos. Maskolej ji pamati suszuka: pałauk, apsistoki! Szis capt ir apsistoje. Kłause maskolej, kas tu esi? Szis negiebąns su koi noses szłuostiti drąnsej atsakie, esmi Tame Witumelis isz Rubulu. Maskolej kłause: kami buwaj? Szis: buwau kur mąn rejkieje, kas jums darba? Maskolej tare, užtikra tu buwaj Prususi, nepalejsma tawęs, ajszkiej pasisakik kami buwes. Szis tare: buwau Ławmelu sodoj, turiu tęn mergielę kurę kietu westi.

Maskolej prasijuokie ir pradieje tarp sawęs maskoliszkaj kalbieti, užtikra netas, apej kuri židas pranesze.

Teczіaus klause maskolej, pasakik ar ne nesz par rubežiu žmones ginkłu? Petrukas atsakie: jau daugibę prinesze, nes kožnas maskolus su jiszmie wajkszczio kajp je jus. Kam cze manęs kłausat? Tare maskolej: ar nenesz žmones paraka? Szis: nežinau kami gaun, bet wisur gal rasti paraka. Maskolej: o kan dirb su tuo? Szis: argi nežinot gier wieną ar su undeniu. Wiel maskolej: ar nenesz žmones kąntra-bąndu? Petris atsakie: cze artij niera giwentojaus Kontrymu wadinama, o jo

bądos kami ira nieks ne neszio negut warinie. Tare maskolej: be ne nesz kas taworu par rubeźiu? Petrukas atsakie: kąn cze mani prątawojet ingiej, kad jiems nosis atszałtu, skajtat mani uź mulki, teczіaus ir manęs nieks ne mokie su iłu koszi walgiti. Patis dabojet rubeźiaus, o nu manęs tejraujeties, noret kad asz butio daneszieju, ne asz tuo nebusiu. Maskolej tare: ar ne muszas kami maskolej su źmoniemis? Szis: neźinau, girdiejau tiktaj, jogiej Klibiu karczemoj maskolej pradieje pejkti Karalu uź taj, jogiej Źemajtius katalikus sawa źiamiej łajka. Musuju buwa daug, kurij puoli supiki ąnt maskolu ir didej sumusze jus uź taj, jogiej budamis prastajs żalnierejs drisa parkratinieti darbus milemoje musu Aleksęndras ąntroje, kurs mamis nu ponu iszgielbieje.

Maskolej palejda Petri, o szis paskiaus dienos widu sugrizes, atsekie wietą ir parnesze oriełka. Joskiej pasakie tiktaj turies wargo su maskolejs, bet koki? ne aprejszkie.

Neuźiłga wieł Petriuj i Prusus iszejus Joselis tejpogi pranesze maskolems. Tij daboje. Pamati neszątі, szaukie pałauk: szis nekłause. Maskolus szawa, bet kulka nekluwa, pabiega Petris su oriełku. Parneszes wis, apsakie źiduj. Tas tare: kocze biegioi, jug turi pinigu, pirk rulines pisztiletas, kad tawi nutwers szauk i anus, iszwirs ir palikisi luosas. Szis pakłauses pirka Kłajpiedoj dwi pisztileti, uźdare ir eje drąnsej par rubeźiu. Sugrobe ji du maskolu, szis padiejes oriełka paksz, paksz i anuodu iszszawa; tuodu iszwirta, o Petris su oriełku namon pareje. Źiduj pasisakie pirkies pisztiletas, bet nesakies nuszawes.

Tujau paskida abiłu każi kąn du żalnieriu nuszawus: Joskie suprata, jogiej Petriukas taj padare ir danesze wiresnibej. Ta namus Budre uźpuołusi atrada piszteletas, sujeme Petriuka iszweże i Telsziu kalini, paskiaus i Kauna ir i Cyberią.

Nuludes isz tos priźasties Budris tiewas, isirga ir mire. Barbora palika naszli. Joskie priskajte kielis szimtus buk pragiertu rublu, iszkiele prową, parpirka wirszinikus ir palika ponu

giwenima Budre. Naszlie su dwetu wajku iszeje pri susieda inamauti. Pauguses dukteris tarnawa žmoniems už mergies, o Barbora ubagaudama pabęngie wargingą giwenimą sawa.

Tejp Joskie guwej prażude Budrius, užtikra toki pat ejlu prażudis židaj ne wiena Kartiniszki ilejdąnti židus i namus sawa. Kas jems kałtas, kada turiedamis giwenimus netur prota.

4.

Der Tod und die Schafſchere.

Aus der polniſchen Vorrede (S. 140 ff.) zu den litauiſchen Dichtungen von Prieſter K. Olechnowicz, Probſt zu Merecz. (Siehe Mitteilungen, 7. Heft. II. 1. S. 18.)

Es war einmal, daß die Menſchen ungeheuer ſtarben. Ein alter Greis, welcher auf dem Sterbebette lag, ließ ſeine Kinder, Verwandten und Nachbarn zu ſeinem Lager rufen, denn er hatte ihnen etwas mitzuteilen. Nachdem alle ſich verſammelt hatten, ſagte er zu den ihn Umgebenden: „Meine Brüder! ich fühle, daß ich von Euch ſcheiden muß; an meinen Schmerzen merke ich, daß der ſchändliche Tod (Giltinė) mich nicht zum Spaß mit ſeiner Zunge berührt hat: ſein Gift preßt mir das Herz. Ich bin alt, darum nehme ich es ihm nicht übel; daß er aber meine Söhne wegraffte, daß er meine Nachbarn, meine Verwandten und junge Leute von dieſer Welt wegrafft, kann ich ihm nicht vergeben.“ — Dabei unterbrach der Greis ſeine Rede, und nach langem Nachdenken fuhr er fort: „Wenn ich geſtorben bin, legt mir eine Schafſchere (žirkles arikerpes) hier zur Seite“ (dabei zeigte er mit der Hand). — „Was wirſt Du mit der Schafſchere machen?“ fragte man ihn. — „Ihr werdet ſehen.“ — „Wie ſo? Wirſt Du zu uns kommen und uns ſagen, was Du damit gemacht haben wirſt?“ — „Ihr werdet begreifen“, gab er zur Antwort. — „Wie können wir begreifen, wenn Du's uns jetzt nicht ſagſt? — Nach kurzem abermaligem Nachdenken ſprach der Greis wieder: „Ich bitte Euch alſo, legt mir die Schafſchere bei; wenn der Tod zu mir kommt, um ſeine Zunge mit dem Gifte zu ſtärken, und nahe zu mir dieſelbe herausſtreckt, werde ich die Schere darauf richten und ihm die Zunge ſamt Gift abſchneiden.“ — Man

that nach dem Wunſche des Sterbenden, und nach ſeinem Tode nahm die Sterblichkeit merklich ab.

„Für die Glaubwürdigkeit dieſer Erzählung", fügt der Verfaſſer der eingangs genannten Dichtungen hinzu, „berufe ich mich auf die Manen meiner ehrwürdigen Eltern; ich weiß es, ſie werden mir nicht übel nehmen, denn ſo erzählten ſie, dies glaubten und behaupteten ſie; und auch heutzutage behaupten die Littauer dasſelbe".

J. Koncewicz.

5.

Kòdel dríáb apusès láps ir be véja?

Judóšius, pardavęs Póno Jézuso židams, pasigailėjė paskù sáva bjaúros dàrba; užtatə (nuéjęs) pas židu viresniûsius, norėjė Jį vėlios atpìrkti ir sákė: „Šě, atsijìmket sáva pìnįgus ir atidůket man Jèzuso!" Bet židu virėsniėjie atsákė jam: „Pinìngu mums nereĭki, darĭk su jeìs, ko sau nóri; o Jézusa mias tau ne důsmė." — Təgi Judóšius pajémes mėtė pìnįgus židams, išsprieka kə pádůkęs ir béga stacė į miškė pasikárti. Bet mėdže miški budėjė ir nėprisiláidė tokiò bjaurìbe unt savès pasikárti. Judóšius tada, bekvailinėdams po miško, užtika ápuše, bemiégunčio: apušė mat nesispìrė, užtàt jis ir pasikórė unt jos. — Kad apušė nubúda iš miėga ir įpamátė unt savès kìbunčio bjaurìbę, tə inə baìse nusigùnda ir pradėjė visəs lápəs drébėti, ir dabàr vis tėbėdrìab.

(Überſetzung).

Warum die Espenblätter auch ohne Wind zittern.

Als Judas den Herrn Jeſu an die Juden verkauft hatte, that ihm ſpäter ſeine ſchändliche That leid; deshalb ging er zu den Obern der Juden und wollte den Verratenen zurückkaufen und ſagte: „Da nehmet euer Geld und gebet mir Jeſu zurück!" Aber die Obern der Juden antworteten ihm: „Das Geld brauchen wir nicht; mache damit, was du willſt, aber Jeſu werden wir dir nicht geben! Da nahm Judas das Geld und ſchleuderte es den Juden vor die Füße, rannte wie beſeſſen hinaus und lief ſchnurſtracks nach dem Walde, um ſich zu erhängen.

Die Bäume im Walde wachten und ließen nicht zu, daß ein solcher Böſewicht ſich an ihnen erhänge. Indem Judas im Walde herumſtreifte, ſtieß er an eine ſchlafende Espe; die Espe weigerte ſich nicht, daher machte er ſich an ſie und erhängte ſich. Als die Espe vom Schlafe erwachte und den an ihr hängenden Böſewicht ſah, erſchrak ſie fürchterlich und fing an, an allen Blättern zu zittern und zittert noch heutzutage. J. Koncewicz.

6.

Wie die Menſchen anfingen Branntwein zu trinken.

(Überſetzung aus dem 12. Hefte der Mitteilungen, Bd. II, S. 417 ff.).

Vor ſehr langer Zeit hatten einmal Eltern einen Sohn; ſie waren ſehr arm. Sie ließen ihren Sohn die Schule beſuchen, damit er doch etwas leſen lerne, um nach dem Buche beten zu können. Nachdem er etwas leſen gelernt hatte, bekam er ſo große Luſt zum Lernen, daß er, wenn er ein Buch bekam, immerwährend darin las. Obgleich die Eltern keine Mittel hatten, ihn weiter lernen zu laſſen, hatte er doch, indem er ſich manche Bücher verſchaffte, verſchiedene Gegenſtände des Wiſſens gut erlernt und wollte ein Prieſter werden. Wegen ihrer Armut dachten die Eltern gar nicht daran, daß ihr Sohn einmal ein Prieſter werden ſollte; doch zweifelte der Jüngling nicht, daß ſein Wunſch noch in Erfüllung gehen würde. — An einem Sonntag, als alle zur Kirche gegangen waren, ging er in den Wald, ohne ſelbſt zu wiſſen warum, als ob eine unſichtbare Macht ihn hingezogen hätte. Sobald er den Wald betreten hatte, ſah er an ſich einen ganz anderen Anzug; er war aus dem Hauſe mit einem alten, abgeſchabten Werganzug angekleidet ausgegangen, aber nun befand er ſich im Walde in einem prächtigen prieſterlichen Gewand. Beim Geſange verſchiedener Vögel luſtwandelte der Burſche im Walde, wohin nur ſeine Augen ſchweiften. Er merkte es nicht, wie der Tag ihm verging, und erſt als die Sonne ſchon tief im Weſten ſtand, dachte er daran, nach Hauſe zurückzukehren. Beim Verlaſſen des Waldes wollte er die Prieſterkleidung mitnehmen und damit ſeinen Eltern zeigen, daß er ein Prieſter

werden müsse, nachdem Gott der Herr ihm den Priesteranzug gegeben hätte. Aber er hatte nicht daran gedacht, daß, wenn Gott der Herr giebt, er auch wieder nimmt; denn gleich mit dem Betreten des Feldes verschwand auch der Priesteranzug; mit demselben Wergkittel, mit dem er den Wald betreten hatte, und ebenso schäbig kam er aus dem Walde wieder heraus. Der Jüngling wunderte sich sehr darüber, was geschehen war. Als er auf das Feld hinausgekommen war, hörte er noch die Vögel singen, und ging nachdenklich nach Hause. Zu Hause erzählte er seinem davon, was mit ihm im Walde geschehen war, nur wurde sein Wunsch noch lebhafter, ein Priester zu werden. Er bat seine Eltern, daß sie ihn aus dem Hause gehen und das Nötige lernen ließen, aber was konnten diese für ihn thun, da sie selber nichts hatten? Sie sagten also zu ihrem Sohne, sie hätten keine Mittel, ihn in die Priesterschule zu schicken, und er möchte nur zu Hause bleiben und mit ihnen ihr beschwerliches Leben theilen. — Am folgenden Sonntage hatte der Knabe keine Ruhe zu Hause; schon vom Morgen an drängte es ihn nach dem Walde. — Und siehe da! auch dieses Mal geschieht mit ihm dasselbe Wunder. Nur war er jetzt fröhlicher, denn er begriff, daß er gewiß ein Priester werden sollte. Als er nach dem zweiten derartigen Ereignisse nach Hause zurückgekehrt war, erzählte er seinen Eltern, was mit ihm im Walde an zwei Sonntagen hinter einander geschehen war. Die Eltern glaubten seinen Reden nicht im geringsten, wollten davon nichts hören und sagten: er hat es sich in den Kopf gesetzt, daß er ein Priester werden soll, darum träumt es ihm auch. — Da er seine Eltern nicht überreden konnte, mit ihm am dritten Sonntage in den Wald zu kommen, war er wieder allein hingegangen. Dort war es lustig wie an den andern Sonntagen, aber der Knabe war doch etwas traurig deshalb, weil er seine Eltern nicht mitbringen und ihnen das Wunder, das mit ihm geschah, nicht zeigen konnte. Indem er so im Walde herumstreifte, begegnete ihm ein sehr schöner Jüngling. Der Jüngling begrüßte den armen Jungen im Priesteranzuge und fragte ihn, warum er so traurig einherginge? Dieser gestand es, er sei noch kein Priester, wünsche aber sehr es zu werden, seine Eltern aber hätten nichts und wollten es ihn

nicht werden lassen, und sie kämen nicht einmal selbst, um zu sehen, was mit ihm im Walde geschehe. Nachdem der schöne Jüngling seine ganze Erzählung angehört hatte, gab er dem armen Knaben Geld und befahl ihm, dafür einen Fingerhut voll Branntwein zu kaufen, seine Eltern betrunken zu machen und sie auf diese Weise am nächsten Sonntag in den Wald mitzubringen. Der schöne Jüngling war der Engel, welchen Gott der Herr dem armen Burschen zur Hilfe gesendet hatte. — Als nun der Sonntag gekommen war, ging der Knabe früh am Morgen Branntwein zu kaufen, damit er seine Eltern betrunken machen, in den Wald führen und ihnen zeigen könne, was aus ihm werden solle. — Damals tranken die Leute keinen Branntwein, weil er sehr teuer war und nur in den Apotheken als Arznei gehalten wurde. Da also die Menschen an dieses Getränk nicht gewöhnt waren, so betranken sie sich an einigen Tropfen davon sehr schnell. Nun hatte der Sohn davon blos einen Fingerhut voll gekauft, damit machte er seine beiden Eltern betrunken und führte sie in den Wald. Sobald sie inmitten der Bäume gekommen waren, schauten sie und erblickten ihren Sohn in einem priesterlichen Gewand, und erstaunten darüber so, daß der Branntwein ihnen aus dem Kopf ganz verflog und sie nicht mehr betrunken waren. Schöner und lieblicher Gesang von verschiedenen Vögeln stimmte sie so fröhlich, daß sie nicht wußten, wo sie wären, im Himmel oder auf der Erde. Sie freuten sich alle zusammen sehr und lobten Gott den Herrn, als sie solches Wunder sahen, und die Eltern gelobten es, ihren Sohn einen Priester werden zu lassen, und sollten sie darum auch ihr letztes Hemde verkaufen. Derselbe schöne Jüngling, welcher am vergangenen Sonntage Geld zum Branntwein gegeben hatte, brachte jetzt wieder Geld, damit sie anfangs eine wenn auch geringe Unterstützung hätten, bis sie einiges verdient hätten. Es läßt sich nicht beschreiben, wie groß die Freude der Eltern und ihres Sohnes war, als sie solche Hilfe Gottes des Herrn sahen. Als sie zur Genüge im Walde herumgegangen waren und den Gesang der Vögel angehört hatten, kehrten sie alle drei gegen Abend nach Hause. Die Eltern wollten, daß ihr Sohn das priesterliche Gewand mitnähme, dann würde er ja nicht nötig haben, sich ein neues machen zu lassen;

ber der Sohn antwortete, daß er es nicht selbst genommen habe und eshalb auch nicht nach Hause mitnehmen könne. Gleich mit dem Verlassen des Waldes verschwand der ganze Priesteranzug; es war nur noch der Gesang der Vögel zu hören, aber auch dieser verstummte bald, nachdem sie weiter gegangen waren. Als sie nun nach Hause gekommen waren, priesen sie Gott für die erwiesenen Wohlthaten, und ihren Sohn schickten die Eltern zur Priesterschule, indem sie selbst sich an die Arbeit machten. Jede Arbeit gelang ihnen so gut, daß sie dabei noch reich wurden, während sie ihren Sohn die Priesterschule besuchen ließen; dieser lernte fleißig und wurde in kurzer Zeit ein tüchtiger Priester.

Von der Zeit an begriffen die Leute also den Nutzen des Branntweins und fingen an, ihn zu trinken, aber in der Folge gewöhnte man sich so daran, daß man zu viel trank; und die Priester mußten zuletzt die Leute mahnen, sich der unheilvollen Gewohnheit zu enthalten. Nun konnte nur der seinen Sohn einen Priester werden lassen, welcher entweder gar keinen Branntwein, oder nur so wenig trank, daß es kaum einen Fingerhut voll auf einen Tag ausmachen würde, wenn man das Trinken des ganzen Jahres berechnen sollte.

J. Koncewicz.

7.

Zur litauischen Litteraturgeschichte.

I.

Im hiesigen Staatsarchiv wurde mir kürzlich folgende, die Bretkensche Postille betreffende Correspondenz[1]) gütigst vorgelegt, welche Pastenaci (siehe dessen Kurzgefaßte historische Nachrichten u. s. w. S. 7 Anm.) wenigstens theilweise bekannt gewesen zu sein scheint.

[1]) Sie ist unregistriert. — Der folgende Abdruck weicht nur insofern von den Originalen ab, als ich mir gestattet habe, ein paar unwesentliche Inkonsequenzen, welche dort in Bezug auf Schreibung und Interpunktion erscheinen, zu regeln. — Diese Bemerkungen gelten auch für das unter II. (S. 126) mitgetheilte Schriftstück.

A.

„Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnedigſter Herr. E. F. D. ſind meine vnterthenige Dienſte iderzeit willig bereit.

Durchlauchtigſter Hochgeborner Fürſt, gnedigſter Herr, dieweil Gott der Herr durch S. Paulum Act. 20 allen Kirchendienern vnd Lehrern befilhet, das ſie ſollen Acht haben auff ſich ſelbs, vnd auff die gantze Herde, vnter welche ſie geſetzt ſindt zu Biſchoffen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch ſein eigen Blut erworben hat: habe ich auch, wiewol der geringſte Prediger mit Schmertzen vnd hertzlichem Seufftzen itzt in das 29. Jhar meines Predigtampts geſehen vnd erfaren, das die littawiſche Kirche bisdahero, mit Gottes Wort, in ihrer Sprache, nicht dermaſſen, wie es die Notturfft erfordert, geweidet iſt worden. Denn ob wol E. F. D. lieber Herr Oheim, Marggraff Albrecht, milter vnd hochlöblicher Gedechtnis, vnſer gnedigſter Landesfürſt, Gottes Wort mit rechtem Ernſt in dieſem Fürſtenthumb gemeinet vnd gepflantzet, auch neben der Academia fürſtliche vnd milde Beneficia, der Jugent, ſo ſtudiret, verordnet vnd gereichet: iſt doch faſt niemant funden, der da etwan mit einem littawiſchen Scripto, derſelbigen vndeudſchen Kirchen gedienet hette, wie auch im königſchen Teil, meines Wiſſens, nicht das geringſte Büchlein, in littauſcher Sprache, bisdahero geſchrieben worden, dadurch denn ſolche Kirche merklichen verſeumet. Vnd ob wol ich mich viel zu wenig dazu befinde, das ich mit Schrifften gedachter littauſchen Kirchen dienen ſolte: habe ich doch gleichwol, denen geringen Gaben nach, ſo mir Gott verliehen hat, meine littauſche Predigten vber die Feſt vnd Sontags Euangelia einfeltig vnd kutz geſtellet vnd dieſelbigen etlichen dieſes Fürſtenthumbs littauſchen Pfarherrn gewieſen, welche daran ein Gefallen gehabt vnd bey mir angehalten, das ſie publiciret würden. Dadurch ich bewogen worden, das ich ſie E. F. D. hinterlaſſenen Regiments Rethen, alhier zu Königsberg, vngeferlich vor einem Jhar angedeutet habe, vnd dieſelbigen nun mit Gottes Hülffe verfertiget. Will demnach E. F. D. dieſelbigen ich hiemit präſentiret, vnd vnterthenigſt, der littauſchen Kirchen zu publiciren, offeriret haben. Hoffend es ſoll hiedurch Gottes Ehre vnd Wort gefördert, vnd ſeiner Kirchen

mercklicher Nutz gesucht werden. Bitte demnach zum vnterthenigsten, E. F. D. wolten diese meine geringe Arbeit, biß Gott ein bessers bescheeret, gnediglich annemen, dieselbige in Druck befördern, vnd Ihrer F. G. mich armen Kirchendiener in Gnaden lassen befolhen sein.

E. F. D.

vntertheniger Diener
am Wort Gottes
Johannes Bretkius
littauscher Prediger auff dem
Steintam."

Auf der 4., von Bretken leergelassenen Seite dieses Schreibens — es ist gleich dem folgenden und dem unter II. abgedruckten in Folio — ist auf einem der durch Längs- und Querknicken entstandenen Vierecke eingetragen:

„Ist deshalben eine Zusammenkonfft etzlicher Pfarherren ins Ragnitsche geordnet.

Pr.[1]) Königsperg den 11. May Ao. 90."

Auf dem Viertel darüber:

„Johannes Höpner Caplan zur Insterburg
Simon Weischnarus Pf. zu Ragnit
Zacharias Blotnaw Capl. zur Tilsit
Johannes Bilauck Pf. zur Georgenburg
Alexander Radunius Pf. zu Kuckernese
Daniel Gallus Pf. zu Friederichsburg
Sontags Cantate."

Auf dem Viertel daneben steht gewissermaßen das Concept zu dem vorstehenden und außerdem: „Pfarh. im Kneiphoff — Joannes Bretkius — (s. weiterhin) und eine auf Rangnit (so!) bezügliche Bemerkung, die ich nicht ganz entziffern kann.

[1]) D. i. praesentatum.

B.

„G. F.[1])

V. G. G. H.[2]) Ehrwirdiger lieber getreuer. Nach deme wir die littawische Hauspostill, so Ihr vnns vnderthenigst offeriret, einer gemeinen Censur als[3]) deß Ehrwürdigen vnnseres Pfarrherns im Kneyphoff M. Sebastiani Artomedii, dann auch ettlicher vnnserer der littawischen Sprach kundigen Theologen in euerm Beysein zuuntergeben nottwendig erachtet, alß haben wir dieselben an ein gelegenen Ortt, nemblich nach Rangnit zu conuociren für guet angesehen, vnnd weil wir dann zu Fürnemung solcher Sachen den nechstkonfttigen Sontag Cantate, welcher sein wirdt der siebentzehende May, angesetzet, ernennet, vnnd den jenigen, so wir zu dieser Censur verordtnet, vff ernandten Sontag Cantate vff vnnserm Hause Rangnit anzukommen vnnd fürder solchem Werck beyzuwohnen beuohlen, so ist an Euch hiemitt gleichfalls vnnser gnedigster Beuehlich, Ihr wollet Euere Sachen eygentlich dohin richten, das Ihr von hinnen mit gedachtem vnnserm Pfarrherr im Kneyphof, zugleich vffbre[chen[4],] vff gemeltem S[onntage[1]] mitt ihme vff vnnserm Hause Rangnit ankommen vnnd fürder solchen Sachen beywohnen möget, daselbst dann der Losirung vnnd der Ausrichtung halben vnnsern Ambtsdienern bereit Beuehlich geschehen, die Euch sembtlich der Gebuer nach mitt Losamentern vnnd anderer Notturfft zuuersehen wissen werden.

Inmittelst aber wollet Ihr Euer Ambt alhie mitt dem polnischen Prediger dergestalt vnnd also bestellen, damitt nich allein die Kirchspielskinder mitt Gottes Wortt vnnd Predigten versehen, sondern auch sonsten, was Euer Ambt erfordert, nichts verseumet werden möge. Daran geschieht vnnser gnedigs[ter Wille] vnnd wir seindt Euch mitt Gnaden gewogen, Dat.

---

[1]) D. i. Georg Friedrich. — Der Text ist Concept.

[2]) D. i. Von Gottes Gnaden Herzog.

[3]) Diese 4 Wörter am Rande als Correktur von durch.

[4]) Lücke im Papier.

An Johannem Bretkium
Littawiſch Prediger alhie.

H[1] } Burggraf
Warinn
Prandtner D. sub.[2])"

Adreſſe: „An Johannem Bretkium, littauſchen Pfarrherr, alhie." Darunter: „Soll ſich auf den 17 May nach Rangnit begeben." Hierunter: „Den 13 May Ao. 90."

Ueber den Verlauf der Ragniter Conferenz ſind wir nicht unterrichtet, aber jedenfalls war ſie Bretken günſtig, denn nicht nur erſchien ſeine Poſtille bereits 1591, ſondern er ſagt auch in deren Widmung: cum hanc Euangeliorum explicationem ex clariſsimorum Theologorum commentariis deſumptam aliorum judicio ſubijcerem, illiqe ſtudium et laborem meum qualemcunque comprobarent, nec non peterent, ut illum Eccleſiae communicarem; lubens illorum judicio acquieui."

Von den befohlenen Cenſoren begegnen zwei, Weiſchnarus und Blotnaw, auch ſonſt in der litauiſchen Litteraturgeſchichte. Der erſte war der Überſetzer der „Margarita theologica", und der zweite ſchrieb zu eben dieſem Werk ein Vorwort und revidierte Teile der Bretkenſchen Bibelüberſetzung. S. meine Beiträge zur Geſchichte der lit. Sprache S. IX f., XXII.

Die Worte Bretkens „in das 29. Jhar meines Predigtampts" werden durch ſeine Äußerung, daß er „trigeſimum iam annum elaborare ut in Eccleſia puritas doctrinae conſeruetur" (Widmung der Poſtille, datiert „ſub initium anni Chriſti M. D. XCI"). Er iſt alſo bereits 1561 in das geiſtliche Amt getreten.

Auffallend iſt, daß Bretken in ſeiner Eingabe und ſonſt der Tätigkeit ſeines Amtsvorgängers, Bartholomaeus Willent's, nicht gedenkt Den Moswidius hat er in ſeiner „Giesmes duchaunas" erwähnt.

---

[1]) D. i. Herrn.
[2]) D. i. subscripserunt.

II.

Das folgende Schreiben, gleichfalls im Königsberger Staatsarchiv und Concept, bezieht sich auf Bretkens Bibelüberſetzung.

„Gnedigſter Fürſt vnnd Herr, E. F. Dhtt. werden aus vnnſerm vor der Zeit vnnd Ao ꝛ 89 den 4 Octobris wegen deß littawiſchen Predigers alhie, Johannis Bretkii, ſo damals eine Poſtill in littauiſcher Sprach gefertiget, an dieſelbe abgegangenen vnderthenigſtem Schreiben gnedigſt verſtanden haben, das ermelter Bretkius die Bibel in beruete Sprach zu transferiren ſich ebenmeſſig erbotten. Solchem Erbietten hat Bretkius nachgeſezet, die Arbeit vnnd Mühe vff ſich genommen vnnd dieſe Zeit hero die ganze heilige Schrifft in die littawiſche Sprache transferiret, vnnd mangelt nur allein an ezlichen ſchwehren Phraſibus vnnd Wörtern, das die durch der hebreiſchen Sprachen wolerfahrne dabenebens ettlicher der littauiſchen Sprachen kundige Theologen Vrtheil vnnd Guetduncken recht gegeben werden mögen, darzu dann nötig ſein will, das ſolche Theologos an ein gewieſſen Ort conuociret vnnd ihnen dieß Werck mitt Vleis zu durchſehen bevohlen werde.

Vnnd ob wir wol vff deß Bretkij Anhalten ihme hieuon mitt ettlichen im Ragnitiſchen Ambt geſeſſenen Paſtoribus zu conferiren zugelaſſen, ſo haben ſie ſich doch wie E. F. D. ob der Beilage gnedigſt zuerſehen, deſſen ohne Bejweſen anderer gelehrter vnnd hebreiſcher Sprachen erfarner Leutte nich vnterfangen wollen, derowegen Bretkius gebeten, wir wolten hierzu gelehrte wolgeübte vnnd erfahrne Theologen entweder nach Ragnit oder anhero vff E. F. D. Vncoſten verſchreiben, vff das durch ſie die noch vnuerdolmetſchte zweifelhafftige ſchwehre Phraſes vnnd Wörter erwogen vnnd nach dem Hebreiſchen oder wie es am deutlichſten ſich ſchicken will, gegeben werden möchten. Wann wir vnns aber deſſen ohne E. F. D. gnedigſten Vorbewuſt nich mechtigen können, vnnd gleichwol dieß Vorhaben an ihme ſelbſten chriſtlich vnnd billig, zuförderſt auch zu Gottes Ehren, zu Fortpflanzung ſeines allein ſeligmachenden Worts vnnd zu Uermehrung der Chriſtenheit gereichet, beuorab weil noch zur Zeit in dieſer Sprach auſſer dem Catechismo, Paſſional, Predigten, Pſalmbüchlein, vnnd dieſes Bretkij außgegangene Poſtillen in

theologicis nichts zu finden ist, so haben wir solch deß Bretkij Suchen E. F. D. hiemitt in Vnderthenigkeit eröffnen sollen vnnd wolten E. F. D. vnderthenigst rhaten, das sie den Vnkosten, der vff diese Conuocation gehen möchte, nich angesehen sondern ettliche gelehrte Theologen wie auch der littawischen Sprachen wolkundige geübte Pastores endtweder nach Ragnit oder anhero, E. F. D. gnedigsten Gefallen nach, zuuerschreiben vnnd ihnen von diesem Werck obberueter massen mitt Vleis mitteinander zu conferiren bevohlen hetten, so wolten wir die Verordtnung thun, das solche Zeit vber an dem Ort, do die Zusammenkunfft gehalten würde, weil darzu, do sie gleich alle Tage vier Capita durchlesen, Jahr vnnd Tag gehören wirdt, kein vbermessiges Vffgehen, sondern vnnötiger Vnkosten nachbleiben solte. Wann nun der Conuentus geendet, vnnd das Werck richtig vnnd erfüllet were, köndte bemelte Biblia vnter E. F. Dhtt. Namen, vff dero Vnkosten in den Druck gegeben werden, welches dann E. F. Dhtt. allenthalben bey menniglich einen vnsterblichen Namen vnnd Ruemb machen, auch hiedurch viel der armen vndeutschen Leutte, so wol bey den benachbarten als E. F. D. Vnterthanen dem Allmechtigen gewinnen vnnd zum Christenthumb gebrach werden, vnnd weil wir vnderthenigst verhoffen, E. F. Dhtt. werde der hohen Notturfft nach zu der Visitation der Vniversitet einen gelehrten Theologum vnnd soviel möglich H. D. Georgium Mullerum herciner gst. [1]) vermögen, so würde er vff solchem Fall bey diesem Werck, vngeach ob er gleich biß zu Endt dessen nich abwardten köndte, so lang er alhie verharrete, viel guetes nebenst anderen der hebreischen Sprachen Erfahrenen schaffen vnnd mitt ein' rhaten helffen können. Was nun E. F. Dhtt. in deme zu thun gnedigst gemeinet, bitten wir vnderthenigst, E. F. Dhtt. wollen vnns förderlich Ihre gste Resolution zukommen lassen, denn in deren gsten Willen vnnd Gefallen dieses vnnd anders vnderthenigst gestellet wird, die wir hiemitt in den Schutz deß Höchsten vnnd vnns dero zu Gnaden treulichst bevehlen

H Hofmeister
H Burg
Subscrips. H Marsch:
H D. Fabritius."

[1]) d. i. gnädigst.

Adreſſe: „Ann Fr. Dht. Johannem Bretkium bet. Wegen der littauiſchen Bibel. Den 3 Nouemb.: Ao: 92."

Dem hir gemachten Vorſchlag ſcheint entſprochen zu ſein, denn Paſtenaci a. a. O. ſagt: „Er [Bretke] übergab ſie [ſeine Bibel] 1592 der hohen Landes-Regirung, damit eine Reviſion vorgenommen würde, die denn auch, wiewohl ſehr langſam, vor ſich ging", und Rheſa Geſchichte der litthauiſchen Bibel S. 14 bemerkt übereinſtimmend hiermit: „Die Landes-Regierung bezeugte dem Verfaſſer [Bretke] ihre Zufriedenheit und empfing die Handſchrift [ſeiner Bibelüberſetzung] mit Freuden aus der Hand ihres Urhebers, um ſie ſprachkundigen Männern zur Durchſicht zu übergeben. Die Durchſicht aber verzögerte ſich über 4 Jahre lang."

Was den Bericht vom 4. Oktober 1589 betrifft, ſo wird er auch von Paſtenaci a. a. O. erwähnt. Ich habe ſeiner bisher nicht habhaft werden können.

Unter dem „Pſalmbüchlein" haben wir jedenfalls die Bretkenſchen Giesmes (1589) zu verſtehen. Ob mit dem Katechismus der Mosvid'ſche oder Willents Enchiridion gemeint iſt, läßt ſich nicht entſcheiden. „Paſſional" und „Predigten" laſſen ſich nur auf Willents „Evangelias bei Epiſtolas" beziehen, denen ja eine „Hiſtoria apie muka ir ſmerti Wieſchpaties muſu Jeſaus Chriſtaus" angefügt iſt.

III.

Zu den Nachrichten über Bartholomaeus Willenthus Leben (Beiträge zur Geſchichte der lit. Sprache S. XX f.) füge ich hier die folgende:

„Anno 1571. Do war damals grawſamer hunger in dieſen Landen vnnd kamen viel Vndeutſchen hieher [nach Königsberg], aus Littawen Samaitten, Maſaw, etc. Lagen auff der gaſſen bey der Zugbrücken. Damals bawet man das groſſe Wagenſchawr am Spittal, die armen darunter zu legen, derer wol in die 500. geſtorben, Dann auff den hunger eine ſchwere Peſtilentz einfiel.

Zu derſelbigen zeit war Littawiſcher Pfarherr Bartholomeus Willentus, der vom Adel war, hatt gahr groſſe trew bey ſolchen armen leuten gethan, faſt ſelbſt ander. Dann er einen ſprachkündigen zu ſich

genommen, den gantzen tag mit jhnen vmbgangen, sie verhöret vnterrichtet vnd berichtet" (Hennenberger Erclerung der Preüssischen grössern Landtaffel, 1595, S. 239 f.)

Ein Sohn Willents, gleichfalls Bartholomaeus genannt, war nach Arnoldt Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den luther. Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern S. 249 von 1591 — 1594 Pfarrer in Trempen, alsdann Pfarrer zu Kraupischken, wo er aber ein so ärgerliches Leben führte, daß er 1598 abgesetzt wurde (Pastenaci a. a. O. S. 71.) Die Absicht des Consistoriums ihn, der Besserung versprochen hatte, in Balleten anzustellen, scheiterte an dem Widerspruch der dortigen Gemeinde (Pastenaci S. 35 f.) Nach Arnoldt a. a. O. S. 124 ist er 1605 gestorben. Vgl. Rogge Geschichte des Kreises und der Diöcese Darkemen S. 7 f.

IV.

Von Wilhelm Martini, dem Verfasser des sowohl für die litauische Mythologie, wie für die Geschichte des litauischen Volksgesanges wertvollen Gedichtes „A lituo nomen ducis gens Littawa agresti" (hinter der Vorrede zum Klein'schen Gesangbuch, 1666) ist bislang weiter nichts bekannt, als daß er von 1645 — 1670 Pfarrer in Werden oder Heydekrug war, 1670 Pfarr-Adjunkt in Prökuls wurde und 1704 gestorben ist (Arnoldt a. a. O. S. 162, 166). Unter diesen Umständen ist eine Urkunde von Interesse, in welcher Kurfürst Friedr. Wilhelm verschreibt dem „würdigen vndt wolgelehrten Wilhelmus Martinius, Pfahrrer zu Werdelen im Ambt Mümmel" zu kölmischen Rechten „die Jenigen Neun Huben wüsten Ackerß zue Werdenn im Heydekrügischen Kreyße, welche Ihme von vnserm Kemmerer vndt Haubtman zur Mümmell" um einen jährlichen Zins eingeräumt seien; Datum: Königsberg den 24. September 1663 (im „Haußbuch des Ambts Mümmell" de Anno 1678, im Königsberger Staatsarchiv No. 237 fol., S. 317).

Adalbert Bezzenberger.

8.

Rambaud, Alfred, Prof. an d. Universität in Paris, Geschichte Rußlands von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1884. Von der französischen Akademie preisgekröntes Werk. Autorisirte deutsche Ausgabe von E. Steineck. Berlin. Verlag von A. Deubner 1886. — XI u. 842 S. 8vo (mit 4 Karten). — Mark 9,00.

Daß durch die „Geschichte Rußlands" des pariser Professors A. Rambaud, der sich durch seine Untersuchungen über die ältere russische Volkspoesie einige Verdienste erworben hat, der historischen Wissenschaft keine Förderung geschehen ist, daß in diesem Falle der Akademiepreis nicht gerade eine seiner würdige Arbeit getroffen hat, und daß es vollends ein sehr überflüßiges Werk gewesen ist, dieses Buch durch eine Uebersetzung in die deutsche Litteratur einzuführen, ist bereits mehrfach ausgesprochen und zur Genüge erwiesen. Es ist durchweg eine höchst oberflächliche und mangelhafte Arbeit, durch welche auch den Franzosen, die in der französischen Uebersetzung des Handbuches von Ssolowjew ein durchaus brauchbares Hülfsmittel zur Kenntniß der russischen Geschichte erhalten haben, kein Dienst geleistet ist. Schon ein Blick in das angehängte Verzeichniß der benutzten Werke zeigt, daß der Verfasser nicht im Stande gewesen ist, eine richtige Auswahl zu treffen. Wenn daselbst aus der einschlagenden neuern deutschen Litteratur hervorragende Namen fehlen, so dürfte das vielleicht nicht gerade als ein Ausfluß der Tendenz des Verfassers, die ausgesprochenermaßen dahingeht, die Annäherung Rußlands und Frankreichs zu fördern, angesehen werden, denn auch von russischen Geschichtsforschern der Neuzeit findet man doch nur eine willkürliche Blumenlese verzeichnet. Für die Geschichte Litauens und der Ostseeprovinzen führt der Verfasser gar keine Arbeiten besonders auf, sondern begnügt sich bei dieser sowie bei einigen anderen namhaft gemachten Partien mit der Bemerkung, daß sie „Veranlassung gäben ein sehr umfangreiches Bücherverzeichniß aufzustellen". Ist diese kurze Abfertigung schon etwas verdächtig, so zeigt, was er als Geschichte Litauens giebt, und was er gelegentlich aus der livländischen und der preußischen Geschichte beibringt, daß er es wahrscheinlich garnicht für nöthig gehalten hat, hierüber irgendwelche Studien zu machen; man muß

sich oft fragen, ob es denn wirklich ernste Werke giebt, aus denen er seine Angaben und Darstellungen selbst entlehnt haben kann, ob dieselben — ich will nicht gerade sagen: frei erfunden, aber doch vielleicht durch sonderbares Mißverständniß seiner Vorlagen entstanden sind. Für die Leser dieser Zeitschrift würde es genügen, die betreffenden Absätze einfach abzudrucken; wir begnügen uns mit der Vorführung einer kleinen Auswahl und einigen Bemerkungen dazu.

Auf S. 21, wo von der Vertheilung der westlichen und der südlichen Slaven die Rede ist, heißt es: „andererseits hatten sich an der Ostsee die Slaven Pommerns, Brandenburgs (Heveller) und von der Elbe (Obotriten, Wilzen) niedergelassen", als ob Brandenburg ein Küstenland der Ostsee, Heveller und Wilzen jemals Küstenslaven gewesen wären. Wenn aber auf der folgenden Seite von den „Letto-Lithauern" gesagt wird: „diese Rasse gehört der arischen Familie an; sie unterscheidet sich jedoch von der germanischen und (der) slavischen Rasse: ihre Mundarten sind von allen europäischen Sprachen dem Sanskrit am ähnlichsten geblieben", so dürfte dieser Satz so, wie er da steht, in seiner Vollständigkeit von einem Sprachforscher unserer Tage wol schwerlich unterschrieben werden. Die gleich im nächsten Satze genannten „Imuden" am Niemen und die „Korsen" am westlichen Ufer des rigaischen Meerbusens verdanken ihre Entdeckung lediglich dem Uebersetzer, denn die Shmud und die Kors der Russen werden in der französischen Sprache ganz richtig zu Imoudes und Korses, wir Deutsche aber kennen dieselben schon lange unter keinen anderen Namen als denen der Samaiten und der Kuren, und nur diese durften hier und sonst überall im Buche gebraucht werden. Sachlich freilich hat der Verfasser selbst sich die Ungenauigkeit zu Schulden kommen lassen, zwischen den estnischen und den späteren lettischen Kuren nicht, wie es sich gehörte, zu unterscheiden. Wenn ferner der Verfasser auf den Blättern, wo er von der Eroberung der Ostseeländer durch die Deutschen, durch die Schwertbrüder und den Deutschorden, erzählt, (S. 131 ff.) immer nur von der gewaltsamen Unterdrückung und der Knechtung der eingeborenen Völkerschaften spricht, so wollen mir mit ihm darüber nicht rechten. Wenn aber die Franzosen unserer Tage, auch

die Männer der ernsten Wissenschaft, sobald sie auf das Vordringen der Deutschen nach dem Osten zu sprechen kommen, mit besonderm Nachdruck, fast mit dem Brustton sittlicher Entrüstung immer nur von der rohen Eroberungssucht, vom kriegerischen Blutdurst der germanischen Rasse reden, wie es auch hier wieder geschieht, so möchten wir uns in aller Bescheidenheit erlauben an ihrer ernsten Ueberzeugung zu zweifeln, denn wir sehen doch auch sonst, daß ihnen das Verständniß für den Unterschied zwischen höherer und niederer Kultur, für das unbedingte höhere Recht der ersten noch nicht ganz abhanden gekommen ist. Nur Eines möchten wir ihnen darum gerade in diesem Zusammenhange zu bedenken geben. Die eingeborenen estnischen und lettischen Völkerschaften der russischen Ostseeprovinzen, welche die Deutschen, die damals, wie der französische Schriftsteller selbst zugiebt, nicht bloß als Kriegsleute, sondern auch als Glaubensboten und als Kaufleute (setzen wir hinzu: auch als Ackerbauer) hinkamen, dort vorgefunden haben, sind ungeschmälert noch heute vorhanden, und zwar — Dank der ihnen von den Deutschen gebrachten abendländischen Kultur, und nur dieser, allein — in einem des Fortbestehens unendlich fähigern und würdigern Zustande als vor siebenhundert Jahren; und auch die heutigen Nachkommen dieser eingewanderten Deutschen selbst können auf ein reiches geschichtliches Leben, auf eine immerhin gedeihliche Entwickelung zurückblicken. Was aber heute die Russen gegen die Bewohner ihrer Ostseeprovinzen, gegen die Deutschen offen und mit unumwundenem Eingeständniß, gegen Letten und Esten versteckt und unter mannichfachen Bemäntelungen, ins Werk setzen, das ist freilich nicht der blutige Krieg, aber doch die Vernichtung der religiösen und nationalen Eigenheit jener Völker, und selbst unter den Franzosen wird doch kein Gebildeter im Ernst zugeben wollen, daß, was die Panslavisten als slavische Kultur zu preisen sich angelegen sein lassen, um so viel höher stände als die heutige germanische, die abendländische Kultur. — Daß der Verfasser einen Winno v. Rohrbach als ersten „Hochmeister" des Schwertbrüderordens kennt, daß er den Deutschen Orden „um 1225 bei den Preußen und Lithauern entstehen" läßt, und Aehnliches mag nur erwähnt werden. Ebenso wenig nimmt es Wunder,

wenn über die Götter und der Priester der Litauer die alten Geschichten aufgetischt und höchstens mit eigenthümlichem Aufputz versehen werden: „Dies alte arische Volk, welches von europäischen Einflüssen nicht berührt war, besaß noch von Asien her eine mächtige Priesterkaste, die Waidelotten, über denen die Kriwen standen, deren Oberhaupt der Kriwe-Kriwaito, der Hoheprieſter des ganzen Volkes, war"; neben der „Hauptgottheit" Perkun mit ihrem heiligen Feuer erscheinen auch „Priesterinnen wilde Velleda's". Wie Mindowe, nachdem er das Christenthum angenommen hatte, nur aus Grimm darüber, daß „seine neuen Glaubensgenossen ihn nicht sehr schonten", daß „er den Schwertbrüdern (die trotz der vorher erzählten Verschmelzung mit dem Deutschen Orden, wie leider fast überall üblich, so auch hier immer wieder auftreten) das Land der Jmuden abtreten mußte", wieder zum Heidenthum zurückgekehrt war, so hat auch Gedimin, der sich zur Unterwerfung unter den Papst bereit erklärt hatte, die päpstlichen Abgesandten selbstverständlich nur deßhalb „schimpflich von dannen gejagt", weil „ihn inzwischen neue Angriffe der Deutschen erbittert" hatten (S. 162 ff.). Daß der Verfasser, um von allen Einzelnheiten weiter zu schweigen und zum Schlusse zu eilen, von solchen Dingen zumal, wie die Bedeutung und Stellung Witowts, auch nicht im Entferntesten eine Ahnung hat, wird nach allem Obigen jeder erwarten. Wir schließen statt jeder weitern Auseinandersetzung mit seiner Darstellung der Entstehung des polnisch-preußischen Krieges von 1409/10, (S. 169): „Als Witowt sich kaum von diesem Mißgeschicke (der Niederlage gegen die Russen an der Worskla 1399) erholt hatte, setzte er eine noch großartigere Unternehmung gegen den Deutschen Orden ins Werk. Der Großfürst von Lithauen war mehr als einmal mit den beiden (!) deutschen Ritterorden zusammengestoßen. Der Deutschorden hatte um diese Zeit schon, in Folge der Entwickelung der Lehnsordnung (?!) und des Wachsthums der Handelsstädte, von seiner ersten Thatkraft verloren Nachdem die Jmuden im südlichen (so!) Preußen 1409 Einsprache gegen die Härte des Joches, mit dem man sie beschwerte, erhoben hatten, empörten sie sich in der Hoffnung auf die Unterstützung Witowts. Ein neuer Hochmeister, der kriegerische Ulrich v. Jungingen, wies die Ver-

mittelung des Königs von Polen, des Oberlehnsherrn Witowts, zurück. Nun rückten die vereinigten Streitkräfte Polens und Lithauens mit 40 000 Tataren und 21 000 Kriegern, welche im Solde Böhmens, Ungarns, Mährens, Schlesiens standen,[1]) im Ganzen 97 000 Mann Fußsoldaten, 66000 Reiter mit 60 Geschützen nach Preußen hinein. Der Hochmeister konnte ihnen nur 57 000 Fußsoldaten und 26000 Reiter entgegenstellen. Die Schlacht bei Tannenberg u. s. w."

Wer nach geschichtlicher Belehrung solcher Art noch weiter Verlangen trägt, möge im Buche selbst nachlesen. K. Lohmeyer.

9.

Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer.

Beschrieben im Jahre 1870 von Anton Juszkiewicz. Übersetzt im Jahre 1888 von Arved Petry, stud. der slavischen Philologie und Sprachwissenschaft zu Dorpat unter der Redaktion des Professor J. Baudouin de Courtenay.

Vorwort.

Der selige Priester Anton Juszkiewicz hat sein ganzes Leben der Erforschung des von ihm heißgeliebten litauischen Volkes, zu welchem er selbst nicht nur seiner Abstammung, sondern auch seiner Überzeugung nach gehörte, gewidmet. Alle Erscheinungen des geistigen und sozialen Lebens der Litauer lenkten seine Aufmerksamkeit auf sich. Er sammelte rastlos und unermüdlich das sprachliche, das litterärische, das kulturhistorische und das sonstige Material, und zwar sammelte er dieses alles mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit.

Vieles davon bleibt noch im Manuskript und harret einer Veröffentlichung. So ist hier eine handschriftliche Sammlung einer Menge litauischer Volksmelodien hervorzuheben, welche der musikalisch gebildete und feinhörende Forscher dem Volke abgelauscht und in Noten fixiert hatte. Diese Sammlung, wie auch das übrige handschriftliche Material Anton Jußkiewicz's wurde mir teils von seinem Bruder Johann, teils — nach dem Tode des letztgenannten — samt seinen eigenen handschrift-

[1]) Hier kann im Original nur etwas gestanden haben wie: guerriers mercenaires de Bohème etc. (Söldner aus Böhmen 2c.)

lichen Aufzeichnungen von seiner Gattin zur eventuellen wissenschaftlichen Benutzung übergeben. Da ich fast keine musikalische Bildung besitze, habe ich die Herausgabe, resp. eine wissenschaftliche Benutzung der Sammlung von Volksmelodien einem der hervorragendsten polnischen Folkloristen, dem Redakteur der polnischen ethnographischen Zeitschrift „Wisła", Herrn Dr. J. Karłowicz in Warschau, der auch als Mythologe, als Sprachforscher und als Musiker einen allgemein anerkannten Namen hat, überlassen.

Was nun die auf Grund des von Jußkiewicz gesammelten Materials verfaßten und schon veröffentlichten oder unter der Presse sich befindenden Werke betrifft, so ist folgendes zu bemerken.

Zuerst wurde von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ein Heft, betitelt

Литовскія народныя пѣсни. Съ переводомъ на русскій языкъ. И. А. Юшкевича. Приложеніе къ XII-му тому Записокъ Имп. Академіи наукъ. № 1. Санктпетербургъ, 1867. (D. h.: Litauische Volkslieder. Mit einer Übersetzung ins Russische. Von J. und A. Juszkiewicz. Beilage zum XII. Bande der Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Nr. 1. St. Petersburg. 1867). 8°, 43 S.

herausgegeben.

Die in diesem Hefte enthaltenen Lieder sind meistens auffallend schön. Da aber die Verfasser, auf Verlangen der 2. Klasse der Akademie, das russische modifizierte Alphabet zur Wiedergabe des litauischen Textes anwenden mußten, so machten sie dadurch ihr Büchlein unter den Litauern selbst höchst unpopulär, so daß, wie verlautet, viele Exemplare ganz einfach verbrannt wurden.

Erst nach mehr als zehn Jahren nach diesem mißglückten Versuche hat der Bruder des Priesters Anton, Johann Juszkiewicz, Gymnasiallehrer zu Kasan, ein kleines Probeheft Volkslieder, als Sonderabdruck aus den

„Ученыя Записки Императ. Казанскаго Университета"

unter dem Titel

Lietuviškos dajnos, surašitos par Antaną Juškevičę (Kasan, 1878), 16°, 7 S.,

aber diesmal schon mit einer Transskription vermittelst des lateinischen Alphabets, veröffentlicht.

Dann erſchienen u. A. vier große Bände Volkslieder, teils in Kaſan auf Unkoſten der Brüder Jußkiewicz ſelbſt, teils in Petersburg bei der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, und zwar:

Lietùviškos dájnos užrašýtos par Antáną Juškevičę apìgardoje Púšałačiu ir Velůnós iš žodžiu lietùviu dajninįnku ir dajninįnkiu. (Литовскія народныя пѣсни, записанныя Антоном Юшкевичем в окрестностях Пушолат и Велёны со слов литовских пѣвцев и пѣвиц). Приложеніе къ „Ученымъ Запискамъ“ Императорскаго Казанскаго университета. Годъ XLVII). Казань, 1880. — 8⁰, 418 + V + IX + II S.

Lietùviškos dájnos užrašýtos par Antáną Juškévičę Velůnós apìgardoje iš žódžiu Lietùviu dajninįnku ir dajninįnkiu Ąntrà knýga. (Trečià ir ketvirtà łájda). (Литовскія народныя пѣсни, записанныя Антоном Юшкевичем в окрестностях Велёны со слов литовских пѣвцев и пѣвиц). Том второй. (Третій и четвертый выпуск). Казань 1880.— 8⁰, XV+443 S.

Lietùviškos dájnos užrašýtos par Antáną Juškévičę Velůnós apìgardoje ..... Trečià knýga. (Литовскія народныя пѣсни ....). Третій том. (Иждивеніем издателя). Казань, 1882. — 8⁰, X + 360 + VIII + II + II S.

Lietùviškos svotbinės dájnos, užrašýtos par Ąntáną Juškévičę ir išspáudintos par Jóną Juškévičę. Petropýlė. Spaustùvė Imperátoriškos Akadémijos Móksła. 1883. Литовскія свадебныя народныя пѣсни, записанныя Антономъ Юшкевичемъ и изданныя Иваномъ Юшкевичемъ. Санктпетербургъ. Типографія Императорской Академіи наукъ. 1883. — 8⁰, XXIV + 898 S.

Ein monumentales Werk hat Anton Juszkiewicz in ſeinem litauiſchen Wörterbuche hinterlaſſen. Er hat eine Maſſe bis jetzt nicht verzeichneter litauiſcher Wörter nebſt den ganzen ſie enthaltenden Phraſen geſammelt, dieſelben in eine alphabetiſche Ordnung gebracht und eine polniſche Überſetzung hinzugefügt. — Um eine Ausgabe ſeitens der Petersburger Akademie zu ermöglichen, und auch das Wörterbuch etwas breiteren Kreiſen

ugänglich zu machen, hat der Bruder Anton's, Johann Jußkiewicz, Gymnasiallehrer zu Kasan, das Wörterbuch um eine russische Übersetzung bereichert. Auf diese Weise entstand ein sehr ausführliches litauisch-polnisch-russisches Wörterbuch, oder eigentlich nur ein reichster Beitrag zur litauischen Lexikologie, ein Beitrag, welcher alle früheren derartigen Versuche bei weitem übertrifft.

An der Herausgabe von Volksliedern arbeitete Anton Jußkiewicz selbst mit voller Aufopferung bis zu seinem Tode, und zwar arbeitete er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann. Nach seinem am 1. November 1880 erfolgten Tode mußte alle diese Mühe Johann Jußkiewicz allein übernehmen. Dabei war ich ihm, wie auch früher beiden Brüdern, etwas behilflich, indem ich die Korrekturbogen immer sorgfältig durchlas.

Den Druck des litauisch-russisch-polnischen Wörterbuches hat die St. Petersburger Akademie erst in den ersten Monaten des Jahres 1884 angefangen, also mehr als drei Jahre nach dem Tode dessen, welcher gewiß die Hälfte seines Lebens in dieses Werk hineingelegt hatte. Die endgiltige Redaktion des Manuskripts mußte Johann Jußkiewicz allein besorgen. Und wie schwer die Korrekturen dieses Wörterbuches waren, lernte ich auch selbst kennen, da ich sie alle zu Lebzeiten Johann Jußkiewicz's mitgelesen hatte. Johann J. konnte nicht einmal den Buchstaben A bis zum Ende führen. Nach seinem im Mai 1886 erfolgten Tode übergab die zweite Klasse der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften den weiteren Druck des litauischen Wörterbuchs dem Professor Fortunatow in Moskau. Wie weit derselbe fortgeschritten sei, kann ich jetzt selbstverständlich nicht sagen.

Zu den noch zu Lebzeiten Anton Jußkiewicz's erschienenen Werken gehört auch dasjenige, dessen Übersetzung wir hier mitteilen. Sein Druck wurde erst einige Wochen vor dem Tode des Priesters Anton vollendet, und sein voller Titel lautet:

Svotbinė rėda Velùnýčiu Liėtùviu surašýta par Antáną Juškévičę 1870 métùse. (Свадебные обряды Велёнских литовцев, записанные Антоном Юшкевичем в 1870 году). (Иждивеніем издателей). Казань. 1880. — 8°, 120 S.

Dieſes Buch erſchien als Sonderabdruck aus den „Gelehrten Memoiren der Kaſaner Univerſität", alle Unkoſten des Druckes und der Ausgabe überhaupt aber haben die Brüder Jußkiewicz ſelbſt beſtritten.

Der Marktflecken oder Kirchdorf Wielona (Velùna) liegt im Gouvernement und Kreiſe Kowno, am rechten Ufer des Niemen, und iſt die dritte Dampfſchifffſtation in der Richtung von Kowno nach Jurburg. Wenn aber Anton Jußkiewicz von den Wieloniſchen Litauern ſpricht, ſo meint er damit die Einwohner nicht dieſer Ortſchaft allein, ſondern der ganzen Pfarre, zu welcher etwa 20—30 größere oder kleinere Dörfer und bewohnte Ortſchaften gehören, und in welcher er ſelbſt einige Jahre bis 1871 als Kapellan fungierte und ſich dort u. a. für die Hochzeitsgebräuche beſonders intereſſierte.

Selbſt dieſe Beſchränkung aber läßt ſich nicht aufrechterhalten. Es iſt kein Grund zur Annahme vorhanden, es kommen dieſe Bräuche nur in dieſer Pfarre und ſonſt nirgends vor. Vielmehr iſt zu vermuten, daß dieſelben Bräuche ſich in ganz Litauen mit kleinen Modifikationen wiederholen, und wenn Jußkiewicz ſein Werk „Svotbinė rėda Velùnýčiu Liėtùviu" betitelt hatte, ſo that er es blos deswegen, um zu zeigen, daß er nur in dieſem Orte dieſe Bräuche ſo genau beobachtet und beſchrieben hatte.

Die Ordnung des von Anton Jußkiewicz geſammelten und in „Svotbinė rėda" niedergelegten Materials iſt manchmal nicht ganz durchſichtig und vielleicht nicht immer logiſch.[1]) Die Richtigkeit und Genauigkeit der Beobachtungen aber kann keinem Zweifel unterliegen.[2])

Die „Svotbinė rėda" iſt ausſchließlich litauiſch verfaßt, alſo nur für die des Litauiſchen vollkommen Kundigen zugänglich. Und ſelbſt für dieſe bietet ſie einen manchmal ſehr ſchwierigen Text, da ſie viele ſelten

[1]) Die Überſetzung habe ich teilweiſe etwas anders geordnet, als es mit dem litauiſchen Texte der Fall iſt.

[2]) Diejenigen, welche ſich für die Lebensgeſchichte beider Brüder Juszkiewicz intereſſieren, verweiſe ich auf ihre von mir polniſch verfaßten Biographien: 1) Ksiądz Antoni Juszkiewicz (in der wöchentlichen Beilage zur Warſchauer Zeitung „Nowiny", 1880, zur Nr. 329); 2) Jan Juszkiewicz (in der Sammelſchrift „Prace filologiczne", Warſchau, I. 1886); 3) Jan Juszkiewicz, badacz litewski (in der St. Petersburger Zeitung „Kraj", 1886, Nr. 29, 30, 31).

gebrauchte und den Litauern selbst unverständliche Wörter enthält. Und doch ist das Verständnis solcher Beschreibungen nicht nur für die Sprachforscher, sondern auch für alle Folkloristen und Kulturhistoriker, die vielleicht keine besondere Lust haben, sich in die Feinheiten der litauischen Sprache zu vertiefen, sehr erwünscht. Deswegen hielt ich es von Anfang an für nötig, durch die Übersetzung in eine mehr verbreitete Sprache die Beschreibung der litauischen Hochzeitsgebräuche für alle Gelehrten brauchbar zu machen. Ohne das Studium an Ort und Stelle aber, mit Hilfe von den bis jetzt erschienenen Wörterbüchern allein, war es für mich reine Unmöglichkeit.

Im August und September des Jahres 1885 unternahm ich eine wissenschaftliche Reise ins Gouvernement Kowno. Diese Reise wurde mir durch die Liberalität des Konseils der Universität Dorpat, welches mir eine Reiseunterstützung gewährt hatte, wie auch durch den mir vom Herrn Kaiserl. russischen Minister des Innern verliehenen offenen Brief an alle administrativen Behörden des Gouvernements Kowno in hohem Grade erleichtert. Der Zweck meines Ausfluges war: erstens einige litauische Dialekte, vor allem aber den Dialekt von Wielona, an Ort und Stelle zu untersuchen, und dann für alle mir unverständlichen Worte und Ausdrücke in Juszkiewicz's „Svotbinė rėda" eine Erklärung zu finden.

Zu meinem Glück und Vergnügen fand ich überall eine solche Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit, daß sie alle meine Erwartungen hinter sich zurückließ. Einerseits haben mir der Kowno'sche Vize-Gouverneur, Herr Wirkl. Staatsrath W. E. Ryžkow, und die ihm unterstellten Beamten nicht nur keine Schwierigkeiten gemacht, sondern ganz umgekehrt alles Mögliche zur Förderung meines wissenschaftlichen Unternehmens gethan. — Andererseits kann ich beiden ausgezeichneten Kennern und Erforschern des Litauischen, den Herren Suffragan-Bischof Anton Baranowski und Kanonikus Professor Kasimir Jaùnius in Kowno für alle ihre Aufklärungen und allseitige wissenschaftliche Hilfe nicht Dank genug wissen. Der Herr Bischof Baranowski hat mich auch mit Empfehlungen an die Landes-Geistlichkeit unterstützt; und von welchem Einflusse die Empfehlungen seitens eines solchen kirchlichen Würdenträgers sein müssen, wird wohl Jedermann leicht einsehen. — Schließlich stieß ich im litauischen

Lande, ebenso bei den Geistlichen (so vor allem bei den beiden Wieloner-Priestern, dem Pfarrer S. Paszkiewicz und dem Kapellan J. Bałtuszis), wie auch beim Volke selbst auf einen solchen liebenswürdigen und gastfreundlichen Empfang, daß ich hier nur meine volle Bewunderung und innig gefühlten Dank aussprechen muß. Was für prächtige, vernünftige und edle Persönlichkeiten bleiben unter dem braven litauischen Volke bescheiden verborgen! Und was sie für Verständnis für die wissenschaftliche Forschung zeigen! Ich möchte ein solches Verständnis allen Angehörigen der sogen. Intelligenz wünschen.

In allem, worüber ich nur fragte, bekam ich möglichst genaue und befriedigende Auskünfte. Und so gelang es mir auch, bis auf einige allen von mir befragten Litauern (selbst den ersten Gelehrten des Landes) unverständlichen Worte, die Bedeutung aller übrigen in Juszkiewicz's „Svotbinė rėda" vorkommenden Wörter genau zu bestimmen.[1])

So ausgerüstet, konnte ich im ersten Semester des Jahres 1886 ein zweistündiges spezielles Kolleg „Interpretation von Juszkiewicz's „Svotbinė rėda Velūnýčiu Lietùviu" (Litauische Hochzeitsgebräuche)" an der Dorpater Universität eröffnen und folglich diesen schwierigen Text einem kleinen Kreise meiner Zuhörer zugänglich zu machen.

Vom Niederschreiben und Veröffentlichung einer Übersetzung aber hielten mich fortwährend andere seit vielen Jahren angehäufte Arbeiten zurück. Glücklicherweise fand sich unter meinen Zuhörern einer, welcher sich entschloß mich in Erfüllung dieser Aufgabe zu vertreten.

Herr Arved Petry hatte ursprünglich die Absicht mit Zugrundlegung des Textes von „Svotbinė rėda" eine grammatische Untersuchung über den Gebrauch partizipieller Konstruktionen im Litauischen zu verfassen. Nebenbei aber schien es ihm und mir sehr erwünscht, behufs einer möglichst genauen

[1]) Ich hatte auch damals Gelegenheit, samt einem meiner früheren Schüler, dem jetzigen Professor an der Universität Kasan, Herrn A. Aleksandrow, welcher auch eine wissenschaftliche Reise in Litauen machte, einer Hochzeit in der Pfarre von Wielona beizuwohnen. Es war aber eine arme, stark abgekürzte Hochzeit, bei welcher man aus dem Reichtume aller von Juszkiewicz mitgeteilten Feierlichkeiten und Belustigungen nur wenig wiederfinden konnte.

Auffassung aller einzelnen Ausdrücke und Wörter, den ganzen Text in eine andere Sprache, z. B. ins Deutsche, zu übersetzen.

Das Resultat dieses Entschlusses liegt in der unten gegebenen Übersetzung vor, welche ganz gediegen zu sein scheint. Selbst die in der gebundenen Rede wiedergegebenen Lieder stellen meistenteils eine fast wörtliche Übersetzung dar.

An die Übersetzung wollen wir später ein Glossar anschließen, welches vorzugsweise alle technischen, sich auf die Hochzeit beziehenden Ausdrücke und dann alle in den bekannten Wörterbüchern nicht vorkommenden Wörter der „Svotbinė rėda" enthalten soll.

Dorpat, im März 1889. **J. B. de C.**

Erklärung einzelner Zeichen.

Die Unterschriften unter den Anmerkungen bedeuten, daß diese Anmerkungen stammen:

J. — von Jußkiewicz,

P. — von Petry,

B. — von Baudouin de Courtenay.

Was die Anwendung von verschiedenen Klammern im Texte der Übersetzung betrifft, so wird dieselben folgender Auszug aus dem Briefe Petry's an Baud. de Court. (Mitau, 24. II [8. III] 1889) am besten erklären:

„Nachdem der größere Teil meiner Arbeit von Ihnen auf die Richtigkeit und Präzision der Übersetzung hin geprüft worden war, las ich die ganze Arbeit noch einmal zusammen mit dem Kommilitonen Boehmer, stud. gram. comp., durch, um durch ihn auf die verschiedenen Härten, die sich während des Übersetzens — mir unbewußt — aus dem Litauischen mit ins Deutsche hineingeschlichen hatten, aufmerksam gemacht zu werden. Es lag mir daran, eine wörtlich-präzise Übersetzung der „Svotbinė rėda" in einen guten, reinen deutschen Styl zu kleiden, der sich möglichst glatt lesen und den Sinn der einzelnen Sätze leicht und klar erfassen ließe.

„Zu diesem Zwecke habe ich: 1. einzelne Worte (wie Tautologieen, Pleonasmen, Häufung von Synonyma) in Klammern — und zwar ( ) — gesetzt, wenn diese Worte den deutschen Styl schwerfällig machten.

Alles, was in diesen runden ( ) steht, soll somit bei der Lektüre der Übersetzung nicht mitgelesen werden; der Inhalt dieser Klammern hat nur für denjenigen einen Wert, der meine Arbeit als Übersetzung liest.

„2. habe ich der Klarheit der Übersetzung und der Reinheit des deutschen Styls dadurch nachgeholfen, daß ich einzelne Worte [meist das Pronomen pers. als Subjekt oder Objekt, ebenso Substantiva und hin und wieder andere Redeteile] an betreffender Stelle in eckigen [ ] Klammern ergänzte, so wie sich diese Worte aus dem Sinn von selbst ergaben, oder — wo es nicht der Fall war — sich ergänzen ließen, ohne den Sinn des Textes zu stören, geschweige denn zu ändern. — Diese Ergänzungen haben sowol für den Philologen einigen Wert, als auch für denjenigen, der aus kulturhistorischem Interesse die Übersetzung liest.

„Was Juszkiewicz in seinem Text in Parenthese gesetzt, habe ich mit der geschweiften Klammer { } versehen.

„Was die Orthographie anlangt, so habe ich meine Arbeit nach der neuen deutschen Rechtschreibung korrigiert; bei den — meist in den Anmerkungen — angeführten litauischen Worten habe ich die Orthographie des Textes beibehalten."

Vorwort des Herausgebers des litauischen Textes.[1])

Die in diesem Büchlein auseinandergesetzten Hochzeitsgebräuche sind noch zu unserer Zeit unter den Wielonischen Litauern üblich. Während Anton Juszkiewicz einige Jahre in Wielona wohnte, sah er selbst mit eigenen Augen manche Hochzeit der Wieloner, und was er sah, was er hörte, das alles schrieb er nieder, und zwar schrieb er nieder mit denselben Wörtern, mit welchen er reden hörte.

Indem ich diese kurze Beschreibung der Hochzeit Wielonischer Landleute in derselben Form, in welcher sie niedergeschrieben wurde, in die Welt herauslasse, hoffe ich, daß sie ein gewisses Material zur Erkenntnis altertümlicher Hochzeitsbräuche der Litauer liefern wird, falls irgend welche gebildete Litauer gewillt sein sollten, auf diesem Gebiete zu arbeiten.

Am 8. September 1880 zu Kasan.

Jons Juškéviče (Johann Jußkiewicz).

---

[1]) Übersetzt von J. B. de C.

Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten der Wieloner zerfallen in folgende Teile[1]):

1) Die Braut-Schau (Stebėjimas),
2) Die Begegnung (Sąnvedybos),
3) Das Bekanntwerden (Pažįntùvės),
4) Das Hofmachen (Mėgłavimos),
5) Das Freien (Piršlýbos),
6) Die Verlobung (Sąnderybos),
7) Die Besichtigung (Žvalgýtuvės),
8) Das Ringewechseln (Žiedýnos),
9) Die Brautlehre (Kvótimas {Ekzámens}),
10) Der Brautstand (Mergávimas),
11) Die Ehrenaufnahme (Česnis),
12) „Groß-Abend" (Didvakaris),
13) Der Gastbitter (Kviėslys),
14) Der Jungfrauen-Abend (Mérgvakaris),
15) Die Herausbegleitung des Bräutigams (Išlajstùvės vėdžia),
16) Die Erwartung des Bräutigams (Łauktùvės vėdžia),
17) Die Bitte um Eintritt beim Ehrenmarschall (Įsiprášimas priė stůlsėdžia),
18) Das Ausfragen von Seiten des Ehrenmarschalls (Kłamùčyjimas stůlsėdžia).
19) Das Auslösen der Bank durch den Marschall [des Bräutigams] (Vadávimas stůła par pàbrolį),

---

[1]) Jußkiewicz läßt nach diesen Worten die Aufzählung einzelner Teile aus und fängt gleich mit der Beschreibung des „ersten Teiles", d. h. der „Braut-Schau" an (bei uns S. 145 f.), während er die Orientierung in der Menge dieser Einzelheiten dem Leser selbst überläßt. Der Leser muß sich selbst aus Titeln einzelner Abschnitte die Aufzählung zusammenstellen. Ich hielt es für richtiger, diese Arbeit dem Leser zu ersparen und ihn gleich beim Anfang vermittelst eines Aufzählens aller Titel über die Gliederung des Ganzen zu orientieren. Übrigens ist die von Jußkiewicz gegebene Teilung der aufeinander folgenden Hochzeitsfeierlichkeiten keine streng logische; ich habe sie aber beibehalten, da es sich hier nicht um eine Umarbeitung des Materials, sondern um eine Übersetzung handelt. B.

20) Die Hochzeitsgäſte auf der Bank ſingen und eſſen (Svótaj stãle dajnůja ir válga),

21) Das Suchen der Schuldigen unter dem Laken oder dem Baldachin (Jiẽškójimas vynós po pakłóde, arbà brágu),

22) Der Abſchied der Braut von den Mädchen und der Familie (Skirtùmas nůtakos nů mergú ir giminės),

23) Das Auslöſen der Bank durch den Gaſtbitter (Vadávimas stãła par kviẽslį),

24) Das Zuſammenſitzen {Nachdem man ſie [die Braut] von- unter dem Baldachin oder dem Laken hervor hergeführt} (Pasėdas {Atvėdus iš po brága, arbà iš po pakłódės}),

25) Der Polterabendkuchen des Bräutigams (Karvólus vėdžia),

26) Das Tanzen einzelner, beſtimmter Paare (Išvėdimas šókti po skirtùmu),

27) Das Danken (Ačiávimas),

28) Der Brautſchatzführer (Krájtvežis),

29) Die Freiwerberin (Hochzeitsmutter) (Svóčia),

30) Das Überreichen des Kranzes (Padávimas vajnika),

31) Der Abſchied (Atsidejvójimas),

32) Das Weilen in der Herberge und in der Kirche (Élgimos gaspádo ir bažnýčio),

33) Die Erwartung der neuvermählten Frau (Łauktùvės jaunávedės marčiós),

34) Scherze der Hochzeitsgäſte (Prasimétimas vesélnjnku),

35) Das Wecken der Neuvermählten (Kiłávimas jaunávedžiu),

36) Das Sich-waſchen (Praustùvės),

37) Die Ehrenbezeigungen der Hochzeitsmutter (Góda svočiós),

38) Das Erwecken der Neuvermählten aus dem Schlaf (Sukeltùvės jaunávedžiu),

39) Die Haubung (Gobturávimas su šlikù),

40) Die Bewillkommnung der Schwiegertochter (Sutiktùvės marčiós),

41) Das Auskaufen der Bank von Seiten der Hochzeitsmutter (Vadávimas stãła par svóčę),

42) Das Auskaufen des Kopfkissens seitens der Schwiegertochter (Vadávimas pógalvia par márčę),

43) Das Zusammensitzen, nachdem die Neuvermählten aufgeweckt sind (Pasėdas po sukełtùviu),

44) Tanz, nachdem die Neuvermählten aufgeweckt sind (Išvėdimas šókti po sukełtùviu),

45) Das Hühnerdieben (Vištávimas),

46) Die Begleiter der jungen Frau (Pasekėjej jaunósios),

47) Das Schmücken des Wohnzimmers (Padabinimas saklýčios),

48) Der Brautmittag (Márčpiėtis),

49) Die Schwiegertochter mitten im Zimmer (Martì ąnt vìduria asłós),

50) Tanz nach dem Brautmittage (Išvėdimas šókti po márčpiėčiu),

51) Die Verteilung der Geschenke (Dalýbos dovanú),

52) Der Hochzeitskuchen der Hochzeitsmutter (Karvólus svočiós),

53) Der Hochzeitskuchen des Schwiegervaters (Karvólus šėšura)

54) Das Hängen des Freiwerbers (Kartùvės pìršla):

a) der Richter (Tiesádaris),

b) die Strohpuppe (Pameklė {bułvónas}),

55) Der Schluß der Hochzeit (Pabajgtùvės vesėlijos),

56) Die Rückkehr [Der Besuch] (Sugrąnžtaj),

57) Der Gegenbesuch (Atgrąnžtaj).

---

1) Die Braut-Schau.

Der junge Bursche, welcher sich bereits in nicht langer Zeit zu verloben {verheiraten} gedenkt und beabsichtigt, beginnt schon bei Zeiten auf den Versammlungen der Jugend, auf Jahrmärkten und Hochzeiten sich die jungen Mädchen anzusehen, sich ein passendes Mädchen auszusuchen; und, die er sich ausersieht, forscht er nach deren Sitten, Gesundheit, Geschlechtsverwandtschaft[1]), Hab und Gut und Arbeiten; und wenn er sie,

[1]) giminė = das Geschlecht mit allen Anverwandten, die Blutsverwandten, die Familie; gentystė = die entfernte Verwandtschaft; gentis = verwandt (etwa durch Heirat), der Verwandte im Allgemeinen. P.

was Wuchs und Statur anlangt, und in Allem, was er sich wünscht, passend findet, beeilt er sich, auf irgend eine Art mit ihr bekannt zu werden, sie sich näher anzusehen und mit ihr zu sprechen.

2) Die Begegnung.

Wenn der Jüngling von seinen Eltern die Erlaubnis und von seiner Familie die Zustimmung, sich mit dem passenden Mädchen zu vereinen und zu verloben, erhalten hat, schickt er einen geeigneten Gesandten[1]) zu den Eltern der Braut, um zu erfahren und nachzufragen, ob sie ihre Tochter verheiraten würden? und ob die Tochter ihn heiraten würde? Und wenn die Schwiegereltern, d. h. die Eltern des jungen Mädchens und die Familie übereinstimmen, veranstalten sie am Sonntage — wenn in der Kirche Alles aus ist [d. h. nach dem Gottesdienste] — in einer [dazu] gewählten Herberge eine Begegnung, damit Bräutigam und Braut einander von Angesicht zu Angesicht sähen und mit einander sprächen.

3) Das Bekanntwerden.

Von alten Zeiten her hat sich bis auf den heutigen Tag in der Gegend von Wielona ein solcher [folgender] Brauch vor der Verlobung des jungen Burschen mit der Braut erhalten.

Der Jüngling erwählt sich einen geeigneten Freund zum Freiwerber und reitet mit ihm zum Hause des Gesindewirts, wo das auserwählte, heimzuführende Mädchen ist [wohnt]. Nachdem der Jüngling in's Haus hineingetreten ist und während er bei der Bank[2]) nicht weit von der Thüre stillschweigend dasteht, fragt der Freiwerber die Hausgenossen,

---

[1]) den Freier, Freiwerber, Brautwerber. Bei den Litauern, wie bei den meisten indogermanischen Völkern, wirbt der junge Mann um das Mädchen nicht persönlich, sondern durch den Brautwerber, einen ihm befreundeten jungen Burschen, der unverheiratet sein muß. Dieser Freiwerber hält für den jungen Mann an und trifft auch alle Abmachungen in Betreff der Mitgift mit den Eltern des gefreiten Mädchens. P.

[2]) sûłas ist die lange Bank an der Wand. Diese Bank ist meist an der Wand des Zimmers befestigt, somit unbeweglich. Vor dieser Bank (sûłas) steht der große Tisch. Vor der zur Mitte des Zimmers zugekehrten Seite des Tisches stehen kleine bewegliche Bänke — zosłánas, wahrscheinlich ein Lehnwort aus dem polnischen zasłona (Verhüllung, Verdeckung, Decke, Vorhang), zasłaniać (verhüllen, verdecken). P.

welches die Eltern der Braut seien. Nachdem er es erfahren, begrüßt er sie höflich und verkündet, in welcher Absicht sie Beide hergeritten wären und spricht zu den Eltern des Mädchens folgendermaßen:

„Es verbeugt sich dieser Jüngling {Paurýs} vor Eurer Tochter {Eva} und sucht sich eine Wirtin: eine züchtige, gewandte, die Feuer anmacht und schürt, spinnt, webt, die Eggen [Sahlleisten] am Tuche [Zeuge] bunt macht, Arabesken hineinwebt, Roggen schneidet und bindet, mahlt, knetet und Brot backt, Schweinefraß mischt, Vieh füttert, daß sie sorge um ihren Kreis, den Hof und die Wartung der Gänse, Enten und Hühner, daß sie die Familie ihres zukünftigen Mannes und ihre eigene liebe, daß sie sich am Herde und vor dem Fremden zu benehmen verstehe, — — und mit einer solchen eben will er sich vereinigen und verloben!"

Während dessen steht der Jüngling mit nichtssagendem Aussehen [vergafft] bei der Bank gegenüber der Thüre und wagt nicht, sich hinzusetzen, bis die Eltern ihn [dazu] auffordern; die Braut aber läuft in das Seiten-Zimmer [die Kammer] oder versteckt sich sonst wo.

Wenn der Jüngling seiner Statur, seiner Kleidung und seinem Gespräch nach den Eltern gefällt, bitten sie ihn, sich auf die Bank zu setzen, suchen die Braut auf, führen sie ins Wohnzimmer, bringen die Beiden zu näherer Bekanntschaft zusammen und setzen sie auf der Bank neben einander, damit sie beide sich besprechen.

4) Das Hofmachen.

Mit dem Wunsche den zukünftigen Schwiegersohn näher kennen zu lernen, gestatten die Eltern der Braut dem Jüngling bei ihnen zu verkehren, der Tochter den Hof zu machen [mit der Tochter sich abzugeben], damit sie einander kennen lernen.

Während des Hofmachens (beim Mädchen) merkt sich der Bräutigam ihr Wesen, ihre Anschauungen, ihre Kleidung und ihre Beschäftigung, und während des Monats der Beobachtung überlegt er zweifelnd, forscht nach Gerüchten[1]), untersucht Alles bis in's Kleinste[2]), beobachtet ihr ganzes Betragen und will den ganzen Wert der Braut ergründen.

---

[1]) Nach ihrem Ruf bei den Nachbarn, nach dem, was die Gesindegenossen von dem gefreiten Mädchen halten und sich erzählen. P.

[2]) iš panagùčiu = das, was unter den Fingernägeln ist, die kleinen Teile, die sich unter den Nägeln ansammeln, — die „größten Kleinigkeiten". P.

5) Das Freien.

Wenn der Bräutigam während des Monats der Beobachtung die heimzuführende Braut erkannt, ihr ganzes Wesen und ihr Benehmen erforscht und die sichere Gewißheit erhalten hat, daß er gefallen werde, daß die Eltern sie [ihm] geben werden und die Tochter ihn heiraten werde, reitet er mit dem Freiwerber am Dienstage oder Donnerstage zur Braut. Angekommen im Hause der zukünftigen Schwiegereltern, preist der Freiwerber den Bräutigam, sein Haus, seinen Reichtum, die Berühmtheit der Familie und die Güte seiner Eltern.

Unterdessen entschlüpft [entschwindet] die Braut durch die Thüre den Augen und versteckt sich irgendwo.[1])

Nachdem sich der Freiwerber mit den Eltern der Braut liebenswürdig unterhalten, deckt er im Zimmer der Thüre gegenüber auf das Tischende ein weißes Tüchelchen, auf welches er einen hölzernen Weinbecher und die mitgebrachte volle Quartflasche[2]) Met oder Wein stellt.

Wenn den Eltern der Braut der Jüngling gefällt, dann führen sie das Mädchen, nachdem sie es aufgesucht haben, in's Zimmer zum Bräutigam; und die Eltern fragen sie, ob dieser Jüngling ihr gefalle? ob er ihr lieb sei? ob sie ihn heiraten und nehmen werde?

Unter Gerede und Geschwätz trinken die Eltern des Mädchens mit dem Freiwerber zusammen die ganze Quartflasche Met oder Wein, die der Freiwerber mitgebracht hat, aus.

Wenn der Jüngling gleich vom ersten Mal den Eltern und dem Mädchen mißfällt, gießen sie sofort dieselbe Quartflasche mit demselben Getränk voll, welches er gebracht hatte, und der Freiwerber reitet mit dem Bräutigam fort.

Wenn aber die Eltern unentschieden sind, so läßt der Freiwerber das Tuch, den Becher und die Flasche zu dem Zweck zurück, damit die

[1]) Die Sitte, daß die Braut sich versteckt, wenn der Freiwerber oder der freiende Bursche selbst um sie bei den Eltern anhält, ist den Litauern mit den anderen indogermanischen Völkern gemeinsam und erinnert an die Zeit des Brautraubens, da das junge Mädchen sich vor der gewaltsamen Entführung versteckte oder auch von den Ihrigen durch Verbergen geschützt wurde. P.

[2]) álvė nach Kurschat = „Halben (deutsch Halbstof) als Maß von Flüssigkeiten." Es ist also ein Halbstofmaß (etwa in Form einer Flasche), Halbstofflasche, Halbquartflasche (?). P.

Eltern, falls die Übereinkunft sich auflösen (reißen) sollte, am dritten Tage etwas hätten, worin sie von demselben Getränke, welches sie ausgetrunken, einfüllen, und die volle Flasche dem Jüngling als Zeichen, daß er nicht gefalle, zuschicken könnten.

6) Die Verlobung.

Vollkommen überzeugt, daß die Eltern der Braut und ihre Tochter sich vor der Verheiratung mit ihm nicht scheuen, kommt der Bräutigam mit dem Freiwerber zum zweiten Male zu Pferde zur Braut, um vollständige Abmachungen [Besprechungen] in betreff der Verlobung zu treffen.

Der Freiwerber nimmt aus seiner Tasche ein weißes Tuch oder ein Tischtuch heraus, bedeckt am Ehrenplatze[1]) das Tischende [und] stellt seinen Trinkbecher und die Flasche mit Met oder Wein hin; die Mutter aber ruft die Tochter aus der Kammer, führt sie zum Jüngling, setzt beide junge Leute am Tische dem Ehrenplatze gegenüber zusammen, beginnt liebenswürdig über verschiedene Angelegenheiten zu sprechen, Abmachungen bezüglich des Brautschatzes und der verschriebenen Mitgift zu treffen, das zukünftige Sein und das kommende Leben zu überdenken, in betreff guter Ordnung auf ihrem Grundstücke [sich zu beraten] und verschiedene für das in Aussicht genommene Leben nötige Sachen zu bemessen [zu bestimmen].

Während des Gesprächs und der Beratung betreffs der Verbindung des jungen Paares trinkt der Freiwerber mit den Eltern der Braut die ganze Flasche des mitgebrachten Getränkes aus; dem Bräutigam aber und der Braut giebt er nicht zu trinken; sie beide sitzen nur am Tische, indem sie verstohlen neugierig auf einander schauen und selten mit einander Worte wechseln.

Wenn sie in allen Dingen übereingekommen, giebt die Braut dem Bräutigam eine Rauten-Blüte[2]), hineingelegt in ein langes Stück feiner

---

[1]) krikštásúlis = Ehrenplatz: es ist diejenige Ecke eines litauischen Wohnzimmers, in welcher an der Wand ein Kreuz, Kruzifix (krikštas) oder auch ein Heiligenbild hängt; derjenige Teil der Bank (sólas) und des Tisches, der in diese Ecke hineinragt, bildet den Ehrenplatz. P.

[2]) Raute = ruta graveolens (die Garten-, Wein-Raute), eine bei den Litauern, fast wie die Myrte, in hohen Ehren stehende Pflanze; auf litauischen Hochzeiten und Verlobungen vertritt sie die Myrte. P.

Leinwand oder in ein Tuch, um es der zukünftigen Schwiegermutter als ein Zeichen dafür zu bringen, daß sie [die Braut] ihn heirate, [ihm] sich zu vermählen beabsichtige; und das wird Verlobung [Verabredung] oder Zusammentrinken [Verlobungsschmaus] genannt.

7) Die Besichtigung.

Während der Verlobungszeit bittet der Bräutigam die Eltern der Braut, sie möchten Besichtiger schicken, das Grundstück, das Wohnhaus, die Habe und das Gut, das Vieh und das ganze Erbteil des Bräutigams zu besehen.

Die Eltern des Bräutigams erwarten, nachdem sie verschiedene Speisen herbeigeschafft, verschiedene Getränke besorgt, sich gesäubert und angekleidet haben, die Besichtiger, um [ihnen] die gute Ordnung ihres Hauses zu zeigen, ihr Hab und Gut und ihre Berühmtheit zu präsentieren und die Besichtiger gut aufzunehmen.

Am verabredeten, bestimmten Tage schicken die Eltern der Braut zur Besichtigung einen geeigneten Mann zum Bräutigam, um nachzusehen, wie er dort lebt, sich nach Allem zu erkundigen, Alles zu erfahren und nach Möglichkeit auszukundschaften, wie der Bräutigam ist? welchen Wesens? wie er arbeitet? wie seine Sitten sind und welche Gewohnheiten er hat? Angekommen, fragt der Besichtiger nicht allein die Eltern [und] den Bräutigam, sondern auch die ferner stehenden Personen fein politisch über alle Kleinigkeiten aus und sieht sich überall um, bis er alle Sachen, die ganze Wohnungs-Einrichtung des Bräutigams besichtigt hat.

8) Das Ringewechseln.

Wenn die Schwiegereltern {die Eltern des Bräutigams und der Braut} betreffs der Mitgift und Aussteuer einig sind, einen festen, schriftlichen Kontrakt gemacht haben, und die beiden Verlobten unter sich eins geworden sind, kommt der Freiwerber mit dem Bräutigan zum dritten Mal, [indem er] ein Glasgefäß mit Met oder Wein — oder gefärbtem, gekochtem Schnaps[1]) mitbringt.

[1]) Krósyta virta barvýčia = gefärbter, gekochter Branntwein. Es ist, wie der polnische „krupnik", ein zu Hause präparierter süßer Schnaps, Liqueur. Die auf Schnaps oder Spiritus abgezogene Fruchtessenz wird mit Zucker gekocht und kalt getrunken (sowohl von Männern, als auch von Frauen). P.

Die Eltern der Braut laden ihre Familie, Verwandten, Freunde und Nachbarn ein, führen die Braut aus dem Seitenzimmer heraus und setzen die jungen Leute neben einander in der Nähe des Ehrenplatzes.

Die Braut giebt dem Bräutigam Rauten-Blüten, deren Stengel in ein weißes Tüchlein eingewickelt sind. Der junge Mann nimmt es und, nachdem er die Rauten herausgewickelt, steckt er sie hinter den Rock an die Brust; das Tuch verwahrt er sich. Nachdem er aber von seinem Finger einen Ring heruntergezogen, giebt er ihn der Braut; in Erwiderung giebt die Braut dem Bräutigam ihren Ring und steckt diesen ihm an den Finger. Gleich darauf küssen sie sich.

Der Bräutigam trinkt aufs Wohl der Braut und beide müssen den Becher mit dem Getränk, welches getrunken wird, zur Hälfte leeren[1]).

Darauf gratulieren die Eltern, die Sippe [Hausgenossen], die Verwandten, die Freunde und die Nachbarn und wünschen den jungen Leuten allerlei Glück, gute Tage, langes Leben, und Alle fangen an zu trinken, sich vollzugießen, zu singen und sich zu amüsieren. Das eben ist das Zutrinke-Fest der Braut[2]) oder das Ringewechseln [Verlobung].

Zum Abschiede schenkt der Bräutigam seiner Verlobten ein prächtiges, teures Tuch.

Sobald sich die jungen Leute vom Ehrenplatze erheben, fällt der Bräutigam auf die Kniee, umfaßt die Kniee der Eltern der Braut, dankt für die geschenkte Tochter, für alle Gnadenbezeigungen und Versprechungen, indem er bittet, es möchte keinerlei Veränderung stattfinden.

9) Die Brautlehre[3]).

Am folgenden Tage, am Freitag Morgen, fahren der Bräutigam mit dem Freiwerber, die Braut mit der Brautjungfer[4]) in die Kirche ihrer

[1]) cf. Dr. L. v. Schroeder „Die Hochzeitsbräuche der Esten". Berlin 1888 pag. 82 ff. P.

[2]) Zutrinke-Fest der Braut (oder Brautschmaus) in sofern, als nun von ihrer Seite, von ihren Eltern, die Getränke spendiert werden. P.

[3]) Kvótimas (ekzámens) = das Ausfragen, das Examinieren von Seiten des Geistlichen. Es entspricht dieser geistliche Akt der sogenannten „Brautlehre" in der evang.-luther. Kirche, nur mit dem Unterschiede, daß bei den Lutheranern der Pastor die Braut sowie den Bräutigam noch in ihrem Glauben befestigt und beide auf die Bedeutung der Ehe aufmerksam macht. P.

[4]) pàmergė = Brautschwester, Brautjungfer, Brautmagd, die das junge Mädchen als Braut sich aus der Zahl der bekannten jungen Mädchen zur steten

Pfarre [Gemeinde], um zu beten, vor der Trauung zu beichten, vor ihrem Prieſter eine Prüfung [Geſtändnis, Bekenntnis] [wie] aus den Geboten ihres Glaubens, [ſo auch über] ihre Verwandtſchaft und ihren Stand abzulegen. Dann erkundigt ſich und fragt der Prieſter nach dem Geringſten [detailliert] über Alles Mögliche, ob er nicht irgend ein Hindernis zur Verbindung der beiden fände.

Die Neuverlobten tragen die ſie betreffenden Verſchreibungen ins Kirchenbuch ein und, wenn ſie Alles verrichtet haben, laſſen ſie ſich aufbieten und kehren nach Hauſe zurück.

Von dieſer Zeit an beginnt der Brautſtand und währt bis zur Trauung.

10) Der Brautſtand.

Während des Brautſtandes geht die Braut jeden Tag mit Rauten beſteckt, mit einem Kranz und Bande auf dem Kopfe, und, wenn ſie irgend wohin (aus dem Hauſe) geht, ſo immer in Begleitung der Brautjungfer, wie mit einem Anhängſel, und überall führt ſie [die Braut] ſich beſcheiden auf.

Während des erſten Aufgebots geht ſie nicht zur Kirche, [ſondern] ſitzt traurig zu Hauſe; jedoch zum zweiten und dritten Aufgebot geht ſie mit der Brautjungfer zuſammen in die Kirche — mit Rauten beſteckt, bekränzt und mit Bändern geſchmückt — und betet herzlich.

Während dieſer Zeit bringt der Bräutigam ſeiner Verlobten, wenn er ſie beſucht, Schuhe zum Geſchenk, ebenſo irgend etwas den Schwiegereltern {dem Vater und der Mutter der Braut}, den Schwägerinnen[1]) und Schwägern; die Braut aber ihrerſeits ſchickt für ihre Schwiegermutter ein Stück weißer Leinwand, für die Schwägerinnen zu je einem Tiſchtuch, für die Schwäger je ein Paar Handſchuhe oder geſtickte Gürtel.

Begleiterin (Genoſſin, Freundin) erwählt: die Wahlſchweſter. — Wegen des beſtändigen Zuſammenſeins mit der Braut erhält die pàmergė das Epitheton pàůdegis, d. h. Nachſchwanz, Anhängſel, Begleiterin und wird meiſt pàmerge-pàůdegis genannt. P.

[1]) Für die angeheirateten Verwandten der Frau einerſeits und des Mannes andrerſeits hat die litauiſche Sprache, wie die ruſſiſche, geſchiedene Bezeichnungen: łajgúnė (ruſſ. свояченица) die Schweſter der Frau (reſp. der Braut), die Schwägerin des Mannes. łajgúnas (ruſſ. шуринъ) der Bruder der Frau (reſp. der Braut),

11) Die Ehrenaufnahme.

Am Sonntage nach dem Gottesdienſte, während des zweiten und dritten Aufgebotes, führt der Bräutigam die Braut mit der begleitenden Brautjungfer, ihre (der Braut) Eltern, die Hochzeitsmutter der Braut, den Ehrenmarſchall[1]), Freiwerber und Gaſtbitter in eine Herberge zu einer Aufnahme, bewirtet ſie und alle andern mit Bier, Met, Wein oder gefärbtem Schnaps; [ganz] beſonders bewirten der Bräutigam, der Freiwerber und der Marſchall[2]) die Braut und die Brautjungfer. Und dann beſprechen und überlegen nun Alle, wann und wie man die Hochzeit ausrichten und zuſtande bringen ſoll, d. h. welchen Tag man für die Trauung wählen, wieviel man Gäſte einladen ſoll, und ſo über die ganze Hochzeitsordnung.

12) „Groß-Abend."[3])

Am Donnerstage[4]) vor der Hochzeit ſchickt der Bräutigam der Familie ſeiner geliebten Braut Geſchenke.

---

der Schwager des Mannes. mošà (ruſſ. золовка) die Schweſter des Mannes (reſp. des Bräutigams), die Schwägerin der Frau (Braut). dieveris (ruſſ. деверь) der Bruder des Mannes (reſp. Bräutigams), der Schwager der Frau (Braut). úšvė (ruſſ. тёща) Mutter der Frau (Braut), die Schwiegermutter des Mannes (des Bräutigams). anýta (ruſſ. свёкровь) die Mutter des Mannes (Bräutigams), Schwiegermutter der Frau (Braut). úšvis (ruſſ. тесть) Vater der Frau (Braut), Schwiegervater des Mannes (Bräutigams). úšvis und veraltet šešiuras (ruſſ. свёкоръ) Vater des Mannes (Bräutigams), Schwiegervater der Frau (Braut). úšviej die Schwiegereltern (ohne Unterſchied). svótaj = (nach Kurſchat) „die Eltern der Braut oder der jungen Eheleute" — ſomit auch die Eltern des Bräutigams. žéntis (ruſſ. зять) Schwiegerſohn, martì (ruſſ. невѣстка) Schwiegertochter.

[1]) sūlsėdis = Ehren-Gaſt, Ehrenmarſchall (Brautvater), derjenige Ehrengaſt, der auf der Bank (sūlas), und zwar auf dem Ehrenplatze (krikštásūly), ſitzt (sėdi). Der sūlsėdis wird wohl auf der litauiſchen Hochzeit eine ähnliche Ehrenrolle einnehmen, wie der ſprichwörtliche „General" auf den Hochzeiten ruſſiſcher Kaufleute. P.

[2]) pabrolỹs ſcheint ſowohl in ſeiner Bildung als auch Bedeutung an das ſerbiſche „побратим" zu erinnern, Wahlbruder, der erwählte Freund und Begleiter (Bräutigamsmarſchall), den ſich der litauiſche Bräutigam quasi zum „Marſchall" erwählt; cf. pàmergė. P.

[3]) Dìdvakaris = „Großabend"; wörtlich mit „Großabend" überſetzt, weil ſich aus der Beſchreibung dieſes Abends kein beſonderes specificum für die Überſchrift ergiebt. Vielleicht im Litauiſchen „Großabend" (dìdvakaris) wegen der großen Abendverſammlung im Hauſe der Braut und ebenſo des Bräutigams genannt ?. P.

[4]) Auch bei den Litauern, ſowie bei den anderen Indogermanen, finden die Frei- und Verlobungs-Feſte, ſowie die Hochzeit, meiſt am Dienstage und Donnerstage ſtatt. P.

Am selben Tage versammelt sich ein Teil der Mädchen bei der Braut, der andere beim Bräutigam, um für den Gastbitter[1]) den Blumenstrauß[2]) zu schmücken; junge Burschе aber, um das Pferd mit Grünwerk zu putzen. Sobald sie den Gastbitter geschmückt haben, entlassen sie ihn, damit er zur Hochzeit die Sippe, die Verwandten, Freunde, Nachbarn und andere Gäste männlichen und weiblichen Geschlechts einlade, wobei sie singen:

1. Weilend bei der lieben Mutter,
   That ich keine Arbeit;
   Hatte nur ein Blumengärtchen,
   Ahornlaub umzäunt' es.

2. Nicht ersann ich, nicht erfand ich,
   Welche Saat zu säen.
   Möchte gehen, Mutter fragen,
   Welche Saat zu säen.

3. — Mütterlein, du liebes Seelchen!
   Sag', was soll ich säen? —
   „Säe Rauten, säe Krausmünz'[3]),
   Säe zarte Lilien!"

4. — Sä'te Rauten, sä'te Krausmünz',
   Sä'te zarte Lilien,
   Sä'te meine jungen Tage
   Wie die grünen Rauten.

5. Keimten Rauten, keimten Krausmünz',
   Keimten weiße Lilien,
   Keimten meine jungen Tage
   Wie die grünen Rauten.

---

[1]) Hochzeitslader. P.

[2]) Der Blumenstrauß ist ein ein-, zwei- oder dreiästiges Stäbchen, mit Schellen und Rauten geschmückt und mit Bändern umwunden. P.

[3]) Krauseminze oder Krausemünze = „mentha crispa" (Kurschat nach „Linn.") P.

6. Netzte Rauten, netzte Krausmünz',
Netzte zarte Lilien,
Netzte meine jungen Tage
Wie die grünen Rauten.

7. Pflückte Rauten, pflückte' Krausmünz',
Pflückte zarte Lilien,
Pflückte meine jungen Tage
Wie die grünen Rauten.

8. Flocht die Rauten, flocht die Krausmünz',
Flocht die zarten Lilien,
Flocht auch meine jungen Tage
Wie die grünen Rauten.

9. Leicht ist dir, du Herzgeliebter,
's Weilen bei dem Vater;
Wehe mir! ich, armes Mädchen,
Muß weit in die Fremde!

10. Deine schwarze Mütze ist dir
Täglich auf dem Köpfchen:
Meinen Rautenkranz, den hab' ich
Nur ein kurzes Weilchen.

11. Wird ein Guter mir beschieden,
Will dem Himmel danken;
Ist der Mann ein liederlicher —
Lebenslänglich weinen. —

12. — Sorge nicht, du Herzensschwester,
Wie dich schön zu kleiden:
Schwägerinnen werd'n dich schmücken
Mit bissigen Worten.[1])

[1]) Deine Schwägerinnen werden dich schelten und meistern. P.

13. Sorge nicht, du Herzensſchweſter,
Wie du dich wirſt waſchen:
Bitt're Thränen, liebes Mädchen,
Soll'n dein Antlitz waſchen.
14. Sorge nicht, du Herzensſchweſter,
Wirſt kein Handtuch haben:
Wirſt dich mit den Ärmeln wiſchen,
Wirſt du fertig werden?[1])
15. Sorge nicht, du Herzensſchweſter,
Wirſt den Kopf nicht kämmen:
Deine blonden Haare kämmt der
Jüngling mit den Nägeln!
16. Sorge nicht, du Herzensſchweſter,
Wirſt nicht Wäſche waſchen:
Deine Hemdchen wird man waſchen
Auf den weißen Schultern[2]). [3]).

An dieſem großen Feſtabend fährt ebenſo die ganze Familie zum großen Rat; man jauchzt laut, man ſingt, man tanzt und trinkt {Schlucke} [man trinkt Toaſte].

13) Der Gaſtbitter.

Der Gaſtbitter iſt gewöhnlich ein aus der Zahl der Nachbarn gewählter Wirtsſohn, der ſchlau, beredt, anſtändig und rechtſchaffen iſt.

Es giebt zwei Gaſtbitter: einen ſeitens der Braut, den andern ſeitens des Bräutigams.

Die Pflicht des Gaſtbitters iſt, die Sippe, die Verwandten [im weitern Sinn], Freunde und andere Gäſte zur Hochzeit einzuladen.

---

[1]) D. h. du wirſt kaum mit der Arbeit fertig werden, wirſt nur Zeit haben, dir die Schweißtropfen mit dem Ärmel von der Stirn zu wiſchen! Wie willſt du es dann fertig bringen, dich ordentlich zu waſchen und mit einem Handtuche dich abzutrocknen? P.

[2]) Andeutung auf Schläge von Seiten des Mannes. P.

[3]) Eine Weiſe (Melodie) zu dieſem Liede findet man in der litauiſchen Monatsſchrift „Varpas“ (in Tilſit), 1889, Nr. 2. B.

Wenn der Gastbitter — mit einem mit Rauten und Flitterwerk besteckten Hute, auf dem mit Grünwerk geschmückten Pferde — beim Hause angekommen ist, in welches er geschickt wird, geht er stracks ins Wohnzimmer; steckt durch die Thür das schön geputzte, mit Bändern und kleinen Schellen geschmückte dreiästige Blumenstäbchen voran hinein und hält an der Thüre stehend, mit der Mütze auf dem Kopfe, laut ungefähr folgende Rede:

Rede des Gastbitters seitens des Bräutigams.

{Aufgezeichnet nach Velička aus Wielona}.

„Zuerst gebe ich die Ehre Gott dem Herrn, dem Schöpfer Himmels und der Erden, und diesem Hause und dem Begründer, sowie der Begründerin dieses Hauses, und diesem Tische als Altar, der Flachsblüte[1]), dem Roggenblute, der Weizenähre.

„Hört mich Jungen reden, wie ein goldenes Glöckchen tönen" {hier klingelt er und schüttelt das Blumenstäbchen}, „mich, der ich grüne Rauten schüttele, in die Höhe schwinge und schüttele, von seidenen Bändern flimmere.

„Man hat mich als Boten von jenem glücklichen Orte nach diesem glücklichen Orte geschickt, von keinem anderen, als nur von jenem Begründer und jener Begründerin {von den Cvirkai} und von jenem jungen Manne, dem grünen Stabwurzbaume {Benedictus}, der des Morgens früh aufstand, über den Hof ging, den kalten Tau abschüttelte, den grünen Rasen zertrat, durch den schwarzen Straßenschmutz watete, den neuen Stall öffnete, das Rößlein fütterte, die Joppe auslüftete, das Rößlein probierte. Nachdem er die Thüre geöffnet, sein braunes Rößlein gefüttert, erwählte er — zur grauen Erde niederfallend, die Mardermütze in die Höh' hebend und tief den Kopf neigend — mich ganz ergebenen Diener [zum Boten] und entließ mich mit einem Linnentuche, mit goldenem Ringe, mit seidenen Bändern und einem Strauß grüner Rauten, um zu seiner berühmten Verwandtschaft, zu den geistlichen Herren, zu den wunderthätigen Bildern[2]) einzuladen.

---

[1]) Die Flachsblüte ist das Tischtuch; das Roggenblut — Bier oder Branntwein; die Weizenähre — das Weißbrot. J.

[2]) Der Gastbitter ladet in seiner großthuenden Art und Weise die Gäste in das Haus ein, welches sich rühmt, Geistliche zu seinen Familienmitgliedern zu zählen und wunderthätige Heiligenbilder zu besitzen. P.

„Dieſer Jüngling iſt nicht aus einem anderen Lande, nicht aus fremder Gegend, ſtammt aus denſelben Leuten[1]), iſt vom Vater [und] Mutter gezeugt[2]), erzogen und gekleidet, von Schweſtern auf den Armen getragen, in grüner Wiege gewiegt, mit ſeidenen Windeln gewickelt, mit ſeidenen Tüchern getrocknet, von Brüdern geſchützt worden, aus berühmter Familie geprieſen[3]), hat mit goldenen Äpfeln geſpielt, iſt mit Weißbrot genährt worden und hat im grünen Rauten-Gärtchen ein junges Mädchen erſehen. Das junge Mädchen gefiel ihm, wie die grüne Raute des Gartens; er ſprach mit ihr liebe Worte, wechſelte goldene Ringlein.

„Das junge Mädchen {Agathe} ſtammt ebenſo von Vater [und] Mutter, iſt hübſch gewartet, von Brüdern und Schweſtern in Schutz genommen, aus guter und großer Familie geprieſen, in bunter Wiege gewiegt, mit ſeidenen Windeln gewickelt, mit ſchmackhaften Brocken [Delikateſſen] genährt worden.

„Und ſo bitte ich ſchön ehrerbietig euch Alle, groß und klein, alt und jung zu Montag Abend, zu Dienstag Morgen, nicht auf einen Tag, ſondern auf die ganze Woche, ihr möchtet ſo gnädig und nicht hochmütig ſein, euch zu dieſer Hochzeit zu verſammeln. Und ebenſo bitte ich nicht zu irgend einem Getränk, nicht zu irgend einer Zubereitung, ſondern nur zum Brauen des Bieres und Kochen des Schnapſes, zu einem Schnitt Weißbrot, zu einem Fladen Grobweizenbrot[4]), zu einem Gänſehalſe, zu einem abgerupften Bären-Bürzel (=Steiß), zu einem Sperlings-Schinken, Enten-Braten, zu Bremſenblut, zu Mücken-Wurſt, zu einem Fliegenſteißbein (=Speckſchrote); zu ſitzen vor Buchenholz-Schüſſeln, Zinntellern, Meſſinglampen und vor ſilbernen Löffeln.

„Kinku kinkájčej“[5]), [auf] Weidenholz-Füßchen, ein Tiſchlein aus weißen Brettern iſt hingeſtellt, geſchmückt und bedeckt; gereicht werden wird Bier, Met, ſüß-angeſpitzter Schnaps und ein gekrümmter Hundeſchwanz.

[1]) D. h. er iſt unſer Landsmann. B.

[2]) D. h. er iſt ein eheliches Kind des bekannten Vaters. B.

[3]) Durch den Ruhm ſeiner Familie bekannt. B.

[4]) Ein nicht ganz ſchwarzes Brot überhaupt, auch aus Roggen oder Gerſte, poln. sitnik. B.

[5]) „Kinku kinkajčej“ — ein onomatopoetiſcher Ausdruck, der jetzt von den Litauern nicht mehr in ſeiner Bedeutung verſtanden wird. P.

„Ihr werdet nicht satt, nicht nüchtern sein. Der Braten ist zubereitet: ein Ochse ist gebraten, hinter dem Backofen an einer Seidenschnur aufgehängt, ein Messer ist hineingesteckt, hineingethan. Wer wollen wird, wird sich abschneiden; wer sich ekeln wird, wird sich zurückziehen.

„Ihr Alten kommt weder hungrig noch satt gefahren, nur mittelmäßig [gefüllt]. Wenn ihr hungrig kommen werdet, werdet ihr auch dort nichts bekommen; wenn ihr satt gefahren kommen werdet und nachdem ihr zu Hause euch satt-gegessen und -getrunken, werdet ihr auch dort [etwas] bekommen.

„Ihr, junge Brüderlein, euch bitte ich ebenso, füttert zu Hause gut eure Rößlein satt und putzet eure Schwertlein und goldnen Steigbügelchen ab. Wenn sie[1]) zu Hause gefüttert sein werden, werden sie auch dort [zu fressen] bekommen; wenn ihr aber auf ausgehungerten Rößlein herreiten werdet, werden sie dort auch nichts bekommen.

„Und ihr, junge Mädchen, lasset nicht zu, daß zu Hause das Kränzlein aus grünen Rauten verwelke; es wird auch dort verwelkt sein. Wenn es zu Hause grün sein wird, wird es auch dort grün sein.

„Doch ihr, kleine Kinderchen, bittet die alten Eltern, daß sie euch auch mitnehmen zu dieser Hochzeit. Wenn sie aber euch nicht [fahren] lassen sollten, so ärgert euch nicht über die lieben Eltern, denn auch von den Unsrigen giebt es genug solcher; auch jetzt habe ich schon drei Reihen um den Ofen und eine auf demselben zu Hause zurückgelassen. Bittet nur die lieben Eltern und gebet ihnen ein Maß Weißbrot, damit sie auch von dort solches nach Hause brächten. Was für ein Maß ihr geben werdet, ein solches werdet ihr auch bekommen[2]).

„Fahret hin, seid nicht hochmütig, reitet hin, fürchtet euch nicht, kommet zu Fuß, mäkelt nicht — die gerade große Landstraße, die mit Steinen gepflastert ist; was aber an Steinen nicht ausreichte, hat man mit Nüßlein bestreut.

„Ich habe ein braunes Rößlein; meinem braunen Rößlein gebt geschenkweise Hafer, wenn nicht Hafer, so ein Schichtchen Heu, eine Handvoll Stroh.

[1]) Die Rößlein. P.

[2]) Eine scherzhafte Anwendung von Matth. VII. 2. B.

„Ich bin ein junger Bote, mein Rößlein ist klein; befestigt ist euer Schloß zwischen Flüssen. Ich ritt über den Fluß, das Rößlein stolperte, die Tasche trennte sich auf, alle Wörtlein streuten sich aus. Nicht ich allein bin schuld, auch der Schneider ist schuld. [Die Worte], welche ich gefunden habe, habe ich gesagt; die ich aber nicht fand, habe ich nicht gesagt.

„Ihr, junge Mädchen, wie grüne Rauten, suchet für mich ein Mädchen aus, wo nicht ein Mädchen, so doch ein seidenes Tüchelchen, wenn nicht ein seidenes Tüchelchen, so wenigstens einen hübschen Gürtel mit ausgezupften Fransen.

„Ihr Frauen, ihr dicken und turbantragenden[1]), versprechet [mir] ein Stück Leinwand, wenn nicht Leinwand, so ein Tischtüchlein, wenn nicht ein Tischtüchlein, so Bänder. Schließlich, wie ihr wissen werdet, [so] werdet ihr handeln.

„Ich weiß nicht den Weg, ich brauche Kniebänder[2])."

Rede des Gastbitters seitens der Braut.

⟨Aufgezeichnet nach Cwirka aus Kłągiai⟩.

„Zuerst gebe ich die Ehre diesem Hause, dem Besitzer und der Besitzerin dieses Hauses und diesem Tisch als Altar, der mit des Flachses Blüte überdeckt ist, mit schwarzen Kannen und weitbauchigen Krügen besetzt, mit Roggenblut und Weizenähren geschmückt ist, mit der heiligen Wachskerze[3]) beleuchtet ist.

„Ich bitte schön höflich, meine Rede anzuhören, wie das Tönen des goldenen Glöckleins, nicht so das Tönen des goldenen Glöckleins, wie meine, des Jünglings, Rede.

„Ich bin der ganz ergebene Diener, geschickt aus jenem glücklichen Hause in dieses glückliche Haus von den Besitzern [Wirten] ⟨von den Eimutis⟩ und von dem jungen Mädchen ⟨Rosa⟩, welches einen Vater hat, von einer Mutter geboren, von den Brüdern und Schwestern gekleidet worden ist, aus berühmter, weitverzweigter Familie gepriesen; die früh-

[1]) Die litauischen verheirateten Frauen tragen auf dem Kopfe bunte (wollene oder baumwollene) Tücher, die sie nach Art eines Turbans aufstecken. P.

[2]) Mit diesen Worten (litauisch hat man hier ein Wortspiel) wendet sich der Gastbitter an die jungen Mädchen, welche ihm die Kniebänder schenken sollen. Das Flechten der Kniebänder ist mehr Beschäftigung der jungen Mädchen. P.

[3]) „gabija" — die heilige Wachskerze, Donnerkerze, poln. gromnica. P.

morgens aufstand, über den Hof ging, den grünen Rasen zertrat, den goldenen Tau abschüttelte, die grüne Raute pflückte, ein Kränzlein wand, es auf das Köpfchen legte, jeden Sonntag Morgen in die Kirche ging, und nachdem sie die Predigt zu Ende gehört, zu den lauten Vergnügungen ging — nicht so sehr zu diesen Vergnügungen, als zur Mädchen-Schau; und sie verabredete mit dem Jüngling, dem grünen Stabwurzbaum, mit Johann {Kuntis}, in Eintracht, Liebe und Einigkeit zu leben, mit dem sie die weißen Hände zusammenthun, die Ringe wechseln wird [will].

„Ein Kind guter Eltern, aus berühmter Familie ist dieser junge Mann, der frühmorgens aufstand, über das Gehöft ging, den kalten Tau fortstreifte, durch den schwarzen Straßenschmutz watete, die Stallthür öffnete, in den Stall hineinging, den goldenen Becher erhob, das Rößlein fütterte, jeden Sonntag Morgen zu lauten Vergnügungen ausritt.

„Ich bitte euch alle sehr hüsch, zu Montag Abend, zu Dienstag früh zu heiterer Jugendgesellschaft zu kommen, unsere hübsche Menge zu bereichern, nicht zu irgend etwas anderem, als nur zu lustigen, lauten Vergnügungen.

„Ich bitte sehr Euer Gnaden zu Rheinwein, zu schwarzem Bier, zum Brauen von Hausbier, zum Kochen von Met, zum Brotbacken, zum Bringen von Weißbrot, zum Führen von Grobweizenbrot[1]), zum Elster-Vorderbeine, zu Enten-Brust, zu Meisebraten, zu einem Schafsbock, zu einem bunten, drei Jahre gemästeten Gänserich, zu einem Kapaun-Hahne, zu einem Hühnerbeinchen, zu einem Sperlings-Schinken, Grillensteißbein, zu einer Fliegenhälfte, zu einem Mückenrüssel.

„Es ist ein Lehmtischlein, Besengras-Füßchen; da wird ein gebratener Ochse auf den weißen Tisch gelegt und ein Messer mit einem Holzstiel hineingesteckt sein. Wer von euch wollen wird, wird sich abschneiden; wer nicht wollen wird, wird sich zurückziehen.

---

[1]) Der Hochzeitslader bittet Weißbrot und Grobweizenbrot von Hause zur Hochzeit mitzunehmen. P.

Eine solche Auffassung scheint mir nicht richtig zu sein. Vielmehr ladet der Gastbitter ein, das Bringen und Führen des Brotes in großen Massen sich anschauen zu wollen, oder vielleicht bei diesem Bringen und Führen behilflich zu sein. B.

„Die Alten bitte ich, am weißen Tisch auf dem Ehrenplatze zu sitzen, eine vernünftige Beratung zu halten, einen Schluck Wein zu schlürfen, zu plaudern; die Jugend aber zu lauten Vergnügungen in den Hausflur hinauszugehen; die jungen Brüderlein Tänze zu tanzen, Kunststücke zu zeigen, Spektakel zu machen. Eine Hufe Landes, mit Äpfeln bunt gemacht, mit Nüssen gepflastert, wird gegeben sein; es werden Dudelsäcke, Cymbeln[1]) (?), Ziegenhörner, Brummeisen und Harfen[2]) für die jungen Burschen da sein.

„Die Jünglinge bitte ich, das braune Roß zu halten, den goldenen Steigbügel auszufüllen, eine Hufe Landes zu durchwandeln und den schwarzen Straßenschmutz zu durchwaten.

„Dort wird der Hausflur gepflastert, mit Schillingen ausgedeckt sein; da wir mit Schillingen zu kurz kamen, haben wir mit Nüssen gepflastert.

„Die Kinderchen bitte ich auszuputzen, anzukleiden, um den schwarzen Ofen hinzusetzen, ihnen Weißbrot abzuschneiden und Bier hinzustellen; nachdem sie Weißbrot gegessen und Bier getrunken, in dem Hausflur hin- und herzulaufen, nicht unartig zu sein, sich nicht zu stoßen, sich nicht zu Tode zu quälen; nachdem sie gehüpft und umhergesprungen, „den Sperling gerupft[3])", im Zimmer umherzulaufen, [und] zu lauern, noch mehr Weißbrot zu erwischen. Ob sie noch mehr bekommen oder auch nicht bekommen werden, eher werden sie die Peitschenspitze über den Hintern bekommen.

„Ich bitte, gehet nicht zu Fuß, reitet zu Pferde, fahret im Fahrzeug mit sechs Rossen, lauter Grauschimmeln mit gebogenen Hälsen und auf denselben blinden, lahmen Mähren[4]) — auf den Fußsteigen der Schweine.

[1]) Litauisch „sómos" (n. pl.), jedenfalls irgend ein musikalisches Instrument P., vielleicht Cymbeln? B.

[2]) Kánklės = ein Saiteninstrument mit 10—12 Saiten, wie eine kleine Harfe. P.

[3]) „Zvirblį papèšti" = „den Sperling rupfen" ist wohl das Kinderspiel, wobei einem von den Mitspielenden die Augen festgebunden werden; um ihn sammelt sich die übrige Kinderschar, zupft und rupft den in der Mitte Stehenden, bis er errät und am Namen nennt, wer ihn gezupft hat. Artet das Spiel in allzu große Heiterkeit aus, so wird der Betreffende, der in der Mitte rät, auch an den Haaren gerissen und gezupft, wie dann die lustigen Spielgenossen überhaupt darauf ausgehen, recht schmerzhaft zu rupfen. P.

[4]) D. h. dieselben Pferde heißen einmal Rosse und Grauschimmel mit gebogenen Hälsen und gleich darauf blinde lahme Mähren. Dieser Kontrast soll eine komische Wirkung haben. Ebenso erwähnt der Redner des Komismus wegen der Fußsteige der Schweine. B.

„Nun ist der Weg zurechtgemacht, mit grünen Rauten bestreut, mit Äpfeln ausgepflastert, mit Tannenzapfen ausgedeckt [überbrückt]. Wenn wir an Tannenzapfen zu kurz kamen, deckten wir [ihn] mit Schillingen; wenn uns Schillinge mangelten, deckten wir [ihn] mit Nüssen.

„Bei uns sind die Pferdeställe gemauert, aus Luft erbaut, mit Wolken als Latten, mit dem Himmel überdacht; Scheidewände sind hereingemacht, Eschenholzdielen, die Schwarzpappel-Krippen mit Hafer angefüllt, mit Heu vollgestopft, vollgeschüttelt. Die Rosse werden mit den Mäulern fressen, durch die Nüstern wird es streuen, der Schaum wird herunterhängen; Tag und Nacht werden sie fressen, niemals im Rachen etwas haben. Dort werden zur Genüge Heuplätze und gemengtes Pferdefutter[1]) sein; die Pferde der Gäste werden fressen oder nicht fressen, wenigstens unter der Schnauze haben; sich auf die Schweife zurückstützend, werden sie fröhlich tanzen, wie verrückt tanzen. Wenn aber das gemengte Pferdefutter nicht hinreichen wird, wird die Krippe mit Schäben (Acheln) angefüllt sein; wenn man nur Schäben hinzulegt, werden sie sich sattfressen.

„Wenn wir Jungen nach dieser berühmten Stadt Wielona hingeritten sein werden, hundert und fünfzehn Meilen, werden wir dort sehen, wie untersetzte Gestalten sich zusammenstellen, die weißen Hände zusammenlegen, die goldenen Ringe wechseln, einer dem andern sich geloben; dort werden wir hören Dudelsäcke blasen, auf Ziegenhörnern blasen, Geigen streichen, Orgeln brausen.

„Dort werden wir in das Haus des Königs[2]) gehen. Dort werden wir in einer guten Herberge uns aufhalten, wo Schwarzpappel-Dielen, Eichenholzkrippen sind. Für unsere braunen Rößlein werden Heuplätze sein; es wird auch nicht gemengtes Pferdefutter nötig sein. Wer wollen wird, wird füttern; wer nicht wollen wird, wird nicht füttern. Dort werden wir die Rosse anbinden; ob die Rosse fressen werden oder nicht, wenn sie nur unter den Schnauzen haben werden, mich, Brüder, wird nichts kümmern.

---

[1]) Abrákas = Hafer mit Spreu gemischt, poln. obrok. B.

[2]) Der „König" — allegorische Bezeichnung des Bräutigams; cf. § 17, „die Rede des Gastbitters vor dem Ehrenmarschall", Abschnitt. 2, S. 170. P.

„Wir, die wir haben werden[1]), werden trinken, tanzen, mit den Füßen ſtampfen und jubeln; die wir nicht haben werden, werden einer dem andern in die Augen gucken.

„Verzeihet mir, was ich nicht richtig getroffen habe. Ich ging über hohe Berge, watete durch tiefe Flüſſe, die Taſche bekam ein Loch, trennte ſich auf, alle meine Worte ſtreuten ſich aus. Falls jemand [ſie] zufällig ſehen ſollte, ſo bitte mir zu ſagen, falls finden — bitte ich abzugeben. Ihr werdet eine große Vergeltung, ein ſchönes Fundgeld erhalten: zwei Schillinge zu Tabak und für drei Weiber Tabak zu ſchnupfen."

Für eine ſolche hübſch gehaltene Rede werden dem Gaſtbitter nicht nur Ehre und großer Ruhm zu Teil in dem Hauſe, wo er angekommen iſt, ſondern auch gute Bewirtung und Geſchenke: entweder ein Stück Leinwand aufs Pferd[2]), oder Bänder an einem Blumenſtrauß oder Kniebänder an den Stiefeln, oder in Geld, oder irgend welche andere unbedeutende, kleine Geſchenke.[3])

14) Der Jungfrauen-Abend.

Meiſtenteils verſammeln ſich die gebetenen Gäſte und Gaſtinnen am Montag Abend zur Hochzeit.

Die Mädchen ſetzen die Braut auf einen neuen Stuhl oder einen Brotkübel, flechten ihr das Haar in einen Zopf oder in zwei Flechten, putzen den Kopf mit einem Rautenkranze und Kopfbändern, wobei ſie herzrührende Lieder ſingen:

1. Guten Abend
Du, junges Schweſterlein!
Sag', zu welchem
Zwecke lud'ſt du uns ein?

2. Soll'n wir gehen
In das Rautengärtchen?
Soll'n wir pflücken
Von der Raute Blümchen?

3. Soll'n wir pflücken
Von der Raute Blümchen?
Soll'n wir winden
Dir ein Rauten-Kränzchen?

4. Soll'n wir winden
Dir ein Rauten-Kränzchen?
Soll'n wir's legen
Dir aufs glatte Köpfchen?

[1]) sc. „Geld". P.

[2]) Die Rolle Leinwand wird auf das Pferd gelegt, auf dem der Gaſtbitter geritten (etwa hinter dem Sattel befeſtigt). P.

[3]) Andere Beiſpiele ſolcher Reden findet man in der Beilage 1. = „Svotbinė rėda", pridėjimai 1—4, S. 79—85. B.

5. — Ei, Schweſterlein,
Schweſtern, meine Gäſte!
Ja, ich habe
Zweie junge Schweſtern.

6. Die zwei gehen
In das Rautengärtchen,
Die zwei pflücken
Von der Raute Blümchen.

7. Die zwei pflücken
Von der Raute Blümchen,
Die zwei winden
Mir das Rautenkränzchen.

8. Die zwei winden
Mir das Rautenkränzchen,
Die zwei legen's
Mir auf's glatte Köpfchen.

Nachdem man ſich zur Hochzeit verſammelt hat, beginnt der Vater mit der Mutter der Braut den erſten Tanz und nachher tanzen alle nach Dudelſäcken, Ziegenhörnern, Harfen oder Geigen.

Die Braut ſitzt traurig, tanzt nicht, bis man ſie vom Tiſch hervorführt, nachdem ſie den Polterabendkuchen[1]) des Bräutigams zerteilt hat.

15) Die Herausbegleitung des Bräutigams.

Wie bei der Braut, ſo beginnt auch beim Bräutigam die Hochzeit am Montag Abend.

Zuerſt tanzen die Eltern, ſpäter drehen ſich alle Hochzeitsleute bis zum ſpäten Spätabend [matt und müde]. Nach eingenommenem Abendeſſen verbeugt ſich der verlobte Sohn tief vor den Eltern und Allen und reitet mit den Feſtordnern[2]) aus zur Braut, indem ſie zum Dudelſack oder zur Geige ſingen:

1. Haben ſchon gekrähet
Die buntfiedrigen Hähnlein?
Wird es Zeit ſein, Väterlein,
Zum Mägdlein zu reiten?[3])

2. Liebes Herzensſöhnlein,
Du mein Rotkleeblümchen,
Lad dir ein, mein Söhnlein,
Deine treuen Freunde.

---

[1]) Karvólus, gleichbedeutend mit dem ruſſ. каравай = Weizenkuchen, Topfkuchen, Hochzeitskuchen. Karvólus = der Freierkuchen, der Polterabend-, der Hochzeitskuchen und (pars pro toto) = „Polterabend", weil dieſer Kuchen zum Polterabend gereicht wird. Cf. Nr. 25. P.

[2]) paršdinįnkaj = Ordner, Feſtordner. Aus der ganzen Situation ſcheint ſich eher die Bedeutung „Hochzeitsburſche" zu ergeben. P.

[3]) Die letzten zwei Verſe jeder Strophe werden zweimal geſungen. B.

3.[1]) O, ihr lieben Freunde,
Herzensliebe Brüder!
Nehmet Alle Waffen,
Nehmt die blanken Flintchen.

4.[2]) Wenn wir hingeritten
Zu der Schwieger (=mutter) Hofe,
Schießen wir zusammen
In den Hof der Schwieger (=mutter.)

5. O, daß sie es hörte,
Dieses junge Mägdlein!
Weilend hoch im Zimmerlein,
Nähend das Tüchelchen.

6. Mägdelein, du liebes,
Meine weiße Lilie,
Schenke uns doch, liebes Mägdlein,
Je ein seidnes Tüchlein.

7. Du, mein Herzgeliebter,
Du mein süßer Rotklee,
Kenne gar nicht, Herzensliebster,
Deine treuen Freunde.

8. Mägdelein, du liebes,
Meine weiße Lilie,
Alle diese meine Freunde
Saßen auf der Bank da.

Der Bräutigam reitet mit den Hochzeitsgästen zu Pferde, der Freiwerber mit den Eßvorräten[3]) aber fährt.

{Wenn der Bräutigam neun Begleiter hat, müssen von Seiten der Braut doppelt so viele [Begleiterinnen] sein}.

Der Wagen und die Pferde Aller sind geschmückt mit Grünwerk. Alle reiten singend zur Braut.

Der Freiwerber führt seinen Polterabendkuchen und ein Tönnchen Met oder Wein mit sich, der Bräutigam ein großes Tuch zum Geschenk für die Braut, der Marschall aber zwei Halbstof Met oder Wein und Weißbrot für die Mädchen, die Sängerinnen.

Während der Bräutigam mit den Begleitern heranreitet, wälzen inzwischen die Jungen — die Spaßmacher — von Seiten der Braut

[1]) [2]) Aus den Strophen 3. und 4. ersehen wir, daß die Begleiter, die Freunde des Bräutigams, wie auch er selbst, mit Flinten bewaffnet zum Brauthause reiten und auf dem Hofe der Schwiegermutter die Waffen losschießen. Diese Sitte erinnert wiederum an die Zeit des gewaltsamen Brautraubes, an die Zeit, da der junge Mann mit bewaffneten Freunden sich zur Wohnung des auserseheuen Mädchens begab, wo es zwischen seinem Gefolge und den Verwandten des Mädchens zu blutigen Prügeleien kam. P.

[3]) Eßvorräte, bestehend aus Speisen und Getränken (su pèrnagiu = „su visókiu valgiù ir gérimu“). B.

Steine, Baumstämme auf den Weg gegenüber dem Hause der Braut[1]), preiten in der Dunkelheit auf die Hofespforte geteerte Bänder aus und machen verschiedene andere Streiche, Späße und Kunststücke für die Heranreitenden.

16) Die Erwartung des Bräutigams.

Den Hochzeitszug des Bräutigams, welcher hinter der Pforte geblieben, halten die Hochzeitsgäste auf und chikanieren [ihn] auf jegliche Weise, indem sie auszuforschen wünschen. Sie fragen: „Wer seid ihr? und woher seid ihr?" Einer aus dem Hochzeitszuge des Bräutigams antwortet: „Ich bin gekommen als **der**, du weißt, wer; ich bin gekommen **daher**, du weißt, woher; ich bin gekommen **deshalb**, du weißt, weshalb; wollen wir uns setzen und essen."

Die Mädchen, die Sängerinnen, erwarten die Hochzeitsgäste des Bräutigams {den Freiwerber, den Gastbitter und die Marschälle} an der Thür des Nebengebäudes; sobald dieselben aber ins Innere hineingehen wollen, schlagen sie[2]) die Thüre zu und lassen sie (die Hochzeitsgäste) nicht einmal ins Vorhaus hinein. Die Mädchen drinnen und die Hochzeitsgäste des Bräutigams, welche draußen hinter der Thüre stehen, singen:

1. Singen die Hähnlein und krähen,
'S Frührot erwachet, läßt sehen[3]),
Ob nicht mein lieber
Junger Herzliebster } (bis)
Gekommen?

2. Ritt übers Feld und dachte,
Halt im Hofe machte:
O, erschein', erschein',
Junges Mägdelein,
Hier draußen!

3. Stehe, Herzliebster, ein Stündchen,
Stehe, Jüngling, ein zweites,
Stehe, Herzliebster,
Ein drittes Stündchen
Da draußen.

4. Gut hast du es zu stehen,
Mit den Schwägern zu reden;
Mir aber wehe,
Mir armem Burschen,
Im Freien!

[1]) Das Verrammeln der Straße zum Brauthause durch Steine und Baumstämme, so wie das Verwehren des Eintritts dem Bräutigam mit seinem Gefolge und das Stürmen der Brauthausthür, welche innen von den Brautjungfern festgehalten wird (cf. Nr. 16, S. 167 — 168), — all diese Scherze und Spielereien weisen uns abermals darauf hin, daß auch bei den Litauern einmal zu seiner Zeit der gewaltsame Brautraub gang und gäbe war. P.

[2]) nämlich: die jungen Mädchen. P.

[3]) D. h. leuchtet vor, leuchtet voran. B.

5. Regen durchnäßte mein Rößlein,
Auf dem Rößlein den Sattel;
Naß sind auch meine
Teueren Kleider
Am Leibe.

Auf solche Weise hält man den Bräutigam mit dem angekommenen Hochzeitszuge lange hinter der Thüre auf; nur den Freiwerber allein mit dem Tönnchen Wein und dem Polterabendkuchen {denn es ist schwer zu stehen} setzen sie in einen Winkel des Zimmers bei der Thüre hin und lauern des Spaßes wegen darauf, ihm den Polterabendkuchen und die Getränke, die er mitgebracht, zu entwenden.

Die hinter der Thüre gebliebenen Hochzeitsgäste drängen nach innen, jene aber lassen sie nicht herein und stemmen sich gegen [die Thüre].

Inzwischen setzen sich alle Mädchen auf die Bank am Tische und singen, die Braut aber entweicht mit der begleitenden Brautjungfer aus den Augen durch die Thüre des Wohnzimmers in die Gesindestube und versteckt sich vor den angekommenen Hochzeitsgästen.[1])

Auf einer armen Hochzeit findet die Erwartung des Bräutigams in folgender Weise statt.

Der Verabredung gemäß trifft der Bräutigam mit dem Hochzeitsgefolge im Hause des Schwiegervaters ein. Im Wohnzimmer der beiden Schwiegereltern sitzen die gebetenen Gäste und Gastinnen, alle auf Bänken im ganzen Zimmer umher. Der Freiwerber (piršlýs), der den Bräutigam mit den Marschällen (pàbrolej) auf dem Hof hinter der Thür gelassen hat, geht allein hinein und bittet unter großen Entschuldigungen um Eintritt, indem er die Rede hält:

„Ich grüße Eure ganze schöne und wohlanständige Gesellschaft, die ganze hehre Menge. Wir sind mit einer nicht großen Gesellschaft, mit einem kleinen Häuflein hergefahren, mit nur Fünftausenden; fünfhundertsechsundfünfzig tüchtige Männer, über Ozeane und Meere schwimmend,

---

[1]) cf. Anm. 1. zu Nr. 5, S. 148. P.

Der jetzt folgende Schluß dieser Nummer (S. 168—169 f.) bildet bei Jußkiewicz die 5. Beilage (pridėjimas pęnktas) (Svotbinė rėda, S. 85—86). B.

durch Flüsse, Sümpfe und Moräste(?)[1]) watend, die Baumgipfel abbrechend [und] die Grüfte ebnend. Ich bitte, daß die angekommenen Gäste zu heiterem Tanz Raum hätten, daß zum Tanze junge Mädchen, nette, hehre Mädchen zum Rundtanz und zur Unterhaltung, hübsche Jungen zum Singen und zu Lebehoch-rufen da wären; ebenso geräumige Ställe für die vernünftigen [ruhigen] Pferde und für die guten dunkelbraunen Rosse. Für die Rosse bitte ich Hafer; wenn sie aber Heu aus Gestellen (Holzböcken)(?)[2]) haben, wird nicht einmal Hafer nötig sein."

Der Schwiegervater sagt: „Wir bitten Alle." Und nachdem diese Hochzeitsgäste hineingekommen sind, trippeln sie — einander umarmend — auf ihrem Platze auf der Diele im Kreisel, der Freiwerber aber nimmt seine Flasche Branntwein und sein Weißbrot heraus und stellt es auf den Tisch mit den Worten: „Wir bitten, unser Reiseweißbrot (das Weißbrot, unseren Reisenden, unseren Wanderer)[3]) zu kosten." Sobald man die Flasche ausgetrunken hat, stellt der Schwiegervater sofort eine andere Flasche hin und, nachdem der Schwiegervater (selbst) seine Frau aufgenommen hat, tanzen beide dreimal im Zimmer herum. Sofort nimmt der Bräutigam seine Braut auf, der Freiwerber nimmt die Großmutter auf, der Vater aber — die Hochzeitsmutter, und diese drei Hauptpaare drehen sich mitten im Zimmer dreimal in die Runde. Darauf aber fassen alle Hochzeitsgäste [einander an den Händen], bilden so eine Reihe und drehen sich im Kreise. Und das ist der Anfang der Hochzeit. Wenn dieser Tanz beendet ist, setzt man die angekommenen Hochzeitsgäste an den Tisch und giebt ihnen, als den Reisenden, zu essen. Die Anderen aber tanzen noch ohne Aufhör die ganze Nacht. Die Braut tanzt bis zur Trauung und bis sie aus der Kirche zurückgekommen ist, nicht, und ist während dieser ganzen Zeit traurig und trübselig gestimmt; sie berät sich immer nur mit dem Bräutigam, und sie sprechen unter einander.

17) Die Bitte um Eintritt beim Ehrenmarschall.

Der Bräutigam wartet mit dem Hochzeitsgefolge draußen im Freien vor der Thür. Nachdem man den Freiwerber hineingelassen, läßt man

[1]) bójus, [2]) iš paažiú — unverständliche Worte. B.

[3]) Das „Brot", welches die Gäste auf ihrer „Reise" zur Hochzeit mitgehabt haben. P.

nachher nur den Gastbitter allein ins Wohnzimmer zum Ehrenmarschall hinein, welcher auf der großen Bank[1]), oder auf einem Stuhl, oder auf einer kleinen Bank[2]) sitzt. Der eingelassene Gastbitter hält vor dem Ehrenmarschall solch eine Rede.

Die Rede des Gastbitters vor dem Ehrenmarschall.

{Nach Januškà aus Wielona.}

„Ich bitte Alle sehr, [mit dem Lärmen] aufzuhören, zu verstummen, mit Aufmerksamkeit meine Rede anzuhören. Ich werde weiter gehen, werde mehr sprechen.

„Am Anfange der Welt gab es ein Land ohne König. Es kamen zwölf Könige zusammengefahren, berieten sich Tag und Nacht in betreff eines jungen Königssohnes, wie man ihn verheiraten solle und ihm eine gottesfürchtige und vor den Menschen schamhafte Königstochter erwählen solle. Sie gaben ihm zwölftausend Mann junger Krieger. Diese hatten gesattelte und mit Lederzäumen gezäumte Rosse. Wo sie ritten, waren keine Zäune vorgezäunt, die Pforten nicht vorgehoben[3]), die Thüren nicht geschlossen, die Bänke nicht besetzt, die Tische geschmückt: Gerstenbier auf dem Tische, Weizenähre[4]) auf dem Tischende.

„So bitte ich, wie für jenen Königssohn, sei es auch für uns.

„Als wir von Sonnenaufgang nach Sonnenuntergang ritten, stolperten wir Tag und Nacht hin und her, wateten durch tiefe Flüsse, stiegen auf hohe Berge. Durch tiefe Flüsse watend und hohe Berge besteigend, — stiegen wir zu einem Ölbäumchen hinauf. Auf diesem Bäumchen zwitscherte ein hübsches Vögelchen. Da zwitscherte nicht ein Vögelchen, sondern Gott im Himmel sprach, diese Worte redend: „Reitet hier, durch diese in mei-

---

[1]) und [2]) cf. Anm. zu Nr. 3, S. 146. P.

[3]) Die litauischen Dörfer und Bauerhöfe haben am Ein- und Ausgange der Straße, die durch sie führt, Pforten, die stets geschlossen sind, damit das Vieh und Geflügel aus dem Gehöft nicht herauskönnen. Es ist meistens eine schwere, einthürige Pforte, die erst ein wenig in die Höhe geschoben werden muß, ehe sie sich in ihren Holzhängen bewegen läßt. P

[4]) cf. Anm. 1. zu Nr. 13, S. 157 B.

Walde ausgehauene Lichtung und auf dem gebahnten Wege; reitet über ebene Felder und über hohe Berge, da werdet ihr zu einem bunten Edelhofe kommen, wo diamantene Thüren sind. Dort werdet ihr ein junges Mädchen auf einem goldenen Stuhle sitzen finden, ein grünes Rautenkränzchen flechtend, und zu keinem andern Zwecke flicht sie [es], als (nur) für ihre Tage[1]), für die Vergnügungen. Dieses schöne, hehre (anmutige) Mädchen ging an diesem [ihr] lieben Abend durch den Hausflur, saß am Tische und dankte Gott. Gott sprach, der Engel sagte: „Ihr werdet willkommen sein und mit Wein bewirtet werden."

„Als wir durch den grünen Wald ritten, rief der bunte Kuckuck[2]), es rief jedoch nicht der Kuckuck, sondern unser Jüngling weinte herzrührend.

„Und wir haben dieses grüne Rautenkränzchen auf geraden Wegen, auf großen (öffentlichen) Landstraßen in Begleitung von blasenden Dudelsackbläsern, von geigenden Geigenspielern und von unserer tanzenden Jugend hergebracht.

„Und wir haben es in dasjenige weiße Häuschen gebracht, das der Wind nicht anbläst, auf das der Tau nicht niederfällt, das von den Menschen nicht beredet wird, wo ihr tanzet, laut jubelt, euch freut und amüsieret.

„Ich bitte schön ehrerbietig, ihr möchtet auch uns zu Tanz, zu lautem Jubel, zur Fröhlichkeit und Heiterkeit aufnehmen.

„Wir sind auf geraden Wegen, die mit Roggenblättern (Roggenwintersaat) bedeckt, mit Rautengrünwerk bestreut waren, [hier] angekommen.

„Bitte, haltet mich nicht auf; ich bin von keiner Magd geboren, auch von keinem Bettler ausgebrütet. Wollen wir uns zur Einigkeit zusammenthun, froh sein!

„Ich bitte Alle, von den Ältesten bis zu den Kleinsten [Jüngsten], eure ganze schöne Gesellschaft, daß unserm Herrn Oberhochzeitsgast —

---

[1]) D. h. für die letzten Tage ihres Jungfernstandes, ihrer Jungfernschaft. P.

[2]) Der Kuckuck scheint auch in der litauischen Mythologie, wie in der slavischen, ein Symbol der Trauer, des Schmerzes und Leides zu sein. Cf. das „Igorlied." P.

Es wäre vielleicht angemessener mit irgend einem echten slavischen Volksliede zu vergleichen, nicht aber mit dem „Igorliede", dessen Authentizität doch nicht über alle Zweifel erhaben ist. B.

dem Mann der Hochzeitsmutter — die Bank eingeräumt werde, dem jungen Jüngling aber das Tischende; daß des Flachses Blume aufgedeckt und des Weizens Ähre auf dem Tischende sei.

„Ich bitte, daß allen Hochzeitsgästen ein Raum von drei Hufen eingeräumt werde, zu fröhlichen Vergnügungen[1]) herauszutreten.

„Jetzt bitte ich den Herrn Ehrenmarschall, daß für uns Bänke zur Erholung, Tische zur Bewirtung, junge Mägdlein zum Tanz vorbereitet wären.

„Ich bitte, daß im Vorhause für uns Knaggen wären, die Mützen aufzuhängen; daß für unseren Freiwerber ein neues Bettgestellchen, für den Oberhochzeitsgast ein junges Mägdlein da wäre; daß unsern Bläsern, Geigern und Harfenspielern ein Eckchen zum Spielen eingeräumt werde.

„Wir sind nicht zu Fuß gekommen, sondern reitend und sind gefahren; [bitte,] daß für unsere Pferde Ställe aufgebaut, Scheidewände gemacht seien daß sie mit Stroh ausgedeckt, daß die Dielen aus Eichenholz seien; daß an den Seiten Krippen (Tröge) hineingestellt und eingerichtet, mit Wasser angefüllt, daß unsere Pferde getränkt seien; daß mit Heu und gemengtem Futter die Eichenkrippen vollgefüllt seien. Ob die Pferde fressen oder nicht, wenn sie nur [Futter] unter den Schnauzen haben[2])!"

Darauf chikaniert der Ehrenmarschall den Marschall {Gastbitter}, fragt ihn auf verschiedene Weise aus und bemüht sich ihn zu verwirren [aus der Fassung zu bringen].

18) Das Ausfragen von Seiten des Ehrenmarschalls.

Der Marschall (vedlys) {der gewesene Gastbitter (bùvęs kvieslys)} kommt ins Zimmer, wo die Hochzeit stattfindet, und sagt: „Zeiget mir, ihr Brüder und Schwestern, die Wege und Stege zum Herrn Ehrenmarschall." „Hier, hier!" antworten sie.

---

[1]) zum Tanzen; unter den drei Hufen Raum meint wohl der Betreffende die drei Zwischenräume zwischen den Streckbalken der Oberlage im Zimmer. Da die Streckbalken nicht mit Brettern verschlagen werden, so sieht man sie an der Oberlage. P.

[2]) Andere Beispiele solcher Reden sind in der Beilage Nr. 2. = pridėjimai 6. und 7. bei Juszkiewicz („Svotb. rėda", S. 86—88) angeführt. B.

Der Ehrenmarſchall fragt: „Woher ſeid ihr? was wollt und braucht ihr?“ Der Marſchall antwortet: „Wir ſind aus der Stadt Rom, aus dem „Olima“[1])-Lande.“

E. „Welches Weges aber ſeid ihr gekommen?“

M. „Auf dem mit Flachsblüten überdeckten, von Sternen beleuchteten, mit grünen Rauten beſtreuten, [und] wo die Rauten nicht hinreichten, mit Schillingen ausgedeckten.“

E. „Habt ihr dieſe Rauten aufgeſammelt?“

M. „Wir ſammelten und haben aufgeſammelt, aber eine haben wir nicht gefunden; wir wollen auch hier zuſammentreten und ein wenig ſuchen, ob wir ſie nicht hier finden können[2]).“

E. „Wo werdet ihr ſie laſſen (ſetzen), wenn ihr [ſie] gefunden?“

M. „Wir haben einen grünen Stabwurzbaum, neben ihn werden wir ſie pflanzen.“

E. „Habet ihr Päſſe?“

M. „Wir haben Päſſe nach allen Enden, ihr könnt uns annehmen. Als wir durch den Wald ritten, erblickten wir hier ein kleines Hüttchen, ein kleines Lichtchen; könnten wir nicht hier zuſammenkommen und uns hier bei Ihnen (Euch) erholen und wenigſtens von den Schuhbändern [das Waſſer] abträufeln laſſen.“

E. „Wie viele ſeid ihr hergeritten? ſeid ihr denn viele hier?“

M. „Nicht viele; unſer ſind hier nur dreihundert: hundert Krummbeinige, hundert Kahlköpfige und hundert gute, tüchtige[3]) Menſchen. Die Krummbeinigen lichteten die Wege, die Kahlköpfigen leuchteten, die tüchtigen Menſchen aber reiſten, faßten einen guten Ratſchluß.“

---

[1]) Was wir unter dem Nom. propr. „Olimas“ zu verſtehen haben, läßt ſich nicht erweiſen. Des Reimes wegen zu „iš Rimu miestu“ wird wohl der Redner „iš „Olimu žemės“ hinzugefügt haben, ohne ſich ein beſtimmtes Land dabei zu denken und ohne ſich ſelbſt über den Ausdruck Rechenſchaft zu geben, den er wohl nicht mehr verſtanden.

Jedenfalls iſt unter „Olima žemė“ nicht Italien zu verſtehen. P.

Vielleicht gab das Wort poln. Jerozolima, Jeruſalem, zur Bildung von Olima Anlaß. B.

[2]) Cf. Hierzu L. v. Schröder „die Hochztbr. der Esten“, pag. 57. ff. P.

[3]) D. h. kräftige, geſunde (ohne einen körperlichen Fehler). P.

E. „Auf was für Pferden seid ihr hergeritten?"

M. „Auf Grauschimmelrossen mit gebogenen Hälsen und zwar (zugleich) auf blinden [Mähren][1])."

E. „Auf wie beschaffenen Wegen seid ihr hergeritten[2])?"

M. „Auf Flachsblättern, auf dem Sterne der Morgendämmerung."

E. „Weshalb kräht der Hahn mit geschlossenen Augenlidern?"

M. „Deshalb, weil er [es] auswendig weiß."

E. „Welchen Hund fürchtet der Hase am meisten?"

M. „Den weißen, weil er im Hemde allein oder nackt [ihn] verfolgt."

E. „Als ihr durch den Wald rittet, von welchen Bäumen habt ihr am meisten gesehen?"

M. „Von gebogenen, schiefen, krummen."

E. „Wo kann die Mitte der Erde sein?"

M. „Hast du einen Kreis gemacht, so stelle dich in die Mitte."

E. „Was hast du zu Hause gelassen?"

M. „Gottes Namen."

E. „Was hast du hierher gebracht?"

M. „Gottes Namen."

E. „Was ist das Allerebenste auf Erden?"

M. „Das Wasser."

E. „Wenn unser Salz voll Würmer wird, was kann man [dann] machen?"

M. „Eis hacken; trocknet es unter dem Ofen und streut es aus[3])."

E. „Wieviel Fische giebt es im Meere?"

M. „Wieviel [soviel, als] Tropfen Wasser."

E. „Wieviele sind wir hier?"

---

[1]) cf. Die Anm. 4. zu Nr. 13, S. 162. B.

[2]) Im litauischen Texte der „Svotbine rėda", S. 27, sind diese Frage und die ihr unmittelbar vorangehende Antwort wohl durch ein Versehen ausgelassen worden. Ich konnte dieselben durch die Mitteilungen der Wieloner Einwohner selbst ergänzen. Die ganze Stelle soll litauisch heißen:

S. „Kokėjs žirgajs atjójute?" V. Širmájs žirgajs, riėstajs kakłájs ir tajs pačėjs akłájs." S. „Kokėjs kėlejs atjójute?" V. „Linú łájąku, auárós žvájgžde." B.

[3]) sc. in die Speisen. P.

M. „Soviel, als Haare im Ziegenbart."

E. „Werft ihn hinaus."

M. „Möge [mich] der hinauswerfen, der zweimal geboren ist."

Man wirft ihn auch zum zweiten Male hinaus, wenn er nicht verstanden, dem Ehrenmarschall zu antworten. Wenn der Marschall zum dritten Mal um Eintritt gebeten, fragt ihn der Ehrenmarschall:

„Seid ihr Schelme, nichtsnutzige Kerle, Diebe? oder Kinder rechtschaffener Eltern?"

M. „Wir sind gerecht, Kinder rechtschaffener Eltern."

E. „Krähen die Hähne bei euch?"

M. „Sie krähen in jedem Gebäude, wo sie [nur] sind."

Wenn er nicht versteht zu antworten, eine hübsche Rede zu halten, sich nett hereinzubitten, befiehlt er [der Ehrenmarschall] den Hochzeitsgästen, den Gastbitter [Marschall] noch einmal hinter die Thüre zu werfen.

Zu mehreren Malen wirft man den Gastbitter vom Ehrenmarschall hinaus, wenn er dumm ist. Wenn er aber hübsch geantwortet hat, dann küssen sie sich nach der Unterredung. Der Marschall küßt dem Ehrenmarschall Hand und Wange und dieser sagt schließlich: „Wir nehmen euch [nur unter der Bedingung] auf, daß (nur) die Hochzeitsgäste keinen Schaden machen."

Wenn der Gastbitter den Eintritt schon erbeten und der Ehrenmarschall ihn gewährt hat, dann drängt sich das Hochzeitsgefolge des Bräutigams haufenweise in's Zimmer hinein. Ehe sie sich hereindrängen, stößt sie die Hochzeitsgesellschaft der Braut einige Mal hinaus und es hat den Anschein, als wäre ein Krieg oder eine Prügelei (ein Faustkampf) auf der Hochzeit.[1])

19) Das Auslösen der Bank[2]) durch den Marschall [des Bräutigams].

Der Marschall des Bräutigams (pabrolýs védžia) löst zuerst die von den Mädchen besetzte Bank aus. Der Marschall bringt Weißbrot und ein Halbmaß Met oder Wein herbei, die Mädchen aber, welche da

[1]) cf. Anm. 1. 2. zu Nr. 15, S. 166. P.

[2]) Dieses Auslösen der Bänke, das Erkaufen der Plätze und Ehrenplätze im Brauthause von Seiten des Bräutigamsgefolges durch Verschenken der mitgebrachten

ſitzen, haben gleichfalls Weißbrot und eine Flaſche Met und Wein oder Roggenblut[1]), auf dem Tiſche hingeſtellt [ſtehend]. Der Marſchall hält das Halbmaß in der Hand, der Gaſtbitter aber das Weißbrot. Dieſes Halbmaß und einen Holzbecher ſtellt er auf den Tiſch den Mädchen gegenüber hin.

Nun trinken die Mädchen — die Sängerinnen — als erſte dem Marſchall zu, beißen ihr Weißbrot auf, darauf gießen ſie in denſelben Holzbecher für den Marſchall ein; während deſſen ſchneidet der Gaſtbitter unter Späßen einen Fladen (Laib) Weißbrot zur Hälfte, giebt heimlicher Weiſe den Mädchen abzubeißen und zieht ihn wieder zurück, betrügt ſie.[2]) Dann necken ſie ſich eine lange Zeit mit witzigen (ſchlauen), klugen Worten und Späßen.

Während deſſen ſtehen alle angekommenen Hochzeitsgäſte mit Mützen, die mit Rauten und Flitterwerk beſteckt ſind, im Zimmer gegenüber den Mädchen, und hören zu, ſehen ſich die Mädchen an, merken ſich (ermeſſen), welche von ihnen hübſcher und klüger (geiſtreicher) iſt.

Sobald der Marſchall und der Gaſtbitter den Mädchen das Halbmaß Met oder Wein und einen Fladen Weißbrot gegeben, dann geben die Mädchen die Bank frei, indem ſie ſingen:

{Ins Zimmer hineingegangen, [wenden ſich die Mädchen] zu den Hochzeitsgäſten}.

1. Seht ihr, Gäſte,
   Iſt kein Glück euch, } (bis)
   Seht ihr! ſeht ihr!
   Keine Bank beſchieden. } (bis)

2. Seht ihr, Gäſte,
   Ihr kein Glück habt!
   Vor uns! Vor uns
   Steht ihr ohne Mützen.

Getränke und Anbieten des Freierkuchens — ſind Hochzeitszeremonieen, die gewiß aus der Zeit des Brautkaufes ſtammen; ähnliche Zeremonieen finden wir bei den ſlaviſchen Stämmen, ſowie überhaupt bei den indogermaniſchen Völkern. Cf. hierzu Dr. L. v. Schröder's „Hochzeitsbräuche der Esten.“ Berlin 1888, pag. 24—31. P.

[1]) D. h. Schnaps; cf. Anm. 1. zur Nr. 13, S. 157. B.

[2]) Er ſchneidet das Brot nur zur Hälfte durch, ſo daß die beiden Hälften noch zuſammenhalten, und reicht es den Mädchen; ſobald dieſe es erfaßt haben, zieht er das Brot zurück, welches dann bricht, ſo daß er noch eine Hälfte behält. Die Mädchen ſind betrogen, da ſie glaubten, das ganze Brot zu bekommen. P.

{Nachdem sie Weißbrot bekommen, singen sie, während sie vom Tische fortgehen.}

3. Dank den Gästen
Für den Branntwein!
Danke! danke!
Für das Weißbrot danke.[1])

4. Schwer ist, wahrlich,
Der Gäste Weißbrot.
5. Ich kann nicht gehen,
Das Weißbrot tragen.
6. Käm' doch gefahren
Des Königs Wagen!
7. Führte wol fort dann
Der Gäste Weißbrot!
8. Bitte, bitte,
Setzt euch, ihr Gäste,
9. Wenn nicht auf's Bänklein, —
Unter dasselbe!
10. Bitte, setzt euch,
Gäste, zu Tische,
11. Wenn nicht zu Tische,
Unter denselben!
12. Bitte, bitte
Zum Ehrenplatze (=winkel),
13. Und wenn nicht dorthin —
Unter denselben!
14. Setzt euch, setzt euch,
Ihr lieben Gäste!
15. Laßt uns doch sehen
Der Gäste Augen.
16. Starräugige, Glotzäugige
Auf dem Bänkchen sitzen.
17. Lehnt euch, Gäste,
Nicht an die Wand dort.
18. Unsere Wände
Sind ganz durchlöchert.
19. Fallt noch hinaus,
Durch diese Löcher.

{Das Weißbrot essend, singen die Brautjungfern}.

20. In Spreuhaus gemenget,
In Scheuern geknetet,
21. Darrofen=Gebäcke,
Durch Scheunen getragen[2]).

Die Mädchen gehen von der Bank — am Ehrenplatze vorbei — fort, die Hochzeitsgäste des Bräutigams aber — mit Mützen auf dem Kopf — stürzen von der Thüre eilends lärmend und mit den Füßen stampfend zur Bank und setzen sich nieder.

Von der Thüre her kommt der Freiwerber mit seinen Eßvorräten {mit einem Fäßchen Wein und dem Polterabendkuchen} und mit dem Bräutigam. Der Bräutigam setzt sich an den Tisch und maulafft mit

[1]) Wiederhole dieses „Danke! danke! für das Weißbrot danke!" in allen folgenden Strophen nach den ersten zwei Versen. P.

[2]) In „Svotbins réda" (S. 30) sind die sechs letzten Strophen falsch numeriert: anst. 16—21 hat man dort 17—22. B.

losem Munde, der Freiwerber aber setzt sich an der Ecke des Tisches auf dem Ende der kleinen Bank hin und bewacht seinen Eßvorrat, damit ihm denselben nicht jemand des Scherzes wegen stehle.

Solange sie den Tisch auslösen, hat die Hochzeitsmutter[1]) an der Thüre zu stehen und von dort aus führt man sie zum Tischende, auf dem Ehrenplatze zu sitzen, und durch dieselbe Stelle führt man sie zum Tanze heraus.

Die Mädchen, welche sich im Zimmer gegenüber den Hochzeitsgästen[2]) hingestellt haben, singen, diese schmähend:

1. Setzt euch nieder, setzt euch nieder,
   Gäste, auf das Bänkchen!
2. Laßt uns sehen, laßt uns sehen,
   Wie der Gäste Lippen.
3. Kalbslippige, Pferdslippige
   Auf dem Bänkchen sitzen.
4. Setzt euch nieder, setzt euch nieder,
   Gäste, auf das Bänkchen!
5. Laßt uns sehen, laßt uns sehen,
   Wie der Gäste Zähne.
6. Gaulzähnige, Kalbszähnige
   Auf dem Bänkchen sitzen.
7. Setzt euch nieder, setzt euch nieder,
   Gäste, auf das Bänkchen!
8. Laßt uns sehen, laßt uns sehen,
   Wie der Gäste Schnurrbart.
9. Welswunzige, Schwarzbärtige
   Auf dem Bänkchen sitzen.
10. Setzt euch nieder, setzt euch nieder,
    Gäste, auf das Bänkchen.
11. Laßt uns sehen, laßt uns sehen,
    Wie der Gäste Haare!
12. Weichselzöpf'ge, Langhaarige
    Auf dem Bänkchen sitzen.

{Nach der Auslösung der Bank}:

1. Es sitzen die Gäste auf einem Bänkchen,
   Auf einem Bänkchen, am weißen Tische.
2. O, komm' doch, Schwester, laß uns sehen,
   Welch Augen unsere Gäste haben.
3. Sieh', schwarze Augen, wie dunkle Bocksbeer'n,
   Glänzende Wangen, wie Hirschhollunder.

* * *

4. Nachteulenköpfe, Augen der Eule
   Und Augenwimpern vom grauen Schweine.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

[1]) der Braut.
[2]) des Bräutigams. P.

10.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 29. November 1887 im „Deutschen Hause“ zu Ragnit.

Nachdem gegen 8½ Uhr der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Superintendent Hoffheinz mit einer Begrüßung der Anwesenden die Sitzung eröffnet hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Gegenstand derselben war ein Vortrag des Herrn Professor Preuß über die Vitalienbrüder. Veranlassung zur Wahl des Themas hatte ein neuerdings erschienenes Werk von Schiemanns „Historische Darstellungen und Archivalische Studien zur Baltischen Geschichte“ gegeben. Der Vortragende gab indes nicht den Inhalt dieses Werkes wieder, sondern lieferte eine weitere Skizze der dort nur in Bezug auf Livland behandelten geschichtlichen Ereignisse, denn eine Geschichte der Vitalienbrüder schließt notwendig eine Geschichte des Handels auf der Ost- und Nordsee um das Jahr 1400 herum und ein gut Stück Geschichte der Länder, welche von diesen Meeren bespült werden, in sich. Im Jahre 1375 war der Dänenkönig Waldemar IV. Atterdag gestorben. Um den Thron erhob sich Streit, da zwei gleichberechtigte Enkel denselben beanspruchten: Olaf von Norwegen (oder vielmehr für ihn seine Mutter, die energische Margarethe) und Albrecht von Schweden. Dem ersteren wurde von den Ständen gehuldigt, Margarethe führte die vormundschaftliche Regierung und das Land erfreute sich vorläufig des Friedens. Als aber 1388 Olaf starb, erneute Albrecht seine Bewerbung um die dänische Krone. Aber er ist unglücklich; 1389 von Margaretha besiegt und gefangen, verliert er auf lange Jahre nicht nur seine Freiheit, sondern auch sein Stammland Schweden bis auf Stockholm, das durch seine zum großen Teil deutsche Bürgerschaft tapfer gehalten wird. Zur Sache Albrechts hielten auch der Herzog Johann von Mecklenburg und die meisten Hansastädte. Gegen die Übermacht Margarethes zur See rief der erstere nun Freibeuter aus aller Herren Länder herbei und verlieh ihnen Kaperbriefe unter der Bedingung, daß sie gegen Margaretha für die Sache Albrechts kämpfen und Stockholm mit Lebensmitteln ver-

sehen sollten. Von der letzteren Bestimmung nannten sich die Kaperer Vitalienbrüder (weil sie Stockholm mit Viktualien versehen sollten). In der Geschichte derselben lassen sich zwei Perioden unterscheiden. In der ersten herrscht noch eine gewisse Legalität der Kriegführung. Da finden wir an der Spitze der Vitalier viele adlige Namen; Marquard Pre, Bosse v. Kalandt, Hennig v. Manteuffel, auch ein Moltke werden genannt. Charakteristische Züge aus dieser Zeit sind folgende: 1391 greifen die Seeräuber ein großes Stralsunder Kauffahrteischiff an; das wehrt sich tapfer und macht ca. 100 Gegner zu Gefangenen; man verpackt diese in leere Fässer und bringt sie nach Stralsund, wo sie enthauptet werden. Aber ein solcher Sieg war wohl nur ein seltener Fall. Die Vitalier erobern i. J. 1392 die Insel Gotland und beherrschen von da aus die Ostsee. Im Winter 1393 auf 94 wäre es den Dänen fast gelungen, Stockholm durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Eine große Lebensmittelflotte, welche die Vitalier der bedrängten Stadt zuführen wollen, friert unfern der Küste ein und ist in Gefahr, den Dänen in die Hände zu fallen. Da fällen die Vitalier Bäume, machen mit denselben auf dem Eise um die Schiffe einen Verhau, begießen ihn mit Wasser und schaffen sich so eine Eismauer, während sie das Eis vor derselben zertrümmern. Als nun die Dänen kommen, gerathen sie mit ihren Geschützen in die nur leicht beforenen Stellen und verlieren unter dem Hohn der Vitalier viel Leute und Zeug in der Tiefe. Es gelang, den Proviant glücklich der Stadt zuzuführen. — Diese Seeräuber bildeten aber je länger desto mehr eine Plage des Handels und so wurden denn im Jahre 1395 alle ihnen erteilten Privilegien und Kaperbriefe zurückgenommen. Aber damit war dem Unwesen kein Ziel gesteckt, es wuchs eher noch an. Zwar verschwinden jetzt die Namen adliger Geschlechter aus den Reihen ihrer Führer, dafür treten aber um so verwegenere Freibeuter an ihre Spitze, wie Klaus Stortebeker, Godeke Michael und ähnliche. Auf einer Tagfahrt der Hansa zu Lübeck wird es zwar verboten, den Vitaliern irgendwo einen Markt zu gewähren, aber doch fanden sie einen solchen noch in manchen Orten, wie Rostock und Wismar. Die Hanseaten wußten sich ihrer nicht anders zu erwehren, als durch den Befehl, es

sollten nie weniger als 10 Schiffe zusammenfahren. Das Seeräuberwesen dehnte sich immer weiter aus. Einem ihrer Haufen begegnete man an der Newa, andre plünderten die spanischen Küsten, noch andre zeigen sich in Friesland als Likendäler (Gleichteiler), während das schlösserreiche Gotland noch immer ihr Schlupfwinkel in der Ostsee ist. Natürlich schädigten sie auch den Handel des Ordenslandes Preußen auf das empfindlichste.

Da erwirbt sich der Hochmeister Konrad von Jungingen ein Verdienst um den gesamten Handel der Ostsee. Er rüstet 80 Schiffe mit 5000 Mann aus und nimmt Gotland ein. — Der letzte Akt der Vitaliergeschichte spielte sich in der Nordsee ab. Dort hatten die Seeräuber Helgoland im Besitz und schädigten von da aus den Handel Hamburgs empfindlich. Einen Hauptschlag gegen sie führte der Hamburger Seeheld Simon von Utrecht. Er schlägt sie in zwei Treffen und bringt Klaus Stortebeker und Wigmann nach Hamburg, wo sie enthauptet werden. Noch länger hielten sich die Räuber in Friesland, von wo sie noch bis 1418 manche Züge unternahmen, die sie bis zur Weser und Elbe ausdehnten, bis der Graf Ezzo Zirksena, der sich 1434 zum erblichen Grafen von Ostfriesland macht, ihnen energisch zu Leibe geht. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion bemerkte Herr Amtsrichter Amelung, daß der in manchen Städten (z. B. Amsterdam, Memel) vorkommende Ausdruck Bitte (Bommelsvitte in Memel) in den Hafenstädten den Ort bezeichnet, an dem Kaufleute andrer Städte ihre Waren feilhalten durften.

Dann erhielt Herr Dr. Siemering das Wort zu einem Vortrage über Altertumsfunde, deren manche die Gesellschaft wieder in letzter Zeit erhalten habe. Der Redner hob einleitend hervor, daß für Ostpreußen die Steinzeit von der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christus bis nach Christus reiche, doch so, daß in den Jahrhunderten vor Chr. schon Bronze auftritt. Eine Zusammenstellung der in Preußen gemachten Funde mit denen andrer Gegenden ergiebt, daß man es bei uns nur mit der sogenannten neolithischen Periode (nicht der paläolithischen, in welcher Mammut und Höhlenbär existierten) zu thun hat. Ein

eigentümlicher Fundgegenstand der Nehrung sind ovale Schalen, die den Thranlampen der Eskimos sehr ähnlich sehen und leicht einem gleichen Zweck gedient haben mögen. Die Steinarten, aus denen die in Preußen gefundenen Geräte bestehen, sind Diorit, Syenit, Granit und Hornblende. Der Feuerstein ist meist zu kleinen Gegenständen, wie Pfeilspitzen, Messern und Schabern benutzt. Man hat ihn bereits zu schleifen verstanden. In den Pfahlbauresten bei Claussen unweit Lyck hat man eine Werkstätte für Feuergegenstände gefunden, während in unsrer Nähe das Dünenfeld an der Smalupp in der Tilsiter Stadtheide ein Fundort für Pfeilspitzen und Meißel ist. Es hat nicht an Versuchen in unsren Tagen gefehlt, mit knöchernen, hölzernen oder steinernen Geräten, Steingeräte aller Art herzustellen. Herr Dr. Tischler in Königsberg hat Seerollsteine mit Hornröhren bearbeitet. Sehr interessant ist die Sammlung von Geräten aus der Steinperiode eines Herrn Sehestedt bei Broholen, der ein Blockhaus aus Kiefern nur mittels steinerner Werkzeuge hat herstellen lassen, das nun als Museum antiker Steingeräte dient. — Der Sammlung der Gesellschaft wurde durch Herrn Direktor Tobias ein schöner Steinhammer überwiesen; außerdem erhielt sie eine Bronzekette mit daran hängendem Schlüssel, welche auf dem Terrain des Gärtners Herrn Friedrich in Ragnit ausgegraben wurde. Herr Dr. Siemering bestimmte die Zeit derselben als das jüngste heidnische Zeitalter, (Eindringen des Ordens oder bald nachher).

Sitzung vom 19. Dezember 1887.

Herr Oberlehrer Knaake gab „Ergänzungen zu seinem in der Generalversammlung gehaltenen Vortrag über die landwirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreußens zu Anfang dieses Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Familie v. Schenkendorf." Der Vortragende gab eine Übersicht der Getreidepreise von 1816 bis Ende der 20-er Jahre, wodurch er bewies, daß diese sich bis 1824 im steten Sinken befanden, so daß Weizen von 2 Thlr. 10 Sgr. allmählich auf 29 Sgr., Roggen von 1 Thlr. 11 Sgr. bis auf 15 Sgr., Gerste

auf 12½, Hafer auf 9 Sgr., Erbsen auf 17, Kartoffeln 1824 gar bis auf 4½ Sgr. heruntergegangen waren. Der Landmann war nicht mehr im stande, den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen, ja kaum sich notdürftig zu ernähren; die meisten Besitzungen gingen zum Spottpreise in fremde Hände über, im Tilsiter Kreis blieben nur 3 Rittergüter in den Händen ihrer frühern Besitzer. Die Frau Kriegsrätin v. Schenkendorf wandte sich, nachdem sie ihr Gut Nesselrode bei Königsberg verkauft und auf das im Jahre 1817 von ihrem Sohne Max zurückererbte Lenkonischken gezogen war, in ihrer Not an König Friedrich Wilhelm III. Sie erhielt auf Verwenden des Oberpräsidenten von Schön im Januar 1826 eine jährliche Pension von 200 Thalern zugesichert unter der Bedingung, daß sie ihr schwer verschuldetes Lenkonischken den Gläubigern abtrete. Dies zu thun fühlt sie sich außer stande und weist die Pension zurück. Der Gedanke an eine parzellenweise Ausspielung oder Verlosung des Gutes schien ihr weniger abschreckend; doch wurde ihr dazu die Erlaubnis versagt, indem sie dagegen vom 1. Januar 1829 ab eine jährliche Unterstützung von 200 Thalern erhielt. Im genannten Jahre wurden alle Gärtnergebäude in Lenkonischken durch Feuer zerstört und es mußte zu ihrem Wiederaufbau z. B. die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch genommen werden. Der Oberpräsident mahnte die Frau Kriegsrätin nunmehr wiederholt, ihr Gut endlich an die Gläubiger abzutreten, da die auf Lenkonischken eingetragenen Gelder den damaligen Wert des Gutes um mehr als das Doppelte überstiegen; da erlöste am 10. November 1830 der Tod die bedrängte Frau von aller Not. Sie hatte wenigstens das erreicht, daß sie in Lenkonischken begraben wurde. 14 Thlr. 10 Sgr. bildeten das ganze Barvermögen, das sie hinterließ.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Gymnasiallehrer Frölich. Derselbe sprach im Anschluß an die Publikationen des mit der Gesellschaft in Schriftenaustausch stehenden Vogesenklubs zu Straßburg „über volkstümliche Feste, Sitten und Gebräuche in Elsaß-Lothringen," indem er das Mitgeteilte mit ostpreußischen Volksbräuchen verglich und in Verbindung setzte. Obgleich die Entfernung im Raum eine große ist, berühren sich die Gegenstände oft wunderbar. Der Vor-

tragende folgte dem Gange des Festkalenders und berücksichtigte hauptsächlich die Oster- und Pfingstgebräuche, wie die beiden alten Sonnenwendfeste zu Johanni und Weihnachten, an welchen sich gleichzeitig germanisches Heidentum und christliche Sitte wunderbar gemischt haben. Die getroffene Auswahl, Vergleichung und Betrachtung regte die Erschienenen zur Diskussion über manchen Punkt an.

Sitzung vom 27. Januar 1888.

Als erster Gegenstand stand auf der Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Superintendenten Hoffheinz „Über litauische Orts- und Personennamen speziell solche des Regsbez. Gumbinnen." Nach einer rühmenden Erwähnung der Arbeiten des Herrn Professor Bezzenberger und Oberlehrer Hoppe auf diesem Gebiet trug der Referent seine eigenen Sammlungen zur litauischen Onomastik vor. Er hat dieselben wesentlich aus den Kirchenbüchern geschöpft. Zunächst wurden die Namen, die offenbar sehr alte Form haben, auf — ant und — mins behandelt. Ref. sieht in ihnen Reste aus dem Altpreußischen. Es folgte dann Anführung von Namen auf — ar, — art, — aut, — jod, — ut, — ur. Die Personennamen neuern Datums waren gruppiert in solche, wo der Stamm scheinbar kein Endsuffix erhalten hat und solche mit Endung. Dann erklärte der Vortragende eine große Zahl von Namen nach ihrer Bedeutung im Litauischen und brachte eine Zusammenstellung solcher, die, obgleich sie einen deutschen Klang haben, doch offenbar litauischen Ursprungs seien. So sei z. B. Schanzenkrug nicht vom deutschen Worte Schanze, sondern vom litauischen szandrus = Schlamm und Geröll, das der Fluß auswirft, abzuleiten. Interessant ist die Wahrnehmung, daß die lit. Flußnamen alle Feminina sind, bis auf die beiden Namen Niamuns und Preglius; für den letzern kommt aber auch die feminine Form Pregle vor. Einige der Behauptungen des Vortragenden riefen Widerspruch seitens der Anwesenden hervor. Herr Rechtsanwalt Kleinschmidt-Insterburg erklärte den Namen Niamuns von namai, Haus = Heimatstrom, eine Erklärung, der die Verschiedenheit der beiden verglichenen

Wortstämme entgegenzustehen scheint, denn niam = nem ist doch nicht nam. Im Worte namai hat die erste Silbe nie erweichtes a.

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Gymnasiallehrer Kurschat über „die lettischen Dialekte". Veranlassung dazu hatten ihm die Arbeiten des Vorstandsmitgliedes der litauischen Gesellschaft, Prof. Bezzenbergers, über die lettischen Dialekte (1885) und über die lettische Sprache in Preußen (1887), beide im Magazin der lettisch-litterärischen Gesellschaft veröffentlicht, gegeben. Da eine genauere Kenntnis über die Verhältnisse der lettischen Sprache bei unsern Mitgliedern nicht vorauszusetzen war, so gab der Vortragende zunächst die Grundzüge an, welche vom Pastor Dr. Bielenstein in seinem Werk „die lettische Sprache" Berlin 1863 aufgestellt sind unter Berücksichtigung und schließlichem Übergehen auf die Arbeiten des Herrn Prof. Bezzenberger. Danach war der Inhalt etwa folgender. Die lettische Sprache herrscht in der Landbevölkerung des russ. Gouvernements Kurland, im südlichen Teile Livlands und im westlichen Teile des Gouvernements Witepsk, der auch polnisch-Livland heißt, und in Preußen auf der Kurischen Nehrung. Der Name Kuren und Letten ist nicht identisch, die Kuren waren vielmehr ein livisches (zur finnisch-mongolischen Völkerfamilie gehöriges) Volk, nach dem noch der Name des Landes Kurland bezeichnet ist. Nur auf der Nehrung werden die lettischen Bewohner Kuren genannt, was heißen soll, daß sie aus Kurland stammen oder mit den jetzigen Bewohnern Kurlands (den Letten) stammverwandt sind. — Die lettische Sprache ist dem Litauischen zwar sehr nahe verwandt, unterscheidet sich aber doch in vielen Punkten, so daß man das Verhältnis des Lettischen zum Litauischen etwa wie das des Nieder- zum Hochdeutschen aufzufassen hat. Es giebt nun in dem Gebiet, das die lettische Sprache einnimmt, drei Hauptdialekte, 1) den sogenannten oberländischen, der in den Gebieten von Dünaburg bis Friedrichstadt hin, ferner in polnisch-Livland und den angrenzenden Bezirken Livlands gesprochen wird. Er ist der reinste und altertümlichste Dialekt. 2) den nordwestkurischen oder tahmischen Dialekt, der zu beiden Seiten der untern Windau gesprochen wird. Die Bewohner dieser Gegenden sind am stärksten mit fremden Elementen (Liven) versetzt

und sprechen daher auch den schlechtesten Dialekt. Die Endsilben werden verkürzt und verderbt, der Stamm unorganisch gedehnt. 3) Alles, was zwischen den beiden genannten Gebieten liegt, gehört dem mittleren, also lettischen Hauptdialekt an, in welchem auch die Schriften der evangelischen Letten verfaßt sind. — Was die Letten in Preußen betrifft, so findet man solche a) auf dem preuß. Festlande in der nördlichen Vorstadt Memels, Bommelsvitte, und in den nördlich davon gelegenen Dörfern Mellneraggen und Karkelbek; b) auf der Nehrung in Schwarzort, Perwelk, Preil, Nidden, Pillkoppen und Sarkau. Das Nehrungs-Lettisch zerfällt in 2 Dialekte, die durch die Grenze der Kreise Memel und Fischhausen geschieden werden. Nach Bezzenbergers Untersuchungen gehört nun die Sprache des größten Teils der preußischen Letten dem sogenannten mittleren Dialekt, speziell der Sprache des Gebiets von Bartau (nördlich von Polangen) an; nur das Sarkauer Lettisch ist dem Tahmischen verwandt. — Was die Herkunft der preuß. Letten betrifft, so spricht Bezzenberger aus verschiedenen Gründen die Annahme aus, daß dieselben von Kurland her zu Wasser eingewandert sind; wann das geschehen ist, ist ungewiß; im 15. Jahrhundert klagen öfter Ordensgebietiger in Kurland, daß Letten in großen Scharen nach Preußen auswanderten. — Schließlich gab Herr Rechtsanwalt Kleinschmidt einige von ihm aufgestellte Etymologien litauischer historischer Namen, so besonders der Namen Kynstut und Switrigail. Den ersten leitete er von skaistus hell, glänzend, den zweiten von gaileti und sweczias, also der sich der Fremden erbarmt, ab.

Sitzung vom 8. März 1888.

Die Versammlung, welche um 8½ Uhr abends eröffnet wurde, zeigte, wie gewiß alle zu derselben Zeit im deutschen Vaterlande stattgefundenen Versammlungen, wie sehr auch die wissenschaftliche Thätigkeit von der allgemeinen politischen Zeitstimmung beherrscht wird. Der verehrte Kaiser und König befand sich vielleicht in der Sterbestunde — es wurden Zweifel laut, ob überhaupt die nötige Sammlung und Aufmerksamkeit vorhanden sein würde. Doch es waren ja weitere

traurige Nachrichten inzwiſchen nicht eingegangen und ſo wurde denn zur Erledigung der Tagesordnung geſchritten. Den erſten Vortrag hielt Herr Gymnaſiallehrer Frölich „über die Religion der europäiſchen Kulturvölker“. Der Vortragende ſchließt ſich einem Werke von Profeſſor Julius Lippert an, welches vor 7 Jahren, unter dem Titel des Vortrages, in Berlin erſchienen iſt und das auf dem Gebiete der indogermaniſchen Forſchungen den neuen Zweig einer allgemeinen Religions-Philoſophie kultiviert. Streng wiſſenſchaftlich vorgehend betrachtet Lippert alle religiöſen Feſtſetzungen, ſei es daß ſie in der Form von heiligen Sagen und Dogmen oder als äußere Bräuche auftreten, als Phänomene der die geiſtige Exiſtenz des Menſchen durchdringenden und regierenden Naturgeſetze, welche auf dieſem Gebiete ebenſo ſicher wirken, wie auf dem der lautlichen Sprachſchöpfung. Bei dem Bemühen, das große hier vorliegende Ganze in wiſſenſchaftlicher Weiſe aus einem Punkt entſpringen zu laſſen, hat Lippert, wie der Herr Vortragende hervorhebt, ſich vielleicht nicht zugleich vor Einſeitigkeit bewahren können: er ſieht als Ausgangspunkt aller Religionen den Seelen- und Ahnenkultus an und erhofft von dieſem Standpunkte aus die Fortentwickelung der beſtehenden Religionen zu erklären. — Ein in Ausſicht genommener zweiter Vortrag wurde von der Tagesordnung abgeſetzt.

---

9. Generalverſammlung.

Den 11. Oktober 1888.

Der Vorſitzende eröffnete die Sitzung und verlieſt den Jahresbericht. — Dann erhält das Wort Herr Profeſſor Dr. Bezzenberger zu einem Vortrage über „Oſtpreußen und ſeine Nachbarſchaft in ethnographiſcher Hinſicht.“ Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Für ethnographiſche Unterſuchungen bieten ſich vor allem zwei Mittel und Unterlagen, nämlich der Körperbau und die Sprache. Als drittes kommen dann Tracht, Kleidung und Gerätſchaften hinzu, doch ſind dieſe, wo jene beiden erſten fehlen, wiſſenſchaftlich von nur minimalem Wert. Aber auch mit Hilfe der erſtgenannten Mittel, der

somatischen Eigenschaften und der Sprache kann man zu sichern Resultaten nur dadurch gelangen, daß man diese Untersuchungen beständig Hand in Hand gehen läßt mit der Geschichte, soweit dies irgend möglich ist. Die Untersuchung der Körperbeschaffenheit fördert übrigens in Gegenden, wo starke Völkermischung stattgefunden hat, wie dies z. B. gerade in Europa der Fall ist, auch nur geringe Resultate zu Tage. In Litauen z. B. treten nebeneinander zwei verschiedene somatische Komplikationen auf: nämlich neben einer langköpfigen, blauäugigen, hellhaarigen Rasse eine dunkelhaarige. Man erkennt also, daß hier eine Völkermischung stattgefunden, aber über das Wann und Wo kann uns die somatische Untersuchung keine Aufschlüsse geben. Wie steht es nun mit dem Mittel der Sprache? Sprache und Rasse decken sich zwar im allgemeinen nicht, aber doch kann eine genau und sorgfältig vorgehende gesetzmäßig verfahrende Untersuchung der speziellen dialektischen Eigentümlichkeiten noch das meiste bieten. Allerdings kann dies nur eine Untersuchung, die streng nach den für richtig erkannten Gesetzen verfährt. Seit Voltaire die Sprachwissenschaft dahin definierte, daß in ihr die Vokale nichts und die Konsonanten wenig zu bedeuten hätten, haben sich die Zeiten sehr geändert, sie ist nicht mehr eine „undisziplinierte Disziplin", vielmehr herrscht in ihr eine so strenge Gesetzmäßigkeit, daß nach ihren Normen zu operieren schließlich gar keine Genialität zu erfordern scheint.

Fragen wir nun: unter welchen Bedingungen bildet sich ein Dialekt? so ist als wichtiges Erfordernis desselben die historisch und geographisch abgeschlossene Einheit eines Volkstums anzusehen. Für unser Sprechen sind zwei Faktoren von bestimmendem Einfluß: 1) die Bildung des Kopfes, 2) das Muskelgefühl. Beide sind aber, wie es die Erfahrung lehrt und wissenschaftliche Untersuchungen es bestätigt haben, erblich, woraus sich ergiebt, daß auch der Dialekt erblich ist.

Welche Völkerschaften finden wir nun in Ostpreußen vertreten? Es wohnen noch oder haben daselbst gewohnt Deutsche, Polen, Russen, Juden, Sudauer oder Jadwinger, Letten, Litauer und Preußen. Von den Deutschen sehen wir hier ab, weil die Geschichte ihrer Einwanderung so be-

annt im allgemeinen wie im einzelnen und speziellen unbekannt ist. Wir önnen auch von den Juden absehen, weil deren Vorhandensein im Lande erhältnismäßig sehr neuen Datums ist. Dies ergiebt eine Anekdote ei Henneberger (Ende des 16. Jahrhdts.). Dieser erzählt ein Geschichtchen, wonach ein Jude einem Fischer den Rat gegeben habe, eine geweihte Hostie an ein Flottholz seines Netzes zu befestigen, um einen reicheren Fang zu erzielen. Dies that der Fischer mit dem gewünschten Erfolg; aber beide, der Fischer und der Jude, entgehen der Bestrafung nicht, und für jenen verbrecherischen Rat werden die Juden insgesamt dadurch bestraft, daß es ihnen verboten wird, beritten oder zu Wagen in eine Stadt zu kommen. Henneberger fügt daran die Bemerkung: daher komme es auch, daß gegenwärtig fast gar keine Juden in Preußen zu finden sind. Ebenso können wir die Russen mit wenigen Worten abthun; sie sind in Ostpreußen nur vertreten in der russischen Sekte der Philiponen im Kreise Sensburg, und zwar in den Kirchspielen Groß- und Klein-Ukta. Dorthin sind sie in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wegen Verfolgungen, die sie in ihrer Heimat zu erleiden hatten, übergesiedelt; ihre Zahl betrug in den dreißiger Jahren ca. 2000 Seelen, seitdem soll diese durch die bei ihnen herrschende Sitte der Verwandtenheiraten noch zurückgegangen sein. — Die Preußen sind als Volkstum ausgestorben; die letzten Nachrichten über ihre Sprache stammen aus dem Jahre 1683. Ihre Nachkommen sind natürlich in der jetzigen Bevölkerung Ostpreußens aufgegangen. Wir wissen nun nicht, ob wir die Sprache der alten Preußen nur für eine Mundart der litauischen oder für eine selbständige halten sollen. Nach dem Wortschatz und der Grammatik wäre sie das erstere, aber wir kennen ihre Betonungsart nicht; und die gleiche oder verschiedenartige Betonung ist ein wesentliches Kriterium für die Annahme eines Dialekts oder selbständiger Sprache. Allerdings fehlt es nicht an Andeutungen, daß das Altpreußische in der That dieselbe Betonung gehabt habe wie das Litauische (Abel Will.) Welches war nun das Gebiet des Altpreußischen? Gegen das Litauische hin markiert sich die Ostgrenze durch die Ortsnamen, die Zusammensetzungen mit Dorf, Berg, Fluß sind. Dorf heißt altpreußisch Kaims,

lit. Kiems, Berg heißt altpr. garbs, lit. kalnas, Fluß altpr. ape, lit. upe. Danach ginge die Ostgrenze des Altpreußischen etwa von Moosbruch über Norkitten, Darkehmen nach dem W. des Kreises Goldap. Diese Grenze deckt sich mit der Ostgrenze der alten Landschaften Samland, Natangen, Barten und Galindien. Es fragt sich, welche Bevölkerung die westlichen Landschaften (rechts der Weichsel) gehabt haben: Müllenhof weist sie in seiner Altertumskunde den Goten zu, Ketrzynski den Polen; sicher polnische Bevölkerung hat aber nur das Kulmerland, dies war um 1230 entschieden polnisch.

Die Polen Ostpreußens sind ein Bestandteil, der sich historisch nachweisbar erst im Laufe der Zeit von Süden her in das Land eingedrängt hat. Um 1565 finden wir das polnische Element schon in der heutigen Ausbreitung, d. h. von der Südgrenze bis zu einer Linie, welche Allenstein, Wartenburg und Bischofsburg südlich läßt. Die dortige Bevölkerung ist aus Masovien eingewandert und ist deshalb auch schon seit dem 16. Jahrh. Masuren genannt worden; als Bezeichnung der Landschaft ist der Name Masuren jedoch erst seit dem Anfang unsres Jahrhunderts üblich.

Ein ethnographisch sehr wichtiges Glied Ostpreußens bildet die Kurische Nehrung. Ihren Namen hat sie davon, daß sie nach Kurland zu gelegen ist. Auf ihr wohnen nun aber auch noch Kuren, d. h. Letten, und zwar schon im S. der Nehrung, in Sarkau und dann in allen Ortschaften derselben außer dem jetzt rein deutschen Rossitten, das aber früher auch lettische Bewohner gehabt hat. Woher sind diese Letten gekommen? Die älteste sichere Nachricht von ihrem Vorhandensein bietet Mörlins Kirchenvisitationsbericht vom Jahre 1563, der kürzlich im Königsberger Archiv aufgefunden ist. Dort sind unter den Namen der Bewohner viele unzweifelhaft lettische aufgeführt. Die Kurische Nehrung ist seit undenklichen Zeiten bewohnt gewesen, das beweisen die neolithischen Funde, die sich kaum irgendwo zahlreicher als dort finden. Ein merkwürdiges Ergebnis bietet nun eine Betrachtung der auf der Nehrung vertretenen kurischen Dialekte. Die im S. wohnenden südlich Rossitten-Sarkau sprechen nämlich den nordwestkurländischen, die nörd-

licher wohenden den südwestkurländischen (tahmischen). Wie ist diese Thatsache zu erklären? Auf dem Seewege können die Tahmen von der Mündung der Windau nicht gut nach Sarkau auf ihren kleinen Fischerfahrzeugen gekommen sein. Es stimmt nun zu dieser Thatsache die Nachricht Heinrichs des Letten, daß die Tahmen ursprünglich Südwestkurland eingenommen hätten, später seien sie erst an die Ufer der Windau von nachdrängenden Stämmen gedrängt worden. So ist denn auch die Anwesenheit von Tahmen bei Sarkau zu erklären. Sie nahmen im Anschluß an ihre Stammesgenossen von Südwestkurland her bis Sarkau die ganze Seeküste ein; später wurde diese Verbindung von andern nachdrängenden Stämmen unterbrochen, welche auch den Norden der Kurischen Nehrung in Besitz nahmen. Nun waren die Kuren in Preußen aber ursprünglich nicht auf die Nehrung beschränkt, sie bewohnten auch das nördliche Ufer des Kurischen Haffs bis zur Minge-Mündung. Der Name Pilsaten, den der südliche Teil dieses Gebiets führte und der soviel wie das Städtegebiet bezeichnet (1283 dem Orden abgetreten) weist darauf hin, daß hier von Alters her zahlreiche städteartige Niederlassungen existiert haben. Sonach wäre auch Klaipeda (Memel) keine so junge Ansiedelung, als man gewöhnlich annimmt. Dies Gebiet hatte also eine aus Letten und Litauern gemischte Bevölkerung; je weiter nach S. und O., desto spärlicher wurden hier die Letten, desto häufiger die Litauer. Die Letten waren überhaupt die Fischer, und wir finden sie als solche auch am Nordstrande Samlands, wie es die Ortsnamen Groß-, Neu- und Cranz-Kuren zeigen Für die Zeit der lettischen Einwanderung nach Preußen haben wir einen Anhalt an den oft wiederholten Klagen der Ordensgebietiger in Kurland im 14. und 15. Jahrhundert über fortgesetzte Auswanderung der lettischen Bevölkerung nach Preußen.

Die Litauer in Preußen zerfallen ihrem Dialekt nach in drei Gruppen, deren Mittelpunkte Tilsit, Ragnit und Stallupönen sind. Die Grenzen dieser Mundarten decken sich ungefähr mit denen der alten Landschaften Schalauen, Nadrauen und Sudauen, aber nur im allgemeinen. Der Ragniter Dialekt beginnt nördlich Stallupönen, seine Grenze läuft dann auf Schmalleningken zu, dann in der Richtung des Memelstromes östlich. Nördlich davon finden wir den Tilsiter Dialekt. Von ihm unterscheidet sich der Ragniter vor allem in der Aussprache

der Diphthonge ai und au; der dritte der preußisch-litauischen Dialekte, der Stallupöner, nimmt nur den kleinen Strich längs der Grenze von Stallupönen über Mehlkehmen nach Dubeningken hin ein; dies Gebiet gehörte zur alten Landschaft Sudauen, und diese war weder von Preußen noch von Litauern, sondern von Jadzwigen bewohnt. Die Jadzwigen bewohnten außer Sudauen noch südlichere Striche bis nach Podlachien und Polesien. Sie wurden aber durch unaufhörliche Kriege mit ihren Nachbarn (zuletzt namentlich im Jahre 1282) aufgerieben und verschwinden aus der Geschichte. Ihr Land war später eine Einöde. Nur ein kleiner Teil davon fiel dem Orden zu; der übrige bildet das heutige russ. Gouvernement Suwalki. Wenn wir nun im heutigen Stallupöner Dialekt die Sprache der Jadzwigen haben, so dürfte vielleicht das Schriftlitauische, welches bekanntlich im Vokalismus auf diesem Dialekt basiert, eigentlich jadzwigisch zu nennen sein. — Nach Berichten der Chronisten wurde eine Anzahl Sudauer vom Orden in der Gegend von Brüsterort im Samland angesiedelt. —

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Herr Professor Pöhlmann über im Jahre 1800 stattgefundene Verhandlungen, betreffend die Gründung eines litauischen Schullehrerseminars in Tilsit. Friedrich Wilhelm I. hatte im Jahre 1723 an der Akademie in Königsberg die Gründung eines litauischen Seminars (auch eines polnischen) zur Unterweisung von Theologie-Studierenden geschaffen. Später scheint dies eingegangen zu sein, wenigstens wurde nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms III. eine Spezial-Kirchen- und Schul-Kommission eingesetzt, die unter anderm auch das Seminarium Lituanicum wieder einrichten soll. Damals empfand man auch das Bedürfnis, Landschullehrer in geeigneterer Weise, als es damals zumeist geschah, namentlich auch für das vielfach zurückgebliebene Litauen, heranzubilden. Es interessierte sich dafür besonders der Staats-Kriegsminister und Kanzler (später Burggraf) von Ostau, und sein Wunsch fand in Tilsit Widerhall. Als bei Erledigung der litauischen ersten Pfarrstelle eine Neubesetzung derselben geschah, zog man dem Neuangestellten, Frölich, die Summe von 148 Thalern vom Gehalt ab, die dieser an den emeritierten deutschen Diakonus Carrius abtreten sollte; Frölich ging auf diesen Gehaltsabzug ein, bat aber, diese Summe zur Errichtung eines litauisch-deutschen Land-

chullehrerseminars zu verwenden. Die litauisch-deutsche Pfarrschule eiste nicht mehr das Erforderliche: denn in der Stadt selber lebten nur Deutsche und es sei nöthig, in größerer Entfernung neue litauische Schulsocietäten abzuzweigen. Der Lehrer der Kirchschule könne dafür an dem neuzuerrichtenden Seminar thätig sein und aus jener Summe besoldet werden. Nach mehreren Umfragen und Bescheiden, die nicht nur das preußische Landesministerium, sondern auch das damals neuerrichtete Oberschulkollegium in Berlin in dieser Sache gethan und erteilt hatte, wurde endlich in der Angelegenheit ein Gutachten von dem damaligen Leiter der Tilsiter Provinzialschule, dem Rektor Clemens, eingeholt. Dieser um das Schulwesen der Provinz damals und später hochverdiente Mann gab ein sachliches Gutachten dahin ab, daß zur Errichtung eines solchen Landschullehrerseminars 500 Thaler erforderlich seien; nämlich 300 Thaler für 6 Stipendiaten à 50 Thaler (da aus der armen Landbevölkerung sich niemand finden würde, der aus eigenen Mitteln sich die Vorbildung zum Lehrer erwerben wollte), 12 Thaler zu Schulutensilien und 188 Thaler zur Besoldung der Angestellten. Er erklärte sich nebst seinen Lehrern bereit, auf der Bürgerschule (d. h. den drei untersten Klassen der Provinzialschule) den 6 Stipendiaten den Unterricht ohne Entgelt zu erteilen, bis etwa das Seminar besser dotiert würde. Dann sollte auch das gewöhnliche Schulgeld für die Seminaristen gezahlt werden. Also 500 Thaler waren erforderlich, um dies Landschullehrer-Seminar zu gründen, dessen Bedürfnis allseitig anerkannt wurde. Aber diese Mittel konnten — so lautete der Bescheid — aus öffentlichen Mitteln nicht flüssig gemacht werden und so scheiterte damals der Plan. Erst nach Einbruch der Unglückszeit über Preußen, im Jahre 1811 hatte der Staat die Mittel zu einem litauisch-deutschen Schullehrerseminar, dem in Karalene.

A. Kurschat.

11.

Jahresbericht des Vorsitzenden,

erstattet in der Generalversammlung am 11. Oktober 1888.

Wenngleich das verflossene Jahr durch seine welterschütternden Ereignisse die Gemüter vielseitig bewegt und dadurch von produktiver Thätigkeit abgehalten hat, ist unsre Gesellschaft in ihren stillen Bemühungen stetig fortgeschritten. Die Arbeit an dem 2. Bande der Dainu

balsai hat nicht geruht; doch ist die Herausgabe dadurch verzögert, daß noch manches in Aussicht gestellte Material dem Herausgeber zum Teil spät, zum Teil gar nicht zugegangen ist und wir es vorzogen, die Ausgabe lieber hinauszuschieben, als ein Werk zu veröffentlichen, dem über kurz oder lang ein Nachtrag beigefügt werden müßte. Mit dem Drucke wird in kürzester Frist vorgegangen werden. Der Herr Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, Exzellenz von Goßler, hat die hohe Geneigtheit gehabt, der Gesellschaft zur Förderung dieses Unternehmens zum 2. Male 500 Mk. zu bewilligen, und wir unterlassen nicht, Hochdemselben auch an dieser Stelle unsern gehorsamsten Dank auszudrücken. — Die Herausgabe der Giesmyu balsai muß bis nach Beendigung der Herausgabe der Dainu balsai zurückstehen. — Durch den Tod verloren wir unsre geehrten Mitglieder: 1. den Kaufmann Herrn L. M. Stacklies in Tilsit, 2. den Herrn Oberlehrer Büttner in Insterburg und unser Ehrenmitglied, den Herrn Landes-Direktor von Gramatzki in Königsberg. Zum Zeichen unsrer Anerkennung der Mitarbeit um das Gedeihen unsrer Gesellschaft bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen erheben zu wollen. (Geschieht.) Neu zugetreten sind unsrer Gesellschaft 6 Mitglieder, so daß unsere Mitgliederzahl jetzt 213 beträgt, darunter 6 Ehrenmitglieder.

Die Bibliothek der Gesellschaft ist im verflossenen Jahre um etwa 100 Bände, welche zum größern Teile auf dem Wege des Schriftenaustausches eingegangen sind, vermehrt worden und zählt gegenwärtig (Oktober 1888) etwa 650 Bände. Sehr schätzenswerte Werke oder deren Fortsetzungen erhielten wir von den verschiedenen historischen Gesellschaften des Ermlandes, Westpreußens, Posens und der russischen Ostseeprovinzen, nicht wenige auch von gelehrten Gesellschaften für Sprachforschung, Völkerkunde und Altertümer in Deutschland, Böhmen, Rußland, Frankreich und Schweden, worunter eine bedeutende „Festschrift" der Gelehrten esthnischen Gesellschaft in Dorpat und unvergleichlich schöne Abbildungen von Schätzen des „Nordischen Museums" in Stockholm, zugleich mit einem deutschen Führer durch die Sammlungen des Museums. Ferner haben Freunde und Gönner der Gesellschaft in Rußland und Deutschland, sowie Verleger neuer Werke zu vergleichender Sprachforschung und Völkerkunde manches wertvolle Stück geschenkt; von dem hiesigen Magistrat erhielt die Bibliothek ein Exemplar der alten Preuß.

Provinzialblätter überwiesen. Für alle diese Zuwendungen sprechen wir den gütigen Gebern den ergebensten Dank der Gesellschaft aus.

Die in Preußen erscheinenden litauischen Zeitungen, sowie einige andre auf Litauen bezügliche Schriften von mehr örtlichem Interesse sind aus Mitteln der Gesellschaft weiter gehalten oder neu angeschafft. — Nachdem die Büchersammlung auf diese Weise wiederum beträchtlich größer geworden ist, beabsichtigen wir den geehrten Mitgliedern sobald als möglich durch einen gedruckten Katalog noch spezielle Nachweisung der vorhandenen zu liefern.

Zur Sammlung von Altertümern sind in diesem Jahre neben andern Sachen auch zahlreiche Münzen hinzugekommen. Von Herrn Gutsbesitzer Reimer-Motzwethen erhielten wir einen schönen Steinhammer, der auf seinem Gebiete gefunden ist; vom Gymnasiasten Schatz zwei Lanzenspitzen und einen Steinhammer, jene vom Ragniter Schloßberge, diesen aus der Ragniter Umgegend. Auf dem Dünenfelde an der Smaluppe sind wieder zahlreiche bearbeitete Steinstücke, vermutlich Pfeilspitzen, sowie Reste von Thongefäßen und Holzkohlen als Zeugen ehemaliger Wohnplätze ausgegraben; verschiedene eingelieferte kleine Bronze- und Eisenstücke zweifelhaften Ursprungs wurden einstweilen aufbewahrt, jedoch noch nicht der Sammlung eingereiht. Die Münzen sind von dem Konservator unsrer Altertümer in Glaskasten sorgfältig gesichtet und werden Ihnen zur Ansicht vorgelegt werden. Bezüglich dieser Sammlung haben sich insbesondere Schüler des hiesigen Königl. Realgymnasiums verdient gemacht. Als Geschenk eines ehemaligen Schülers derselben Anstalt, des Herrn Chemiker Eicke auf Java, ist noch ein älteres javanisches Schwert zu nennen, das ein interessantes Seitenstück zu den uns früher durch den Ethnologen Herrn Rohde aus den Indianergebieten Süd-Amerikas überwiesenen Waffen bildet.

Wir erneuern die Bitte, daß uns Gegenstände, die zur Illustration vergangener Zeiten von Wichtigkeit sein können, auch in Zukunft zugewiesen werden möchten. Vieles liegt gewiß hier und da im Privatbesitz verborgen, ohne irgend wem Nutzen zu bringen. Es dürfte doch niemand allzuschwer fallen, sich von einem an sich oft wertlosen Gegenstande zu trennen, wenn er bedenkt, wieviel vielleicht durch Einreihung desselben in eine Sammlung für die Altertumsforschung gewonnen werden kann.

Die Jahresrechnung über Einnahme und Ausgabe unsres Vereins wird Ihnen unser Schatzmeister zur Prüfung und eventuellen Entlastung sofort vorlgen.

So beginnen wir heute den 10. Jahrgang unsres Vereinslebens. Möchte er von reichen Erfolgen unsrer Thätigkeit begleitet sein.

Das walte Gott! Hoffheinz-Tilsit.

12.

Kassenbericht für das neunte Gesellschaftsjahr.

(Oktober 1887/88).

A. Einnahmen.

1. Übernahme vom Vorjahr:	794,24	Mk.
2. Zinsen	20,66	„
3. Staatsbeihilfe	500,00	„
4. Durch Verkauf von Gesellschaftsschriften	17,00	„
5. Beiträge von Mitgliedern	468,52	„
Summa	1800,42	Mk.

B. Ausgaben.

1. Verwaltung (Porto, Materialien, Botenlöhne, Annoncen)	108,05	Mk.
2. Bibliothek inkl. Buchbinderarbeiten	40,13	„
3. Honorare für wissenschaftliche Arbeiten	100,00	„
4. Herausgabe von Gesellschaftsschriften	270,00	„
Summa	518,18	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 1800,42 Mk.
Ausgaben: 518,18 „
Bestand: 1282,24 Mk.

wovon 500 Mk. als lebenslängliche Beiträge einen eisernen Fonds bilden.

Tilsit, den 11. Oktober 1888.

Der Schatzmeister Dr. F. Siemering.

Die von der Generalversammlung vorgenommene Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, bestehend aus den Herren: 1. Superintendent Hoffheinz-Tilsit (Vorsitzender), 2. Realgymnasiallehrer Kantel-Tilsit (Sekretär), 3. Realgymnasiallehrer Dr. Siemering-Tilsit (Schatzmeister), 4. Rektor Bartsch-Tilsit (Bibliothekar), 5. Gymnasiallehrer Kurschat-Tilsit, 6. Professor Dr. A. Bezzenberger-Königsberg, 7. Professor Dr. K. Lohmeyer-Königsberg.

13.

Litteraturbericht.

Adreßbuch der Stadt und des Kr. Gumbinnen, mit d. Beil. 1. Chronik der Stadt Gumbinnen. 2. Situationsplan von derselben. Hrsg. von Alb. Gelleßun. Gumb. 1887.

Adreßbuch für d. Stadt Tilsit auf d. J. 1888. Aus amtl. Quellen zusammengest. von C. J. Gehrmann (mit 1 Plan-Karte von der Kreisstadt Tilsit. Aufgen. von Steinberg 1835 und Neiß 1879, fortgeführt bis zur Gegenwart von L. Knaus.)

Alexandrow, Alexander: Sprachliches aus dem Nationaldichter Litauens Donalitius. I. Zur Semasiologie. Dorpat 1886.

Bartsch, Chr. Totenklagen in der litauischen Volksdichtung. (Ztschr. f. vergl. Litt. und Renaissance-Litt. Berlin 1888. S. 81—99.)

Bassanávitius, Dr. J. Über die Bestimmung der Schafschere in litauischen Gräbern. (Korrespondenz-Blatt d. deutsch. Ges. f. Anthrop., Ethnol. und Urgesch. 19. Jahrg. Nr. 1, 1888. S. 1—4.)

Bezzenberger, Adalb. Über die Sprache der preuß. Letten. Göttingen 1888.

— — Litauisch sa, lett. so. (Beiträge z. kunde d. indogerm. sprachen XIII. bd., S. 146—148.)

— — Besprechung von Dainu balsai. (Ztschr. f. vergl. Litteraturgesch. und Renaissance-Litt. N. F. I. Bd. Berlin 1887. S. 268—280.)

— — Jurgis Urbonait. Eine litauische Dorfgeschichte. (Schorers Familienblatt. IX. Bd. Nr. 38, 1888. S. 602—607.)

Bilder für Schule und Haus. 1. Lfg. Aus Norddeutschland. Leipzig. (Das versandete Dorf Kunzen. — Die Bucht bei Nidden. — Wald und Düne bei Schwarzort. — Sturzdüne auf der Kur. Nehrung. — Bernsteinbaggerei im Kurischen Haff).

Brandstätter, Fritz. Auf der Kurischen Nehrung. (Der Weidmann. Blätt. f. Jäger und Jagdfreunde. 18. Bd. Nachtrag 19. Bd.)

Crampe, akad. Lehrer z. D. Dr. Die Farben der Pferde von Trakehnen. (Landw. Jahrbücher XVI. Bd., 1887. S. 831—890.)

Eckart, Rud. Am Kurischen Haff. Die Ohrfeigen. Zwei Erzählungen für die reifere Jugend. Nörten i. H. 1887.

Friedersdorff, Gymn.-Dir. Dr. Franz. Feier des 300-jähr. Bestehens des Kgl. Gymn. zu Tilsit. (Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen. 41. Jahrg. Nov. 1887. S. 689—710.)

Girēnas (Dr. Sauerwein). Die littauische Frage einiger Zeitungen, mit einer deutschen und litt. Antwort. Tilsit und Leipzig 1888.

Hanuß, J. Lituanica. (Rec. über E. Wolter, litauischer Katechismus von N. Daukša und über Maur. Stankiewicz, Studya bibliograficzne nad literaturą litewską etc. (Archiv f. slav. Philol. X. Bd. 3. und 4. Heft 1887. S. 642 ff.) Vergl. „Die sogenannte Chyliński'sche Bibelüberſetzung" in Altpr. Monatsschr. Bd. XXV. 1888. Heft 5/6.

K—r. (Kammer), E., Fritz von Fahrenheid †. (Kgsb. Hartungsche Zeitung vom 11. Juni 1888. Beil. zu Nr. 135.)

Kraj (in Petersburg erscheinenende poln. Zeitschrift.)
Nr. 46 vom 25. November 1887: „Druki litewskie."
Nr. 14 vom 13. April 1888; „Echa litewskie."

Lee, Jane. A. Lithuanian preacher of the seventeenth century. (Mit Bezug auf „Lit. und lett. Drucke des 16. und 17. Jahrh. IV. Heft. Szyrwid's Punkty Kasan v. J. 1629", hrsg. v. R. Garbe.) (The Academy 1887, Nr. 803. S. 205—206.)

Aus Litauen. (Die Gebetsverſammlungen (Surinkimai) und ihre Folgen.) [Kgsb. Hartungsche Ztg. vom 24. Aug. 1888. Beil. zu Nr. 198.]

Aus Litauen und Masuren. I. Die Rominter Heide. [Kgsb. Hartungsche Ztg. 1888, Sonntagsbl. Nr. 31.) II. Der Seesker Berg. — Rothebude. [Ebd. Sonntagsbl. Nr. 34.]

Łoziński, Wł. Surinkty szkarbaj, apraszimas isz pabajgos XVIII. amżio, perdeta isz lenkiszko lieżuwio ant lietuwyszko. Plymouth. 1887.

Maretić, Dr. F. (Agram). Zu den Götternamen der baltischen Slaven. [Archiv f. slav. Philol. X. Bd. S. 133—142.]

Passauer, Reg.- und Med.-Rat Dr. Das öffentliche Gesundheitswesen im Reg.-Bez. Gumbinnen während der Jahre 1883—1885. Generalbericht. Gumbinnen 1887.

Pederzani-Weber, Jul. Kynstudt. Die Siege der Helden der Marienburg über die Heiden des Ostens. Kulturgeschichtl. Bilder, der reifern Jugend erzählt. Mit vielen Abbildungen nach Orig.-Zeichnungen von Joh. Gehrts. Leipzig 1888.

Pluemicke, Heinr. Wirthschaftsdirigent des Kgl. Hauptgestüts Trakehnen, Betrachtungen über die Ostpr. Pferdezucht, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Zucht des Remonte-Pferdes und die Aufzucht von Zucht-Material. Selbstverlag. (Für die Bchhdl. durch H. Klutkes Bchhdlg. in Stallupönen) 1887. [Landwirtschaftl. Jahrbücher. XVII. Bd. Hft. 1. 1888. S. 1—30.]

Pölchau, Oberl. Dr. Arth. Die livländische Geschichtslitteratur im Jahre 1886. Riga 1887.

Prace filologiczne, Bd. II, Warschau 1888. J. Karłowicz, Kilka słów o nazwiskach litewskich.

Ptaszycki, St. Biblijotieka Wielikago kniazia litowskago w Wilnie w 1510 godu (Iz żurnała bibliograf.). Petersburg 1888.

Schenkendorf, Max von, Gedichte. Mit Einleitg. und Anmerkungen. [Bibliothek der Gesamt-Litt. des In- u. Auslandes. Nr. 168. 169. Halle 1887.]

Schrötter, J. A., die Rose des Moosbruchs. Eine Kriminalgeschichte aus Litauen. [Kgsb. Hartungsche Zeitung. 1887. Nr. 2 u. ff.]

Das Ostseebad Schwarzort. Vom Sturmgesellen Sokrates. Mit Karte von Schwarzort. Tilsit 1888.

Skirmunt, Konstancija. Istorija Lietuwos trumpai apsakyta. Su trymis žiamłapiais. New-York. Spaustuwėje „Lietuviszkojo Bałso“. 1887.

Stengel, Paul. Fritz v. Fahrenheid †. [Wochenschr. f. klass. Pilol. 5. Jahrgang 1888. Nr. 27.]

Thalmann, Oberl. Ernst. Die Märztemperatur der nordöstlichen Ecke Deutschlands. [44. Progr. des Kgl. Realgymn. zu Tilsit.] Tilsit 1888.

Aus Tilsits Vergangenheit. I. Teil. Tilsit seit dem großen Kriege. Mit einem Plane der Stadt u. 8 Illustr. II. Auflage, Tilsit 1888. II. Teil.

Treichel, A. Nachtrag zum Schulzenstab, sowie verwandte Communikationsmittel. [Verhandlungen der Berliner anthropol. Gesellschaft. Sitzg. vom 7. April 1888. S. 160—172. U. a. Geschrey und Signale altpreuß. Landwehren. S. 160. — Der Kamswikusberg bei Insterburg. S. 160 f. — Verbottung im Amte Insterburg auf dem Lande; durch die Glocke oder den Wettknecht in d. Stadt. S. 163.]

Triennium, das erste, des Comités der Ostpreußischen und Littauischen Stände (hrsg.) von Dr. Bujack. Kgsbg. 1887.

Urkunde vom J. 1473 (7. Juli) über Gränzbestimmungen zwischen Kurland und Littauen von Seiten des deutschen Ordens und Littauens. [Sitzungsber. der kurländ. Ges. für Litt. u. Kunst ꝛc. aus d. J. 1886. Mitau 1887. S. 66—69.]

Urkunde über Berichtigung der Gränze von Kurland und Littauen zwischen dem Orden und dem Könige von Polen zu Kurczimi im J. 1535. [Sitzungsber. der kurländ. Gesellschaft f. Litt. und Kunst ꝛc. aus d. J. 1887. Mitau 1887. S. 67—68].

Vater, Bericht über einen Bronzeschmuck von Labaticken bei Prökuls (Ostpr.) mit Zeichnungen von Obristlieut. Uhl in Memel. [Verhandlungen der Berlin. Ges. für Anthrop., Ethnol. und Urgesch. Sitzg. v. 19. Febr. 1887. S. 159—162.]

Wisła, (poln. Zeitschrift in Warschau). E. Orzeszkowa: Ludzie i kwiaty nad Niemnem. M. Dowojna-Sylwestrowicz: Texty szlachty źmujdzkiéj.

Wolter, E. A. Ob etnograficzeskoj pojedzkie po Litwie i źmudi letom 1887 goda, czitano w zasiedanii istoriko-filologiczeskago otdiełenia impier. Akadiemii nauk 20. oktiabria 1887 g. — Petersburg 1887.

Bei Zusammenstellung des Litteraturberichts sind wir in dankeswertester Weise von den Herren Dr. R. Reicke und J. Sembrzycki unterstützt worden. Der Sekretär: H. Kantel.

Aus dem Statut
der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880.)

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft"** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer u. dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark praenum., welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Zu beziehen durch **Carl Winters** Universitätsbuchhandlung in Heidelberg:

Dainu Balsai.

Melodieen litauischer Volkslieder

gesammelt

und

mit Textübersetzung, Anmerkungen und Einleitung

im Auftrage der Litauischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Christian Bartsch.

XXXII u. 248 S., gr. 8°. Preis: **5 Mark.**

Prof. Dr. A. Bezzenberger in der „Deutschen Litteratur-Zeitung", VIII. Jahrgang, Nr. 19:

Während litauische Volkslied- oder Daina-Texte bereits zu Tausenden gesammelt und veröffentlicht sind, sind Daina-Melodieen bisher nur in recht beschränkter Zahl und an zerstreuten Stellen durch den Druck bekannt geworden . . . . . Die Sammlung litauischer Volksmelodieen, welche Herr Bartsch zu veröffentlichen begonnen hat, tritt sonach in eine empfindliche Lücke ein; sie wird dieselbe freilich bei weitem nicht ausfüllen — hierzu ist die Zahl der litauischen Volkslieder zu gross — aber schon ihr vorliegender erster Teil macht dieselbe doch etwas weniger empfindlich, und zwar thut er dies mehr, als es beim ersten Blick scheint . . . . . Er enthält 164 Melodieen, von welchen viele bisher noch nicht veröffentlicht und 102, zum Teil sehr ansprechende, von Herrn B. selbst aufgezeichnet sind. Die letzteren machen durchweg den Eindruck grosser Zuverlässigkeit. . . . . Je die erste Strophe der einzelnen Lieder ist litauisch und deutsch, der Rest je nur in deutscher Übersetzung gegeben, bei welcher ältere Übersetzungen frei benutzt sind. Die Einleitung orientiert in gefälliger Form über den litauischen Volksgesang . . . . . — Der zweite Band soll „in übersichtlicher Weise zusammenbringen, was sich sonst noch, zwar schon veröffentlicht, aber zerstreut, an litauischen Nationalmelodieen vorfindet", wird aber sicherlich auch Neues enthalten.

Der zweite Band der „Dainu Balsai" erscheint im Laufe dieses Jahres.

Otto v. Mauderode, Tilsit.

20. 2. 1923.

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

15. Heft.
(III. 3.).

Inhalt:

Nr. 14. Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer von *A. Juszkiewicz*. Übersetzt von *A. Petry* unter der Redaktion von *J. Baudouin de Courtenay*. (Fortsetzung). — Nr. 15. Litauische Arzneinamen von *J. Sembrżycki*. — Nr. 16. Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts (Dowkont) von *E. Wolter*. — Nr. 17. Berichtigung zu Heft 14 von *Dr. F. Siemering*. — Nr. 18. Kassenbericht. — Nr. 19. Zur Geschichte der Gesellschaft von *H. Kantel*.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
(In Commission.)
1890.

1923:90

Die „Mitteilungen“ der Litauischen litterarischen Gesellschaft erscheinen in zwanglosen Heften und gehen den Mitgliedern kostenfrei zu, im Buchhandel sind sie von Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen.

Das Secretariat.

Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer.[1])

(Fortsetzung.)

20) Die Hochzeitsgäste auf der Bank singen und essen.

Die Mädchen gehen in die Gesindestube, um eine Flasche Wein zu trinken und einen Fladen Weißbrod, den sie vom Bräutigamsmarschall bekommen, aufzuessen, und, nachdem sie gerade gegenüber den Hochzeitsgästen des Bräutigams, welche am Tische sitzen, zurückgekehrt [stehen geblieben sind], danken sie für das Weißbrot und den Wein mit schmähenden und tadelnden Worten singend.

1. Es sitzen, es sitzen
   Gäste am Tische;
   Schon liegen die Bärte
   Über den Tischen.

2. Das Bier sie tranken,
   Rotztropfen flossen;
   Durch's Zimmer gehend —
   Quatschten[2]) die Schuhe.

3. Wahrlich, wir wissen
   Euere Wohnung,
   Wahrlich, wir kennen
   Euere Habe.

4. Im Städtchen Pełučiai
   Mitten im Hofe,
   Im Städtchen Pełučiai
   Mitten im Hofe

5. In einem Abschlag
   Zwei Körner Roggen,
   Im zweiten Abschlag[3])
   Zwei Körner Gerste,

6. Im zweiten Abschlag
   Zwei Körner Gerste,
   Im dritten Abschlag
   Eine Mastratte.

[1]) Siehe Heft 14., III. 2, S. 134.

[2]) Das nasse Schuhwerk giebt bei jedem Schritt den spezifischen quatschenden Ton. P.

[3]) Verschlag, Getreidekasten. P.

7. Erschlugt die Ratte
Mit einem Schlage[1]);
Zoget das Fell ab,
Habt sie geschunden.
8. Kochtet das Fleisch aus,
Ließt es zerkochen;
Nagtet die Knochen,
Lutschtet das Mark aus.
9. Nagtet die Knochen,
Lutschtet das Mark aus,
Truget sie[2]) schleppend
Rukšionschen[3]) Mädchen.
10. Euch überfielen
Wielon'sche Hunde,
Haben zerrissen
Euere Taschen,
11. Haben zerrissen
Euere Taschen:
Aus ihnen fielen
Knochen der Ratte.
12. Schande — zu sammeln,
Schade — zu lassen;
Ließet die Schande,
Last auf und liefet.

Die Hochzeitsgäste des Bräutigams — mit Mützen auf dem Kopf — singen, auf der Bank sitzend, ihre schönen Lieder so lange, als man die Braut unter dem Unterspreitlaken[4]) sucht.

{Indem man die Hochzeitsgäste [sich] auf die Bank [setzen] läßt}
[Indem man den Hochzeitsgästen die Bank einräumt]:

1. Setzt euch zum Tische!
Bier laßt uns trinken!
Wenn wir es trinken,
Laßt uns schön singen!
2. Wer färbte uns're
Weißen (reinen) Gesichtchen?
Das, was hoch sproßte
Mit breiten Blättern,
3. Mit breiten Blättern,
Mit feinen Zweiglein;
Oben am Wipfel
Goldgelbe Knöspchen.[5])
4. Trinket die Runde,
Gebet dem Schultheiß,
Laßt auch nicht mich aus,
Schaarwerksgesellen!
5. Säufer (?) war'n Schulzen
Jägerlein jagten,
Standen auf Klötzen,
Füße erfroren.
6. Setzt euch zum Tische,
Bier laßt uns trinken;
Wenn wir es trinken,
Laßt uns schön singen.

[1]) Mit einem „Klappse". P.
[2]) D. h. die Ratte. B.
[3]) „Rugšionej", ein Dorf der Wielonischen Pfarre. J.
[4]) Cf. die Nr. 21. B.
[5]) „Der Hopfen" mit den „großen Blättern" „an feinen Zweiglein." Hopfen hier pars pro toto für Bier gebraucht. P.

7. Liederchen — lieblich,
Schwesterlein — niedlich:
Gut hast du, Väterchen,
Auf sie zu sehen.

Den Hochzeitsgästen des Bräutigams am Tische im großen Wohnzimmer giebt man Schweinbraten und Gänsefleisch mit Zubereitungen[1]) aufzubeißen; alle Mädchen aber, welche inzwischen die Braut in dem ausgeputztesten Winkel der Gesindestube unter das Unterspreitlaken, wie unter einen Baldachin,[2]) verstecken, singen herzrührend:

1. Guten Morgen, liebes Mägdlein!
Sag', was suchst du, liebes Bürschlein,
Sag', was suchst du, Herzliebster?

2. Such' mein liebes, braunes Rößlein,
Meinen gold'gen Ledersattel,[3])
Meinen goldigen Sattel.

3. Sage doch, du liebes Bürschlein,
Was für Haare hat dein Rößlein?
Nenn' die Haare des Rosses!

4. Schwarzbraun ist mein liebes Rößlein,
Goldverziert der Ledersattel,
Goldbeschlagen der Sattel.

---

[1]) Etwa gestoftes Gemüse, gebackene Äpfel, Sauce u. dergl. P.

[2]) Cf. Anm. zu Nr. 21 (pag. 205). P.

[3]) tymas, nach Kurschat „Safran" [wol „Saffian"?], braunes Leder; tymū balnēlis = „Sattel aus braunem Leder." — Das obige Lied führt uns einen Hochzeitsbrauch vor, der sich, wie Dr. L. v. Schröder in seinem zitierten Werke nachweist, bei vielen indog. und ugro-finnischen Stämmen erhalten hat. Die Braut ist unter einem Tuch verhüllt und der Bräutigam sucht sie in verblümten Reden: er sucht sein Rößlein, welches ihm in diesem Hofe gepfändet ist, weil es vielfachen Schaden angerichtet hat; er bietet Geld, ja Hunderte, als Schadenersatz an, ihm aber wird die Antwort, daß er mit seiner eigenen Person für diesen Schaden aufkommen müsse. — Ueber dies Verstecken und Verleugnen der Braut und über die verblümten Redeweisen, die von dem sie suchenden Bräutigamsgefolge geführt werden, cf. Dr. L. v. Schroeder „Die Hochzeitsbräuche der Esten" pag. 57—68. P.

5. Dein schwarzbraunes, liebes Rößlein
Ist in meines Vaters Stalle,
In dem Stalle des Vaters.

6. Dein mit Gold beschlag'ner Sattel
Ist in meines Vaters Kleete,
In der Kleete des Vaters.

7. Sage doch, du liebes Mägdlein,
Welchen Schaden that das Rößlein?
Welchen Schaden das Roß that?

8. Es zerbrach die Eichenpfähle,
Es verbog die Faulbaumzäune,
Auch die Blumen zertrat es.

9. Sage doch, du liebes Mägdlein,
Wie da blühen diese Blümlein,
Wie die Blumen da blühen?

10. Blühen Rauten, wie das Sönnchen,
Blühen Lilien, wie das Möndchen,
Wie das Möndchen, die Lilien.

11. Und die drittgenannten Blümchen
Blühen in jedermann's Gärtchen,
Blühen in allen Gärten.

12. Nenne doch, du liebes Mägdlein,
Mir den Wert von diesen Blümlein,
Mir den Wert dieser Blumen!

13. Für die Rauten zahl' zweihundert,
Für die Lilien noch zweihundert,
Für die Lilien zweihundert;

14. Doch für diese dritten Blümlein
Dich bekomme ich, Herzliebster,
Dich bekomm' ich, mein Lieber.

15. Rufe her den lieben Vater,
Will die Hunderte ihm zählen,
Will die Hunderte zählen.

16. Werde nicht den Vater rufen,
Zähle du nicht deine Hundert',
Deine Hunderte zähl' nicht.

17. Laff' dein Rößlein auf die Straße,
Selber geh' in Gottes Namen!
Geh' im Namen des Herren!

18. Ich, das Mädchen, hab' den Schaden,
Dir gereicht es nicht zum Ruhme,
Nicht zum Ruhme dir, Jüngling!

21) Das Suchen der Schuldigen unter dem Laken oder dem Baldachin.

Die Mädchen stellen in der Gesindestube im Ehrenwinkel ein prächtig ausgeputztes Tischchen hin, auf welches sie eine Flasche Met oder Wein stellen und einen Fladen Weißbrot hinlegen; hinter dem Tischchen aber spreiten sie eine seidene oder teuere Kattun-Decke {einen Baldachin}[1]) aus, oder spannen über den Köpfen ein Laken aus und halten es mit ihren Händen fest. Unter diese Decke oder dieses Laken kriechen alle Mädchen zusammen; nur drei Sängerinnen bleiben beim Tischchen zum Empfang und Ausfragen der Hochzeitsgäste, was sie brauchen.

Nachdem der Marschall des Bräutigams den Bräutigam, den Freiwerber mit dem Eßvorrat und die ganze Hochzeitsgesellschaft im Wohnzimmer zurückgelassen, geht er mit Dudelsäcken und Geigen[2]) in die Gesindestube, um die Braut unter der Decke oder unter dem Laken zu suchen.

---

[1]) Ein teures Zeug wird über den Enden von 4 Stangen ausgespreitet, so daß ein Baldachin gebildet wird; oder es wird ein Laken von 4 Brautmägden einfach mit den Händen über den Köpfen ausgespannt. P.

[2]) d. h.: begleitet von Dudelsackpfeifern und Geigern. P.

Der Bräutigamsmarschall fragt diese drei am Tischchen stehenden Mädchen mit schlauen Worten aus und verwirrt sie auf jegliche Weise[1]) betreffs des Gärtchens, der Rauten und der Getränke. Die Mädchen müssen sich mit ihrer Flasche Met oder Wein präsentieren und trinken zuerst dem Bräutigamsmarschalle zu und beißen ihr Weißbrot auf. Nachdem darauf der Bräutigamsmarschall ihr Getränk gekostet, gießt er aus seiner mitgebrachten Flasche in denselben Holzbecher, hält ihn fest in der Hand und giebt ihnen unter Späßen, schlauen Reden und Rätseln zu trinken. Die Mädchen singen:

1. [Ich] höre: es kommen (reiten) die Gäste Die Straße. (bis)
Sagt doch, liebe Brüder, Was ihr brauchet? (bis)

2. Saget, liebe Brüder,
Was ihr brauchet?
Ob unser Schwesterlein
Ihr begehret?

3. Werden nicht geben
Unsre lieb' Schwester
Ohne des Mütterchens
Rat und Willen.

4. Unsre lieb' Schwester
Ist eine Spinn'rin,
Feiner Leinlaken
Kund'ge Web'rin.

5. [Ich] höre: es kommen die Gäste
Die Straße.
Sagt doch, liebe Brüder,
Was ihr brauchet?

6. Saget, liebe Brüder,
Was ihr brauchet?
Ob unser Schwesterlein
Ihr begehret?

7. Werden nicht geben
Unsre lieb' Schwester
Ohne des Väterchens
Rat und Willen.

8. Unsre lieb Schwester
Ist eine Spinn'rin,
Feiner Leinlaken
Kund'ge Web'rin.

9. [Ich] höre: es kommen die Gäste
Die Straße.
Sagt doch, liebe Brüder,
Was ihr brauchet?

10. Saget, liebe Brüder,
Was ihr brauchet?
Ob unser Schwesterlein
Ihr begehret?

[1]) sc. durch seine Kreuz- und Quer-Fragen. P.

11. Werden nicht geben
Unſ're lieb' Schweſter
Ohne des Brüderchens
Rat und Willen.

12. Unſ're lieb Schweſter
Iſt eine Spinn'rin,
Feiner Leinlaken
Kund'ge Web'rin.

Während deſſen ſitzt die Braut unter der Decke oder dem Laken, verſteckt gehalten von den ſie umringenden Mädchen.

{Das Ausfragen vor dem Laken.}

Ein Mädchen fragt den Bruder des Bräutigams den {Marſchall}, der mit dem Freiwerber hergekommen: „Woher ſeid ihr? und was wollt ihr, was braucht ihr?"

Der Marſchall antwortet: „Wir wollen, wir brauchen eine grüne Raute."

Mädchen: „Wo werdet ihr die grüne Raute laſſen, wenn ihr ſie abgepflückt habt?"

Marſchall: „Wir haben einen grünen Eintagsbaum;[1]) neben ihm werden wir ſie pflanzen."[2])

Mädchen: „Gehe unter das Laken, pflücke, aber zerbrich nicht die Äſte."

Nachdem der Bräutigamsmarſchall von den Mädchen die Erlaubnis bekommen, kriecht er unter die Decke oder unter das Laken, um die Braut zu ſuchen.

Wenn er nicht mit einem Mal die Schuldige[3]) findet und eine andere herausführt, muß er Met oder Wein trinken, und die Mädchen verlachen ihn auf folgende Weiſe, indem ſie ſingen:

Das ſchuld'ge, Bruder, das ſchuld'ge,
Nicht find'ſt du das ſchuldige Mädchen. } (bis)

[1]) Es iſt wol richtiger das lit. dišmedis, poln. boże drzewko, lat. artemisia abrotanum, durch Stabwurz oder noch beſſer Eberraute, und nicht durch „Eintagsbaum", zu überſetzen. B.

[2]) Cf. Anm. 2. zu pag. 149. Die Braut mit einer Raute, den Bräutigam mit einem Eintagsbaume (Gottesbaume) zu vergleichen, ſind die beliebteſten Metaphern (auch Epitheta) für dieſe beiden Perſonen. P.

[3]) „Die Schuldige ſuchen" iſt wol irgend ein Hochzeitsſpiel. Weshalb die Braut die „Schuldige" genannt wird, ergiebt ſich aus der ganzen beſchriebenen Situation nicht. P.

Maulaffen, plumpe Kerle
Sind des Bräutigams Brüder: } (bis)

Ganz und garnicht verstehen
Sie das Bräutchen zu suchen.

Und weiter singen sie:

1. Hierher - dorthin
Kroch der Freier
Suchend in der Kammer;[1])

2. Fand, gelangend
Zu dem Abschlag,[2])
Eine rote Katze.[3])

3. Und er meinte,
's sei das Mädchen — —
Siehe da! ein Kätzchen!

4. Und der Freier
Langt zu küssen;
Sein Bart ward zerrissen.

5. Darauf kommt er
Zu dem Mägdlein
Mit zerriss'nem Barte.

6. Und es fragte
Ihn das Mägdlein:
„Wer zerriß den Bart dir?"

7. — Ei doch! jene zott'ge Katze,
Die zerriß den Bart mir! —

Der Bräutigamsmarschall kriecht zum zweiten Male unter die Decke und zieht bisweilen beim Suchen die Kopfbänder der Mädchen herunter.

Beim zweiten oder dritten Male findet er die Schuldige, sondert die Braut von dem Haufen der Mädchen ab und führt sie an der Hand von - unter der Decke oder dem Laken hervor (heraus).

Das Verstecken der Braut unter der Decke oder dem Laken bedeutet, daß die Tochter hier, bei ihren Eltern, so sehr geliebt und geschätzt wurde, daß auf sie weder ein Stäubchen, noch ein Tautröpflein

---

[1]) svirnas = die „Vorratskammer," in der Eßvorräte und Kleider, so wie die ganze Habe des jungen Mädchens aufbewahrt wird. P.

[2]) Cf. Anm. 3. zu pag. 201.

[3]) Der Freiwerber, welcher unter dem Baldachin die Braut sucht, führt mehrere Mal ein anderes Mädchen, als die Braut, heraus; diese „falsche" (nicht richtige) „Braut" nennt das Lied „rote Katze" (die Katze, das Symbol der Falschheit!). Über die Sitte, erst eine falsche Braut vorzuführen, cf. Dr. L. v. Schroeder „Hochztbr. der Esten" pag. 68—72. P.

fiel, und weist darauf hin, daß sie in jener Gegend, bei der Schwiegermutter, ebenso geliebt und geschätzt sein möchte.[1])

22) Der Abschied der Braut von den Mädchen und der Familie.

Der Abschied der Braut von der Familie und den befreundeten Mädchen ist für die Braut und die Familie der schmerzlichste Augenblick.

Sobald die Braut, geführt vom Bräutigamsmarschall, von unter der Decke oder unter dem Laken hervorkommt, verneigt sie sich sofort unter rührenden Thränen bis zur Erde vor ihren Eltern, vor der Familie und Allen, indem sie [ihnen] die Füße küßt; die Mädchen aber singen:

{Von-unter der Decke [die Braut] herausführend}.

1. Wol weißt du selber,
   Unſ're Herzensschwester,
   Auf dem Hof[2]) du nicht wandelt'st
2. Wenigstens grüß' doch,
   Unſ're Herzensschwester,
   Deine alte Herzmutter.
3. Zu ihr hintretend,
   Sprach ich grüßend solches
   Meiner alten Herzmutter:
4. Segnend erlaube,
   Meine Herzensmutter,
   Daß ich zum Tisch mich setze.
5. Sind es Goldstückchen,
   Sind es Silberperlen,
   Die zur Erde hinrollen?
6. Weder Goldstücklein,
   Weder Silberperlen
   Fallen rollend zur Erde;

[1]) Hiezu macht der Verfasser selbst die Anmerkung:
„Es scheint, daß das Verstecken der Braut unter dem Laken eine Hochzeitszeremonie vor Einführung des christlichen Glaubens in Litauen war." J.

Mit dieser Anmerkung macht uns der Verfasser der „Wielonischen Hochzeitsbräuche" auf die freilich poetische, aber auch naive Art aufmerksam, wie gegenwärtig die Litauer das Verstecken der Braut deuten; er läßt diesen Hochzeitsbrauch aus der heidnischen Zeit Litauens stammen, d. h. also, daß er diesen Brauch auf den a. O. (cf. Anm. 1.—2. zu pag. 166) erwähnten gewaltsamen Brautraub zurückführt. P.

Dieser Schluß scheint mir zu weit gezogen zu sein. Jußkiewicz meinte damit nicht den vorchristlichen „Brautraub", sondern nur eine vorchristliche Zeremonie. B.

[2]) d. h. nicht auf deinem väterlichen Hofe, nicht auf dem heimischen Gehöft. Du mußt fort; darum nimm Abschied von den deinigen, erbitte dir ihren Segen nnd die Erlaubnis, zum letzten Mal mit ihnen an dem heimischen Tische zu sitzen [um mit ihnen denselben zu teilen; Abschiedsmahl]. P.

7. Bittere Thränen
Unſ'rer Herzensſchweſter
Fallen rollend zur Erde.

8. Wol weißt du ſelber,
Unſ're Herzensſchweſter,
Auf dem Hof du nicht wandelt'ſt.

9. Wenigſtens grüß' doch,
Unſ're Herzensſchweſter,
Deinen alten Herzvater.

10. Zu ihm hintretend,
Sprach ich grüßend ſolches
Meinem alten Herzvater:

11. Segnend erlaube,
Du mein Herzensvater,
Daß zum Tiſch ich mich ſetze.

12. Sind es Goldſtückchen,
Sind es Silberperlen,
Die zur Erde hinrollen?

13. Weder Goldſtückchen,
Weder Silberperlen
Fallen rollend zur Erde;

14. Bittere Thränen
Unſ'rer Herzensſchweſter
Fallen rollend zur Erde.[1])

Die Eltern mit der Familie, oft auch die Geſindeleute, ſetzen ſich vor dem Abſchiede auf die große Stubenbank.

23) Das Auslöſen der Bank durch den Gaſtbitter.

Wenn die Braut in der Geſindeſtube, ſich verneigend, Abſchied nimmt, nachdem ſie von-unter dem Baldachin oder dem Laken hervorgeführt worden iſt, dann eilen die Mädchen in's Wohnzimmer, ſich auf die Bank zu ſetzen, und der Gaſtbitter des Bräutigams hat die Bank auszukaufen, indem er den Mädchen einen Fladen Weißbrot und eine Flaſche von dem Getränke, welches man [da] trinkt, giebt; und die Mädchen gehen dem Ehrenplatze entlang von der Bank weg, indem ſie ſingen:

{Wenn man die Bank zum zweiten Mal auskauft.}

1. Dank den Gäſten
Für das Metlein,
Dank den Gäſten
Für das Metlein!
Danke, danke!
(bis)

2. Euer Metlein
Iſt berauſchend;
Unſer Waſſer
Noch viel ſtärker:
Danke, danke!

[1]) Über die Sitte des Weinens und Jammerns der Braut beim Abſchiede cf. Dr. L. v. Schroeder „Die Hochzeitsbräuche der Esten" pag. 86 ff. P.

3. Dank den Gästen
Für das Weißbrot;
Wir euch gaben
Weiße Tische:
Danke, danke!

4. Uns're Tischlein
Sind gescheuert,
Euer Weißbrot
Ungesiebet:
Danke, danke!

5. Euer Weißbrot
Ist recht weiß ja,
Unser Schwarzbrot
Aber weißer:
Danke, danke!

6. Stehend auf dem
Trespenkorne,
Kannst du Kowno
Schon erblicken,
Kowno's Buden
Alle zählen; Dank den Gästen
Für das Brot aus Trespenkörnern.[1])

* * *

1. Dank dem Freier
Für das Metlein,
Danke, danke!

2. Euer Metlein
Ist recht schmackhaft,
Unser Wasser
Schmeckt uns besser.

3. Euer Metlein
Ist recht kräftig,
Unser Wasser
Noch viel stärker.

4. Dank dem Freier
Für das Weißbrot,
Danke, danke!

5. Euer Weißbrot
Ist recht weiß ja,
Unser Schwarzbrot
Noch viel weißer.

6. Euer Mehl ist
Nicht gereinigt:
Stehend auf dem
Trespenkorne —
Danke, danke —

7. Kannst du Kowno
Schon erblicken,
Kownos Buden[2])
Alle zählen.
Danke, danke!

---

[1]) Trespe = bromus secalinus, heißt im Lettischen dirschi (verwandt mit dem Lit. dirsė), wird aber auch látschu áusas („Bären-Hafer") genannt. Im Weißbrot der Hochzeitsgäste sind die Trespenkörner so groß, daß, wenn man sich auf ein solches Korn stellt, man Kowno sehen kann. P.

[2]) Die Kowno'schen Buden befinden sich meist in den Händen der den Litauern

24. Das Zusammensitzen.[1])

{Nachdem man sie [die Braut] von-unter dem Baldachin oder dem Laken hervorgeführt.}

Der Bräutigamsmarschall führt die Braut aus der Gesindestube ins Wohnzimmer unter Gesang und Dudelsack-, Harfen- (Zither-)[2]) und Geigenspiel in Begleitung der Brautjungfern. Nachdem er die Braut von der Thüre her [in's Zimmer] hineingeführt, setzt er sie am Tische neben dem Bräutigam hin. Die Brautjungfer, die Ansteckerin[3]), sitzt neben der Braut; darauf aber der Reihe nach die andern Brautjungfern. Nachdem er [der Bräutigamsmarschall,] diese fortgestoßen, setzt er sich auch selbst neben die Brautjungfer; und darauf setzen sich die andern Bräutigamsmarschälle und die ganze Hochzeitsgesellschaft.

Wenn die Braut sich auf die Bank setzt, küßt sie, sich erhebend, vor aller Augen zum ersten Mal den Bräutigam; dieser aber umhüllt der weinenden Braut die Schultern mit einem teuren Tuche zum Geschenk und beruhigt sie, sie möchte nicht weinen.

Die Mädchen erheben sich im Zimmer, der Braut gegenüber, und ermahnen sie, indem sie singen:

1. Lieb Schwester, unſ're Lilie,
   Sitz' nicht stets auf dem Bänklein,

2. Sitz' nicht stets auf dem Bänklein,
   Sondern steh' auf den Füßchen.

---

verhaßten Juden, und es wird wol in diesem Liede — totum pro parte — die Bude für den Inhaber derselben gesetzt sein. P.

Mir scheint hier ohne diesen Hintergedanken ganz einfach über die Kowno'schen Buden oder Kaufläden gesagt zu werden. Wol aber setzt man beim Singen anstatt des Wortes „krómus" (Buden) auch „žydùs" (Juden) hinein. B.

[1]) Das Zusammensitzen auf der langen festen Bank, welche die Gäste kurz vorher mit Met und Weißbrod von den Mädchen ausgekauft haben. P.

[2]) Es ist wohl besser „kánklei" nicht mit „Harfe", sondern mit „Zither" oder „Guitarre" zu übersetzen. B.

[3]) pamergė-segėja scheint die der Braut nächststehende unter den Brautjungfern zu sein; es ist diejenige unter ihnen, welche der Braut den Kopf mit Bändern und Rauten schmückt, den Brautkranz ansteckt, folglich die Ansteckerin, die Kranzbrautjungfer. P.

3. Weißt du doch, o, lieb Schwester,
Daß du arm, eine Waise:
4. Hast ja keinen lieb Vater,
Keine alte lieb Mutter.
5. Denn es liegt dein lieb Vater
Schon auf dem hohen Hügel,
6. Schlummert auf hohem Hügel
Unter grünendem Rasen.
7. Auf seinem Grabhügelchen
Grünt ein grünendes Gräschen;
8. Auf dem Wipfel des Gräschens
Gold'ne Tautropfen blinken.
9. Wollte beten zum Herren,
Daß er ließe besuchen,
10. Daß er ließe besuchen
Und das Töchterlein sehen,
11. Ob sie prächtig gekleidet,
Ob gesetzt auf das Bänklein.
12. Sprach zur Antwort der Herr-Gott:
„Ich selbst will sie besuchen,
13. „Ich selbst will sie besuchen,
„Auf das Töchterlein schauen."
14. So bist du schön gekleidet,
So aufs Bänklein gesetzet,
15. Und aufs Bänklein gesetzet
Mit den seidenen Bändchen,
16. Mit den seidenen Bändchen,
Mit dem rautenen Kränzchen,
17. Mit dem goldenen Ringlein,
Mit dem seidenen Tüchlein,
18. Mit dem rautenen Kränzlein
An des Herzliebsten Seite.

25) Der Polterabendkuchen[1]) des Bräutigams.

Am Jungfernabend fährt der Bräutigam und bringt seinen Polterabendkuchen der Familie der Braut.

Der Freiwerber des Bräutigams zerschneidet den Kuchen in Scheiben, gießt zu je einem Glase Met oder Wein ein, giebt es den Verlobten und verteilt es unter die Familie der Braut.

Der Marschall des Bräutigams trägt ein auf einen Teller gelegtes Stück des Polterabendkuchens und einen Becher Met oder Wein — wobei der Gastbitter mit einem Licht leuchtet — unter lautem Lärm herum und fragt: „Wo wohnt Paurýs[2])?" ⟨hier nennt er den Namen des Vaters der Braut, ihrer Mutter, oder eines andern, den er traktieren will⟩ „auf welcher Straße? auf welcher Gasse?" Unter Anweisung des Vaters der Braut traktiert er [der Marschall,] einen jeden aus der Familie der Braut.

26) Das Tanzen einzelner bestimmter Paare.[3])

Nachdem allen vom Polterabendkuchen zugeteilt worden ist, führt man zum ersten Mal die Verlobten und einige Hochzeitsgäste vom Tische in den Zimmerraum zum Tanze weg.

Der Freiwerber des Bräutigams führt die Hochzeitsmutter[4]); der Brautmarschall den Bräutigam; der Bräutigamsmarschall die Braut; der Gastbitter des Bräutigams die Brautjungfer.

Nachdem sie zweimal herumgetanzt, lassen sie den Bräutigam und die Braut während des Tanzens zusammen, als ein Paar tanzen.

---

[1]) Der karvólus = Polterabendkuchen ist ein ganz besonders großes Brod, zu dessen Backen oft besondere Öfen gebaut werden. Oberhalb ist dieser Kuchen mit Arabesken und Figuren (Vögeln u. s. w.) verziert. (Diese Notiz verdanke ich Herrn Prof. Dr. Baudouin de Courtenay, der selbst solch einen „karvólus" gesehen hat.) P.

[2]) Der Name Paurys ist in diesem Falle vom Verfasser hier hereingebracht, weil ihm grade die Hochzeit dieses Paurys vorschwebte, als er die Hochzeitsbräuche der Wieloniſchen Litauer niederschrieb. P.

[3]) išvédimas šókti po skirtùmu = „das Herausführen zum Tanz nach Wahl", d. h. bestimmter Personen, bestimmter Paare; es tanzen anfänglich nur die Verlobten und einzelne Ehren-Chargen der Hochzeitsgesellschaft. P.

[4]) in diesem Falle wol die Mutter der Braut. P.
Diese Vermutung scheint mir unbegründet zu sein. B.

Wenn diese vier Paare zwei-dreimal im Zimmer herumgetanzt und sich, wo es einem jeden beliebt, hingesetzt haben, geht die ganze Hochzeitsgesellschaft, wer nur immer Lust hat, tanzen und amüsiert sich. Wenn die Verlobten zum Tanz heraustreten und tanzen, singen die zur Seite Stehenden:

1. Meiner Eltern,
   Eltern Vaterhaus,
   Meine Hausflur
   Ist gedielt mit Ahorn.
2. Meine Hausflur
   Ist gedielt mit Ahorn,
   Und bestreut mit
   Majoran die Diele.
3. Majorankraut
   Steckt auch in der Lage,[1])
   Mit Kattunzeug
   Sind bedeckt die Tischlein.
4. Machet Platz doch
   Mir in meiner Hausflur,
   Denn ich gehe
   Mit dem Bruder tanzen.
5. Als ich ging nun
   Mit dem Bruder tanzen,
   An den Händchen
   Führte man mich, Junge,
6. An den Händchen
   Führte man mich, Junge,
   Mir zur Seite
   Meinen Kranz mir ordnend.[2])
7. Machet Platz doch
   Mir in meiner Hausflur,
   Denn ich gehe
   Mit dem Liebsten tanzen.
8. Als ich ging nun
   Mit dem Liebsten tanzen,
   Warf er drehend
   Mich nach allen Seiten,
9. Warf mich, Junge,
   Mich nach allen Seiten
   Und zerriß mir
   Mit den Spor'n die Schürze.

27) Das Danken.[3])

Sobald man des Tanzens überdrüssig geworden ist, fängt man folgendermaßen an zu danken:

[1]) Łubos = die Querbalken an der Oberlage. P.

[2]) Während die Braut in's Zimmer heraustritt, gehen die Brautjungfern ihr zur Seite und setzen ihr den Kranz zurecht. P.

[3]) Das Wort áčiu, welches dem subst. ačiávimas zu Grunde liegt, stammt aus der litauischen Kindersprache und ist mit dem gewöhnlichen dėkuj (= ich danke)

Die drei hübschesten und klügsten Mädchen aus der ganzen Menge fangen mit dem Gastbitter zusammen an zu danken, d. h. Geschenke für die Braut zur Haube oder zum Kopftuch zu sammeln.

Der Gastbitter des Bräutigams trägt einen mit einer Serviette bedeckten Teller; hierauf legt er Geld, welches er sofort auf den Teller unter die Serviette legt und klappert; andere Geschenke aber, — Leinwandstücke, Handtücher, Gurten, Kniebänder und Strümpfe, — legt man dem Gastbitter auf die Schultern.

Sammelnd gehen sie zu einem jeden, vom Größten beginnend bis zum Kleinsten, grüßen hübsch und danken einem jeden für jede Gabe oder jedes Versprechen: sei es ein Stück Vieh oder irgend eine Sache. Sammelnd danken sie bis zum späten Spätabend, wobei sie singen:

{Das Danken.}

1. Grüße deinen Abend,
   Herr, du mein Gott!
   Der andre Gruß aber
   Dir, Herzvater!

2. Grüße dich, Vater,
   Tausend Grüße!
   Zu deinen Füßen
   Tausend Grüße![1])

* *

3. Nicht selber kommen wir,
   Die Tochter hat uns drum.
4. Nicht viel verlangen wir,
   Nicht wenig bitten wir.[2])

5. Nur hundert Thalerchen
   Zum Anfang dem Töchterlein,
6. Zum Anfang des Haushaltes,
   Zum Anfang des Lebens ihr.

{Nachdem er gegeben:}

7. Danke dem Vater!
   Gott wird vergelten
   Dir deine großen Gaben.

8. O, Herr-Gott, gebe
   Hundert' zu pflügen,
9. Andere hundert
   Aufzueggen!

* *

gleichbedeutend. Das folgende Lied scheint aber darauf hinzuweisen, daß „áčiu" in diesem Falle vor empfangener Gabe gebraucht wird, etwa die Bedeutung hat „ich grüße" = „ich bitte", während „dėkuj" (im Liede nur nach Empfang des Geschenkes gebraucht) die volle Bedeutung des „Dankes" haben wird. Anders können wir uns ein Danken, bevor man etwas erhalten hat, nicht erklären. P.

[1]) Wiederhole nach jeder Zeile „Tausend Grüße" (= „áčiu, áčiu"). J.

[2]) Dieses Sammeln von Geschenken für die Braut scheint mir mit demjenigen Akt identisch zu sein, den Dr. L. v. Schroeder in seinem obenerwähnten Werk auf pag. 45 „Der Bettelgang der Braut" benennt. P.

10. Grüße deinen Abend,
Herr, du mein Gott!
Den andern Gruß aber
Dir, Herzmutter!

Grüße dich, Mutter . . . . {darauf singe die 2., 3. und 4. Strophe}.

11. Nur hundert Thalerchen
Zur Haub'[1]) aus feinem Stoff,

12. Zum gold'nen Ringelein
Aufs kleine Fingerlein.

13. Wenigstens Leinwand,
Wenigstens Tischzeug;
Dir sie 's verdiente.

{Nachdem sie gegeben:}

14. Danke, Herzmutter, danke
Für diese schönen Gaben.

15. Nicht trank sie im Kruge,
Gewebt ist die Leinwand,

16. Nicht trank sie im Kruge,
Verdient ist das Geld wol.

17. So hatte sie deshalb
Der Tochter zu geben.

* *

*

18. Grüße deinen Abend,
Herr, du mein Gott!
Den andern Gruß aber
Dir, Herzbruder.
Grüße dich, Bruder,
Tausend Grüße!
Zu deinen Füßen
Tausend Grüße!

19. Die Schwester bittet,
Verneigt sich vor dir

20. Zur schwarzen Erde;
Versprich, versprich doch!

21. Sie ist verwaiset,
Hat keine Mutter.

22. Ihr sammelt' Niemand
Den lieben Brautschatz.

23. Nimm aus der Tasche,
Schneller bind' los doch!

24. Löse den Knoten![2])
Wo ließest du es[3])?

25. Prahlst dich, daß reich du,
Hast ja doch Eltern.

26. Hundertweis' zählst du;
Wo ließest du es?

---

[1]) Die Haube, die der litauischen Braut aufgesetzt wird, ist eher ein Käppchen, eine Mütze, daher im Liede „kepurėlė" = Mützchen. Der „šlikas" (cf. Nr. 39) hat ebenfalls die Form einer Mütze. P.

[2]) Das Geld wird in einen Zipfel des Taschentuches eingebunden; diesen Knoten soll er schneller losbinden. P.

[3]) nämlich: das Geld. P.

27. Hast du 's vertrunken
Sonntags im Kruge
Mit der Zigeunerin?
{Nachdem er gegeben:}

28. Danke, Herzbruder,
Gott wird vergelten
Dir diese großen Gaben.

29. Möge Gott geben,
Hundert zu pflügen,

30. Andere Hundert'
Aufzueggen.

31. Für dieses Hundert
Ein braunes Rößlein,

32. Ein braunes Rößlein,
Zum Lieb zu reiten.

* *

33. Scheidend von Geizigen,
Gehend zu Besseren,

34. Mehr noch bekommen wir.
Mehr noch bekommen wir

* *

35. Grüße deinen Abend,
Herr, du mein Gott!
Den anderen Gruß aber
Dir, mein Gästlein
{oder: Dir, meine Gastin}.
Grüße dich, Gästlein . . . {darauf singe die 2., 3. und 4. Strophe}.

36. Sei's nur ein Harter,
Sei's nur ein Thaler!

37. Halte nicht auf uns,
Gieb eine Gabe!

38. Müd' sind die Füße,
Kopfweh schon plagt uns,
Ohnmacht befällt uns.

39. Das ist kein Geld doch —
Deckel der Pfeife;[1])

40. Flicke du damit
Böden der Kessel.

41. Heil sind unf're Kupferkessel,
Wir doch flicken keine Kessel.

42. Nicht werden wir bitten,
Nicht neigen das Köpfchen,
Nicht sagen demütige Worte.

43. Hast du nicht Schande,
So wenig zu geben?

[1]) Statt einer silbernen Münze giebt der Gast ein Kupferstück, das die Sammler als Pfeifendeckel und Kesselflickmaterial zurückweisen. Es sind die Strophen 39, 40 und 41 Persiflagen auf den Geiz des Gastes, der aus Geiz nicht einmal einen Zehner giebt. P.

44. Biſt doch kein Säufer,
Wo ließeſt das Geld du?
45. Liebteſt du Mädchen?
Kaufteſt Geſchenke?
46. Du wohlgeborener,
Sohn reicher Eltern!?
47. Wahrlich! wohlhabend, —
Willſt nur nicht geben.
48. Lehrte der Vater,
So aufzuhalten?
49. Uns aufzuhalten,
Viele Knoten zu löſen?
50. Woll' nur erlauben:
Wir werden ſuchen;
51. In deinen Taſchen
Finden wir Silber.
52. Herzlieber Bruder,
Wir machen dir Schaden:
53. Reißen die Scheun'[1]) ab,
Zünden den Brunn' an!
54. Prahlſt dich, daß reich du,
Haſt ja doch Eltern.
55. Kennen Dein Treiben:
Trankſt in dem Kruge,
Giebſt daher garnichts.
56. Prahlſt dich, daß reich du,
Schleuderſt zu Hundert';
Du ſollſt nicht haben?!
57. Gieb eine Gabe,
Halte nicht uns auf!
58. Kopfweh ſchon plagt uns,
Ohnmacht befällt uns;
59. Haben geſtanden
Dies kurze Nächtchen.
60. Woll' überlegen,
Herzlieber Bruder!
61. Werden dich ſchmähen,
Schaden dir machen.
62. Alter Faulenzer,
Säufer und Trunk'bold!
63. Filziger Geizhals,
Neidiſche Seele!
64. Mit hundert Knoten,[2])
Löchrigen Taſchen,
65. Mit leerem Beutel,
Du Teufelsauge![3])
66. Du alter Dicklipp,
Du alter Filzkopf!
67. Mit krummen Beinen
Und langer Zunge!
68. Du Dünnbezahnter,[4])
Du Bauernfänger!
69. Schelm und Betrüger!
Bleibſt ohne Mädchen.

---

[1]) Žardas — ein Gerüſt (ohne Dach), auf das man die Erbſen (noch in Schoten, alſo mit dem Kraut zuſammen) zum Trocknen aufſtapelt. P.

[2]) d. h. in hundert Knoten haſt Du Dein Geld eingebunden. P.

[3]) pajūdakis = einer mit ſchwärzlichen Augen. P.

[4]) retadántis = einer, deſſen Zähne weit von einander gewachſen ſind (rẽtas = ſelten, dantìs = Zahn). P.

{Nachdem er gegeben:}

70. Danke dem Gaſte, danke
Für dieſe ſchlechten Gaben.

71. Daß dir Gott gebe
Ein blindes Stütchen,

72. Ein blindes Stütchen,
Zum Mädchen reiten,

73. Zum Mädchen reiten,
Es nicht bekommen,

74. Zur Witwe reiten,
Sie nicht bekommen.[1]) [2])

28) Der Brautſchatzführer.[3])

Früh Morgens vor der Trauung kommt vom Bräutigam der Brautſchatzführer gefahren, der „Federmann" genannt wird, weil er eine Mütze hat, die mit zwei Federn — gerade über den Ohren — ausgeputzt und geſchmückt iſt. Man giebt ihm zum Aufbiß Braten, Fleiſch und einen Schluck [irgend] eines Getränkes; die Braut aber giebt ihm ein Handtuch. Der Brautſchatzführer führt den Brautſchatz der Braut,

---

[1]) In „Svotbinė rėda", pag. 45, leſen wir:

71. Kad tau Diėvs dūtu
Šimtėlu árti,
72. Iš tů šimtėlu
Akłą kumėlę,
73. Pas nášlę jóti,
Našlės ne gáuti.

(Zur Strophe 71 cf. oben die Strophen 8 und 29).

Die von mir befragten Bewohner von Wielona leugneten die Richtigkeit dieſer Strophen und haben ſie folgendermaßen korrigiert:

71. Kad tau Diėvs dūtu
Akłą kumėlę,
72. Akłą kumėlę
Pas mėrgą jóti,
73. Pas mėrgą jóti,
Mergós ne gáuti,
74. Pas nášlę jóti,
Našlės ne gáuti. B.

[2]) In den Beilagen 3. und 4. (= Juszkiewicz's 8. und 9., Svotbinė rėda, pag. 88—90) findet man die Beſchreibung anderer Arten des „Dankens." B.

[3]) Der Brautſchatzführer wird aus der Zahl der Nachbarn gewählt und iſt ein nüchterner, ehrlicher und braver Mann. J.

und zwar: die Kasten, die Kleiderkübel,[1]) die Pfühle (Federbette) und anderes Gerümpel (andere Sachen).

Nur den Brautschatzführer und den Bruder der Braut läßt man den Brautschatz führen;[2]) den Schlüssel von der Kleete hat der Brautschatzführer.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft geht unter Dudelsack- oder Harfen- (? Zither-) und Geigenspiel in die Kleete, den Brautschatz auszukaufen.

Der Mutter, welche auf einem Pfühl (Federbette) sitzt, giebt der Brautschatzführer beim Auskauf für die Pfühle einen Thaler dafür, daß sie den Brautschatz sammelte; der Schwester, die auf einem Kasten sitzt, giebt der Bräutigamsmarschall beim Auskauf als Geschenk einen halben Thaler oder einen Achtehalben[3]) in die Hand, und singend tragen sie den Brautschatz zur Fuhre.

{Den Brautschatz tragend:}

1. Liebe Marschällchen,
Brüder des Bräutchens,
Traget behutsam
Die bunten Kasten,

2. Traget behutsam
Ihre bunten Kasten,
Brechet die Griffe (Henkel)
Nicht ab vom Kasten.

3. Denn, wenn die Griffe
Des Kastens zerbrochen,
Könnt ohne Schlosser
Ihr garnichts machen.

4. Traget hübsch sachte
Ihren Kleiderkübel,
Daß ihr des Kübels
Füßchen (Fugen) nicht abstoßt;

5. Denn, wenn des Kübels
Füßchen zerbrochen,
Kann nur der alte
Vater euch helfen.

6. Traget hübsch sachte
Ihre vollen Kästchen,
Lasset der „Weißhand"
Arbeit nicht fallen!

---

[1]) Kübel — Tonnen auf kleinen (meist 3) Füßen zur Aufbewahrung von Kleidern, vorzugsweise Wäsche und anderem Leinzeug. P.

[2]) Hier ist der Text etwas unverständlich: „Viẽns tik krájtvežis ir brólis jaunósios léjdžia vèžti krájtį." B.

[3]) „timpa" nach Kurschat „ein Achtehalber, eine frühere Münze, achtehalb Groschen an Wert, nach jetzigem Gelde = 25 Pf.", hier aber, bei den russischen Litauern, = 18 Kop. — Das Auskaufen des Brautschatzes ist wiederum eine Sitte, die an den Brautkauf erinnert. P.

7. Lasset der „Weißhand"
Arbeit nicht fallen;
Mach't keine Schande
Dem jungen Mädchen.

Der Brautschatzführer mit seinen Kameraden bemüht sich, noch einen Brotschieber,[1]) einen Ofenwischer,[2]) eine Ofenstange[3]) und eine Ofenkrücke, einen Hahn und eine Henne, gleichsam die Schlüssel einer Wirtin, zu stehlen und zur jungen Frau zu bringen.

In die Pfühle wickeln sie eine Flasche von einem Getränk, Weißbrot und einen Laib Brot ein.

Man begleitet den Brautschatzführer und den Bruder der Braut hinaus. Wenn letzterer ins Haus des Bräutigams angekommen ist und den Brautschatz in die Kleete zusammengetragen hat, deckt er dort die Pfühle aus, macht sie zurecht und nimmt die Schlüssel von der Kleete zu sich, bis die Braut angefahren sein wird. Oder, wenn nicht der Bruder, so findet derjenige, der das Pfühl für die junge Frau zurechtmacht und ausdeckt, — wenn er den Brautschatz hingebracht hat, — ein Handtuch und eine Flasche von [irgend] einem Getränk. Er legt sich ins Bett und wärmt die Pfühle, bis die Braut angekommen sein wird. Auch dem, der die Schlüssel der Kleete hat, wird ebenfalls ein Stückchen Weißbrot zu Teil.

29) Die Freiwerberin.[4])

(Hochzeitsmutter.)

Zur Hochzeit wählt man zwei Freiwerberinnen: [die] eine [ist die] der Braut oder die Kirchen-Freiwerberin, die zweite [die] des Bräutigams oder die Haubungsmutter.

Die Hochzeitsmutter der Braut ist im Hause der Braut und in der Kirche beschäftigt, giebt — wenn man aus der Kirche gekommen ist —

---

[1]) eine hölzerne Schaufel an langem Stiel, mittels derer der geformte Teig zum Backen in den Ofen geschoben wird. P.

[2]) ein Quast oder Besen (mit den Blättern) zum Reinigen des Ofens. P.

[3]) die Stange zum Ofenhaken, zum krummen Ofeneisen. P.

[4]) russ. свaха, die Braut- oder Bräutigamsmutter, die Hochzeitsmutter. P.

in einer Herberge einen Schmaus, oder traktiert [die Gesellschaft] unterwegs, führt die junge Frau nach Hause zu ihren Eltern und erfüllt ihre Pflicht (spielt ihre Rolle) bis zur Ankunft der Hochzeitsmutter des Bräutigams.

Die Hochzeitsmutter des Bräutigams kommt mit dem Bräutigam und den Marschällen am folgenden Tage, d. i. am Mittwoch, direkt zu den Eltern der Braut gefahren und muß während der ganzen Hochzeit in das Haus des Bräutigams Leben hineinbringen.

{Der Aufbiß vor der Trauung.}

Erst begleitet man den Brautschatz hinaus, und dann setzt man sich an den Tisch in dieser Reihenfolge: Die Hochzeitsmutter und der Ehrengast setzen sich am Tischende auf den Ehrenplatz nieder; hinter dem Tische[1]) der Bräutigam und neben ihm die Braut; in der Nähe der Braut die Kranzbrautjungfer (die Ansteckerin) und die andern Brautjungfern; auf dem Ende der [kleinen] Bank sitzt der Freiwerber dem Bräutigam gegenüber und dann die Hochzeitsgäste.

Man giebt zu essen; die Wirtin trägt für die Hochzeitsgäste Speisen auf den Tisch.

30) Das Überreichen des Kranzes.

Während Alle bei Tische sitzen, erhebt sich der Braut gegenüber der Bräutigams-Marschall {wenn es aber einen solchen nicht giebt, so der Freiwerber} und, auf einem Teller des Bräutigams Kranz haltend, hält er — den Kranz überreichend — folgende Rede:

{Die Rede des Freiwerbers beim Überreichen des Kranzes.}

„Höret auf zu sprechen, zu spielen, zu tanzen, schweiget wenigstens im Marien-Augenblicke,[2]) höret meine Rede an. Ich werde weiter reiten, werde mehr reden, ich, Freund der Wahrheit.[3])

---

[1]) d. h. auf der langen, an der Wand befestigten Bank (stĺas); der Raum zwischen dieser Bank und dem vor ihr stehenden Tische heißt „ùžstalé“ = „hinter-Tischplatz“; alle die Plätze auf dieser langen Bank (hinter dem Tische) gehören auch zu den Ehrenplätzen (II. Grades). P.

[2]) Ist wol die kurze Spanne Zeit, in der man das „Ave Maria“ hersagt. P.

[3]) Der Redner bittet nur um eine kurze Zeit Aufmerksamkeit und entschuldigt zugleich seine kurze Rede damit, daß er noch andernorts reden müsse. P.

„Ich gebe die Ehre diesem gedeckten Tische, wie einem aufgestellten Altare, und jedem einzigen Alten und Jungen und diesen mit Rauten und Kränzen geschmückten Mädchen.

„Ich bin gesandt, als Fremder aus einer fremden Gegend, aus jenem fröhlichen Orte (Hause) in diesen Eueren fröhlichen Ort, und zwar nicht mit etwas anderem, als nur mit diesem grünen Rautenkränzlein, und nicht für jemand andern, als nur für diesen jungen Bräutigam und für diese junge Braut.

„Ich bin zum Boten, nicht für die Himmelshöhe, nicht für die Weitenweite, nicht für die Meerestiefe erwählt worden, sondern nur für diesen jungen Burschen und für dieses junge Mädchen mit diesem Rautenblümlein, und für diese schön gehütete, von alten Müttern ausgesäte, von jungen Mädchen ausgejätete, von jungen Brüdern besuchte, zum Sträußchen gepflückte, im goldnen Kruge gehaltene, in grünen Wein getauchte und auf geraden Wegen, auf lichten Landstraßen zur tanzenden Jugendgesellschaft, zum Spiel der Harfen (Zithern)[1]), Dudelsäcke, Cymbeln (?)[2]), Ziegenhörner, Geigen, zum Schmettern der Trompeten — geschickte grüne Raute.

„Achte du, junges, hehres Mädchen, auf dieses grüne Rautenkränzchen, welches im lieblichen Rautengärtchen blühte, und schon [auch] jetzt eben in meiner Hand blüht, das du in den schönsten und teuersten Tagen deiner Jungfernschaft ohne Makel getragen, mit dem du bekränzt und getraut werden wirst, und zwar mit keinem andern, als nur mit diesem jungen Burschen, der dich nicht mit Gold und Perlen, sondern mit diesem Tugendkranze bekränzen wird, welches teuerer, als Gold, und ehrenvoller, als Perlen, ist, welches ruhmvoller [,als Juwelen,] ist, weil es das Rautenkränzchen ist. Als das durch das Los bestimmte Mädchen das Gärtchen umzäunt, die Rautlein gesät und gepflegt hatte, pflückte sie die Blümlein und atmete vom ätherischen Duft ein.

„Achte du, junges, hehres Mädchen, auf diesen grünen Rautenkranz, damit du nicht verwelkest, sondern in der Gemeinschaft und

---

[1]) Cf. Anm. 2. zu pag. 212.

[2]) Soma = irgend ein musikalisches Instrument, wol Cymbeln (= Zimbeln). P. B.

Gnade Gottes, in der Fröhlichkeit der Seligen[1]) mit den stattlichsten (grellsten) Rosen und weißesten Lilien geschmückt und mit Blumen der Liebe und Gnade auf diesem Lebenswege geziert seiest.

„Als dieser junge Bursche den weiten Weg reiste über Rasen und Wiesen, mit seinen treuen, ergebenen Dienern durch grüne Wälder ritt, begannen die Hähnlein zu krähen, die Vöglein zu zwitschern, — er bemerkte ein Lavendelgärtchen. In diesem Lavendelgärtchen wuchs ein Stabwurzbäumchen[2]); auf diesem Stabwurzbäumchen ist ein goldenes Zweiglein; auf diesem goldenen Zweiglein zwitscherte ein Vöglein. Da zwitscherte kein Vöglein, sondern Gott des Himmels sprach selbst und fragte seine [,des jungen Burschen,] Diener, wer die grünen Rauten gesät hätte? Seine Diener antworteten: „Die durchs Schicksal bestimmte Agathe säte, die bestimmte Barbara jätete ab; am Weihnachtsmorgen keimten sie betrübt und traurig durchs Eis, am Ostermorgen blühten sie fröhlich auf, und diese grünen Rauten pflückten die Seligen die (Manen), segneten (priesen) Väter und Mütter, [und] die behaubten und verschleierten Frauenspersonen, wie auch diese bekränzten Mädchen wünschten ihnen Glück."

„Schau und sieh ein wenig an einem Frühlingstage auf einen Kirschbaum, an dem sich Knospen, Blätter und Blüten finden, — wie er allen Freude und einen schönen Anblick bereitet; so hast auch du, junges, hehres Mädchen, sie uns bereitet, daß du die Familie, die Verwandten, die Freunde und Nachbaren einludest, dich zu preisen und dir Glück zu wünschen.

„Wie der König Salomo, als er die Höhe des Himmels, die Weite der Welt, die Tiefe der Meere erfahren wollte, nach oben flog, nachdem er sich von den Vögeln Flügel gemietet, — jedoch [den Himmel] nicht erreichen konnte, weil die Flügel von den Sonnenstrahlen versengt wurden[3]); so könntest auch du, züchtiges Mädchen, falls du aus dem Frauenstande zu den Jugendtagen zurückkehren wolltest, — und wenn

[1]) Velė — ist eine glückliche (selige) (abgeschiedene) Seele. J.
Velė — ist der Geist, die Seele der Glücklichen, der Seligen, der Verstorbenen. Vėlės (pl.) — die Manen. P.

[2]) Cf. Anm. 1. zu pag. 207.

[3]) Es scheint, als wüßte der Redner etwas von der Ikaros-Sage, die er mit irgend einer Salomo-Legende verwechselt. P.

du auch weinend, bitter weinend (wehklagend), schluchzend und Thränen vergießend und heulend über Wege und Felder gehen würdest, — die durch die Trauung verlorenen und genommenen (umgebrachten) Jugendtage nicht aufsuchen und finden.

„Siehe, o Selige,[1]) wie glücklich dieses Mädchen dieses Rautenblümchen bis zuletzt auf ihrem Kopfe getragen hat. Gesegnet und glücklich ist die Stunde, in der sie zur Welt geboren worden ist! Gesegnet die Tage, da du die Tugenden der Jungfernschaft nicht verloren!

„O, du junges, hehres Mädchen, die du jetzt am Tische sitzest, blühend wie die schönste Lilie im Gärtchen, und nun betrübt und traurig sitzest und um den Kranz deiner Jungfernschaft herzrührend weinest, empfange in deine Hände diese teueren Geschenke und bekränze dein Haupt an ehrenvollem (gepriesenem) und lieblichem Orte.

„Ich fordere die Brüder und die Schwestern auf, sie möchten zur Kirche fahren und sich das Zusammenthun der weißen Hände durch die geistlichen Personen, das Wechseln der goldenen Ringe und angesichts der [ganzen] Welt das Segnen ansehen.

„Nun segnet und beglückwünschet, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Verwandten, Angehörigen, Freunde und Nachbarn, damit ihnen der Allmächtige helfe, glücklich zur Kirche von Wielona zu kommen, nach dem heiligen Orte, wo die Orgel laut ertönt und braust, die geistlichen Väter die Messe celebrieren und halten, damit man diese glückseligen Worte des Segens höre: „lebet in Eintracht glücklich euer langes Leben!““

Für die Kranzansprache muß die Braut ein Stück Leinwand oder Handschuhe oder ein Tischtuch geben.

Die Danksagung an die Kranzbrautjungfer.

„Mein Verstand ist dumm und ich selbst bin geizig[2]); ich kann weder mit dem Verstande überlegen, noch mit Buchstaben die Worte des Dankes für diese teuren Geschenke hinschreiben.

„Für den Leinenfaden, die langen Klafter feiner Leinwand, danke ich dir, junge Kranzbrautjungfer, die du früh aufstandest, den kalten

[1]) Hier wendet sich der Redner an die Manen. B.

[2]) d. h. ich gebe dir nichts dagegen. P.

Tau abstreifteſt, an dieſen Geſchenken dich abmühteſt: fein gewebt — nicht lange geſchlummert; weich ausgewalkt (gerollt) — nicht lange geſchlafen.

„Verzeihet mir, daß ich knauſerig und wenig erfinderiſch bin. Allein nicht der Knauſerei wegen und der ſchwachen Erfindungsgabe wegen brauchte ich den weiten Weg zu reiſen und durch tiefe Flüſſe zu waten. Die Taſchen trennten ſich auf und das Geld ſtreute aus. Nicht ich allein bin ſchuld, auch der Schneider iſt ſchuld: weshalb nähte er nicht gut feſt?“

* * *

Nachdem er hübſch geredet, reicht er den Kranz der Kranzbrautjungfer; dieſe aber ſteckt ihn oben auf dem Kopfe der Braut an.

Die Mädchen lauern darauf, den Kranz vom Marſchall zu ſtehlen. Während die Brautjungfer den Kranz empfängt, nimmt ſie auch das Geldſtück an, welches unter den Kranz gelegt iſt. Dies Geld bleibt für die Brautjungfer, welche ihrerſeits dem Bräutigamsmarſchall ein Handtuch oder — entſprechend dem Gelde — irgend etwas anderes, Kniebänder, Socken oder einen Gürtel, giebt.

Den Kranz anſteckend, ſagt die Brautjungfer: „bitte dieſen Kranz anzunehmen und zu tragen, einen andern nicht zu begehren.“ {Anderwärtig ſteckt ein unverheirateter junger Mann [den Kranz] an.}

Nachdem die Brautjungfer den Kranz angeſteckt hat, ſchenkt ſie dem Bräutigamsmarſchall für die hübſche Rede ein Tüchelchen oder ein Stück Leinwand. Der Bräutigamsmarſchall empfängt [es] mit den Worten: „Fein gewebt, aber tüchtig geſchlummert.“[1])

Die ganze Hochzeitsgeſellſchaft beginnt zu eſſen, der Bräutigam aber und die Braut ſitzen am Tiſche und eſſen nichts. Die Braut taucht nur den Löffel ein, ißt aber nicht. Sie muß nüchtern zur Trauung fahren.

Die Mädchen erheben ſich der Brautjungfer gegenüber und ſingen zu den eſſenden Gäſten [gewandt], ſie möchten ſich nicht verſchlucken.

[1]) Beiſpiele anderer Reden findet man in den Beilagen 5. und 6. (= Juszkiewicz's 10. und 11. Svotbinė rėda, pag. 90—94).

1. Esset, ihr Gäste,
   Doch verschluckt euch nicht!
2. Aßet ein Schwein auf
   Samt ihren Ferkeln.
3. Schreit nun die Sawe (Sau)
   Kreischend — im Bauche.
4. Esset, ihr Gäste,
   Doch verschluckt euch nicht!
5. Aßt auf die Katze
   Samt ihren Kätzchen.
6. Schreit nun die Katze
   Fauchend[1]) — im Bauche.
7. Esset, ihr Gäste,
   Doch verschluckt euch nicht!
8. Aßt auf die Hündin
   Samt ihren Welpen.
9. Bellt nun die Hündin
   Knurrend — im Bauche.
10. Esset, ihr Gäste,
    Doch verschluckt euch nicht!
11. Aßt eine Gans auf
    Samt ihren Gänslein.
12. Schnattert die Gans nun
    Gaggernd — im Bauche.
13. Esset, ihr Gäste,
    Doch verschluckt euch nicht!
14. Aßet die Ente
    Samt ihren Entlein.
15. Schreit nun die Ente
    Quackend — im Bauche.
16. Esset, ihr Gäste,
    Doch verschluckt euch nicht!
17. Aßet die Henne
    Samt ihren Küchlein.
18. Schreit nun die Henne
    Gackernd — im Bauche.

Die Hochzeitsmutter schickt den jungen Sängerinnen einen Teller aufgeschnittenen Fleisches und Weißbrot.

Die Mädchen singen, indem sie die Hochzeitsmutter preisen oder schmähen.

1. Liebe Hochzeitsmutter-Weißhand,
   Bäckerin des feinen Weißbrots,
   Weißt es doch, Frau Mutter,[2])
   Was wir von dir wünschen.
2. Willst du geben, so versprich doch;
   Doch wenn nicht, so schlag' es ab uns!
   Dürfen weder warten,
   Noch auch uns entfernen.

---

[1]) D. h. „schreiend so, wie die Katzen auf den Dächern", besonders im März. B.

[2]) = Hochzeitsmutter. P.

3. Giebſt du uns, ſo woll'n wir danken,
Giebſt du nicht, dich ſchimpfend ſchmähen;
Schande, Hochzeitsmutter,
Dann am Tiſch zu ſitzen.

1. Hochzeitsmutter iſt gekommen
In der bunten Kutſche
Mit dem Sechsgeſpann.

2. Bitte, Mutter, aus dem Wagen
Auf den eb'nen Hofraum.

3. Hier vernäßt du nicht die Schuhe[1])
Schmierſt nicht deine Strümpfe.

4. Hoch gefertigt ſind die Stege,[2])
Sandbeſtreut die Wege.

5. Bitte, komme auch ins Zimmer
An das weiße Tiſchlein.

6. Reingeſcheuert ſind die Bänke
Und bedeckt die Tiſchlein.

7. Dieſen ganzen Tag gewartet
Haben wir die Mutter,
Unſ're Hochzeitsmutter.

8. Überlege, Hochzeitsmutter,
Was wir nötig haben,
Wir, die jungen Schweſtern.

9. Weißbrot brauchen wir, die Schweſtern,
Und zu dieſem Weißbrot
Brauchen wir noch Rheinwein.[3])

---

[1]) Kùrpės = čeverlkaj — Lederſchuhe mit Holzſohlen. B.

[2]) Liẽptaj — Bretterſtege auf dem Hofraum. B.

[3]) Der Rheinwein iſt den litauiſchen Bauern wol nur dem Namen nach bekannt. P.

10. Brauchen Metlein, brauchen Metlein,
Und zu diesem Metlein
Wohlschmeckenden Braten.

11. Felder sind geeggt, gepflüget:
Gott ließ darauf wachsen
Auch für uns ein Teilchen.

12. Willst du geben, so versprich doch,
Doch wenn nicht, so schlag es ab uns;
Sind vom Stehen müde
Und vom Händeklatschen.[1])

13. Lange wird es uns zu stehen,
Auf die Hochzeitsmutter sehen;
Lang wird's uns zu warten,
Schändlich — fortzugehen.[2])

14. Schande, Hochzeitsmutter, gabst nichts;
Schmach uns, die wir nichts bekommen:
Freilich lang gesungen,
Aber nichts bekommen.

15. Hochzeitsmutter sollt'st nicht sein du,
Wenn du nichts besitzest,
Wenn du nichts verstehest.

16. Solltest dich auch garnicht setzen
An das weißbedeckte Tischlein;
Solltest dich nur setzen
In die Ofenecke.

Die Hochzeitsmutter mit ihrem Manne, der Freiwerber, zwei Brüder, die Brautjungfer und noch mehr Hochzeitsgäste fahren mit der Braut.[3])

[1]) Die Manipulation beim innigen, flehentlichen Bitten: das Erheben der Hände und Zusammenschlagen der Handflächen über dem Kopfe. P.

[2]) sc. ohne etwas bekommen zu haben. P.

[3]) Eine abgekürzte Art und Weise der in den Nummern 30—33 beschriebenen Zeremonieen, und zwar während einer armen Hochzeit, wird in der 7. Beilage (= Juszkiewicz's 12. Beil., Svotb. réda, 95—97) mitgeteilt. B.

31) Der Abſchied.[1])

Nach beendigtem Frühſtück geht die Braut, welche vom Bräutigamsmarſchall geführt werden muß, ſofort vom Tiſche fort und nimmt unter Thränen[2]) Abſchied, indem ſie den Eltern, den Verwandten und einem jeden Gaſt, auch den Hausgenoſſen zu Füßen fällt. Inzwiſchen ſingen die Mädchen zur Hinausbegleitung Abſchiedslieder.

{Geführt vom Bräutigamsmarſchall, verabſchiedet ſich die Braut auf dem Gange zur Trauung.}

1. Was weinſt du, lieb Schweſter,
   Was weinſt du, Herzmädchen?
   Willſt du, Schweſter, von dem Vater
   Den Abſchied nicht nehmen?

2. Geh' durch das Zimmer
   Falle zu Füßen,
   Falle nieder zu den Füßchen
   Deines lieben Vaters.

3. Zu ihm hintretend,
   Bat ich ihn grüßend:
   Segne mich, du lieber Vater,
   Auf dem Trauungsgange.

4. Was weinſt du, lieb Schweſter,
   Was weinſt du, Herzmädchen?
   Willſt du, Schweſter, von der Mutter
   Den Abſchied nicht nehmen?

5. Geh' durch das Zimmer,
   Falle zu Füßen,
   Falle nieder zu den Füßchen
   Deiner lieben Mutter.

---

[1]) Atsidejvójimas = sudiévu sakýti = das „Adieu-ſagen" sudiévu (verkürzt sudiév) = mit Gott — iſt der übliche Abſchiedsgruß der Litauer. P.

[2]) cf. hiezu L. v. Schröder l. c. pag. 86—88. P.

6. Zu ihr hintretend,
Bat ich sie grüßend:
Segne mich, du liebe Mutter,
Auf dem Trauungsgange.

7. Was weinst du, lieb Schwester,
Was weinst du, Herzmädchen?
Willst du, Liebe, von der Schwester
Den Abschied nicht nehmen?

8. Geh' durch das Zimmer,
Falle zu Füßen,
Falle nieder zu den Füßchen
Deiner lieben Schwester.

9. Zu ihr hintretend,
Bat ich sie grüßend:
„Segne mich, du liebe Schwester,
Auf dem Trauungsgange."

10. Was weinst du, lieb Schwester,
Was weinst du, Herzmädchen?
Willst du, Schwester, von dem Bruder
Den Abschied nicht nehmen?

11. Geh' durch das Zimmer,
Falle zu Füßen,
Falle nieder zu den Füßchen
Deines lieben Bruders.

12. Zu ihm hintretend,
Bat ich ihn grüßend:
Segne mich, du lieber Bruder,
Auf dem Trauungsgange.

13. Was weinst du, lieb Schwester,
Was weinst du, Herzmädchen?
Willst du, Schwester, von Verwandten
Den Abschied nicht nehmen?

14. Geh' durch das Zimmer,
Falle zu Füßen,
Falle nieder zu den Füßchen
Deiner Verwandten.

15. Zu ihnen tretend,
Bat ich sie, grüßend:
„Segnet mich, meine Verwandte,
Auf dem Trauungsgange."

16. Was weinst du, lieb Schwester,
Was weinst du, Herzmädchen?
Willst du, Schwester, von den Nachbar'n
Den Abschied nicht nehmen?

17. Geh' durch das Zimmer,
Falle zu Füßen,
Falle nieder zu den Füßchen
Deiner lieben Nachbar'n.

18. Zu ihnen tretend,
Bat ich sie, grüßend:
„Segnet mich, ihr lieben Nachbar'n,
Auf dem Trauungsgange."

19. Was weinst du, lieb Schwester,
Was weinst du, Herzmädchen?
Willst du, Schwester, von den Gästen
Den Abschied nicht nehmen?

20. Geh' durch das Zimmer,
Falle zu Füßen,
Falle nieder zu den Füßchen
Deiner lieben Gäste.

21. Zu ihnen tretend,
Bat ich sie, grüßend:
„Segnet mich, ihr lieben Gäste,
Auf dem Trauungsgange."

Mit Dudelsack-, Ziegenhörner-, Harfen- (Zither-) und Geigenspiel, mit herzrührenden Liedern und unter bitteren Thränen begleitet man Braut und Bräutigam zur Trauungsfahrt zum Fahrzeug hinaus.

{Sie über die Schwelle zur Trauung hinausbegleitend.}

1. [Wir] entlassen die Schwester,
   Entlassen das Bräutchen,
   Entlassen die Web'rin.

2. Kehr' wieder, du Schwester,
   Kehr' wieder, du Bräutchen,
   Kehr' wieder, du Web'rin.

3. Neu ist hier der Webstuhl,
   Fein ist hier die Leinwand
   Und fleißig die Tochter.

4. Doch wenn du gekommen
   Zu deiner lieb'n Schwieger[1]),
   Zur brummigen Schwieger,

5. Und machst einen Schritt nur —
   Sie tadelt die Arbeit,
   Belacht Thun und Wandel.[2])

6. Alt ist da der Webstuhl,
   Grob ist da die Leinwand,
   Das Frauchen, das faulenzt[3]).

7. Entlassen den Bruder,
   Entlassen den Bräut'gam,
   Entlassen den Pflüger.

8. Kehr' wieder, du Bruder,
   Kehr' wieder, du Bräut'gam,
   Kehr' wieder, du Pflüger.

9. Die Pflüge sind neu hier
   Und grau sind die Öchslein,
   Das Söhnlein ein Pflüger.

10. Doch wenn du gekommen
    Zu dem Schwiegervater,
    Zum brummigen Alten,

11. Und machst einen Schritt nur —
    Er tadelt die Arbeit,
    Belacht Thun und Wandel.

12. Die Pflüge sind alt da,
    Die Öchslein sind mager,
    Ein Faulpelz das Söhnchen.

Die Braut sitzt während der Fahrt zur Kirche zwischen der Hochzeitsmutter und der Brautjungfer, und kehrt ebenso aus der Kirche zurück, wenn sie zu ihren Eltern nach Hause fährt.

---

[1]) = Schwiegermutter.

[2]) Im Text: „šąndýs kójas, rąnkéles" — sie wird die Füße und die Händchen ausschänden, auslachen. P.

[3]) „Martėlė tinginėlė" = das Schwiegertöchterlein (die junge Frau) ist eine Faulenzerin. P.

32) Das Weilen[1]) in der Herberge und in der Kirche.

Rechtzeitig sucht man sich eine anständige Herberge bei einem ordentlichen Manne aus, damit die ganze Hochzeitsgesellschaft, wenn sie angekommen ist, dort einen angenehmen Aufenthalt hätte und ohne Gefahr[2]) die Pferde mit dem Gespann abstellen könnte.

Nachdem man beim Priester[3]) einen festen Kontrakt niedergeschrieben hat, drängt sich die Hochzeitsgesellschaft in die Kirche, um den Gott des Himmels zu verehren, die Jungen aber, um vor dem Altar, angesichts der ganzen Welt, die einander gegebenen Herzensgelübde zu gemeinschaftlichem Leben in Friede und Eintracht ihr ganzes Leben hindurch zu befestigen.

Die Hochzeitsmutter und die Kranzbrautjungfer führen die Braut, der Freiwerber und der Bräutigamsmarschall den Bräutigam vors Altargitter zur Trauung, von dem Gitter aber führt die Empfangsbrautjunfer[4]) mit den Brautschwestern zusammen die junge Frau und stößt die Kranzbrautjungfer zur Seite.

Nach der Trauung kehrt die ganze Hochzeitsgesellschaft in ihre Herberge ein, wo die Hochzeitsmutter der Braut auf ihre eignen Kosten dem jungen Paar und der Hochzeitsgesellschaft einen Aufbiß giebt: Gänsebraten, Ferkel mit Füllsel und Weißbrot, und sie muß alle traktieren; oder sie traktiert nur unterwegs, auf dem halben Wege[5]).

33) Die Erwartung der neuvermählten Frau.

Die Hochzeitsmutter des Bräutigams, die Mittagsmutter[6]), trifft auf dem halben Wege den Hochzeitszug, und, wenn die jungen Leute

---

[1]) „Elgimos“ (N. plr.) = die Aufführung, das Betragen. P.

[2]) sc. ohne zu fürchten, daß sie gestohlen werden. B.

[3]) im Pfarrhause.

[4]) Die Kranzbrautjungfer begleitet — die Braut als junges Mädchen — hinein; die Empfangsbrautjungfer (pamergė-pajėmėja) empfängt vom Geistlichen die eben getraute junge Frau und begleitet sie nun aus der Kirche heraus. P.

[5]) Wenn man die Hälfte des Heimweges zurückgelegt. P.

[6]) „pietkelė“ = die Mittagsspenderin, diejenige Hochzeitsmutter, welche am Tage der Trauung den Hochzeitszug in der Herberge oder unterwegs mit einem Mittagsessen aufnimmt. P.

nach der Trauung nicht zu den Eltern der jungen Frau zurückkehren, so amüsieren sie sich mit der Hochzeitsgesellschaft irgendwo unterwegs bis zum späten Abend und kommen in tiefer Nacht zum Hause der jungen Frau gefahren. Die Mittag-Hochzeitsmutter fährt zuerst mit dem jungen Paar aus der Herberge fort und begleitet die Jungen vom Fahrzeug direkt in die Kleete zum Zusammenschlafen[1]), selbst fährt sie zur Übernachtung in die Nachbarschaft oder in ihre Wohnung.

Während man die Ankunft der neuvermählten Frau im Bräutigamshause erwartet, zündet man auf den Apfelbäumen und Zäunen zusammengedrehte Strohbündel und rote Rüben[2]) mit Lichten im Vorhause, Lichte [aber] im Wohnzimmer an; und das eben ist die Erwartung.

Wenn die Hochzeitsgesellschaft [dort] angekommen ist, amüsiert sie sich noch und tanzt, treibt ausgelassene und närrische Scherze und legt sich schließlich im Wohnzimmer auf das lange Langstroh zum Schlaf nieder.

Wenn man in der Nacht eingeschlafen ist, sammeln die Hochzeitsgäste Stiefel, Röcke und beliebige andere Sachen und müssen diese am Mittwoch Morgen von einander loskaufen, indem sie irgend etwas für ihre Sachen geben.

Wenn die Neuvermählten aus der Kirche zu den Eltern der Braut zurückkommen, so amüsiert sich dort und tanzt die Hochzeitsgesellschaft zwei bis drei Tage, und fährt erst dann mit Gesang ins Bräutigamshaus.

{Wenn man von den Eltern zur Mutter des Mannes fährt.}

1. Früh erwacht' ich am Morgen,
Ging herum auf dem Höfchen,
Und besuchte die Rauten:
Rautelein meine,
Grünen, ihr meine,
Nun verlasse ich euch schon.

---

[1]) Cf. hiezu Dr. L. v. Schroeder: „Hochztbr. der Esten" pag. 166—178. „Das Besteigen des Brautbettes in Zeugengegenwart." P.

[2]) Dicke Scheiben roter Rüben dienen als Leuchter für die in sie hineingestellten Lichte. P.

2. Auf den Wagentritt stieg ich,
Setzte mich in den Wagen,
Wehe mir! Herr Gott!
O, du mein Gottchen!
Ich verlasse die Mutter.

3. Als ich fuhr durch die Felder[1]),
Durch des Mütterleins Felder[2]),
Ritten zur Seite
Mir meine Brüder,
Ihre Schwester begleitend.

4. Als ich fuhr durch die andern,
Durch des Schwiegerleins Felder,
Ritten zur Seite
Schwägerlein immer,
Ihre Schwägerin scheltend.

5. Als ich kam zu dem Höfchen,
Zu des Schwiegerleins Höfchen,
Ach! da erblickt' ich
Mein liebes Elend
An des Schwiegerleins Pförtchen.

6. Wollt' die Brüderlein bitten,
Meine Brüderlein = Rotklee,
Daß sie doch kämen,
Meine lieb'n Brüder,
Mit den Schwertlein, den scharfen,

7. Daß die Brüderlein kämen
Mit den Schwertern, den scharfen,
Und doch aushieben
Mein liebes Elend
Aus des Schwiegerleins Pförtchen.[3])

---

[1]) Der Weg führt zwischen Kornfeldern. P.

[2]) Im lit. Text steht hier sing.: par łaúką. B.

[3]) Es scheint uns dieses Lied von demselben Hochzeitsgebrauch zu erzählen, den Dr. L. v. Schroeder in seinem Werk pag. 95 ff. bespricht: die Begleiter der Braut sind mit Schwertern ausgerüstet, um die bösen Geister (hier speziell das Elend im Hause der Schwiegermutter!) abzuwehren. P.

8. Und die Brüderlein kommen
Mit den Schwertlein, den scharfen,
Hieben heraus das
Pförtchen des Thores —
Hieben nicht aus das Elend.
9. Pfortenthür' sie zerhieben,
Draus das Elend nicht hieben:
Elend treibt Äste,
Elend treibt Blätter,
Elend hebt los die Thore.

Am ersten Tage nach der Trauung begleitet die Hochzeitsmutter spät am Abend das junge Paar in die Kleete. Die Hochzeitsgäste tanzen noch und singen:

1. Ei, trank ich, zechte,
Überlegte trinkend,
Wohin ich reiten
Soll, wo übernachten.
2. Ei, merke, merke
Unterwegs ein Mädchen:
Dahin ich reiten
Will, da übernachten.
3. Ei, decken, decken
Mir das weiche Pfühl aus;
Ei, führen, führen
Mich dann in das Kleetlein.
4. Ei, legen, legen,
Legen mich ins Bettchen,
Legen mich nieder
Mit dem jungen Mädchen.
5. Ei, singen, singen
Buntfiedrige Hähnlein;
Noch nicht vollendet
Sind die lieben Wörtlein.
6. Ei, setzen, setzen
Mich ans weiße Tischlein,
Ei, trinken zu mir,
Trinken zu mir Rheinwein.

33a) Empfang der Hochzeitsmutter des Bräutigams.[1])

Wenn die Hochzeitsmutter zur Braut fährt, ist der Empfang folgender:

Am Morgen nach der Trauung {am Mittwoch} fährt die Hochzeitsmutter des Bräutigams zusammen mit diesem und mit den Hochzeitsleitern unter Jubel aus ihrem Hause zur jungen Frau. Wenn sie an der Grenze des Dorfes, in welchem die junge Frau lebt, angekommen

[1]) Diese Nr., 33a, bildet bei Juszkiewicz die 13. Beilage (Svotbinė réda 97–98). Ich habe sie aber, des Zusammenhanges wegen, schon hier eingefügt. B.

ist, hält sie mit der ganzen Hochzeitsgesellschaft an und schickt (vor sich) den Freiwerber mit dem Marschalle des Bräutigams ins Haus der Braut voraus, indem sie fragen läßt, ob man [sie] erwarte? ob man die Gäste aufnehmen werde? Sie selbst aber sitzt auf dem Fahrzeuge und wartet [auf die Antwort]. Wenn die Abgesandten mit den Gastbittern der jungen Frau zurückkommen und einzukehren bitten, dann [erst] fährt die Hochzeitsmutter mit ihrer ganzen Hochzeitsgesellschaft vor die Pforte desjenigen Dorfes, wo die Hochzeit [stattfindet].

Hier macht man noch einmal vor der Pforte Halt. Hier fragen die Hochzeitsgäste die Hochzeitsmutter mit [folgenden] Worten aus:

„Liebes Hochzeitsmütterchen, was sahst du unterwegs?" Sie antwortet: „Ich sah viel: Der Roggen grünte, die Hirtenknaben trällerten und trillerten; wo gesäet ist, grünte es; wo nicht gesäet ist, trällerten die Hirtenknaben; ich sah einen Wolf laufen, einen Dieb gehen; ich sah einen Brunnen ohne Boden; ich sah ein Schwein mit [seinen] Ferkeln auf einem Erbsengerüste; ich sah einen Greis Nüsse knacken [und] schlagen; ich sah: die Töchterlein wuchsen, die Söhnchen wurden vernünftig; ich sah: das Töchterchen maulaffte, schon reißt das junge Mädchen den Mund auf.[1])"

Die Hochzeitsmutter sitzt auf dem Wagen, bis der Vater und Wirt aus dem Hause herauskommt, bis man die Pforte loshebt; dann [erst] fährt sie auf den Hof. Hier sitzt sie noch [immer so lange] auf dem Fahrzeuge, bis die Mutter oder die junge Frau herauskommt und bis [eine von diesen ihr] ein Stück Leinwand schenkt. Es bleibt noch im Fahrzeuge auf dem Kopfkissen der Hochzeitsmutterknabe[2]) sitzen; dieser geht auf keinen Fall vom Kopfkissen aus dem Fahrzeuge, bevor ihm die junge Frau Handschuhe geschenkt hat. Dieser [Knabe] wird mit einer Wintermütze [auf dem Kopf] und mit dem Kopfkissen ins Wohnzimmer hereingeführt, worauf er sich

---

[1]) Enthält den Vorwurf des lässigen Müßigganges der jungen Mädchen. Des Reimes wegen sind diese, ihrem Sinne nach nicht ganz klaren Sätze, im litauischen Text angezogen. P.

[2]) Der zehnjährige (?) Sohn der Hochzeitsmutter heißt „Hochzeitsmutterknabe", svočiùkštis. J.

aufs Kopfkissen setzt und den Platz hütet, bis man die junge Frau im Nebengebäude gegenüber den Gänseneſtern[1]) gehaubt hat.

34) Scherze der Hochzeitsgäste.

Am Mittwoch Morgen müssen die Hochzeitsgäste, bevor man die Neuvermählten aufweckt, für sich sorgen[2]), und zu dem Zweck stehlen sie von den Nachbarn Vieh, stellen es bei der Kleete hin oder führen es in den Garten und passen es auf, nachdem sie ein Tischchen und einen Lehnstuhl aufgestellt haben. Später aber muß ein Jeder, wenn er sein Vieh auskauft, ihnen Geld oder irgend ein Getränk geben.

35) Das Wecken der Neuvermählten.

Am Mittwoch Morgen fegt der Brautmarschall, nachdem er das lange Langstroh aus dem Wohnzimmer hinausgetragen hat, die Diele ⟨während dessen streuen die anderen [sie] absichtlich mit Stroh voll, er aber muß immer ausfegen⟩; er dreht sich hin und her, macht vor dem Erwecken Ordnung, reinigt alles, putzt alles und zeigt, wie die junge Frau sich wird ankleiden (?), putzen und reinigen müssen.

Wenn die Spaßmacher - Hochzeitsgäste die Neuvermählten wecken, bringen sie Flachsbrechen auf den Dachfirst der Kleete und brechen Stroh; andere schlagen mit kleinen Holzstücken gegen die Kleetenthüre mit dem Wunsche, in die Kleete hineinzugehen und den Neuvermählten irgend etwas zu entwenden, damit diese es von ihnen auskaufen; noch andere stellen draußen an der äußern Thüröffnung des Hauses eine Handmühle auf, bewickeln das Rad mit Stroh und stellen es in einen Trog mit Wasser hinein, um die nach dem Erwecken aus der Kleete Herauskommenden zu bespritzen.

Von der Kleetenthüre bis zur Thüre des Vorbaues streuen die Hochzeitsgäste für die Neuvermählte (junge Frau) Stroh aus, decken den Fußsteig

---

[1]) Łąnstà, in Kurschats „Wörterbuch der lit. Spr., Halle 1883", lastà — „ein aus Brettern zusammengeschlagenes Gänseneſt, in welchem die Gans ihre Eier legt und auch brütet. Gewöhnlich finden sich in einem solchen Bretterverschlage mehrere solcher Nester für mehrere Gänse und wird dann im Plur. lãstos od. lãstai gebraucht." P.

[2]) d. h., daß sie zu Geld und anderen Gaben kommen. P.

mit Stroh aus, damit die junge Frau, wenn sie zum ersten Male aus der Kleete geht, ihre Füße nicht beschmiere, noch beschmutze.

Die Jungen (Knaben) spannen von der Kleetenthüre bis zur Thüre des Vorbaues zu beiden Seiten des Fußsteiges zwei aus Stroh gedrehte Seile aus, decken den Fußsteig mit Brettern aus und stellen so eine Diele her, bestreuen dieselbe mit Stroh, tragen Eggen, Pflüge, Mulden, Brotkübel[1]), einen Brotschieber, Besenstumpf, Besenstiel, Kohlenschürer[2]) und eine Ofenkrücke herbei und legen sie auf den Fußsteig, damit man sehe, was in der Wirtschaft nötig sei.

36) Das Sich-waschen.

Bevor die Hochzeitsmutter hergefahren ist, bringt die Schwiegermutter {die Mutter des jungen Mannes} für das junge Paar lauwarmes Bier in einer Schüssel in die Kleete zum Waschen und bekommt dafür ein Handtuch zum Geschenk. Während dessen stellen sich die Brautjungfern an der Kleetenthüre auf und singen.

Wenn die junge Frau sich gewaschen und angekleidet hat, nur noch nicht mit der Frauenkopfbedeckung[3]) ausgestattet ist, giebt sie aus ihrem Kasten ein weißes Tischtuch, ein Laib Brot, Weißbrot, Hörnchen (Kipfel), gebratenes Fleisch, einen Löffel, ein Messer, Gabeln, ein Salzfaß mit Salz, gedämpfte Kartoffeln[4]), Speckgrieben[5]), Quarkkuchen[6]) heraus, und alle diese Speisen stellt man im Wohnzimmer auf einen hübsch gedeckten Tisch.

Die junge Frau bereitet ebenfalls ein Bündel mit verschiedenen Geschenken vor, — mit Leinwandstücken, Hemdoberteilen[7]), Handtüchern,

---

[1]) Ein Gerät, in dem der Teig geknetet wird. P.

[2]) Instrument zum Herausholen der Kohlen aus dem Backofen. P.

[3]) „šlikas" = ein Käppchen, eine Mütze, die der Neuvermählten als Zeichen des Frauenstandes aufgesetzt wird und die sie von nun an, ebenso wie den mùturas (turbanartig gebundenes Kopftuch), trägt. Der „šlikas" ist dasselbe Symbol, wie die Haube bei andern Völkern. P.

[4]) Die Kartoffeln sind entweder gebacken oder in bloßem Dampf mit Salz getuscht (gedämpft); jedenfalls werden sie ohne Wasser präpariert. P.

[5]) Durchwachsener Speck wird in Würfel zerschnitten und als Überguß zu dickem Brei oder Kartoffeln gebraten. P.

[6]) Russ. творожникъ, ein Fladen mit Quark. P.

[7]) Das Frauenhemd ist meist aus zweierlei Leinwand zusammengestellt, und zwar ist der obere, etwa bis an die Hüften reichende Teil aus feinerer (oft Buden-) Leinwand bordiert und ausgenäht; der untere Teil besteht aus gröberer (Haus-) Leinwand und ersetzt zugleich den Unterrock. P.

Handschuhen, Gürteln, Kniebändern und Strümpfen, — und giebt es einer Brautjungfer zu tragen.

Die Neuvermählten gehen nicht aus der Kleete hinaus; sie warten, bis man die Hochzeitsmutter aus der Nachbarschaft hergeführt hat.

37) Die Ehrenbezeigungen der Hochzeitsmutter.

Die Hochzeitsgäste schmücken ein Fuhrwerk, indem sie Pflöcke[1]) als Stangen, die mit Stroh umgebunden sind, hineinstellen. Die Fahrenden schmücken sich mit Zieraten aus Stroh, putzen sich mit verschiedenen schönen Sachen aus und fahren, nachdem sie sechs mit Strohbündeln ausgeputzte Pferde hintereinander (im Gänsemarsch, nicht neben einander) angespannt haben, mit Dudelsäcken und Geigen in die Nachbarschaft, die Hochzeitsmutter aufzusuchen und mitzubringen, welche (,die Hochzeitsmutter,) [dort, wo sie aufgefunden wurde,] die Angekommenen traktieren muß: sie giebt den angekommenen Hochzeitsgästen Braten aufzubeißen und etwas Bier zu kosten.

Nachdem darauf die Hochzeitsgäste sich eine Weile amüsiert haben, fahren sie die Hochzeitsmutter ein wenig über die Felder, werfen sie auf der Fahrt oft absichtlich um und bringen sie mit Peitschenknall und großer Parade ins Hochzeitshaus.

Die Hochzeitsgäste begegnen der Hochzeitsmutter mit Ziegenhörnern, Harfen (Zithern)[2]) und Gesang auf dem Hofe.

38) Das Erwecken[3]) der Neuvermählten aus dem Schlaf.

Nachdem die Hochzeitsmutter gerade vor der Kleete vorgefahren ist, [steigt sie] aus dem Ehrenfahrzeuge [und] geht — begleitet von Dudelsäcken und Geigen und von der wartenden Hochzeitsgesellschaft — direkt in die Kleete, die Neuvermählten zu wecken und der jungen Frau den Kopf zu schmücken.

---

[1]) Diese Pflöcke werden in den Wagen (resp. Schlitten) so hineingestellt, daß sie sich an der Bretterwand des Wagens stützen, und dienen dazu, das Sitzpolster oder den Sack zu halten, damit er nicht zu den Seiten oder nach hinten herausrutsche. P.

[2]) Cf. Anm. 2. zu pag. 212.

[3]) Sukeltùvės (N. plr.) — das Erwecken zusammen, das gemeinsame Erwecken, das Erwecken beider Neuvermählten zu gleicher Zeit. P.

Die Hochzeitsmutter kommt in die Kleete und weckt die junge Frau mit den Worten: „junges Frauchen, du schläfst, deine Ferkel quieken.“ Während dessen singen die Mädchen:

1. Wach' auf, liebes Mädchen,
   Lange schläfst du;
   Steh' auf, weiße Lilie,
   Lange schläfst du.
2. Nicht hast du dein Kränzlein
   Auf dem Köpfchen,
   Das goldene Ringlein
   Auf dem Händchen.
3. Geh' weg, liebes Bürschlein,
   Du Betrüger;
   Es ist noch das Kränzlein
   Auf dem Köpfchen,
4. Es ist noch das Kränzlein
   Auf dem Köpfchen,
   Das goldene Ringlein[1])
   Auf dem Händchen.
5. Wach' auf, liebes Bürschlein,
   Lange schläfst du;
   Steh' auf, süßer Rotklee,
   Lange schläfst du.
6. Nicht hast du die Sporen
   An den Füßchen,
   Die marderne Mütze
   Auf dem Köpflein.
7. Geh' weg, liebes Mägdlein,
   Du Betrüg'rin;
   Es sind noch die Sporen
   An den Füßchen,
8. Es sind noch die Sporen[2])
   An den Füßchen,
   Die marderne Mütze
   Auf dem Köpfchen.

Die Hochzeitsmutter giebt den Neuvermählten Wurst, Braten und Weißbrot aufzubeißen und aromatischen Liqueur[3]), Met, Wein oder warmen Branntwein zu trinken.

39) Die Haubung.[4])

Die junge Frau sitzt ruhig mitten in der Kleete, nachdem man sie auf einen Brotfübel — damit sie eine Wirtin sei — gesetzt hat.

---

[1]) Im Text: „Auksu žiedužėlej“ (N. plr.) — „die goldenen Ringlein.“ Dieser Plural deutet vielleicht auf einen Verlobungs- und Trau-Ring hin?! P.

[2]) Das ganze Lied ist eine verblümte Allegorie auf die Brautnacht. Es ist quasi ein Wechselgesang von zwei Chören. Symbol der weiblichen Jungfernschaft sind Kranz und Ring, der männlichen — Sporen und Mardermütze. P.

[3]) Cf. Anm. zu pag. 150.

[4]) Die Haubung mit dem „šlikas“, cf. Anmerkung 1. zu pag. 217. Hierzu cf. L. v. Schroeder pag. 144—177.

Der leibliche Bruder der Neuvermählten flicht den Zopf oder die beiden Flechten aus, indem er die Enden los läßt.

Der leibliche Bruder des Neuvermählten setzt der jungen Frau eine rote seidene Haube auf den Kopf, die der Bruder der Neuvermählten ein und ein anderes Mal vom Kopfe reißt und auf die Kleetengallerie[1]), oder auf den Getreideverschlag[2]), oder nach draußen hinaus wirft mit den Worten: „So war nicht meine Schwester". Der Bruder des Neuvermählten muß die Haube aufheben und herzubringen, zum dritten Mal aber muß der junge Ehemann selbst die Haube aufsuchen und herzubringen und, nachdem er sie der jungen Frau auf den Kopf gesetzt hat, küßt er sie. Dann legt die Hochzeitsmutter auf die Haube das Frauenkäppchen[3]) oder das Weiberkopftuch (mùturas); und von diesem Augenblicke an darf niemand die junge Frau berühren.

In der Kleete giebt die mit dem Frauenkäppchen geschmückte junge Frau der Hochzeitsmutter und dem Freiwerber ein Stück Leinwand, und verschenkt und giebt ihren Aufbiß und ihre Getränke der Hochzeitsmutter und denen, die den Kopf zu schmücken halfen, wie auch den Dudelsackpfeifern und Geigern.

39a) Die Haubung.[4])

Anderwärtig, wo die Hochzeit eine ärmere ist, ist die Haubung der jungen Frau folgende:

Nachdem man nach der Trauung aus der Kirche zurückgekehrt ist, führt die Hochzeitsmutter des Bräutigams die junge Frau aus der Kammer (dem Nebenzimmer), (führt sie her) und stellt sie bei den Gänsenestern hin, legt ihr ans Herz, sie möchte die Gänse, Enten, Hühner, alles Hausgeflügel lieben, ziehen und für dieselben sorgen. Darauf giebt die Hochzeitsmutter der jungen Frau eine Ofenstange, (einen Besenstiel),

---

[1]) Die Fronte der Kleete (der Vorratskammer) trägt eine Gallerie, zu der von unten eine Treppe hinaufführt. P.

[2]) Kastenartige Abteilungen für die verschiedenen Korn- und Mehl-Sorten, ein Getreideverschlag, auch Abschlag genannt. P.

[3]) Cf. hiezu die Anm. 1. zu pag. 217 und Anm. 3. zu pag. 241.

[4]) Diese Nr., 39a, bildet bei Juszkiewicz die 14. Beilage (Svotb. réda, 98 100). B.

einen Besenstumpf und eine Ofenkrücke, damit sie diese Gerätschaften, sich bückend, mit der Hand anfasse, indem sie sagt: „Da hast du die Schlüssel der Wirtin, hüte sie und, wenn dich jemand überfallen sollte, so schütze dich mit ihnen; schlage [damit] und niemand wird die Oberhand über dich gewinnen.“ Darauf nun bringt man ein kleines Tischlein herein, auf welches die Hochzeitsmutter eine mit Hörnern versehene Mütze mit einer weißen Decke[1]), die oben angeheftet ist, zur Haubung der jungen Frau stellt.

Zwei Brautjungfern der jungen Frau, die eine von der einen, die andere von der andern Seite, haken die Finger fest in einander, legen den Kranz der jungen Frau auf den Kopf, halten [ihn] fest und schützen ihn und die Flechten, damit die Marschälle des Bräutigams ihn [den Kranz] nicht herunterreißen. Zwei von den Gästen des Neuvermählten aber, das heißt der Freiwerber mit dem Hochzeitsleiter, wollen auf die Gänseneester[2]) hinaufgestiegen, den Kranz herunterziehen, reißen hin und her die Flechten, schlagen den Brautjungfern über die Finger mit einem Löffel, mit Gerten, und diese zwei [Brautjungfern] wehren sich und weinen. Man bringt einen Brotschieber, auf welchem man das Brot backt, her, und mit diesem will man laut schlagen und tüchtig prügeln, indem man sagt: „Da hast du einen Brotschieber, lerne das Brot backen, du hast lange genug ein Mädchenleben geführt.“ Es weinen die Brautjungfern, es weint auch die junge Frau, ihren Kranz bedauernd (betrauernd).

Wenn man schon anfängt den Kranz heftig und erbittert herunterzureißen, zieht die Hochzeitsmutter der jungen Frau eine Mütze über den Kopf, läßt die weiße Decke oben von der Mütze über die Augen herab, das heißt haubt sie, zieht der jungen Frau weiße Handschuhe an, [und] giebt ihr in die rechte Hand ein Licht — eine Donnerkerze[3]); in die linke Hand giebt sie der jungen Frau ein weißes Tüchelchen, welches der Freiwerber faßt und an welchem er sie [die Braut] ins Wohnzimmer

[1]) Diese weiße Decke hat wol dieselbe Bedeutung, welche der Schleier bei anderen Völkern hat. P.

[2]) Cf. Anmerkung 1. zu pag. 240.

[3]) Cf. Anmerkung 1. zu pag. 248 und Anmerkung 3. zu pag. 160.

führt, und alle gehen [mit], indem sie singen: „Sei gepriesen, Maria.“ Zwei kleine Mädchen laufen ins Wohnzimmer voraus, küssen das Brot und setzen sich an der Thür auf die Bank hin. Nachdem man ins Wohnzimmer hineingekommen ist, führt die Hochzeitsmutter die junge Frau zu einem Laib Brot; hier giebt sie der jungen Frau [weise] Lehren, wie sie das Brot einmengen, backen, sparen und schonen müsse, damit sie niemals an Brot zu kurz käme; um zu zeigen, welchen Wert das Brot habe, küßt die Hochzeitsmutter dasselbe, befiehlt der jungen Frau es zu küssen, und alle küssen es. [Hierauf] führt sie die junge Frau zum Ehrenplatze und setzt sie, nachdem sie den kleinen Jungen[1]) weggetrieben, aufs Kopfkissen neben dem Bräutigam hin; alle Hochzeitsgäste setzen sich in [ihrer] Ordnung zu geselligem Beisammensein. Mit der Haube auf dem Kopfe und mit Handschuhen sitzt so die Braut und ißt. Nach dem Essen führt man die gehaubte junge Frau in die Kleete zu Bette. Am Morgen nimmt man ihr [der Braut], wenn man sie weckt, die Haube herunter, bevor sie sich gewaschen hat, und schmückt sie mit dem Kopfschmuck (nùmetas) junger Frauen.

Nach der Trauung setzt die Hochzeitsmutter beim Gänseneſt im elterlichen Hause der jungen Frau die Haube auf; nachdem aber [die junge Frau] aufgeweckt ist, schmückt sie (die Hochzeitsmutter) sie (die junge Frau) in der Kleete des Schwiegervaters mit dem Frauenkopfschmuck.

40) Die Bewillkommnung der Schwiegertochter.

Die Hochzeitsgesellschaft trinkt, tanzt und singt in der Kleete, und führt, von Dudelsäcken, Ziegenhörnern, [kleinen] Sackpfeifen, Querpfeifen (Querflöten) (?)[2]), Geigen, Trommeln und Trompeten auf dem Rückwege begleitet, die junge Frau aus der Kleete auf dem mit Stroh ausgedeckten Fußsteige ins Wohnzimmer.

Mitten auf dem Hofe begegnet der Schwiegervater {der Vater des jungen Mannes} der jungen Schwiegertochter, reicht ihr einen Krug

---

[1]) Den Hochzeitsknaben, den 10jährigen Sohn der Hochzeitsmutter; cf. Anm. 2. zu pag. 239. P.

[2]) łamzdėlė — irgend ein musikalisches Instrument. P.

Bier und Salz, das in einer Salzdose auf den Krug gestellt ist, und hierauf giebt ihm die Schwiegertochter ein Stück Leinwand zum Geschenk.

Die Schwägerinnen {die Schwestern des jungen Mannes} eilen herbei, wischen mit ihren Schürzen die Schwelle des Wohnzimmers ab und kratzen an den Füßen der jungen Frau, um Geschenke herauszuschütteln, und die junge Frau giebt ihnen Kniebänder, Gürtel, Strümpfe oder Handschuhe.

Gegenüber dem Vorbau des Wohnhauses stellen die Jungen ein Rad auf, das mit Stroh umwunden und bebunden und in einen Trog mit Wasser hineingestellt ist; dieses drehen sie und bespritzen — mit Ausnahme der jungen Frau — die ins Wohnzimmer hineingehenden Hochzeitsgäste.

Im Vorhause fällt die junge Frau, sich verneigend, zu den Füßen der Schwiegermutter {der Mutter des Mannes} nieder und giebt ihr darauf ein Stück Leinwand zum Geschenk.

40a) Der Empfang einer armen Schwiegertochter.[1])

Wenn es eine ärmere und kürzere Hochzeit ist, so ist der Empfang folgender:

Die Hochzeitsmutter nimmt die gehaubte junge Frau mit sich aufs Fuhrwerk. Nachdem sie (die junge Frau) sich von allen, [und zwar] unter Thränen bei der Trennung von ihren Eltern, verabschiedet hat, fährt sie zu den Eltern des Bräutigams. Der junge Mann fährt mit dem Freiwerber. Alle Hochzeitsgäste singen, wobei sie ihre Waffen abfeuern; die Geiger spielen auf [ihren] Geigen. Wenn die junge Frau mit [ihrem] Hochzeitsgefolge in das Haus des Schwiegervaters gekommen ist, (dann) kommt ihr der Vater des jungen Mannes in der Thüre auf der Schwelle mit einem Kreuze entgegen, welches er der jungen Frau zu küssen giebt. Die Schwiegermutter aber bindet an den Krug, ans Brot und an das Glas Rauten an und geht ins Nebengebäude hinaus, und so empfängt sie mit einem Glase Bier, auf welches ein Querschnitt Brot und Salz aufgelegt ist, die junge Frau und führt sofort das junge Paar in die

[1]) Diese Nummer, 40a, bildet bei Juszkiewicz seine 15. Beilage (Svotb. réda, 100—101).

Kleete zum Beischlaf. In der Kleete spreitet die Hochzeitsmutter auf einem reinen Bette, welches nur mit Stroh ausgedeckt ist, die mitgebrachten Pfühle [Federbette] der Braut, die Unterspreitlaken und das Bettzeug aus, und legt das junge Paar zusammen schlafen, nachdem sie sich von ihnen liebevoll verabschiedet hat. Am folgenden Morgen weckt die Hochzeitsmutter die Neuvermählten in der Kleete, wäscht sie mit warmem Bier, kleidet die junge Frau an, schmückt ihr mit dem Frauenkopfschmucke (dem turbanartig aufgesteckten Tuche) oder einem schleierartigen Tüchelchen oder mit einem Käppchen {einer Kopfbinde} den Kopf. Nachdem die junge Frau aufgeweckt und mit dem Frauenkopfschmucke geschmückt worden ist, geht sie mit Handschuhen an den Händen, am weißen Tüchelchen vom Bruder oder Freiwerber geführt, aus der Kleete ins Wohnzimmer. Vor ihr trägt man eine angezündete Donnerkerze[1]) und singt: „Sei gepriesen, Maria." In der Thüre geht der Schwiegervater der jungen Frau mit einem Kreuze entgegen, welches er ihr zu küssen giebt, die Schwiegermutter aber mit einem Glase Bier oder Met, welches mit einem Querschnitte Brot bedeckt ist und von der Schwiegertochter empfangen wird.

Nachdem die Schwiegertochter gegenüber dem Tische [ins Wohnzimmer] hereingekommen ist und einen großen Laib Brot, welcher auf dem bedeckten Tische liegt, geküßt hat, fängt sie an, der Schwiegermutter und dem Schwiegervater die Hände zu küssen und giebt ihnen Geschenke; nachher küßt sie einem jeden das Gesicht und giebt einem jeden aus dem Bündel, welches die Brautjungfer hinter ihr aus der Kleete mitgebracht hat, Geschenke. Die junge Frau muß je ein Stück Leinwand geben: dem „Kranzbeter" (? Ueberreicher des Kranzes)[2]), der Schwiegermutter, der Hochzeitsmutter, dem Freiwerber, den Schwägern [und] dem Brautschatzführer; dem Schwiegervater muß sie ein Hemd und [ein Paar] Hosen, den Schwägerinnen je ein Paar Handschuhe oder Gürtel geben.

(Schluß im nächsten Heft.)

[1]) Poln. gromnica, eine vorzugsweise am Tage der Mariä Reinigung (2. Februar) geweihte Wachskerze, welche vor dem Donner schützen soll. B.

[2]) Lit. méldikuj vajnika; es ist nicht klar, was für eine Hochzeitscharge damit gemeint ist. B.

14.

Litauische Arzneinamen.

Auf die Wichtigkeit des Gebietes der vom Volke gebrauchten Arzneimittel für die Herstellung eines wirklichen Thesaurus linguae lituanicae ist bereits von Pfarrer Jacoby in Memel in den „Mitteilungen der litauischen litterarischen Gesellschaft" (Bd. I, pag. 138) hingewiesen worden. Daß dennoch außer Jacoby selbst und Herrn Professor Bezzenberger (cf. „Lit. Forsch." pag. 73—75 nebst den „Nachträgen zu Nesselmann's Wörterbuch") dies Gebiet bisher niemand betreten hat, beruht auf den großen Schwierigkeiten, welche sich der Sammlung, gerade der litauischen Arzneinamen, entgegenstellen. Die Litauer selbst nämlich vermögen größtenteils weder die deutschen Benennungen der von ihnen litauisch geforderten Mittel anzugeben, noch die Beschaffenheit der letzteren deutlich zu beschreiben; die Fachleute aber, die Apotheker Litauens, sind fast ohne Ausnahme des Litauischen nicht kundig, wodurch oft die komischsten Verwechslungen entstehen. So wollte in einem Falle der Expedient dem „krant' ropes" verlangenden Litauer (einige Apotheken Litauens handeln auch mit Sämereien) anstatt der Rübensaat, Krampftropfen (im ostpreußischen Plattdeutsch „Krampdropes") verabfolgen und wurde über die Zurückweisung derselben ungehalten. Ein andermal verstand der als Dolmetscher herbeigerufene Hausknecht statt „varpucziu taukai", womit die Litauer eine Salbe bezeichnen, „varpnycziu taukai" (was etwa „Glockenturmschmiere" bedeuten würde), übersetzte das außerdem noch mit „Fett zur Turmglocke", und nun sollte der betreffende Mann durchaus ein Schmieröl in Empfang nehmen[1]). Bei solchen Gelegenheiten etwa erfolgende Hinweise auf die Notwendigkeit der Aneignung der litauischen Sprache werden mit der Bemerkung: dieselbe sei zu schwierig, auch sterbe sie ja aus, und — „es gehe auch so", abgefertigt.

---

[1]) Vielleicht hatte der Hausknecht dabei an das Glockenfett gedacht, welches beim ersten Austreiben des Viehes eine Rolle unter den Zaubermitteln spielt; dies muß aber der Hirt der Klöpfelöse einer Kirchenglocke entnehmen. (cf. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann; Berlin 1870; pag. 143).

In nachfolgender Sammlung haben alle während meines fast siebenjährigen Aufenthaltes in Litauen mir bekannt gewordene Arzneinamen nach genauer Prüfung und genau wie das Volk sie spricht, Aufnahme gefunden. Ich glaube, daß der litauische Arzneischatz hierdurch fast vollständig dargeboten wird; allgemein bekannte Sachen, wie „kadagiu ûgos, kwosas“ u. s. w. habe ich natürlich fortgelassen, ebenso die im Verzeichniß des Pfarrer Jacoby („Mitteilungen“ II, 133—143) richtig enthaltenen Bezeichnungen.

Johannes Sembrzycki.

Alejei. Die Öle bilden eine bei den Litauern sehr beliebte Arzneiform, woher die große Anzahl der nachstehend aufgeführten.

agûnos alejus, Mohnöl; Oleum Papaveris.

apviniu alejus, spanisches Hopfenöl; Oleum Origani cretici. Besonders gegen Ohren- und Zahnreißen gebraucht.

bredzio rago alejus, Hirschhornöl; Oleum animale foetidum.

drigniu alejus, Bilsenkrautöl; Oleum Hyoscyami.

egles alejus, Tannenzapfenöl; Oleum Terebinthinae.

garstýcz' alejus, eigentlich Senföl, wofür jedoch Senfspiritus gegeben wird.

gintár' alejus, Bernsteinöl; Oleum Succini flavum.

Jóno alejus, Johannisöl; Oleum Hyperici. Wird in vielen Krankheiten des Viehes gebraucht.

kadagiu alejus, Kaddigöl, Wacholderöl; Oleum Juniperi.

kadapût alejus, Cajaputöl; Oleum Cajeputi.

kepenu alejus, Leberthran; Oleum Jecoris Aselli.

lelijos alejus, weiß Lilienöl; Oleum Liliorum album.

medzio alejus, Baumöl; Oleum Olivarum.

meteliu alejus, in Memel metýl' alejus, Wermuthöl; Oleum Absinthii.

palmu alejus, Palmöl, Ricinusöl; Oleum Ricini.

skorpijono alejus, Skorpionsöl. Die Tilsiter Litauer nehmen dafür Oleum animale foetidum, die Memeler dagegen Oleum Hyperici; beides findet bei Viehkuren Anwendung.

sleku alejus, Regenwurmöl; gegeben wird gewöhnlich Oleum Olivarum album.

taukiu alejus, Schwarzwurzelsaft; da das Mittel gegen Husten Anwendung findet, giebt man einen dazu dienlichen Brustsyrup.

żalas warlu alejus, grünes Froschöl; Oleum viride.

akmėns kraujas (Tilsit), kraujos kule, kraujos kuloke, dýgule kule (Memel). Die Litauer verstehen hierunter den Blutstein, Lapis haematites, den sie in gepulvertem Zustande gegen Leibschmerzen, Seitenstiche u. s. w., gewöhnlich mit Braunbier, einnehmen. Cf. „Lit. Forsch." pag. 74 über geschabte Ziegel und Steinbeile. Dieselbe Anwendung des Blutsteins ist auch den Hoch-Polen und Masuren bekannt; erstere nennen ihn pomocnik, die letzteren kamień od poruszenia. Beide unterscheiden zwei Sorten, für Männer (chłopski) und für Frauen (białski), die der Apotheker natürlich demselben Gefäße entnimmt.

àtgerei, riu. Eigentlich ist darunter Spiritus Aetheris nitrosi zu verstehen, doch nehmen die Litauer dafür die Hofmannstropfen, Spiritus aethereus. Die Memeler Litauer kennen außer diesen gewöhnlichen balti átgerei noch drei Sorten:

geltoni atgerei, Spiritus vini gallici (Franzbranntwein),
marinimi atgerei, Tinctura stomachalis (Magentropfen),
raudoni atgerei, Spiritus aethereus ruber (d. h. rotgefärbte Hofmannstropfen).

bápkos, Lorbeeren; Fructus Lauri.

babrukárklai, Bitterfüßstengel; Stipites Dulcamarae. (Cf. „Lit. Forsch." pag. 98 und „Mitteil. der lit. litt. Ges." II., pag. 134.) In der Niederung hört man dafür das Wort berbenýczei.

blùsoms pulveris, Insektenpulver. Wird auch „wàbalu pulveris" genannt.

ciberžoles, Zittwersamen, Zittwersaat; Semen Cinae. („Lit. Forsch." pag. 104 und „Mitteil." II, pag. 141.)

czelczebùkas, auch czinczebùkas gesprochen, Krähenaugen; Semen Strychni. Viele Litauer nennen die Krähenaugen (im ostpr.

Plattdeutsch „Kramsôge") auch grybėlei, grybùkai, da sie sie ihres Aussehens wegen für getrocknete Pilze halten. Sie geben dieselben den Schweinen bei mangelnder Freßlust, nehmen sie aber auch selbst bei Appetitlosigkeit in kleinen Mengen mit Branntwein. Vor dem Gebrauche dieses schädlichen Mittels kann nur gewarnt werden, — wenn der Litauer sich nur überzeugen ließe! — („Lit. Forsch." pag. 104 und „Mitteil." II, pag. 136.)

czemerỳczei, Nießwurzel; Rhizoma Veratri. Die Angabe „Ipecacuanha" in den „Mitteil." II, pag. 136 beruht auf Irrtum. Die Nießwurzel dient als Heilmittel bei Krankheiten der Schweine und, mit Spiritus abgezogen, zum Vertreiben von Leberflecken; soll sie einen Bestandteil von Läuse- oder Krätzsalben bilden, so giebt der Apotheker Pulvis pediculorum (Läusepulver).

dakùnkai oder dákuk ist Holzthee, Species ad decoctum lignorum; das Volk hat also das Wort decoctum lituanisiert. Im Gebrauch ist dieser Thee besonders in der Gegend von Memel und Heydekrug gegen Rheumatismus und Krankheiten, die man als aus unreinem Geblüt herrührend, betrachtet, — meist in Verbindung mit àmalai (Mistel; viscum album) und drunkus, auch trunkus (Sarsaparillenwurzel). Das letztere Wort stammt vom plattdeutschen „Drunk", der Trank, womit eine aus mehreren Spezies zusammengekochte, tassenweise zu trinkende Arznei bezeichnet wird. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Bemerkung einfließen lassen, daß die Litauer durch das Zusammenwohnen mit plattsprechender deutscher Landbevölkerung viele Germanismen aus dem ostpreußischen Plattdeutsch in ihre Sprache aufgenommen haben (z. B. das Schimpfwort lúzang = Lûsangel, Lausangel u. s. w.).— („Lit. Forsch." pag. 73.)

dantu rėszei sind Galläpfel, Gallae. Sie werden zerstoßen, mit Branntwein übergossen und der dadurch erhaltene Auszug bei Zahnschmerzen auf den leidenden Zahn gebracht.

dėltō, Althaesalbe; Unguentum Althaeae. Lituanisierung dieser lateinischen Worte. (Memel.)

debesýlu wynas, eigentlich „Alantwein". Die Litauer verſtehen darunter Aqua aromatica, welches ſie mit Zucker verſüßt gegen Bruſtleiden nehmen.

devyniu wyru sylos laszei, Neun-Mannskraft-Tropfen; Élixir ad longam vitam.

dýgule pulveris, Stichpulver, iſt Kurellaſches Bruſtpulver; Pulvis Liquiritiae compositus. (Memel.)

dyveldreks, Asa foetida; das Wort iſt nach dem plattdeutſchen „Dievelbreck" gebildet. („Lit. Forſch." pag. 108.) Die beſſeren Litauer ſagen jedoch ſtets velnio szudas.

dziovitos melines, getrocknete Blaubeeren; Baccae Myrtillorum. Mittel gegen Diarrhöe kleiner Kinder.

gùmbalaszei, Koliktropfen; Tinctura aromatica.

geležies skedra, Eiſenfeilſpähne; man giebt Ferrum pulveratum, da das Mittel gegen Bleichſucht angewendet wird.

gwaizdikéntis, Kreidnelken; Caryophylli.

iszgastpulveris, auch nùgastpulveris, Schreckpulver; Pulvis temperans (gegen durch Schreck, Ärger u. ſ. w. entſtandenes Unwohlſein).

karti druska, Bitterſalz; Magnesia sulphurica.

kaulo kàmparts iſt Opodeldoc, dem die Litauer den Namen „Knochenkampfer" gegeben haben, weil er nach Kampfer riecht und als Einreibung gegen Glieder- (Knochen-) Reißen dient.

kerpes, Lungenkraut; Herba Pulmonariae.

kirmeliu kókos, Wurmkuchen; Trochisci Santonini. „kókos" iſt das plattdeutſche „Kôkes" (Kuchen).

kirmeliu pulveris, Wurmpulver; Pulvis Cinae (cf. sub ciberžoles).

kvëczu plungsnos, Federalaun; Alumen plumosum (Beſtandteil von Krätzſalben).

labguwýna, Heilſtein; Cuprum aluminatum sive Lapis divinus. Die Lituaniſierung ſo vieler lateiniſcher Wörter, wie hier bei lapis divinus, vorhin bei dakùnkai, déltō u. ſ. w., erklärt ſich folgendermaßen: der gemeine Mann kommt in die Apotheke und bittet um

ein Mittel für eine beſtimmte Krankheit; hat er ein ſolches erhalten, ſo erſucht er, ihm den Namen der Arznei auf ein Zettelchen zu ſchreiben, damit er dieſelbe auch ſpäterhin ſtets bekommen könne. Natürlich ſchreibt der Apotheker den lateiniſchen Namen hin, um das Publikum nicht wiſſen zu laſſen, was das Mittel eigentlich ſei, und dieſe lateiniſchen Worte machen ſich dann die Litauer in ihrer Weiſe zurecht.

lyno kraujas, Schleienblut (sic!) iſt Sanguis Hirci (Memel).

mariu putà (Tilſit), pámete źiúvis, pámete źiuvéle (Memel) iſt Seeſchaum, Ossa Sepiae, der zerrieben mit Braunbier gegen verſchiedene Krankheiten genommen wird.

Marijós ládas, Marienglas; Glacies Mariae. Dient zu Viehkuren.

medzio rugpyve, Holzeſſig; Actum pyrolignosum erudum. Dient zur Heilung von Wunden bei Vieh und Pferden.

melina sera, grauer Schwefel; Sulphur griseum. Wird Vieh und Pferden gegeben.

muskótu reszutai, Muskatnüſſe; Nuces moschatae. Sie werden vorzugsweiſe kleinen Kindern, bei Diarrhöe und Leibſchneiden, gerieben gegeben.

Mesà.

bébriaus mesa, bábriaus mesa, źamajtiſch powàrska mesa, Bibergeil; cástoreum Canadense. Durch Uebergießen mit Spiritus und längeres Stehenlaſſen erhält man einen Abzug, der beſonders zum Gebrauch der Frauen dient.

vilko mesa, auch vilko kepenos, iſt Hepar Lupi, getrocknete und geräucherte Fleiſchſtückchen. „Wolfsfleiſch“ iſt dem Litauer bei einzelnen Viehkuren unentbehrlich.

merkùrdrop, Merkurtropfen; „drop“ vom plattdeutſchen „Droppe“. Die Memeler Litauer kennen hiervon nachfolgende Sorten:

jùdi merkurdrop, Tinctura Guajaci ammoniata und

raudoni merkurdrop, Tinctura stomachalis, während die Tilſiter noch

balti merkurdrop verlangen, wofür ſie eine ſchwache Löſung von Salmiak in Waſſer erhalten.

balta melàte. Hierfür erhalten die Memeler Litauer (südwärts ist der Ausdruck unbekannt) Adeps suillus; was das Wort eigentlich bedeutet oder woraus es lituanisiert ist, ist mir nicht klar geworden.

baltas nėkas, Weiß-Nichts; Nihilum album. Wird Schweinen bei mangelnder Freßlust gegeben.

notrúnes baltas žiedas, weiße Nesselblüte; Flores Lamii albi (Memel). Vgl. „Mitteil." II, pag. 133.

rugsztus pámete pulveris ist Cremortartari, Tartarus depuratus.

pámete taukai ist Adeps suillus.

pámete žùvis, vide sub mariu puta.

pámete žoles ist eine Mischung von gepulverten Paradieskörnern, Salmiak, Salpeter und Campher, die mit verschiedenen Ölen und Tinkturen in einer Flasche zusammengeschüttelt und eingenommen wird. Seit Bekanntwerden des Jodkali ist der Verbrauch dieser früher sehr beliebten Arznei zurückgegangen; der Litauer nimmt jetzt fast nur „pámete wandenį", d. i. Jodkali in Wasser gelöst. Das Wort Jodkali hat er sich als „jůdas káulas" zurechtgelegt und betrachtet es so sehr als echt litauisch, daß er oft in der Apotheke deutsch „schwarze Knochen" verlangt, woraus dann ein des Litauischen Unkundiger nichts zu machen weiß. Vor dem übermäßigen Gebrauch des Jodkali müßte übrigens gewarnt werden. Das nur im Memelschen gebräuchliche Wort „pámete" bezeichnet den Rheumatismus, verbunden mit anderen Beschwerden, an dem die pàjurininkai, die pàmarininkai und die ùžmarininkai häufig leiden. Vgl. über pámete „Lit. Forsch. 73 und 157.

melina politàne oder panatàne ist graue Läusesalbe; Unguentum pediculorum oder neapolitanum (Memel).

poplùczkei, Huflattig; Folia Farfarae.

pankùlei, Fenchel; Fructus Foeniculi.

párakas, Schießpulver; Pulvis venatorius. Dies geben die Litauer den Schweinen ein, brauchen es auch zuweilen selbst statt iszgast pulveris und kaufen es zu solchen Zwecken stets in der Apotheke.

pilka sera bedeutet dasselbe als melina sera.

pipirai devyni, neunerlei Pfeffer; Semina novem. Man hält in den Apotheken Päckchen vorrätig, deren Inhalt neun einzelne Dütchen bilden, in deren jeder eine Sorte scharfes Gewürz steckt (langer Pfeffer, weißer Pfeffer, Paradieskörner, Cajennepfeffer, eine Muskat-Nuß u. s. w.). Diese Päckchen zu 45 Pfennigen werden viel gekauft; der Inhalt wird zerstoßen, mit Branntwein übergossen, zum Ziehen an einen warmen Ort bei Seite gestellt, und die so erhaltene Tinktur dient dann als heilsamer Magenschnaps.

Prancùzu malka (oder medélis), Franzosenholz; Lignum Guajaci.

pygu ûga, Feigen; Caricae. Sie dienen gegen Husten und, in Milch geweicht, zum Auflegen auf Zahngeschwüre.

reszutu obûlai, Coloquinten; Fructus Colocynthidis. Sie werden in kleinen Mengen mit Branntwein gegen Magenbeschwerden genommen. Von diesem nicht unschädlichen Mittel wäre abzurathen.

rożiu medus, Rosenhonig; Mel rosatum.

rudéncya, Enzianwurzel; Radix Gentianae, aus welchen lateinischen Worten die litauische Benennung sich gebildet hat.

rúgsztyn aléjus, ostpreußisch: Sauerampferöl, ist mit Wasser verdünnte Schwefelsäure; Acidum sulphuricum dilutum. Das Volk beizt damit hohle schmerzende Zähne aus.

sakalo druska, Zinksalz; Zincum sulphuricum. In Wasser gelöst gegen kranke Augen.

saldus medelis, Süßholz; Radix Liquiritiae. Cf. Mitteil. II, 141

seros żiedas, Schwefelblüte; Sulphur sublimatum.

gyvas sidábras, Quecksilber; Hydrargirum. Wird nicht nur äußerlich zu Läuseſalben verwandt, sondern auch — was kaum glaublich erscheint — eingenommen.

skrużdeliu szpyrtus, Ameisenspiritus; Spiritus Formicarum.

smerczio galwa, Totenkopfpulver; Caput mortuum s. Colcothar Vitri. Bestandteil von Vieharzneien.

stikline, stiklines átgerei, stiklùke, Antimonglas; Vitrum Antimonii. („Lit.-Forsch." pag. 74.)

žalas svestas, Grünbutter; in Memel Unguentum laurinum, in Tilsit Unguentum Majoranae.

raudonas žogo svestas, ostpreußisch: rothe Tränksalbe; Unguentum potabile rubrum.

szalti drop sind weiße Pfeffermünztropfen, Spiritus Menthae piperitae, da sie auf die Zunge genommen im ersten Augenblick das Gefühl von Kälte erzeugen.

szàltmetis heißt žemajtisch der Äther, Aether sulphuricus. Unsere Grenznachbaren kaufen reinen Äther, da ihnen die Verdünnung desselben mit Spiritus, die sogenannten Hofmannstropfen, nicht stark genug ist. Auch diese Bezeichnung rührt von dem Kältegefühl her, das der Äther anfangs erzeugt.

szarpusnes, Huflattig; Tussilago Farfara (Memel). Cf. Mitteil. II, 134. Wohl von szerai, Borsten, weil die Unterseite der Blätter wie mit kurzen Haaren bedeckt erscheint.

szirdies grudai, szirdies grudukai, szirdies pipirai, seltener rojaus grudai, rojaus darželio grudai, Paradieskörner: Grana Paradisi. Die Angabe „Mitteil." II, 141 „Capsicum annuum" und 142 „Senfkörner" beruht auf Irrtum. Den Cayennepfeffer, welcher pag. 141 augenscheinlich gemeint ist, nennt der Litauer kuìni pipirai („kuìni" aus: Cayenne). — Die Paradieskörner werden sehr viel gekauft und gegen Magenleiden angewendet.

taukinei, Schwarzwurzel; Radix Consolidae (auch táukei).

taukai. Nächst den Ölen braucht der Litauer die Fette am meisten; er hat deren:

ežio taukai, Igelfett;
gandro t., Storchfett;
lyno t., Schleienfett;
meszkos t., Bärenfett; Adeps Ursi.
obszriaus t., Dachsfett;
pàmete t., cf. sub pámete;
szuns t., Hundefett; Adeps caninus.
varpucziu t., Queckenfett; Unguentum flavum.

vilko t., Wolfsfett;

żemes t., Erdfett; Unguentum flavum. Wird häufig geholt. Cf. „Lit. Forsch." 187 und 205 oben.

zuikio taukai, Hasenfett; Adeps leporis.

Man wird von dem Apotheker das Vorrätighalten aller dieser Fette nicht ernsthaft verlangen; andererseits wäre es erfolglos, den Litauer über die Wirkungslosigkeit derselben belehren zu wollen, — man giebt also die Sachen sämtlich aus dem Topfe mit Schweineschmalz. Einzelne Apotheker versuchten die Leute aufzuklären; dies hatte aber nur den Erfolg, daß ihre Apotheke für eine schlechte, wo man nicht alles bekomme, erklärt wurde. Giebt der Apotheker kein Hundefett, so bekommt man es ja anderwärts, z. B. beim Abdecker, das Dachsfett bei den Jägern und Waldwärtern ꝛc.

télapis, chinesischer Thee.

trejókas, Theriak; Electuarium Theriaca. Man giebt den Theriak fast nur noch Kühen nach dem Kalben. „Trejokas" ist aus „Theriak" gebildet.

tirszta terputỳna, dicker Terpentin; Terebinthina communis.

varas, Bleiglätte; Lithargyrum.

varo dúmas, Kupferrauch; Zincum sulphuricum. Cf. sub sakalo druska.

jùdos varnos smagìnes ist Chinoidin (welches schwarz aussieht). Man gebraucht die mit Spiritus daraus hergestellte Lösung als Fieber-Mittel.

velnio kraujas ist Sanguis Draconis.

vežio girnos, Krebsstein; Sapides Cancrorum.

vyturio pintìs, Lärchenschwamm; Boletus Laricis. Er wird in Braunbier gekocht gegen verschiedene Leiden eingenommen. Die Litauer haben den Namen nach dem Deutschen übersetzt; der Unterschied zwischen „Lärche" und „Lerche" ist ihnen unbekannt und so wählten sie vyturys. „Vyturmedis" erscheint also keineswegs, wie in den Mitteil. I, 137 gemeint ist, unmöglich.

Zálves. Von Salben gebraucht der Litauer am häufigsten:

akiu zalve, Augensalbe; Unguentum Zinci.

raudona akiu salve, Unguentum ophtalmicum rubrum.

altelórzalve, Unguentum Althaeae cum Oleo Lauri (also zusammengezogen aus „Althaeae" und „Lauri").

dèdervines zalve, Flechtensalbe; Unguentum Hydrargyri album.

merkúrzalve, Läusesalbe; Unguentum pediculorum (mit Quecksilber bereitet).

balta merkúrzalve, Unguentum Hydrargyri album.

niežo zalve, Krätzsalbe; Unguentum antipsoricum.

ugnies zalve, (balta, raudona), Feuersalbe (weiße, rothe); Unguentum Hydrargyri (album, rubrum). Gegen Ausschläge und trockne Flechten, die man in Ostpreußen „Feuer" nennt.

rugpyves zalve, Bleisalbe; Unguentum Plumbi. Die Salbe wird auch „Bleiessig-Salbe" genannt, woraus der ostpreußische Volksmund „Weinessig-Salbe" gemacht hat. Dieser letzte Ausdruck ist dann von den Litauern übersetzt. So wird aus einer Bleisalbe eine Essigsalbe.

zelegenỳs ist das lituanisierte Semen Genistae. Nur allein die Litauer kaufen dies Mittel gegen Magenbeschwerden.

žemes reszutai, Hirschbrunst; Boletus cervinus. Er wächst in der Erde und hat ungefähr das Aussehen und die Größe von Nüssen, daher der litauische Name.

žiedo kreidá, Fliederkreide; Succus Sambuci. Wird ebenso wie das folgende zum Schwitzen eingenommen.

žiedo szpỳrtus, Fliederspiritus; Spiritus Sambuci.

žvaigždepipírai, Kreidnelken; Càryophylli. Cf. gwaizdikéntes.

žydo vyszne, Judenkirschen; Baccae Alkekengi.

15.

Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.

II.

Simon Dowkont.[1])

Simanas Daukantas.

Simon Dowkont, ein fein gebildeter Schriftsteller und der fruchtbarste Prosaist des russischen Litauens, wurde geboren im Jahre 1793, im Lenkimy'schen Kirchspiele des Telscher Kreises, besuchte die Wilnaer Universität und erhielt in Dorpat den Grad eines Magisters der Philosophie. Seit dem Jahre 1825 diente er als Translateur und Beamter in der Kanzlei des Generalgouverneurs zu Riga und siedelte im Jahre 1835 nach St. Petersburg über, wo er Senatsschreiber war und sich in der Abtheilung, wo die sogenannte litauische Metrik aufbewahrt wurde, bis zum Range eines wirklichen Staatsrates aufdiente. In den 50er Jahren wurde er mit dem zukünftigen žamaitischen Bischof, derzeit Professor der geistlichen Akademie, M. Wołonczewski, bekannt und folgte alsbald dessen Aufforderung in die Heimat überzusiedeln, um die Sache der litauischen Volksbildung durch Herausgabe nützlicher, populärer Schriften, geistlichen wie weltlichen Inhalts, zu heben.

Hier in Worny, dem žamaitischen Bischofssitze, entstanden zwischen den beiden Volksbildnern alsbald Mißhelligkeiten, welche damit endeten, daß Dowkont Worny, nach fünfjährigem Aufenthalt daselbst, verließ, um endlich die letzten Jahre seines Lebens in Popel'any (lit. Popile) im Schaulen'schen Kreise, zu verbringen. Er starb am 24. Novbr. 1864 bei seinem Freunde, dem Priester Waischwill, welcher noch heute in Hubiski, im selben Kreise, lebt. (Vergl. Lietuwiszkasis vom Jahre 1888, Nr. 18, S. 139.) In Popel'any ist diesem emsigen litauischen Schriftsteller auch ein bescheidenes Grabdenkmal von demselben Waischwill im Jahre 1884 gesetzt worden, ein anderes unvergänglicheres Denkmal ihm, durch die

[1]) Cfr. Heft 14 (Bd. III, S. 101).

Herausgabe seiner noch unedirten litauischen Geschichte und Neuherausgabe heute bereits selten gewordener Volksbücher, zu setzen, ist leider den gebildeten Litauern bis heute versagt geblieben. S. Dowkont besaß eine tüchtige historische Bildung, war mit den bedeutendsten Kennern seines Volkes, mit Pabrežis, Kar. Moygis, Fr. Marèchal Szukšta, Professor Voigt in Königsberg und vielen anderen in beständigem Briefwechsel und sammelte sein lebenlang alle Bücher und Materialien, die sich auf Litauens Geschichte beziehen, zu einer vollständigen Bibliothek zusammen, welche heutzutage von seinem Neffen in einem litauischen Holzhause aufbewahrt wird und den Grundstock zur Bibliothek eines litauischen Nationalmuseums abgeben könnte. Sein handschriftlicher Nachlaß enthält nicht blos Excerpte aus den Manuskripten des Adelsmarschalls Graf Plater, unter dem Titel Fragmenta historica et biblotheca illustris com. Georgii Plater, M. Rosseinensis, sondern ebenso Abschriften aus der litauischen Metrik in St. Petersburg. Ferner liegt das Manuskript eines polnisch-litauischen Lexikons vor, das aus 3 Bänden besteht, A—M, N—P, R—Z. Die Sprache Dowkonts ist von L. Geitler in seinen litauischen Studien, Prag 1875, und in seinen Beiträgen zur litauischen Dialektologie, Wien 1885, sowie von A. Bezzenberger in seinen Nachträgen zu Nesselmanns Wörterbuch (Litauische Forschungen, 1882, pag. 95—204, Göttinger Nachrichten 1885, S. 160) mehrfacher Erforschung unterzogen worden, ohne daß sich über dieselbe ein abschließendes Urteil eher geben ließe, als bis der Dialekt von Schoden und Lenkimy im Telscher Kreise oder wie Dowkont in seinen Dajnes S. XII. sagt, des Tivunatus Gondingensis auf litauisch Guntino Tiewunûęs, genauer erforscht sein wird. Endlich bereitet noch Herr Gymnasialdirektor Hugo Weber in Eisenach eine Neuherausgabe der Dowkont'schen Phedro-Uebersetzung vor. Zur Charakteristik dieses Schoden'schen Grenzdialektes gebe ich folgende Proben von Worterklärungen, die ich in Schoden und Kiwillen von dortigen Litauern erhielt: Apsikńaukti, Geitler, Beiträge 39: sich verfinstern; nach Juškevič (litauisch-russisch-polnisches Wörterbuch) pag. 67: 1) geizen; 2) sich verfinstern, bewölken. Kiwillen: ko tu apsikńaukęs täp

wākščojě? Warum gehſt du ſo finſter einher? burgieti, Geitler, Beitr.: ſchwellen; Kiwillen: burgiedama wèn wākščojě ſie geht brummend herum. czežti plätſchernd regen, ib.; Kiwillen: lītus čežėtė čāž. dingstis Fall, Gelegenheit, daher tu dingstu in Kiwillen = tu tarpu. iszleite Gegend; Kiwillen: iszlaite Viehhof, ruſſ. vygon, vergl. apłukas, abgeteilte Kälbertrift, iszlajda u. ſ. f. išpejzoti verhöhnen; Kiwillen: auch verthun, „išpeizoj sawo dāktus ir wisa giwenima". kernoti anſchwärzen; Kiwillen: ons můńi kěrnoje. kłostis das Gelingen; cf. Kiwillen: kłoos dĕrbt es traf ſich zu arbeiten zu. łandas, Geitler. ib, p. 50; Kiwillen: łondus rags ſcharfes, ſpitzes Horn. pakliestas bedeckt, geſchützt, ib; Kiwillen: pasiklėte kusku (skarėle) darunter breitete ſie ein Tüchlein aus. riauszius, Geitler: ib, p. 57, von riauszis Blutpfannkuchen, (iš krauja, kāp blīnas). saliklinikas, ib. p. 57, ta wèita, kur džoven salīklu d. i. Malzdörre. skototi ib. p. 58, Kiwillen: ne skotokîes eile nicht, ne skubèk, ne strošikis. spougas ib. 60., Kiwillen: spougâs apteka ronkas die Hände ſind mit Blaſengeſchwüren bedeckt, angefüllt. strungs, Kiwillen: Stiel. (cf. Geitler, p. 62). sŭpentėjis = sudžuwis, sausá supuvìs. tabałas, Kiwillen: zujkis, wówerīs tabałus muš. taukszoti, p. 65, Kiwillen: tākšoje er ſitzt breit da, kū če tākša, wo nušāleęs? tuogimusi kudikeli (cf. p. 65) das eben erſt geborene Kind. žała, cf. Kiwillen: wunden-žała Waſſerſucht. žärksts (arklīs) grau, (ruſſiſch сивый). pa-ž'ubink su skálu leuchte mit dem Lichtſpan (Kiwillen). Endlich noch einige mit „g" beginnende Worte: grāksztus fernig, ſaftig, (cf. Geitler, p. 44, ſchön). gaszawoti ſtolz thun. génesis Straße, wo Vieh getrieben wird; im Schaulen'ſchen: genetis; (cf. F. Kurschat Lexicon genestỹs). Zu gudinti erziehen, angewöhnen, vergl. Kiwillen: mažus wākus gudinti wākščote, žmonis gudinti į prota, igŭdęs į worełką. graištwas die den Boden des Faßes haltende Furche; im Schaulen'ſchen: graištai pl.

S. Dowkont gab heraus folgende Schriften:

1. Prasma Lotinû kałbôs, unter dem Pſeudonym K. W. Myle. Petropîlie. 1837.

2. Abecieła Lijtuwiû-Kalneniû ir Źiamajtiu, ibidem 1842.

3. Kningele ape źinias draugystes nusiturejimo. 1843.

4. Giwatas didiuju karwaidû senowês łotiniszkay Kornelius Nepos etc. ibid. 1846. verfaßt von J. Dewinakis, herausgegeben von Ks. Konopackis, mit einem ruſſiſch geſchriebenen Vorwort. 250 S. und 7 S. Vorwort.

5. Dajnes Źiamajtiû, pagał źodiû dajnīnikû iszraszytas. Pirmasis Pédelis, ebendaſelbſt, 1846.

6. Pasakas Phedro, iszgúldę, isz łotiniszkos kałbos i żamajtiszką Motiejus Szauklys, o apskélbę Ks. Kanapackis; ibid. 1846.

7. Parodimas kajp apinîus auginti pagał naujujû pritirimû, kórius apskélbę teutoniszkaj B. A. Grunards, o iszgóldę i Źiamajtiu kałbą Jonas Ragaunis, ibid. 1847.

8. Naudinga Bittiû knygełe, tay yra ajszkós pamokimas, kajp par iszmintingą bittiu kawojimą gał daug naudos nusipelnyti wīssīms bitteles mylentims ąnt géro para szytą nach Settegast's Broſchüre. Ibid. 1848.

9. Pamoksłą ape sodnus arba dajginus wajsingû mediû (J. H. Zigra), īszgołdę isz Teutonû kałbos i Źiamajtiû Antons Źejmis. Ibid. 1849.

10. Ugnęs kningélę arba trumpą pamoksłą, kas źmôniems wertaj darytī pûlas pīrm ugnęs ugnej pasīdariós u. ſ. w. Iszraszę Jonas Wangys īr apskélbę m. 1802 o dabar ąntrą atwejį apskélbę Antonas Wajnejkis. Ibid. 1849.

11. Pamôkimą, kajp rinkti medīnes siekłàs, pargółdę īsz Gudû kałbos i Źiamajtiû kałbą Jonas Purwys. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt. Ibid. 1849.

Das Hauptwerk S. Dowkonts erſchien bereits im Jahre 1845 „Budą Senowęs-Lëtuwiû Kalnienû ir Żamajtiû īszraszę pagał Senowęs Rasztû Jokyb's Łaukys“ ebenfalls, wie alle ſeine Werke, in St. Petersburg herausgegeben und in dem Handexemplare ſeines Verfaſſers mit dem Motto verſehen: Patrum instituta non temere deserenda. S. Basilius 42. Den Leſern der Mitteilungen (ſ. Heft 17)

ist aus den Geitler'schen Excerpten dieses Werkes bekannt, wie Dowkont diesen Gedanken in seinem Vorworte weiter entwickelt. Während nichts unter der Sonne ewig sei, Seen und Berge, Felder und Wälder ihr Antlitz verändern, ja noch mehr Sitte und Gewohnheit, Glauben und Leben wechseln, also auch Litauens Vergangenheit versunken und vergessen sei, habe sich nur die Sprache der Littauer und Žemaiten ewig jung und grünend erhalten, die doch in ihrer Altertümlichkeit an das Altindische heranreiche. — Es ist, bei solch einer Hochachtung, die Dowkont vor der litauischen Sprache sagte, nicht zu verwundern, daß er es, bei seiner ausgezeichneten Bildung und bei seinen ausgedehnten Sprachkenntnissen, vorzog, (er verstand russisch, polnisch, deutsch, französisch, lateinisch und griechisch) Werke langjährigen wissenschaftlichen Fleißes litauisch und nicht in einer anderen europäischen Sprache herauszugeben. Leider endet seine fruchtbare literarische Thätigkeit mit dem Jahre 1849 und fand keinerlei Anregung nach der Übersiedlung aus der russischen Metropole in die Provinz. Alle seine vom Jahre 1850 bis zu dem im Jahre 1864 erfolgten Tode verfaßten Werke, sind Manuskripte geblieben. Im Jahre 1850 beendete er sein Fundamentalwerk, die Geschichte Litauens „Pasakojimas apej Wejkałus Lietuwiû tautos senowe, kuri trumpaj apraszia Simons Daukąntas, Rasztinikas, Pilozopios Magistras." (Antra dalis. Metuse 1850) wie es in dem mir vorliegenden umgearbeiteten Exemplare heißt. Vorher verfaßte er ein gleichartiges historisches Manuskript unter dem Titel „Istorije Żemaytyszka", bestehend aus 551 Seiten Großoktav. Nach einem, von Dowkont selbst, im Jahre 1857 in Neubergfried, unweit Mitau, geschriebenen Brief, blieben noch folgende Schriften ungedruckt:

12. Palągos Petris. Erzählung. Eine Nachahmung vom Campes Robinson. Von der Zensur bereits durchgesehen, sollte in demselben Jahre, also 1857, gedruckt werden.

13. Über Wälder und Mittel, wie eine geregelte Waldwirtschaft zu betreiben sei, auf 5 Druckbogen berechnet.

14. „Gaspadorius". Eine Schrift für Kleingrundbesitzer und Wirte abgefaßt, aus dem polnischen übersetzt. Der erste Teil handelt

vom Ackerbau, der zweite von der Pferdezucht, Viehzucht und giebt thierärztliche Ratschläge. Der dritte von Gartenkultur, Bienenzucht und Hopfenbau.

15. Ein neuer Elementorius für Litauer, welcher in diesem, im April geschriebenen Monat des Jahres 1857, an die Zensur abgeliefert werden sollte.

16. Justinus, Historiarum, Übersetzung. Jedoch zweifelt Dowkont, sein Alter fühlend, daran, daß er dieses Werk beenden würde. Noch in Petersburg vollendet und bereits im Jahre 1846, vom 9. Juli, von der Wilnaer Zensur durchgelesen und erlaubt, blieb aber, aus unbekannten Gründen, auch dieses Werk ungedruckt.

17. Rubînatio Peluzęs Giwenimas, ìszgolditas isz Teutoniû kałbos ị Żamajtiû pagał 12io ispaudimo Joch. Heînr. Campe. Von Schriften geistlichen Inhaltes dürfte noch S. Dowkont angehören: Małdas Katalikû, pagał Bažniczios S. Rimo iszraszytas. Metuse 1842. 246 Seiten Manuskript. Von der Wilnaer weltlichen und der Petersburger geistlichen Zensur erlaubt, im Jahre 1847. Die Ortografie ist durchaus eine an Dauksza angelehnte, Dowkontische. Der reiche Nachlaß dieses vorzeitig schriftstellerisch todtgemachten litauischen Volksbildners ist hiermit noch nicht erschöpft. Leider war es mir nicht vergönnt, seinerzeit mich längere Zeit mit dem Ordnen dieser gänzlich vergessenen und teilweise verschleuderten Materialien zur litauischen Volksbildung zu beschäftigen.

Indem ich im Folgenden einen größeren Abschnitt aus Dowkonts litauischer Geschichte: „Litauens Blütezeit", der Regierung Gedimins gewidmet, mitteile, spreche ich den Wunsch aus, es möge aufs Neue solch eine Petersburger litauische Literaturperiode, wie die Zeit Dowkont's es war, erstehen, welche gleichermaßen frei wäre von provinzionellem Klerikalismus (vergl. die Zeitung „Szwiesa" und andere Schriften) und amerikanischer Übertreibung heutiger Tage. Wie vorher, so hat es auch bis heute noch keinen Litauer gegeben, der bei einer regelrechten, wissenschaftlichen Bildung es so energisch verstanden hätte Litauer zu sein und seiner litauischen Muttersprache treu zu bleiben bis in den Tod, wie Simon Dowkont, Daugạntas.

St. Petersburg, 11./23 Novbr. 1888. Ed. Wolter.

Lietuwos galybe.

Gediminas didesis Lietuwos Kunegajksztis.

Pałajdojus Witeni pagał ukęs dabos, Lietuwej Kalnienaj ir Žiamajtej susirinki i suejmą Kernawi, pakiela didiûjû Lietuwos kunegajksztiû jo sunû Gediminą, wirą tejpat narsi ir kantri kajp tewą, bet daug uź ji gudresni ir buklesni.

Wałdant Gediminuj Lietuwą, kares ne rima, bet bajsesnes dar sukiła: iki sziolej po kélis szimtus arba kélis tukstantes daugiaus kapcies tarp sawęs ne kajp kariawa ir wieni antrims krasztus terioja ir drewieja; nes dabar i didej bajses kares isztika, kuriose jau po kelis deszimtis tukstantiû szarwotû wirû Lietuwiû Kalnienû ir Žiamajtiû grumies tûintimpos ne wen sû Kriźokajs Padaugawiej ir Parusniej', bet dar sû Tautorejs, Gudajs ir Lankajs, kajp tujau regiesaj skajtitojas.

(m. 1316.) Gudaj negaliedamis wieni Lietuwiû nuwejkti, atlejda tą pati metą pas Kriźokus sawa siuntinius pagałbas nu jû mejłauti. Gediminas noris tą źinoja, nedraudia wienog tujau Gudû, noriedamas pirmû atsiriszti su Kriźokajs, kurie tû tarpû tûintimpos sû Žiamajtajs kariawa.

Kajpogi tą metą atejus nû Rena gaujoms meldzionû i Parusni, tujau Marczełga Kriźokû Enrikas Plok sawa kariauna sû jejs sunieria, paskuj sû wienû dali tos kariaunos terioja sriti Pastojû o sû antrû — Warniû, drewiedamas ir grobdamas wis ką sutika. Gywentojus, kurie ne paskubieja piliese ussirakinti, ar giriesi issisłapstyti, wienus iszkirta, kitus i wergus pawaria, par wis iwejkia apigardą pilęs Medwagalęs, kurioji sugriejusis Kriźokaj gausi grobi sugriźa lajmingaj i Parusni. Sû antrû dali kamendotas Altenburg, jisiłauźis wietrû i pilę Bisenę, patę pilę sudegina ir wisa giminę tieuna Sudargas iszkirta ir jo tiewiszkę iszdrewieja.[1])

(m. 1317.) Nie atejnanti meta Kriźokaj nelowies nû kariû. Tas pats Marczełga, wieł sukielis stiprę kariauną jisigrudia i Wajgiû

[1]) Dusburg c. 322.

apigardą, nes bejtant par rubeźiû kielies tokes perkunijes, jog 500 žirgû iszduka nû paties tranksma ir giriese paskyda, kurius paskuj wos sû didiû wargû besuwokelieja. Kriźokaj turiedamis tą uź ženkłą atentios nełajmas griźo i Parusni, par wis didesnej diełto, jog Lietuwej nujautusis Kriźokus atejnant tejp didę kariauną surinka Wajgiû apigardoj, jog Kriźokaj jej butû tolaus be eji ajszkej butû sau gała radi. Ligi dali newyka tam patem Marczełgaj Pagraudenia apigardose kariauti, kuriose noris kariauna buwa paskydusi terioti, wienog gywentojej nujautusis Kriźokus atejnant Gedimina piliej' ussirakina, noris kamendotas Ragajnęs Liebenzel narsej ję wietrawoja, bet igule tejp kantrej ginies, jog Kriźokaj tenkinos papilus nugrusdinusis. Newyka Marczełgaj ne tretesis źigis, kursaj noriejai pilę Junegedę jisiłauźti, nes jû Marczełgą narsesnej grudies, jû kantresnej igule ginies, kurios wos patius nudeginis sugriźa i Parusni.

(m. 1318.) Tą metą Dowidas kamendotas pilę Gradna gieždamas apmaudą ant Kriźokû, ipûlis sû 800 rimtos jotęs i Natangiję, jos krasztą bajsej nuterioja, daug gywentojû iszkirta, daug i wergus iszwaria, kuri grisztanti namon Kriźokaj apnikusis didumą grobia iszkratia.

Tû tarpû Gediminas, didesis Lietuwos Kunegajksztis, sukielis kariauną wisos ukęs traukia i Žiamajtius ir ant Žejmeli upi i abazą sustoja, łaukdamas talkiejû isz Pałacka ir Gradną atejnantiû, kuriû sułaukis, Gudus pastatia i sparnus, widuriej' Lietuwius o priszakiej' Tautorius. Marczełga statia Kriźokus priszakiej i sparnus Wokytius meldzionys, o uźpakaliej parkriksztus Sambijonys ir Medinykus, žadiedamas jims lûsybę pagrąźinti, jej ije turieses sû Kriźokajs. Tujau prasidieja kruwina musza. Wisupirmû susiriemia Kriźokaj sû Tautorejs, paskuj grumies Lietuwej, kurius pats Gediminas sû Gosztautû riedia. Ilga łajka pargali warźies, ant gała regiedamis parkriksztaj tejp inirtusi abi pusi atsiliepia jû szirdiej' tiewajnęs

gajłesis, todieł pûla stajgû nû uźpakala ant Kriźokû, tujau Wokytej paskyda ir, kas kur beimania, smuka szalen, kurius Tautorej ikonden widamis skynia łaukon, jej kurie kokiû pragumû beisspruda, tus piemienys giriese kłajojentius uźpjudia szunimis.

(m. 1319.) Kriźokaj, noriedamis apmaudą nugieźti ant Lietuviû uź sawa nupûli, traukia wieł i Žiamajtius ir tinaj apigardas Medinykû sû didej stipri kariaunû bajsej nuterioja ir nudegina, gausi grobi sugrietą wirdia jau i Parusni, bet Žiamajtaj nujautusis kiali, kuriû Kriźokaj turieja gryźti, uźtaszkawa ji gires anksztymoje ir źiamgrindus uźpakaliej' Kriźokû ir priszakiej' parjemia; paskuj antpûłusis stajgû wisą kariauną Kriźokû iszkłoja, pats Marczełga Plok, 40 brostwinykû Kriźokû ir daug tukstantiû meldzionû Wokytiû palika karwietiej' be binbsû. Kas dar didesnej sugawa Peluzę Drajko ir Girdilu zdrajces, kurie kajpo źinowaj tû krasztû, Kriźokams wadowajs buwa, kurims tujaus rentia gałwas. Pati Gerarda Rude urieda Sambijos Diewams ant apieros sudegina, diekawodamis uź pargalę, kuri pasodina ant jo źirga ir pri 4 stułpû pati ir arkli pririszusis apkrowia małkû tejp kad galietû pati matyti, paskuj uźdegia malkinę.[1])

Tos pargales tejp nugandina Kriźokus, jog nemintus didesis Mistras Trier palaubas ant dwejû metû sû Lietuwejs Kalnienajs ir Ziamajtejs padaria, kurie ir patis nespieja sû Kriźokajs bekariauti, nesgi Gudaj pradieja werźtis i Lietuwą, kurius reikieja ramdyti.

Tejp nudraudis Gediminas Kriźokus, sukos sû wisû gali ant Gudû, kurie jau senej sziauszies ir Lietuwiû nebnorieja kłausyti susipaźinusis sû Kriźokajs. Wisupirmû iejis i Wolinijos krasztą pilę Władimiera apgula, kurios igule sû gywentojejs susinierusi didej kantrej gynies, wiłdamos wejkios pagałbos atejnantios, kas ir nutika. Pats kunegajksztis Wolinijos pa-

[1]) Voigt. Gesch. Preus. B. W. s. 356.

telkis dar rimtus pułkus Tautoriû, traukia prisz Lietuwius sawa buwejnęs lûsûti. Nujautis tą Gediminas palikins pilę sukos ant atejnantiû Gudû, noriedamas kialiej' susigrumti, wienog to Gediminas nesuskubieja benuwejkti: kajpogi Gudaj jau buwa pas pilę ateji, sû kurejs Gediminas tujau susiriemia maźne patiuse Władimiera pamuriese. Wisupirmû jotis sû joti susiriemia, Lietuwej buwa pradedantis gurti, par wis, jog Tautorej nû wisû pusiû jû rindas jaugia ir nelejda jû wisû sienû ant Gudû gulti; Gediminas tą matidamas liepia Žiamajtiû piestijsims sprausties i rindas gurstantes jotęs ir ję stiprinti. Žiamajtej sû tokiû bukłumû ir drûsybi pûla ant Tautoriû, jog jus bewejzint atgrudia. Paskydus Tautorems neiłga beturiejos ir Gudaj, kurius kunegajksztis jû kajp imanydamas drąsina ir sû wisudidiausi sawa kantrybe norieja muszą atnaujinti. Todiejęs pats wienur karwediû, kitur karejwiû rodies, nes patemi susigrudimi jam stiprinant sawa gurstantes ejłas, uźsiaustas kardû par gałwą sukniusta. Nustojusis Gudaj sawa karwedia ir kunegajksztia sprukia szalen kajp kas begalieja. Gediminas tapis pargalietojû, tujau ne wen i patę buwejnę ijeja, bet ir wisa krasztą uźiemia ir tinaj sawa wiresnybę pardieja o piliese igules palikis jisakia didûmenej dwasiszkai ir ukiszkaj nû szioł riedas ir wiresnybęs Lietuwos kłausyti, pałikis jims jû wiera, jistatimus ir apsiejimus.

Gediminas gerindamos dar didesnej Gudams, iszlejdia sawa wiena dukteri, warda jos niera minawojema, uź Dimitra Gudû kunegajksztі, bet tus Gudus, kurie jo nenorieja kłausyti kętieja kardû drausti.[1])

Tejp uźkariawis Gediminas Woliniję tû patiû źigiû traukia sû sawa rimtajs pułkajs ant Leona, kunegajksztia Łucka, kursaj kariaujent Gediminuj sû Kriźokajs buwa uźiemis Lietuvems Drohiczina ir Brestiû Tas nusigandis nełajmû Władimiera kunigajksztia nebsumania patsaj ką bedaryti ir abejoja, ar grum-

[1]) Karamziu. T. IV. k. VII. s. 170.

ties ar Lietuwems pasidûti, bet wisejp prastą gałą sau regiedamas i Seweriję issidangina. Gediminas be muszos i Łucka iejis, Drohiczinę ir Brestiû użiemima, kuriû źigiû wisą Jatweżiję arba Jadzwingiję nû Gudû atwadawa. Noriedamas Gediminas tinaj gerą riedą jistejgti patsaj piliej' Brestiuj źiemawoja rengdamos i tolimesnę karę.

Wisa ta žiema pareja wienû ginkławimos, riedimû ir stejgimû pena. Atejus pawasariuj wisa sawa kariauna Gediminas sutraukia i Brestiû. Negalieja dar numanyti i kurę pusę Gediminas sû tû galybi sukses, nes tujau issirejszkia: kajpogi iejis i Jûdusiûs Gudus apgula stiprę pilę Awniczą, i kurę wienû antpûlis jisiłaużis użjemia, bet ilgesnej truka ties Žitomieriaus pili, kurioji daugybe didźiûnû arba kajp Gudaj wadin Bajorû ussirakinusiû kétieja ginties iki paskûjos, bet regiedamis neatsituriesi nû Lietuwiû pasidawia jims. Gediminas palikis ir tinaj sawa gulę traukia i giłumą kraszta tolimesniû Gudû ir lejzdamas i wisas puses rimtas wirtines sarioti, artinos Kijawon buwejnej Gudû, kurioji jû didesis kunegajksztis, Carû arba Wieszpatiû wisû Gudû wadinamas, gywena. Paźina Gudaj, bet wiełaj, jog jau Lietuwej ne grobia eja i Gudus grieti, bet jû ukęs użmti. Tą regiedama daugybe jû Kunegajksztiû norieja dar paskûjoj' wałandoj' gélbieti sawa tewajnę, todieł grobia uź ginkła galis uź gali: kajpogi Olegas, kunegajksztis Pereasławos, Roman, kunegajksztis Branska, Leonas Łucką ne wen wisos sawa ukęs sukieła kariauną, bet dar ir Tautorius patékia, wiłdamos Lietuwems kiali użstoti, bet nujautusis, jog Gediminas tiesiau trauk i Kijawą, paupie Pirnie i abażą sustoja, wiłdamos nuwargusius Lietuwius kialoni iki paskûjo iszmuszti. Bet Swiatosłaus, noriedamas wienas Lietuwius pawejkti iki sawa talkiejems neatejtant, traukia prisz, gejsdamas kû grejtesnej sû Lietuwejs issigrumti. Gediminas nujautis apej tą nû sawa źwalgitojû, tujau wisa sawa kariauna sutraukia ir tajs žodejs jus drûsina: „Nerejk jums karejwej jusû narsybę girti, ne jusû garsiû par-

galû minawoti, paźwelkét ant sawa retiû, tujau atminset wisas tas garbingas dienas, kuriose tukstantes sawa neprietelû graudinot. Jej kûmet, tad szenden galet wilties pargalęs, ne smarkes ejłas Kriźokû wariû ir plienû aplietas kariaudamis, bet trapiû Gudû rindas. Karejwej! minieket, jog esat Lietuwej ir turet pragumą nugieźti apmaudą, uź tiek abydû ant sawa neprietelû ir igyti apent krasztą, kuremi gywena musû proproboczej Skytaj.“ Gediminas tejp apdrąsinis sawa karejwius liepia źengti tolaus, wienog saugodamos, kad neprietelej pasałû neantpułtû: kajpogi neiłgaj tejus, Gediminas pamatis ejłas Swiatosława, liepia trimytius pusti. Susinierusi abi szali, pirmû wiliczomis warsties, paskuj kardomis skardies; musza buwa smarkì ir maringa. Pirmasis pułkas Lietuwiû suwargis kialoniej' buwa jau begurstus, bet Gediminas lig łajkû ji pastiprina ir musza parsikiejtia: kajpogi tas patsaj pirmasis pułkas Lietuwiû sû toki narsybi ant sparna neprietelu antgula, jog pirmûjû antpûlû Gudû rinda iszwertia ir pargalietojû palika. Tą regiedamis Gudaj Olegas Periasława, Romans Branska ir kiti karwedej skubieja ant pagałbos Swietosławuj, kurie munkantius karejwius grąźina ir wieł muszą pradieja, welidamęis iki paskûjo grumties, nekajp Lietuwiû kłausyti, kurejs pirmû sawa łaukus aria, bet lig sukiba Gudaj grumties ties lig iszgura nû Lietuwos ragotinû; naktis pjuti nubengia. Krita toj dienoj ne wen dides daugybes Gudû karejwiû, bet ir patis kunegajksztej; wos patsaj Swiatosłaus sû Romanû beispruda nû giltinęs. Lietuwej nakti pagał apłajdojusis uźmusztusius, ausztant pamurie Kijawa pasirodia. Gywentojej tą matidamis nusiminia noris jû 400,000 buwa, wienog, nedrysa sû Lietuwejs grumties. Swiatosłaus jû Wieszpats pirmû jau pargalietas, dabar palikins buwejnę ir waldę ukęs prasikraustia. Tą regiedamis Kijawionys iszejusis sû sawa wiresnybi dwasiszkû ir ukiszkû pro dideliję angą pilęs, Gediminą Lietuwos didiji kunegajkszti pargalietojû ir sawa Wieszpatiû iszpaźina, pasijemdamis jo kłausyti ir rejkali szelpti. Gediminas

nû sawa pusios priżadieja jû tikybą arba wierą, jistatimus, kałbą, dabą ir apsiejimus jû bocziû probocziû użłajkyti ir niekam pikta nedaryti. Kad jis kû didesnej Kijawionims pasigerintû, pardieja tinaj Mintautą kunegajkszti Alszienû, kursaj ne senej buwa parsikriksztijis i Gudû wierą. Gudram ir iszmintingam Gediminuj rodies, jog Gudaj budamis krikscionimis netikiela urieda neapweźies, o turiedamis krikscioni, tarses patis sawi beriedantis.

Ir tejp newen Baltije Gudaj arba kriwiczej buwa waldioj' Lietuwiû, kajp wirsziaus minawojaû, bet dar Jûdije Gudaj turieja jû kłausyti.[1])

Tû patiû źigiû Gediminas użiemia dar pilys: Białograd, Stepowrot, Kaniew ir Czerkask, kuriose Lietuwiû igules palikis, isztraukia i Sewerijos źiamę ir tinaj użiemia pilys Periasławą ir Branską; dwejejs metajs wisas Gudijos Wieszpatiû pasidaria. Toke buwa pabanga Gudû walstybęs, kuri maź ne 500 metû isztwierusi kluwa i ranką apent Lietuwems pirmiesims tû krasztû waldimierams, kajp wirsziaus minawojau.

Bekariaujent Lietuwems su Kriżokajs, ir sû Gudajs, sukiła wieł kérsztaj Padaugawiej' tarp Kaławijonû ir Arce-Wiskupa Rigos, kurie supurtina wisą Wokytiû brostwą Kaławijonû ir Kriżokû. Jau metuse 1316, Jonas XXII, ilipis i baźniczęs sostą, rupinos apej baźniczes riedą ir rodia ajszkej, jog Kriżokaj ir Kaławijonys turieja daugiaus nugąstauti ne kajp małones wiltęis, nû to kursaj isz wisos galęs stejgia lecibas arba priwilijes ir godą baźniczes anturieti: „Jutom (pirmasis buwa „jo źodis grometoie, kurę Popieźius raszia didiûjuj Mistruj ir „jo Kapitułaj isz Awiniona miesta), jog jusû zokonas kas meta „siuntaudawa peuną sumą i Rima dieł Popieźiaus. Stebus da„bar, jog jus ir jusû praejunaj nû iłga jaû łajka to mokesnia „neb szilat. Nujau mes tarp kitû pasijemimû musû łûmos, par „wis didesnej rupinamos anturieti priwilijes baźniczes, todieł

[1]) Karamzin S. W. k. VIII. s. 179.

„ajszkej jums jisakam tą mokesni uź praejusi łajka be najrimos „i musû iszda iki 3 mienesiû sukrauti ir paskiaus priderantiû „łajkû ji szilti, kad negautumet nû musû burkas, uź sawa slinki „ir szyksztumą, kad man nerejktû kokia irankia tami dajkti „wejzieti dieł jusû draudima.“[1])

Ligiû graudimû liepia Popieźius iszriszti praejusi sundarą Rigos Kapitułas sû Mistrû ir kitajs wiresnesejs zokana padarytą ant Lietuwiû ir Gudû, kuriûmi buwa pasijemusis wienas kitą gynioti, kuri Popieźius rand ne wen netejsingû, bet ir paojû dieł Rigos baźniczias ir wadin tą sądarą miazgû wisokios nedorybes, kétieja jus tujaû iszkejkti, jej jo nekłausis. Wienû źodiû toj' grometoj' Popieźius ajszkej rodia brostwinykams Wokytems, jog ije tur Arce-Wiskupa Rigos kajpo sawa wisuwiriausia Waldionęis kłausyti ir ji godoti.

Tûmi dar Popieźius nekakinos, kajpogi tą pati metą raszia antrą grometą didiûjuj Mistruj ir kitims wiresniesims Zokana tajs źodejs: „Didej stebûs, jog swietas goudas man apej tą „pati, apej ką gûdies mana praejunams, jog jus neminiadamis „ant jistatimû sawa zokana liepanti anturieti lûsybę baźniczęs „ir parkriksztû ne uźłajkat ir nesaugajet jisakimû Popieźiaus „tame kraszti, kuremi buwa praźystanti baźnicze ir beklestanti „tikyba, dabar metas nû meta didin wen gajszt, dieło wen, „jog jus sû kunegajs ir sû parkriksztajs neźmoniszkaj ełgaties „ir sawa bajsi netejsybi gandinat ne wen baźniczę Rigos, bet „ir kitas Padaugawiej' ir Parusniej' esantes, kurioms plieszat „prigulentius walstius ir pilys, kunegus mokytojus, kurie tinaj „płatin źodi Diewa nowijet, źudot ir łaukon warot. Noris mana „praejunaj par wis Bonipacius VIII ir Klemensas V kajp ima„nantis rupinos tinaj płatinti tikybą ir pakajû krikscioniszką, „wienog jû wejkus smertis ir kitas priźastis nelejda tokiam jû „noruj iwykti. Mes dabar apejtas netejsybes issijautoji isz „wisos musû galęs rupinsemos suriedyti rejkałus baźniczios Pa-

[1]) Voigt. Gesch. Preus. B. W. s. 322—323.

„daugawiej' ir Parusniej', todieł jisakom didiûjuj Mistruj ir „kitims wiresniesims zokana, kajpo ajszkej žinantims krasztą „ir jo rejkałus, atejti i Rima ir nusitejsinti nû tû wisû nûdiemiû, „dieł kuriû yra apskusti, o tû tarpû pilys ir walstius Arce- „Wiskupuj Rigos ir wisas iszkadas jam ir kitims kunegams „padaritas tujau sugražinti, jej to nepakłausytu, žadieja Didiji „Mistrą pati ir wisą zokaną iszkejkti."

Tą girdiedamis Kriżokaj ir Kaławijonys nusiminia ir ajszkej regieja, jog jims iłgajniuj doras nebus. Todieł Didesis Mistras giediedamas pats Popieżiuj wajdintęis, jemia ługoti Jona, karalû Czekû, kad ji sû Popieżiû sutajkintû, o tû tarpû nusiuntia jam pagał jisakima 30,000 markû sidabra, taj yra doni Pamarionû, kurius nesenej Lankams buwa atiemis.[1])

Uźtarimas karałaus Czekû didej maczije sziû kartû Kriżokams ir tas pats Popieżius, kursaj pirmu sawa grometose jus graudina, dabar jims newen patwirtina priwilijes zokana ir wisus walstius jû rankoj' esantius, bet dar patę pilę Dinamindą jims pagrąžina. Kriżokaj tûmi dar nekakinos ir kû didesnej stiprinos.

Atejnanti meta (1320) Kriżokaj padaria sądaras sû Wenceslawu, Kunegajksztiû Mozurû, kursaj iki szioł sû jejs kiwoies dabar susitajkina ir pasijemia sû Lietuwejs nebebendrauties ir jû par sawa krasztą neblejsti traukti i Kriżokû dalikus, głobti rubeżiaus sargus Kriżokû ir rejkali jus szelpti, jisigrudus kariaunaj Lietuwiû i Mozuriję, kurios Mozorû kunegajksztis negalies nuramdyti, Kriżokaj pasijemia jam talkinieti ir isz wiena sû jumi netikielus Lietuwius kariauti.

Nupûlis Kriżokû ant Žejmili upi ir Žiamajtius buwa jims didelej skaudus, nû kurio negalieja tejp wejkej atsikelti, nebstęgdamis jau wieni patis galybęs Lietuwos beramdyti, jemia wieł nû Popieżiaus tałkos ługoti, kursaj pakłausis jû, pradieja wisą swietą ginklûti ant Lietuwiû, kad jus kajpo netikielus toles-

[1]) Długosz. pag. 962

nej najkintû. (1321 m.) Noris siuntinis Lankû pas Popieźiû nulejstas, nû Lietuwiû imokytas, wisejp norieja jam parodyti nerejkalingumą tos kares i Lietuwą telkamos, bet Popieźius gėjdia nauję kriźiaus karę skelbti, par wis iszgirdis bajsi nupûli Kriźokû Žiamajtiuse, liepia tujau Dominikonims Teutonijoj', Magdeburgi, Regensburgi ir kitose miestuse kû wejkiausej telkti krikscionys ant pagałbas Kriźokams i Parusni ir Padaugawi traukti, jej rastumes tokie, kurie dieł ligos ar ubagystęs patis negalietû tinaj źigiûti, gał piningajs ir kitû kûmi Kriźokus szelpti ir tus patius atpuskus pelnyti, kajpie tie, kurie patis kélau tinaj kariauti.[1])

Tû tarpû Gediminas pagriźis isz Gudû pamatawa pilys ir miestus par wis pagraźina Trakiû ir Wilniaus miestus, kuriuse ikuria pilys mura ir kitus trobesius; pargriźdamas isz Kijawa, daug parsiwedia amatnykû wisokia menciaus, beje: murynikû, staloriû, kalwiû ir kitû dajlidiû. Gediminas parkiela sawa buwejnę isz Kernawas i Trakius o paskuj isz Trakiû i Wilniû.

(m. 1322.) Ziemos łajkû pradieja senû ipratimû meldzionys Teutonijoj' sutélkti i Parusni twinti, kurius wedia kunegajksztej ir didziunaj Silezijos, Czekû, Szwabijos ir Rena, kurie susinierusis sû Kriźokû kariaunû gula wisû pirmû i Žiamajtius i Wajgiû apigardas, kuriose liebawa teriodamis ir drewiedamis. Wajgiû szwentą lijkną iszkirta, szwentenybes wenkartû sû artimû pili wienû nakti sudegina ir gywentojus nugaława. Paskuj nuterioja Rasejniû apigardas, kami buwa Rumaj Auksciausia kunega Kriwe-Kriwejtia. Ilgajniuj apgula Bisenęs pilę, kurios igule ginies sû nepaliginamû kantribi; szimtajs meldzionû ir Kriźokû, lipantiû ant piles sienû, grudia źiamin kulwertinejs, jû narses nej Wokytej grudies, jû kantresnej igule gynies. Naktis partraukia muszą. Igule noris iszgélbieja tą dieną, bet ryta meta nebwilies bestengti: kajpogi retas bebuwa piliej' wiena karta żejstas, wisi jau kraujuse źluksoja. Ryta meta kamendotaj

[1]) Voigt. Gesch. Preus. B. W. s. 356—357.

pilęs tą matydamis, sutaria issiusti tris wiresniusius sawa pas Kriżokus, kėtiedamis jims pasidûti, jej ije lejs žinę nusiusti Gediminuj didiûjuj Kunegajksztiuj, kad jis nerugotû ant igulęs, jog ije ne isz nedrąsuma ar trapuma pilę idawia neprieteluj, bet nebstengdama jos gynioti. Pakłausia to Kriżokaj ir nulejda žinę pas Gedimina. Igule tû tarpû ar susigiedusi ar nusigandusi, jog tapsaj Wokytiû wergajs, prisiekia pirmiaus irose pilęs ussirausti, ne kajp Wokytems wergauti ir pilęs Kriżokams nebdawia. Kas apraszis sû kokîû jisiutimû Kriżokaj pûla ant pilęs, negi tos kantribes, sû kuri tinaj igule ginies. Kriżokaj kas buwa degamas piliej' tą uždegia, ir kunajs sawujû ropoja ant sienû pilęs o igule kraujejs nuskrendusi ir liepsnomis aptekusi mąksztina sawa opas lajdidama degantius rąstus nû sienû ant neprietelû, o ant tolimesniujû wiliczes. Noris Kriżokaj buwa jau griowas pilęs sawa kunajs užkimszi, wienog dyka kajp imanantis i pilę jisigriauti. Igule atriemusi atwejû atwejejs antpûlus Wokytiû pradieja gurti. Tû tarpû Gediminas gawis žini sû stipri kariaunû skubieja igulej ant pagalbos. Kriżokaj jutusis ji atejnant, nebdrisa pilęs bewietrawoti ir palikinis griowius sawa nûmirelejs užwerstus, iki Gediminuj neatejus szalen prasikraustia. Buwa Kriżokaj kitas pilys užiemia, bet jes Lietuwej tû patiû žigiû apent atiemia.

Kad tejp Kriżokaj terioja Panemunius, kajp dabar minawojau, Lietuwej sû stipri kariaunû traukia i Padaugawi. Parsikielusis par Daugawą, walstius Arce-Wiskupa Rigos nekuszina, bet walstius Kaławijonû i pelenus wertia. Wisupirmû i Tarapata pilę warû jisiłauži a ir wisus Kaławijonys ir pati Wiskupą nugaława, kursaj nenorieja kłausyti Arce-Wiskupa Rigos, o patę pilę ir miestą sû žiami suligina. Tą pati padaria sû Kerempęs pili kurioje 3000 igules iszkirta; kur užeja Lietuwej, tinaj rustą dieną daria: kajpogi ko kardû newejkia, tą ugni najkina. Saka patiû bažniczių daugiaus ne 50 jaû sugriowia, jau sudegina ir nepasejkamą grobi sugrieja; ant

gała apwertusis maź ne wisą Padaugawi i rustą tyrą, daugiaus ne 5000 Wokytiû ir parkriksztû i Lietuwą parwaria. Tû patiû źigiû kiti pułkaj i Dinamindas pilę jisiłauźia.[1])

Tejp Gediminuj bedraudant Kaławijonys Padaugawiej', nû Wakarû pradieja płusti naujes gaujes meldzionû, sukełtas Popieźiaus bałsû isz Teutonijos ir Czekû kariauti netikielû Lietuwiû. Atwedia tas gaujes i Parusni dû karwediû Zinnenberg ir Egerberg sû daugybi didûmenęs, sû kurejs Mistras susinieris guła wisûtinaj i Lietuwą. Atsitika tą źiemą tejp bajsi spejgaj, jog ne wen wajsiû medej, bet pates gires wietomis pawasari nebiszproga, pati jura Žiamajtiû par 16 milû nû pajuria uźszała. Meldzionys ir jû gywolej neipratusis i tus spejgus maź ne wisi iszszała Parusniej' ir wisa kariauna i nieką pawirta, wienog Lietuwej ir tokiuse spejguse kariawa, kajp tujau skajtitojas regiesaj.

Tą pati metą Pleskawionys Gudaj, kurims Kaławijonys dides iszkadas daria ant eźerû Pejpus ir Narowû upi, negaliedamis patis atsiturieti, atlejda siuntinius pas Gedimina pagałbas ługodamas, kursaj jû pakłausis, iszlejda jims i tałka Dowida Daugmantajti, Gradna pilęs kamendotą, sû stipri kariaunû. Tasaj karwedis wisą Inganiją iki Rewele miesta bajsej-bajsesnej nuterioja; kur wen uźeja, ten drewieja, plieszia; kas wen wadinos krikscioniû, tas gniuźa, nû smurtos kardos ibingusiû Lietuwiû, kurie senû ipratimû ko newejkia kardû tą ugni najkina, apwertusis wis i tyrą 6000 imtiniû sû nepasejkamû grobiû parwaria i Lietuwą.

Kaławijonys gieźdamis apmaudą ant Plieskawioniû, apgula Pleskawa pilę. Pilionys regiedamis neatsituriesi, nusiuntia i Naugardą pagałbas mejłauti, bet Naugardionys nedawia. Todieł Pleskawionys wieł atlejda siuntinius pas Gedimina pagałbas mejłauti, kursaj wieł iszlejda Dowidą, o tas susinieria sû pilonimis Pleskawa ir pargalieja butinaj Kalawijonys tejp, jog

[1]) Kotzebue. Preuss. ält. Gesch. T. 11. k. 19.

abażas, ginkłaj ir wisa padarga teka Pleskawionims ir Mistras Kaławijonû turieja palaubas padaryti ant 18 metû.[1])

Lietuwej tokiû talkiniejimû Pleskawionims jisipajnioja i karę sû Naugardas pilonims, kurie ar didiùdameįs ar nû Kaławijonû siundomis apskélbia Lietuwems karę, kurie tujau bajsej nuterioja sritys Naugardas, buk susigrumusis bajsej paupiuse Łowatas upęs, Naugardionys buk pawejki Lietuwius ir jû pilę Ustiugą uźjemi, bet tujau wieł sądaras padaria sû Lietuwejs.[2])

Kitoj' szaliej' Žiamajtaj tû patiû łajkû jisiłaužusis i Kłajpiedas pilę, ne wen gywentojus iszkirta, bet ir miestą pati sû łajwajs sudegina, wos ne wos muriniej' piliej' Kriźokaj ussirakinusis beissiturieja. Tû pawekimu idrysusis Žiamajtej traukia i Nadraujus, kuriû apigardas didej bajsej nuterioja ir sû nemaźû grobiû griźa namon. Kamendotas pilęs Taplau norieja jims grobi iszkratyti, kurius panokis i kruwiną muszą isztika, kurioj' pats sû daugybi meldzionû gałą gawa.[3])

Minawojau wirsziaus, jog Mozurû kunegajksztis Wenceslaus buwa sądarą padaris sû Kriźokajs ir jims pasijemia Lietuwius kariauti, neminiedamas ant to, jog pirmesnej buwa sądaras pakajaus ir wienybęs padarytas su Lietuwejs. Todieł Gediminas noriedamas dwilicznumą Wenceslawa pakaroti, iszlejda Dowidą sû stipri kariaunû i Mozuriję, kursaj ipûlis iszauksztinima S. Kriźiaus diena i Dobrinęs sriti, gieždamas tinaj apmaudą 800 swieta iszkirta abejos lities, kunegus ir zokanikus pri ałtoriû bajsej-bajsesnej nužurdoja, o i patie miestą Dobrinęs jisiłaužis 2000 gywentojû nugaława, daugybes kajmû iszgajszina, daugiaus ne 10 patiû baźniczių sugriowia ar sudegina. Parwertis wis i tyrą parsikiela par Drewenca upę i Kulmiję, cze wieł wieną barą nuterioja. Tû źigiû tejp igrobia Mozuriję, jog

[1]) Kojałowicz. hist. Lith. T. 1. P. 1. L.
[2]) Karamzin. T. IV. k. VI, s. 137.
[3]) Dusburg. c. 336

par kéles deszimtis metû negalieja atsigauti. Patiû imtiniû 9000 parwaria i Lietuwą sû nepasejkamû grobiû.

Kad tejp Lietuwej wisose szaliese krikscionys kajpo sawa neprietelus draudia ir sû wisudidiausi neapikantû kas wen wadinos krikscioniszkû najkina ır terioja, tû tarpû Popieźius kitas gaujas krikscionû Wokytiû ant Lietuwiû télkia.

Gediminas tą regiedamas norieja tolimesniû kariû wengti, todieł iszlejda wisur grometas skełbdamas: „jej tos daugybes „krikscionû yra kéłamas dieł padauginima skaytlaus krikscionû, „asz pats saka sû wisû tautû noriû kriksztytęis gérû norû ir „ejti i skrejtą bażniczęs.“ Kajpogi wienoj' tarp tû grometû, raszitoj Popieźiuj ir Kardinołams saka: „Mana praejunas Mindowe, Karalus Lietuwos, sû wisû gimini buwa apsikriksztijis, bet dieł didios nedorybes, bajsiû nûdiemû ir kruwinû netejsybiû Kriżokû ir jû Mistra tikiejima krikscioniszka issiźadieja ir wieł pagriźa i sawa probocziû tikybą, kurioji asz iki szios dienos tebgywenû. Tankej, saka tolesnej, kiti mana praejunaj lejda siuntinius pas Arce-Wiskupa Rigos, noriedamis sądaras padaryti sû Wokytejs, wienog Kaławijonys wisados jus nugaława. Noris stejgimû Arce-Wiskupa Izarn buwaj ajszkej wiena karta pakajus tarp Lietuwiû ir Wokytiû padarytas, wienog Kaławijonys jo neużłajkia ir kélaujentius Arce-Wiskupa ir Rigos siuntinius i Lietuwą, wienus kialiej' uźmuszia, kitus nusmaugia. Tejpat saka tolesnej didesis Kunegajksztis Witenis mana tiewas buwa grometas nulejdis Prunciszkuj siuntiniuj Tamistos Bałtos gałwos ir Arce-Wiskupa Rigos ługodamas, kad jam kélis kunegus atlejstû, kurims jis galietû pastrunytą bażniczę adûti, Kaławijonys tą nujautusis issiuntia kariauną i Lietuwą ir minawotą bażniczę sudegina. Kas dar piktesnej, nowij' krikscioniszką didûmenę kunegû, taj yra Arce-Wiskupą Jona ir Friderika o krasztą Żiamgalû apwertusis i tyrą ticziodamos saka — „Tas nutika krikscionys begyniojent.“ Tikraj asz nebkariauczio daugesnej krikscionû, saka Gediminas, ir iszpaźinczio szirdingaj

jû tikybą kajp tą gał wilteis nû to, jog asz daug Bernadinû łajkaû pas sawi, kurie gał kiek nor kriksztyti, mokyti ir wisus baźniczęs apsiejimus akywajsdoj' daryti. Raszau, saka tolesnej, Auksciausis tiewe, kad źinotumi diełko mana praejunaj iki szioł kłajdźioja tamsybiese. Ant gała ługoja Gediminas szirdingaj Popieźiaus źwilkterieti ant jo warginga gywenima, sakydamas: asz noriû kajp kiti krikscionû kunegajksztej jusû kłausyti ir krikscioniszką tikybą iszpaźinti, jej tiktaj budeluj, taj yra Mistruj nekluczio ir jam nejisiskoliczio."

Tû patiû łajkû Gediminas antrą grometą pri Praworû ir Gwardijonû Saksconijos ir Silezijos, ligi dali i prekybas miestus Lubek, Rostok, Sund, Greiswald, Stetin ir Gotland buwa nulejdis, sakydamas, jog jis ługojis nû Popieźiaus kunegû ir siuntinius pas ji iszlejdis, kuriû ilgiedamas łaukąs ir riedąs jo jisakimû kłausyti. „Asz gejdû, kałb jis tolaus, kunegû ir Wiskupû i musû źiamę ir noriû ajszkej baźniczę godoti, kunegus gerbti ir Diewa źodi kłausyti, kurie krikscionys pas mani atsidangins dûsiû jims źiamę ir ałgą kajp rejkint. Prekiotojej, dajlides ir kiti pagebantis, beje: kalwej, ginkłakalej, adinykaj, kajłdarbej, girnakalej, auksakalej, źwejej sû patiomis ir wajkajs, lûsi gał atsidanginti, be mujta ir mokesniû lûsajs gywens, parejus tam rakuj tiek temokies uź źiamę, kiek kituse krasztuse mok. Wisi atejunaj gaus liecibas arba priwilijes Rigos miesta, jej ije kitû geresniû neiszmanis. Musû buwejniej' Wilniuj' pastrunijom dwę baźniczę Bernadinams, kita Naujapiliej' strunijem Dominikonims, kad atejunaj pagał sawa dabos galietû Diewą garbinti. Szi pati metą asz łaukiû kéturiû kunegû mokantiû Łankiszkaj, Žiamgaliszkaj, Lietuwiszkaj ir Prusiszkaj atejtantiû i tas baźniczes, bet nenoriû tokiû kunegû, kurie isz sawa klosztoriû dara wagiû pakriauszius, ałuźnas pardûd, kunegus gałû ir swietą krop. Kialas lig musû yra adaras ir lûsas par Mozuriję be mujta ir mokésnia. Ant didesnios klautes ir isztikiejimą, apźimiejam mes tą grometą tû pati źimi sû kuri mes grometą

Popieźiaus nulejdom ir tejp, pirmû gélźis i waszką, wandû i pliena pawirs ne kajp mes sawa żodi łauźisem arba atszauksem, noris kriżokaj Wokytej musû źimę ant apjûkos degin, kad tą Diewa darbû sugajszintû ir źmonys apjûktû. Jej kas tą źimę nekłauseis sułauźis ir par piktybę priszingaus, toki mes skełbam ir giedinam kajpo neprietelû tikybas, kajpo atskałuni, mełagi ir begiedi. Ta grometa paraszyta yra 26. dienoj Geguźies mienesia, metuse 1323, Wilniuj.

Tû tarpû nulejstije Gedimina siuntinej i Rimą iszguldia Popieźiuj linkiejimą sawa waldionęis, ługodamis kad diewabajmingus mokitojus ir iszmintingus atlejstû i Lietuwą, kurie galietû tinaj płatinti żodi Diewa. Ligi dali Rigos pilonys buwa issiunti tejpat sawa siuntinius prie Popieźiaus praneszti jam, jog Gediminas ajszkej gejd sû kaławijonimis sundarauti: kajpogi tie patis pilonys buwa atlejdi kitus siuntinius pas Gedimina sądarauti apej pakajû, kursaj sû didi godû prijemis ir łabaj mejlingaj iszwajszinis pakajû sû jumis padaria ir prisikû abi pusi patwirtina Wilniuj po S. Mikoła subatoj, m. 1323.

Bet kriżokaj Parusniej' wos buwa nujautusis apej padarytą pakajû tarp Gedimina ir Padaugawionû, tojau Wiskupaj: Warmijos, Sambijos ir Pamezonijos sû sawa prabaszczejs susirinka i Elbinga ir tinaj susitarusis nulejda grometą Wiskupuj Ezelęs sałcs, Kapitułoms Rigos, Ezeles, Tarapata, Rewele, Mistruj ir Kaławijonims Padaugawiej', ligi dali urieduj Danû ir wisaj didûmęnej, kuri buwa tą pakajû padariusi, pykdamis ir wadindamis welnia darbû renganti wisam zokanuj amźiną pragarą, tajs żodejs: „Sunus welnia spend sawa gudrybû kajp jums, tejp ir mums spûstus prapulties ir tejp ełgas, kajp pelie majszi arba żaltis untiej' iszmajtintas. Wisupirmû mus patius, paskuj jus smarkybi nuwergsaj ir iki paskûjo nuźudis ir wisą krikscionibę i pragarą jistums ir walstius sawa ir źiames apent atims. Todieł parsergam jus ir linkam szirdingaj atsakyti kû wejkiausej toms sądaroms, kures

padariet; kajpogi nepadorû yra tims, kurie ant garbies Diewa prisiekia kariauti netikielus, su tajs patejs sunumis szetona pakajûji gywenti pasijemia, kurie sawa pasalû gudrybû kita nieka netyka, kajp tiktaj jusû ir musû prapûlties, tas ajszkej yra regemas ne wen isz praejusiojo jû elgimos, bet isz szios dienos teriojimû Dobriniej' ir Kulmijoj'. Atmesket tą nełabą sundarą! Diewas jusû karę riedis ir nû auksztybiû kantrybę jums dûs ir tejp kariauket tolaus lig iki paskûjo jus iszgajszinset, uź ką raset szemi pasauliej' garbę ir wajniką linksmybęs."

Tûmi dar kriżokaj nekakinos, nes pakukulawa nekurius zokanykus, kurie nulejda Popieźiuj grometą par siuntinius girdamis kriżokus ir stigawodamis, jog netejsingaj yra kernojemis ir skundamis nû netikielû Lietuwiû, kajp butû nelejdantis ir trukinantis kriksztyties Gediminuj didiûjuj Lietuwos Kunegajksztiuj, Tamistas Bałta gałwa regiesi pats tą netejsybę. Noris jis apsikélbia grometoj', jog noris krikscioniû tapti ir siuntinius nulejda pas Tamistos Bałtą gałwą, wienog patis siuntinej mełû ir prisz Diewa burniû: kajpogi tas budelis tû patiû łajkû, kad siuntinius i Rimą lejda, ipûlis i Mozuriję, 8000 źmoniû nugaława, baźniczes iszdrewieja ir sudegina, kunegus nuźudia ir nepaskajtomas gaujes i wergus iszwaria. Nû to gał numanyti Tamistas Bałta gałwa, jog kriżokaj, kurie sekdamis sawa prisiką kas diena dieł apginima krikscionû, niekokiû paojumû ne wengia, negał buti, kad ije atsiwertimą kunegajksztia trukintû, to kursaj tiek pikta krikscionims sû sawa budelejs pridaria.[1])

Trumpaj jau bebuwa kriźokams nebwilies nie tajs mełajs nedorû zokanykû nusitejsinti: kajpogi Popieźius daugiaus tikieja Arce-Wiskupuj Rigos, kursaj jam Gediminą bruka, ne kajp stigawojimuj kélû paprakûtû nû kriźokû zokanykû: kajpogi ne wen Gediminas wienas tesziźina kriźokus sawa grometomis, nes ligi dali Władisłowas Lankû Karalus apskundia jus Popieźiuj, jog jam netejsingaj Pamariû źiamę kriźokaj buwa iszplieszusis, tej-

[1]) Voigt. Gesch Preus. T. IV. s. 371.

pat Lankû Wiskupaj goudies Popieźiuj, jog ije uźiemusis minawotą Pamariû krasztą nemokieja jiems deszimtiniû, nej Petra skatika: (tejp wadina tû łajkû mokesni, kuri koźnas krikscionis nû gałwos po skatiką mokieja). Nesgi regiedamas Popieźius nû wisû pusiû tokes netejsybes kriźokû liepia didiûjuj Mistruj Karoluj Trier tą pati rudini wajdinties, kursaj nukialawis tinaj sû iszkilmi pirmû sû Popieźiû pasiregieja, paskuj ateja i kardinołû surinkimą, kursaj kérsztus Arce-Wiskupa Rigos sû kaławijonimis sudija. Wisupirmû Arce-Wiskupas Rigos trumpaj iszguldia nûdiemes Kaławijonû tajs źodejs: „Brostwinykaj nelejd skélbti netikielems źodia Diewa, nesaugo kialaujentiû kunegû nû paojaus par neprietelû krasztą, źuda parkriksztus bajsi wergybû, nelejd jims naujû baźniczių strunyti, drewie jes ir gajszin, gandin rajszziodamis gélźinejs kunegus, kétiedamis jus nugałûti, maźin godą sostos Apasztoła, ginio ejti pas Popieźiû gousties, degin sawa brostwinykus źejstus ir kritusiusius kariaujent sû netikielejs Lietuwejs ir Žiamajtejs, sawin priwilijes Arce-Wiskupa, kapitułos ir kitos dwasiszkos didûmenęs, drewie walstius Rigos pilonû, jû lûsybę sunkin, wałda Daugawas skardejs, rewû ir itakû ir wisejp gajszen prekybą.“ Tujau Mistras tejsindamos ussiginia wisû tû nûdiemiû ir ant tejsibęs sawa stigawojima parodia grometas Arce-Wiskupa Rigos raszytas pas didiji Lietuwos Kunegaikszti, sû kuriû jis sandarawa beźinios kriźokû ir karejwius nû jo samdia, kad Kriźokus kariautû ir jam Arce-Wiskupą waldę ant jû pagrąźintû. Popieźius iszkłausis abims pusims toki dekreta jistatia: „Kaławijonys tur grąźinti wis, ką buwa uźgrobia Arce-Wiskupuj ir dwasiszkaj didûmenej, iszkejkia wisus tus, kurie kritusius brostwinykus kariej' degintû, uźginia daugesnej be nowyti ir be źudyti norentius ejti Popieźiuj goustęis, liepia jims wienybę ir godą baźniczęs anturieti, kunegû kłausyti, nieka pikta jims nedaryti, baźniczių ne drębieti, dieł parkriksztû jes strunyti, skélbant mokitojams źodi Diewa uźtarimą ir głobą sutejkti,

tardamas: jei kas to jisakima nekłausis, toksaj tûmi patiû yra iszkejktas.“ Didesis Mistras sû sawa tarnajs ir tejsrodejs turieja tą dekretą akiwajzdoj' Popieżiaus ir surinkima kardinołû prisykû patwirtinti, jog wis tą kas yra tami dekreti jisakytû pildis ir daris. Apej Gedimina skundimos Popieżius tami dekreti nieka ne minawoja, nes noriedamas géresnej apie tą issijautoti, siuntinius i Lietuwą iszlejda.

Tejp besikaulijent patims krikscionims Rumuse Popieżiaus, tû tarpû didżiunaj nû Rena, Czekû, Alzasa atwedia naujes gaujes meldzionû i Parusni, kurios susinierusis sû kriżokajs statej norieja i Lietuwą traukti, bet żiema pasitika tejp driegna ir ledas ant upiemis ir eżerajs tejp silpnas, jog meldżionys negalieja to nuwejkti ką kétieja; wienog wienas jû burys jisigrudis i Žiamajtius, walstius Dowida, garsinga karwedia bubiû ir giltini krikscionû wadinama, nuterioja.

Paskiaus Geguźies mienesiej' kamendotas Ragajnęs pilęs stajgû wieł ipûlis i Žiamajtius primiestes arba papilus Gedimina pilęs nudegina ir gywentojus, kurie nepaskubieja piliej' ussirakinti, nugaława. Tû tarpû kiti pułkaj meldżionû parubeżejs mażomis kekiemis sû żiamajtejs ir Lietuwejs skardies, kuriose par wis didesnej parkriksztas wardû Parwiltis Wokytems wergauis atsiżenklina, kursaj sû 19 sawa bendrû arba riežokû nujautis 45 Lietuwius medioient sekia jus tylû ikonden, nutykojis nakti anpûla imigusius ir iki paskûjo iszkirta, żirgus padargą medioklęs sû wakartiû atiemia. Kitû kartû tas pats Parwiltis anpûlis neticziomis giriese didesni buri Lietuwiû ar Žiamajtiû, kuriû regiedamas newejksis, muka szalen, palikdamas żirgus sû wakartiû Lietuwems, bet ikyriejus badû stipti jemia sawa bendrus drąsinti tajs żodejs: „Reget jog turem badû nustipti, wykem Lietuwius ir łabiaus mirkem godingaj, rasi łajmiesma,“ kurie jo pakłausi prisiartina słaptû pas Lietuwius, kurius anpûłusis nakti iki paskûjo iszkirta ir wis igija, ką buwa nustojusis.

Tû tarpû Lietuwej norieja pilę Kristimemel arba Skersnemunę kriżokams pasałû atimti i kurę źwejis Lietuwis buwa pasijemis iwesti jus; nes Lietuwej tami dajkti nusiwilia: kajpogi atejdami rada ji ant murajs pilęs bekybanti, kuri kriżokaj kajpo zdrajce pakoria ir pasitajsia stiprej sû Lietuwejs remtęis, kurie apgułusis pilę didej bajsej wietrawoja; wienog nieka negalieja padaryti, patemi papiliej' isztika i ajszkę muszą, kurioji sû wisudidiausi narsybi pjowies iłgą łajką warźydamęis pargali, bet kritus Lietuwiû karwediuj likusije atsitraukia palikinis apgrautą pilę.[1])

Tû tarpû atkialawa i Parusni Bałtramiejus Wiskupas Alekta sû Teopredû opatû Benediktinû wirsziaus minawoti Popieźiaus siuntinej sû jisakimû, lig tiktaj parsikriksztis Gediminas didesis Lietuwos kunegajksztis, kad tujau kriżokaj lautumes nû kariû sû Lietuwejs ir tajkej sû jejs gywentû, liepdamas dar jims saugoti pakajû, kuri pernyksztej tarp Lietuwiû ir kaławijonû buwa patwirtinis. Atejusis siuntinej Popieźiaus i Rigą, tujau iszlejda kitus siuntinius pri Gedimina grometą Popieźiaus jam padûti, kurioji jis linkieja jam łajmos ir dziaugies iszpaźinimû jo tikra Diewa, brukdamas i jo głobą sawa siuntinius. Gediminas prijemis siuntinius sû didi iszkilmi iszwajszina ir palidiejis jus ikonden, iszlejda sawa siuntinius i Rigą atsaką Popieźiaus siuntiniam dûti.

Tą regiedamis kriżokaj numania ajszkej, jog jims tujau uźszaus skłąsti jû terioniems, todiel wisejp norieja kriksztynas Gedimina sugajszinti. Wisupirmû źadieja jam 500 swarû sidabra dûti, jej jis priims kriksztą nû Kaławijonu, ne nû Arce-Wiskupa, kad to Gediminas nedaria, Kaławijonys isz apmauda siuntinius ejtantius isz Lietuwos i Rigą sugawa ir uźrakinusis Aszerodes piliej' nugaława. Gediminas goudies wieł Popieźiuj apej tokę jû nedorybę, bet nesułaukdamas tejsybęs ir regiedamas ajszkej. jog Kriżokaj ne płatinimû Diewa źodia rupinos, bet tiktaj tyka

[1]) Dusburg c. 348.

praguma ji nuwergti ir jo ukę pasawinti; todieł ibingis riżos nebkriksztytęis ir Szilgali sawa rumû-wirą iszlejda i Riga aprejkszti tą siuntinems Popieżiaus, kursaj iejis i surinkimą siuntiniû ir didûmenęs Wokytiû pasakia: „Mana Wieszpats nepażist jusû Popieżiaus ir ne gejd pażinti tikybą, kurę iszmoka nû sawa tiewû tą seksaj ir kariaus uż ję iki sawa gywos gałwos.“ Tą girdiedamis Popieżiaus siuntinej nusimina ir ne abejoja daugiaus, jog Gediminas nebkriksztyses.

Iszkialawus Lietuwos siuntinems i Rigą, Gediminas noriedamas paroditi Kriżokams, jog jis ne jûkû, tû kartû iszlejda Dowidą Gradna pilęs-wirą sû stipri kariaunû i Mozuriję, kursaj siaubdamas wisami kraszti grobi grieja ir terioja: kajpogi ko newejkai kardû, tą ugni najkina; patiû bażniczių daugiaus ne 30 jau sugriowia, jau sugrusdina. Jisiłaużis warû i Pułtuska pilę gywentojus iszkirta o patę pilę sudegina ir 4000 swieta, tarp kuriû daug pasitika Żidû apwergis sû didiû grobiû łajmingaj kuriû pagriża i Lietuwą.

Gediminas antra dali kariaunas buwa iszlejdis i Padaugawi, kuri iejusi i Rozitęs sriti liebawa kajp tinkama: kajpogi kaswen krikscioniû wadinos, tas kniusta nû kardos ibingusia Lietuwia, ar nû ugnęs pragajsza, kurę ligi dali apwertusis i rustą tyrą, griża namon sû gausiû grobiû.[1])

Noris Gedimina apkriksztyti newyka, wienog Arce-Wiskupas Rigos nerugoja ant jo, ir tami dajkti ne Gedimina, bet Kaławijonys kaltina: kajpogi atejnanti meta Bałandiej' mienesiej, siuntinems Popieżiaus Rigoj dar tebesant, raszia Arce-Wiskupas antrą kartą Popieżiuj gousdamos tajs żodejs: „noris akiwajsdoj' „wisû Kardinołû didesis Mistras sû sawa tarnajs prisiekia ant „Ewanelijos pildyti tą, ką Popieżius buwa jims jisakis, wienog „iki sziolej nieka to nedara. Nes kû drąsesnej żeng nû nûdie„miû i nûdiemes ir ełgdameis kajp tinkamis kû didesnej dar „sketerau: kajpogi ejtantius Popieżiuj goustęis kalen ir nowij ir

[1]) Dusburg. c. 351.

„tad jus tepalejd, kad pasijem Popieżiuj nebskustęis, siuntinius „kialaujentius grobsta ir żuda, pati dideji Lietuwos kunegajkszti „wisejp masin, żadiedamis jam tułose wietose pilis nû Arce- „Wiskupa pastrunytas ir 1000 swarû sidabra dûti jej jis ne nû „Arce-Wiskupa, bet nû jû Mistra ir kriżokû kriksztą priims ir „wisejp grometuse ji pejkdamis swietą pajkin. Ne wen patis „prisiekta sû Lietuwejs pakajû łauźia, bet dar prisûkia Wiskupą „Ezelęs ir kitus Prałotus sawa gorinimajs tam pakajuj atsakyti; „pasawina baźniczes, kopliczes ir sawa tinaj kunegus idieja sû „regemû prapulti parkriksztû ir paniekinimû Popieźiaus waldios, „sakos jis wełtuj tejsingû szirdi draudis ir graudinis Mistrą ir „brostwius, kad ije jisakimû Popieźiaus kłausytû ir wienybiej' „baźniczes tajkej ełgtumes, bet ije niekina newen tą graudinimą, „bet pati Popieźiû ir jo jisakimus.“ Todieł Arce-Wiskupas neb- numanydamas kajp jus nudrausti iszkejkia Mistrą pati ir kala- wijonys ir tą liepia wisami Padaugawiej, apskélbti ir ant baź- niczes durû prisekti.[1])

Kriżokaj ir sziû kartû norieja nusitejsinti Popieźiuj nû to- kiû uźmetiniejimû, Arce-Wiskupa, wienog giedіedamis patis wajdintęis Papieźiuj, pasamdia sau uźtaritojus Zemowita ir Trajdeni kunegajksztiû Mozurû sû Wiskupû Płocka, kurius pas Popieźiû iszlejda. Nukialawusis i Awinijoną pasakoja jam apej bajsius nuteriojimus, kokius Lietuwej Dobrinęs kraszti padaria, apej jû smarkybi, sû koki tinaj elgies, stigawodamis jo szwentinibej, jej tinaj jis nedûs krikscionims wejkios ir stiprios pagałbos, tada netikielej Lietuwej iki paskûja nuga- łûs, todieł ługoja jo szirdingaj, kad ant Lietuwiû kriźiaus karę skélbtû ir liepû kriżokams tolaus jus kariauti, kajp iki sziolej kad daria, nesgi jû wienû netikielej tedrowes.

Ligi dali Warmijos Wiskupas sû sawa Kapitulû tejsina Kriżokus tajs żodejs: „Randas tokiû źmoniû, kurie ant nełaj- mas mejlęs artima niekam newertas pasakas skélbia, kaj butû

[1]) Voigt. Gesch. Preus. T. IV. s. 396.

Lietuwej, kurie tiek krauja krikscionû pagoźia, norintis krikszty-ties, o kriźokaj jû nelejdantis, asz skélbû tą stigawojimą kiekwienam i Diewa tikintem uź iną melą, ką patis netiekelej twirtin żodejs ir darbû: kajpogi ije tyka kajp imanantis krikscionys sû wisû toj szaliej' isznajkinti. Tą dar stigawo teriones ir krauja praliejimaj apigardose Rewele, Tarapatas, sritiese Kłajpiedas, Wielawas, Dobrinęs ir Strasburga, negał apraszyti sû koki tinaj smarkybi konkiną netikielej krikscionys. Todiel ługojû szirdingaj nekłausyti tokiû abydû ir nedorybiû skélbamû ant kriźokû ir girdint jes turieti uź mełus ir innas pramones."

Kad tejp kriźokaj nieka neszyksztaudamis norieja pininggajs ir kébeliemis uźsliepti tejsybę, kad tiktaj sawa kétiejimą galietû pasijkti, taj yra: wisos Lietuwos iłgajniuj pasidaryti waldimierajs, bet jû rejkałaj piktin wen kas diena eja. Kajpogi Gediminas regiedamas tokę jû nedorybę nenorieja krikszty-ties ir jims wergauti, nes dyka iki paskûjo jus kariauti ir par jurą tremti: todieł jemia stiprej ginkłûties i didej bajses ir kruwinas kares, ant didesnios jo łajmos rados jam prietelus Władisłaus, Lankû Karalus.

Władisłaus regiedamas, jog sawa wienû gali Kriźokû niekajp nenuwejks, norieja kajp imanus susibendrauti sû Lietuwiû narsi ir karingû tautû, kurios galybes garsus ôźia jau wisoj' pasauliej', kurios remti pułkaj tukstantiems kriźokû ir kitû meldźionû gyniodamis sawa lûsybę ir namus ne wen wisas ligmes buwa uźłajdoja, bet ir pates wersmes uźkimszi. Todieł Władisłaus Loketek, gejsdamas sû tajs wirajs pasibendrauti, iszlejda siuntinius i Wilniû pas Gediminą, jisakis pirszti jo dukteri Aldonę sawa sunuj wenturtiuj Kazimieruj 15 metû turentem. Gediminas sû dideli iszejmi ir iszkilmi prijemia siuntinius sawa buwejniej' wajszina jus ir ragina kajp rejkint. Pradiejus dukteri pirszti, Gediminas ne ginies jos lejsti, wiłdamos tû pasigentinimû dar didesnej sawa ukę pastiprinsis ir kokemi atsiejimi turiesis pagałbą ben nû wiena karalaus kriks-

cionęis, todieł netrukdamas dukteri (m. 1325) pażadieja ir ukwajsdius pargieria. Gediminas didindamos dar krajti sawa dukteręis pażadieja pirszlems 40000, pagał kitû 24000, Lankû kaliniû Lietuwoj' wergaujentiû namij palejsti, kad ije Aldonę sawa karalienę namij sektû. Tejp elgies Gediminas pagonis sû krikscionimis, kad tû tarpû Kriżokaj ir kiti Wokytej meldżionys parkriksztus ne wen patis kruwinaj wergia, bet wienus pardawoja Gudams, kitus lejda par jurą i Teutoniję tejpat kruwinaj wergauti; wienog negiediejos patis sawi wadinti mokitojejs żodia Diewa ir małonęs artima.

Kas apraszis tą linksmybę, koki tû kartû Lankû żiamiej rados, kas par dżiaugsmas kaliniû namij grisztantiû. Lietuwej pirmû wisusmarkiausi jû neprietelej, szenden gentimis pasidaria. Motinas, tewaj, brolej, seseris biega ant wieszkialû swejkinti tewû, brolû ir wiriszkiû isz newalęs grisztantiû. Atkialawus Aldonaj i Kriokuwą, Lankû buwejnę, Władisłaus karalus sawa rumû priągiej' sû sawa didziunajs swejkinis grakszte Lietuwę, sawa martę idawia ję i ranką jos wiruj karalautiuj Kazimieruj. Rita meta Aldone ant krikszta Onû iwardûta pirmoie prisiekia pas krikscionû ałtoriû żmonû karałajtia buti. Kas apsakis tą dziaugsmą, koksaj tinaj ne wen patioj' buwejniej' bet ir wisoj karalistoj' buwa. Kalinej wieni miława sawa senas motinas, senus tewus, kiti brolius, seseris, kiti głaudia pri sawęs mejlingus kudikius ir pates, kuriû buwa pasiłgusis. Pats Władisłaus isz to dziaugsma minawonej tos linksmos dienos jistatia żwajżdia bałtoja erela, kurę iki szios dienos galunaj ir didziunaj Lankû ir Lietuwos tebdewie, o sû Gediminû sawa ûszwiû sądaras padaria isz wiena kariauti Kriżokus ir kitus neprietelus Lankû ir Lietuwtû.[1])

Gediminas noriedamas dar ussikliesti nû paojaus, par wis kad galietû stiprej kriżokus ir kitus Wokytius kariauti, tujau issiuntia Uwajni sawa broli uriedą Pałacka sû Teodoriû, Uriedû

[1]) Kotzebue. Preuss. ält. Gesch. T. 11. k. 21.

Minska i Naugardą pakajû patwirtinti, kuriûdû atnaujinusiû ji łajmingaj m. 1326 pargriża namij.[1])

Kriżokaj iszgirdusis apej tą nusiminia: kajpogi tas gentinimos Lietuwiû ir Lankû didej jû szirdi gildia ir atenti jims pragarą rodia. Todiel wisejp norieja tas paźines isskijsti, bet wełtuj'. Regema jau buwa, jog Kriżokaj Lietuwiû ir Lankû nebnuwejksaj: kajpogi kas diena kruwinas kares rejszkes, kurie regiedamis nieka nebnuwejksi, nej skaugybû, nej paprakajs, jemia ir patis isz petia ginkłûties, kad nû tos bajsios audros, kuri jus gorina nû pietû ir saulietekia ussidengtû. Wisus zokanas kriżokû suskata nes par wis didesnej pats didesis Mistras rupinos tûmi, kursaj noriedamas nû wisû pusiû uźsidaryti, kad Lietuwej Kalnienaj ir Žiamajtej negalietû ipulti i Parusni, liepia nauies pilys strunyti: Tujau Bartijoj' padirba Girdaujû pilę; Galindijoj' Wartenburg; Warmijoj' Gutstad, ir Plut; Pamezonijoj' Biszofswerder; Kulmujoj' Neumark, Gilenburg, Linenburg ir Morungen, kures kriżokaj noriedamis kû wejkesnej jiszejmininti Wokytejs senû ipratimû apdowinoja jes priwilijomis ir lûsybiemis.

Tûmi dar kryżokaj nekakinos, bet kû didesnej rupinos sû artimajs waldimierajs ir neprietelejs Lietuwiû susibendrauti. To diejusis atnaujina paźines ir sundaras sû Gudû kunegajksztejs, par wis sû Jurgiû, kunegajksztiû Rauswujû Gudû, kursaj jims pasijemia talkinieti. Negana dar nie to, Mistras buwa jutis, jog Wratisłaus, kunegajksztis Pamaria, sukérszta sû Władisławû, Karalû Lankû, tujau su jo sądarą padaria, źadiedamû wienas antram talkinieti ir ipatej sû neprietelejs ne kariauti ir ne sądarauti Tû tarpû kare sû Lankajs skajstin wen rejszkes, o Lietuwoj' skélbia didej stiprej ginkłûjentes: kajpogi Władisłaus tardamas ejsis Pamaria uźimti, sutraukis stiprę kariauną i Kujawiję, pûla stajgû i Mozuriję, kurios kunegajksztis bendrawos sû kryżokajs, nuterioja wisą krasztą ir i Płocka pilę jisigrudis su-

[1]) Karamzin. T. IV. k. VIII. s. 179.

degina ję ir didi grobi sugrieja iki kriżokams ant pagałbos atejnant. No to rodiesit pradieja kare sû kriżokajs. Bet Władisłaus palikins kriżokus norieja pirmû issigrumti sû Brandeburga kunegajksztiû, bendrû kriżokû, teczíaus jusdamas sawi newisaj stipriû, patelkia Lietuwius, kurem Gediminas tujau nulejda Dowidą garbingą sû 10,000 jotęs rimtû meszkinocziû. Dowidas parsikielis sû sawa pułkajs pirmû par upę Islą, paskuj par Odrą upę ieja i Brandeburgiję ir ką sutikdamas kardû ir ugni tinaj najkina. Wisą krasztą bajsej-bajsesnej nuterioja, pates Berlina miesta apigardas nudegina, patiû baźniczíû daugiaus ne 140 jau sugriowia, jau sudegina, szwentas indas majtoja, gerdamas isz jû ir walgidamas. Nekakinos dar tûmi narsus Dowidas, nes parsikielis dar par upę Elbą, Saksus ir kitus gimines, nugandina sawa narsybi ir smarkybi.

Tarp kitû wejkałû Lietuwiû yra pasaka uźraszyta, jog teriojent Brandeburgiję wienas karejwis, kad klosztoriû miniczkû drewieja, sutikis grakszte miniczkelę, ussidegis tinaj tas bajsus pagonis ir noriejis ję iszźarginti, miniczka pasijemusi ji iszmokyti, kajp neiźejdamû tapti nû wisokia gelźęis, jej palejs ję lûsą. Lietuwis panoris neikertamû tapti palejdia ję. Szi tujau pacziupojusi sawa kakła, lenkdama gałwą sawa taria: „mandyk tû jos nenukirsi: Lietuwis tą uź tiesą turiedamas, smugterieja sieksnini kardû ir gałwa graźios miniczkelęs parietieja. Suprata paskuj meszkinoczius Lietuwis, bet jau nebłajkû.

Griźa jau namon rimti Lietuwiû pułkaj nusłûgûti gérybiems ir turtajs burius imtiniû warydamis, tarp kuriû saka buwus 6000 patiû motriszkû. Pargryźdamis dar terioja Mozuriję, kajpo krasztą bendra kriżokû. Tinaj beliebaujent Lietuwems, dû wiresniûjû susiwarźiusiû didej graźi mergajti, kurios wienas antram skaugiedamû ateja pas pati karwedi Dowidą ant nusprendima katram ji prigulietû. Szis isztraukis isz paszonęs kaławijû sawa wisû akiwajsdoj' ant karta graźę Mozurelę parskiela ir metia katram pusę sakydamas, jog tejsingaj judums grobi par-

dalijis. Tą iszgirdis nabasztikęs jaunikis Endriejus Gość Mozuras prisiekia karwediuj Lietuwos atmonyti. Todiejęs ilinda i ejłas Lietuwiû, tardamas noris jims tarnauti ir jû karwedia kłausyti. Tû tarpû nutikojis Dowidą karwedi sawa žirgą girdant, pasału nû užpakala ragotini parweria. Tejp pabengia gywatą Lietuwos wytis garsingas narsybi ir drąsybi, giltini krikscionû wadinamas. Lietuwej noris nuludi toki nełajmû, wienog sû nepasejkamû grobiû tolaus ne par 150 milû pagriža łajmingaj i Wilnû.[1])

Iżagusis Lietuwej i tejp naudingą grobi Brandeburgijos atenti meta sukiela wieł karejwius ir paskyrusis sau Algerdą, wiriausiji sunû Gedimina, kursaj buwa jau garsus ne wen Lietuwoj', bet ir už rubežiaus sawa kantrybi ir narsybi. Tasaj karwedis parsikielis par upę Wisłą ir Odrą sustoja i abaża ties Frankfurtû, buwejni Brandeburgijos, lejsdamos rimtus pułkus terioti i likusiusius krasztus nû praejusioja žigia. Tinaj wis apwertis i rustą tyrą parsikiela par Elbą upę, kad tinaj meldžionys kialaudamis negalietû majtintęis ir kitos paszałpas gauti płatej-płatesnej iki pat ągû Magdeburga pilęs nuterioja. Iszdrewiejusis tinaj daugybes giminiû ir pargaliejusis waldimierą Brandeburgijos wieł łajmingaj sû nepasejkamû grobiû pargriža i Lietuwą.

Tû patiû łajkû buwa wieł prasidiejusi kare tarp Lankû ir križokû, kurie, susinierusis sû Pamariû ir Mozurû kunegajksztejs, sû stipri kariaunû i Lankû žiami jisigrudia ir Kujawijos apigardas bajsej-bajsesnej nuterioja, trobesius nudegina, gywentojus iszkirta ir i Kowal pilę wietrû jisiłaužusis žiami aprausia, palikinis rustą tyrą, sû didiû grobiû i Parusni pagriža.

Władisłaus karalus, rupindamos kitajs rejkałajs sawa ukęs, nebstengia križokams atmonyti. Wienog noriedamas apmaudą nugijźti, patelkia wieł sawa ûszwi Gediminą, kursaj susinieris sû Lankajs ipûla i Kulmiję tejp stajgû, jog križokaj nebipa-

[1]) Kotzebue. Preuss. ält. Gesch. T. 11. k. 21.

skubieja susitraukti i wieną kopą ir sû Lietuwejs sienû issigrumti, tû tarpû kur wen uźeja Lietuwej, ten rustą dieną daria, palikusis, wisoj' Kulmijoj' iras ir degiesus, źioriûjentius, grobi sugrietą namon iszlejda, o patis meties sû wisû smarkybi i Mozuriję, kad Wencesławuj uź pernyksztes teriones atmonytû, ligi dali drewieja ir terioja jo krasztą. Wienog kamendotas Kulma pilęs sukielis skubiej stipri kariauną ir susinieris sû Wencesławû, Mozurû kunegajksztiû, jemia wyti Lietuwius, kurius panokis Kujawijoj isztikta i bajsej kruwiną muszą ir iłgas wałandas warźies pargali. Ant gała kriźokaj iszgura, kuriû patiudû kamendotû pilims Toruna ir Kulma sû wisû sawa kariaunû palika karwietiej' bekłaksû, Wenceslaus wos gywas beispruda, palikins wisas gerybes Lietuwems ir Lankams.

Kitoj' pusiej' tû patiû łajkû Žiamajtej susinierausis sû pilonimis Rigos wisą Padaugawi i tyrą apwertia daugiaus Kaławijonims padaria iszkadas ne kajp 30000 iłgujû grasziû, i Dinamindas pilę wietrû jisiłauźusis gywentojus iszkirta.[1]),

Noris kriźokaj buwa didej stiprej pasitajsia i karę, wienog regieja ajszkej, jog Lietuwems sunertims sû Lankajs nieka nebipadaris ir wejkiaus ar paskiaus uźimtaję źiamę teks jims grûźinti ir patis wergauti turies, todieł kajp imanantis rupinos jus parskiesti.

Tû tarpû kriźokaj noriedamis atmonyti Žiamajtems uź teriojimą Padaugawia, kétieja sû jejs grumties. To diejusis i parubeźines pilys, taj yra: Kłajpiedas ir Skersnemuniû jidieja stipres igules, kures noris sunkû buwa majtinti, dielto jog Žiamajtej tûintimpos jes wietrawoja, wienog Wokytej kajp imanû tinaj turiejos. Ant didesnęs dar. Lietuwiû łajmos drebiejimas źiames apigardose Kłajpiedas pasitika, kursaj newen wietowę arba miesta uźiemia bet ir patę pilę sugriowia, kurios iras nuwokus Mistras liepia' nauję strunyti, o tû tarpû iszlejda sawa kariauną i Medinykus, kuriû gywentoje jutusis kriźokus

[1]) Voigt. Gesch. Preuss. T. IV. s. 450.

atejnant, wieni i gires issidangina, kiti piliese sû sawa turtajs ussirakina, o kariauna kriżokû nieka nepeszusi apent i Parusni sugriża. Žiamajtej tardamis kriżokus butinaj par rubeżiû issitraukusius ir tûmi paojû praejusi nusiginkława ir paskyda, bet tami dajkti didej nusiwila: kajpogi kriżokaj pasistiprinusis grudies wieł i pati widuri Lietuwos ir nerasdamis tinaj niekokia atspara par szeszes miles i rustą tyrą pawertia, patę pilę Gradnę apgula, kuri neturiedama kiek rejkint apginiejû pasidawia. Nesgi stowieja abażas pas pilę, Lietuwej, kurie iszgirdusis, jog kriżokaj sugriża i Parusni, abażus paskyda; tû tarpû kriżokaj apent atgriża i pilę, iejusis gywentojus gywus palika, kurie isz to dziaugsma 94 parsikriksztija.

Antra żara kriżokû iszejusi isz Ragajnes pilęs apnika nakti pasałû pilę Putenykû ir antrą pilę Ankajmia, gywentojus papiliesi bemiegtantius, iszkirta, trobesius sudegina, wienog nestęgdamis i pates pilys jisiłauźti szalen paeja.[1])

Tû tarpû Popieżius nubengia karę tarp Lankû ir kriżokû tokiû pragumû: Władisławuj, Karaluj Lankû, liepia kariauti Brandeburgijos waldiuną, uź tą, jog jis szelpia Ludwika, Teutonû Ciecoriû, neprietelû Popieżiaus o kriżokams liepia kariauti po sena Lietuwius ir Žiamajtius. Władisłaus karalus Popieżiaus pakłausis ant wienû metû sû kriżokajs sądarą padaria. Popieżius drąsindamas kriżokus liepia kunegams wisoj Teutonijoj' kriżiaus karę skélbti ir krikscionys télkti i karę ant Lietuwiû ir Žiamajtiû, żadiedamas tus patius atłajdus arba atpuskus kialaujentims dûti ne wen tims, kurie kriżiû apsiżenklini patis ejs, bet ir tims kurie negaliedamis kélauti szełpsaj kriżokus piningajs ar kitû kokiû pragumû.

Tujau ant bałsa Popieżiaus sukiła ne wen didûmene Wokytiû, Inglû, Wengrû, bet ir pats Czekû karalus Jonas pasijemia kialauti sû sawa didżiunajs Lietuwiû kariauti, kursaj tą pati rudini atkélawa su didiomis gaujomis i Parusni. Ir tejp

[1]) Dusburg. c. 7—8.

Mistras turiedamas jau daugiaus ne 30000 karejwiû, kétieja wieli pati widuri Lietuwos grustęis wiłdamos géros łajmos, jog žiema buwa didej spejgûta ir wisur kélanti. To wiłdamęis Wokytej ties Ragajnęs pili parsikiela par Nemuna, paskuj par Jurą upi ir wieł i Medinykus jisigrudia, kuri krasztą kaipo artimą Kłajpiedoj, Wokytej didej norieja igauti, kurio gywentoje narsi ir kantri daug kartû buwa didej igrobusis kriżokus. Wisupirmû apgula Medwagalęs pilę, i kurę pirm 13 metû łauždamis buwa jau pritiri nupûli. Dabar diena ir nakti sû wisudidiausi smarkybi ir narsybi wietrawoja. Noris igule sû neapraszomû kantrybi ir narsybi ginies, bet nuwargusi ir nie nû kur nebwiłdamos pagałbas, par wis kritus jos karwediuj ant małones kriżokû atsidawia. Iejusis meldżionys i pilę wisi stebiejos i didelybę Žiamajtiû kritusioja karwedia, kursaj buk tuturiejis 12 ûlektû auksztia. Likusije gywentoje pilęs, kuriû buwuses 3000 kniupsti ługojusis nû Karalaus Czekû ir Mistra sau gywybas; bet tejp kietos szirdies buwis par wis Mistras, jog jis noriejis wisus nugłûti, kas butû ir nutikis, jej nebutû Karalus Czekû Mistrą numałdawis, pasidûdantius gywentojus geriaus gywus palikti ir kriksztyti, ne kajp galûti. Ant gało Mistras pakłausis Karalaus kriksztija jus ir i wergus iszwaria. Tû pawykimû Czekû Karalus didej dziaugies, noris tû patiû žigiû nû darganû, wiejû, szaltiû, puszniû ir spejgû pats apaka ant wienos akies; nesgi jei tas jam nebutû nutikis, ajszkej jis butû dar ilgesnej Lietuwius kariawis ir jei nebutû atejusi žine, jog Władisłaus, Karalus Lankû, apskélbia karę kriżokams ir jau Kulmiję terioja.[1])

Todieł kriżokaj palikinis Žiamajtius griża grejtaj i Kulmiję Lankû ramdyti o apkriksztitije Žiamajtej apent pagriża i sawa bocziû tikiejima. Kriżokaj parsikiełusis par Drewensę upę ipûla i Lankû žiamę ir tinaj sriti Dobrinę bajsej nuterioja, giezdamis apmaudą uż sawa nełajmes i pilę Dobrynęs jisiłau-

[1]) Voigt. Gesch. Preus. B. IV. s. 426.

žusis wisus, kurie nenorieja issiżadieti Władisłowa waldios nugalawa. Ligi dali pilys Leslawos, Płocka, Werberg, Wyszegrod, kluwa i nagą kriżokams, kurie gywentojus be parskiras lities ir amżiaus nugaława o pilys žiami aprausia. Tejpat antrû žarû kriżokaj Dobrinę teriodamis i pilys Brestiû ir Nakel jisigrudia ir gywentojus iszkirta.

Kad tejp kriżokaj liebawa Lankû žiamiej', Lietuwej Parusni drewieja grobi griedamis, o meldżionys sawa gałżudius senû ipratimû gałûdamis.

Kriżokaj lowusis nû Lankû karęs kętieja wieł griszti Žiamajtiû kariauti, par wis, jog tû patiû łajkû buwa atejusis kriżokams i tałką meldzionû gaujes su kuriomis susinieris didesis Mistras traukia i Žiamajtius, kajp buwa kętiejis, i Wajgiû sriti pagirtą sawa szwentinybi, apej kurę wirsziaus jau minawojau. Nes ukinykaj jutusis atejnant kriżokus, wieni użsirakina piliese, kiti i gires issidangina tejp, jog kriżokaj maż tepelniusis turieja griszti i Parusni.

Tû patiû łajkû igule Ragajnęs ipûłusis pasałû i Žiamajtius papilus Gedimina pilęs nudegina ir gywentojus nugaława, tarp kuriû wos nekurie besuskubieja piliej' ussirakinti [1])

Tą patį metą, noriedamas Władisłaus, Lankû Karalus, sawa nełajmas kriżokams atmonyti, rengies i karę ir Gediminą, sawa ûszwi, wieł patélkia, su kuriû sutaria Matkiboża diena wenkartû kriżokus antpûlti. Nujautis apej tą didesis Mistras jemia skardius Drewensos upęs twirtinti, wiłdamos nelejsti Lankû i Parusni, nû saulietekia nestiprinos, tardamas Lietuwius pulsint wenkartû sû Lankajs. Kajpogi Gediminas, nesułaukdamas pażenklintoj' dienoj' Lankû, grudies wienas i apigardą Osteradęs pilęs; wis kas tinaj pasipajnioja smurtam Lietuwiuj, tas iszgura nû jo rustos karda. Gediminas apwertis tinaj wisą krasztą i rustą tyra, pasibłoszkia ant Lebawos pilęs, kurę netrukdamas sudegina. Tejp beliebaujent Lietuwems, uriedas Kulmijos su-

[1]) Dusburg supplic. c. 14.

rinkis sawa karejwius traukia prisz ir sû pirmosiomis jû sargtimis susiskardia. Gediminas tardamas wisą kariauną kriżokû prisz ji traukant pasiszalina nû pilęs, nes antra diena Gediminas meties sû wienû dali sawa jotęs Kawernykû pilon i pa Drewenci, wiłdamos tinaj Lankû Karalû rasis, bet neradis jo nusiminia ir taries nukroptû esus, wienog ir tejp paejdamas dar wisa sriti nudegina o pilę źiami aprausia.[1])

Wienog Lankû Karalus buwa atejis sû sawa kariaunû ant sutartos dienos i apigardą Mikelau, kurę po Drewenciû ejdamas iki Strasburga pilęs bajsej-bajsesnej nuterioja. Bet Mistras kajp sakiaû sû wisû sawa galybi tejp buwa stiprej ant skardajs Drewencas apsitwieris, jog Karalus Lankû niekajp negalieja i antrupus upęs issigauti ir nieka negaliedamas Mistruj padaryti par kéles dienas pasitraukia dar tolesnej upi pagał iki Libicziaus pilęs ties kuri rada ir Seklimą. Mistras wienoj ikonden antrû paszalû upęs ji sekia. Karalus ir cze nespierej tegalieja par upę parsikélti par wis, jog Wengraj jo talkiejej buwa pradiejusis trakûti. Kajpogi Karalus jutis Gediminą paejus, buwa iszlejdis siuntinius, ługodamas ji kad grisztû ir wenkartû kriżokus kariautû, bet didesis Lietuwos kunegajksztis ibingis jam atsakia: Asz buwaû wiena karta sû tawi sutaris ir diena susiejti paźenklinis, asz atejaû o tû neatejej, jej mani tada nebutû mana Diewaj saugoji, asz buczio par tawa wilû Wokytiû wergû tapis, dabar asz paźistû mana wilieji. Pajutis apej tą Wilelmas karwedis Wengrû sakia karaluj: „Tû nori regiû netikielejs krikscionys kariauti. Jej tejp, lejsk mums i namus griszti, bet jej nori, kad mes sû tawim butumem, lajsk netikielus namij ejti, tada mes tawi szwankéj ir stiprej szelpsem.“ Todieł Karalus noris nenoriedamas turieja parsiskiesti sû Gediminû, kursaj ibingis tą patę dieną atlejda siuntinius pas Karalû, rugodamas ant jo, jog wełtuj ji sutrukina ir rejkałaudamas auksa, sidabra, gełombes ir źirgû kajpo żadietos nû jo ałgos sawa

[1]) Wigand Marburg p. 280.

karejwems kiekwienam pagał jo nupełna. Władisłaus Karalus tujau uźgana padaria, o Gediminas sû sawa pełnû pagriża i Lietuwą.[1])

Rasi Gediminas butû griżis Władisławuj Karałuj talkinieti, jej jis butû ne jisipajniojis i kitas kares. Minawojaû wirsziaus, jog Tautorej waldia Gudus saulietekinius Maskolejs wadinamus, kuriû kunegajksztej mokieja Tautorems doni ir kiekwienas Maskolû kunegajksztis turieja ejti pri Tautoriû Kana ługoti jo, kad patwirtintû jo wałdę ant kitû wisû kunegajksztiû, wienû żodiû kas norieja ipatingaj riedities, tas turieja nû Tautoriû Kana patwirtintû buti ir doni jam mokieti.

Tû łajkû Uzbek Kanas Tautoriû patwirtinis kélis Maskolû kunegajksztius ipatingajs waldimierajs, liepia wajdinties sawa rumuse Twerû kunegajksztiuj Aleksendraj, ir Uzbeka sawa Wieszpatiû iszpaźinti ir doni jam dûti. Aleksendra niekajp nenorieja to daryti, noris jo tiewunaj, kunegaj ir ukinykaj linkietinaj ejti, bet jis jû nekłausia sakydamas, jog jis tinaj gałą gaus. Plieskawionys wieni ji testabia ir kétieja ji ginioti, uź ką Naugardas Arce-Wiskupas krupaudamas apmauda Tautoriû ant sawęs sukélti, iszkejkia Plieskawionys. Aleksendra nenoriedamas żudyti Plieskawionû, palikins tinaj sawa żmoną sû kudikejs, pats iszeja i Lietuwą nû Gedimina pagałbas lugoti, kurem paźadieja ir żmoniszkaj ji prijemia.

Aleksendra iszwiesziejis 18 mienesiû pri Gedimina apent sugriża i Plieskawą, kuri gywentojej didej mejlingaj prijemia ir sawa kunegajksztiû ji pakiela, nû Naugardos atsiskiedia Arseni kunegą sau ipatingû Wiskupû paskyria ir issiuntia ji i Rauswusius Gudus nû Metrapolitas pasiłajminti, kurio Gediminas ir Aleksendra kunegajksztis Twerû ługoja, kad nauji Plieskawionims Wiskupą pałajmintû, bet Metrapolitas Teognostes ne wen to nedaria, bet dar Plieskawionims jisakia Naugardos Arce-Wiskupa kłausyti kajpo wisudidiausios waldios dwasiszkos.

[1]) Wigand Marburg. 1. c

Tû tarpû Naugardionys noriedamis apmaudą nugieźti ant Lietuwiû traukia i Padaugawi ir tinaj susigrumia sû Lietuwejs. Gediminas pargalieja Naugardionys ir Arce-Wiskupa Naugardos, kialaujenti par Lietuwą i Rauswusius Gudus sugawa. Naugardionys padaria pakajû ant tokiû warunkû: Naugardionys pasijemia ne wen Aleksendraj kunegajksztiuj Twerû wis sugrąźinti, bet sû Lietuwejs senoses sądaras saugoti, sû Plieskawionimis susiderinti, jims Wiskupą pałajminti: paźadieja Gedimina sunuj Narmontuj pilys Ładogą, Iźora ir Oreszek adûti amźinaj i jo waldę, kursaj noris buwa netikielû ir siuntiniû Lietuwos pas Naugardionys, bet tujau parsikriksztija Sw. Sopijos baźniczioj', uźtaritojas Naugardionû, buti jû tarnû klautiej' ir wienybiej' sû jejs gywenti pasijemia, nû paojaus jus gélbieti, kurem dar adawia wisą Kareliję ir pusę Kaporijos, taj yra szios dienos gubernijes, Peterburga ir Wiborga. Ir tejp Narmontas pasidaria ipatingû kunegajksztiû ant upi Newû, kursaj turieja Naugardionys nû neprietelû gynioti.[1])

Tas Narmontas i sawa nauję walstybę iszwedia sû sawi buri atejusiû isz Parusia gywentojû i Lietuwą ligej sû Lietuwejs ir Žiamgalejs ir tinaj ikuria naujukina, kurio szenden dar yra regemi pałajkaj Peterburga gubernijoj', wiena kajma Gdowa pawietiej', wadinama Prusowo, antra Lugos pawietiej' Pruskaja, kuriû apdaras pawiedus i Łatwiû noris iszwirtusiû i Karelus; wienog daug dar tebtur sawa kałboj' źodiû Lietuwiszkû.[2])

Narmuntas sû sawa buriû stiprej kariawia sû Finajs, po kélis kartus jus pargalieja daugioj' wietoj' pas Wiborga ir tolesnej.

Iki szios dienos Karelej, tejp wadinama wiena dalis Finû gywenanti Petersburga gubernijoj' tep dajniû dajnes, kuriose garben sawa wytius, tarp kuriû wienas uźmuszis tris Lietuwius ant Ładogas eźerû, antras palejdis walti sû Lietuwejs i iszpłuską.

[1]) Karamzin. T. IV. k. IX. s. 197.

[2]) Koeppen. Der Litauische Volkstamm S. Petersburg. 1851., pag. 7.

Daktaras Rimkewicze pasakoja, jog ije turentis rasztą sawa senose aktose, kurio negalentis suprasti.

Jonas, didesis Gudû Kunegajksztis, regiedamas tokę galybę Lietuwiû wisejp gérinos Gediminuj; todiejęs iszpirsza jo dukteri Auguste, ant krikszta Anastazija prawardûta, sawa sunuj Simonuj ir tûmi taries paojû nû sawa ukęs atolinis.

Kad tejp Lietuwej jau gynioja sawa lûsybę, jau kitims talkinieja, tû tarpû jû neprietelej nieka negaudamis nû ju, patis susinieria tarp sawęs: kajpogi tą pati metą Padaugawiej' kaławijonys warû jisiłaużia i Rigos pilę, kurios gywentojej noris per wisą metą drąsej ginies, szełpamis jau nû Lietuwiû, jau nû Žiamajtiû, wienog spaudamis badû ir ginkłu nû kaławijonû turieja pasidûti ir sunkius nû jû warunkus priimti; tarp kitû turieja dwę boksztę ant murajs igule kaławijonû adûti, wiresniusius miesta i abaża iszlejsti, priwilijes po kojû Mistra padieti ir łaukti, kures jis jims patwirtins, o kures paniekins ir pasijimti dar jog ligej sû kaławijonimis i wietą sugriautoja konwenta Sw. Jurgia padies nauji ikurti, 30 sieksniû murû sawa pilęs iszgriaus, kas meta, dieł anturiejima to konwenta, 100 swarû sidabra dûklęs jims mokies. Tarp wiresniujû pilęs puse bus Kaławijonû, antra puse pilonû, o kamendotas konwenta tiesas sûli siedies ir spręs ligej sû kitajs pilęs tejsdarejs. Pilonys turieja pasiimti i wisus žigius prisz neprietelus traukti. Ir tejp kriżokaj negaliedamis Lietuwiû nuwergti, pradieja jau sawiszkius werginti, neminiedamis ant to, jog jus Popieżius nû to draudia ir nepakłusnius iszkejkti kétieja.[1])

Ant łajmos Lietuwiû kriżokas wardû Endorf Marienburga piliej, iszejtanti didiji Mistra Werner isz baźniczes po Miszparû nuduria.

I wietą Wernera kriżokaj pakiela sau Mistrû brostwiniką wardû Luter, wirą didej iszmintingą ir diewabajmingą, tas par wisa sawa amźiû sû netikielejs Lietuwejs nekariawa ir norieja

[1]) Voigt. Gesch Preus. T. IV s. 468.

par pakaju sawa ukinykus iturtinti: kajpogi sû Lietuwejs ant dwejû metû palaubas padaria.

Lietuwej nori nenori turieja kriżokams palaubas dûti diełto, jog kiti neprietelej kitoj' pusiej ant Lietuwiû kielies. Tautorej, apej kurius wirsziaus minawojau, negał żinoti nû Gudû siundomis ar patis sawa norû pradieja Lietuwos krasztus antpuldinieti, par wis Gudus Lietuwiû waldioj' esantius, beje: sriti Padolijos, Wolinijos i Kijawa sawa anpûlejs ir siaubimajs bajsej sudergia. Todieł dû karwediû Lietuwiû Algerdas ir Kejstutis atilsinusiû walandą sawa kariauną traukia Tautoriû drausti. Lietuwej, atejusis ties Mielinasejs wandenimis, pamatia Tautorius taboriuse stowintius, kuriû 3 karwedej: Katłubach, Gerej ir Dimejter stiprej pasiriediusis wedia tujau nesuskajtomas gaujes i muszą. Algerdas sû Kejstutû tą matydamû, liepia Lietuwems grejtaj rindotęis, kurius paskuj i penkes dalys parskiedusiû tejp suklautia priszaki, jog nekokios parglitas neblika. Nû pirmoja susiriemima Tautorej galieja numanyti Lietuwius pargalietojejs tapsint. Kajpogi Tautorej sulenktû ejlû pagał sawa buda nebgalieja bekariauti radusis stajgû nû Lietuwiû apsiaustajs: nesgi Tautorej iszmetusis wiliczes i tużtes wietas, susiriemia sû Lietuwejs ragotiniemis ir kardomis, bet lig tiktaj Lietuwej sau kiali praskynia, tujau ejłas Tautoriû suniuka, kursaj begalieja tami suniukimi szalen sprukti, tas spruka. Kas apraszis tą pjuwą, kokę tinaj Lietuwej wydamis tautorius daria, patejs kunajs neapregamus łaukus nukrietia ir wisi turtaj, kas wen Tautoriû taboriuse buwa, tas teka Lietuwems. Algerdas sû Kejstutiû igijosiû tą pargalę wietrû jisiłauźia i Oczakawa pilę ant krantû Jûdosios juras esantę ir ję iszdrewieja. I antrupus upęs Niperia parsikiełusiû, ikonden wen Tautorius widamis tyruse Putiwlaus ir Dona kélose kruwinose muszose pargalieja. Ant gała tapusiû waldimierajs wisa Jûdoja pajuria, kaławijus sawa nupłowusiû Jûdojej' juroj' diekawodamû Diewams sawa uż tiek łajmingû pargalû, padalijosi naujes pilys: Bekotą, Smo-

trice ir Skała, szenden Kamieniec wadinama, ikuria. Tû patiû żigiû uźiemusis Lietuwej Małdawiję ir Wałakiję iki upęs Dunajaus. Jurgi karjotą wieną sunû Gedimina pardieja tû krasztû rieditojû. Patiûdû linksmindamos pargriża i Wilniû, bet Lietuwej ir po tokiû żigiû neilgaj teilsieja: kajpogi nubęgus karęs sû Tautorejs rejkiaja tujau kariauti sû Maskolejs.

Lietuwej sawa bendra Aleksendras Twerû kunegajksztia, sunû Jona buwa, pakieli uriedû Smolenska. Tokes paźines Lietuwiû sû Twerionimis didej netika Maskolû kuneg. Jonuj Daniłauczių, par wis, jog Twerû kunegajksztis tejpat didiûjû kunegajksztiû wadinos, bet pats Jonas Daniłaucze sawa galę nieka neiźgalieja nuwejkti, wienog rimoja kajp noris Lietuwems Smolenska iszwerźti. Dabar taries sułaukis patogia praguma, girdiedamas Lietuwius kariaujent Padolijose ir Panemunej' sû Wokytejs meldźionimis. Tû pragumû Jonas didesis Maskolû kunegajksztis sutraukia sawa ukęs karejwius ir patélkis dar Tautorius sawa uźtaritojus, sû toki kariauna eja i Lietuwos krasztą, wiłdamos uźimti Smolenska. Uriedas nujautis lig łajkû Maskolû did. kunegajkszti i karę ant Lietuwiû rengantes, ne wen pats drąsej remties pasiriedia ir sawa pilę stiprej aptwieria, bet dar ir Lietuwius patélkia. Maskolû did. kunegaiksztis Jonas noris apgulis buwa Smolenska pilę, wienog negaliedamas jos nuwejkti nej pasałû, nej narsybi, nej kantrybi, ant gała iszgirdis Lietuwius pagałbon pilej atejnant, wis palikins griża namon.

Tûmi dar did. kuneg. Maskolû nekakinos. Sakiaû wirsziaus, jog Naugardionys propernikszteį buwa sądaras sû Lietuwejs atnaujini, dabar gundinamis ir masinamis nû Jona Daniłaucze did. kun. pradieja sû jumi bendrauties ir bicziułauties, kėtiedamis ji sawa uźtaritojû aprinkti. Lietuwej regiedamis, jog Naugardionys sądaras łauża apskélbia jims karę ir tujau jû pilę, wadinamą Torźek, uźiemia. Maskolû did. kun. norieja tą Lietuwems atmonyti: kajpogi atejnanti meta iejis i antrą alweji i Lietuwos dalykus sudegina wietowes Riaszną ir Aszelszna

uriedijej Pałacka priderantes, bet radis stipresni atsparą tolimesnej nebeja ir tinkinas wieł sû niekû namij pagryźis. Naugardionys wieni nietatiek sû Lietuwejs kariauti negaliedamis senoses sądaras patwirtina.[1])

Ir tejp palika wełtuj wisus rengimos Maskolû did. kuneg. Jona Lietuwius isz Kriwiczių źiamęs isztremti, kurioje Gediminas, didesis Lietuwos kunegajksztis, ne wen narsybi ir gudrybi, bet tejsibi ir bukłumû mokieja jus anturieti. Kajpogi Lietuwej nû neatminimû łajkû noris patis pagonys, wienog krikscionys Gudus taupia ir gérbia, lejsdamis jims pagał jû budą Diewa garbinti, pagał jû dabos gywenti. Regiejom jau, jog pirm 100 metû Lietuwiû uriedas Pałacki Ginwilus ir jo sunus Baras ne wen tinaj krikscionû Gudû ne spaudia, bet dar patiudû parsikriksztijusiû, baźniczes krikscionims strunije. Ligi dali paskesnej Arwidas, Tautwiłas, Ingautas, Uwajnis Lietuwos uriedaj Kriwiczių źiamiej ne wen krikscionû ne nowija, bet ije patis krikscionimis tapa. Gediminas tejpat nukariawis ne wen jûdusius bet ir rauswusius Gudus tikibas Gudû ne najkina, bet ję taupia ir gérbia: kajpogi Kijawi padieja uriedû Mintautą Lietuwi krikscioni, sunus sawa apkriksztydinis Lubartą ir Algerdą. Endriejû pirmû padieja uriedû Pałacki, paskuj Plieskawi. Lubartą apipatiaudina sû krikscionkû kunegajksztajti Pałacka ir pardieja uriedû Padolijos, o Algerda apipatiaudina sû Julioni kunegajksztajti Twera ir pakiela uriedû Witebska arba Bałtujû Gudû, kursaj tinaj dwę baźniczę mura krikscionims Gudams ikuria, kurie dwi iki sziolej wisudidiausiû tos pilęs gaszumu tebiera. Tas yra dar didesnej minietinas, jog Algerdas gywoja ir miria pagoniû, wienog krikscionû uźtaritojû ir geradiejû buwa. Wilniuj patem, kajp pats Gediminas sawa raszti wirsziaus minawotami, saka dwi baźnicze buwusi pastrunyti, wienoj' mokiusis kunegaj Prunciszkonys, ant troje Dominikonys. Naujapiliej (Nowogrudek) tejpat buwusi krikscionû baźnicze. Todiel Gudaj regiedamis tejp taupomą

[1]) Karamzin. T. IV. k. IX. s. 197.

sawa tikybą, kałbą ir apsiejimus, didej milieja Lietuwius ir wisû rustose dienose sawa ûkęs pri Lietuwiû noris netikielû głaudies ir nû jû uźtarima ługoja, welidameis iszmintinga ir małonia netikieła kłausyti, nekajp netejsingam ir bediewiuj krikscioniuj kałpoti.

Stebieses kurę dieną palikunys, skajtydamis wejkałus Lietuwiû, kurie nû wienos puses grumies kruwinaj su kriźokajs ir sû kitajs meldźionimis, kurie Lietuwius sunumis welnia, sunumis szetona wadina, tû tarpû nû antros puses tie patis Lietuwej godoja, głobia ir szelpia krikscionys Gudus, baźniczes jims strunija ir jus ginioja nû neprietelû.

Kad tejp Lietuwej Gudusi ir Padolijose źuwa kruwinose muszose, jau sû Tautorejs, jau sû Gudajs, tû patiû łajkû kiti jû pułkaj Padaugawiej' dar bajsesnej sû Wokytejs meldźionimis kariawa.

Kajpogi kaławijonys ar patis ryźos, ar patarinû Maskolû jemia Lietuwius kariauti. To diejusis wisupirmû anpûla uriedą pilęs Santok wienos dales Bałtujû Gudû, i kurę wietrû jisiłauźusis igulę iszkirta. Bet Lietuwej tujau ne wen kaławijonys isz tinaj iszginia, nes dar apmaudą gieźdamis pati Padaugawi bajsej nuterioja ir sû grobiû łajmingaj pagriźa i namus.

Ibingis tûmi Eberard, Mistras kaławijonû, sû stipri kariaunû traukia i Žiamajtius, kurie lig łajkû apej tą nujautusis, norieja Mistruj kiali uźstoti, kursaj kruwinoj' muszoj' jus pargalieja. Paskuj i Dubenęs pilę warû jisiłauźis wisą krasztą Cikulû ar Kikulû nukariawa ir prisûkia Žiamajtius ir nekurius kałna kunegajksztius sądaras sû kaławijonimis padaryti. (m. 1334) Tami źigiej' Mistras uźmuszia wisokia amźiaus ir lities 1200 źmoniû. Minawotas Mistras, stiprindamas dar sawa waldę uźimtamiji dalyki Žiamajtiû, Dubenes pilę apent pastrunija, o Elgawas pilę, Mitau wadinama, stipresnej aptwerdina.

Atejnanti meta Wencesławas, Mozurû kuneg. źentas Gedimina, uź kuri tretioja jo duktie buwa isztekiejusi miria. Iki

sziolej dieł to gintinimos Lietuwej sû Mozurajs bendringaj gywena, bet jam ir jo żmonaj mirus didûmene Mozurû parkalbieta nû kunegû padaria sądaras su kriżokajs, pasiimdami wieni antrims talkinieti jej to rejkieja. Didûmene neminiedama ant to, jog tokes sądaras buwa pirmesnej sû Lietuwej padariusi, bet Gediminas uż sułauźima sądarû be priżasties iszlejda sawa dû sunû Algerdą ir Kejstuti sû stipri kariaunû i Mozuriję, kurę nuteriojusiû 1200 imtiniû parwedia i Lietuwą.

Tą pati meta apej Sekmines didesis Mistras atejis i Panemuni toj' wietoj', kurioj' Dubisa upe tek i Nemuna, tinaj buwa sała, ant kuri Mistras buwa pradiejis dirbti pilę wardû Marienwerder (Marijos sała), bet nebuwa dar nubengis, kajp ateja stipri kariauna Lietuwiû. Kriżokaj regiedamis neatsituriesi, palikinis pilę, susiedusis i waltys griża i Parusni.

Tû tarpû daugybes didżiunû Teutonijos ir kitû tautû skatinamas nû Popieżiaus kaip wirsziaus minawojaû sukiła ejti Lietuwiû netikielû kariauti. Tarp kitû Brandeburgijos waldiunas, Ludwikas jaunesnesis, sunus Ciecoriaus, Galunas Namur, Galunas Henneberg, daug didûmenęs Pruncuzû ir Austrijonû atwedia gaujes i Parusni, sû kuriomis didesis Mistras susinieris, traukia Sausiej, mienesiej' i Żiamajtius i apigardą Trappe wadinamą, kurioje szwentinybes skélbamas buwa. Pirmû terioja apigardą, paskuj atsiartinusis pas pilę, Pileni wadinama, kuri buwa stiprej aptwerta, turinti rimtą igulę i kurę dar ukinykaj apsukuj gywenû, nujautusis kriżokus par rubeżiû jisigriaunus, sû wisû sawa turtû, kudikejs ir żmonomis buwa susidangini, wiłdamos tinaj saû uźdangą rasentis. Likos jog pilęs-wirû pasutika Margeris narsus, kantras, dykstus kożnoj wałandoj neprietelus pargalieti ar pats lûsas pelinuse namûs sawa ussirausti. Giela jam szirdis wejzant isz pilęs nakti i gajsrus o diena i dumus degantiû aplinkuj kajmû, kûres kriżokaj artindamos pilo grusdina. Apgułûs pilę, par kélis dienas igule iszpuldamos isz pilęs łajmingaj graudina meldżionys. Kriżokaj tejpat gru-

dies narsej, wiłdamos auksa, sidabra ir nepasejkama łobi tinaj rasti. Žiamajtej ir Lietuwej ginioja tinaj tą, kas yra žmoguj szioj' pasauliej' wisubrangiausiû ir szwencziausiû, beje: sawa Diewus, lûsybę, gywybą, wajkus, pates ir turtus. Iłga łajka igule neleida pilęs rewû uźkimszti, gyniodama sû wisudidiausi narsybi, maźiausiû pragumû tujau sienose pilęs ardimus kąmszia ir tajsia. Wienog sunkû buwa Margeriuj gintęis teturentem 4000 wirû prisz 20000 gélźiû ir wariû aplietû meldźionû Wokytiû, kurie kas wałanda wiliczes it sniegą driebia o akminys isz swilksniû it kruszą bieria i pilę. Kad tu tarpû igule nie nu kur wejkios pagałbos negalieja wilteis: kajpogi rinktinej pułkaj Lietuwiû Mozurijoj kariawa. Noris ibingi Žiamajtej szimtajs meldźionû grudia źiamin nû sienû pilęs, noris jau kunajs meldźionû łaukus buwa apsklejdusis ir rewas arba griowius pilęs jejs uźkimszi, wienog nietûmi nestengia inirtusiû kriźokû ramdyti, kurie kaj pasiuti grudies i pilę, wiłdamęis iszdus wisos ukęs tinaj rasti. Jau nebibuwa ne pusios igules gywos o tarp gywujû ne 4 dalies neźejstû, wienog tokioj' rustoj' dienoj' likusije Lietuwej riźos ant gało łabiaus irose pilęs iki paskûjo lûsajs uźsirausti, ne kajp Wokytems wergauti. Tû tarpû kriźokaj uźwertia paskûjas rewas pilęs ir kas karta taranajs płatin wen sienas ardia o 600 degantiû wiliciû i pilę imetia ir tejp ji uźdegia. Neblika jau Lietuwems nekokios wilties issiturieti ir kad jau paskûja wałanda igulej artinos, Margeris narsas ir kantras apginiejas lûsybęs ipûlis i rupesni liepia pilęs gasi malkinę sukrauti ir ugni sukurti. Wisupirmû sumetis tinaj sawa turtus ir gerybęs ką wen turieja, paskuj kunegaj paszwentia ugni; tada Margeris sakia: „ant tû malkini paszwenskiem wisus musû turtus, milemiauses mums asabas ir mes patis aukaukiemos Diewams, ne kajp łaukiem gedingą smertia isz rankû neprietela. Tas mums szioj' wałandoj bepaliek. Imkemgi tą, kas yra garbingû, małoniû Diewams ir naudingû musû tiewajnej." Sumetia i ugni wis kas buwa brangus-brangesnis,

iszkirta wajkus, motriszkas, senius, sergantius ir żejstus, ant sienomis lowies karejwej ginties, wienas kita ragotiniems parwiera ir tus ant degantios malkines padieja. Praded jau kriżokaj grustęis pro ardimą i pilę, sutink ąksztimaj' wirą, kursaj wienas kariaû prisz wisus sû toki narsybi, kaj pasiutis lutas, wis łauź po sawęs ir pats prapuł. Margeris tejp atgieżis apmaudą smertiû tiek neprietelû pûla i rusi, kuremi jo żmona sû kudikejs buwa, kurius uźmuszis pats sau gałą padaria, sakydamas: „teguł tas kraujs krint ant musû neprietelû.“ Jisigrudusis kriżokaj i pilę nusiminia, regiedamis ant auksztû rasztawoni siedentę kunegę szwentuse rubuse, kirwis jos rankoj' ir kad szie prisiartina, ji paskûja karejwia gałwą nutrinkas parietina i ugni, akimojej twiksterieja gélźis rankose papûsztos kunegęs ir nû rasztawoniû pati nusilejda i tą patę ugnę, kurioj kiti degia. Krikscionys nû paties powiziaus szurpulis apnika, nes jog ugnis tejp wejkej ussijemia wisur, jog pilę wienoj' liepsnoj stowieja. Kriżokaj turieja pilę aplejsti, pakiła wiejas ir isz wisos pilęs neblika kaj wieni pelinaj.[1])

Kriżokaj nedrysa tolesnej bejti nugąstaudamis tokia rusta neprietelaus, griża i Parusni opû sawa wajstieti. Rasza, jog kriżokaj niekûmet tejp bajsej iwejktajs ne pargriża, kajp tû żigiû nû Pilenes.[2])

Kriżokaj regiedamis, jog kas diena sunkin wen randas sû Lietuwejs ir Žiamajtejs kariauti ir kas karta paojus didin nû jû kiłsta, Mistras noriedamas kû didesnej Parusniej apsitwirtinti, pilys Welawos, Libmil, Ejlau, Neienburg ir Marienwerder jau naujes strunija jau esantis stipresnejs murajs aprejtia.

Tejp besitajsant didiujuj Mistruj, atejnanti (m. 1337) meta atkialawa naujes gaujes meldźionû isz Teutonijos i Parusni sû daugybi kunegajksztiû ir didźiunû, tarp kuriû par wis atsiżenklina Jona Karalus Czekû, Henrikas Bawarijos kunegajksztis,

[1]) Voigt. Gesch. Preus. B. IV. s. 535.

[2]) Voigt. Gesch. Preuss. T. IV. k. VIII. s. 535.

Ludwikas Burgundijos kunegaiksztis, kursaj dar karalû Tesalonikos wadinos, daugybe didźiunû Rena, Piemonta, Berg ir kitû. Wienog Jona karalus Czekû turieja griżti isz kiala dieł kitû rejkałû, pawedis waldę ant meldźionû sawa, Henrikuj kuneg. Bawarijos, kursaj atwedia jus łajmingaj i Parusni kariauti netikielû Lietuwiû ir Žiamajtiû ir jû krauju kriksztyti.

Mistras, susinieris sû toki tałkû, traukia i Žiamajtius ir atejis i tą patę wietą, kurioj' pernyksztej buwa pradiejis pilę Marienwerder strunyti, kurę dabar saugojent minawotaj kariaunaj nubengia strunyti łajmingaj.

Tû tarpû Henrikas kuneg. Bawarijos ligi dali ant rubeźiû Žiamajtiû pa Nemunej' antrą stipresnę pilę ikuria, kurę Bayerburg praminis gausę igulę idieja, didejs griowes apkasia ir pyłomis apipyla, ant gała igulej idawia wielawą sû sawa źimi diewieti o sû Mistrû apsiraszia, kad wisus Lietuwius apkriksztis, tad toj' piliej' bus auksciausi sudaj, siedies Metropalita wisos Lietuwos ir wadinses ne Lietuwû, bet Bawariji. Issiunstije pułkaj sarioti wisą tą sriti sudergia, daug imtiniû sugawa, niekami atspara nerasdami didi grobi sugrieja, iki Mistruj antrą pilę nenubengant. Tą tenuwejkusis meldźionys griźa wieł i Parusni par wis dieł to, jog źiema artinos.

Tejp besigrumant Žiamajtems ir Lietuwems kalni sû Gudajs ir Mozurajs, Padaugawiej ir Panemuniej sû meldźionimis Wokytejs ir kriżokajs, Žuwiedaj pradieja Karelionys pajkinti, kurie nû jû iurdinti prekiejus Ładogas ir Naugardas uźmuszia ir nuterioja paeźerius Onegas, o apigardas Ładogas nudegina ir i patę Kaporijos pilę norieja łauźties. Tam tinaj nutinkant, Narmontas, kunegąjksztis Karelonû, pasitika pas sawa tiewą Giediminą Lietuwoj', kursaj patélkis cze jaunûmenęs susinieria sû sawa sunû Aleksendrû, kursaj tiewa nesant Karelonys waldia, traukia sû stipri kariaunû prisz Žuwiedus ir Karelonys patrakielus; tujau iszlûsawa Kaporiję, paskuj pawejkusis kélose muszose Žuwiedus sû patrakiełejs ikonden wen wija, patios Wi-

borga pilę apigardas bajsej-bajsesnej nuterioja, wisur ugni ir kardû siaubdamis, nusigandusius Žuwiedaj pakajû padaria sû Narmuntû kunegajksztiû, pagał pirmujû sądarû.[1])

Kad didesis Mistras kriżokû pagriżis i Parûsni ilsieja, Lietuwej maż neigawa pilę Bayerburg i nagą. Dû parkriksztû neapweżiedamû wergybos Wokytiû sutaria Lietuwems pilę Bayerburg iszdûti. To diejęs wienas nueja pas Gediminą ir sakia: pile yra isz media ir galema uźimti, mana brolis yra piliej', kad tiktaj kunigajksztis pasirodis sû kariaunû, tujau brolis piliej uźdegs trobesi ir ągas adaris. Ant nełajmos Wokytelis, pasilikis rumuse Gedimina wisą tą kałba parkrikszta girdieja; nakti pajemis źirgą isz stelingia nuskrieja i Bayerburg ir igulej papasakoja, kad parkriksztas piliej esus, kursaj pilę Lietuwems két iszdûti; tą pati patwirtina kaltinikas, kuri kajpo zdrajcę pilęs ągoj pakoria.

Tû tarpû Gediminas kłot sû bajsi kariaunû ant paźenklintos dienos ties pili. Gediminas supyka, regiedamas parkriksztą pilęs ągoj bekorułanti, wienog riźos kas nebudamas i pilę łauźties, kurę apgulis par 22 dieni be parglitos wietrawoja, nestęgdamas jisiłauźti sû kriżokajs ant 2 dienû palaubas padaria, ketiedamas pasistiprinis warû łauźtęis. Todieł sustoja i abaźą pailsieteis, bet igule jutusi atejnant sau ant pagałbos Marczełgą Dusener palaubas sułauźia ir susiźinojusi sû Marczełgû nakti isz dwijû pusiû antpûla abaźą Lietuwiû, kurie tami sąbrusdiej' norieja stiprej remties, wiłdamęis sawa narsybi Wokytius sutratinsi. Nes ant nełajmos Lietûwiû, Gidiminuj sau kiali skinant par rindas neprietelû wilicze petius parweria. Kritus tam garbingam kunegajksztiuj, Lietuwej paskyda ir kas kur begalieja nusibłokszti dingsti tamsios nakties, tas muka szalen wis palikins.

Marczełga kriżokû, gejsdamas Lietuwius iki paskûjo nubengti, wije jus ikonden Widuklon. Kriżokaj pa kelęjs kudi-

[1]) Karamzin. T. IV. k. IX. s. 189.

kius ir motriszkoses wienus kirsdamis, kitus wergdamis, wis ką sutikdamis i rustą tyrą wertia, ko newejkia kardû tą ugni gajszina. Bet tû tarpû antra kariauna atskubieja Lietuwems ant pagałbos ir akimojej łaukuse Galekuniû ties Widukli križokus apsiautia, kurie isz pargalietojû pargalietajs pasijuta: kajpogi Žiamajtems suspaudus meldżionys nû wisû pusiû buwa jau begurstû. Marczełga regiedamas sau ant nosi giltinę, jemia drąsinti meldżionys, brukdamas jims gériaus dieł godas Szwencziausios Marijos garbingaj toj' wietoj' mirti ne kajp gedingaj wergyboj netikielû żuti. Meldżionys sugraudinti tajs żodejs, meties it pasiuti ant Lietuwiû ir Žiamajtiû, bet retas kursaj tarp meldżionû sû Marczełgû beispruka i pilę Bayerburg atsipusti, palikinis łaukus Wokytejs nukriestus o Žiamajtems ginkłus ir kitas karęs padargas sû wisajs turtajs ir geribiemis. Žiamajtej leloja dżiaugdamęis, jog ben tûmi atmonija sawa kruwinims neprietelems smerti sawa garbinga ir garsia did. kuneg. Gedimina.[1])

Tû tarpû Gediminas prisz smerti suwadinis sawa wajkus, bruka jims szirdingaj wienybę ir klauti tarp sawęs linkiedamas jims małonej gywenti ir isz wiena stejgti ir rupinties kajp imanant apent atimti wisus tus krasztus jû bocziû probocziû, kuriuse Wokytej meldżionys 200000 Lietuwiû ir Žiamajtiû nużudiusis jau par 100 milû kraszta płatumi ir iłgumi pasawinusis Parasnie ir Padaugawiej' wieszpataû mojûdamis amżinû pragarû Lietuwiû tautaj. Paskuj Gediminas pałajminis wajkus ir bendrus wérkentius pagał ukęs dabos pakilieja mażaji suneli Jaunuti sawa karszinczių ir pats isztraukis wiliczę tujau numiria. Wiras sawa amżiuj didej garsingas, iszmintingas, ukiej' tajkus ir tejsus, kariej' narsus, kantrus ir bukłas, gudrus riedoj', wertas wisus tautos waldimierû buti: kajpogi patis neprietelej dar jam gywojent wisuse rasztuse rikiû arba Karalû Lietuwos wadina. Wienû żodiû Gediminas yra wisugarsiausiû Lietuwiû wejkałuse: kajpogi jis Woliniję, Padoliję, Jûdusius Gudus su

[1]) Voigt. Gesch. Preus. T. IV. k. VIII s. 552.

dali Rauswijû Gudû sunieria. Gudus, Tautorius, Križokus pargalieja. Gediminas ne wen kariese truka, bet dar ukęs rejkałajs rupinos, Trakiû wietowe ir pilę papûszia, ligi dali Wilniaus pilę ikuria, sawa buwejnę pirmû parkiela isz Kernawa i Trakius, paskuj isz Trakiû i Wilniû.[1])

Pasako jog Gediminas angis mediodamas Paneriuse ant wisuauksztujû kałnû Tauria kalnû wadinamû, o szendę pilęs kałnû, patsaj wilicze tauri nuwieris, paskuj pawargus tenpat medi apsinakwojis. Bemiegtant pasirodis ant tû kałnû sapniej wiłkas tejp szarwotas, jog gélźiû wienû rodies apkałtas, kursaj i Kunegajkszti powizodamas dantys kalis, kuremi wilki dar buk rodęis 100 kitû wiłkû uźrakintû, kurie tinaj tejp bajsej kaukusis, jog tyraj ir gires gauduses. Gediminas atsibudis isz miega rimoja sawiep ir negaliedamas parmanyti, jemis terauteis źiniû, kurie tinaj szalip pas źiniczia Perkuna ąźûlini gywenusis, kad jam aprejksztû tos nakties sapną. Pasitikis tinaj sumanus wiras Lizdejkis, wisuauksciausis kunegas, kuri ągis Witenis, did. Lietuwos Kunegajksztis, mediodamas girioj' erela lizdi buwa radis ir kunegams ji auginti adûdamas Lisdejkiû praminis, nû to, jog lizdi buwa rastas. Aukdamas tinaj gudinęisi moksłą sawa tikiejima, paskuj tarp źyniû tapis wisugériausiû iszguldytojû sapnû. Tas Lizdejkis, girdiedamas minawotą sapną, taris Gediminuj sapnas jo łajmą jam rejszkia. Wiłkas szarwotas yra wietowe arba miestas sû piliemis, kures tur jis tinaj ikurti, kurios garsas kajpo ukęs buwejnęs nusklys i wisas szalys pasaulęs. Patika Gediminuj toksaj iszguldimas jo sapna, kursaj tikiedamas toki likimą nû Diewû esanti lejstą, tejp daria, kajp Lizdejkis buwa jam kalbiejis. Tujau ant Tauriû kałna ikoria pilę ir nû to wadinos pilęs kałnû, paskuj liepia parkasti tą kałną ir sriautû upajtia Wilaus aplejsti tejp jog paskuj kałnas sû szwenturogû, sû ąźûlinû ir sû Perkuna źinicze tapa sałû. Płatinos tas miestas kas diena trobesejs ir szejminû pagał iszguldima Lizdejkia.

[1]) Lucas Dawid. Preuss. Chr. s. 138.

Gediminas mirdamas palika didej płatę giminę, kuri szenden yra żinoma: dukte wiena wardû Aldone buwa isztekiejusi uź Kazimiera Lankû karałajti, ant krikszta Onû praminta. Antra Danute uź Wencesława Mozurû kunegajksztia buwa isztekiejusi. Tretioja Auguste, ant krikszta Anastazije praminta, buwa isztekiejusi uź Simeona Maskolû did. kunegajksztia. Ketwirtoja buwa isztekiejusi uź Dowida Daugmantajti, Lietuwos Marczełga, wardas jos niera żinomas. Sunus palika 7: Monewidas buwa uriedû Kernawa ir Słonima, Narimantas waldia Pinską ir Mozyriû, Algérdas Bałtusius Gudus iki Berezinas, Kejstutis Żiamajtius, Trakius, Upitą arba Panewieźi, Kauną, Palationys arba Jatwieźus, Kariotas Naujepili (Nowogródek), Wołkowyską ir Woliniję, Lubartas waldia Rauswusius Gudus ir Padoliję, Jaunutis wiśumaźasis karszinczius waldia Wilniû, Aszmenę, Wiłkmergę ir Brasławą.

Anmerkung. Der Text des hier veröffentlichten Teiles einer Geschichte Litauens von Dowkont entstammt der zweiten Redaktion dieses Werkes, betitelt Pasakojimas apej wejkałus Lietuwiû tautos senowe kuri trumpaj apraszia Simonas Daukantas Rasztinikas, Pilozopios Magistras. Antra dalis. Metuse 1850. Diese Redaktion befindet sich beim Herrn Gutsbesitzer Bereśnewicz in Krozenty und im geistlichen Seminar in Kowno. Eine frühere Redaktion fand ich unter dem Titel Istoryje Żemaytyszka in Kiwillen auf. Leider ist bis jetzt an eine Veröffentlichung dieses für die Litauer so nützlichen und hervorragenden Werkes nicht geschritten worden, und ein fataler Unstern scheint den einzigen bedeutenden weltlichen Schriftsteller der russischen Litauer bis heute zu verfolgen. Wolonczewski's Werke sind längst in mehrfachen Auflagen verbreitet worden, während Dowkonts Handschriften noch einer Herausgabe harren. Hierbei wäre es durchaus wünschenswert die erste Redaktion „Żemaytyszka istorija" zum Ausgangspunkte einer Veröffentlichung ungedruckter Werke Dowkonts zu machen. Die Sprache ist hier rein dialektisch gefärbt und daher wertvoller für den Sprachforscher. Proben von beiderlei Redaktionen der Handschrift findet man in meinem russischen Reisebericht vom Jahre 1887 Zapiski Imperatorskoj Akademiji Nauk, Tome 56, Nr. 5, S. 122—137. St. Petersburg 1887.

Dr. E. Wolter.

17.

Berichtigung zu Heft 14, (Bd. III) S. 181 und 182.

In dem Referate über meinen Vortrag am 29. November 1887 über „Altertümerfunde" befinden sich Unrichtigkeiten, gegen die ich leider erst im gegenwärtigen Hefte Einspruch erheben kann. 1) Ich habe bezüglich unserer Steinzeit wörtlich nach meinem Manuskript gesagt: — es ist die Zeit, die etwa das II. Jahrtausend vor Christus umfaßt, jedoch gewiß noch weiter in das I. Jahrtausend hineinverläuft — im Gegensatz zu einer älteren Periode im übrigen Europa; wir bezeichnen deshalb unsere ostbaltische Steinzeit gegenüber jener paläolithischen als die neolithische Periode. (Das Referat legt mir eine Bestimmung der Steinzeit Ostpreußens von der ersten Hälfte des I. Jahrtausends v. Chr. bis nach Christus in den Mund!) 2) An Feuerstein — so habe ich wörtlich gesagt! — ist unser Ostpreußen nicht sehr reich, aber man hat doch verhältnismäßig viel Gerät daraus gefunden: kleine Hämmer, Pfeilspitzen, Messer, Schaber. Zahlreiche Abfälle lassen die Art der Herstellung verfolgen. Man verstand in unserer Steinzeit bereits den Feuerstein zu schleifen, nicht bloß zu schlagen. Die kleinen Stückchen, namentlich die Pfeilspitzen wurden auf geschickte Art zwischen Holz geklemmt und umwunden, wie man Ähnliches bei den Geräten der Wilden sieht. Zahlreich sind solche Pfeilspitzen auf der Nehrung gefunden. Aber auch in den Pfahlbauresten eines kleinen Sees bei Claussen unweit Lyck hat man eine Feuersteinwerkstätte gefunden, nur fehlen hier die Pfeilspitzen. Ich habe öfter schon auch eine Stelle bei Tilsit, nahe der Smalupp am Heinrichswalder Wege erwähnt, die mir ein sehr hohes Alter zu haben scheint; denn zweifellos haben wir hier einen uralten Dünenzug vor uns, der fortwandernd einst alte Wohnplätze begraben hat. Auf der Dünensohle (die Sandberge werden in der Neuzeit zum Verbrauch abgefahren) haben wir Brandstellen mit Kohlenresten, Urnenresten und Steinsachen gefunden, — freilich wieder fast keinen Feuer-

ſtein, ſondern verſchiedenes anderes Geſtein. Alle Steinſtücke zeigen offenbare Bearbeitung — prismatiſche Pfeil- oder Lanzenſpitzen, auch größere Steinſtücke; unter ein paar Feuerſteinſplittern ähnt ein Stück einem Meſſerchen oder Schaber. (Der Referent beſagt: — bei Clauſſen ſei eine Werkſtätte für Feuergegenſtände (sic!) gefunden und an der Smalupp ſei ein Fundort für Pfeilſpitzen und Meißel aus Feuerſtein!) 3) Von einer Durchbohrung der Seerollſteine mittelſt Hornröhren habe ich gleichfalls nicht geſprochen; vielmehr ſind Seerollſteine nur auf Sandſchleifſteinen mit Sand und Waſſer geſchliffen, um Werkzeuge wie Beile mit Schneiden herzuſtellen. Röhrenförmige Bohrer aus Kuh- oder Hirſchhorn ſind zur Durchbohrung von Steinhämmern und Äxten benutzt worden. Darauf beziehen ſich die von mir erwähnten glücklichen Verſuche des Herrn Dr. Tiſchler-Königsberg (Schriften der phyſikal.-ökonom. Geſellſch. 1880, S. 17). 4) Über den unter den Archäologen rühmlichſt bekannten Herrn Seheſted (nicht „eines Herrn S.") habe ich geſagt: „Herr Dr. Tiſchler berichtet über das Werk des Kammerherrn Seheſted auf Broholm (nicht „bei Broholen") (auf Fünen!) „Archaeologiske Undersögelser 1878—81, ein Muſter von Forſcherarbeit. Die Familie S. bewahrt die Altertümer, die Herr S. geſammelt, in einem eigens dazu erbauten Hauſe auf. Da kann man reiche Funde betrachten und die Verſuche verfolgen, die Herr S. unternommen, um die Technik und Arbeitsweiſe der Steinzeit zu ergründen. S. erbaute ſich ein vollſtändiges Blockhaus aus Kiefern nur mit Hülfe von Feuerſtein-Äxten, -Meißeln, -Schabern. Das Häuschen erſtand in 81 Tagen unter ſchattigen Bäumen am Waſſer, die Werkzeuge bergend, mit denen es hergeſtellt iſt; im Volksmunde heißt es das „Zauberhaus" und die Landleute gehen da mit abergläubiſcher Scheu vorüber. (Näheres Schriften der phyſikal. Geſ., herausgegeben 1886, Seite 3 der Vortragsberichte).

Dr. F. Siemering.

18.

Kassenbericht für das Jahr Oktober 1888 bis 1889.

Einnahmen:

1. Übernahme vom Vorjahre:	1282,24	Mk.
2. Beiträge inkl. Nach- und Vorauszahlungen	594,31	„
3. Extra-Einnahmen:		
a) Zinsen	39,09	„
b) Beihülfe des Ostpreußischen Landtages pro 1888 und 1889 unter Abzug der Versendungskosten .	599,30	„
c) Verkauf von Druckschriften	94,70	„
Summa	2609,64	Mk.

Ausgaben:

1. Verwaltungskosten und zwar: Brief-, Versendungsporto, Bestellgeld, Botenlöhne, Materialien, Annoncen und kleinere Drucksachen	208,60	Mk.
2. Bibliothek inkl. Buchbinderarbeiten und Utensilien .	69,65	„
3. Honorar für wissenschaftliche Arbeiten	214,00	„
4. Herausgabe der „Mitteilungen" Heft XIV. . . .	283,90	„
5. Herausgabe der Dainu Balsai II, à Conto . . .	930,00	„
Summa	1706,15	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 2609,64 Mk.
Ausgaben: 1706,15 „
Bestand: 903,49 Mk.

und zwar Pfandbrief der Preuß. Hypotheken-Aktienbank Nr. 1685, Serie VIII.	500,00	Mk.
bar	403,49	„
Summa	903,49	Mk.

Tilsit, den 17. Oktober 1889.

Dr. F. Siemering, Schatzmeister.

19.

Zur Geschichte der Gesellschaft.

In der General-Versammlung am 17. Oktober 1889 erstattete der unterzeichnete Sekretär nachstehenden Jahresbericht:

Meine Herren! Bevor ich in den Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft in dem abgelaufenen Gesellschaftsjahre eintrete, gestatten Sie mir des Mannes zu gedenken, aus dessen Munde Sie seit einer Reihe von Jahren gewohnt sind, diesen Bericht entgegenzunehmen, unseres Vorsitzenden, des Herrn Superintendenten Hoffheinz. Ein schweres Leiden fesselt ihn an das Krankenlager; aber so aussichtslos die Krankheit sich auch in den ersten Wochen gestalten zu wollen schien, — man kann jetzt sagen, daß sie im wesentlichen überwunden ist, und daß der Kranke langsam aber stetig seiner Genesung entgegenschreitet. Hoffen wir, daß die Entwicklung auch fernerhin denselben günstigen Verlauf nehme, und wünschen wir, daß unser Vorsitzender bald imstande sein möge, seine Thätigkeit für die Gesellschaft mit ungeschwächter Kraft, mit dem alten Eifer und der alten Unverdrossenheit wieder aufzunehmen.

Die Litauische litterarische Gesellschaft blickt heute auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Ueberblicken wir die Geschichte der Gesellschaft während dieses Zeitraums, so können wir uns nicht verhehlen, daß sie mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Zu diesen rechne ich in erster Linie den häufigen Personenwechsel im Vorstande, der zum größten Teile in Todesfällen seinen Grund hatte: Die Gesellschaft hat in diesen zehn Jahren drei Vorsitzende und nicht weniger als fünf Sekretäre gehabt.

Eine große Zahl von Mitgliedern sind uns teils durch den Tod entrissen, teils freiwillig ausgeschieden, weil in vielen Fällen mit der räumlichen Trennung von Litauen auch das Interesse für unsere Bestrebungen zu erlöschen scheint, teils allerdings aus den Mitgliederlisten gestrichen worden, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachkamen.

Aber trotz dieser Schwierigkeiten ist die Lust und Liebe zur Arbeit auf dem einmal in Angriff genommenen Gebiete nicht ermattet, trotzdem ist langsam dem Ziele zugeschritten worden, das sich die Gesellschaft bei ihrer Gründung gesteckt hat, und gerade das letzte Gesellschaftsjahr kann uns den Beweis liefern, daß diese Bemühungen nicht ganz vergeblich gewesen sind; denn in diesem Jahre

ist die erste größere selbständige Arbeit zum Abschlusse gebracht worden, welche schon längere Zeit auf dem Arbeitsprogramm der Gesellschaft stand, deren Erledigung aber wegen der beschränkten Geldmittel immer wieder hinausgeschoben werden mußte, ich meine die im Auftrage der Gesellschaft von unserem Vorstandsmitgliede Herrn Rektor Bartsch herausgegebenen Dainu balsai, die im Jahre 1886 begonnen wurde, und deren II. Band Ihnen, meine Herren, vor kurzem zugegangen ist. Die Anerkennung, welche der Arbeit — der ersten in ihrer Art — von der wissenschaftlichen Kritik in Deutschland gezollt worden ist, kann den Herrn Herausgeber und uns mit Genugthuung erfüllen, und die Thatsache, daß das Sekretariat vor nicht langer Zeit von einem belgischen Gelehrten, mit dem wir bis dahin noch in keiner Verbindung standen, um ein Rezensionsexemplar gebeten wurde, kann uns den Beweis liefern, daß die Veröffentlichung auch in weiteren Kreisen Beachtung gefunden hat. — Leider sind durch die beträchtlichen Kosten, welche die Drucklegung der Arbeit erfordert hat, unsere Geldmittel jetzt sehr zusammengeschmolzen, und ohne die thatkräftige Unterstützung des Herrn Kultusministers und des Ostpreußischen Provinzial-Landtages wären wir überhaupt nicht imstande gewesen, das Unternehmen durchzuführen; wir nehmen deshalb an dieser Stelle gerne noch einmal Veranlassung, den Förderern des Werkes unsern ehrerbietigsten Dank darzubringen. — Wann wir bei diesen beschränkten Geldverhältnissen die zunächst geplanten selbständigen Arbeiten: die Herausgabe litauischer Choralmelodieen, welche eine notwendige Ergänzung der soeben erwähnten Daina-Melodieen bilden, und der vollständigen litauischen Texte zu den Dainu balsai werden in Angriff nehmen können, läßt sich heute noch nicht übersehen. Vorläufig werden wir im nächsten Hefte der „Mitteilungen" den Abdruck der „Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer" fortsetzen, und wir hoffen dadurch, diese eingehende, im allgemeinen aber wenig gekannte Arbeit von Juskiewicz weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Die Bibliothek der Gesellschaft ist im verflossenen Jahre durch eigene Anschaffungen oder auf dem Wege des Schriftenaustausches oder auch durch Zuwendungen einzelner Freunde der Gesellschaft um 33 Nummern vermehrt worden und umfaßt zur Zeit etwa 630 Nummern. Auch die Sammlung der Altertümer und Münzen hat eine Bereicherung erfahren, hauptsächlich durch Geschenke der Herren Hauptmann Wander, Mühlenbesitzer Libke-Ragnit, Gymnasiallehrer Kurschat, Referendar Reinberger, Kaufmann Manleitner junior, Braueleve Berent und mehrerer Schüler des hiesigen Realgymnasiums. Für alle diese Zuwendungen sagen wir unsern ergebensten Dank, und wir knüpfen hieran wiederum die Bitte, etwa zerstreut hier und da lagernde Altertümer, die an sich ja kaum Wert haben, in einer größeren Sammlung

wissenschaftlich aber gut verwertet werden können, uns auch in Zukunft gütigst überweisen zu wollen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 198; von diesen sind fünf Ehrenmitglieder, 5 korrespondierende und 188 ordentliche, d. h. einen Jahresbeitrag zahlende Mitglieder. Durch Todesfall haben wir im verflossenen Gesellschaftsjahr verloren ein Ehrenmitglied, den früheren Oberpräsidenten der Provinz Preußen v. Horn, die Mitglieder Generalsuperintendent v. Moczulski in Birsen und Dr. Köhler-Ragnit. Lassen Sie uns, meine Herren, nach alter Sitte das Andenken der Verstorbenen ehren, indem wir uns von unseren Sitzen erheben. (Geschieht.)

Im Schriftenaustausch stehen wir mit 17 Gesellschaften oder Instituten des In- und Auslandes, deren Arbeiten sich mehr oder minder mit den unsrigen berühren.

Damit hoffe ich, Ihnen, meine Herren, einen kurzen Überblick über die Thätigkeit und die Verhältnisse der Gesellschaft gegeben zu haben, und wir beginnen nun das zweite Jahrzehnt unserer Arbeit mit dem festen Vorsatze, die uns durch den ersten Paragraphen unseres Statuts gestellte Aufgabe „alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche zu sammeln und für die Wissenschaft zu erhalten" auch in Zukunft nicht aus dem Auge zu verlieren und somit zu einem größeren wissenschaftlichen Gebäude nach unseren Kräften Bausteine herbeizuschaffen, von denen sich später manche als nützlich, vielleicht sogar als unentbehrlich erweisen dürften.

Bei der in der General-Versammlung vorgenommenen Vorstandswahl erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, bestehend aus den Herren Superintendent Hoffheinz, Rektor Bartsch, Realgymnasiallehrer Dr. Siemering und Kantel, Gymnasiallehrer Kurschat aus Tilsit und Professor Dr. Bezzenberger und Professor Dr. Lohmeyer aus Königsberg.

Die in dem vorstehenden Berichte in bezug auf unseren Vorsitzenden geäußerte Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen: Die Krankheit des Herrn Superintendenten Hoffheinz nahm einen so ungünstigen Verlauf, daß er am 1. Juli sein geistliches Amt niederlegen mußte; ob er imstande sein wird, sein trotz aller Leiden nicht erkaltetes Interesse für unsere Gesellschaft auch fernerhin zu bethätigen, muß die Zeit lehren; wir können unsererseits nur

wünschen, daß es ihm wenigstens vergönnt sein möge, die von ihm gesammelten litauischen Choralmelodien, die bereits seit längerer Zeit druckfertig vorliegen, durch die Drucklegung auch der Öffentlichkeit zu übergeben. Bleibt hier noch Hoffnung für die Zukunft, so ist ein anderer herber Verlust für uns unwiederbringlich: Zu Anfang des Jahres erlag unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Rektor Bartsch, der oben erwähnte Herausgeber der **Dainu balsai**, unerwartet der Nachwirkungen der Influenza. Mit ihm schied einer unserer treuesten Mitarbeiter dahin. Seit Begründung der Gesellschaft Mitglied derselben, hat er ihren Arbeiten, an denen er selbst ja hervorragend betheiligt war, in allen Lagen die wärmste Teilnahme gewidmet. Unermüdlich thätig, körperlich wie geistig von außerordentlicher Frische und Regsamkeit, oft von übersprudelndem Eifer, der imstande war, auch Lässigere fortzureißen, unentwegt seinen idealen Zielen nachstrebend, im persönlichen Umgange von der größten Liebenswürdigkeit: so wird die lautere Gestalt des Verstorbenen in unserer Erinnerung fortleben und wird uns ein dauernder Sporn sein, in dankbarem Gedenken für das Wohl unserer Gesellschaft in seinem Sinne weiter zu arbeiten.

Auf den Wunsch des Vorstandes erklärte sich Herr Kreisschulinspektor Schwede bereit, an Stelle des Verschiedenen in den Vorstand einzutreten und auch die Verwaltung der Bibliothek zu übernehmen, ein Entgegenkommen, für das wir Herrn Schwede zu großem Danke verpflichtet sind.

Durch die oben berührten Ereignisse trat in den Monatssitzungen manche Störung ein.

Es sind seit dem letzten Berichte (Heft 14) folgende Vorträge gehalten worden:

Die geologischen Verhältnisse der Provinzen Ost- und Westpreußen von Herrn Professor Krüger.

Über Spiegel: „Die arische Periode" von Herrn Gymnasiallehrer Kurschat.

Die Säkularisation des Ordens in Preußen von Herrn Hauptmann a. D. Wander.

Über Volkstümliches aus Ostpreußen nach E. Lemke von Herrn Rektor Bartsch.

Über die Ausbreitung der menschlichen Kultur seit den Epochen der Eiszeit in der norddeutschen Tiefebene von Herrn Dr. Siemering.

Über die Sammlungen des „Nordischen Museums“ in Stockholm von Herrn Baurat Kapitzke.

Über einige Resultate der vergleichenden Sprachforschung von Herrn Gymnasiallehrer Preuß.

Bemerkungen zu den „Dainu balsai“ von Herrn Rektor Bartsch.

Über Forschungen zur litauischen Dialektkunde von Herrn Gymnasiallehrer Kurschat.

Über das altpreußische, lettische und litauische Vaterunser von Herrn Pfarrer Laudien-Szillen.

Über die Lage und Geschichte des Landes Žemaiten von Herrn Professor Preuß.

Über litauische Gesangbücher von Herrn Kreis-Schulinspektor Schwede.

Einen Litteraturbericht müssen wir uns in diesem Hefte des beschränkten Raumes wegen versagen; wir gedenken denselben für die Jahre 1889 und 1890 im nächsten Hefte nachzuliefern.

Tilsit, im August 1890.

Der Sekretär:
Realgymnasiallehrer H. Kantel.

Aus dem Statut

der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880.)

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft“** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer u. dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark praenum., welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Zu beziehen durch **Carl Winters** Universitätsbuchhandlung in Heidelberg:

Dainu Balsai.

Melodieen litauischer Volkslieder

gesammelt

und

mit Textübersetzung, Anmerkungen und Einleitung

im Auftrage der Litauischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Christian Bartsch.

II. Teil XV u. 304 S., gr. 8° 1889. Preis: **6 Mark.**

Der nun vorliegende zweite Teil enthält alle schon einmal veröffentlichten, aber in Büchern und Zeitschriften verstreuten litauischen Nationalmelodieen, und der Herausgeber ist überzeugt, dass kaum irgend eine litterarische Quelle unbenutzt geblieben ist. Die auf diese Art gewonnene Zahl hat durch Privatsammlungen, die dem Herausgeber durch ihre Besitzer zugänglich gemacht wurden, eine sehr wünschenswerte Vermehrung erfahren; so sind zu den 164 Nummern des ersten Bandes 228 neue hinzugekommen: alles in allem also fast 400 Stücke — fürwahr ein zuverlässiger Beweis für die poetische und musikalische Schaffenskraft des kleinen litauischen Stammes!

Der Einleitung, welche über die litterarischen Nachweise Auskunft giebt, folgt ein dankenswerter Exkurs über die litauischen Musikinstrumente, deren Abbildung erwünschterweise beigefügt wird. Von diesen Instrumenten sind die posaunenähnlichen Trubas besonders merkwürdig, in der Gestalt, wie im Schall scheinen sie den schweizerischen Alphörnern ähnlich gewesen zu sein. Denn sie sind heutzutage fast durchweg verschwunden.

Die hier neu gebotenen Lieder sind ähnlich geordnet und eingerichtet wie die des ersten Bandes. Unter dem litauischen Texte steht der so genau wie möglich (also mit Verzicht auf den Endreim) übersetzte deutsche, und darüber die musikalische Melodie, welche genau so gegeben ist, wie sie der Volksmund singt und spielt. (Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.)

20.2.1923.

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

16. Heft.

(III. 4.).

Inhalt:

Nr. 20. Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer von *Juszkiewicz*. Übersetzt von *A. Petry* unter der Redaktion von *J. Baudouin de Courtenay*. (Schluss.) — Nr. 21. Ein Bericht über Reste lettischen Heidentums. Mitgeteilt von *Karl Lohmeyer*. — Nr. 22. Zur Geschichte der litauischen Gesangbücher von *R. Schwede*. — Nr. 23. Kassenbericht von *Dr. F. Siemering*. — Nr. 24. Zur Geschichte der Gesellschaft von *H. Kantel*. — Nr. 25. Litteraturbericht.

Heidelberg.
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
(In Commission.)
1891.

1923.90

Die „Mitteilungen“ der Litauischen litterarischen Gesellschaft erscheinen in zwanglosen Heften und gehen den Mitgliedern kostenfrei zu, im Buchhandel sind sie von Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen.

Das Sekretariat.

Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer.[1])

(Schluß.)

40b) Der Laib Brot der jungen Frau.[2])

Ein großer Laib Brot, mit einem Kreuze in der Mitte und mit Beetenscheiben[3]) von allen Seiten verziert (ausgehöhlt), liegt quer über den ganzen Tisch; zu demselben führt die Hochzeitsmutter die gehaubte junge Frau und sagt ihr: „Hüte dieses Brot, damit es niemals in deinem Hause ausgehe; sorge für guten, verschlagsamen (sich nur langsam verbrauchenden) Sauerteig, und bisweilen auch für eine Handmühle." Die junge Frau antwortet: „Gebe Gott, daß ich mahle, wenigstens nicht Hunger leide." Darauf küßt die junge Frau das Brot und [ebenso küssen es] alle Hochzeitsgäste, um seinen Wert zu zeigen, [worauf] sich alle zu Tische setzen. Dieser Laib Brot liegt während der [ganzen] Hochzeit auf dem Tische.

41) Das Auskaufen der Bank von Seiten der Hochzeitsmutter.

Wenn die Hochzeitsmutter nach dem Aufwecken [der Neuvermählten] aus der Kleete gekommen ist, muß sie die von den Mädchen besetzte Bank auskaufen, indem sie den Sitzenden einen Fladen Weißbrot und

[1]) Siehe Heft 14., III. 2, S. 134 und Heft 15., III. 3, S. 201.

[2]) Diese Nummer, 40b = Juszkiewicz's 16. Beilage (Svotb. réda, 101).

[3]) In den geformten Weißbrotteig werden von allen Seiten verschiedenartig gekerbte Scheiben roter Beeten eingedrückt. Die Scheiben werden wieder heruntergenommen, wenn sie den weißen Teig genügend gefärbt haben und der Abdruck von ihnen deutlich genug ist. Das Kreuz in der Mitte des Brotes ist wol erhaben aus demselben Teig gemacht. Der so gefärbte und plastisch verzierte Teig wird hierauf in den Ofen geschoben. P.

eine Flasche Met oder Wein giebt. Die Hochzeitsmutter steht, solange sie die Bank auskauft, (auf dem Fußboden) im Zimmer.

Die Mädchen gehen längs dem Ehrenplatze in den Zimmerraum und singen:

1. Kam gefahr'n die Hochzeitsmutter,
Hatte sich bedeckt mit Blättern.
2. Kam gefahr'n[1]) die Hochzeitsmutter,
Hat den Kopf besteckt mit Fenchel.
3. Kam gefahren in dem Schlitten,
Hatte sich besteckt mit Rosen.
4. Unf're Hochzeitsmutter-Weißhand,
Bäckerin des feinen Weißbrots.
5. Selbst ist sie, wie eine Rose,
Und ihr Weißbrot, wie Stümhaufen[2]);
6. Selbst ist sie, wie eine Biene,
Und ihr Bier, wie süßer Honig[3]).
7. Geize nicht, du Hochzeitsmutter,
Stelle uns ein volles Krüglein.
8. Gieb ein Krüglein auch dem Marschall
Und ein Glas dem Hochzeitslader.
9. Wirst berühmt dann, Hochzeitsmutter,
Wenn du herholst aus den Winkeln.

42) Das Auskaufen des Kopfkissens seitens der Schwiegertochter.

Wenn die junge Frau, nachdem sie aus der Kleete, mit dem Frauenkopftuche versehen, ins Zimmer gekommen ist, die Eltern ihres Mannes am Ehrenplatze auf dem Kopfkissen sitzen findet, muß sie [letzteres] auslösen, indem sie der Schwiegermutter ein Stück Leinwand mit einem Zierbande giebt, dem Schwiegervater aber ein Hemd und einen Gürtel; und nachdem sie die Bank von den Eltern losgekauft hat, setzen sich die jungen Leute auf das Kopfkissen an den Tisch ganz in der Ecke (= Ehrenecke).

Die junge Frau bringt aus ihrem Hause einen Laib Brot mit und legt ihn mit ihren [eigenen] Händen auf den Tisch; sie hat ihren Teller, ein Salzfaß mit Salz, eine Schüssel, einen Löffel, ein Messer und eine Gabel.

---

[1]) sc. im Wagen (= rátajs). P.

[2]) Das weiße, lockere Weißbrot wird mit den an den Zäunen frischangewehten Stümhaufen (Schneehaufen) verglichen. P.

[3]) Im litauischen Text steht freilich nicht „medùtis" = Honig, sondern „midùtis" = Met. Doch scheint mir ersteres besser in den Vergleich hineinzupassen; dazu wird ja auch Honig zum Met zugefügt. P.

43) Das Zusammensitzen[1], nachdem die Neuvermählten aufgeweckt sind.

Ans Tischende setzt sich auf dem Ehrenplatze auf das Kopfkissen die Hochzeitsmutter, die das Mittagsessen unterwegs spendiert hatte[2]; zur Rechten der Hochzeitsmutter sitzt der junge Ehemann und die junge Frau; neben der jungen Frau sitzt die Empfangs-Brautschwester, die Schwägerin [und] der Reihe nach die anderen Brautjungfern des Bräutigams {die junge Frau bindet ihnen Gürtel um}; darauf weiter die Marschälle und die Hochzeitsgäste des Bräutigams; auf dem Ende der kleinen Bank [sitzt] neben der Hochzeitsmutter der Freiwerber, weiter der Gastbitter und die andern Hochzeitsgäste.

Nachdem die Hochzeitsmutter das junge Paar und die Hochzeitsgäste an den Tisch geführt hat, giebt sie ihnen warmes Bier, das mit Schmant „geweißt"[3] ist, und einen Aufbiß, den sie aus der Kleete mitgebracht hat: ihren Gänsebraten, Ferkelbraten mit Füllsel, gebratenes und anderes Fleisch.

Während dessen stehen die Mädchen, die Sängerinnen, (auf dem Fußboden) im Zimmer den Essenden gegenüber und singen:

1. Kommet, Schwestern, an das Tischlein,
   Laßt uns sehen dieses Häuflein!
2. Unf're Hochzeitsmutter-Weißhand,
   Bäckerin des feinen Weißbrots.
3. Unf're Hochzeitsmutter sitzt da,
   Neben sich das Metlein[4] haltend.
4. Geize nicht, du Hochzeitsmutter,
   Stelle hin uns alles Metlein[4].
5. Kommet, Schwestern, an das Tischlein,
   Laßt uns sehen dieses Häuflein.

---

[1]) Das Placieren am Tische nach dem Ehrenrange der einzelnen Hochzeitspersonen. P.

[2]) Cf. oben, NNo. 32. und 33., pag. 235 und unten, No. 48, pag. 326. B.

[3]) Bier mit Schmant gekocht, wozu als Zubiß harter Kümmelkäse gereicht wird: Warmbier, Bierkäse. P.

[4]) Im Text finden wir „midų" (nicht das Deminutivum „midùtį"), während sonst die meisten Substantive in diesem Liede, wie überhaupt in den litauischen Liedern, in der Deminutivform erscheinen. P.

6. Unſ're Hochzeitsmutter-Weißhand,
Bäckerin des feinen Weißbrots.
7. Unſ're Hochzeitsmutter ſitzt da,
Neben ſich den Braten haltend.
8. Geize nicht, du Hochzeitsmutter,
Stelle hin uns allen Braten.
9. Kommet, Schweſtern, an das Tiſchlein,
Laßt uns ſehen dieſes Häuflein!
10. Unſ're Hochzeitsmutter-Weißhand,
Bäckerin des feinen Weißbrots.
11. Unſ're Hochzeitsmutter ſitzt da,
Neben ſich das Weißbrot haltend.
12. Geize nicht, du Hochzeitsmutter,
Stelle hin uns alles Weißbrot.
13. Wir, die Mädchen, ſind wie Bienlein,
Uns genügt ſchon je ein Löff'lchen,
14. Und vom Braten je ein Bißlein,
Und vom Weinlein je ein Gläschen.

44) Tanz, nachdem die Neuvermählten aufgeweckt ſind.

Nachdem das junge Paar und alle Hochzeitsgäſte aufgebiſſen haben, führt man zum erſten Mal das vermählte junge Paar, nachdem ſie aufgeweckt worden ſind, vom Tiſche ins Zimmer zum Tanz heraus.

Der Freiwerber der Braut führt die Hochzeitsmutter, der Braut-Marſchall — den Bräutigam, der Bräutigams-Marſchall — die junge Frau, der Gaſtbitter der Braut — die Empfangsbrautjungfer.

Nachdem ſie ein paarmal im Zimmer herumgetanzt haben, laſſen ſie die Neuvermählten als ein Paar zuſammen tanzen. Darauf geht ein jeder von den Hochzeitsgäſten, der Luſt hat, tanzen.

45) Das Hühnerdieben.

Nach fröhlichem Tanze bei Dudelſack-, Geigen- und Trommel-Muſik gehen alle Hochzeitsgäſte zuſammen mit den Mädchen, Hühner zu dieben, oder Hochzeitsbeſuche zu machen, der Reihe nach zu den Nachbaren, die nur immer zur Hochzeit geladen waren. Dort tanzen ſie, amüſieren ſich, ſingen und ſcherzen in einem jeden Hauſe; die Wirtinnen aber nehmen ſie mit Speiſe und Trank auf. Inzwiſchen lauern ſie auf ihren Hochzeitsbeſuchen, wie ſie auf eine gewandte Art

irgend etwas entwenden könnten, — sei es ein Huhn, oder einen Hahn oder auch einen Hund, wenn es nur etwas Lebendes ist, — und stecken es, wenn sie es ergriffen, in einen Sack; oder sie nehmen etwas von den Wirtschaftsgeräten: einen Eßlöffel, einen Kochlöffel, eine Schüssel [oder] Bratpfanne. Und, nachdem sie alles in den Sack gesteckt, bringen sie es der jungen Frau für den ersten Anfang und geben es ihr ab, nachdem sie es nach Hause gebracht haben. Während der Hühnerdieberei singen sie ein solches Lied:

1. Heil'ger, heil'ger Herr Gott,
Ew'ger Vater uns'res Lebens!
Segne, segne dieses Häuschen
Und den lieben Wirt des Häuschens
Für sein gutes Herze.

2. Ihm, der gab so viele Krüglein,
Gäbe Gott so viele Tönnchen
Bier und Met und Gerstenbierlein,
Vollgefüllt all' halben Fäßlein,
Für sein gutes Herze.

3. Heil'ger, heil'ger Herr Gott,
Ew'ger Vater uns'res Lebens!
Segne, segne dieses Häuschen
Und des Häuschens liebe Wirtin
Für ihr gutes Herze.

4. Ihr, die gab so viele Bißlein,
Gäbe Gott so viele Mäßlein
Roggen, Gerste, Haferkörnlein,
Vollgefüllt all' Kornes-Kästlein,
Für ihr gutes Herze.

46) Die Begleiter der jungen Frau.

Wenn die ganze Hochzeitsgesellschaft auf die Hühnerdieberei ausgegangen ist, kommen die Begleiter der jungen Frau, mit Rauten besteckt, mit Gesang zur Hochzeit an.

Der Begleiter der jungen Frau müssen zweimal so viel sein, als der des Mannes. Wenn von den Bräutigamsbegleitern neun sind, so müssen von Seiten der Braut doppelt so viele sein, d. h. achtzehn.

Die Begleiter amüsieren sich, tanzen und singen während der ganzen Hochzeit bis zum Schluß zusammen mit den Hochzeitsgästen.

47) Das Schmücken des Wohnzimmers.

Wenn die Hochzeitsgäste spät am Abend von der Hühnerdieberei zurückgekehrt sind, räumt der Bruder der jungen Frau, der mit dem Brautschatze angekommen ist, mit seinen Brüdern das Wohnzimmer auf, schmückt die Wand, d. h. schlägt (hämmert) in die Wand Holzkiene ein, mit klingendem Ortscheit auf das Stemmeisen (auf den Meißel) hämmernd, stellt dreimal neun Lichte ein, welche die junge Frau von ihren Eltern mitgebracht hat, zündet sie an und hängt einem jeden Lichte gegenüber ein neues Handtuch an die Wand. Diese Tücher nimmt er früh am folgenden Morgen von der Wand herunter, bevor noch die Gäste zusammen gekommen sind.

Nachdem die Lichte angezündet sind, führt der Schwiegervater {der Vater des Mannes} vor dem Brautmittage einen Ochsen ins Wohnzimmer hinein als Geschenk der Schwiegertochter für die Beleuchtung; die Neuvermählte aber wickelt um die Hörner zwei Stück Leinwand: eins für den Schwiegervater, das andere für die Schwiegermutter.

48) Der Brautmittag.[1])

Die Mittags-Hochzeitsmutter spendet den Brautmittag; der jungen Frau gehören die Lichte, die neuen Tischtücher und das Weißbrot, der Hochzeitskuchen aber der Hochzeitsmutter.

Die Schwiegermutter läßt der Schwiegertochter das Kopfkissen zum Brautmittage[2]), die Schwiegertochter aber giebt dafür der Schwiegermutter ein Stück Leinwand und steckt es an den Unterrock an.

Das junge Paar setzt man an den Tisch auf das Kopfkissen. Die Brüder des Bräutigams setzen sich neben die Brautjungfer an den Tisch, der Brautmarschall aber und der Gastbitter bedienen, tragen Getränke und Speisen auf den Tisch auf.

Die Mädchen, die Sängerinnen, stehen (auf dem Fußboden) im Zimmer und besingen die Essenden: die Hochzeitsmutter, das junge Paar, die Hochzeitsgäste, die Brautjungfern und andere Gäste, die einen Knochen bearbeiten, gierig benagen.

1. Komme, lieb' Schwester,
Laß uns doch sehen,
Wie der uns'ren
Freierin[3]) Augen.

{Preisend.}

2. Schwarz sind die Äuglein,
Wie die Bocksbeerlein,
Weiß (glänzend) sind die Wänglein,
Wie Hirschhollunder.[4])

3. Weiß sind die Wänglein,
Wie Hirschhollunder;
Hübsch ist das Köpflein,
Ganz wie ein Äpf'lein.

{Schmähend.}

4. Komme, lieb' Schwester,
Laß uns doch sehen,
Wie der uns'ren
Brautjungfer Augen.

---

[1]) Martì bedeutet „Braut" und „Schwiegertochter"; in diesem Falle ist wol unter márcpiétis zu verstehen: „Mittagessen zu Ehren der Schwiegertochter", Schwiegertochtermittagessen. P.

[2]) Räumt der Schwiegertochter, der zu Ehren das Diner gegeben wird, den Ehrenplatz auf dem Kissen ein. P.

[3]) Freierin = Hochzeitsmutter. P.

[4]) Hirschhollunderbeeren, Kalinkenbeeren. B.

5. Nachteulen-Köpflein,
Augen der Eule,
Augenwimpern;
Mausgrauen Schweinleins.

6. Mausgrauen Schweinleins
Augenwimpern,
Rot sind die Wänglein,
Wie eines (häßlichen) Frosches.[1])

* * *

7. Komme, lieb' Schwester,
Laß uns doch sehen,
Wie des unsren
Marschalles Augen.

8. Schwarz sind die Äuglein,
Wie die Bocksbeerlein;
Weiß sind die Wänglein,
Wie Hirschhollunder;
Hübsch ist das Köpflein,
Ganz, wie ein Äpflein.[2])

Die Hochzeitsmutter schickt den jungen Sängerinnen durch den Gastbitter einen Teller aufgeschnittenen Fleisches, Weißbrot und Bier.

Der Gastbitter (Hochzeitslader) bringt eine Handvoll Stroh, oder Spänchen, Pergelchen (Splitterchen) zum Ausstochern [und] Reinigen der Zähne.

49) Die Schwiegertochter mitten im Zimmer.

Nach dem Brautmittage geht die junge Frau vom Tische mitten ins Zimmer; in den Kreis hinausgetreten, trinkt sie Met oder Wein und gießt nach oben gegen die Querbalken (Stubendecke); darauf aber geht sie mit dem Manne tanzen. Nachdem sie dreimal herumgetanzt, küßt sie sich mit dem Manne und setzt sich wieder an den Tisch.

50) Tanz nach dem Brautmittage.

Nachdem man sich während des Brautmittages satt gegessen und getrunken hat, führt man das junge Paar und die Hochzeitsgäste in der bekannten Ordnung, wie nach dem Erwecken [sc. der Neuvermählten], zum Tanz.

Nachdem man dreimal herumgetanzt hat, läßt man das junge Paar als ein Paar zusammen tanzen und, nachdem man darauf noch eine kurze Weile getanzt, setzt man sich, um sich zu erholen.

51) Die Verteilung der Geschenke.[3])

Zwei Begleiter, beide Brüder der jungen Frau, wickeln (hängen) (laden) auf eine Stange Leinwand, Handtücher — die Geschenke der jungen Frau — und tragen sie auf den Schultern aus der Kleete ins Wohnhaus.

[1]) Nùžė = ein großer Frosch. J.

[2]) So besinge einen jeden Hochzeitsgast preisend, schmähend aber den Freiwerber und den Gastbitter. J.

[3]) Hiezu cf. Dr. L. v. Schroeder's Werk pag. 159 ff. P.

Während der Gastbitter mit einem Lichte leuchtet, tanzt die junge Frau mit der Hochzeitsmutter vor denen, die die Sachen tragen, im Zimmer sich in die Runde drehend. Die junge Frau nimmt [diese Sachen] von der Stange herunter und verteilt [sie] unter die Verwandten des Mannes. Zuerst [giebt sie] den Eltern[1]) {dem Schwiegervater und der Schwiegermutter}, darauf den Schwägern[1]), Schwägerinnen, den Onkeln[2]) und ihren Frauen[3]), den Tanten[4]) und ihren Männern[5]), den Bruderssöhnen, den Brudertöchtern, den Cousinen (? Nichten, Schwestertöchtern)[6]) und der entfernteren Verwandtschaft, indem sie einem jeden ein Stück Leinwand auf den Hals auflegt, sich vor einem jeden verneigt und einem jeden die Hand küßt, bis sie [die Sachen] verteilt hat.[7])

Ebenso giebt sie Stücke Leinwand den Geistlichen, welche auf der Hochzeit anwesend sind, der Hochzeitsmutter, dem Freiwerber, dem Gastbitter und den anderen unumgänglichen [Hochzeitspersonen].

52) Der Hochzeitskuchen der Hochzeitsmutter.
[Karvólus[8]) svočiós.]

Nachdem das Gewebe als Geschenk verteilt worden ist, bringt der Marschall der jungen Frau nach dem Brautmittage aus der Kleete den

---

[1]) Cf. die Anmerkung 1. zu pag. 145 und Anmerkung 1. zu pag. 152.
Nach Kurschat's „Wörterbuch der litauischen Sprache" (II., Halle a. S., 1883):
[2]) dėdė = der Bruder des Vaters oder auch der Gatte von der Schwester der Mutter.
[3]) dėdienė = die Frau des dėdė oder des dėdis (Oheim, Onkel); die Tante, des Vaters oder der Mutter Schwester, oder des Oheims Frau.
[4]) tetà = des Vaters oder der Mutter Schwester, Tante.
[5]) tetėnas= des Vaters oder der Mutter Bruder, Oheim, Onkel.
[6]) seserýczia = (in Samog.) die Schwestertochter.
Nach Nesselmann's „Wörterbuch der litauischen Sprache" (Königsberg, 1851):
[2]) dėdė = des Vaters Bruder, der Oheim.
[3]) dėdėne = des Oheims Frau.
[5]) tetėnas = der Tante Ehemann.
[6]) sesseryczia = die Base, die Tochter der Schwester meiner Mutter. Plur. sesseryczios, die Töchter zweier Schwestern. B.

[7]) Wenn die Schwiegertochter arm ist, dann trägt ein Begleiter, der Bruder der Neuvermählten, die Geschenke aus der Kleete, indem er die Leinwandstücke und die Handtücher [sich] auf die Schultern legt; und während der Gastbitter leuchtet, tanzt er allein, ohne das Paar, sich im Zimmer in die Runde drehend. Die junge Frau nimmt die Geschenke von seinen Schultern und verteilt sie unter die Verwandten des Mannes. J.

[8]) Wie Juszkiewicz bemerkt, nennen ihn andere auch „kurvójus" und „karvójus"; vergl. russ. „каравай". P.
Eine genauere Beschreibung des „karvólus" findet man in der 8. Beilage = 17. Beilage Juszkiewicz's (Svotb. rėda, 101—102). B.

Hochzeitskuchen, den er sich auf den Kopf gelegt hat; dieser Kuchen ist mit Rauten, Flitterwerk [und] dreimal neun brennenden Kerzen besteckt.

Vor dem den Hochzeitskuchen bringenden [Marschalle] tanzt die junge Frau mit der Hochzeitsmutter im Zimmer, während der Gastbitter mit einem Lichte leuchtet und alle Hochzeitsgäste stehend [oder] sitzend zusehen; oder der Marschall selbst tanzt mit dem Hochzeitskuchen auf dem Kopfe, vom Gastbitter mit einem Lichte im Zimmer begleitet.

Nachdem der Marschall im Zimmer einige Male herumgetanzt hat, legt er den Hochzeitskuchen auf den Tisch dem Freiwerber gegenüber hin; bis die Kerzen ausbrennen, liegt der Hochzeitskuchen auf dem Tische. Wenn es aber die junge Frau will, so löscht sie die Kerzen auf dem Hochzeitskuchen aus, indem sie ein Tischtuch über dieselben wirft, solange (als) er (der Hochzeitskuchen) noch auf dem Kopf getragen wird; und dieses Tischtuch bekommt die Hochzeitsmutter.

Der Freiwerber der jungen Frau zerschneidet den Hochzeitskuchen und, während der Schwiegervater anweist, wem man geben soll, der Gastbitter aber mit einem Lichte leuchtet, bringt [der jedesmal genannten Person] der Marschall der jungen Frau, ausrufend, auf einen Teller ein Stück Hochzeitskuchen und ein Glas Met oder Wein; [diese Bewirtung setzt er fort,] bis er einem jeden sein Teil hat zukommen lassen.

Zuerst giebt er ein Stück Hochzeitskuchen und ein Glas Met oder Wein der jungen Frau, welche mit ihrem Manne am (hinter dem) Tische sitzt, wobei er ihren neuen Familiennamen — nun (schon) nach dem des Mannes — ausruft. Darauf bringt der Marschall einen Teller mit einem Stück Hochzeitskuchen und einem Getränk dem Schwiegervater, der Schwiegermutter, der ganzen Verwandtschaft des jungen Mannes und den Gästen, indem er ausruft: „Wo, auf welcher Straße lebt Dábkus?“ {hierbei nennt er den Namen und Familiennamen}; und nachdem er [ihn (diesen Teller)] gebracht hat, sagt er: „bitte Roggenblut und Weizenähre anzunehmen“. Wenn er aber zum Freiwerber, der das Amt des Aufschneidens hat, zurückgekommen ist, sagt er: „man dankte liebenswürdig und bat um noch mehr“. Und so läßt er der ganzen Verwandtschaft

des jungen Mannes und den Gästen ihr Teil zukommen. Was vom Hochzeitskuchen übrig bleibt, bleibt für die junge Frau.

53) Der Hochzeitskuchen des Schwiegervaters[1]).

Nachdem der Schwiegervater Mittwoch gegen Abend das Gros (den größten Teil) der Hochzeitsgäste hinausbegleitet hat, traktiert er mit einem Krüglein alle Verwandten und Nichtverwandten, [und] die [ihm besonders] lieben Gäste.

Am Donnerstage legt sich der Schwiegervater seinen mit fünf aufrechtstehenden Federn besteckten Hochzeitskuchen auf den Kopf und, nachdem er mit seiner Frau im Zimmer in die Runde getanzt, legt er ihn auf den Tisch der Hochzeitsmutter gegenüber hin, welche am Tischende auf dem Ehrenplatze sitzt. Die Neuvermählten sitzen am (hinter dem) Tische und die anderen, die Gäste und Gastinnen, um den Tisch herum.

Nach dem Mittagessen verteilt der Schwiegervater zum Abschied seinen Hochzeitskuchen unter alle Hochzeitsgäste.

Der Mann der Hochzeitsmutter zieht (züchtet) (füttert groß) Blutegel[2]), um der jungen Frau von einer heißen (? entzündeten) Stelle das Blut ablaufen zu lassen[3]), und deshalb zieht er, während er Mittag ißt, aus dem Fleische die weißen Sehnen heraus und legt sie auf den Tisch.

54) Das Hängen des Freiwerbers.

Wenn die Hochzeit ihrem Ende naht, hängen die Hochzeitsgäste jubelnd (tobend) und scherzend den Freiwerber für [seine] Lügen auf folgende Weise:

a) Der Richter.

Wenn man den Freiwerber zu hängen beschlossen (beabsichtigt), wählen die Hochzeitsgäste unter sich einen zum Richter; dem Erwählten binden sie ein Kopfkissen auf den Bauch, legen ihm prächtige Paradekleider um, ziehen ihm eine Phantasiemütze über den Kopf und setzen ihn angesichts aller Gäste auf einen Lehnstuhl; und er, wie auf einem Throne sitzend, spricht sein Urteil aus, wie man den Freiwerber hängen müsse.

---

[1]) sc. des Schwiegervaters der Braut. P.

[2]) D. h. er zieht (liest) weiße Adern aus dem Fleische heraus (auf). J.

[3]) D. h. wahrscheinlich, damit sie für den Fall einer Entzündung Blutegel im Hause habe. Oder ist das vielleicht eine Anspielung auf die unmittelbaren Folgen der Brautnacht? B.

Ob an den Füßen, oder am Halse, oder an den Händen oder über den Leib. Mit was für einem Strick man hängen müsse? Ob mit einem aus Stroh, oder aus Baumbast, oder aus Weidenruten, oder aus Hanf, oder aus Erbsenstroh. Wo man ihn hängen soll? Ob hoch an den Querbalken der Lage (Stubendecke), oder unter dem Vordach, oder am Querbalken der Pforte, oder unter einem dürren Baumstamme, oder unter einem grünenden Baum, oder an den Galgen; ob auf dem Hofe oder auf dem Bleichplatze hinter der Scheune. Und seinem Urteilsspruche gemäß hängt man den Freiwerber meistenteils auf dem Hofe unter einer grünenden Linde auf.

Die Rede — und die Verurteilung des Freiwerbers zum Tode.

„Die Verurteilung des Freiwerbers, des großen Lügners, des müßigen Diebes, der einen lebendigen Menschen gestohlen hat. Ich bitte Euer Gnaden, ihr Herren Gäste und Frau Gastinnen, höret diese Verurteilung an.

„Diese rühmliche und grausige Verurteilung ist veröffentlicht worden vom ersten Könige von „Žigita“[1]) in diesem, dem, jenem Jahre, — Giltinė[2]) weiß, in welchem Jahre, im November Monat am 21. Tage, das heißt damals:

„als Hunde von Katzen zu Tode gebissen wurden; zu der Zeit schoren die alten Weiber — Kälber, der Fuchs aber, der in der Sonne saß und hinsah, lachte über jene alten Weiber;

„als die Stöcke Blüten trugen; zu der Zeit saßen die Mädchen wie die allerteuersten Ziegenpilze[3]), auseinandergespreizt und ausgestreckt; zu der Zeit schneite es Weißbrot und regnete es Kringel, [und] Eisenschnäbler[4]) flogen über jenes Land und sahen, wo es nicht nötig war[5]),

[1]) „Žigita“ ist vielleicht durch Verstümmelung aus „Samogitia“ entstanden (?). Es zeigt uns diese Stelle, daß das jetzige litauische Volk noch etwas von einem „Königreich“ Litauen weiß. P.

[2]) Die Todesgöttin. P.

[3]) Eine Art Pilze. P.

[4]) Irgend ein mythischer Vogel. P.

[5]) d. h. wohin sie nicht sehen sollten. P.

mit schielenden Augen durch die Löcher; als sie damals flogen, ließen sie jenen Mädchen fettes Blut zurück[1]);

„als der Wolf mit der Ziege zusammen eine Hochzeit abhielten; damals war der Dachs — Koch, der Sperling war Freiwerber, die Elster bereitete Bier, der Holzhacker (Buntspecht) hackte Holz, der Hase schlug die Trommel, das Schwein blies das Ziegenhorn, die Nachtigall sang Triller vor, das Reh tanzte mit der Ziege die „Eule“[2]);

„als der Pferde Zähne klangen [und] tönten; damals waren große Wunder: der Bär drückte den Dudelsack und blies die Dudelsackpfeife, die Schweden[3]) bliesen[4]) durch den Bart dem Schwein ins Schwänzchen, der Hahn bellte, der Hund krähte, der Kuckuck girrte, die Taube rief „kuckuck“, als ob sie aus ihrer Stiefelschaft schösse[5]), und die Eidechse sah, sich zurückwendend, auf den Kuckuck;

„als die Mäuse den Kater schalten; damals hielten Wölfe mit Ziegen Hochzeit; und da sie sich vor so großer Fröhlichkeit nicht enthalten konnten, gingen sie {die Wölfe mit den Ziegen} zum Tanz heraus. Auch wir wissen, welch eine Gewohnheit die Wölfe haben: wie die Hunde: während sie sich drehten, bepißten sie sich sogar vor dieser Freude; begannen, wie über Schütt[6]), hintenauszuschlagen und schlugen mit den Hinterfüßen aus einem Baumstumpfe ein recht kleines Knäblein, wie eine Bohnengarbe, heraus, einen Lügner und müßigen Dieb.

„Dieses Knäblein nun war recht schlau und gewandt (gerieben), wie der untere Stein einer Handmühle; sich hin und her drehend, faßte er den Wolf beim Schwanz ganz am Stumpf und ließ nicht los; und der Wolf, der sehr erschrak, glaubte, daß ihn der Ziegenbock beim Schwanz

---

[1]) Unklar. B.

[2]) Irgend ein Tanz. P.

[3]) Žuédaj — „Fischfresser“, wol eine „Volksetymologisierung“ des Volksnamens Schweden. B.

[4]) triúbyti = das Hirtenhorn blasen. P.

[5]) Die Stelle ist unklar! Vielleicht ist sie eine starke Hyperbel, wobei der Kuckuckruf mit einem Schuß verglichen wird; der Lauf, aus dem geschossen wird, ist auch sehr hyperbolisch mit einer Stiefelschaft verglichen; die Stiefelschaft erinnert vielleicht an einen Kanonenlauf (?). P.

[6]) kęnsas — Maulwurfhügel, Schütt, Erdhäufchen. P.

festbekommen habe. Als er durch das Dorf Kepálei — durch das Weiden- und Nußholzgesträuch der Gehöfte lief, als er (der Wolf) sich [hin und her] drehte, da wurde ihm (dem Wolfe) das Knäblein vom Schwanze abgerissen.

„Dieses Knäblein mit dem Wolfsschwanze ist im Dorfe Kepálei unter Baummassen (Baumhaufen) [und] unter steinigem Holz[1]) aufgewachsen; und man ersann für dieses Knäblein den Vornamen „Dieb" und den Zunamen „Lügner"; und er ist wirklich groß aufgewachsen, nicht klein, ein nichtsnutziger Lügner über allen Lügnern und ein müßiger Dieb, der einen lebendigen Menschen gestohlen hat.

„Ein müßiger Dieb, der Pelùciai[2]) bestohlen und um Klángei herum alle Ziegen abgeschlachtet hat. Im Dorfe Vazbutai hat er den Speck und die harten (? gedörrten) Erbsen herausgestohlen; für die harten Erbsen zeigte er die kahlen Hoden[3]), nachdem er sich von der Frau des Ilkis aus Łukė[4]) ein kleines Stückchen Lunge ausgebeten hatte. Wenn ihn aber der Ilkis fest bekommen hätte, hätte er ihm die Hosen heruntergezogen.

„Er war unbändig und mutig, wie ein Eber und Ferkel, er wurde auskastriert. Er war überall in den Büchern verzeichnet; war gebeten worden, Mädchen, Wittwen und alte Weiber zu freien. Er harrte seines Todes und man zog ihm eine Sehne[5]) heraus; er hatte nichts; hing allein, wie ein Rührstock (Quirlstock), [war] nackt, nicht einmal den Kindern wird etwas bleiben.

„Damals sollte Paurýs eine Gattin aus dem Dorfe Graužiénaj heimführen, aus dem Hause des Staniùlus. Damals kam dieser Dieb in

[1]) „akmenú málka" = Steinholz, also irgend eine sehr harte Holzart (vielleicht „Steineiche"?). P.
Wol viel einfacher: „unter dem aus Steinen gespaltenen (gehackten) Holze." B.

[2]) Füge dasjenige Dorf ein, aus dem das Mädchen heiratet. J.

[3]) Už žirnius kiėtus paródė plikus riėtus — wol hauptsächlich des Reimes wegen. B.

[4]) Ilkiėnė aus dem Städtchen Łukė ist der Name einer Jüdin. Ilkis ist ihr Mann. — Kłą̀ngej und Graužiénaj sind Dörfer in der Wielonischen, Pełùčej aber und Vazbutáj in der Butkiškischen Parochie. J.

[5]) Scheint eine Andeutung auf die Folter zu sein. P.

das Haus eines Mädchens und verführte sie durch Lügengeschichten mit diesen Worten: „Heirate, junges, hehres Mädchen, in dies reiche Haus hinein. Du wirst da finden: mit Käse sind die Brücken ausgepflastert, Milch-Teiche, Schmant-Brunnen, Bier-Keller, Brantwein-Kammern, die Pfähle mit Heringen besteckt, die Zäune sind vermittelst Eingeweide zusammengebunden, Wurst-Zaunstacketen (?-Knoten), Honig-Quellen, mit Speckseiten sind die Dächer gedeckt, mit Wachs sind die Öfen[1]) {Steinofen, Kachelofen} verklebt, aus Honig der Raum hinter dem Backofen, mit Bienenstöcken sind die Bretterzäune verzäunt, mit Korn sind die Schoppen (?) ganz vollgefüllt, mit Butter sind die neun Zwischenräume des Pfahlgerüstes[2]) vollgefüllt; die Weiber werden nicht schöpfen, [sondern] mit den Bastsohlen tragen[3]), mit den Nasen rupfen (pflücken)[4])."

„Jetzt aber, wo wir nach diesem berühmten Orte gekommen sind, durch dies Anpreisen bewogen, ist nicht einmal etwas da, was man in den Mund (hinter die Lippen) stecken könnte, nicht einmal eine Radnabe könntest du anfüllen. Jetzt werden wir deine Wahrheit, wie eine Leuchte[5]) aus dem Ofenwinkel[6]), herausfinden.

„Wir sind aus dem berühmten Dorfe von „Staniùlus" hergeschickt worden und besitzen ein Vollmachtsschreiben, herausgegeben aus dem Milchtopfe[7]) des Höllenofens zu dem Zwecke, daß es uns frei stände, in allen Winkeln, unter allen Betten, nach allen Seiten und unter allen Bänken

---

[1]) péčius, -iaus (Wurzel pek-, backen) = Backofen,
krósnis, -iės = Steinofen in Badestuben,
kakalỹs, -io = Ofen, „Kachel"-Ofen (wol in den Wohnzimmern?). P.

[2]) Cf. Anm. 1. zu pag. 219. P.

[3]) D. h. etwa: Butter wird in solcher Menge vorhanden sein, daß die Weiber sie mit ihren Bastsohlen betreten werden. B.

[4]) „mit den Nasen rupfen" — unklar! Das lit. „su nósimis peš" **reimt** sich auf das vorhergehende „su rėgstėmis neš". P.

[5]) Der Richter vergleicht das Glänzen und Leuchten der Wahrheit des Freiwerbers mit dem Licht, das aus einer dunkeln Ofenecke hervorleuchtet: hinter den großen Backofen dringt ja kaum ein Lichtstrahl; folglich ist es ein dunkler Ehrenmann! P.

[6]) Aus der oberen Wand des Ofenloches, aus dem Rauchloche im Ofen. B.

[7]) Ein Holzgefäß von der Form eines Kegelstumpfes, ein Milchtopf, Topf. P.

zu suchen, sowol unter dem Backofen, als auch hinter demselben, am liebsten aber am (hinter dem) Tische.

„Wenn wir ihn aufgefunden, müssen wir ihm die Hand reichen und ihn mit folgenden Worten begrüßen: „Sei gegrüßt, lieber Freund, du lang gesuchter. Jetzt, Herr Freiwerber, haben wir deine Wahrheit aufgefunden, doch du wirst nicht am Leben bleiben. Verurteilen wird dich gerechterweise der Richter „Grigas", der dickbäuchige, der Fleischer, dessen Bart wie eine Deichsel oder wie ein Kamin-(Schornstein-) Stöpsel[1]). Er wird uns eine Wahrheit, wie eine Leuchte aus dem Backofenwinkel, schaffen.""

Dies die gerechte Verurteilung (Abmessung) des Richters.

„Soll man ihn im Bette festbinden (zusammenwickeln), mit Ruten totprügeln? oder hinter das Weidengesträuch führen, [und] mit Borowikenstengeln[2]) totstechen? Soll man ihn hinter drei Wände stellen und mit Wollwickeln[3]) totschlagen? Der Freiwerber hätte es verdient, auf ein Bohnenfeld geführt und an einem Bohnenstengel aufgehängt zu werden, oder durch die Wand mit einem Wollwickel totgestochen zu werden. Soll man ihn auf ein Erbsengerüste setzen und ihn mit Hunden zu Tode hetzen [und] von Kälbern totbeißen lassen? Oder soll man ihn auf Eisholz[4]) setzen und ihn vom Eise totbrennen lassen? Oder auf den Backofen setzen und erfrieren lassen? Oder neben einen warmen Backofen setzen und totfrieren lassen? Oder soll man ihn neben einem Bierzapfen verdursten lassen? Oder ihn ins Feld lassen, von Mädchen umringen lassen, daß sie ihn umbrächten, daß ihn die alten Jungfern zerreißen? Oder soll man ihn auf ein Holzfloß stellen, ihn in den Fluß stoßen und solche Worte sagen: „Geh', Herr Freiwerber, es ist dir genug, junge Leute zu betrügen und genug vor der Welt zu lügen; gehe jetzt in den Tod"?

---

[1]) Ein mit Lumpen bewickeltes Stück Holz zum Zustopfen des Ofenschlotes. P.

[2]) Baravỹkai — Kuhpilze, Steinpilze eine der besten Arten von eßbaren Pilzen, poln. borowiki, russ. боровики. B.

[3]) Die zum Spinnen ausgetockte Wolle. P.

[4]) auf einen Scheiterhaufen, auf dem statt Holz — Eis angezündet wird. P.

„Doch am besten traget ihn hinter den Rübengarten hinaus und erhängt ihn an einer Birke oder am Galgen.

„Er bat ehrerbietig, man möchte ihn nicht hoch hinaufziehen (aufheben), damit die Schuldner [ihn] erreichen könnten, um [ihm] die Schulden abzugeben und ihm über beide Enden zusammenzugeben[1]).

„Doch verzage nicht, Herr Freiwerber; sei fröhlich, wie der Ziegenbock; sei grimmig (unfreundlich), wie der Frühling; sei nicht furchtsam (scheu), wie das Schwein; sei mutig, wie das Schaf.

„Ich sehe: du stehst, du sitzest verzagt, ziehst die Prise nicht ein. O, wenn ich mich dir näherte und dir über die Zähne einen Hieb versetze; o, wenn ich dir näher auf den Leib rückte und dir über die Zähne herüberführe (tüchtig schlage)! O, die Mädchen und Weiber werden sehen, wie die Hunde deine Gedärme meiden werden. Es wird sich finden, es wird herfliegen ein altes Weib, wird deinen allerbesten[2]) Magen (Darm) fortreißen. Ich werde auf Deiner Gnaden nicht achten; weshalb hast du alle Ziegen des Pirskus getötet? Ich werde dich aus diesem Gebäude hinausführen, werde Würste und Brühe machen[3]); mit Gerstenspreu wollen wir den Darm vollstopfen. Wenn du früher daran gedacht hättest, hättest du dich draußen ausgeschüttelt[4]). Auf dem benachbarten Kälberplatz[5]) hat er sich den Ort ausgesucht, damit man ihn dort aufhänge, damit er den Juden die Gärten nicht mehr pflüge.

„Was werden wir aber Gutes aus ihm machen? Wenn wir ihn umgebracht haben werden, werden wir aus seinen Gliedern verschiedene Geräte haben: aus der Stirn wird eine Laterne sein; aus der Nase — eine Flinte, ein Lauf; aus den Augen — Knöpfe für die Mädchen, [um] sich zuzuknöpfen; aus dem Schnurrbart — eine Bürste, um die Stiefel zu schmieren; aus den Haaren — Troddeln für den Griff des Spazierstockes; aus den Ohren — Mehlschaufeln (Kochlöffel); aus den Kinn-

---

[1]) D. h: über den Kopf und über den Hintern durchzuprügeln. B.
[2]) Ironisch! P.
[3]) sc. aus dir, aus deinem Fleische. P.
[4]) d. h. entleert, damit die Gedärme leer sind. P.
[5]) hinter dem Hof ein eingezäuntes Wiesenstück für die Kälber. P.

laden — ein Beil; aus den Zähnen — Meißel; aus den Lippen — Schabeisen; aus der Kehle (Luftröhre) — eine Trompete; aus der Zunge — ein Keil, um Zaunpfähle zu spalten; aus der Gurgel (Speiseröhre) — eine Schnur; aus dem Kopf — ein Topf; aus den Kinnladen — Eggenzieher[1]); aus dem Bauch — eine Trommel; aus dem Fell — ein Blasebalg; aus der Leber — ein Wetzstein; aus der Milz — ein Sensenschleifstein; aus den Unterarmen — Rollen zum Zeugwalzen; aus den Schienbeinen — Hämmer[2]) zum Holzspalten; aus den Hüften — Waschbläuel[3]); aus den Rippen-(Knochen) — eine Kutsche[4]); aus den Eingeweiden — Saiten; aus den Darmenden selbst — für die Mädchen Bänder; aus den Händen — Harken; aus dem Nabel — eine Kinderklapper für kleine Mädchen; die Haare und Nägel werden wir zu Peitschenschnüren zusammendrehen; aus dem Endesendchen[5]) — ein Mundstückchen zum Aufsetzen auf die Dudelsackpfeife; deine dicken Hoden (? Oberschenkel) werden für die Hunde zwei Mittagessen, für die Kinder ein Mittagessen sein; die Hoden — den Mägden.

„Empfinde nun Reue, schlage dich auf das Bauchende und auf den Rücken.[6]) Es sagten die Mädchen des Dorfes Pylei: man muß dein Fell mit Hefe vollgießen. Wenn es nicht erlaubt sein wird, die Kühe zu melken, so versprachen sie die Ochsen zu melken, nachdem sie diese auf einen Berg mit sich hingeführt.

„So endet jetzt mit diesen Worten diese rühmliche und furchtbare Verurteilung dieses Diebes, dieses Lügenmenschen.

„Wolan! wollen wir diesen abscheulichen Lügner und müßigen Dieb nehmen und aufhängen.

---

[1]) Etwa ein Schwengel zur Egge? P.

[2]) Ein großer Block an einem Stiel, dienend zum Einjagen des Beiles oder eines Keiles in die zu spaltenden Holzblöcke. P.

[3]) Ein kurzer, dicker Knüttel, der in ein flachgeschnittenes Ende ausläuft; mit diesem Instrument wird die Wäsche während des Waschens geschlagen und gerieben. P.

[4]) Aus den Rippen — das Gestell zu einem Wagenverdeck. P.

[5]) ? = die Eichel des männlichen Gliedes. P.

[6]) Reim: mùškis į pìlvu gálą ir į pakálą. B.

„Unter dieſes Urteil haben ſich mitunterſchrieben die Siegler und Sieglerinnen:

Pìpelis aus Wielona,
Plúmpis aus Telszy,
Bambìzas aus Schaulen,
Pìzelis aus Sałanty,
Mìžėlė aus Skuda,
Mágdė aus Rossieny.[1])

Oder:

Màkałas aus Telszy,
Kotrė aus Pàkastuva,
Płatnósa aus Płúngė,
Vėpelis aus Švėkšnej,
Plúmpis aus Sałanty.[2])"

---

[1]) Die 5 erſten Worte in der Kolonne links (bis auf Mágdė, welches der weibliche Eigennamen Magda iſt) ſind gemeine, meiſt ordinäre Schimpfnamen, welche unter dem obigen Todesdekret als Perſonen-Eigennamen fungieren:

Pìpelis iſt z. B. bei Szagarren [Gouv. Kowno, Kreis Schaulen] die gemeine Benennung des männlichen Gliedes;

Plúmpis — ?

Bambìzas — Schmähnamen für die litauiſchen Kalviniſten;

Pìzelis — deminut. mascul. zu pizė (pyzdà), die gemeine Benennung für den weiblichen Schamteil;

Mìžėlė — deminut. femin. zu mìžia, Piſſerin, — das weibliche Harnglied [mẽžù, mìšti = harnen, piſſen].

In der Kolonne rechts ſind die Städte und Dörfer angegeben, aus denen die einzelnen Perſonen ſtammen:

Telszy, Schaulen und Rossieny ſind Kreisſtädte, Sałanty ein Städtchen (Marktflecken) im Kownoſchen Gouv.; Wielona und Skuda Marktdörfer im ſelben Gouv. P.

[2]) Màkałas iſt vielleicht eine dialektiſche Verſtümmelung von Mikelis, Mìkas = Michael;

Kotrė — verkürzt aus Katherina;

Płatnósa [platùs, breit + nósis, Naſe] = „Breitnas", — Eine, die eine breite Naſe hat.

Vėpelis —?

Plúmpis —?

Pàkastuva, Płųngė und Švėkšnej ſind wol Dorfnamen;

Płųngė — vielleicht auch das litauiſche Städtchen Plungian;

Švėkšnej — vielleicht Wiekschni [Städtchen im Schaulſchen Kreiſe an der Romny-Bahn]. P.

b) Die Strohpuppe.

Zu diesem Zwecke[1]) fertigt man in der Darrtenne (Scheune) oder im Schuppen aus dem (langen) Langstroh ein Trugbild des Freiwerbers, eine Strohpuppe, an, putzt sie nach dem Vorbild eines Menschen mit einer Mütze, einem Mannesrocke, Hosen und Stiefeln aus, setzt sie auf einen Schimmel, und zwei Jungen zu Pferde, angekleidet wie Kriegsleute, nehmen die Strohpuppe neben sich in die Mitte und reiten selbstdritt auf dem Hofe um die Gebäude herum, während die Hochzeitsgäste zusehen.

Darauf schleppt der phantastisch angekleidete Scharfrichter diese Strohpuppe in's Wohnzimmer hinein; er schwenkt sie, hantiert (?tobt), albert, macht mit ihr verschiedene wunderliche Scherze, verliest diesem vermeintlichen Freiwerber das berühmte Todesurteil, das vom Richter für verschiedene Lügen und Betrügereien gefällt worden ist; und der Scharfrichter zieht sie (die Strohpuppe) heimlich in's Vorhaus hinaus und stellt sie hinter die Thüre oder in irgend einem Schlupfwinkel hin.

Der wirkliche Freiwerber sitzt im äußersten Ehrenwinkel am Tische zwischen den Mädchen, die ihn lange Zeit dem Scharfrichter nicht ausliefern, welcher ihn mit einem Heuhaken[2]) auf irgend eine Weise aus dem Ehrenwinkel herausbekommen will. Man scherzt, man albert und neckt sich auf verschiedene Art und Weise. Auf dem Dudelsack und auf Geigen wird ein Tanz aufgespielt. Der Mann der Hochzeitsmutter führt — einen Rundtanz tanzend — jedesmal je eine Person von dem einen und dem andern Ende des Tisches fort, läßt sie [,die einzelnen Personen,] zusammen und stellt sie zu einem Paar zusammen. Wenn am Tische bereits Wenige sitzen bleiben, dann wirft ihm [,dem Freiwerber,] der Scharfrichter ein Stück Leinwand oder ein Tischtuch, das er von der jungen Frau erhalten hat {diese Leinwand oder dies Tischtuch kommt dem Freiwerber zu} um den Hals und zieht ihn, nachdem er [ihn hinter dem Tische] niedergeduckt (untergetaucht) hatte (?nachdem er die Schlinge zuge-

[1]) zum Zweck des Hängens des Freiwerbers. P.

[2]) Das hier gebrauchte peštùk(a)s soll Synonym von kebenčk(a)s sein; dieses letzte Wort aber wird von Kurschat als „ein Haken mit zwei Zinken zum Mist-Aufreißen oder -Abhaken" erklärt. B.

zogen), aus dem Ehrenwinkel zum Galgen, um ihn auf dem Hofe an den Aſt einer Linde oder irgend eines Baumes zu hängen.

Während der Freiwerber durch das Vorhaus geführt wird, verſteckt er ſich, der Scharfrichter aber ergreift die Puppe, führt ſie mit Lärm und Spektakel zum Galgen und hängt ſie hoch mit Strohſtricken auf; er ſchießt einige Schüſſe [auf ſie] ab, und es fließt aus ihr Blut {[roter] Beetenſaft oder Waſſer aus einer Quart-Flaſche, die unter den Kleidern der Strohpuppe verſteckt war und von den Schüſſen zerſprang}. Des wirklichen Freiwerbers Geiſt aber {die Seele: der Freiwerber ſelbſt} erſcheint und zeigt ſich auf dem Firſt des Hauſes oder Stalles, quaſtet ſich (ſchlägt ſich) mit einem Badequaſt und putzt ſich (reinigt ſich) mit einem Beſenſtumpf.

Nachdem der Scharfrichter darauf dieſen vermeintlichen Freiwerber {die Puppe} vom Galgen herabgelaſſen hat, ſchleppt er ihn in's Wohnzimmer, — wenn es aber Sommer iſt, in das Gärtchen. Er läßt ihn auf die Diele fallen; und, damit er ihn [,dieſen vermeintlichen Freiwerber, die Strohpuppe,] aus dem Wohnzimmer hinausſchleppe, damit er [,der Scharfrichter,] ihn nicht hier verwahre, damit er [,der Freiwerber,] nicht ſtinke[1]), giebt die junge Frau [dem Scharfrichter] ein Stück Leinwand oder ein Handtuch.

Andere hängen den Freiwerber folgender Weiſe: Man putzt das Pferd des Freiwerbers mit Stroh aus, das heißt, man bindet an den Zaum, an die Mähne, an den Sattel, an den Schweif und an die Decke Strohbündel an. Der Freiwerber ſetzt ſich auf dies Pferd und nachdem er auf dem Hofe, im Garten oder auf dem Scheunenplatze umhergeritten, reitet er dreimal her und bittet Alle, ſie möchten ihm ſeine Lüge verzeihen, weil er nicht ſchuld ſei, da man ihm ſo geſagt habe. Die Brüder der jungen Frau aber verſuchen (lauern), für das Umbringen ihrer Schweſter[2]), ihn zu ergreifen und aufzuhängen.

---

[1]) d. h.: zu verweſen anfange. P.

[2]) Das Heiraten eines Frauenzimmers wird hier als einem Umbringen gleich betrachtet. B.

Wenn es keinen geeigneten Baum giebt, dann macht man über zwei Stangen den todbringenden Galgen[1]) und hat eine Puppe aus Stroh, die nach dem Muster eines Menschen angekleidet ist {mit einer Mütze, mit Stiefeln, Hosen und einem Mannsrocke}. Wenn der Freiwerber zum dritten Male, um abzubitten, herreitet, geht er beschämt unter Allen herum, die Braut-Marschälle aber hängen diesen Strohmann am Halse an den Galgen und hinzureitend schlagen sie ihm mit einer Sense die Füße ab, fangen sie auf und eilen fort. Darauf hacken sie [dem Strohmanne] den Hals ab, fassen [ihn] an und ziehen [ihn] zur Seite fort. Während dessen lachen und kichern Alle.

55) Der Schluß der Hochzeit.

Nachdem man den Freiwerber für seine Lügen aufgehängt hat, zieht man einen Schlitten ins Wohnzimmer hinein, und, nachdem man die Hochzeitsmutter hineingesetzt hat, fährt man sie aus dem Wohnzimmer hinaus — und damit endigt die Hochzeit. Die Hochzeitsmutter kleidet sich in der Gesindestube oder in der Kleete an und fährt fort.

Nachdem man die Hochzeitsmutter hinausgefahren hat, treibt man die Gäste, als unnötige, hinaus und alle fahren fröhlich nach Hause, nachdem sie „adieu" gesagt und sich zärtlich verabschiedet haben.

Wenn es eine Hochzeitsmutter der Braut giebt, dann kehrt dieselbe [,diese Hochzeitsmutter, wie auch] die Begleiter und alle Begleitjungfern in's Brauthaus zurück und noch dort amüsieren sie sich, tanzen und singen.

Die Begleiter von Seiten des jungen Mannes begleiten die Hochzeitsmutter und beendigen [die Hochzeit] unterwegs: trinken [einander] zu, bis sie genug haben.

Nur der Bruder der jungen Frau allein bleibt bei ihr bis zur Rückkehr.

56) Die Rückkehr.[2])

[Der Besuch.]

Der zweite Bruder der jungen Frau kommt geritten, um die Neuvermählten zu einer Rückkehr zu den Eltern der jungen Frau zu bitten.

---

[1]) Wol indem man über sie einen Querbalken legt. P.

[2]) sc. ins Elternhaus. P.

Meist am ersten Sonntage nach der Hochzeit fahren abends beide eingeladenen Neuvermählten mit den Eltern des jungen Ehemannes zum Besuch zu den Eltern der jungen Frau. Hier jubeln, tanzen und singen die zusammengeladenen näheren Verwandten, die ferneren Verwandten[1]), die Gäste, Gastinnen und alle lieben [Personen].

Am Montage kehren die Neuvermählten mit den Eltern nach Hause zurück.

57) Der Gegenbesuch.

Häufig kommen am anderen (folgenden) Sonntage [schon] Sonnabend abends die ebenso[2]) gebetenen Eltern der jungen Frau [zum Gegenbesuch] zu den Eltern des jungen Ehemannes gefahren, jubeln, tanzen, singen fröhlich, und kehren Montag nach Hause zurück.

I. Beilage [zu Nr. 13, pag. 156—164].[3])

Reden der Gastbitter.

1) Rede des Gastbitters von Seiten des Bräutigams {aufgezeichnet nach Jókamas aus Pelùčiai}.

Ich grüße euch (Ich gebe euch die Ehre), daß ihr nicht ermattet seid (? daß ihr nicht verarmet).[4])

Ich fordere die Reichen und die Entschlossenen (Kühnen) zu diesem Abend zur Hochzeit auf: die Jünglinge und die jungen Mädchen zu Vergnügungen zu dem jungen Manne, wie zu einem grünen Gottesbaume[5]), der sich in eine fremde Gegend, zu großen Reisen über hohe Berge, durch grüne Wälder, durch große Felder, über große Gewässer hinweg aufgemacht hat.

Kommt, ihr alten Frauchen mit den krummen Stöckchen, habet mit euch zu je einem Säckchen Weißbrot; ihr, alten Väterchen, zu je einem Bündelchen Tabak, zu je einem Endchen Brot, zu je einem Säckchen (Beutelchen)

---

[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 145. B.

[2]) d. h.: die Eltern der jungen Frau werden ebenso durch einen Boten zu einem Besuch aufgefordert, wie wir es in der vorhergehenden Nr. gesehen. P.

[3]) In dieser Beilage habe ich die vier ersten Beilagen Juszkiewicz's (1—4, pag. 79—85) vereinigt. Cf. oben, Anm. 3. zu pag. 164. B.

[4]) Im lit. Texte ein unvollkommener Reim: Dùdu gárbę, kad ne bútumete pavárgę. B.

[5]) = Eberraute; s. Anm 1. zu pag. 207. B.

Fleisch; die jungen Mädchen aber mit je einem grünen Rautenblümchen, mit je einem seidenen Jopchen (Oberröcklein), mit weißen Schürzchen, mit je einem Handvollchen Nüsse, und zwar nur für die [der Hochzeit] Vorgesetzten. Kriechet nicht längs den Wänden herum, necket nicht die Kinder, sorget für [euere] Bäuchlein.

Ich bitte zu Bremsenblut, zu Mückenwurst, zu Fliegenschinken.

Ich bitte überhaupt Alle, Alt und Jung, Groß und Klein, aber ich bitte, mit einem großen Vorrat [zu kommen]: leget in die Taschen zu je einem Halbscheffel Asche, { leget } die Bastsohlen auf die Schultern, Harken mit dreizehn Zwecken {müssen mit euch sein}. Wie sich Jeder betten wird, so wird er auch schlafen. Daran ist der Vorgesetzte (? Oberhochzeitsgast)[1]) nicht schuld.

Ich bitte hübsch höflich (sehr unterthänig), auf der Hochzeit den Lehm[2]) zu treten, das heißt die Runde zu tanzen.

2) Rede des Gastbitters seitens des Bräutigams {aufgezeichnet nach Gaudinski aus Rukšionej[3])}.

Höret mich Jungen reden, während das Rautenblümchen vor den Augen bunt flimmert, während die goldenen Ringlein tönen (klirren).

Ich bin der Bote, geschickt vom Vater {Staniùlus} und von jenem jungen Jüngling {Peter}, der früh am Morgen aufstand, das Pförtlein öffnete, in den Stall ging und das Rößlein fütterte, mit dem braunen Ledersattel[4]) sattelte, mit Gold zäumte und zur Kirche von Wielona ritt. Er holte ein junges Mädchen ein; er näherte sich ihr und sprach fröhlich. Er fragte die Eltern: „werdet ihr mir erlauben oder nicht?" Sie erlaubten ihm und erfreuten ihn. So verständigten sie sich und luden die Verwandtschaft zusammen.

Fürchtet euch nicht vor dunkler Nacht und nassen Wegen. Zu dem Mal werden die Wege ausgebessert, mit Rauten bestreut sein. Fürchtet nicht, daß ihre Ställe zerbrochen seien. Für dieses Mal werden gemauerte Ställe, doppelte Thüren (Doppelthüren), Eichenholz-

[1]) Wol der Mann der Hochzeitsmutter. P.
[2]) Auf dem Lehmboden des Zimmers zu tanzen. P.
[3]) Rukšionej ist ein Dorf der Wielonischen Parochie. J.
[4]) Cf. Anm. 3 zu pag. 203. B.

Dielen, Ceder-(?)[1]-Krippen sein, [und] die Krippen werden mit gemengtem Pferdefutter vollgefüllt sein. Ob [nun] gemengtes Pferdefutter vorhanden sein wird oder auch nicht, aber Flachsschaben (harte Flachsfasern) werden gewiß da sein; wenn aber keine sein werden, werde ich selbst einen Sack bringen und [in die Krippen] hineinschütten.

Die Ochsen sind gemästet, geschlachtet und an den Balken (Streckbalken) angehängt, und Messer hineingesteckt. Wer wollen wird, wird sich abschneiden; wer nicht wollen wird, wird sich zurückziehen.

Ich bitte Groß und Klein, Alt und Jung.

Ich bitte zu Dienstag, zum Abendausgange; die Alten am weißen Tische, vor weißem Weißbrot, vor weißer Flasche und beim Weinbecher einen schönen Rat zu pflegen, den goldenen Becher zu halten (tragen).

Ebenso bitte ich die Jugend Tänze zu tanzen, keinen Streit zu suchen, nicht hinterlistiger Weise (schelmstückisch) zu stehlen, nicht etwas zu entwenden und nach den Taschen zu lauern; denn, wenn Jemand etwas stiehlt, wird er ausgelacht werden: Schande und Schmach.

Und ebenfalls bitte ich diese kleinen Kinderchen hin und wieder hinter dem Ofen zu sitzen, Pergel (Splitter, Kienstücke) zusammen zu legen und auf Weißbrot zu lauern. Ob sie Weißbrot bekommen werden, oder auch nicht, die Peitsche aber werden sie [jedenfalls] eher bekommen; auch ich selbst werde [ihnen] Peitsche geben[2]).

Was ihr immer gestohlen haben werdet: entweder eine Pfeife, oder einen Tabaksbeutel, oder einen Pfeifendraht[3]), oder irgend ein anderes Ding (Gegenstand), — gebet es mir zurück; so wird es weder Klage, noch Not geben.

Wenn wir nach der Kirche von Wielona gefahren sein werden, werden wir weder spielen noch tanzen, sondern nur auf die jungen Verlobten schauen, welche ihren Stand[4]) verändert haben.

---

[1]) Im litauischen Texte haben wir hier das Wort sedulú (Gen. pl.?) Der mit diesem Worte bezeichnete Baum wurde mir in Wielona selbst folgendermaßen beschrieben: „plóns mẽdis, ant karklu madõs, kiẽts łabaĩ“ (dünner Baum, in der Art eines Weidenstrauches, sehr hart). B.

[2]) = Prügel geben.

[3]) = der Draht, um die Pfeife zu putzen. B.

[4]) d. h. aus dem Stande der Unverheirateten in den Ehestand getreten sind. P.

Ich bitte diese jungen Mädchen, ihr möchtet mich, den jungen Gastbitter, nicht vergessen. Bitte, beschenkt mich mit einer Flasche Wein, wenn nicht mit einer Flasche, wenigstens mit einer Schale, wenn nicht mit einer Schale, so doch wenigstens mit lieben Worten. Für mein braunes Rößlein bitte ich wenigstens ein kleines Maß Hafer, wenigstens eine kleine Schicht (Armvoll) Heu, wenigstens ein Spännchen Wasser. Doch, wenn ihr auch mit dem Wasser knausern werdet, so wenigstens eine kleine Schicht (Armvoll) verfaulten Strohs von der Dachrinne[1]). Und wisset, daß ich den Weg nicht kenne, ich werde Kniebänder brauchen[2]).

3) Rede des Gastbitters der Braut
{aufgezeichnet nach Wewérski aus Kálvei}.

Ich gebe die Ehre dem Herrn des Himmels und diesem Hause und den Wirten dieses Hauses. Höret mich, Jungen, reden, der ich die grünen Rauten in die Höhe hebe, mit goldenem Ringe blitze, mit kupfernem Glöckchen klingele; [achtet aber] nicht so auf das Klingen des kupfernen Glöckchens, als auf meine, des Jungen, Rede. Ich bin der Bote, geschickt von jenem jungen Mädchen, dem grünen Rautlein, „Anna Poškis' Tochter", die früh am Morgen aufstand, in das Rautengärtlein ging, den kalten Tau abstreifte, den schwarzen Straßenschmutz trat, die grüne Raute pflückte, ein Kränzlein wand, und zwar für keinen anderen, als nur für sich selbst; die vom Väterchen und von der Mütterchen gezeugt (gebrütet), von Brüdern und Schwestern geliebt worden ist, aus einer großen Familie gepriesen, mit seidenem Gürtlein gegürtet, in bunter Wiege gewiegt worden ist, die mit goldenen Schellen gespielt hat und mit Weißbrot genährt worden ist. Ihr gefiel der junge Bursche, der grüne Gottesbaum[3]), „Johann Blažas' Sohn", der

[1]) paliẽpiai — der untere Teil des Daches über der Dachtraufe. Bei Kurschat: palẽpis = der tiefe Winkel unterm Dach, zwischen diesem und dem Boden. B.

[2]) pakelė (Kniebaud) = aúklė (lange Fußbinde). kelárišis. J.

Der Redner wendet sich wiederum in verblümter Weise an die Mädchen mit der indirekten Bitte um Kniebänder. Das Zusammenstellen der beiden Gedanken, „ich kenne nicht den Weg", „ich werde Kniebänder brauchen", scheint durch den Reim im litauischen Text, „ne žinaú kélu, rejks mánej pakelú", motiviert zu sein. P.

[3]) = Eberraute. Cf. Anm. 1. zu pag. 207. B.

früh am Morgen aufstand, die Stallthüre öffnete, das braune Roß fütterte, mit goldenem Zaume zäumte, mit braunem Lederſattel[1]) ſattelte, jeden Sonntag in die Kirche ritt.

Ich fordere aus dieſem Hauſe Alle zu Montag Abend, zu Dienſtag Morgen zur Hochzeit auf. Ich bitte zu nichts Anderem, als nur zu Schwarzbrot, zu Salz, zu ſchwarzem Bier, zu Rheinwein, zu ſtarkem Hausbier, zu ſüßem Met, zu Maſtochſenbraten.

Ich bitte die alten Onkel und Großväterchen am weißen Tiſche zu ſitzen, einen ſchönen Rat zu pflegen, den goldenen Becher zu erheben.

Die Jugend bitte ich ins Zimmer zu lautem Jubel. Wer die braunen Roſſe abhalten, die goldenen Steigbügel ausfüllen, eine Hufe Landes durchwandeln, auf den weißen Bänken bis zu Ende ſitzen und den ſchwarzen Straßenkot durchwaten wird, den bitte ich recht ehrerbietig zur Geſelligkeit (Geſellſchaft) hinzureiten. Dieſe jungen Bürſchlein bitte ich, ſie möchten die blanken Schwertlein putzen, die braunen Rößlein ſatteln, die Sättel aus braunem Leder brechen, die ſilbernen Steigbügelchen ſprengen (ſpalten)[2]).

Dieſe jungen Mägdelein bitte ich, wie Fräulein, mit übertünchten (weiß angeſtrichenen), blinkenden Schuhchen, mit baumwollenen Strumpfbänderchen und Strümpfchen, mit feinen Schürzchen, mit dicken (umfangreichen) Bäuchlein, mit grünem Rautenkränzlein, mit ſeidenen Kopfbänderchen, damit das grüne Rautenkränzlein nicht verwelke, damit die ſeidenen Kopfbänderchen nicht verſchimmeln (nicht moder werden), nicht verfaulen,[3]) — wenigſtens hinter der Wand ein wenig zu ſtehen, auf das Tanzen hinzuſehen (hinzuſchauen), auf die Bürſchlein zu lauern. Ihr jungen bekränzten Mädchen aber kriechet nicht in den abgelegenen

---

[1]) Cf. Anm. 3. zu pag. 203. B.

[2]) d., h. auf den Sattel feſt aufſitzen und die Füße feſt in die Steigbügel ſtellen. P.

[3]) Die jungen Mädchen ſollen die Rautenkränze und die Kopfbänder nicht zu Hauſe laſſen, da die Erſteren im Garten verwelken, die Bänder aber in den Kiſten verderben würden. P.

Winkeln herum, reizet nicht die Natur (versuchet[1]) nicht das Betragen) der Kinder; wenn ihr die Natur der Kinder reizet, werdet ihr nichts Gutes sehen.

Mein Verstand ist finster (betrübt) und in Bezug auf Erfindungen unerfinderisch; ich stehe am Rande, ich verstehe, ich sehe auf dieSchrift: gerade in der Mitte lese ich.[2])

Bitte, bringet Messerchen und Gabelchen, ein Stückchen Brot, ein Bündelchen Salz mit. Wenn ihr euer Eigenes[3]) haben werdet, werdet ihr von Anderen nicht begehren.

Ich bitte die kleinen Kinderchen, ganz wie die Schulkinderchen (ABC-Schützen), schön auszuputzen und an den Ofen zu setzen; sie werden im Zimmer herumlaufen, der Köchin Pergelchen (Splitterchen) reichen und auf Weißbrot lauern. Ob sie Weißbrot bekommen werden oder auch nicht, den Kantschu (die Peitsche) über die Kniekehle (Kniebeuge) werden sie [jedenfalls] eher bekommen.

Ich bitte die Alten und die Jungen, die Barfüßigen, die Bastschuhtragenden und die Fahrenden,[4]) gehet nicht zu Fuß, reitet nicht zu Pferde, kommet gefahren mit sechs Rossen, lauter Schimmeln mit gebogenen Hälsen, und gerade mit blinden, auf den Hundestegen.

Bei uns ist der Weg gegrandet, mit grünen Tannenzapfen bedeckt; wenn wir an grünen Tannenzapfen zu kurz kamen, deckten wir [ihn] mit Schillingen. Um die braunen Rosse hineinzustellen, werden bei uns gebaute Ställe eingeräumt sein, die vom Felde eingezäunt, mit Wolken belattet, mit dem Himmel überdacht (bedeckt) sind. Es werden Abteilungen (Pferdestände) eingerichtet sein, mit Ahorndielen gedielt, die Eichenkrippen werden mit gemengtem Pferdefutter ausgefüllt sein. Die Pferde werden fressen, der Schaum wird aus den Nüstern [in Flocken]

---

[1]) = auf die Probe stellen: wenn man die Kinder neckt, werden sie empfindlich und grob werden. P.

[2]) Der Sinn unklar. P.

[3]) d. h. eigene Speisevorräte. P.

[4]) Im Original ein Wortspiel: „vyžŭtus ir važiŭtus". B.

fallen, uns wird es nichts kümmern.[1]) Mit Büscheln (?)[2]) Heu werden die Krippen vollgelegt sein. Ob die Pferde fressen werden oder *nicht, wenn sie nur [Futter] unter den Schnauzen haben:* durch die Nüstern wird es streuen, sie [die Pferde] werden nicht einmal Flachsschaben haben. Wer kein Heu haben wird, wird auch kein gemengtes Pferdefutter brauchen; wer aber Heu aus Gestellen (Holzböcken) (? Feldrainen)[3]) haben wird, wird nicht einmal Hafer brauchen.

Ebenso bitte ich das ganze Haus, vom Kleinsten bis zum Größten. Nun bitte ich aber, seid nicht stolz (hochmütig), belacht nicht meine, des jungen Burschen, Aufforderung (Bitte). Ich ritt durch einen Wald, das Roß stolperte, die Tasche trennte sich auf, alle Worte fielen heraus. Nicht ich allein bin schuld, auch das Roß ist schuld. Was ich nicht aufgesammelt habe, das habe ich auch nicht gesagt. Mein Rößlein fiel stolpernd auf [seine] vier Füßchen nieder, ich junger Bote aber auf mein Zünglein, das eine; so ist es doch auch kein Wunder.

Bitte mein braunes Rößlein mit Büscheln (?)[4]) Heu und gemengtem Pferdefutter zu beschenken. Für mich aber, den jungen Boten, bitte ich, ihr, behaubten Frauchen und jungen bekränzten Mägdelein, wenigstens ein Stückchen Leinwand, wenn nicht ein Stückchen Leinwand, so ein Handtüchlein, wenn nicht ein Handtüchlein, so ein Gürtelchen mit ausgezupften Fransen, wenn nicht ein Gürtelchen, so ein buntes Bettchen, ein seidenes Kopfkißchen, ein hübsches junges Mädchen mir, jungem Burschen, zum Amüsement (zur Unterhaltung).

Wenn ich mehr verstehen werde, werde ich mehr reden. Wenn Jemand von euch [es besser] versteht, so redet, und ich werde zuhören.

4) Rede des Gastbitters der Braut

⟨aufgezeichnet nach Staniùlus⟩.

Zuerst gebe ich die Ehre dem Schöpfer des Himmels und der Erde, das andere Wort (den zweiten Gruß) dem Wirten und der Wirtin

---

[1]) Im litauischen Texte reimt es sich hier: „žìrgaj ės, pùtos par šnérves birės, mums niẽks ne rupės. B.

[2]) tráku (G. pl.) — unverständliches Wort, wol dem poln. trok, troki entsprechend. Cf. pag. 163 Zeile 11. B.

[3]) Cf. Anm. 2. zu pag. 169.

[4]) Cf. oben, Anm. 2. zu pag. 348.

dieſes Hauſes und dem ganzen Hauſe. Höret mich, Jungen, reden, der ich das grüne Rautlein flattern[1]) und ſeidene Bändchen flimmern laſſe. Ich bin als Bote weder aus des Himmels Höhen, noch aus der Erden Weite, noch aus der Meere Tiefen, noch aus der Welten Weißheit, weder beſtimmt (erwählt) noch auserleſen worden. Ich bin der Bote, der aus jenem glücklichen Hauſe in dieſes glückliche Haus geſchickt worden iſt, und [zwar] von keinem Anderen, als nur von „Bärbchen“ (Barbara), die von einer Mutter geboren, vom Vater erzogen, in einer grünen Wiege gewiegt, auf Händen getragen, an den Brüſten genährt, von den Erzeugern geſchätzt und von der Welt geprieſen worden iſt; die früh am Morgen aufſtand, über den grünen Raſen ging, den kalten Tau abſtreifte, die Gartenthüre öffnete, in das Gärtchen ging, grüne Rauten pflückte, ein Kränzchen wand, es auf das Köpfchen legte, jeden lieben Sonntag in die Kirche ging, vor dem Altar niederkniete, die heilige Meſſe anhörte und betete; ſie betete nicht, ſie hielt (trieb) nur dieſen Brauch, ging auf den Kirchhof heraus, eilte[2]) zu Jubel und Vergnügungen, nicht ſo ſehr zu jubelnden Verſammlungen, als zur Mädchenſchau. Ihr gefiel der Sohn der „Tvirbutai“, jener junge Burſche, der von Vater und Mutter gezeugt worden iſt, von Brüdern beſchützt, der früh Morgens aufſtand, die Stallthüre öffnete, das braune Roß fütterte, und zwar für keinen Anderen, als nur für ſich ſelbſt.

Ich bitte zu Montag Abend, zur Bereitung des Hausbiers, zum Kochen des Mets, zum Brotbacken, zu einem Korbe Weißbrot, zu einem bunten[3]), drei Jahre gemäſteten, ſchnatternden (gackernden) Gänſerich (Gänſe-Gackerer), zu Schafsbraten (zu einem „Schafswidder“) (zu einem Schafbocke), zu einem Kapaun-Hahne, zu einem Hühnerbeinchen (Hühnerkniekehle), zu einem Elſterſteißbein (?-Schinken), zu einem Meiſebraten[4]),

---

[1]) Das ſagt er, indem er den Blumenſtrauß des Gaſtbitters (ſ. Anm. 2. zu pag. 154) ſchüttelt. J.

[2]) grìdyjos = skubinàj éjti. J.

[3]) gervėtas — unklares Wort, vielleicht „kranichsartig“. B.

[4]) képenės = peciánkos. J.

zu einem Goldammer- (?Mistelfink-, Bubendrossel-) Hinterteile (-Oberschenkel, -Dickbein) (?) [1]), zu Heimchenschinken, zu [einem] Mastochsen: es ist ein Ochse mit Flachsschaben gemästet, mit Wind erschlagen, in der Sonne ausgebraten, an einer Seidenschnur aufgehängt worden, und ein Messer ist [daneben] eingesteckt. Wer wollen wird, wird sich abschneiden; wer nicht wollen wird, wird sich zurückziehen.

Die Alten bitte ich am weißen Tische zu sitzen, einen schönen Rat zu pflegen, den goldenen Krug zu halten (tragen) und zu erheben; die Jugend aber bitte ich, im Zimmer laut zu jubeln und Tänze zu tanzen. Drei Hufen Landes[2]) werden zu den Jubelvergnügungen eingeräumt werden, Bänke zur Erholung, Tische zur Bewirtung. Die kleinen Kinderchen bitte ich hübsch anzukleiden, um den Backofen hinzusetzen, im Zimmer herumzuspringen. Die Kinder werden herumlaufen, auf Weißbrot lauern: ob sie Weißbrot bekommen oder auch nicht bekommen werden, mit dem Peitschenende werden sie [jedenfalls] eher über die Beine (Kniekehlen, Kniebeugen) bekommen.

Bitte nicht zu Fuß, [sondern] zu Pferde und [im Wagen] gefahren [zu kommen]. Die Wege werden mit Nüssen gepflastert, mit Mohnsamen gegrandet sein. Kommet mit Schimmel-Rossen mit gebogenen Hälsern, und gerade mit blinden, auf den Schweinestegen. Es werden Ställe und Pferdestände (Abteilungen) da sein; es werden Tröge an den Seiten ausgestellt und mit Wasser angefüllt sein, auch die Pferde werden getränkt werden. Es werden Büschel (?) Heu, es wird auch gemengtes Pferdefutter da sein; Stroh hat man nicht gespart (geknausert), mit Flachsschaben hat man nicht gekargt (beneidet, mißgönnt): ob sie (,die Pferde,) fressen, ob sie nicht fressen werden, wenigstens werden sie [das Futter] doch unter den Schnauzen haben.

Unsere Fußböden werden marmorn sein; seid auch ihr Mädchen mit Hufeisen versehen, damit weder ihr ausgleitet, noch es noch

---

[1]) Mir gegenüber wurde in Wielona selbst das Wort riětu (Gen.) entweder mit dem poln. łydka (Wade), obgleich fraglich, oder mit dem poln. jajca (Hoden) übersetzt, — ein jedenfalls kurioser Widerspruch. B.

[2]) Cf. Anm. 1. zu pag. 172. B.

mehr zerreiße (platze)[1]); wenn es aber zerreißen wird, werde ich meine Not haben, [oder eigentlich] keine so große Not, als [eher] Schande. [Ihr] turbantragenden Frauchen, rautentragenden Mädchen, versprechet mir ein Stückchen Leinwand, wenn nicht ein Stückchen Leinwand — ein Handtüchlein, wenn nicht ein Handtüchlein — ein seidenes Bändchen, wenn nicht ein seidenes Bändchen — ein buntes Gürtelchen, wenn nicht ein buntes Gürtelchen — ein hübsches Bettchen, ein junges Mädchen für mich, jungen Burschen, zum Amüsement.

Verzeihet mir das, was ich nicht recht getroffen habe. Nicht ich allein bin schuld, auch der Schneider ist schuld: die Taschen trennten sich auf, die Worte streuten sich [mir] aus; was ich behielt, habe ich gesagt.

II. Beilage [zu Nr. 17, pag. 169—172].[2])

Reden der Hochzeitsleiter vor dem Ehrengast.[3])

1) Rede des Hochzeitsleiters vor dem Ehrengast {aufgezeichnet nach Šapáuski aus Girininkai}.

Friede den [hier] Wohnenden, Freude aber mir, der ich hier eintrete. Zu allererst grüße ich den Schöpfer des Himmels und der Erden und die Besitzer (Regierer) dieses Hauses, den Herrn Vater und die Frau Mutter, den Herrn Ehrengast und diese gnädige Gesellschaft, die sich zu dieser Hochzeit versammelt hat. Sie (Eure Gnaden) bitte ich um Ruhe, ich aber will ein klein wenig reden.

Wie der Herr Freiwerber auf diesen Wegen zu wandeln begann, um die Verlobten zu einem Paar zu vereinigen, **so** habe auch ich diese Wege betreten. Ich finde wieder die wahren Wege des Herrn Freiwerbers auf, das heißt, die trockenen Zweiglein abgebrochen, die Gräser aber zurückgebogen, die Pfützen (Sümpfe) vollgeschüttet, die Gruben geebnet, über die reißenden Bächlein sind die Brücken gebielt, aufgerichtet (geebnet),[4])

---

[1]) Wol eine etwas frivol-obszöne Anspielung. B.

[2]) Diese Beilage umfaßt die 6. und 7. Beilage Juszkiewicz's (pag. 86—88).

[3]) Cf. Anm. 1. zu pag. 153. B.

[4]) Die unebenen Stellen der Brückendielen sind mit Sand und Grand ausgefüllt. P.

mit Spiegelglas ausgelegt. Hier vernehme ich ein dröhnendes Getümmel, finde Fröhlichkeit; ich will (möchte) [hier] die Vereinigung, das Sichzusammenthun der Herrn (des Herrn und der Frau) Verlobten zu einem Paar finden. Ebenso erkläre ich (mache ich kund), daß ich nicht allein bin: ich habe eine große Kriegsmannschaft von fünfhundertfünfundfünfzig tüchtigen (gnädigen, lieben) Personen auf dem Wege stehen. Daher bitte ich den Herrn Ehrengast, er möchte meiner großen Anzahl Kriegsmannschaft, meiner Kameradschaft wegen nicht sehr erschrecken. Wenn auch meine Kameradschaft groß ist, aber leicht placierbar (leicht unterzubringen, leicht einzuräumen) (?)[1] und im kleinen Wohnzimmer wird sie Raum finden.

So möchte ich mir jetzt vom Herrn Ehrengast erbitten, er möchte so gnädig sein, [mir] diese kleine Bitte zu gewähren. Zu allererst erbitte ich mir, daß für die Mützen Knaggen, für die Schießwaffen Bretterleisten da wären, daß die Herren Pferdejungen (Pferdehüter) da wären, für die Pferde Ställe, für die Wagen (? Schlitten) Wagenscheunen. Ich erbitte mir, daß die Tische bemalt, bedeckt wären, die Bänke behobelt, die Tische mit keinen anderen Zierden (schönen Sachen) geschmückt, als nur mit buckeligen[2] Weißbroten, mit schäumenden Bierkrügen. Ich erbitte mir, daß die Herren Dudelsackpfeifer, Geiger und Harfenspieler (? Zitherspieler)[3] munter seien, daß sie ohne Bezahlung spielen. Ich erbitte mir, daß die alten Mütterchen sich zum Tanze nicht aufstellen, daß aber die gnädigen jungen Mädchen sich hervorthuen; daß die Frauen Köchinnen oder Waschfrauen da wären. Ich erbitte mir, daß für den Herrn Freiwerber und die Frau Hochzeitsmutter Pfühle (Federbetten) dawären, für uns lieben jungen Bürschlein aber [das Bett] meinetwegen ohne Pfühle [gemacht wäre], wenn nur mit Fräulein: für die Anderen meinetwegen zu je einem[4], für mich aber wenigstens zwei. Meine Lehre (Rede) ist klein (unbedeutend), meine Zeremonieen sind kurz. Worum

---

[1]) Im lit. Text: talpì. B.
[2]) d. h. mit rundem Rücken, hoch aufgegangenes Weißbrot. P.
[3]) Cf. Anm. 2. zu pag. 162 und Anm. 2. zu pag. 212. B.
[4]) sc. Fräulein, jungen Mädchen. P.

ich nicht gebeten habe, das habe ich mir selbst verloren[1]); was aber [in meiner Rede] nicht weggeblieben ist, das bitte ich mir zu verzeihen[2]).

2) Rede des Hochzeitsleiters {des gewesenen Freiwerbers oder Gastbitters}, wenn er vor dem Ehrengast um Eintritt bittet {aufgezeichnet nach Kúncius aus Wielona}.

Habt ihr Gäste erwartet, oder habt ihr nicht erwartet, daß Reisende aus weiter (entfernter) Gegend eintreffen würden? Ich bitte, ein — zwei Worte sagen zu dürfen. Jetzt stehe ich hier, als treuer (zuverlässiger) Diener, geschickt von jenem jungen Burschen „Paurýs". Zuerst gebe ich die Ehre Gott dem Herrn und dem Herrn dieses Hauses und der Herrin und dem Hauptherrn, dem Ehrengast, und bitte Euer Gnaden um Gnade (Nachsicht), damit wir nicht ausgeschmäht (verachtet), getadelt, dem Spotte preisgegeben werden; so wollet jetzt [uns,] euere Diener [,] aufnehmen, die wir Angereiste sind.

Welch eine große Mühe aber und [welch eine] Not haben wir gehabt: wir gruben Berge ab, füllten die Vertiefungen, bogen grünende Bäume nieder, brachen die dürren ab, wateten durch den schwarzen Straßenschmutz, bis wir durch Fragen in dieses von Gott gegebene und gepriesene Häuschen gelangten. Den Tisch fanden wir wie einen Altar hergerichtet, mit des Flachses Blüte bedeckt, von der heiligen Wachskerze[3]) beleuchtet.

Und ich bitte, daß der Tisch nicht anders als mit vollen Bierkrügen, mit gehäuften Fleischschüsseln, mit buckeligen Weißbroten geschmückt wäre; daß uns ein Tisch von sechs Spannen, neun kleine Bänke, nackte Wandbänke zum Sitzen, drei Fenster zum Hinausschauen und knarrende Thüren für den Wind zum Hereinschauen[4]) — gewährt würden. Und

[1]) = das wird mir nicht gegeben, das werde ich nicht bekommen. B.

[2]) d. h.: ich bitte alle die von mir ausgesprochenen, vielleicht etwas unverschämten, Wünsche mir zu verzeihen. — Sonst ist der ganze Schluß etwas unklar. Im litauischen Originale heißt es: „kû ne užsiprašiaú, tąn pats sau nutrótyjau, o kas ne paliku, tû prašaú prabóčyti." B.

[3]) Donnerkerze, cf. Anm. 1. zu pag. 248. B.

[4]) Hereinblasen; der Wind ist personifiziert, woher er die Möglichkeit, hereinzuschauen, hat. P.

ich bitte, daß für unsere Mützen Knaggen, für die Kantschuke (Peitschen) Wandpflöcke vorhanden wären, zwölf Hufen mit Marmor bedeckten Landes, ein halbes Schock Mädchen, daß sie mit Stahl beschlagen[1]), alle bekränzt, mit Schuhen, Ringen, Bändern, langen Unterröcken, schmalen Schürzlein ausgestattet seien, daß bunte Bettchen mit seidenen Kopfkißchen da wären. Und ich bitte, daß uns ein Licht aus reinem Wachs mit einem Leuchter aus reinem Silber gewährt würde, damit wir uns leuchten könnten, damit er[2]) in den Winkelgegenden nicht herumschleiche und nicht darnach greife, was nicht nötig ist. Und ich bitte für den Herrn Oberhochzeitsgast, für den Mann der Hochzeitsmutter, ein altes Weibchen mit einem einzigen Zahne, der dazu noch wackelt.

Ich würde noch weiter reden, aber meinem Gesinde sind hinter der Thüre die Enden der Hinterhacken (Hinterferſen) angefroren.

III. Beilage [zu Nr. 27, pag. 215—220].[3])

Das Danken.

{Nachdem man die Braut unter dem Unterspreitlaken herausgeführt und nachdem man getanzt hat.}

1. Guten Abend, Gott helf' dem lieben Väterchen; wisset Ihr denn oder wisset Ihr nicht, daß Euer Töchterlein [in Folge der Heirat] recht weit fortzieht? Sie bittet Euch um Geschenke, danke, danke; gieb, gieb, Väterchen, geize nicht, danke, danke; zur Füllung des Brautschatzes, danke, danke; zum seidenen Häubchen, danke, danke; gieb Väterchen, geize nicht, danke, danke. Man hieß dich, Väterchen, d., d., sehr reich: d., d., voll sind die Ställe von aschgrauen Ochsen, d., d., voll sind die Ställe von braunen Rößlein, d., d.; gieb Väterchen, geize nicht, d., d. Man hieß dich, Väterchen, d., d., sehr reich: d., d., mit Sechsen fahrend, d., d., mit Hunderten rechnend, d., d. {Wenn der Vater in die Tasche langt, singt man fröhlich:} Es freut sich mein

[1]) d. h. daß ihre (der Mädchen) Stiefelabsätze mit Hufeisen aus „Stahl" beschlagen seien. P.

[2]) Wol mit einer scherzhaften Hinweisung auf einen der Gäste. B.

[3]) = Juszkiewicz's 8. Beilage (Svotbinė réda, S. 88—89). B.

Herzchen, d., d., wenn du in die Tasche langst, d., d.; klingele, klappere, d., d., mit dem Geldgürtelchen[1]) [voll] weißer Harter (Geschlagener)[Thaler], d., d. Es gab, es gab das Väterchen, d., d., warf in das Gläschen hinein[2]), d. d.; danke danke, Väterchen, d. d., für diese schönen Gaben, d. d. {Wenn er aber nicht schnell giebt, singt man:} Die Füßchen sind vom Stehen ermüdet, d., d., schwer ist das Köpfchen vom Singen, d., d. Von diesem Guten gehen wir fort, d., d., gehen zu einem Besseren, d., d.

2. Guten Abend, Gott helf' dem lieben Mütterchen.[3]) Man hieß Euch, Mütterchen, d., d., sehr reich: d., d., volle Kästchen (Koffer)[4]) von weißer Leinwand, d., d., und die Nebenkästlein (Fächerchen)[4]) von weißen Thalerchen; d., d., gieb Mütterchen, geize nicht, d., d. Es gab, es gab das Mütterchen, d., d., rückte heran, {legte ein Stück Leinwand auf[5])}, d., d.

3. Guten Abend, Gott helf' dem teuren Priesterlein. Wisset Ihr oder wisset Ihr nicht, daß Eure Nachbarin [in Folge der Heirat] sehr weit fort geht? Sie bat Euch um Geschenke; d., d., gieb, gieb, Priesterlein, geize nicht. D., d., du gabst, du gabst einen Kupfernen, d., d., gieb, gieb einen Silbernen, d. d. Du gabst, du gabst einen Silbernen (Silbermünze), d., d., gieb, gieb einen Papierenen (Rubel), d., d.

IV. Beilage [zu Nr. 27, pag. 215—220].[6])

Das Danken.

{Wenn die Hochzeit eine arme ist.}

Am zweiten Tage nach der Trauung, das heißt nach dem Akt des Sich-waschens, nach der Haubung, am „Schwiegertochter-Tage" setzen sich alle Hochzeitsgäste nach dem Mittagessen in Reihen nieder. Zwei Frauen und ein Mädchen gehen zu „danken": die Eine trägt einen

---

[1]) Lit. čeraslėlis, demin. von čeraslas — Geldgurt, Geldgürtel, Geldkatze, poln. trzos. B.

[2]) sc. ein Geldstück. P.

[3]) Gleich so wie oben, „Man hieß Dich" u. s. w., nur ist anstatt „Väterchen" das „Mütterchen" einzusetzen. J.

[4]) Kleiderkoffer, in denen an einer Schmalseite kleine Kästchen zum Aufbewahren von Geld und anderen kleinen Wertsachen angebracht sind. P.

[5]) sc. auf die Schultern den Sammlern. P.

[6]) = Juszkiewicz's 9. Beil. (Svotb. r., 89—90). B.

Teller zum Sammeln des Geldes, die Zweite sammelt die geschenkten Kleidungsstücke ein [und legt sie] auf den Arm, und die Dritte, das Mädchen, trägt einen Becher und eine Flasche Met oder Wein und füllt ein, sobald man ihn leergetrunken. Sie gehen zu einem Jeden, der da sitzt, heran und bitten ihn liebenswürdig, er möchte etwas versprechen, schenken und für die junge Frau zum Anfang des Lebens geben. Die Frau, welche versteht sich gut auszudrücken [d. h. welche beredt ist], dankt fortwährend einem Jeden: „danke, danke"; „von diesem Guten zu einem Besseren, d., d.; versprich, Bruder, für die Schwester, d., d., zu Hemdlein, d., d., zu Weißzeug[1]), d., d., zu Vieh, d., d., zu Windelchen, d., d., zu Windeltücherchen (Wickelbänderchen), d., d."

Ein Jeder giebt, die Bittende aber muß den ganzen Becher austrinken und wenn sie ihn ausgetrunken, sagt sie: „danke, danke". Und wiederum „von diesem Guten zu einem Besseren", — wie oben. Der [Gast] wirft in den Becher ein Geldstück hinein, einen Thaler; sie, die Bittende, muß den Becher bis auf den Boden austrinken und dieses Geldstück herausnehmen. Bis sie bei Allen die Runde machen, trinken sich die Bittenden an, [und] gehen auf den Knieen. Der Angetrunkenen sagt man: „du Diebin, du wirst stehlen". Sie läuft mit den Worten „nein, nein" nach.[2]) Und man wählt eine Andere, wenn diese sich angetrunken hat. Wenn man die Geschenke eingesammelt, giebt man sie der jungen Frau.

V. Beilage [zu Nr. 30, pag. 223—227].[3])

Ansprache bei der Ueberreichung des Brautkranzes.

„Ich richte meine Bitte [um Entschuldigung] an diese ganze Gesellschaft, die zur Freude, des jungen Mädchens wegen, welches in den heiligen Ehestand tritt, hierher aufgefordert worden ist. Ich bitte, eine

[1]) drapanėlės, deminut. von drãpanos — (nach Kurschat) „Weißzeug, leinene Unterkleider der Frauen". B.

[2]) Die anderen Sammler wenden sich von dem betrunkenen Mädchen mit den Worten „du Diebin, du wirst stehlen" ab, sie aber läuft ihnen nach, indem sie beteuert, es nicht thun zu wollen. P.

[3]) = Juszkiewicz's 10. Beilage (Svotbinė rėda, 90—92). B.

Zeit lang zu schweigen, ich aber will ein wenig reden. Schweiget, meine Brüder und Schwestern, damit ich nicht gestört werde, diese meine liebevollen und ehrerbietigen Worte auszusprechen.

„Zu allererst grüße ich die Wirte (Verwalter) des Hauses und die ganze Gesellschaft, die sich zu dieser Hochzeit versammelt hat. Als ein ganz demütiger (ehrerbietiger) Mann komme ich und flehe um die Güte Euer Gnaden, ihr möchtet mir [nämlich] gestatten, diesen lieben, hübschen, herrlichen, grünen Rautenkranz zu preisen, damit ich in dieses Rautengärtchen hineingehen und von dort ein blühendes grünes Rautenkränzchen herbringen könnte. Dieser Kranz ist in einem schönen Garten, der von Perlpfählen [und] Diamantzäunen eingezäunt ist, gewachsen; heiter (herrlich), schön geschmückt, in einem goldenen Kruge (Becher) gehalten, in grünen Wein getaucht, gestern geflochten, [noch] nicht benutzt (getragen), — ist er [‚der Kranz,] für deine Gnade, hehres Mädchen, bestimmt (versprochen).

„Glücklich ist dieses Rautenkränzchen, das im lieben, grünen, Rautengärtchen blühte. Siehe da! heute blüht in meiner Hand der Kranz, den du, braves Mädchen, bis zuletzt in deinen Jugendjahren tugendhaft und gut (hübsch) getragen hast. Wie die Tauben sich über die Macht Gottes im Himmel freuen, so wollen auch wir fröhlich sein, die wir dies Muster (Beispiel) haben. Der Kranz ist ein Muster der Welt (Symbol für die Welt) und spricht von den Tugenden des Mädchens. Wir bringen keinen teueren, weder einen goldenen, noch einen Diamant-, noch einen Perl-, noch einen Edelstein-Kranz her, sondern wir bringen aus dem prächtigen Rautengärtchen von den schönen, gepriesenen Rauten dieses hübsche Rautenkränzchen, welches wir aus [unseren] Händen in [deine] Hände mit Segen und Glückwunsch übergeben wollen, und welches teuerer ist, als Gold, Diamant, Perlen und Edelsteine. Es verherrlicht dich, schöne Braut, dieses Rautenkränzchen.

„Du kannst mit den Sternlein in der Himmelshöhe verglichen werden: nachdem ein Sternlein in die Tiefe des Meeres herabgefallen war, weinten nach ihm andere Sternlein, daß es nicht mehr dahin zurückkehrt, wo es [‚das Sternlein,] sehr glänzend war; könntet nicht

ebenso auch ihr, liebe Mädchen, diese jungfräuliche Braut heute zum letzten Mal beweinen und beklagen, die von dem Sitze [ihrer] Jungfrauschaft Abschied nimmt? ja zugleich nimmt sie Abschied vom Väterchen und vom Mütterchen, die sie in [ihren] Jugendjahren auf (ihren) Händen trugen und schaukelten (hätschelten); und auch von euch, liebe Mädchen, nimmt sie durch dieses grüne Rautenkränzchen Abschied.

„O, hehres, tugendhaftes Mädchen, wie hast Du uns Allen eine Freude bereitet! Es freut sich nicht allein die ganze Hochzeitsgesellschaft, sondern — mir scheint — es freuen sich Menschen jeden Standes, am meisten aber der Herr Bräutigam, der [dich] hier fröhlich sitzen fand, blinkend, wie ein Sternlein, blühend, wie das schönste Blümchen. Diese Freude stammt aus keinem anderen Orte her, als nur — sage ich — aus dem Himmel und von der Erde, aus den Schöpfungen Gottes, des Herrn.

„Verzeihet mir, [ihr] Herren Oberhochzeitsgäste (Vorgesetzten) und [du,] ganze liebe Gesellschaft, die ihr euch zur Ueberreichung des Straußes (Zweigleins) abgepflückter Rautenblüten versammelt habt, [verzeihet,] daß ich kurz geredet.

„Nun kommt das grüne Rautenkränzchen zu dir, junge Braut; nimm [es] aus meinen Händen, denen es anvertraut gewesen, stecke [es] an deinen Kopf; möge [es] eine ewige Einigkeit mit dem von deinem Herzen auserwählten Burschen bedeuten. Lebet glücklich unzählige Tage, bis Gott euch beiden das ewige Leben geben wird. Nun, hehres, tugendhaftes Mädchen, wirst du von diesem Tische fortgehen [und] deinen Kopf bis zur grauen Erde neigen, damit dich ein Jeder segne. Segne, wünsche Glück, o! Vater, Mutter, segne — o! Bruder und Schwester, segnet alle Verwandte, Nachbaren und Nachbarinnen, schließlich Alle, die ihr hier zum Segnen der in den Ehestand Tretenden eingeladen seid."

Die Kranzbrautjungfer empfängt, den Kranz, indem sie erwidert:

„Wir danken den jungen Brüderchen für dieses grüne Rautenkränzchen [,und zwar dafür], daß es schön gepflegt, in grünen Wein getaucht, in einem goldenen Kruge gehalten worden ist, daß sie [,die jungen Brüderchen,] es für unser jüngstes Schwesterchen gebracht, damit wir [es ihm] abgäben."

{Der Braut wird der Kranz auf dem Kopfe angesteckt.}

Wenn der Bruder nach Ueberreichung des Kranzes sofort etwas Geld {15 Kopeken} der Brautjungfer gegeben hat, giebt ihm die Brautjungfer ein kleines Tuch oder ein Stück Leinwand; er empfängt es mit den Worten:

„Ich danke für diese großen Gaben: für die weißen Tüchelchen, für diese feine Leinwand, für die langen Klafter[1]), für die Leinblüte. Nun ist diese feine Leinwand schön gesponnen, dicht gewebt, aber [es wurde dabei] ein wenig geschlummert. Wenn du nicht geschlummert hättest, hättest du [noch] schönere [Leinwand] gewebt; weil du aber geschlummert hast, hast du nicht einmal eine solche[2]) fertiggewebt. Ich hatte ein blindes Stütchen: sowol Kopf, als auch Schweif [gleich] blind; auf ihm (dem Stütchen) ritt ich, das Stütchen stolperte kopfüber, die Taschen trennten sich auf, die Worte streuten sich aus. Nicht ich allein bin schuld, [sondern] auch dieses Stütchen ist schuld. Verzeihet nun [das], was ich nicht richtig gesagt (getroffen) habe. Nicht weit bin ich gewesen, [daher] weiß ich nicht viel."

VI. Beilage [zu Nr. 30, pag. 223—227].[3])

Rede bei Ueberreichung des Kranzes.

Hier nähere ich, ganz ergebener Diener, mich diesem weißen Tische, gleich wie einem Altare, und diesen, mit den Weiberkopftüchern versehenen Frauenzimmern (Weibspersonen)[4]) und diesen jungen, mit Rauten und Kränzen geschmückten Mädchen; mich nähernd aber bitte ich Euer Gnaden, es möchte mir an diesem Orte, vor dieser lieben Gesellschaft gestattet sein, dieses grüne Rautenkränzchen und die Tugenden des jungen Mädchens zu preisen. Das „Glück"[5]) aber möge [mir] helfen, die

[1]) der Fäden, aus denen die Leinwand gewebt ist. P.

[2]) eine solche Leinwand, wie die ist, auf welche der Redner hinweisen mag. P.

[3]) — Juszkiewicz's 11. Beilage (Svotb. réda, 92—94). B.

[4]) Lit. „baltà galvà", nach dem polnischen „białogłowa" = „weißes Haupt", d. h. Frauenzimmer, Weibsperson. B.

[5]) „Glück" als personifiziertes Wesen, als eine „Göttin." B.

Wege und Steige zu finden, auf denen wandelnd ich in dieses liebe grüne Rautengärtchen richtig gelangen könnte, um von dort das grüne Rautenkränzchen zu holen (bringen).

Zuerst danke ich dem Herrn des Himmels für die verschiedenen (allerlei) Wohlthaten und für das Zeigen des Steiges in das liebe, grüne Rautengärtchen, aus dem dieses grünende Gräschen hergebracht worden ist. Glücklich ist das Kränzchen, welches im schönsten grünen Rautengärtchen blüht. Schon blüht hier, in meiner Hand, der grüne Rautenkranz, der, als ein Zeichen der schönsten und teuersten Tugend, in den Mädchenjahren getragen worden ist. Viele sind bestimmt [und] berufen worden, wenige erwählt [und] auserlesen. So hat auch dieser (junge) Jüngling sich aus dieser ganzen Gesellschaft dieses eine Mädchen gewählt und auserlesen und ließ durch mich, seinen ergebenen Diener, bitten, es möchte dieses Geschenk angenommen und, als Jungfernkranz, zum Beweis der bis zu diesem erwünschten (versprochenen) Tage bewahrten Tugend auf den Kopf gelegt werden.

Wie sich zur Frühlingszeit, wenn die Lilien keimen und zu blühen anfangen, die Herzen der im Gärtchen lustwandelnden jungen Mädchen freuen, so pflückte sich damals dieses junge Mädchen fröhlich ein grünes Rautenzweiglein und trug [es bei sich], bis die Blätter abfielen; — so können wir heute dieses junge Mädchen, das am Tische unter den jungen Schwestern sitzt [und] deren Name „Agathe" ist, mit einer grünen Raute vergleichen. Wie jene Mädchen fröhlich im Rautengärtchen lustwandelten, so können wir auch jetzt diese Versammlung mit einem Rautengärtchen vergleichen; denn dieses junge Mädchen hier ist rot, wie eine Rose, weiß, wie eine Lilie, und ihre bitteren Thränen fallen, wie der Tau von den Rauten. Siehe da, es fand sich in dieser (ganzen) Gesellschaft ein Jüngling, der sich diese grüne Raute wählte und [sie bei sich] tragen wird, bis die Blätter herunterfallen werden, das heißt, bis der Tod sie beide trennen wird. Das Kränzchen wird solange nicht aufhören zu duften, als ihr beide keusch leben werdet. Und ich habe dies grüne Rautenkränzchen zur Erinnerung [daran] gebracht, daß ihr so, wie die grünen Rauten, in Eintracht leben möchtet, daß ihr Allen

durch euer schönes Betragen leuchten möchtet, wie die Rosen und Lilien, wenn sie mit ihrer Schönheit und ihrer Pracht im ganzen Gärtchen leuchten.

O! du, braves Mädchen, bedenke (erwäge) [es] bei dir, wie du das Eheleben beginnen wirst. Wenn du aber den Jungfrauenstand verlassen wirst, dann wirst auch du, junges Mädchen, — siehe da, wie die Rosen und Lilien, wie rasch sie ihre Schönheit und Pracht verlieren, wenn die Kälte eintritt [und sie] verzehrt, — ebenso deine Pracht und Schönheit aufgeben (verändern), wenn [dich] die Winde und Fröste der Sorgen und des Elends überfallen werden: dein Gesicht wird bleich werden, wie die weiße Lilie; Gesicht und Wangen (?) werden, wie die grüne Raute, vom kalten Tau, von bitteren Thränen sich furchen (runzelig werden).

Liebet euch beide nicht allein in angeborener und fleischlicher Liebe, sondern ihr sollt euch in heiliger Seelenliebe lieben. Es ist gesagt: „Ihr, Männer, liebet euere Frauen, ihr, Frauen, aber seid in jeder guten Sache unterthan (gehorsam) eueren Männern; denn der Mann ist das Haupt seiner Frau, die Frau aber ist das Herz ihres Mannes". Daher überlege du heute, junges Mädchen, wie du das schwere Joch des Frauenstandes wirst schleppen (?)[1] [und] tragen können; denn er ist weit schwerer, als der Jungfrauenstand, es giebt [in ihm] viel Sorgen und Elend.

Danke du, (junger) Jüngling, dem Vater und der Mutter für die Erziehung eines so hübschen Mädchens, das sie auf [ihren] weißen Händen getragen [und] mit Äpfeln haben spielen lassen; du, junges Mädchen, aber überlege bei dir, ob es dir nicht schmerzlich sein wird, den Vater und die Mutter in Thränen, die jungen Schwesterlein und Brüderlein in Sorge (Sehnsucht, Wehklagen) um dich zurückzulassen. Willst (gönnst) du dir nicht lieber, mit den jungen Schwestern im Rautengärtchen grüne Rauten pflücken [und] ein Kränzchen flechten? ist es [denn] besser, für den jungen Burschen den schwarzen Topf zu waschen, die weißen Hände zu wischen[2]?

---

[1] Lit. týrvinti. B.

[2] Reinzuwischen, weil sie (die Hände) beim Waschen des schwarzen Topfes schmutzig und schwarz geworden sind. P.

O! du, tugendhaftes junges Mädchen, die ich nun traurig (mit traurigem Gesicht) sitzen sehe, die du den Kranz bis zuletzt ehrenvoll (hübsch) getragen, bist nicht im Munde der Leute gewesen, auf dich hat man nicht mit den Fingern gezeigt, sondern du bist vom Vater, von der Mutter und von allen gerühmt worden; bitte, empfange über den weißen Tisch diesen Kranz und bekränze deinen Kopf [dir] zum Glück und für gute Tage ein langes Leben hindurch.

VII. Beilage [zu NNr. 30—33, pag. 223—238].[1])

Die Herausbegleitung zur Trauung.

Wenn es eine arme, kurze Hochzeit ist, so verfährt man folgendermaßen.

Bevor man in die Kirche zur Trauung fährt, kleiden sich Alle anständig an [und] setzen sich auf die Bank rund um den Tisch; das junge Paar setzt man auf dem Ehrenplatze neben einander; die Braut mit den Flechten (?) auf dem Kopfe; nur die Eltern der Braut und der Freiwerber sitzen nicht; die Mutter [der Braut] stellt sich an's Tischende. Der Freiwerber bringt auf einem mit einem weißen Tüchelchen, welches er von unten [mit den Fingern] fest angezogen hält, bedeckten Teller aus der Kammer [ins große Wohnzimmer] einen Rautenkranz, bleibt am Tische gegenüber den Verlobten stehen und hält an das verlobte Paar, während Alles schweigt, bei der Ueberreichung des Kranzes folgende Rede.

Rede des Brautführers (Hochzeitsleiters, Freiwerbers) bei der Ueberreichung des Kranzes.

Friede mit den Hineinkommenden, Freude aber mit den hier Wohnenden. Zu allererst neige ich mein Haupt vor Gott dem Herrn, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, und vor diesen lieben Personen, die ich hier versammelt sehe, am allerniedrigsten und ehrerbietigsten aber verbeuge ich mich vor deiner Gnade, [du,] junges Mädchen „Bärbchen". Es giebt keinen glücklicheren Tag, als es der heutige ist. Wie eine Rose oder eine Lilie, so bist auch du, junges Mädchen, wie die schönste Lilie.

---

[1]) = Juszkiewicz's 12. Beilage (Svotb. réda, 95—97). B.

Unsere ersten Vorfahren pflegten Glück zu wünschen, wenn sie aus Gold, aus Perlen und teueren Diamanten die Kränze bereiteten; wenn Einer von [diesen] teuerern, schöneren Sachen nichts hatte, mußte er ein Zweiglein von einem Baume mitbringen. So mußte auch ich heute mich in das liebe Rautengärtchen begeben, in dem diese Rauten keimten und wuchsen, in prachtvollsten Blüten erblühten, von paradiesischem Dufte dufteten. Siehe da, so habe auch ich aus demselben [Garten] diesen gepflückten und geflochtenen grünen Rautenkranz, den ich wie eine Wolke aufdecke, [euch] wie eine Sonne zeige. Wie er lieblich anzusehen ist, so ist er [auch] leicht zu tragen.

Jener Jüngling, der „Hänschen" gerufen und genannt wird, schickt mich, seinen Diener, zu diesem tugendhaften Mädchen „Bärbchen" mit jungfräulichen Geschenken, nicht mit Goldsachen, nicht mit Perlen, nicht mit teueren Diamanten, sondern nur mit diesem grünen Rautenkränzchen, welches nicht durch die Heeresmenge (Menge einer Kriegsmannschaft), nicht durch die Festigkeit von Mauern, nicht durch das Kanonengetöse (Kanonengebrüll), nicht durch die Tapferkeit der Krieger, sondern nur durch die prächtigsten Zeichen seiner eigenen Jungfernschaft überwältigt wurde.[1]) So habe denn auch ich dieses schönste Mädchen mit folgenden Worten beglückwünschen können: lebe hundert Jahre, zähle fröhlich jene Perlentage.

Du, hehres Mädchen, hast diesen Kranz keusch und ehrbar bis zuletzt getragen, und nun wirst du diesen Kranz, wenn du zur Kirche gekommen sein wirst, vor dem Altar zurückgeben; den himmlischen Gürtel kannst du bei Gott finden, deine [früheren] Tage wirst du nicht wiederfinden. Glücklich sind die Jahre, in denen ich dieses liebliche Rautenkränzchen erhalten habe, welches teuerer ist, als Gold [und] Perlen und wertvoller als die teueren Diamanten.

Nimm, bitte, hehres und schönes Mädchen, [den Kranz] aus meinen [zum Kranzüberreichen] bestimmten Händen in deine weißen Hände und stecke [ihn] auf deinen Kopf; nachdem du [ihn] nun auf

[1]) In seinem weit hinreißenden oratorischen Schwunge wird der Redner hier etwas unklar. B.

deinen Kopf gesteckt haben wirst, bitte [Gott] um ein glückliches Leben, nach einem glücklichen Leben aber bitte um die Erlangung des Himmelreiches.

Die Danksagung seitens der Kranzbrautjungfer.

„Diese liebevollen Worte Eurer Gnaden, Herr Hochzeitsleiter (Freiwerber), haben wir vernommen; ich danke für eine so liebevolle Ansprache und für dieses grüne Rautenkränzchen, welches dieses Mädchen heute bekommen hat. Wodurch hat dieses schöne Mädchen diese Bekränzung verdient? Nicht durch die Menge einer Kriegsmannschaft, nicht durch die Festigkeit von Mauern, nicht durch die Kühnheit der Krieger, nicht durch das Getöse der Kanonen, [sondern] nur durch das eigene Versprechen, sich im Stande der Keuschheit, welche die allerteuerste Tugend ist, erhalten [zu wollen]. Auch wir beglückwünschen auf dieser Versammlung dieses hehre Mädchen. Ich bitte, mich meiner kleinen Ansprache wegen zu entschuldigen. Den Kopf neigend, [und] mit Demut im Herzen, bitte ich einen jeden Einzelnen um Verzeihung."

Nachdem der Freiwerber eine Rede gehalten, überreicht er den Kranz der Mutter [der Braut], diese aber steckt ihn sofort der jungen Frau auf den Kopf an die [aufgesteckte] Flechte. Inzwischen zerschneidet einer von den Brüdern die [verschiedenen] Fleischarten und das Weißbrot und verteilt es unter die Hochzeitsgäste, welche zur Kirche fahren sollen.

Nach dem Aufbisse gehen Alle vom Tische fort und [bleiben] stehen; die Braut und der Bräutigam beginnen sich zu verabschieden — zuallererst von den Eltern und [dann] von allen anderen bei der Hochzeit beteiligten, ohne Jemand auszulassen, wobei sie sagen: „Lebt wol, lebt wol, lebt wol; bitte, segnet mich und wünschet mir Glück". Alle weinen, die Brautjungfern aber singen, nachdem sie sich [von ihrem Platz] erhoben haben. Wenn das Brautpaar zur Thüre hinaus zum Fuhrwerk geht, dann singen sie [,die jungen Mädchen,] draußen stehend:

1. Lebt wol, ihr Rauten,
Lebt wol, ihr Münzen[1]),
Lebt wol, ihr weißen Lilien.

2. Leb' wol, leb' wol,
Weißes[2]) Mütterchen
Und altes Väterchen.

3. Kehre ja wieder,
Werd' euch besuchen,
Jedoch nichts Gutes thun.

[1]) Krausemünze. P.

[2]) „Weißes" wol deshalb, weil es schon weiße Haare hat. B.

Alle setzen sich ins Fuhrwerk und fahren, indem sie auf Geigen aufspielen; die Pferde und die Fuhrwerke sind mit Kränzen, Rautenbündeln und Grünwerk geschmückt (besteckt); mit Glöckchen und Lärm fahren sie zur Kirche, indem sie [ihre] Gewehre abschießen. Auf der Fahrt zur Kirche sitzt die Braut neben der Hochzeitsmutter, der Bräutigam neben dem Freiwerber. Zwei Brüder der Braut führen den Bräutigam, zwei Brüder des Bräutigams die Braut vor das Altargitter zur Trauung. Die Hochzeitsmutter der Braut nimmt nach der Trauung das junge Paar und die Hochzeitsgäste in einer Herberge auf ihre eigene Kosten auf, und schließlich fahren alle nach Hause, das heißt der Bräutigam mit den Marschällen zu sich, die Braut kehrt mit der Hochzeitsmutter und den Brautjungfern zu ihren Eltern zurück.

VIII. Beilage [zu Nr. 52, pag. 328—330].[1])

Der Karawaj[2]) [Hochzeitskuchen] der Hochzeitsmutter.

Das große runde Weißbrot, welches mit verschiedenen Flechtwerken aus demselben Teige geschmückt und verziert ist, heißt Karawaj (karvólus = Hochzeitskuchen). Auf ihm ist aus Teig eine Menge von Verzierungen, verschiedenen Vögeln, Kaninchen und Hasen gemacht; eine Flinte, die auf ein Reh oder eine Goldamsel zielt, ist [aus Teig gemacht und] aufgeklebt; er [,der Hochzeitskuchen,] ist auf einem speziell zu diesem Zwecke gemachten Brotschieber durch die erweiterte[3]) Ofenöffnung [hineingeschoben und] ausgebacken; er ist mit Rauten, Blüten und Kalnikenbeeren (Pilbeeren)[4]) oder mit Kirschen ganz besteckt; er hat dreimal neun weiße Wachskerzen, die in ihn hineingesteckt sind und die man im Nebengebäude (Vorhause) anzündet, wenn der Marschall [ihn] nach dem zu Ehren der jungen Frau [gegebenen] Mittagsessen[5]) aus der Kleete ins Wohnzimmer zur Verteilung bringt. Die Hochzeitsmutter des Bräutigams bringt ihn [,den Hochzeitskuchen,] zu den Schwiegereltern.

---

[1]) = Juszkiewicz's 17. Beilage (Svotb. réda, 101—102).
[2]) Cf. Anm. 1. zu pag. 165 und Anm. 1. zu pag. 214. B.
[3]) Die Ofenöffnung ist zum Zweck des Backens dieses Kuchens größer gemacht. P.
[4]) Schneeballenbaum, Bachholunder.
[5]) Cf. Nr. 48, pag. 326—327. B.

IX. Beilage.[1])

Die Hochzeitsperſonen [Hochzeitschargen].

1. Der Bräutigam — der Neuvermählte.
   Der Freiwerber des Bräutigams.
   Der Gaſtbitter des Bräutigams.
   Der Marſchall des Bräutigams.
   Der Brautſchatzführer oder Federmann.
   Der Hochzeitsleiter.
   Die Hochzeitsmutter des Bräutigams {die Mittagsſpenderin}.[2])
   Die Empfangsbrautjungfer.
2. Die Braut — die Verlobte.
   Der Gaſtbitter der Braut.
   Der Marſchall der Braut.
   Der Ehrengaſt (Ehrenmarſchall).
   Der Beſichtiger.
   Der Begleiter.
   Die Hochzeitsmutter der Braut oder die Kirchenhochzeitsmutter.
   Die Brautjungfer — die ſtetige Begleiterin.[3])
   Die Kranzbrautjungfer.

Der Hochzeitsleiter.

Hochzeitsleiter heißt derjenige Führer, der den Hochzeitszug ins Haus, wo die Braut oder der Bräutigam leben ſoll, führt. Wenn man den Bräutigam als Schwiegerſohn [ins Haus] nimmt, das heißt, wenn er [ins Haus der Schwiegereltern] eingeführt wird, ſo iſt der Hochzeitsleiter jedes Mal von Seiten der Braut; wenn aber die Braut [in das Haus der Schwiegereltern] eingeführt wird, ſo iſt der Hochzeitsleiter von Seiten des Bräutigams. Von Seiten des Bräutigams iſt meiſtenteils der Bruder des Bräutigams Hochzeitsleiter, von Seiten der Braut — der Bruder der Braut. Die Aufgabe des Hochzeitsleiters iſt: den Bräutigam am Jungfrauenabend zu den Eltern der Braut zu

[1]) = Juszkiewicz's 18. Beilage (Svotb. r., 102—104). B.
[2]) Cf. Anm. 6. zu pag. 235. B.
[3]) Cf. Anm. 4. zu pag. 151. B.

führen, oder die Braut nach der Trauung zu den Eltern des Bräutigams, und den ganzen Hochzeitszug zu den Eltern der Braut oder des Bräutigams zurückzuführen; und dafür erhält er [,der Hochzeitsleiter,] von der Braut ein Stück Leinwand, oder ein Handtuch, oder Handschuhe, oder einen Gürtel, oder Kniebänder.

Der Marschall des Bräutigams.[1])

Marschall des Bräutigams ist meistenteils der Bruder des Neuvermählten. Der Marschall und der Gastbitter sind bei der Braut beschäftigt: 1) kaufen sie die [lange] Bank von den Mädchen aus; 2) suchen sie die Braut unter dem Baldachin oder dem Unterspreitlaken; 3) führen sie die Braut zur Verabschiedung; 4) tragen sie ein Stück Hochzeitskuchen und ein Glas [irgend eines] Getränkes [heraus], wobei der Gastbitter leuchtet, [und verteilen es] unter die Verwandten der Braut; 5) kaufen sie in der Kleete von der Schwester der Braut den [Kleider-] Kasten für den Brautschatzführer aus[2]); 6) bringen sie der Braut den Kranz vom Bräutigam und halten bei der Ueberreichung eine hübsche Rede; 7) führen sie zusammen mit dem Freiwerber den Bräutigam vor das Altargitter zur Trauung; 8) sitzen sie während des Mittagsessens zu Ehren der jungen Frau im Hause des Bräutigams [unmittelbar] an der Seite der Brautjungfer.

Der Marschall der Braut.

Marschall der Braut ist am häufigsten der leibliche Bruder derselben. Der Marschall und der Gastbitter sind nach der Trauung im Hause des Bräutigams beschäftigt: 1) fegen sie, putzen und ordnen das Wohnzimmer, bevor die Neuvermählten geweckt werden; 2) flechten sie während der Haubung der jungen Frau in der Kleete die Flechten los; 3) reißen sie während der Haubung der jungen Frau die Haube vom Kopfe und werfen sie [,die Haube,] auf die Gallerie[3]); 4) schmücken sie vor

[1]) Cf. Anm. 2. zu pag. 153. B.

[2]) Die Schwester der Braut sitzt auf dem Brautschatzkasten, der in das neue Heim der Braut gebracht werden soll, und liefert denselben nur gegen ein Lösegeld, das der Freiwerber zahlen muß, aus. P.

Cf. sonst die Nr. 28, pag. 220—222. B.

[3]) Gallerie, die um die Kleete führt; cf. Anm. 1. zu pag. 244. B.

dem Mittageſſen zu Ehren der jungen Frau die Wände des Wohnzimmers mit Lichten und Handtüchern; 5) tragen ſie während des Mittageſſens zu Ehren der jungen Frau Speiſen und Getränke auf den Tiſch; 6) bringen (ſchleppen) ſie den Hochzeitskuchen der Hochzeitsmutter aus der Kleete [ins Wohnzimmer] zur Verteilung herüber; 7) tragen ſie ein Stück Hochzeitskuchen und ein Glas [irgend eines] Getränkes heraus, wobei der Gaſtbitter leuchtet, [und verteilen es] unter die Verwandten des Bräutigams; 8) tragen ſie aus der Kleete ins Wohnzimmer auf ihren Schultern die Geſchenke der Braut, das heißt: Kleider, Leinwandſtücke, Handtücher.

Der Ehrengaſt.[1])

Der Ehrengaſt iſt der Mann der Hozcheitsmutter der Braut oder der Wirt des [Braut-] (?) Hauſes[2]). Seine Aufgabe iſt, den Gaſtbitter, der am Jungfrauenabend um Eintritt zur Hochzeit bittet, auszufragen zu verſtehen.

Die Brautjungfer.

Brautjungfer iſt meiſtenteils die Schweſter der Braut; deshalb, weil ſie während der Jungfrauenſchaft [der Braut] von ihr nicht weicht, heißt ſie Anhängſel[3]); wenn ſie aber vor der Trauung der Braut den Kranz anſteckt, heißt ſie außerdem Kranzbrautjungfer (Anſteckerin)[4]) Auf einer reicheren Hochzeit müſſen (von) ſechs bis neun Brautjungfern da ſein, welche meiſtenteils Schweſtern, Verwandte [und] Freundinnen der Braut ſind. Das ſind gewöhnlich hehre, hübſche, ehrbare, junge Mädchen; ihre Köpfe ſind mit Bändern, [aufgeſteckten] Flechten, künſtlichen Chignons[5]) und grünen Rauten mit Flitterwerk geſchmückt.

Auf einer ärmeren Hochzeit ſind (von) drei bis ſechs Brautjungfern; die zwei jüngeren von den ſechs, etwa zwölfjährigen (von zwölf Jahren

---

[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 153. B.

[2]) Eher des Hauſes, wo die Hochzeitsmutter wohnt. B.

[3]) Cf. Anm. 4. zu pag. 151 und Anm. 3. zu pag. 366. B.

[4]) Cf. Anm. 3. zu pag. 212 und Anm. 4. zu pag. 235. B.

[5]) Nach einer von Profeſſor Dr. Baudouin de Courtenay gemachten Notiz, iſt es ein aus Flachs künſtlich verfertigter Chignon, der unter das Kopftuch zu dem Zwecke gelegt wird, damit es ſcheine, wie wenn die Haarfülle eine große wäre. P.

an), heißen „Rehstärken“ (Rehchen)[1]). Sobald man nur nach der Haubung im Nebengebäude, gegenüber den Gänseneſtern, die junge Frau ins Wohnzimmer zu führen gedenkt (bereit iſt), laufen dieſe beiden zu allererſt, gleich Vorbotinnen, aus dem Nebengebäude ſchnell ins Wohnzimmer, küſſen den Laib Brot, welcher auf dem Tiſche liegt, gehen um den Tiſch herum und ſetzen ſich auf die [lange] Bank bei der Thüre; und ſofort führt man die gehaubte junge Frau, in Begleitung von vier Brautjungfern [ins Wohnzimmer].

Die Brautjungfer, die Schweſter des Bräutigams, von welcher die junge Frau am Altargitter [als Vermählte] empfangen wird, heißt Empfangsbrautjungfer.[2])

X. Beilage.[3])

[Kopfſchmücke und Kopfbedeckungen.]

Der Kopfſchmuck der Mädchen.

Das Haarflechtenband iſt [dasjenige] Band, welches man in den Zopf oder in die Flechten hineinflechtet.

Die [auf den Kopf aufgedrehte] Flechte iſt ein Chignon, oder ein rund aufgeſteckter Zopf, von einem breiten, hübſchen Bande umgeben, deſſen Enden frei herabhängen [und baumeln]; und das wird [aufgeſteckte] Flechte (kasininkas) genannt.

Der Kopfſchmuck der Frauen.

Der šlikas[4]) iſt eine [Frauen-] Mütze, die mit Silber und Gold ausgenäht iſt.

Der mùturas[5]) — ein Mützchen, das aus Stoff genäht iſt.

Der gobtúras — ein Mützchen aus Sammet.

---

[1]) Ihres zarten Alters und der demſelben entſprechenden zierlichen Erſcheinung wegen wol ſo genannt. Cf. pag. 246, Zeile 2. P.

[2]) Cf. Anm. 4. zu pag. 235. B.

[3]) = Juszkiewicz's 19. Beil. (Svotb. r., 104—105). B.

[4]) Cf. Anmerkung 3. zu pag. 241, Anmerkung 4. zu pag. 243, Anmerkung 1. zu pag. 217. B.

[5]) Cf. Anmerkung 3. zu pag. 244. B.

Es giebt noch vier Frauenmützen:

1) Die Hörnermütze[1]) — mit vier Hörnern, ist aus Sammet genäht, mit zwei Öhrchen und einer Troddel aus irgend einem Zeuge, an welche (‚Troddel,) man ein weißes Tüchelchen zur Haubung der jungen Frau ansteckt; man besetzt sie [‚die Hörnermütze,] mit Iltis-, Fuchs- oder Marder-[2])Aufschlägen.

2) Die Kapuze mit drei Ohren ist aus Tuch genäht [und] mit schwarzen Aufschlägen [versehen].

3) Die Schafsmütze, mit Aufschlägen aus Schafsfell, hat hinten Falten oder Rosetten (Schleifen) aus zwei roten Haarflechtenbändern.

4) Ein Mützchen mit Brämen (mit Tresse) rund herum, oder mit Zacken (groben Spitzen),[3]) oder mit gekerbten Falbeln.

Der Schleier. — Der Schleier ist aus feinem weißen Gewebe, etwa fünf Ellen lang, einem Handtuche ähnlich.

Die Kappe. — Ein weißes Stück [Zeug] oder ein Kopftüchelchen, von einer Elle Länge, heißt Kappe.

Die Kopfbinde. — Ein feines weißes Stück [Zeug] oder ein Handtüchelchen von anderthalb Ellen Länge, zum Festbinden des Käppchens an den Kopf, heißt Kopfbinde; die Enden derselben hängen zierlich zur rechten Seite herab.

* * *

Wenn die Hochzeit zur Frühlingszeit stattfindet, so reitet der Bräutigam mit einem Strohhute, welcher mit einem schönen Zierbande umbunden ist; wenn aber im Winter, so mit einer Schafsmütze.

---

[1]) Nach der Versicherung der Einwohner selbst, existiert sie nicht in Wielona. B.

[2]) Nur noch in Liedern bekannt; der Marder findet sich nicht in der Gegend von Wielona. B.

[3]) *Gold- oder Silbertressen, die wie eine Krone, mit den Zacken nach oben, an das Mützchen genäht sind.* P.

XI. Beilage.[1])

[Tänze und Spiele.]

Hochzeitstänze.[2])

Dieſes ſind die Tänze auf der Hochzeit der Litauer: Gerſte (Gerſtchen), Himbeerchen (?), das Sechsdrähtige (ſechsfädige) [Tuch], Kreis (der herumdrehende Tanz), Fee (Hexe), das Unterkriechen (? Diſtelfink), zwei Häschen, Häschen, das Ausſchauen (Umhergaffen), Kuckuck, Sperling[3]), „Dajliló“, „Judabrù“, „drei-Hewelten-Leinwand“ (?), Drehen, Brahe (Branntweinſpülicht) (?), Entlein, Mützchen, Hochzeitsgaſt, gnädige Frau (ruſſ. бáрыня), der Schöne, Kopfkißchen, Mohn.

Der Müller mit Geſang.[4])

Dil, dil, Müller,
Eiſerner Müller,
Mahlte nicht die Erbſen,
Brach entzwei den Mühlſtein . . . . .
Bitte zum Müller- [Spiele].

---

[1]) Juszkiewicz's 20. Beil. (Svotb. r. 105—106.) B.

[2]) Es ſind dies nicht ſo wol Tänze, als Geſellſchaftsſpiele mit Tanz und Geſang.

Das Spiel „Gerſte“ geht ungefähr folgendermaßen vor ſich: Die ganze Geſellſchaft bildet einen Kreis, in deſſen Mitte der Kaufmann ſteht, der Gerſte kaufen will. Er wendet ſich nun an die einzelnen Perſonen des Kreiſes mit den verſchiedenſten Nachfragen nach Gerſte, wobei er ermahnt, man möchte gute Ware liefern und feſte Preiſe machen. Hiebei bemüht ſich ein Jeder, recht witzig zu fragen und zu antworten. Womit das Spiel endet, iſt mir nicht mitgeteilt worden.

Das „Himbeerchen“ (? „Schäfchen“) erinnert an das deutſche Spiel „Der Wolf und die Lämmlein“, oder an das bekannte „Fuchs, du haſt die Gans geſtohlen“.

Hinter dieſes große „6drähtige Tuch“ ſchleppt der Wolf das geraubte Lämmlein, welches von dort aus von den übriggebliebenen, [vom Wolf nicht geraubten] Lämmlein losgekauft wird.

Welcher Art das Spiel „Kreis“ iſt, konnte ich nicht ermitteln.

Zur Fee (Hexe) cf. 13te Beilage, „Die Fee“ (pag. 373—374).

Das „Durchkriechen“ ſoll unſerem „Katze- und Maus-“Spiel ähnlich ſein.

Zu „Zwei Häschen“ cf. das folgende Lied (pag. 372).

Zu den folgenden Spielen konnte mir mein Gewährsmann keine Erklärungen geben; es ſollen dies eher „Kunſtſtücke“ als Tänze oder Spiele ſein. P.

[3]) Cf. Anm. 3. zu pag. 162. B.

[4]) Ein Geſellſchaftsſpiel mit Geſang. P.

Zwei Häschen.

Du mein Häschen, du mein blaues,
Du mein liebes, blaues Häschen,
Darfst noch nicht, darfst noch nicht
Im Gärtchen hüpfen.
[Denn] aus Eisen sind die Pförtchen,
[Und] aus Silber sind die Schlüssel;
Darfst noch nicht, darfst noch nicht
Im Gärtchen hüpfen.

Die Schlafmütze (Schlummerschwester).

Die Schlafmütze sitzt mitten auf dem Hofe, rupft den Rocken (Wickel), verdirbt den Flachs.

Sie [singt]: Schlummere, Väterchen,
Des Wegleins fahrend;
Wenn ich's gewußt hätte
Wär' das Pförtchen offen.

Rotgelb färbt der Herbst sich,
Röter ist der and're;
Grüngefärbtes Mützchen,
Grüner ist — das and're.

XII. Beilage. [1])

Hochzeitsscherze (Spiele).

Dieses sind noch die Scherze {Spiele mit Tänzen und Gesang}, die man auf den Hochzeiten ausführt: 1) Der Iltis, 2) der Bär, 3) der Kranich, 4) der Kater, 5) der Affe, 6) der Hirsch, 7) Kohl hauen, 8) Pergel (Splitter) spalten, 9) Mützen schlagen, 10) den Birkhahn schlagen, 11) Bürste[2]) stechen, 12) Kartoffeln trocken kochen, 13) den

[1]) = Juszkiewicz's 21. Beil. (Svotb. r., 106). B.

[2]) Bei Juszkiewicz's Druckfehler: „Sepetýs" anstatt Šepetýs". Nach Kurschat: „šepetýs, Gen. šepečio, eine eigentümliche aus an einem Ende zusammengebundenen Borsten bestehende Bürste, welche auch als Kamm benutzt wird. B.

Wolfsschwanz recken, 14) nach Rom reiten, 15) eine Nadel einfädeln, 16) einen Habicht rupfen, 17) eine Eule rupfen, 18) das „Reh"-tanzen, 19) auf die Tanne klettern, 20) das Schafböcklein, 21) Bartholomäus, 22) Theer brennen, 23) Pflüge schmieden, 24) Sterne zählen, 25) Häcksel (Pferdefutter)[1]) fressen (schlampern), 26) Flachs brechen, 27) „Mohne" reiben, 28) Flachs weichen (rösten, in Wasser eintauchen), 29) die Thür durchbohren, 30) eine Flasche zerschlagen, 31) eine Flasche in die Erde hineinschlagen, 32) einen Krug nicht zerschlagen, 33) die Kuh melken, 34) hinter der Thüre zutrinken.[2])

XIII. Beilage.[3])

Die Fee[4]) {ein Hochzeitstanz: Tanz mit Gesang}.

Ein Mädchen sitzt auf der [langen] Bank, der große Haufen aber tanzt [um sie] herum und singt:

Ein Entlein schwamm des Meeres, des Meeres,
Und führte die Jungen mit sich, stets mit sich nur;
Meine lieben Kinderchen, stehet etwas, bleibt zurück,
Auch ich selber will schwimmen zum Vater, zur Mutter.

Der Tanzanführer nähert sich der Fee und sagt: „Guten Morgen, Fee". Die Fee fragt: „Was brauchst du?" — „Ein Entchen, oder einen Enterich". Darauf läßt man Einen [oder Eine] zur Fee und setzt sie an deren Seite; und so scheidet man aus dem tanzenden Kreise alle bis auf die letzte aus. Wenn man alle ausgeschieden hat, klatscht die allein zurückgebliebene in die Hände und tanzt, indem sie singt: „Die Fee hat die Kinder gestohlen, gestohlen." Darauf fragt die Fee: „Wo bist du selbst gewesen?" — „Im Gebüsch" („in der Bürste"), und tanzend singt sie:

„Hab' im Meer ertränkt [die Kinder] (?),
Habe angelegt (angebunden) den Klotz[5]) auch". } (bis)

[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 163. B.

[2]) Von den Einwohnern von Wielona selbst wurden mir noch die zwei folgenden Spiele genannt: 35) Ożka — „Ziege" und 36) Cigónas — „Zigeuner". B.

[3]) = Juszkiewicz's 22. Beil. (Svotb. r., 106–107.) B.

[4]) Lit. Łaumė. B.

[5]) Nach Kurschat's „Wörterbuch der lit. Sprache": „Kaladà, Block, Klotz, in den die Gefangenen im Gefängnis gelegt werden." P.

Die Fee sagt:

„Auch du selbst ertrink', ertrink',
Weil [die Kinder] (?) du ertränktest." (bis)

„Werd' nicht ertrinken,
Werd' meine Tochter führen[1]); (bis)
Blieb noch ein Jüngling,
Tiefsinnig im Gärtchen". (bis)

Und sie führt Einen von der Fee fort und tanzt mit dem fortgeführten und läßt ihn los zum Ofen[2]) [hin]. Und so sammelt man einzeln wieder alle [zusammen]. Und zuletzt klatscht sie wieder in die Hände und tanzt, indem sie singt:

„Werd' nicht ertrinken,
Werde meine Frau Fee führen"[3]). (bis)

Und sie führt sie zum Tanze und alle tanzen.

XIV. Beilage[4]).

[Epitheta ornantia und ähnliches.]

Das Schmähen des Freiwerbers.

Der Freiwerber [ist] Lügner, die Langzunge, der mit durchlöchertem Hute, hat in den Zaun ein Loch gebrochen, die Fußpfade eingetreten, hat es so weit getrieben, bis er unsere Schwester verlockte, belog, ausfreite, die Hunde zergte, die Ähren zerknickte (verwickelte) [und aus ihnen] eine Garbe band, das Gras niederbog und die dürren Bäume abbrach.

Das Schmähen der Gäste.

Die Mädchen schmähen die Gäste: schlinge, schlinge, o Gast, iß, ich werde helfen und mit dem Besenstielende nachstoßen. Lieber Gast, [du] Hagestolz (alleinstehendes Pflöckchen), wateteſt durch Kot, küßteſt

---

[1]) sc. zum Tanze. P.

[2]) Zum Vorderteile des Ofens, wo die Töpfe hingestellt werden, nachdem sie vom Feuer genommen sind; dort werden auch die Kinder gesetzt. B.

[3]) sc. zum Tanze. P.

[4]) = Juszkiewicz's 23. Beil. (Svotb. r., 107—109). B.

eine Hündin, voll ist dein Bart von Pfriemengras (Bettlerläusen, Spitzkletten) {Benediktinerkraut, ein Kraut mit Dornen (?)}. Ich weiß, was die Hochzeitsgäste essen: eine gebratene Ratte, die mit Theer geschmiert ist. Verrückt (dumm) (Thoren) sind die Gäste des Bräutigams {oder der Braut}:

sie sehen eine Badestube, sagen „Kirche“;
sie sehen einen Steinhaufen (Steinofen), sagen „Altar“;
sie sehen einen Besenstumpf (Ofenwisch), sagen „Sprengwedel“ („Weihsprengel“);
sie sehen eine Scherbe, sagen „Kesselchen“ („Weihwasserkessel“);
sie sehen einen Kater, sagen „Priester“;
sie sehen ein Hündchen, sagen „Chorknabe“ („Ministrant“).

Der Hochzeitsgast geht über den Scheunenplatz und trifft eine kraushaarige Hündin; die Hündin wedelt mit dem Schwanze (dreht die Ruthe), der Hochzeitsgast schwingt mit dem Hute (nimmt den Hut ab). Dumm (thöricht) [sind] die Hochzeitsgäste.

Das Preisen (Loben) der Gäste.

Die Mädchen sagen: „Wir danken euch, [ihr] lieben Gäste, für das Roggen-Schwarzbrot, [und] Weizen-Weißbrot. Gott gebe den Gästen mit je zweien bis dreien zu pflügen, mit vieren zu eggen, mit Schimmelrossen zu fahren.“

Das Schmähen der Hochzeitsmutter des Bräutigams.

Wenn sie [die Hochzeitsmutter] den Mädchen nichts zu essen giebt, schmähen diese [sie so]:

„Hochzeitsmütterchen, sagtest, daß alles dein sei. Nein, nicht alles ist dein; alle Enden sind nicht dein, nicht dein; alles ist geliehen, erbettelt, vom Söhnchen herausgelockt: das Hemdlein ist nicht dein; die Korallen, der Brautschleier, das Käppchen, der Schnürmieder (das Schnürleibchen), die Jacke, die Schürze, der Unterrock, die Schuhe [und] Stiefelchen (Halbstiefel)[1]) sind nicht dein.“

[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 229. B.

Das Preisen der Hochzeitsmutter.

Hochzeitsmutter! o daß du mit dreien pflügtest, mit vieren eggtest, niemals [aus] dem Getreidekasten [bis zum] Boden schöpftest, mit Schimmelrossen führest. Es glänzt (strahlt) das Licht, ebenso glänzt das Tüchelchen unserer Hochzeitsmutter.

XV. Beilage.[1])

[Die Reihenfolge von Hochzeitsbeteiligten und Ceremonien.]

Das gemütliche Beisammensein am Jungfrauenabend.

Die Hochzeitsmutter sitzt am Ende des Tisches auf dem Ehrenplatze; der Bräutigam — hinter dem Tische, die Braut — dicht neben dem Bräutigam. Die Kranzbrautjungfer — neben der Braut, die Brautjungfern in [ihrer] Reihenfolge. Der Freiwerber sitzt gegenüber dem Bräutigam auf dem Ende der kleinen Bank; der Ehrengast zur Seite des Freiwerbers; [darauf] Hochzeitsgäste, Gäste.

Die Wirtin trägt Getränke und Speisen während der Hinausbegleitung[2]) zum Bräutigam und vor der Trauung[3]) zur Braut. Die Hochzeitsmutter der Braut und die Kranzbrautjungfer führen die Braut zur Trauung, vom Altargitter aber drängen die Empfangsbrautjungfern und Schwägerinnen die Hochzeitsmutter und die Brautjungfer fort. Der Freiwerber und der Marschall führen den Bräutigam vor das Altargitter.[4])

Berichtigungen und Zusätze.

Pag.:	134	Zeile:	4 von oben	anst.:	Professor	lies:	Professors
„	136	„	1 von unten	„	breiteren	„	weiteren
„	137	„	4 von oben	„	reichster	„	sehr reicher
„	138	„	4 von oben	„	Kirchdorf	„	das Kirchdorf
„	„	„	11 von oben	„	Hochzeitsgebräuche	„	Hochzeitsbräuche
„	„	„	14 von oben	„	kommen	„	kämen

---

[1]) = Juszkiewicz's 24. Beil. (Svotb. r., 109). B.
[2]) Cf. Nr. 15, pag. 165—167. B.
[3]) Cf. Nr. 31, pag. 231—234. B
[4]) Cf. Nr. 32, pag. 235. B.

Pag.:	139	Zeile:	7	von oben	anſt.:	Hochzeitsgebräuche	lies:	Hochzeitsbräuche
„	„	„	19	von oben	„	Worte	„	Wörter
„	„	„	12	von unten	„	zurückließ	„	zurückließen
„	„	„	10	von unten	„	ganz umgekehrt	„	im Gegentheil
„	140	„	3	von oben	„	ſolchen	„	ſo
„	„	„	5	von oben	„	innig	„	meinen innig
„	„	„	7	von oben	„	ſie für Verſtändnis	„	für ein Verſtändnis ſie
„	„	„	10	von oben	„	In allem, worüber	„	Über alles, wonach
„	„	„	10	von oben	„	bekam ich möglichſt	„	erhielt ich nach Möglichkeit
„	„	„	12—13	v. o.	„	unverſtändlichen Worte	„	unverſtändliche Wörter
„	„	„	17	von unten	„	Hochzeitsgebräuche	„	Hochzeitsbräuche
„	„	„	15	von unten	„	zu machen	„	machen
„	„	„	14	von unten	„	Vom Niederſchreiben und Veröffentlichung	„	Von dem Niederſchreiben und der Veröffentlichung
„	„	„	11	von unten	„	in Erfüllung	„	in der Ausführung
„	„	„	10	von unten	„	Zugrundlegung	„	Zugrundelegung
„	141	„	4	von oben	„	welche	„	welche mir
„	„	„	4	von oben	„	in der gebundenen	„	in gebundener
„	„	„	15	von unten	„	von verſchiedenen	„	verſchiedener
„	„	„	14	von unten	„	dieſelben	„	dieſelbe
„	142	„	14	von unten	„	Hochzeitsgebräuche	„	Hochzeitsbräuche
„	„	„	6	von unten	„	herauslaſſe	„	hinausgehen laſſe
„	143	„	6	von oben	„	Mėgtavimos	„	Mėgtavimos, ruſſ. ухáживанье
„	„	„	17	von oben	„	Herausbegleitung	„	Hinausbegleitung
„	„	„	19	von oben	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	„	„	21	von oben	„	Ehrenmarſchalls	„	Ehrengaſtes
„	„	„	10	von unten	„	einzelner	„	der einzelnen
„	„	„	7	von unten	„	aus Titeln einzelner	„	aus den Titeln der einzelnen
„	„	„	5	von unten	„	eines Aufzählens	„	der Aufzählung
„	144	„	9	von oben	„	[die Braut] von	„	[die Braut]
„	„	„	10	von oben	„	hervor hergeführt	„	hervorgeholt
„	„	„	13	von oben	„	einzelner, beſtimmter	„	einzelner beſtimmter
„	145	„	6	von unten	„	auszuſuchen; und,	„	auszuſuchen, und
„	„	„	5	von unten	„	forſcht er nach	„	nach
„	„	„	4	von unten	„	Arbeiten	„	Arbeiten forſcht er
„	„	„	3	von unten	„	giminė	„	giminė
„	„	„	2	von unten	„	verwandt (	„	verwandte Perſon[
„	„	„	1	von unten	„	Heirat), der Verwandte	„	Heirat], der Verwandte [resp. die Verwandte]
„	146	„	17	von oben	„	ein ſolcher [folgender]	„	folgender
„	„	„	21	von oben	„	[wohnt]	„	(wohnt)
„	147	„	6	von oben	„	[Sahlleiſten]	„	(Sahlleiſten)
„	„	„	6	von oben	„	[Zeuge]	„	(Zeuge)
„	„	„	14	von oben	„	[vergafft]	„	(blöde)
„	„	„	16	von oben	„	[die Kammer]	„	(die Kammer)

Pag.:	147	Zeile:	11 von unten	anſt.:	[mit der Tochter lies: sich abzugeben]	(mit der Tochter ſich abzugeben)
„	148	„	10 von oben	„	[entſchwindet]	„ (entſchwindet)
„	„	„	13 von unten	„	vom erſten	„ beim erſten
„	149	„	9 von oben	„	[Beſprechungen]	„ (Beſprechungen)
„	„	„	19 von oben	„	zu bemeſſen [zu beſtimmen]	„ zu beſtimmen
„	150	„	2 von oben	„	[die Braut]	„ [,die Braut,]
„	„	„	3 von oben	„	[Verabredung]	„ (Verabredung)
„	„	„	4 von oben	„	[Verlobungs-ſchmaus]	„ (Verlobungs-ſchmaus)
„	„	„	13 von oben	„	ihre Berühmtheit	„ ihren Prunk
„	„	„	1 von unten	„	(ſowohl	„ [ſowohl
„	„	„	1 von unten	„	Frauen)	„ Frauen]
„	151	„	6 von oben	„	hinter	„ unter
„	„	„	13 von oben	„	[Hausgenoſſen]	„ (Hausgenoſſen)
„	„	„	17 von oben	„	[Verlobung]	„ (Verlobung)
„	152	„	1 von oben	„	[Gemeinde]	„ (Gemeinde)
„	„	„	2 von oben	„	[Geſtändnis, Bekenntnis]	„ (Geſtändnis, Bekenntnis)
„	„	„	5 von oben	„	[detailliert]	„ (detailliert)
„	„	„	7 von oben	„	tragen	„ laſſen
„	„	„	7 von oben	„	ſie betreffenden Verſchreibungen	„ ſie [ſelbſt] betreffenden Notizen
„	„	„	8 von oben	„	ein	„ eintragen
„	„	„	15 von oben	„	(aus dem Hauſe)	„ aus dem Hauſe
„	„	„	10 von unten	„	zu je einem Tiſchtuch	„ je ein Handtuch
„	„	„	6 von unten	„	Nachſchwanz	„ „Nachſchwanz“
„	153	„	2 von oben	„	Am Sonntage nach dem Gottesdienſte,während	„ An den Sonntagen
„	„	„	3 von oben	„	Aufgebotes,	„ Aufgebotes nach dem Gottesdienſte
„	„	„	4—5 v. oben	„	Ehrenmarſchall	„ Ehrengaſt
„	„	„	6 von oben	„	andern	„ anderen
„	„	„	9 von oben	„	nun Alle	„ Alle
„	„	„	19 von oben	„	свёкровь	„ свекровь
„	„	„	3 von unten	„	Frei-	„ Freiungs-
„	154	„	10—11 v. o.	„		„ } (bis)
„	„	„	9 von unten	„	keimten	„ keimte
„	„	„	3 von unten	„	P.	„ J.
„	156	„	15 von unten	„	[man trinkt Toaſte]	„ (man bringt Toaſte aus)
„	„	„	1 von unten	„	Nr. 2	„ Nr. 2. Neulich erſchien in dem „Zbiór wiadomości do Antropologii krajowej“ (Dz. III. T. XIV.) der Krakauer Akademie ein zwei verſchiedene Weiſen zu dieſem Liede enthaltender Aufſatz u. d. T.: „Dwie melodyje do tej samej pieśni litewskiej podał Prof. Dr. J. Baudouin de Courtenay“. (Kraków, 1890.)
„	158	„	2 von oben	„	aus denſelben	„ von denſelben
„	„	„	13 von oben	„	[Delikateſſen]	„ (Delikateſſen)
„	159	„	5 von oben	„	kommt	„ kommet
„	160	„	10 von unten	„	[Wirten]	„ (Wirten)

Pag.:	160	Zeile:	1 von unten	anſt.:	gromnica	lies:	gromnica. Cf. Anm. 1. zu pag. 248.
„	161	„	6 von oben	„	Stabwurzbaum	„	Stabwurzbaum[1])
„	„	„	8 von oben	„	[will]	„	(will)
„	„	„	14 von unten	„	Grobweizenbrot[1])	„	Grobweizenbrot[2])
„	„	„	vor 5 von u.	„		„	[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 207.
„	„	„	5 von unten	„	[1])	„	[2])
„	162	„	16—15 von u.	„	und auf denſelben blinden, lahmen Mähren	„	‚die dazu noch blinde, lahme Mähren ſind
„	„	„	14 von unten	„	n. pl.	„	pl.
„	„	„	12 von unten	„	Harfe.	„	Harfe. Cf. Anm. 2. zu pag. 212.
„	„	„	7 von unten	„	rät	„	ſteht und rät
„	„	„	1 von unten	„	Schweine.	„	Schweine. Cf. pag. 174 Zeilen 2—3 von oben.
„	163	„	2 von oben	„	ausgedeckt [überbrückt]	„	ausgelegt
„	„	„	16 von unten	„	Jungen	„	jungen
„	„	„	18 von unten	„	einer dem andern ſich	„	einander [Treue]
„	„	„	1 von unten	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	165	„	14 von oben	„	Herausbegleitung	„	Hinausbegleitung
„	„	„	13 von unten	„	indem	„	wobei
„	„	„	2 von unten	„	Hochzeitsburſche	„	Hochzeitsburſchen
„	167	„	7 von oben	„	indem ſie	„	indem ſie [ihn]
„	168	„	15 von oben	„	entweicht	„	entſchwindet (entweicht)
„	„	„	17 von oben	„	verſteckt ſich	„	verſteckt ſich (verbirgt ſich)
„	„	„	vor 15 v. u.	„		„	16a) Die Erwartung des Bräutigams.
„	169	„	2 von oben	„	Grüfte	„	Gruben
„	„	„	5 von oben	„	[ruhigen]	„	(ruhigen)
„	„	„	14 von unten	„	[einander an den Händen]	„	einander [an den Händen]
„	„	„	6 von unten	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	170	„	1, 3—4, 5 v. oben	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	„	„	5 von oben	„	Gaſtbitters	„	Hochzeitsleiters
„	„	„	4—3 v. unt.	„	einthürige	„	einflügelige
„	171	„	5 von oben	„	als (nur)	„	als nur
„	„	„	18 von oben	„	beredet	„	[übel] beredet
„	„	„	10 von unten	„	[Jüngſten]	„	(Jüngſten)
„	172	„	6 von oben	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	„	„	14, 8—7 von unten	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	173	„	1 von oben	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	175	„	5, 6, 13, 17—18, 21—22 von oben	„	Ehrenmarſchall	„	Ehrengaſt
„	172	„	14 von oben	anſt.:	ſeien	„	ſeien,
„	„	„	12 von unten	„	[aus der Faſſung zu bringen]	„	(aus der Faſſung zu bringen)
„	„	„	11 von unten	„	Ehrenmarſchalls	„	Ehrengaſtes
„	„	„	10 von unten	„	Marſchall	„	Hochzeitsleiter

Pag.: 178 Zeile: 5, 9, 13, 16, 22 von oben
„ 174 „ 2, 5, 7, 9, 12, 14, 16, 18, 20, 23, 25 von oben
„ 175 „ 1, 3, 9, 11 von oben
} anstatt: M. lies: H.

„	173	„	13 von oben	anst.:	Stabwurzbaum	lies:	Stabwurzbaum[3])
„	„	„	19 von oben	„	Ihnen	„	Euer Gnaden
„	„	„	13 von unten	„	tüchtige[3])	„	tüchtige[4])
„	„	„	9 von unten	„	erweisen	„	ermitteln
„	„	„	2 von unten	„	57. ff.	„	57 ff.
„	„	„	vor 1 v. unt.	„		„	[3]) Cf. Anm. 1. zu pag. 207.
„	„	„	1 von unten	„	[3])	„	[4])
„	„	„	1 von unten	„	(ohne einen körperlichen Fehler)	„	‚ohne einen körperlichen Fehler
„	174	„	2—3 v. oben	„	und zwar (zugleich) auf blinden [Mähren]	„	‚die dazu noch blind sind
„	„	„	11 von unten	„	Wieviel [soviel, als]	„	Soviel, als (Wieviel)
„	175	„	14 von oben	„	[Marschall]	„	(Marschall)
„	„	„	15 von oben	„	vom Ehrenmarschall	„	[auf Befehl] des Ehrengastes
„	„	„	19 von oben	„	daß (nur)	„	daß
„	176	„	2 von oben	„	hingestellt [stehend]	„	stehend (hingestellt)
„	„	„	12 von unten	„	Vor uns! Vor uns	„	Vor uns, vor uns
„	177	„	9 von unten	„	eilends	„	eilends,
„	„	„	8 von unten	„	stampfend	„	stampfend,
„	178	„	14 von oben	„	Pferdslippige	„	Pferdelippige
„	201	„	8 von oben	„	Wein mit	„	Wein, mit
„	„	„	13 von oben	„	den Tischen	„	dem Tische
„	„	„	12, 10, 8, 6 von unten	„	Abschlag	„	Verschlag
„	202	„	14 von unten	„	Schulzen	„	Schulzen,
„	203	„	4 von oben	„	Auf sie zu sehen	„	Sie anzusehen
„	„	„	6 von oben	„	Schweinbraten	„	Schweinsbraten
„	204	„	11 von unten	„	Blühen in jedermann's	„	Blüh'n in jedermannes
„	207	„	8 von oben	„	den {Marschall}	„	{den Marschall}
„	„	„	9 von unten	„	boże	„	bože
„	„	„	4 von unten	„	(auch Epitheta)	„	[auch Epitheta]
„	208	„	10 von oben	„	Abschlag	„	Verschlag
„	„	„	12 von unten	„	von-unter	„	unter
„	„	„	12 von unten	„	hervor (heraus)	„	hervor
„	„	„	4 von unten	„	‚als die Braut,	„	‚statt der Braut
„	209	„	7 von oben	„	von unter	„	unter
„	„	„	11 von oben	„	Von-unter	„	Unter
„	„	„	2 von unten	„	und	„	und
„	210	„	15 von unten	„	von-unter	„	unter
„	212	„	2 von oben				
„	„	„	1 von oben	„	24.	„	24)
„	„	„	3 von oben	„	hervorgeführt	„	hervorgeholt
„	„	„	5 von unten	„	übersetzen.	„	übersetzen. Cf. Anmerkung 2. zu pag. 162.
„	213	„	6 von oben	„	auf dem	„	in dem
„	„	„	7 von oben	„	auf hohem	„	im hohen
„	215	„	5 von unten	„	Łubos	„	Łúbos

Pag.:	216	Zeile:	14 von oben	anſt.	Grüße deinen	lies:	Wünſche guten
„	217	„	1, 16 v. oben				
„	218	„	14 von oben				
„	216	„	15 von oben	„	Herr, du mein Gott	„	Gott dem Herrn
„	217	„	2, 17 v. oben				
„	216	„	13 von unten	„	gebe	„	gieb [ihm]
„	217	„	9 von unten	„	Eltern.	„	Eltern,
„	218	„	15 von oben	„	Herr, du mein Gott	„	Gott dem Herrn
„	219	„	9 von oben	„	Vater,	„	Vater
„	„	„	10 von unten	„	garnichts	„	gar nichts
„	220	„	18, 11, 10 v. u.	„	Akła	„	A'kła
„	222	„	7 von oben	„	die	„	die Wirthſchafts-ſchlüſſel (
„	„	„	8 von oben	„	Wirtin	„	Wirtin)
„	„	„	13 von oben	„	deckt	„	breitet (deckt)
„	„	„	17 von oben	„	ausdeckt	„	ausbreitet
„	223	„	13 von unten	„	des Bräutigams	„	den vom Bräutigam [für die Braut beſtimmten]
„	„	„	9 von unten	„	im Marien-Augenblicke	„	einen Marien-Augenblick
„	224	„	2 von oben	„	einzigen	„	einzelnen
„	„	„	7 von oben	„	andern	„	anders
„	„	„	10, 9 v. unt.	„	welches	„	welcher
„	„	„	1 von unten	„	(= Zimbeln)	„	(Zimbeln)
„	225	„	15 von oben	„	die (Manen)	„	(die Manen)
„	226	„	3 von oben	„	umgebrachten	„	vernichteten
„	„	„	15 von unten	„	Verwandten, Angehörigen	„	Verwandte, Angehörige
„	„	„	9 von unten	„	Tiſchtuch	„	Handtuch
„	227	„	6 von oben	„	ſtreute	„	ſtreute ſich
„	228	„	5 von oben	„	Sawe (Sau)	„	Sau
„	229	„	10 von oben	„	vernäßt	„	machſt naß
„	„	„	10 von oben	„	Schuhe[1])	„	Schuhe[1]),
„	„	„	12 von oben	„	gefertigt ſind	„	gelegt ſind ja
„	„	„	13 von unten	„	gewartet	„	erwartet
„	231	„	13 von oben	„	Zimmer	„	Zimmer,
„	„	„	3 von unten	„	„Adieu-ſagen"	„	„Adieu-ſagen";
„	234	„	3 von oben	„	Fahrzeug	„	Fuhrwerk
„	236	„	6 von oben				
„	238	„	14 von oben	„	legen, legen	„	legt man, legt man
„	„	„	15, 16 v. o.	„	Legen	„	Legt man
„	„	„	18 von oben	„	merke, merke	„	merk' ich, merke
„	„	„	12 von unten	„	decken, decken	„	deckt man, deckt man
„	„	„	12 von unten	„	ſetzen, ſetzen	„	ſetzt man, ſetzt man
„	„	„	10 von unten	„	führen, führen	„	führt man, führt man
„	„	„	10, 9 von unt.	„	trinken zu mir	„	trinkt man mir zu
„	„	„	3 von unten	„	Dorfes	„	Gehöftes (Gartens)
„	239	„	4 von oben	„	Fahrzeuge	„	Fuhrwerke
„	„	„	12, 10, 8 v. u.				
„	„	„	8 von oben	„	Dorfes	„	Hofes
„	„	„	9 von oben	„	noch einmal	„	wieder
„	„	„	9 von oben	„	Hier	„	Hier (dann)

Pag.:	239	Zeile:	15 von oben	anſt.:	Schwein mit [ſeinen]	lies:	Sau mit [ihren]
"	"	"	3 von unten	"	angezogen	"	angewandt
"	240	"	7 von oben	"	paſſen es auf	"	bewachen es
"	"	"	7 von oben	"	ſie ein	"	ſie für ſich ein
"	"	"	13 von oben	"	ſtreuen	"	beſtreuen
"	"	"	13 von oben	"	mit Stroh voll	"	[auf's neue mit Stroh]
"	"	"	17 von oben	"	Spaßmacher=Hochzeitsgäſte	"	Hochzeits(=gäſte)=Spaßmacher
"	"	"	8 von unten	"	des Vorbaues	"	der Vorſtube
"	241	"	4 von oben				
"	"	"	5 von oben	"	den Fußſteig mit Brettern aus	"	[den Fußſteig] mit Brettern
"	"	"	18 von oben	"	Weißbrot. Hörnchen (Kipfel)	"	Weißbrot, Hörnchen (Kipfel)
"	242	"	10 von oben	"	hintereinander	"	vor einander
"	"	"	10 von oben	"	Gänſemarſch, nicht	"	Gänſemarſch] nicht
"	"	"	10 von oben	"	einander)	"	einander!
"	"	"	11 von oben	"	angeſpannt	"	angeſpannt (lang geſpannt)
"	"	"	11 von unten	"	der Kleete	"	die Kleete
"	"	"	10 von unten	"	Ehrenfahrzeuge	"	Ehrenfuhrwerke
"	243	"	8 von unten	"	Auksu	"	A'uksu
"	"	"	7 von unten	"	hin?!	"	hin.
"	244	"	5 von oben	"	ein und ein anderes Mal	"	ein paarmal
"	"	"	6 von oben	"	nach draußen	"	ins Freie
"	"	"	8 von unten	"	Ofenſtange,	"	Ofenſtange
"	245	"	5 von oben	"	nun	"	(nun)
"	"	"	13 von oben	"	[den Kranz]	"	(den Kranz)
"	"	"	14 von oben	"	wollen	"	wollen, nachdem ſie
"	"	"	19 von oben	"	laut	"	lärmend
"	"	"	15 von unten	"	Brotſchieber.	"	Brotſchieber,
"	"	"	5 von unten	"	[die Braut]	"	(die Braut)
"	246	"	2 von oben	"	Mädchen	"	Mädchen („Rehſtärken") [1]
"	"	"	10 von oben	"	Jungen[1])	"	Jungen[2])
"	"	"	15 von oben	"	[der Braut]	"	(der Braut)
"	"	"	8 von unten	"	(Querflöten) (?) [2]	"	(Querflöten) (?) [3]
"	"	"	6 von unten	"	ausgedeckten	"	bedeckten
"	"	"	vor 3 v. unt.	"		"	[1]) Cf. Anm. 1. zu pag. 369.
"	"	"	3 von unten	"	[1])	"	[2])
"	"	"	1 von unten	"	[2])	"	[3])
"	247	"	8 von oben	"	dem Vorbau	"	der Vorſtube
"	"	"	11 von oben	"	ins Wohnzimmer	"	in die Vorſtube
"	248	"	3 von oben	"	[Federbette]	"	(Federbetten)
"	321	"	4—5 v. oben	"	mit Beetenſcheiben[3]) von allen Seiten verziert (ausgehöhlt)	"	mit von allen Seiten eingeſteckten Beetenſcheiben[3])
"	"	"	7 von oben	"	damit	"	daß
"	"	"	5—4 v. unt.	"	heruntergenommen	"	weggenommen
"	"	"	3 von unten	"	wol erhaben	"	deutlich erhaben

Pag.:	324	Zeile:	16 von oben	anſt.:	Löff'lchen	lies:	Löfflein
„	326	„	14, 9 v. unt.	„	der unſ'ren	„	unſerer
„	„	„	6 von unten	„	márčpiétis	„	márčpiétis
„	327	„	3 von oben	„	Augenwimpern;	„	Augenwimpern
„	„	„	3 von oben	„	des unſ'ren	„	unſeres
„	„	„	13 von unten	„	Erwecken [sc.	„	Aufwecken [
„	„	„	6 von unten	„	(laden) auf	„	auf
„	328	„	23, 21 v. unt.	„	dédš	„	dédž
„	„	„	15 von unten	„	dědš	„	dšde
„	329	„	13 von oben	„	ſolange (als)	„	während
„	„	„	15 von unten	„	auf einen	„	auf einem
„	„	„	10 von unten	„	nun (ſchon)	„	nun ,
„	330	„	14 von unten	„	jubelnd (tobend)	„	jubelnd
„	„	„	4 von unten	„	zieht (lieſt)	„	zieht
„	„	„	4 von unten	„	heraus (auf)	„	heraus
„	331	„	11 von oben	„	Rede — und	„	Rede und
„	„	„	15 von oben	„	Frau	„	Frauen
„	„	„	16 von unten	„	November	„	November (? Oktober)
„	332	„	10 von oben	„	Schweden	„	„Schweden"
„	„	„	18 von oben	„	vor dieſer	„	infolge dieſer
„	„	„	19 von oben	„	Schütt	„	eine Schütte
„	„	„	1 von unten	„	kensas	„	ke'nsas
„	333	„	4 von unten	„	Ilkis	„	Ilkis
„	„	„	3 von unten	„	Kłangej	„	Kła'ngej
„	335	„	8—7 v. unt.	„	es iſt dir genug, junge Leute zu betrügen und genug vor der Welt zu lügen	„	genug haſt du junge Leute betrogen und genug vor der Welt gelogen
„	„	„	4 von unten	„	Steinpilze	„	Steinpilze,
„	336	„	11 von oben	„	verſetze	„	verſetzte
„	„	„	12 von oben	„	ſchlage	„	ſchlüge
„	„	„	15 von unten	„	ausgeſchüttelt	„	ausgeſchüttelt (ausgeleert)
„	„	„	10 von unten	„	Geräte haben	„	Geräte machen
„	„	„	10 von unten	„	Laterne ſein	„	Laterne werden
„	337	„	9 von oben	„	=(Knochen	„	(=Knochen
„	„	„	1 von unten	„	pilvu	„	pilvu
„	339	„	3 von unten	„	kebenšk(a)s	„	kebenžk(a)s
„	345	„	6 von oben	„	Waſſer	„	(Eimerchen) Waſſer
„	347	„	5 von oben	„	verſtehe	„	verſtehe (? lerne)
„	„	„	14 von unten	„	Hundeſtegen	„	Hundeſteigen
„	348	„	4 von oben	„	[die Pferde]	„	[,die Pferde,]
„	350	„	15 von unten	„	Hälſern	„	Hälſen
„	„	„	14 von unten	„	und gerade mit blinden	„	die dazu gerade blind ſind
„	„	„	14 von unten	„	Schweineſtegen	„	Schweineſteigen
„	351	„	13 von unten	„	Sie	„	Euch

Bei der Zuſammenſtellung von Berichtigungen war mir mein Kollege, Dr. Leonhard Masing, ſehr behilflich, indem er die Mühe nicht ſcheute, die ganze Überſetzung ſamt meiner Vorrede mit mir durchzuleſen. Es ſei ihm dafür mein Dank ausgeſprochen.

J. B. de C.

Dorpat, im April 1891.

21.

Ein Bericht über Reste lettischen Heidentums,

mitgeteilt von Karl Lohmeyer.

Als ich vor einer Reihe von Jahren in meinem Aufsatze über „Preußen, Land und Leute, bis zur Ankunft des Deutschen Ordens" (Preußische Jahrbücher, 1874) und dann in meiner Geschichte von Ost- und Westpreußen unser Wissen über das altpreußische Heidentum auf ein äußerst beschränktes Maaß zurückführte, war ich weit davon entfernt, mir einzubilden, daß ich damit das letzte Wort in der vielbehandelten Sache gesprochen hätte. Davon aber war ich damals überzeugt und daran halte ich auch heute noch fest, daß man bei der Forschung nach diesen Dingen lediglich die gleichzeitigen oder doch die möglichst gleichzeitigen schriftstellerischen Quellen oder sonstigen Ueberlieferungen heranziehen darf, daß vollends Angaben, welche sich zu allererst bei Schriftstellern, zumal bei den Antiquaren, des 16. Jahrhunderts finden, niemals zum Ausgangspunkt oder zur Grundlage der Forschung zu nehmen sind; und wer die Art der eben bezeichneten „Gelehrten", die ganze Forschungsweise der Nachgeborenen des Humanismus kennt, wird mir darin beistimmen. Wer zur Erkenntnis des altpreußischen Heidentums die Machwerke eines Erasmus Stella oder eines Simon Grunau, wer für die Litauer die Schrift des Lasicius als Quellen heranziehen will, wird und muß immer auf Irrwege geraten. Anders freilich, jedenfalls wenigstens etwas anders steht es um jene, wenn auch ebenfalls späteren Berichte nach eigenem Sehen und Hören, deren Verfasser im Grunde doch nichts weiter geben wollen und, gelegentlich eingestreute, immerhin leicht erkennbare kleine Brocken eigener Gelehrsamkeit abgerechnet, auch in der That nichts weiter geben als, was sie wirklich an Ort und Stelle gesehen und erfahren haben; und doch dürfen auch diese Aufzeichnungen bei Leibe nicht als den gleichzeitigen Ueberlieferungen gleichwertige Quellen betrachtet und behandelt werden, weder die dem Anfange der Reformationszeit angehörigen Berichte evangelischer Geistlichen über Namen und Verehrung preußischer Götter, noch die Berichte jesuitischer Wanderprediger des beginnenden 17. Jahrhunderts über ihre Beob-

achtungen bei den lettischen Bauern und Fischern. Daß und warum es so ist, daß und warum auch diese Sachen in keiner Weise als unverfälschte Reste des alten Heidentums aufgefaßt werden dürfen, und weiter wofür allein der vorsichtige Forscher sie zu halten hat, habe ich an der ersten der oben angegebenen Stellen genauer ausgeführt. Hier zur kurzen Darlegung meiner auch noch heute festgehaltenen Ansicht und Auffassung nur ein Beispiel.

In den Berichten über lettisches Heidentum finden sich gewöhnlich drei „Götter" namhaft angeführt und darunter als Gott der Pferde Usching. Daß dieser Name etymologisch nichts mit den Pferden zu thun hat, ist längst erwiesen, und wenn man den darin steckenden mythologischen Begriff — vorausgesetzt, so möchte ich zu bemerken nicht unterlassen, daß ein solcher wirklich darin steckt — wenn man geneigt ist, diesen Begriff mit dem Erwachen des Frühlings in Verbindung zu bringen,[1]) so ist dagegen vielleicht nichts Wesentliches einzuwenden. Welche Bedeutung nun aber dieser Usching bei den alten Letten selbst, in ihrem ursprünglichen Heidentum — vorausgesetzt wieder, daß er wirklich so weit hinaufreicht — gehabt hat, ob er bei ihnen den Winter getödtet und den Frühling hereingeführt, ob er ihre Pferde beschützt, oder ob er vielleicht beide Bestimmungen in sich vereinigt hat, wer möchte dieses nach dem Vorliegenden allein zu entscheiden wagen?

Wenn aber in solchen thatsächlichen Berichten auch nur ein ganz geringer Kern steckt, aus welchem vielleicht, zumal wenn immer noch neues Material hinzukommt, mit der Zeit auch brauchbarere Frucht hervorgehen kann, so sind sie gewiß der Erhaltung wert, und darum wollte es mir geboten erscheinen, eine mir zugänglich gewordene ausführliche Aufzeichnung der Art, obwohl sie einzelnen Spezialforschern nicht mehr unbekannt geblieben war, auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. —

Jedes zu eigener Thätigkeit fähige Mitglied eines Jesuitenkollegiums hatte alljährlich (ob und wieweit das noch heute geschieht, vermag

[1]) R. Auning (Pastor in Seßwegen), wer ist Uhßing? Ein Beitrag zur lettischen Mythologie (in: „Magazin, herausgeg. von der Lettisch-Literärischen Gesellschaft", 16. Bandes 2. Stück, Mitau 1881, S. 6–42).

ich augenblicklich nicht anzugeben) in ein eigens dazu bestimmtes Buch eigenhändige Aufzeichnungen über seine amtliche Verrichtungen einzutragen; daraus stellte dann der Vorsteher des Kollegiums den üblichen Jahresbericht an die Oberen zusammen, und aus den an den Ordensgeneral gelangenden Berichten der Letzteren wieder wurden die Litterae annuae societatis Jesu zusammengestellt. Während diese mit ihrem zusammengedrängten, oft recht dürftigen Inhalt gedruckt wurden und auch noch heute in größeren oder kleineren Reihen auf öffentlichen Bibliotheken zu finden sind, scheinen die weit ausführlicheren, in den Anstalten selbst zurückgebliebenen „Annalen" entweder zumeist verloren zu sein, oder sie haben sich sonst den Blicken der Forscher entziehen können. Ueber solche Annalen des Jesuitenkollegiums in Riga für die Jahre 1604—1618 konnte der im letzten Herbst verstorbene hochverdiente Forscher auf dem Gebiete der politischen und der Rechtsgeschichte Livlands, L. Napiersky, im 3. Hefte des 14. Bandes der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands" (S. 364—386) beschreibende Mitteilung machen. In dieser heißt es S. 373 fg.: „Ausführlich geschildert wird eine Mission vom J. 1606 in die Gegend von Ludzen und Rossitten[1]), einen Landstrich, dessen Bewohner (Letten), des göttlichen Wortes entbehrend, unter einem neunzigjährigen Oberpriester, der Popus genannt wird, dem von ihren Vorfahren überkommenen Götzendienst oblagen. Die verschiedenen Götter, die sie verehrten, werden namhaft gemacht, die Opferungen unter heiligen Bäumen, Zaubereien, Beerdigungsgebräuche, Gastmähler für die abgeschiedenen Seelen beschrieben". Durch diese Stelle aufmerksam gemacht, bat ich Napiersky, mir eine Abschrift derselben zu besorgen, und in seiner überaus großen Liebenswürdigkeit hat der alte Herr die fast sieben enggeschriebene, große Quartseiten füllende Abschrift mit wunderbar sicherer Hand selbst gefertigt.

Es werden aber da nicht bloß eine, sondern vielmehr zwei von Priestern des rigaischen Kollegiums ausgeführte Missionsreisen des

[1]) Die beiden genannten Orte liegen im äußersten Südosten Livlands, im sogenannten polnischen Livland, nahe der Grenze des ehemaligen russischen Teilfürstentums Polozk.

genannten Jahres beschrieben, deren erstere in der Fastnachtszeit, wo, weil Ostern nach dem neuen Kalender schon auf den 26. März fiel, das Eis, die andere im Sommer, wo die größere Dürre den Zugang zu der durch Sümpfe abgeschnittenen Gegend ermöglichte, unternommen ist.

Zwar sind bereits früher zwei andere Berichte über die Reste des lettischen Heidentums in jener Gegend fast aus derselben Zeit zum Abdruck gekommen: der eine, aus dem J. 1613, aus einem Protokoll der im Spätsommer vollzogenen Visitation der katholischen Kirchen Livlands, der andere, aus dem J. 1618, aus den Annalen der Jesuitenresidenz zu Wenden in Livland;[1]) sie sind aber beide weit kürzer und oberflächlicher als der, welcher mir zu Gebote steht. Der Verfasser der zweiten, der Annalenstelle behandelt mehr den Mangel des Christentums bei den Bewohnern der dichten Waldungen um Dünaburg, Rossitten und Ludzen und die Erfolge seiner eigenen Predigt als die dortigen heidnischen Sitten selbst. Wir erfahren von ihm nur von gewissen, in Küche, Scheune und Kornspeicher aufbewahrten heiligen Steinen, auf welche die Leute von jedem geschlachteten Tier ein wenig Blut spritzen und von jeder Speise einen Bissen werfen, und von heiligen Bäumen, denen sie Geschenke zutragen, und zwar einer Eiche die Männer einen Hahn, einer Linde die Weiber ein Huhn, während nach einer andern Stelle ein sehr altes Ehepaar bekannt hat, ihrer Eiche jährlich zwei Eier, einen Groschen und etwas Fett von aller Art dargebracht zu haben; von Götternamen weiß der Verfasser nur einen einzigen zu nennen, indem er erzählt: „Einen Gott[2]) verehren sie, welchen sie Cerroklis

---

[1]) Das Protokoll von 1613 ist vollständig abgedruckt im 1. Bande des von Bunge herausgeg. „Archivs f. d. Geschichte Liv-, Est- u. Kurlands“ (1842; 2. Aufl. 1857), war mir aber nicht zugänglich; dagegen verdanke ich die Kenntnis eines Sonderabdrucks der auf die lettischen Heiden bezüglichen Stelle daraus in dem schon früher erwähnten „Magazin“, 14. Bandes 1. Stück (1868) S. 144 fg., ebenso wie die Kenntnis jenes Aufsatzes von Auning, der freundlichen Nachweisung des Herrn Kollegen Bezzenberger. Die Stelle aus den wendenschen Annalen von 1618 steht im 4. Bande der livländischen „Mittheilungen“, 1847, S. 492—501.

[2]) Oder soll das den Satz beginnende „unum deum colunt“ vielleicht „nur einen einzigen Gott u. s. w.“ bedeuten? — Über diesen und die anderen Götternamen unten am Schlusse.

nennen, und welchem sie von allem Essen den ersten Bissen und von allem Trinken den ersten Schluck darbringen", von der Bedeutung des Gottes aber schweigt er. Die Stelle aus dem Visitationsprotokoll, welche fast wörtlich mit einzelnen Sätzen meines Berichtes übereinstimmt, möge deswegen, gewissermaßen als kurze Inhaltsangabe desselben, in wörtlicher Übersetzung hier folgen:

„Rossitten, Ludzen und Marienhausen.[1])

„Sie haben keinen Geistlichen.

„Die drei Burgen, bei welchen kaum eine Kirche zu finden ist, liegen an den Grenzen des Moskowiterlandes und sind nur durch sehr dichte Wälder zugänglich, in denen das lettische Volk in dünner Bevölkerung wohnt. Ganz dem Götzendienst ergeben, hat dieses Volk eigene Opferpriester, welche Popen genannt werden. Gewisse Bäume, welche man heilig nennt, genießen Verehrung, unter ihnen kommt man zu gewissen Zeiten des Jahres zusammen und opfert durch den Opferpriester ein schwarzes Rind, einen schwarzen Hahn und einige Tonnen Bier, wobei man, nachdem die Thiere geschlachtet sind, schmaust und Tänze aufführt und damit seine Frömmigkeit bezeugt. Sie haben verschiedene Götter: einen für den Himmel und einen andern für die Erde, welchen die übrigen untergeordnet sind: Götter der Fische, der Äcker, des Getreides, der Gärten, des Viehes, der Pferde, der Kühe und noch besondere für alle einzelnen Bedürfnisse des Lebens. Den Gott der Pferde nennen sie Usching, den der Kühe Moschel, den der Äcker[2]) und des Getreides Greklicing[3]); auch die Götter des Regens und des Donners haben ihre Namen. Als Opfer für dieselben pflegen sie in ihren Hainen den einen ein großes Brod in Gestalt einer Schlange mit offenem Maul und langem Schwanze darzubringen, anderen ein etwas kleineres Brod in Gestalt eines Hundes oder eines Schweines, anderen zwei Eier (welche sie zu bestimmten Zeiten unter eine Eiche legen),

[1]) Marienhausen liegt mehrere Meilen nördlich von den anderen beiden Burgen, ebenfalls nahe der polozker Grenze.

[2]) Das agnorum des Druckes ist natürlich nur Druckfehler.

[3]) Der Herausgeber im Magazin läßt hinter dem Namen in Klammern folgen: alii legunt Cercktieing, worin das t im Namen sicherlich auch nur Druckfehler ist.

anderen Butter, anderen Milch, Käse oder Fett, indem sie es auf einem Scheiterhaufen verbrennen, anderen endlich ein Rind oder ein Huhn oder ein Ferkel oder einen Bock, alles von schwarzer Farbe. Die Eiche nennen sie als männlich einen Gott, die Linde als weiblich eine Göttin . . . . . Den Abgeschiedenen legen sie bei der Beerdigung zu Häupten ein Brod als Mittel gegen den künftigen Hunger, ein anderes Brod geben sie ihnen in die Hand, mit welchem der am Eingange des Paradieses angekettete Cerberus befriedigt werden soll; sie geben ihnen auch zwei Schillinge mit, die für den Fährmann bestimmt sind; in der Winterszeit endlich legen sie eine Fuhre Holz auf das Grab, damit die Seele sich erwärmen könne. Aehnliches findet man in ganz Livland."

In dem folgenden Abdruck aus den Annalen des Jesuitenkollegiums zu Riga von 1604—1618, und zwar aus den Berichten der Priester für das Jahr 1606, bezeichnen die an den Rand gesetzten Zahlen die Seitenzahlen der Handschrift; die mit N. unterzeichneten Anmerkungen rühren von Napiersky selbst her.

Excursum est a quodam nostro sacerdote in quadragesima 11
usque ad ipsos fines Moscoviae, in Rositen potissimum et Lucinum, in quibus locis Lothavi[1]) sine Dei agnitione adhuc misere more antiquorum ethnicorum ad inferos descendunt. Idololatrae enim sunt et arbores colunt et lucos habent, quibus certis temporibus, videlicet circa pascha et circa festum s. Michaelis, varia donorum genera offerunt.[2]) Actum est multis 12
diebus non sine labore et fatigatione cum quodam istius loci popo, homine nonogenario, ut confiteretur, quid [sic] tandem fecit. In hunc omnes culpam rejiciebant suae idololatriae, dicentes, hunc ita a suis majoribus didicisse et vidisse, dignum itaque ut illi tanquam seni credatur. Hic duobus sibi adjunctis senibus illorum caeremonias expedivit et offertoria arboribus obtulit.

[1]) In allen diesen Berichten werden die Letten immer Lothavi genannt.
[2]) Excursum . . . . offerunt ist mehrfach durchgestrichen. N.

Post confessionem tandem interrogatus, quas caeremonias vel dona luco offerret et in quem finem, respondit in hunc sensum. Nos miseri destituti omni verbo divino et sacerdotibus, prout in aliis locis fidelium habere intelleximus, cogimur quaerere in nostris necessitatibus auxilium, et quandoquidem audivimus, majores nostros peculiares coluisse arbores, quibus certa dona offerentes adjutos et a suis infirmitatibus liberatos et omnibus bonis locupletatos, idem facere nos modo cogimur, nisi in nihilum redigi velimus.[1]) Interrogatus, quot deos haberent, respondit, varios pro varietate locorum et personarum et necessitatum esse deos. Habemus, inquit, deum, qui habitat curam coeli, habemus et deum, qui terram regit. Hic cum sit supremus in terra, habet sub se varios minores sibi deos. Habemus deum, qui nobis pisces dat, habemus deum, qui feras nobis dat, habemus deum frumentorum, agrorum, hortorum, pecorum, videlicet equorum, vaccarum et variorum animalium. Sacrificia, quae illis offerunt, sunt varia, aliis diis majora aliis minora offerunt pro qualitate deorum. Et haec dona omnia arboribus et lucis certis, quas arbores sanctas vocant, offerunt. Uni panem magnum in modum serpentis ore aperto et cauda longa offerunt, alteri minorem in modum canis vel porci etc. Alii habent duas peculiares arbores: una est quercus, altera tilia. Quercum vocant masculam, cui duo ova certis temporibus supponunt, tiliam vocant femellam, cui offerunt butyrum, lac, caseos et pinguedinem pro salute et incolumitate suorum liberorumque. Et si quando infirmantur, statim mittunt ad arbores popum, qui expostulat cum arboribus, quare illos permittant infirmare, quandoquidem illis debitum suum obtulerint. Quod si non statim convalescunt, adducit arboribus duplum praedictarum rerum, et ita liberantur. Deo equorum, quem vocant Dewing Uschinge, offerunt singuli 2 solidos et duos panes et frustum pinguedinis, quam in ignem

[1]) Actum est multis . . . . velimus iſt durchſtrichen. N.

conjiciunt. Deo Mo:chel, qui est vaccarum deus, offerunt butyrum, lac, caseum etc., et si quando infirmatur vacca, statim ad arbores[1]) illisque offerunt et liberantur. Deo agrorum frumentorumque, 13
quem vocant Dewing Cercklicing, certis temporibus bovem nigrum, gallinam nigram, porcellum nigrum etc. et aliquot tonnas cerevisiae, prout illos deus Cerckling[2]) juverit, plus vel minus, offerunt in sylvis. Haec dona hoc modo offeruntur arboribus. Popus senex cum aliis senibus conceptis verbis murmurantes dona praesentant et offerunt, postmodum aliquot accurrunt et tonnam cerevisiae elevant in altum. Popus, antequam incipiant bibere, ex tilia colligit aspergillum et circumstantes aspergit. Postea parantur ignes in multis locis et partem oblatorum (pinguedinem scilicet) in rogum conjiciunt. Putant enim, nunquam deos exaudituros illos sine cerevisia. Et ita bene poti incipiunt choreas circa arbores ducere et cantare. Alter quidam retulit mihi, se cum parente suo pro piscibus ad istum locum (qui quidem 14 miliaribus a domo sua distabat) emptum ivisse et, cum prima et secunda vice in hyeme nihil cepissent, popus illos hortatus, ut deo aquarum sacrificium offerrent, quandoquidem viderent deum illis offensum. Interrogant, quid velit. Respondit popus: tres tonnas cerevisiae, quas rusticus peregrinus domo attulerat, ut illis venditis pisces emeret. Omnes relictis in stagno retibus currunt domum et convocant familiam suam, quae illos juvaret deum placare. Hi postquam varios ignes fecissent et cerevisiam ebibissent, redierunt ad piscationem et tantam copiam variorum piscium ceperunt, ut multa carpenta implerent. Rusticus hic peregrinus tribus carpentis suis impletis discessit sine illorum scitu (debebat enim illis adhuc plus solvere), quem paulo post rusticus quidam[3])

---

[1]) Zu ergänzen etwa currunt.

[2]) Napiersky bemerkt ausdrücklich, daß die beiden Formen dieses Namens in der Handschrift stehen, nicht etwa auf eigenem Schreibfehler beruhen.

[3]) Napiersky hat quidem.

senex ex illis idololatris secutus imposuit duo ova in agro ipsius et maledixit illi. Ista aestate omnia istius rustici frumenta in nihilum redigerat. Hi sunt ex numero Saduceorum, qui non credunt resurrectionem, de qua cum noster sacerdos sermonem faceret, quidam publice respondit: Meus parens a lupis devoratus quomodo vivus erit?

Si quando rusticus alteri malefacere vult, convocat duos vel 3 suos vicinos, quibus arcana cordis aperit. Hic ponit vasculum cerevisiae in mensa, circa quod 20 candelas parvas cereas ponit et arrepto pugillo foeni cultro scindit supra mensam, postea sub mensam projicit, dicens: Ita frangas tibi manum,
14 pedem, vel uxor vel filia vel equus vel vacca etc. Si quis habet inimicum, qui illum vel accusavit coram domino suo, statim currit ad arborem deum et arripit illi duo ova, quae illi antea obtulerat, dicens: Ecce, singulis temporibus certis tibi debita tua dona obtuli, et tu me derelinquis. Tam diu tibi haec ova non restituam, donec feceris huic meo inimico quod voluero. Ita vel illi moritur infans vel vacca vel equus etc.

Item cerevisiam fundunt in ignem quasi deo suo. Item panes quando pinsunt, primum frustum, antequam commedant [sic], in ignem projiciunt. Item cerevisiam fundunt in parietes hypocausti rogantes, ne illis ignis noceat tam in agro quam in hypocausto. Si cui infirmatur infans vel equus etc., statim ad popum accurrit, interrogat quid . . . . ,[1]) qui respondet, deum velle sacrificium; sortem mittit tessara, respondens, deum velle gallinam nigram, hyrcum, ova, panes, tonnam cerevisiae. Et ita liberatur.

In funeribus suis his utuntur caeremoniis. Inprimis conburunt vestes defuncti et lectum, in quo mortuus. 2) Ponunt in tumba ad caput defuncti unum panem, putantes illo indigere pro itinere tam longo 3) In dextera manu dant illi alterum

[1]) Napierský bezeichnet diese Stelle als unleserlich, doch ohne die Länge der Lücke anzugeben.

panem, ut det Cerbero, qui ante paradisum ligatus permittit illaesos ire. 4) In sinistra manu dant 2 solidos pro vectore per fluvium. 5) Tempore hyemali ponunt supra sepulchrum unum currum ligneum, ut se anima calefaciat.

Die vero animarum primo parato prandio vocant animas suorum defunctorum quemlibet nomine suo et incipiunt expostulare et accusare animas eo, quod non servaverint et defenderint illorum equos et pecora a lupis et infirmitatibus, cum tamen illis quotannis debita sua obtulerint, in hunc sensum: Vos permittitis mori nostra pecora, mures devorant nobis frumenta nostra, fulgur in campis destruit etc. Tandem rogant animas (quas ipsi putant formari partim in lupos, ursos, partim in deos) in hunc sensum: Iwan vel mater mea charissima, recordare filiorum tuorum et commede ex hoc vasculo et bibe quantum tibi placuerit, saltem nostrorum recordare. Interim ponunt in mensa panem unum, quem in ignem postea projiciunt, cerevisiam simul, quam itidem vel in terram vel in rogum conjiciunt. Ultimo scopant hypocaustum et expellunt animas ex hypocausto, alter arripit securim et parietes secat per quatuor angulos, easdem expellens, ne haereant in quodam loco.

His omnibus auditis catechizatum est illis veritasque christiana praedicata et promissum, sequenti anno me Dei gratia in hyeme rediturum, quod libentissimo animo audierunt. Sacerdotes non habent nisi post 30 milliaria. Popus illorum baptizat illis infantes, vivunt majori ex parte non copulati. Pater, ave et[1]) credo rarissimus est qui sciat. Nunquam confessi . . . etc.

Aestivo tempore peragravit quidam ex nostris sacerdotibus 17
loca circa Rositen et Ludzen in finibus plane Moschoviae sita, quae ad 15 miliaria densissimis sylvis ac horridissimis[2]) paludibus

[1]) Napierský ſchreibt umgekehrt: et ave.

[2]) Von anderer Hand übergeſchrieben: horrore plenis. N.

fere invia incolas habent ab antiquis temporibus idololatriae et veneficiis deditos, qui pro varietate creaturarum varios deos in certis arboribus, potissimum tamen in quercu et tilia, quarum istam masculum, hanc foeminam nuncupant, quas sanctas nominant, colunt. Alium deum coeli, terrae alium, quibus alii subsunt, uti dii piscium, agrorum, frumentorum, hortorum, pecorum, equorum, vaccarum ac singularum necessitatum proprii. Equorum deum vocant Usching, vaccarum Moschel, agrorum ac frumentorum Cercklicing. In quorum sacrificia offerre solent in lucis aliis magnum panem in formam serpentis aperto ore et prominente cauda, aliis panem paulo minorem formam canis, porci etc. referentem, aliis duo ova (quae certis temporibus quercui sup-
18 ponunt), butyrum aliis, lac, caseum aut adipem in rogo cremantes, aliis bovem aut gallinam aut porcellum, omnia nigri coloris. Sacrificulos habent Lothavorum aliquos senes, quorum primus oblaturus praefatas hostias adjunctis sibi duobus ex senioribus conceptis verbis altiori voce murmurando sub aliqua sanctarum arborum oblationes offert, quo facto accurrunt ali quot, qui cum praefatis arreptam cerevisiae tonnam in altum elevant, in quam demum fronde tiliae intincta populum aspergit. Tum variis ignibus accensis adipeque injecto crematoque (sine qua caeremonia nullam hostiam faciunt) circa arbores sanctas choreas ducendo et concinnendo, ad ebrietatem usque (sine qua nunquam offerunt) cerevisiam haurientes, gratissimum talibus diis[1]) obsequium praestant, Epicurei vitam merito imitantes, utpote qui resurrectionem mortuorum non credunt. Quae omnia et plura alia senex quidam sacrificulus illorum sacerdoti nostro populum ibidem catechizanti manifestavit, culpam omnem tantae ignorantiae et idololatriae conferens in defectum sacerdotum, quorum in locis istis a 70 annis jam tertia vice nostrum aliquem viderant. Supersedeo narrare superstitiones, quas exercent[2])

[1]) talibus diis iſt übergeſchrieben über das ausgeſtrichene Wort diabolo. N.

[2]) Das in der Handſchrift hinter exercent folgende cum muß natürlich, wie auch ſchon Napierský bemerkt hat, wegfallen.

circa defunctos suos, quibus sepeliendis panem alterum supponunt capiti futurae famis remedium, alterum manui imponunt, ut Cerbero offerant ante paradisum alligato, addentes 2 solidos solvendos ei, qui eos per fluvium transvehat. Brumali tempore etiam plaustrum lignorum sepulchro superimponunt, ut anima sese calefacere possit. Die vero animarum in domos suas animas suorum advocantes nomina tenus quamlibet paratoque prandio eis exprobrant, quod ab eis non fuerint defensi a bestiis, tonitruis et aliis damnis, quo facto proponunt in mensa panes cum cerevisia, invisibiles tractantes, quibus rebus tandem in ignem projectis vel effusis scopis domum undique verrunt, animas expellentes inde, arreptaque securi hinc inde parietes domus secant, ne quae alicubi haereant, illisque hoc modo pulsis ipsi tandem sine mensura ethnico more epulantur. Spes facta eis a sacerdote nostro commodiori tempore illos invisendi animosque illorum doctrina christiana plenius imbuendi. Admirabundi contentos sese declararunt.

In Betreff der drei Götternamen dieſer Berichte beſchränke ich mich, da mir ſelbſt die nötige Sprachkenntnis abgeht, auf folgende Bemerkungen.

1. Für den Pferdegott Uſching genügt es, nochmals auf die Abhandlung von Auning zu verweiſen, in welcher in anſprechender Weiſe dargethan wird, wie die mythologiſche Perſonifikation des erwachenden Frühlings mit dem chriſtlichen Ritter Georg in Verbindung gebracht werden und zuletzt füglich an ſeinem Pferde haften bleiben konnte. Den ſprachlichen Zuſammenhang des Namens ſelbſt mit der (indogermaniſchen) Wurzel ves, us = leuchten billigt auch Herr Dr. W. Prellwitz, an welchen ich mich infolge der augenblicklichen Abweſenheit Bezzenbergers um dieſer Dinge willen wandte.

2. Wegen des Cerklicing oder Cerckling, des Gottes der Äcker und Ackerfrüchte, mit welchem der Cerroklis der wendenſchen Annalen ohne Frage eines und daſſelbe iſt, ſchreibt mir der genannte berufene

Kenner in dankenswerter Weise: „Der Name desselben ist namentlich in der letzten Form eine ganz klare Ableitung von dem lettischen Verbum zerót sich bestauden, mehrere Schößlinge treiben, gedeihen, welches herkommt vom Subst. zers ein Strauch, knorrige Baumwurzel; die aus einem Korne aufschießenden Roggenhalme", und zieht dann auch litauische verwandte Worte heran.

3. Für Moschel, den Gott der Kühe, weiß Pr. freilich lettische Belege nicht beizubringen, er meint aber auf „mušche, mošche, den Schmeichelnamen für die Kuh in Ostpreußen, lit. mužul, eine Interjektion, womit man die Kühe lockt (Nesselmann)," hinweisen zu dürfen, da „für jenes litauisch-ostpreußische Wort eine Entlehnung aus schwäb. mutschel, bair. motschen Kalb nicht wohl angenommen werden könne".

22.

Zur Geschichte der litauischen Gesangbücher.

Von R. Schwede.

In dem jetzt gebräuchlichen evangelischen litauischen Kirchengesangbuch findet man eine deutsche Vorrede des Oberhofpredigers Dr. Joh. Jacob Quandt, datiert Königsberg, den 4. September 1751, in welcher die erste Geschichte des litauischen Gesangbuchs gegeben wird. Diese Geschichte ist von dem Pfarrer Gottfried Ostermeyer zu Trempen unter dem Titel „Erste littauische Liedergeschichte" (Königsberg 1793) ausführlicher (XII u. 306 S.) und kritisch dargestellt und bis auf seine Zeit fortgeführt. Ostermeyer hat jedoch die beiden ältesten Gesangbücher nicht in Händen gehabt, sondern sich mit älteren, dürftigen und zum Teil unrichtigen Nachrichten begnügen müssen. Seitdem ist eine Anzahl von Arbeiten erschienen, welche die Kenntnis der Geschichte des litauischen Gesangbuchs befördert haben (ich nenne Bezzenberger, Hartung, Hoffheinz, Sembrczycki); doch ist die neueste Zeit wenig berücksichtigt, auch sind manche falsche Nachrichten aus der ältesten Zeit noch nicht berichtigt worden, so daß es nicht unberechtigt erscheint, hier das Fehlende nachzutragen.

Gegenwärtig sind bei den evangelischen Litauern Preußens vier litauische Gesangbücher im Gebrauch: das Kirchengesangbuch, das Psalmbuch, das Militär- und das Schulgesangbuch.

Das älteste litauische Gesangbuch erschien 1547 zugleich mit einer Fibel und dem Katechismus. Es ist jetzt nur noch in einem Exemplar auf der Königlichen Bibliothek zu Königsberg unter Ce. 495 vorhanden. Das Gesangbuch unter dem Sondertitel „Pradeſtyſe gieſſmes schwentas" enthält 11 Lieder Dem ersten Liede und den Anfangsstrophen der übrigen sind in der bekannten Art die Melodieen in Noten beigefügt. Bei Nr. 5 fehlen die Noten, weil dieses Lied die Melodie von Nr. 4 hat.

Der Verfasser ist Martin Mosvidius (Mažwyds), gest. 1562 als Archidiakonus in Ragnit, der bei der Abfassung des Buches wohl noch Student war.

Mit Ausnahme des 9. Liedes „Bernelis gime mumus", das vielleicht von Rapagelanus gefertigt ist, hat Mosvidius die Lieder wohl allein verfaßt; Lieder, die später seinen Zeitgenossen Rapagelanus und Willentas zugeschrieben worden sind, finden sich in diesem Büchlein noch nicht.

Das Büchlein ist nach Schleicher (Lit. Gramatik, S. 29) in dem um Memel gesprochenen niederlitauischen Dialekt abgefaßt.

Die Bezeichnung der Laute und die Schreibung der Wörter ist schwankend; die Verse sind oft fehlerhaft; grobe Fehler gegen Sinn und Sprache sind nicht selten.

Das ganze Büchlein, jedoch ohne die Melodieen, ist mit einer Einleitung von Ad. Bezzenberger (Litauische und Lettische Drucke des 16. Jahrhunderts. I. Der litauische Katechismus vom Jahre 1547 Göttingen 1874.) herausgegeben.

42 Jahre lang mußten sich die Litauer an diesem dürftigen Gesangbuche genügen lassen, wenn auch einzelne neue Lieder von Pfarrern ins Litauische übersetzt und in den Gemeinden eingeführt sind. So finden wir als Anfang zu der „Forme chrikſtima" eines unbekannten Übersetzers aus dem Jahre 1559 das Lied „Chriſtus Jordanop ateiha"

(Christ unser Herr zum Jordan kam) abgedruckt. Im Jahre 1589 gab der litauische Pfarrer zu Königsberg Johannes Bretkius (lit. Jons Bretkuns, gest. 1602) ein neues Gesangbuch heraus, von dem ein in 12° gedrucktes Exemplar in der Königsberger Stadtbibliothek unter Ca. 144 vorhanden ist. Arnoldt (Preuß. Kirchengesch. S. 312) erwähnt eine Ausgabe dieses Buches in 4°.

Ueber Bretkes Leben und seine Bedeutung für die litauische Litteratur überhaupt und für das litauische Gesangbuch im Besondern ist in Ad. Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Göttingen, 1877, S. V bis XIX, gesprochen. Nachzutragen ist dazu noch folgendes: Das Gesangbuch enthält 76 Lieder, welche fortlaufend numeriert sind; Seitenzahlen fehlen. Die Lieder „Jesaia dem Propheten" (Nr. 31) und „Herr Gott, Dich loben wir" (Nr. 36) haben die Melodie in Noten bei der ersten Strophe, bezw. beim ganzen Liede; Nr. 51: „Bernelis gime Bethlehem" hat statt der Noten den lateinischen Text. Die Lieder des Mosvidius sind sämtlich aufgenommen (vergl. dagegen Bezzenberger, Beitr. S. XII), meistens jedoch in so veränderter Gestalt, daß man sie auch als neue Lieder betrachten kann.

Zum Vergleich mit Nr. 2 des Gesangbuchs des Mosvidius (Lit. u. lett. Drucke I. S. 19. 27) und zugleich als Sprachprobe mag Nr. 13 des Bretkischen Gesangbuchs in getreuem Abdruck folgen.

Praschikime schwentaie Dwassia, Idant mumus dûtu tikra wierai Ir mus apsaugotu smerties badina, da mus isch ganitu nogi wissa pikta, Kyrielei.

Dangaus ßwake ßibinki mums, mokik tu mus Pona Jesu Christu tikrai paßinot dudi mumus wieriti, ing musu Wieschpati, kurs mus gabena ingi tikra Tiewischken, Kyrieleison.

Tu saldi meile Diewa dowana, dok ir mumus karschtas meiles tarpei sawes, idant wienas antra primiletu, Graßei patogei ischgi dugna schirdes, Kyriel.

Tu aukschcziause linksmintoie padek, idant smerties ir giedas, nebijotumbim, idant musu humas nenußinintu, kada neprietelius ant musu skunsis, Kyrie.

Auf die Lieder folgt ein litauisches Register. Die Ordnung der Lieder entspricht der im wittenbergischen Gesangbuch. In dem jetzt gebräuchlichen Gesangbuch sind von den Liedern Bretkes 60 enthalten; freilich ist ein Teil bedeutend umgearbeitet.

Zum Gesangbuch gehört als Anhang: Paraphrasis permanitina poteraus malda per Martina Moswida ischguldita", die von Mosvidius übersetzte Abendmahlsliturgie, bestehend aus einer an das Vaterunser sich anschließenden Adhortation, den Einsetzungsworten nebst den Noten dazu, 2 Dankgebeten nach dem Abendmahl und dem Segen.

Ihrem Zweck nach gehören zum Gesangbuch die von Bretke ins Litauische übersetzten „Kollekten", die gleichfalls 1589 im Druck erschienen. In diesem Büchlein finden sich noch zwei Lieder: „Malda Wießpaties musu Jesaus Christaus, giesmena per D. Powilu Spereta pataisita" mit Noten und „Nu ßmogaus kuma pakaskem", die wohl von Bretke übersetzt sind. Das letztere Lied entspricht der Nr. 56 des Gesangbuchs „Nu ßmogaus kuna pakaskem" und ist eine bessere Übersetzung des Liedes „Nun laßt uns den Leib begraben".

Gleichfalls 1589 erschien endlich ein „Kancionalas", enthaltend 17 liturgische Chöre mit Noten, deren litauischer Text ohne Frage gleichfalls von Bretke herstammt.

Der Nachfolger Bretkes im litauischen Pfarramt zu Königsberg, Lazarus Sengstock († 1621), gab das dritte litauische Gesangbuch heraus. Dieses erschien 1612 und ist in Königsberg in zwei Exemplaren vorhanden, von denen das der Königlichen Bibliothek (C b 177) vollständig und unversehrt ist. Beide Exemplare sind Bände in 4°. Zu dem, was von Ostermeyer (Liedergeschichte S. 23—35) und Bezzenberger (Beiträge S. XXIV) über dieses Gesangbuch und seinen Verfasser gesagt ist, ist nur wenig hinzuzufügen.

Das Buch enthält 151 Nummern. Einige Lieder sind in zwiefacher Bearbeitung gegeben. Zwischen den Liedern ist der Segen (Ußrakinimas Mischos) in drei Formeln, die „Paraphrasis" des Mosvidius, das Symbolum Nicaenum und das Symb. Athanasianum eingeschoben. Über den Liedern ist meistens die Melodie angegeben;

ſtatt deſſen findet ſich auch der Anfang des entſprechenden deutſchen oder lateiniſchen Liedes, in einigen Fällen außerdem noch Angabe der Quelle (Luk. 1., Ambroſianus). Zu 10 Liedern iſt die Melodie in Noten gegeben; in 12 Fällen ſind die Verfaſſer bezw. Überſetzer genannt, darunter Rapagelanus (1), Mosvidius (2), Willentas (1).

Von den Liedern Bretkes ſind nur 69 hier aufgenommen, einige zudem in veränderter Form.

Als Probe folgt das neu hinzugekommene Lied „Ein' feſte Burg“:

Macnus apgintois muſu Diewas, Jr apginimas ſtipras, Padeſt mums mielei wargûſu, Kurie pûle ant muſu, Senas pikts neprietelus, Trokſcht nor regimai, Macna kitraſti, Sdrobije wis greitai, Ant ſwieta nier iam ligaus.

Maci muſu neiſchgaleſim, Tûiau nes mes praßuſim, Kariau uß mus wiras macnas, Kurs nûg Diewa eſt aprinktas, Klauſi kurs tatai ir? Eſt Jeſus Chriſtus, Wieſchpats Sebaoth, nier nes kitta Diewa, Tas aptures iſchgaleghima.

Norint ſwiets pilns welnu butu, Mus prariti noretu, Bet mes neſſibijam didei, Palaima gauſim weikei, Kunigs ſcho ſwieta, Akrutnu ſtangu, Bet nepaßeis, Nes eſt iau apſuditas, Wiens ßodis tur ghi iſchgaleti.

Szodis tas te ſtow macnas, Norint ſwiets nereg rodas, Tas eſt ſu mumis anta lauka, kuriau ſu Dwaſſe ſchwenta, Teim ghie kuna lobi, Waikus ir czeſti, Mote wis apleiſt, Naudos iſch to negaus, Mums atliks karaliſte dangaus.

Über die weiteren Schickſale des Geſangbuchs bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts berichtet Oſtermeyer in ſeiner Liedergeſchichte ausführlich.

1666 gab der litauiſche Pfarrer M. Daniel Klein zu Tilſit ein Geſangbuch in 8° mit 229 Liedern, den Kollekten nach Bretke und einem ſelbſtverfaßten Gebetbuche heraus.

In der zweiten, vom Pfarrer Johannes Richovius zu Norkitten 1685 veranſtalteten, Ausgabe dieſes Buches iſt die Zahl der Lieder auf 265 gewachſen, während in der dritten, 1705 vom Pfarrer Schuſtehrus (?)

in Budwethen veranstalteten, Ausgabe noch 28 Lieder hinzugekommen sind. Als auch dieses Buch vergriffen war, veranlaßte der Oberhofprediger Quandt eine neue Ausgabe, die 1732 durch den Erzpriester Johann Behrendt zu Insterburg besorgt wurde. Dieser schrieb eine litauische, Quandt eine deutsche Vorrede dazu. Später ging die Redaktion des Buches auf den Pfarrer Schimmelpfennig zu Popelken über. Das Buch wurde in länglich Duodez gedruckt; die Liederzahl stieg in den verschiedenen Ausgaben auf 400; das Gebetbuch wurde erweitert; die Leidensgeschichte nach den vier Evangelien, Luthers Katechismus, Rambachs Heilsordnung und die 7 Bußpsalmen wurden allmählich zugesetzt. — Neben diesem offiziellen Gesangbuch war seit 1736 noch eine Liedersammlung des Pfarrers Glaser zu Didlacken in Gebrauch, die in der 3. Ausgabe von 1740 128 Lieder enthielt. Auch diese Sammlung wurde von Schimmelpfennig durchgesehen, um 14 neue Lieder vermehrt und als zweiter Teil dem offiziellen Gesangbuch zugefügt. Alle Lieder wurden fortlaufend numeriert und erhielten ein gemeinsames Register. Quandt schrieb hierzu die schon erwähnte Vorrede d. d. Königsberg, den 4. September 1751, und damit wurde das ganze nun 542 Lieder enthaltende Werk offizielles Gesangbuch. Es bildet auch jetzt noch den Hauptteil des litauischen Kirchengesangbuchs. An diesem Buche wurde vieles getadelt, hauptsächlich die Zweiteilung, die ungleichmäßige Verteilung auf die verschiedenen Liederklassen und der Mangel mancher Liederklassen, das Vorhandensein ganz veralteter, unsangbarer Lieder und die zahlreichen Fehler gegen Sprache, Glauben, Prosodie und dergl. Um diesen Mängeln abzuhelfen, gab der Pfarrer Ostermeyer zu Trempen mit Unterstützung anderer Geistlichen 1781 ein „neues Gesangbuch", 508 Lieder enthaltend, heraus. Verleger war Hartung in Königsberg. Dieses Buch erfreute sich zunächst der Protektion des Königl. Konsistoriums, wurde aber fallengelassen, nachdem der bekannte Kantor Mielcke zu Pillkallen in ihm 348 Fehler nachgewiesen hatte. Alle Mühe Ostermeyers, der dabei in eine heftige Fehde mit Mielcke geriet, konnte dem Buche keinen Eingang verschaffen; es wurde Makulatur.

Ein gleiches Schicksal hatte das Gesangbuch, welches Kantor C. G. Mielcke 1806 bei Lebrecht Hering in Königsberg erscheinen ließ (Vergl. Joh. Sembrzycki in der Altpr. Monatsschrift, Band XXVI, S. 366 ff.). Dieses lehnte sich an das offizielle Gesangbuch an und enthielt in drei Abteilungen 566 Lieder. Einen Teil der Manuskripte zu diesem Buche bildet der von Hoffheinz (Mitt. der lit. litt. Ges. I, S. 263 ff.) besprochene litterarische Fund (Biblioth. der lit. litt. Ges. Y. 36.).

Die Unzufriedenheit mit dem Kirchengesangbuch blieb bestehen. Infolge der Rüge, daß das Buch so viele Druckfehler enthalte, veranlaßte der Verleger Hartung eine Revision desselben. Diese besorgte der Konsistorialrat Karl Gotthard Keber zu Gumbinnen mit Hilfe von zwei anderen Korrektoren. Gleichzeitig stellte Keber aus den besten Liedern der Gesangbücher von Ostermeyer und Mielcke einen Anhang zusammen. 1832 kam dieses Buch heraus unter dem Titel „Iß naujo pèrweizdetos ir pagérintos Giesmjû-Knygos, kurrosa brangiáusos sénos ir naujos Giesmes suraßytos Diewui ant Garbês ir Prûsu Karalystēje ēsantiems Lietuwininkams ant Dußû Ißgánimo podraug su Maldû-Knygomis, kurrosa ne tiktay sénos, bet ir naujos Maldos randamus yra. Karaláuczuje, Ißspaustos karalißkoje Knyg-Drukkawoneje Artungo." Die Revision beschränkt sich fast ausschließlich auf die Orthographie; doch sind noch Fehler genug übersehen. Auch solche Fehler gegen den Versbau ꝛc., die ganz leicht hätten verbessert werden können, sind stehen geblieben. Zu den früheren zwei Teilen kam der dritte unter dem Sondertitel „Treczia Dalis Giesmjû-Knygû, kuriose kélos naujos Giesmes randamos". Er enthält unter 127 Nummern 132 Lieder, darunter 60 Lieder von C. G. M(ielcke), 5 von P. S(chröder), 16 von G. O(stermeyer), 4 von C. L(ovin) und 47 von C. G. K(eber). Alle drei Teile haben ein gemeinsames litauisches und deutsches Register. Auf die Lieder folgt unter dem Titel „Maldos" ein Gebetbuch, in welchem ein Teil der Gebete der früheren Ausgaben, die Kollekten, die Passionshistorie, der Katechismus, die Heilsordnung und die Bußpsalmen weggelassen sind, wohl um die durch Hinzufügung des dritten Teils, der allein für nur 1 Sgr. abgegeben wurde, entstandenen Kosten zu ver-

ringern. Die von Keber selbst gefertigten Lieder sind meistens Übersetzungen der wertlosesten Lieder aus dem II. Teil des Rogall'schen Gesangbuchs. Auf diese bezieht sich gewiß in erster Linie die allgemeine Klage, daß auch der Anhang viele Lieder enthalte, die nicht als eine Bereicherung des Gesangbuchs angesehen werden können. Das Buch ist außer in 8^0 auch in 12^0 gedruckt.

Nach neun Jahren schon, 1841, gab der nachmalige Professor Friedrich Kurschat (gest. 1884), damals Leiter des litauischen Seminars an der Universität zu Königsberg, das litauische Kirchengesangbuch im Verlage der Hartung'schen Buchdruckerei zu Königsberg emendiert heraus unter dem Titel „Pagerintos Giesmjû Knygos . . . Iß Naujo perweizdetos per F. K." Diese Ausgabe enthält jedoch nur die Lieder des Behrendt-Schimmelpfennig'schen Gesangbuchs. Die Orthographie ist geändert, auch sind die Fehler gegen die Prosodie verbessert, so weit das ohne größere Textveränderung geschehen konnte.

Ein dritter Teil des Gesangbuchs erschien erst wieder 1857 unter dem Titel „Treczioji Dalis Giesmjû Knygû kurioje randas geroks Skaitlius naujû krikßczionißkû Giesmjû. Taſes iß wokißkôs Kalbôs ßwiezey ißwersdams sutaise F. Kurßatis, Lietuwininkû Kunigs Karaliaucziuje. (Suglaudimas wisû ßwieziûjû Giesmjû, kurios zalnierikoßka Giesmjû Knygosa bey tarp anû 64 Giesmjû Szuilems paskirtujû, randasi.) Königsberg. Druck und Verlag der Hartung'schen Buchdruckerei." Diese Sammlung enthält 98 Lieder, von denen 91 von Kurschat „neu verfaßt", 7 aus dem Schulgesangbuch entnommen sind. 12 von den Liedern sind in anderer Übersetzung in dem älteren Gesangbuch enthalten, 16 waren auch in der Keberschen Sammlung vorhanden. Seiten und Nummern werden besonders gezählt, auch hat dieser 3. Teil sein eigenes Register. Der Anhang von Gebeten „Naujos . . . . Maldû Knygeles" ist gleichfalls von Kurschat durchgesehen und durch die früher weggefallenen Gebete, die Kollekte und die Leidensgeschichte vermehrt worden.

Die Auflage dieses Gesangbuches von 1880 ist von Kelch, früher Präzentor in Krottingen, revidiert worden. Die Veränderungen beziehen

sich nur auf die Orthographie. Zu den Gebeten ist das „Allgemeine Kirchengebet“ (4 S.) hinzugekommen.

Hin und her findet man dem Gesangbuch beigebunden einzelne Lieder von ungenannten Verfassern, litauischen Pfarrern, Lieder, die wegen ihrer geringen Verbreitung beim öffentlichen Gottesdienst nicht gesungen werden können und eigentlich in das „Psalmbuch“ gehören.

In den „Versammlungen“ und bei der häuslichen Andacht gebraucht der Litauer mit Vorliebe die „Psalmû Knygos“, das Psalmbuch. Über die Entstehung des Buches giebt das Schlußwort desselben Auskunft. Danach sind die ersten Lieder dieser Sammlung um die Mitte des 18. Jahrhunderts von erweckten Litauern verfaßt und einzeln gedruckt. Ein „Bruder“, E. Mertikaitis, sammelte dieselben und gab sie mit einer Anzahl von ihm selbst verfaßter Lieder, im ganzen 113, heraus. Der Titel dieser Sammlung, unter dem das Psalmbuch auch weiter erschien, war „Wisokios naujos Giesmes arba Ewangelißki Psalmai, kurios pirmto taipo po wieną kaip ir per kelès i mażas Knygeles surażytos buwo, alé dabar i wienas Knygas surinktos ir ant Welijimo keliu nûbażnû Dußiû i Drùką padûtos“. Die zweite Ausgabe hatte schon 147, die dritte 179 Lieder. Im Jahre 1825 erschien dazu ein 2., 1856 ein 3. Teil, so daß das Buch auf 323 bezw. 363 Lieder wuchs. Jeder Teil hatte zunächst sein besonderes alphabetisches Register mit Angabe der Nummer und Seitenzahl. Die 12. Auflage von 1876, welche 404 Lieder enthält, hat für das ganze Buch ein gemeinsames Register. In jedem Teil sind die Lieder ihrem Inhalte nach geordnet. Die biblische Grundlage ist meistens über dem Liede angegeben; in vielen Liedern finden sich biblische Belegstellen für die einzelnen Ausdrücke.

Die Lieder sind teils Übersetzungen aus dem Deutschen, teils Originaldichtungen; im 3. Teil finden sich 4 Lieder aus dem kurischen Gesangbuch und eine größere Anzahl aus den „Nusidawimai apie Ewangēliôs Praplatinimą tarp Żydû ir Pagonû“ (Missionsblatt). Als deutsche Quellen sind angegeben die Liederbücher von Schulz (22), Woltersdorf (22), Schmolck (2), Rogall (1), Bogatzky (2) u. a. Andere Übersetzungen aus dem Deutschen sind durch die vorgesetzten

Anfangsworte des deutschen Liedes kenntlich gemacht. Als Übersetzer bezw. Dichter sind genannt E. Mertikaitis, ein Lehrer Christian Demke, Michel Jurkßat, Gottlieb Ostermeyer, Christian Lovin. Aus der neueren Zeit sind viele Übersetzungen mit K (Kelch?) bezeichnet.

Über den ältesten Teil dieses Psalmbuchs urteilt Mielcke in seiner Vorrede zum Gesangbuch, S. XVI, also: „Es hat ein gewesener Soldat und Littauer aus der Niederung ein littauisches Gesangbuch vor etwa 5 Jahren (also um 1800) auf seine Kosten herausgegeben. Er hat darin verschiedene Gesänge aus dem Ostermeyerschen Gesangbuch genommen, viele aber selbst gedichtet, und wiederum andere von schlechten littauischen Schulmeistern übersetzte zusammengerafft und unter die Littauer gebracht. Es kommen darin die absurdesten Dinge, übertrieben mystische Ausdrücke, närrische Epitheta und ganz abgeschmackte Wendungen vor, die dem vernünftigen Gottesdienst des Singens zuwider sind."

Hierzu mag nur noch bemerkt werden, daß einige Lieder von unglaublicher Länge sind, z. B. Nr. 72 mit 70 langen Strophen auf $18^1/_2$ Druckseiten, Nr. 231 mit 150 Strophen auf 16 Seiten.

Die 10 Seiten lange litauische Vorrede des Buches spricht im Anschluß an 2. Cor. 5, 17 über den Zweck des Buches. Vor dem Schlußwort sind auf 1 Seite zu den Liedern „Eikim ßen" und „Ak pabusk ben Krikßczionysta" die Melodieen in Ziffern nebst einer Erklärung der Tonzeichen ꝛc. gegeben.

Gedruckt ist das Buch zum ersten Male in Königsberg, später abwechselnd in Tilsit bei Post und in Memel bei Holz und Szernus.

Im Anschluß hieran sei noch bemerkt, daß die Lieder aus dem litauischen Missionsblatt von Präzentor Kelch und anderen gesammelt sind und seit 1863 unter dem Titel „Giesmeles apie Evangeliös Praplatinimą" in verschiedenen Auflagen mit immer wachsender Liederzahl (1879 sind es 168 Lieder) in Memel bei Holz und Szernus als besondere Sammlung erscheinen.

Im Jahre 1854 erschien die erste litauische Ausgabe des Militärgesangbuchs, Giesmjû bey Maldû Knygos Karalißkojo Prusû Waisko. Königsberg. Druck und Verlag der Schultzschen Hofbuchdruckerei. Das Büchlein entspricht dem deutschen Militärgesangbuch

und enthält 2 S. Titel, 10 S. Inhalt, 2 S. Vorrede, 42 S. Liturgie, Gebete und Katechismus. Darauf folgen mit neuer Seitenzählung auf S. 1—124 150 Lieder, auf S. 125—142 Gebete, auf S. 143—154 litauische und deutsche Register und auf S. 154 Bemerkungen über die Entstehung des Büchleins. Aus denselben ergiebt es sich, daß der Herausgeber, Friedrich Kurschat, der seit 1844 litauischer Militärprediger in Königsberg war, 1 dieser Lieder teilweise, 91 ganz neu verfaßt hat. Es sind dieselben 91 Lieder, welche bald darauf als Hauptteil in den III. Teil des Kirchengesangbuchs aufgenommen wurden. 5 Lieder sind Umarbeitungen älterer Gesänge; 1 Lied ist aus dem Psalmbuch, der Rest aus dem Kirchengesangbuch entnommen.

Zum Gebrauch in den Schulen waren von den Behörden 64 Kirchenlieder ausgewählt worden. Diese wurden von Karl Wilhelm Otto Glogau, litauischem Pfarrer und Superintendent in Tilsit, gest. 1875, unter dem Titel „64 Giesmes Szuilems iß Giesmjû Knygû ißskirtos, o lietuwißkay ißleistos per C. W. O. Glogau, Tilżês Wyskupa", in Tilsit bei Reyländer 1855 in litauischer Sprache herausgegeben. Das Büchlein wurde in den Schulen eingeführt. Bei der 2. Auflage, die schon nach 6 Monaten nötig wurde, kam eine zweite Übersetzung des Liedes „Unverfälschtes Christentum", die Liturgie, das Lied „Gott, deiner Hilfe freue sich" nebst einigen bei Beginn und Schluß des Gottesdienstes gebräuchlichen Versen hinzu. Die Melodieen sind in Ziffern angegeben, die Texte sind dem Kirchengesangbuch entnommen. Während die 3. Auflage schon gedruckt wurde, erschien die auf 80 Lieder vermehrte deutsche Ausgabe. Die entsprechenden litauischen Lieder wurden aus dem Kirchengesangbuch, dem älteren Teile des Psalmbuchs und dem Militärgesangbuch entnommen; ein Lied (Wach auf, du Geist der ersten Zeugen) ist von Glogau selbst übersetzt. In der 4. Auflage von 1860 fielen die Doppelübersetzungen fort, um zwei bei den Litauern sehr beliebten Kirchenliedern mit volkstümlichen Weisen (Didelis Prarake und Dußios yr ißganytingos) und zwei anderen geistlichen Gesängen (Eikim ßen und Pilnos Rankos) Platz zu machen.

Auf die Lieder folgt ein litauisches Register, das auch die entsprechenden Nummern des Kirchengesangbuchs angiebt, und ein deutsches Register. Die letzte (9.) Auflage dieses Buches erschien 1881.

23.

Kassenbericht über das XI. Jahr, Oktober 1889/90.

Einnahmen:

1. Übernahme vom Vorjahre in bar und Papier . . .			903,49	Mk.
2. Beiträge inkl. Nach- und Vorauszahlungen . . .			478,88	„
3. Extra-Einnahmen:				
a) Zinsen	20,00 Mk.			
b) Beihülfe des ostpreuß. Landtages, abzüglich Porto	299,40 Mk.	=	478,80	„
c) Durch Verkauf von Schriften .	159,40 Mk.			
Summa			1861,17	Mk.

Ausgaben:

1. Verwaltung (Briefe, Schriftenversand, Bestellgeld, Botenlöhne, Materialien, Annoncen, kleinere Drucksachen)			116,09	Mk.
2. Bibliothek inkl. Buchbinder-Arbeiten			45,65	„
3. Honorare für wissenschaftliche Arbeiten (Dainu balsai, Schlußrate an die verwitwete Frau Rektor Bartsch)			150,00	„
4. Publikationen:				
a) Rest für die Dainu Balsai .	362,95 Mk.			
b) Mitteilungen, Heft XV, Rate I und II	250,00 „	=	612,95	„
5. Für die Sammlungen von Altertümern und Münzen			11,00	„
Summa			935,69	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 1861,17 Mk.
Ausgaben: 935,69 „
Bestand: 925,48 Mk.,

wovon 500 Mk. als Ergebnis lebenslänglicher Beiträge noch als eiserner Bestand auf der Sparkasse — barer Restbestand 425,48 Mk.

Tilsit, den 15. Oktober 1890.

Dr. F. Siemering,
Schatzmeister der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

24.

Zur Geschichte der Gesellschaft.

In der Generalversammlung vom 16. Oktober 1890 erstattete der unterzeichnete Sekretär den Jahresbericht.

Derselbe gedachte zunächst mit warmen Worten der Krankheit des Superintendenten Hoffheinz und des plötzlichen Todes des Rektors Bartsch, sowie des dadurch bedingten Personenwechsels im Vorstande (Vgl. Heft 15. S. 316 ff.) und berichtete dann über die Thätigkeit und die Verhältnisse der Gesellschaft im Jahre 1889/90 Folgendes:

Trotz der Schwierigkeiten, die aus den berührten Verhältnissen erwuchsen und trotz unserer beschränkten Geldmittel war es uns möglich, den Druck eines $7^1/_2$ Bogen starken Heftes der Mitteilungen zu bewerkstelligen und dasselbe im Laufe des September den Mitgliedern zugehen zu lassen.

Um unsere Bibliothek auch für weitere Kreise nutzbringend zu machen, hegen wir schon seit längerer Zeit den Wunsch, einen Katalog anzufertigen und ihn den Mitgliedern zuzustellen; die Vorarbeiten dazu sind bereits gemacht; wir haben diese Arbeit jetzt endgiltig für das nächste Jahr beschlossen, und wir hoffen, Ihnen bis zur nächsten Generalversammlung einen übersichtlich geordneten Katalog bieten zu können. — Unsere Bibliothek umfaßt zur Zeit 658 Nummern mit etwa 750 Bänden; sie ist in dem letzten Jahre auf dem Wege des Schriftenaustausches und durch eigene Anschaffungen um 94 Nummern vermehrt worden. — Auch unsere Sammlungen haben eine Bereicherung erfahren. Es sind einige Bronzefunde aus der Coadjuther Gegend, die auf das 12.—14. Jahrhundert hinweisen, einzelne Eisengeräte aus Tilsit und Umgegend, eine Abbildung litauischer Trachten, ganz besonders aber recht zahlreiche und zum Teil wertvolle Münzen hinzugekommen. Unter letzteren heben wir besonders eine Anzahl römischer Münzen hervor, die der Oberprimaner Froese vom hiesigen Realgymnasium uns zum Geschenk gemacht hat. — Allen diesen Förderern unserer Bestrebungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren ergebensten Dank aus und knüpfen daran wiederholt die Bitte um gütige Überweisung geeigneter

Gegenstände; besonders bitten wir, bei allen etwaigen Funden genau auf den Fundort und auf Nebenumstände zu achten, da diese oft erst den richtigen Maßstab für die Wertschätzung der Fundobjekte abgeben.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 198, von denen 5 Ehrenmitglieder, 7 korrespondierende sind. Hoffen wir, daß die Mitgliederzahl sich auf dieser Höhe erhalte, daß sie womöglich noch weiter wachse, damit wir auch in pekuniärer Hinsicht in den Stand gesetzt wären, das in letzter Zeit reichlich fließende Arbeitsmaterial in angemessenen Zeiträumen zu bewältigen.

In den Vorstand wählte die Generalversammlung die Herren Prof. Preuß (Vorsitzender an Stelle des Superintendenten Hoffheinz), Realgymnasiallehrer Kantel (Sekretär), Realgymnasiallehrer Dr. Siemering (Schatzmeister), Kreisschulinspektor Schwede (Bibliothekar), Gymnasiallehrer Kurschat — sämtlich zu Tilsit — und die Professoren Dr. A. Bezzenberger und Dr. K. Lohmeyer zu Königsberg.

Vorträge in den Monatsversammlungen des Winters 1890/91:

1. Zur Geschichte der Kirchen im Kreise Tilsit. I. Teil von Herrn Kreisschulinspektor Schwede.
2. Erläuterung zu der Münzensammlung von Herrn Dr. F. Siemering.
3. Über das russische Litauen (unter Zugrundelegung litauischer Zeitungen und hinterlassener Aufzeichnungen des verstorbenen Prof. Fr. Kurschat) von Herrn Gymnasiallehrer A. Kurschat.
4. Zur Geschichte der Kirchen im Kreise Tilsit. II. Teil von Herrn Kreisschulinspektor Schwede.
5. Aus russischen Dörfern. Referat über das gleichnamige Werk von G. Böhling von Herrn Gymnasiallehrer Fröhlich.
6. Über eine neue Forschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen (im Anschluß an Oskar Wiedemann: Das litauische Präteritum) von Herrn Gymnasiallehrer Kurschat.
7. Über eine lateinische Urkunde aus dem Jahre 1760, betr. den Bau der litauischen Kirche zu Tilsit von Herrn Gymnasiallehrer Felix Preuß

8. Geschichte des Schulwesens in Tilsit von Herrn Oberlehrer Dr. Thimm.
9. Die Wohnsitze der Jadwinger in Preußen (im Anschluß an die gleichnamige Abhandlung von J. Sembrzycki) von Herrn Prof. Preuß.

Der Sekretär:
Realgymnasiallehrer H. Kantel.

25.

Litteratur-Bericht.*)

Litauische Zeitungen.

1. „Nusidawimai apie Ewangēlijôs Praplatinimą“ (Lit. Missionsblatt), Königsberg (Ostpr. Verlags-Druckerei), erscheint monatlich einmal. Redacteur bis Herbst 1889 Pfarrer Pipirs (Memel), seitdem Pfarrer Penschuck (Mehlauken).
2. „Lietuwißka Ceitunga“, Memel (Holz & Szernus), erscheint wöchentlich einmal.
3. „Tilżes Keleiwis“, Tilsit (Reyländer & Sohn), erscheint wöchentlich einmal.
4. „Konzerwatywu Draugystes-Laißkas“, Prökuls (Trauschies), erscheint wöchentlich einmal. Das Beiblatt führt den Namen „Keleiwis“.
5. „Pakajaus Paßlas“ und „Friedensbote“, ein halb litauisch, halb deutsch (mit verschiedenem Text) geschriebenes, wöchentlich einmal in Memel (bei Siebert) erscheinendes Blättchen, Organ des sogen. „Ostpr. Gebetsvereins“ (Chr. Kukat).
6. „Vienybe Lietuvniku“ 6. Jahrgang, erscheint alle zwei Wochen in Plymouth, Pennsylvanien. Im Feuilleton des Jhrgs. 1890 kamen zum Abdruck Uebers. des Derajtis, Manuskr. von Wołonczewski u. Dowkont.
7. Die „Szviesa“, in Tilsit (zuletzt bei Schönke) monatlich einmal erscheinend, hat mit Nr. 8 des Jahrgangs 1890 ihr Erscheinen eingestellt.

*) Die mit W. oder S. unterzeichneten Bemerkungen sind von den Herren Dr. E. Wolter-Petersburg bezw. J. Sembrzycki-Königsberg.

8. „Saule“, Mahanoy City, Pennsylvanien, 4. Jahrgang, erscheint wöchentlich einmal.
9. „Varpas“, Tilsit (M. Jankus), 3. Jahrgang, erscheint monatlich einmal.
10. „Ukinįkas“, Tilsit (M. Jankus), 2. Jahrgang, erscheint monatlich einmal.
11. „Apżvałga“, Tilsit (v. Mauderode), 2. Jahrgang, erscheint monatlich zweimal.
12. „Nauja Lietuwißka Ceitunga“, Tilsit (v. Mauderode), erscheint seit Dezember 1890 wöchentlich zweimal.
13. „Alywu Lapai“, seit 1891 zuerst in Prökuls (Trauschies), dann in Tilsit (Reyländer & Sohn) zu jedem Sonntag und christlichen Feiertag erscheinend, bringt kurze evangelische Predigten unter Redaktion des Pf. Struck (Wießen).

Adler, F. Zur Gesch. d. Baukunst d. deutsch. Ritterordens (betr. Steinbrecht, Bauk. d. deutsch. R.-O. in Preußen. II.) [Centralb. d. Bauverwaltg. 8. Jahrg. Nr. 38. 39].

— Beiträge zur Kenntniß d. evang. Kirchenbaukunst in der Gegenwart, 4. Die reform. Kirche in Insterburg. [Ebd. 10. Jahrg. Nr. 44].

Akielewicz, Mikołaj. Gramatyka języka litewskiego. Głosownia. Poznań. 1890.

Kritik von Brückner im Archiv für slav. Philologie XIII, 2: „Das Werk ist leider sehr unerquicklich.“ S.

Alexandrow, A. Litauische Studien. Lieferung 1. Volksetymologie (Litowskije et'udy. Wypusk 1. Narodnaja etymologija.) Warschau 1888. (Sonderabdruck aus dem Russischen Warschauer Philologischen Boten).

— Litauische Studien I. Nominalzusammensetzungen. Dorpat. 1888.

Arbusow, L. Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Mitau 1890. 1 Karte.

Wissenschaftlich, gründlich, objectiv. cf. Kwart. Histor. V, 672—674. S.

Archiv für slavische Philologie, unter Mitwirkung von A. Brückner, A. Leskien und W. Nehring, herausgegeben von V. Jagić.

Bd. XI. Heft 4: Lettica, angezeigt von E. Wolter. Bd. XIII, pg. 212—224 „Lituanica“ von Brückner (Abdruck zweier von ihm

in Petersburg gefundener litauisch-poln. intermedia aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts); pg. 311—314 „Lituanica" von Brückner (Kritiken); pg. 557—590 „Der litauisch-polnische Katechismus vom Jahre 1598" von Brückner. (Dieses lit. Unicum ist in Wilna gedruckt; das Original gehört der Uphenhagenschen Bibl. der Stadt Danzig an). W.

Bähr, Paul. Max von Schenkendorf als patriot. Dichter in seinen Liedern . . . Halle. Hendel.

Bartsch, Christian. Skizzen zu einer Gesch. Tilsits von d. ältest. Zeit bis 1812. Tilsit. Reyländer & Sohn. (Recens.: Altpr. Monatsschrift 1888, pg. 482—485).

Batiuszków, Bêlorussija i Litwa. Petersburg 1890 (mit vielen Illustr. u. 1 Karte).

Baudouin de Courtenay, J. Jan Juszkiewicz, badacz litewski (Odbitka z. Kraju). Petersb. 1886.

— Dwie melodye do tej samej pieśni litewskiej, (Odbitka ze Zbioru wiadomości do antropologii Kraj., XIV. 3) Kraków 1890. — Vgl. Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Krakau 1890. Nr. 8.

Behla, Dr. Rob. D. vorgesch. Rundwälle im östl. Dtschld. Berlin. Asher & Co.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb. Die kurische Nehrung u. ihre Bewohner. Mit 1 Karte u. 8 Textilluſtr. Stuttgart. Engelhorn. [Forschgn. zur dt. Lds.- u. Volkskde. Hrsg. v. Dr. A. Kirchhoff. III. Bd. Heft 4]. (Bespr. v. Jentzsch: Altpr. Mtsschr. XXVII. Bd. 1. u. 2. Heft u. v. Lohmeyer: Sybels Histor. Ztschr. Bd. 64).

— Ethnographisches aus d. Kreise Pillkallen. Pillk. 1889.

— Bemerkg. z. W. Nehring, ein alt. Denkmal d. lit. Spr. (Seidenband mit eingewebt. lit. Inschrift de 1512). [Beitr. z. Kde. d. indogerm. Spr. Bd. 15].

Böhling, G. Aus nordrussischen Dörfern. Minden 1890.

Ein Kapitel des Buches behandelt recht oberflächlich „das litauische Volkslied u. seine Stoffe". — Bespr. in der dtschn. St. Petersburger Zeitg. von 1890, Nr. 215 und in „Etnograficzeskoje obozrenije in Moskau. W.

Bonk, Hugo. Ortsnamen in Altpreußen. [Altpr. Mtsschr. XXVII Bd. 7. u. 8. Heft].

Brjancow, P. D. Geschichte der litauischen Herrschaft von den ältesten Zeiten an. (Istorija litowskago gosudarstwa s drevniejszich vremion) Wilna 1889. Im Selbstverlag des Verfassers.

Der Verfasser behandelt die Geschichte Litauens und Westrußlands bis in die neueste Zeit hinein, welche er mit der Verwaltung des General-

gouverneurs N. M. Murawjew abschließt. Eine eingehende Kritik dieses Werkes von Bestużew-Rjumin erschien im Journal d. Ministeriums der Volksaufklärung von 1889 Teil 263. Juniheft. W.

Bruchnalski, W. A. Geneza Grażyny (Jahresbericht des Ossolineum zu Lemberg) 1889.

Budrys, Mickiewicz w literat. litewskiéj (im Werke: „Pamięc Adama Mickiewicza", herausg. 1890 von der Redaction des „Kraj").

Bujack, Oberl. Dr. D. Commissorium der Landesdeputirten d. Prov. Preußen und Litauen in Berlin im J. 1811. Kbg. Druck v. E. Rautenberg 1889.

— Zur Bewaffnung und Kriegführung d. Ritter d. deutsch. Ordens in Preußen. (Progr. d. Altstädt. Gymn.). Königsb. 1888. — II (S.-A. aus den Sitzungsberichten der Prussia 1888) 1889.

— 3 Hügelgräber zu Doben, Kr. Angerburg. [Sitzgsber. der Alttsges. Prussia. 44. Vereinsjahr]. E. Riesenfibula aus Weßeiten, Kr. Heydekrug. [Ebd.]. E. bronzene Brustkette m. Nadeln u. ein. bronz. Pferdeschmuck der röm. Periode aus Adl. Heydekrug. [Ebd.].

Bystroń, Dr. Jan. Katechizm Ledesmy w przekładzie Wschodniolitewskim. Krakau 1890. Bespr. von Brückner: Archiv für slav. Philol. XIII, 2, von J. Sembrzycki: Altpr. Monatsschrift. XXVII. Bd. pg. 360—361) u. von J. Loś in d. Petersburger poln. Ztg. „Kraj" No. 19.

Meczius Davainis-Silvestraitis (Pseudonym für Mieczysław Dowojna - Sylwestrowicz). Patarles ir dainos surasze nûg źmoniu. Tilżeje 1889 m.

Dėdelew, A. Freien, Jungfern-Abend und Hochzeit bei den Żemaiten der Popelianyschen Gemeinde im Schaulenschen Kreise (Swatowstwo, dėwičnik i swad'ba u zmudinow popel'anskoi wolosti, Savel'skago njėzda). Kownoer Adreßkalender 1890.

Dowgird, Tadeusz. Pamiątki z czasów przedhistorycznych na Żmujdzi. Mełżyn - Kapas. (Pamiętnik fizyograficzny VII.) Warschau 1887.

Bericht über 1882 u. 1883 von D. veranstaltete Ausgrabungen von 16 Grabhügeln nebst Beschreibung der gefundenen Gegenstände. Recens. Kwartalnik Histor. III, 80—82. S.

— Krótki przegląd badan archeolo gicznych, dokonanych na Żmujdzi i Litwie (im Pamiątnik drugiego zjazdu historyków polskich we Lwowie) Lemburg 1890.

Downar-Zapolski, M. V. Zauberei im Nordweſtlichen Gebiet (sc. Rußlands) im 17.—18. Jahrhundert. „Čarodějstwo w sewerozapadnom kraje Bd. XVII.—XVIII w". Eine hiſtoriſch-ethnographiſche Studie. (Sonderabdruck aus der in Moskau erſcheinenden Ethnographiſchen Überſicht).

Dreſcher, Gymn.-L. Dr. Alex. E. Beitrag zu e. Biographie Max von Schenkendorfs. [Progr. d. Großh. Gymn. zu Mainz].

Evangeliſches Gemeindeblatt, Königsberg.

[Nr. 13 des Jahrg. 1887 enthält einen längeren Aufſatz über: „Die Pflege der litauiſchen Sprache durch die Schule".] S.

Faminzin, A. S. Gusl'i ein ruſſiſches Volksinſtrument. Hiſtoriſche Skizze mit zahlreichen Abbildungen und Notenbeilagen. (Gusl'i russki narodnyj muzykal'nyj instrument Istoričeskij očerk mnogočislennymi risunkami i notnymi primerami.) St. Petersburg.

Auf S. 39—68 beſpricht der Autor die verwandten Volksinſtrumente der Finnen (Kantele), der Eſten (Kannel), der Litauer (Kankles) und der Letten (Kuokles). Auf S. 76—92 beſchreibt er die ſogenannte Pſalterien enthaltenden Miniaturen, welche ſich in Handſchriften finden. W.

Filewicz, J. P. Der Kampf Polens und Litwo-Roth-Rußlands um das Halitſch-Włodzimierzſche Erbteil. (Borba Pol'ši i Litwy-Ruśi za Galizko-Vladimirskoje naslědije). St. Petersburg 1890. [S.-A. aus dem Journ. des Miniſt. d. Volksaufkk.]

Tendenziös vom ruſſiſchen Standpunkte aus geſchrieben. cf. Kwartaln. Histor. V, 173—178. S.

Fortunatow, F. Phonetiſche Bemerkungen, veranlaßt durch Miklosich's Etymologiſches Wörterbuch der ſlaviſchen Sprachen. (Sonderabdruck aus dem XI. u. XII. Bande des Archiv's für Slaviſche Philologie.)

Friedeberg, M. Zur litauiſchen Litteraturgeſch. [Das Archiv. Bibliogr. Wochenſchrift. Hrsg. v. Julius Steinſchneider. No. 4].

Fridemann, B. A. Rechts-Anſchauungen und Gewohnheiten der Bauern Weſtrußlands, beſonders des Kowno'ſchen Gouv. (Ruſſiſch). Wilna 1890.

Das Buch enthält Bemerkungen über Rechtsgewohnheiten aus der Praxis eines örtlichen Advokaten, iſt aber leider ohne Kenntniß der lit. Spr. u. d. lit. Volkes geſchrieben; die lit. Worte ſind vielfach fehlerhaft tranſkribiert. W.

Friſchbier, H. Oſtpr. Volksmeingn., Tod u. Begräbniß betr. [Am Urdsbrunnen. Mitthlg. f. Freunde volksthüml. wiſſenſchaftl. Kunde. Bd. 6. Jhrg. 7. No. 10].

Frischbier, H. Ostpr. Volksglaube. Brautschaft u. Hochzeit. [Am Urquell. Monatsschr. f. Volkskde. Bd. I der neuen Folge Nr. 1]. — Haus u. Heerd. [Ebd. Nr. 3]. Glück u. Unglück. [Ebd. Nr. 4]. — Kindheit. [Ebd. Nr. 8, 9, 10.] — Arbeit und Mahlzeit. [Ebd. Nr. 11]. — Träume. [Ebd. No. 12].

— Die Menschenwelt in Volksrätseln aus den Prov. Ost- u. Westpr. [Zeitschr. f. dtsch. Philologie. Bd. 23, S. 240—264].

— Ostpr. Sagen. [Altpr. Mtsschr. XXVII. Bd. 3. u. 4. Heft].

Gemeindelexikon für d. Prov. Ostpreußen. Berlin. Verlag d. statist. Bur.

Gloger, Sigmund. Reise auf der Memel (Podróż Njemnem). Warschau 1888. Erschienen in Band II der „Wisła".

Der bekannte polnische Ethnograph und Archäolog behandelt in diesen Reiseskizzen die Denkwürdigkeiten der Ufer der Memel von Grodno bis Kowno und geht besonders auf die Spuren einstiger Ansiedelungen der Menschen der Steinperiode näher ein. W.

Gnėdowski, J. Einige Worte zur Frage über die ethnographische Grenze zwischen der litauischen und westrussischen Bevölkerung im Nowo-Alexandrowschen Kreise des Kownoer Gouv. Im Kownoer Adreßkalender für 1890.

Grüning, J. Über die Länge der Finger und Zehen bei einigen Völkerstämmen (auch bei Letten und Litauern) im Archiv für Anthropologie. Braunschweig 1886. Bd. 16. Vierteljahrsschrift. S. 511—519.

Gukowski, K. Der Kreis Telsze in geographischer, historischer und ethnographisch-statistischer Beziehung beschrieben. (Tel'ševskij ujėzd). Im Adreßkalender des Kownoer Gouvernements für 1890. 4. Abtheilung.

— Kurzer historischer Abriß des Kowno'schen Gouvernements (Kratkij istoričeskij očerk Kowenskoj guberniji). Kowno. 1889.

Hanusz, J. La langue et la littérature lithuaniennes d'après J. Hanusz. [Bulletin polon. littér., scientif. et artist., publ. par les soins de l'Associat. des anc. élèves de l'école polon. à Paris. 1888, Nr. 37].

Heikel, Dr. Axel O. Die Gebäude der Ceremissen, Mordwinen, Esten und Finnen. Helsingfors 1888.

Der Autor behandelt auf S. 204—205 auch das lettische Haus Livlands und bietet reiches Material zur vergleichenden Erforschung des litauischen nams. W.

Horn, Rechtsanw. A. Das Hauptamt Insterburg. [Ztschr. d. Alterthumsges. Insterburg. 1. Heft.]

— Die Gerichte Litauens und Masurens; ein Beitrag zur Gerichtsverfassungsgesch. Preußens. [Ebd. 2. Heft].

Janecki. Die ältesten Juden-Nobilitirungen in Litauen. [Der dtsche. Herold. XXI. 1890. S. 97—99.]

Jantschuck, N. A. K. Kirkor. Kurze Skizze seines Lebens und seiner Thätigkeit. Moskau 1888.

Adam Honorius Karlowitsch Kirkor, bekannter Ethnograph und Archäologe, geb. 1812, gest. 1886, wird in dieser biographischen Skizze gewürdigt, und es wird seiner unermüdlichen Thätigkeit für die wissenschaftl. Erforschg. Litauens und Weißrußlands in archäol., geograph. u. histor. Beziehung ein angemessenes Denkmal gesetzt. W.

Iłowajskij. Litowskaja Ruś pri Jagiełłonach. (Żurnal ministierstwa narodn. prośw. Nr. 1). Petersburg,. 1889.

Im „Kwartalnik Historyczny" III als „in nicht genügendem Maße gründlich und unparteiisch" kritisiert. S.

Karłowicz, Dr. Jan. La Mythologie lithuanienne et M. Veckenstedt (Mélusine 1890).

Eine glänzende Abfertigung Veckenstedts. Übrigens ist auch der Versuch gemacht worden, W. in Italien einzuführen, indem der Anfang eines Aufsatzes von ihm über „den König der Wenden u. der russ. Zigeuner, der Letten, Litauer u. Sameiten" in Heft 1. Jahrg. 1890 des in Palermo erscheinenden „Archivio per lo studio delle tradizioni popolari" unter dem Namen des Übersetzers Pirrone-Giancontieri abgedruckt wurde. Es entstand aber ein Bruch mit dem Herausgeber der Zeitschr., Prof. G. Pitre, und der weitere Abdruck unterblieb. Lohmeyer.

Kleinschmidt, G. Perkunas und Parjanya. Eine Studie über den Feuerkult. [Ztschr. d. Alttsges. Insterburg. 2. Heft].

Knaake, Oberl. Emil. Gesch. d. Kgl. Realgymnasiums zu Tilsit von 1839—1889. Festschrift zur 50jähr. Jubelfeier d. Anstalt.

— Forschgn. zum Leben des Max v. Schenkendorf. [Altpr. Mtsschr. XXVI. Bd. 3. u. 4. Heft].

— Max von Schenkendorf, d. deutsche Kaiserherold. Sein Leben und seine Bedeutg. Tilsit 1890. (Bespr. von Schn . . . : Altpr. Mtsschr. XXVII. Bd. 7. u. 8. Heft).

Krumbholtz, Rob. Samaiten u. d. deutsche Orden bis zum Fried. am Melno-See. I.-D. Berlin. (Abdr. d. Einltg Die vollständ. Arbeit in d. Altpr. Mtsschr. XXVII. u. XXVIII. Bd. und als besonderes Buch, Königsb. 1891).

Kühne, E. Hdbch. d. Grdbesitzes d. Prov. Ostpr.

Kunik, A. Memoire über die gelehrten Arbeiten des correspondierenden Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg Herrn W. G. Wasil'jewsky. 1890.

Auf S. 5—7 bespricht Herr Akademiker K. die Werke W's. zur Litauischen Geschichte. (Gedimin. Geschichte der Stadt Wilna). In der bibliographischen Übersicht bezieht sich auf Litauen Nr. 15—20 auf S. 34—35. W.

Kwartalnik Historyczny. Lemberg. Seit 1887 jährlich 4 Hefte

Bringt wertvolle Kritiken aller irgend in das histor. Gebiet einschlägigen Arbeiten, die auf Polen, Litauen, Preußen Bezug haben. S.

Lamanski, W. Briefe von Peter Preiß an Szeznowski, Szafarik, Kurschat u. a. von 1836—1848. Živaja Starina, Heft 1 u. 2.

Lehmann, Max. Ein Vorspiel der Konvention von Tauroggen. [Hist. Ztschr. N. F. 28. Bd. 1890. S. 385—388].

Lehwaldt u. Apraxin 1757 in Ostpr. (unt. Benutzg. d. russ. Publikation v. Masslowski). [Jahrb. f. d. deutsche Armee u. Marine. Bd. 67].

Lemke, E. Zur litauischen Volksmusik (m. Bezug auf Bartsch, Dainu Balsai. II. Bd.) [Das Ausland. 63 Jahrg. Nr. 7.]

Leskien, A. Litauische Sprache. (A. Encyclop. d. Wissensch. u. Kunst. Zweite Section. XLIV pg. 105—109).

Lewicki, A. Stosunek Litwy do Polski za Jagiełły i Witołda. [Anzeiger d. Akad. der Wissensch. in Krakau 1890. S. 131—133.]

Linksmy wakarai. Nr. 1—10, herausgegeben von D. T. Boerkauskas in Mahanoy City Pa. in Nord-Amerika 1890.

Aus Litauen und Masuren. Kgsb. Hart. Ztg. 1888, Sonntagsblatt Nr. 31, 34, 37.

Dieviška liturgija švento Jono Auksoburnio (Übersetzung der Liturgie des heil. Johannes Chrysostomos). St. Petersburg. 1887.

Litwin. Litwa przed rokiem 1863. Lwów. 1888.

Lohmeyer, K. Litauen, Geschichte (A. Encyclop. d. W. u. K. Zweite Section. XLIV, pg. 100—105).

Löbell, M. Historische Denkmäler im Kreise Ragnit. [Ztschr. d. Alttsges. Insterburg. 2. Heft].

Masslowski, Oberst im russ. Generalst. Der siebenj. Krieg nach russ. Darstellg. I. Tl. D. Feldzg. Apraxyn's in Ostpr. 1756—57. Übers. und mit Anm. vers. v. A. v. Drygalski. Berlin. Eisenschmidt. 1888.

Denkschrift über d. Ströme Memel, Weichsel, Oder, Elbe, Weser und Rhein, bearb. im Auftr. d. Hrn. Min. d. öff. Arb. Berlin. Druck von J. Kerskes.

Müller, Rob. Königin Luise auf d. Fahrt nach Memel im Jan. 1807. [Illustr. Ztg. 90 Bd. Nr. 2327].

Pawłowicz, Edward. Z podróży po Litwie. Lemberg 1890.

Penschuck, Pfr. in Rucken. Lieferte eine litauische Übersetzung folgender Schriften des „Centralverbandes der evangel.-christlichen Enthaltsamkeitsvereine in Deutschland": Warnungstafel wider den Brantwein. — Der verborgene Schatz. — Des Trunkenboldes Leben und Ende. 1888.

Pipirs, J. Pasuntinystês Arpos. Kgsbg. 1890.
Übersetzung von 25 deutschen Kirchenliedern. S.

Pledas, Antanas. Lietuviszkas ubagitis lenkiszku poniaku (Tilsit, Weyer. 1888).

Prochaska, Antoni. Latopis Litewskit. Lemberg 1890.
In dieser kritischen Analyse kommt P. zu etwas andern Resultaten als Smolka (siehe unten). Beide Arbeiten sind sehr schätzbar. Cf. Kwartaln. Hist. V, 164—166. S.

Prace filologiczne, wydawane przez Baudouina de Courtenay, J. Karlowicza, A. A. Kryńskiego i. L. Malinowskiego, Bd. II. u. III. Warschau 1888—90.

Ptaszycki, St., Opisanie knig i aktow litowskoj metriki. Petersb. 1887. — Vgl. Hist. Ztschr. N. F. 25. Bd. u. 27. Bd. und Prochaska in Kwartalnik hist. II.

— Biblijotieka Wielikago kniazia litowskago w Wilnie w 1510 godu. [Iz żurnała Bibliogr. Petersb].

— Dzieje rodów litewskich jako materyał do archeologii historycznej. (Odbitka z Ateneum). Warszawa. 1888. Gebethner i Wolff.

Reuter, Dr. Georg. D. Bildungen d. Eiszeit in Ostpreußen. [Ztschr. d. Alttsges. Insterburg. 2. Heft].

Rodziewiczówna Marya. Dewajtis, powieść współczesna. Warschau, S. Lewental, 1889.
Eine litauische Übers. dieses bereits in zweiter Aufl. vorliegenden Romanes erschien zuerst in der Ztg. „Vienybe Lietuwninku", dann in Buchform unter dem Titel: „Dievaitis. Apysaka szios gadynes Pagirta ant konkurso Kurjero Warszawsko Diena 1 Gegužio 1888 metûse. Paraszyta Marijonos Radźevicziutes. Plymouth, Pa., (Verlag und Druck von Joseph Paukštis.) W.

Sapiehowie. Materjały historyczno genealogiczne i majątkowe wydane nakładem rodziny. 2 Teile. Petersburg. 1890—1891.

Sembrzycki, Johannes. C. G. Mielcke's verschollenes litauisches Gesangbuch. (Altpr. Monatsschrift 1889, pg. 367—369. Cf. Recension im „Evangel. Gemeindeblatt" 1889, Nr. 31.) — Sitten und Gebräuche in Padrojen vor vierzig Jahren. (Altpreuß. Monatsschrift 1889, pg. 491—501.) — Referat über M. Stankiewicz' „Studya bibliograficzne nad literaturą litewską" (Altpr. Monatsschrift 1889, pg. 512—513.) Referate über Bystroń, Katchizm Ledesmy und Stankiewicz, W sprawie gromadz. (Altpr. Mtsschr. 1890, pg. 360—61.) — Die Nord- und West-Gebiete der Jadwinger und deren Grenzen. (Altpr. Mtsschr. 1891, pg. 76—89). — Übersicht über die für Ost- und Westpreußen wichtige polnische Literatur der letzten Zeit (berücksichtigt auch Litauen; Altpr. Mtsschr. 1891, pg. 324—329).

— Volksmedicin (aus Ostpreußen, besonders Litauen) „Am Ur-Quell" 1890, pg. 136—138. — Ostpreußische Sprichwörter, Volksreime und Provincialismen (geht durch den ganzen Band II der Ztschr. „Am Ur-Quell"). — Ostpreußische Schimpfwörter, ebd. pg. 139. —

Słownik geograficzny Królestwa polskiego i innych krajów słowiańskich. Pod redakcyą Br. Chlebowskiego i Wł. Walewskiego. Warschau. — Bisher 9 Bände reichen Inhalts.

Smirnow, W. D. Krymskoe Chanstwo pod werchowenstwom Otomanskoj porty. Das Krimsche Chanenreich unter der Oberherrschaft der Otomanischen Pforte. Petersburg, 1887.

Auf S. 153 u. ff. spricht der Autor von der Ansiedelung der Tataren in Polen und Litauen zu Witowts (Vattad) Zeiten. Genauere Hinweise auf sonstige Beziehungen Litauens zu den Tataren findet man im Index des Buches auf S. 787. W.

Smolka, Stanisł., Kiejstut i Jagiełło. (Odbitka z tomu VIII Pamietnika Wydziału filolog. i histor.-filozof. Akad. umiej.) Kraków. Vgl. Anzeig. d. Akad. d. Wissensch. in Krakau 1889. Nr 2. Recens. v. A. Prochaska im Kwart. Histor. IV. —

— Najdawniéjsze pomniki dziejopisarstwa rusko-litewskiego. Krakau 1889.

Kritische Analyse des sogenannten Lietopisiec. S.

Speirs, E. B. The Salzburgers. [The English Historical Review. Nr. 20. Vol. V. 1890. S. 665—699.]

Sprogis, J. Gieograficzeskij słowar driewniej żomojtskoj ziemli XVI stoletija . . . . (russ) (Geogr. Wörterbuch d. alt. zemaitiſchen Landes des XVI. Jhrhdrts.) Wilna. 1888.

(Beſpr. v. E. Wolter: Deutſche Litteraturztg. 1889 Nr. 5, ruſſiſch in Journal d. Miniſt. d. Volksaufklärg. T. 269. Abthlg. 2 u. d. T.: Neue Materialien zur Erforſchg. d. lit. Onomasticons, von G. Uljanow im Philolog. Boten, 1889. I. und im Kwartaln. Histor, IV (v. A. Prochaska welcher tadelt, daß die Namen nicht in der Schreibweiſe des Originals, ſondern in der Transſcription der heutigen ruſſiſchen Schreibweiſe gegeben ſind). S.

Stankiewicz Maurycy. Studya bibliograficzne nad literaturą litewską, II. Bibliografia litewska od. 1547 do 1701 Krakau, Selbſtverlag, 1889.

Recenſionen des Buches: „Przewodnik bibliograficzny", „Kraj", „Biblioteka warszawska", „Kwartalnik historyczny", „Altpreußiſche Monatsſchrift" ꝛc. S.

— W sprawie gromadzenia materyałów do dziejów Piśmiennicta Litewskiego (Krakau, 1890). Nicht im Buchhandel.

Starożytna Poslka (von Baliński & Lipiński). Neue vermehrte Ausgabe. Warſchau. 1886.

Der ganze Band IV von pg. 1—696 handelt von Litauen und Zemaiten in hiſtor., geograph. und topograph. Hinſicht. S.

Steinbrecht, Reg.-Baumſtr. C. Die Baukunſt d. deutſch. Ritterord. in Preußen. II. Auch u. d. T. Preußen zur Zeit der Landmſtr. Beiträge z. Baukunſt d. deutſch. Ritterordens. Berlin. Springer. 1888.

Teobald (V. A. von Rothkirch). Litauiſch-heidniſche Skizzen. Hiſtoriſche Abhandlungen (Litovsko-jazyčeskije očerki. Istoričeskija izslědowanija Teobald[a]). Wilna. 1890.

Thomsen, Vilh. Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog. En sproghistorisk Undersogēlse. Kjobenhavn. (Däniſch.)

Adreßbuch für d. Stadt Tilſit auf d. Jahr 1889. Zſgeſt. v. J. L. Gehrmann. Tilſit. J. Reyländer & Sohn.

Aus Tilſits Vergangenheit. III. Tilſiter Leben ſeit d. Freiheits-kriegen. Tilſit. Lohauß. (Beſpr. v. K. Lohmeyer in d. Altpr. Mtsſchr. XXVII. Bd. 1. u. 2. Heft und in Sybels Hiſtor. Ztſchr. Bd. 64).

Tiſchler, Dr. Otto. Das Gräberfeld bei Oberhof, Kr. Memel. [Schriften der phyſ.-ökon. Geſ. zu Kbg. 1889]. — Vgl. Correſpondenz-Bl. d. deutſch. Geſ. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgeſch. 19. Jhrg. S. 118 ff.—

Die Archäologische Sammlung des Prov.-Museums (S. 99 bezüglich auf Litauen), ebd, Jahrg. 1890.

Trudy Warszawskago Statist. Komiteta (russisch). Arbeiten des Warschauer Statistischen Amts in Bezug auf die zehn Gouvernements des Königreichs Polen. Warschau 1890. II. Bd.

Der II. Bd. der Schriften des unlängst in Warschau errichteten Central-Komitee's für statist. Untersuchungen im Bereich des Königreichs Polen enthält auf S. 119 ff., sowie auf S. 141 145 Protokollmitteilungen über Fragen zur ethnologischen Statistik Polens und auf S. 141 ff. speziell die Erörterung der Frage, warum die Litauer des Suwalkischen Gouv. weniger als andere Nationalitäten ihre Kinder in die Regierungsschule schicken und inwiefern dieser Umstand mit dem Verbot, litauische Bücher in lat. Schrift zu drucken, zusammenhängt. W.

Uhlenbeck, Dr. C. C. Die drei Catechismen in altpreuß. spr., nach Nesselmanns Ausgabe neu hrsgeg. u. mit Anm. versehen. Leiden 1890.

— Die lexikalische Urverwandtschaft des Baltoslavischen u. Germanischen. Leiden. 1890.

Ul'janow, G. Die Präsensthemen im Altslavischen und Litauischen. (Osnovy nastojaščago wremeni w storoslavańskom i litowskom jazykach) Warszawa 1888. (Sonderabdruck aus dem Russischen Warschauer Philologischen Boten).

Veckenstedt, Dr. Edm. La Musique et la Danse dans les traditions des Lithuaniens, des Allemands et des Grecs. Vol. III. Paris 1890 aux bureaux de la Tradition; librairie Maison neuve, Lechevalier. — Nur in 300 Exempl. gedruckt, wovon 250 in den Handel gekommen sind.

Weske, M. P. Slavofinnische Culturbeziehungen nach linguistischen Daten. (Slaw'jano-finskija kul'turnyja otnošenija po dannym jazika). Kazań. 1890.

Bespr. von Prof. A. Alexandrow in Kassan (Abdruck aus den Universitätsschriften 1890). Ferner in der Živaja Starina. 1890. St. Petersburg. Heft 1. Abt. III. S. 5—8. — Kurz bespr auch im Warschauer Philol. Boten 1890. No. 3 S. 157. — Sonderabdruck aus den Nachrichten der K. Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie bei der K. Universität. Bd. VIII. T. 1. — Teil 2, S. 137—200 handelt von slavischen, russischen und litauischen Worten in den finnischen Sprachen. — Theil 3, S. 261—303 von dem gemeinsamen Sprachgut der slavischen, russischen, litauischen und finnischen Sprachen. W.

Wiedemann, O. Das litauische Präteritum Ein Beitrag zur Verbalflexion der indogerm. Spr. Straßburg 1890. Bespr. im Litter. Centralbl. Jahrg. 1890.

Wisła, Miesięcznik geograficzny-etnograficzny. Erscheint in Warschau unter Leitung des Dr. Jan Karłowicz.

Band II, 1888: Ludzie i kwiaty nad Niemnem. — Podróż Niemnem. — Dwie pieśni litewskie o Chodkiewiczu. — Chata żmujdzka von M. Dowojna-Sylwestrowicz (pg. 838—844). - Band III. 1889: Dożynki na Litwie (von Biruta). — Jezdziec z sochą (v. A. Römer). — Dwa podania (Biruta). — Piłkalnie (piłkalnis, pileskalnas; von Sylwestrowicz, Dowgird, Sokołowski; mit Abbildungen, sehr interessant). — Bd. IV, 1890: Kozik (ragutis; von Sylwestrowicz) — Kula, Krzywuła (die Krimule, v. J. Sembrzycki). — Piłkalnie (wie in Bd. III). — Die Zeitschrift enthält eine Fülle wertvollen Materials. S.

Wolter, E. Zur ethnologischen Statistik Westrußlands (statistika plemmenago sostawa narodonaselenija Sěvero-Zapadnago Kraja). Im Westrussischen Kalender für 1890. Kijew.

— Über die Erforschung der litauischen Mythologie. (Aus dem 24. Bande der Nachrichten (zwestina) der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft). St. Petersburg. 1888

— Über d. Erforschg. d. Familiensitten d. Litauer und Żemaiten. Kowno 1889. (Russisch).

— Vorläufiger Bericht über meine Reisen in Litauen u. Żemaiten in d. Jhrn. 1884—1887. (Sonderabdr. aus d. Nachrichten d. Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellsch. Bd. 24. 1889).

— Materialien zur Ethnographie der Letten des Witebsker Gouvernements, gesammelt und erläutert von E. Wolter, Privatdocent an d. St. Petersburger Universität. Erster Teil: die Feste und die Familienlieder der Letten. St. Pet. 1890. (Sonderabdruck aus dem XV. Bd. der Memoiren (Zapiski) der K. Russ. Geogr. Gesellschaft). Zu beziehen durch die Buchhandlung von Jonck und Poliewsky in Riga.

— Litauische Legenden. Moskau 1890. Aus dem russ. Journal „Etnograficzeskoje Obozrzěnije". Heft VI. Enthält Mitteilungen über I. den Teufel als Weltschöpfer; II. Warum werden abgeschnittene Fingernägel aufbewahrt? III. Über die Erschaffung des Bären; IV. Woher stammt der Storch (busilas, garnis)? V. Vom Vogel Kukis und dem Kuckuck. VI. Wandernde Seen.

— Übersicht der Arbeiten auf dem Gebiete der litauischen Ethnographie (Sprachwissenschaft und Statistik) von 1879—1889. Russisch. In der ethnograph. Zeitschrift „Živaja Starina" (Lebendes Altertum) abgedruckt. Heft 2—3. (Enthält unter Anderem eine nähere Beschreibung unserer Gesellschaftsschriften und eine Übersicht der auf Litauen bezüglichen Arbeiten des Prof. Dr. A. Bezzenberger).

Vergl. lettische Übers. im Auszug im „Deenos Lapas walikimas". X. 1891. 61. S. 13—14.

Wolter, E. Neue Arbeiten und Materialien zur lettischen Ethnographie. Aus der Moskauer „Etnograficzeskoje obozrzěnije", Heft VII. 8°. Besprechung der Arbeiten Bezzenbergers über die preußischen Letten auf der kurischen Nehrung, des neuen lettischen Sagenbüchleins „Latweeschu teikas is Maleenas" von Krehslin u. A.

Für freundliche und wirksame Unterstützung bei Zusammenstellung des Litteraturberichts sei den Herren J. Sembrzycki, Dr. E. Wolter, Prof. Dr. Lohmeyer und Bibliothekar Dr. R. Reicke auch an dieser Stelle unser ergebenster Dank ausgesprochen.

Der Sekretär:
Realgymnasiallehrer H. Kantel.

Karl Lohmeyer. Herzog Albrecht von Preußen. Eine biographische Skizze (Festschrift zum 17. Mai 1890). Danzig. Kasemann 1890.

Besprochen von Prof. Th. Preuß.

Als im Jahre 1890 die Erinnerung an den ersten Herzog in Preußen bei der 400-jährigen Wiederkehr seines Geburtstages hier zu Lande lebhaft erneuert wurde, da war es ebenso berechtigt als erwünscht, daß der berufene Vertreter der Provinzial-Geschichte an unserer Albertina das Wort nahm, um in einer besonderen Festschrift ein Lebensbild des unvergeßlichen Fürsten zu entwerfen. Denn trotz vieler, namentlich kirchengeschichtlichen Studien über die preußischen Zustände im 16. Jahrhundert fehlte es doch bisher an einer wissenschaftlichen Lebensbeschreibung des Herzogs.

Nur ein durch selbständige historische und archivalische Studien ausgerüsteter Kenner jener Zeit, wie Lohmeyer, konnte es unternehmen, auf 50 Seiten das Bild eines so bedeutenden und so wechselvollen Lebens darzustellen, ohne einen wesentlichen Zug vermissen zu lassen. In seiner knappen und sachlichen Schreibart, welche geflissentlich alles rhetorische Beiwerk verschmäht, ist überall die gründliche Forschung durchsichtig; für den Kenner ist oft in einem unscheinbaren Zwischensatz, in einer einzigen Apposition eine ganze Gedankenreihe oder das Resultat einer mühsamen Forschung in kürzester, wohlabgewogener Fassung erkennbar.

Die merkwürdige und folgenſchwere Rolle, welche der berüchtigte Schwindler Skalich am Hofe zu Königsberg ſpielte, iſt mit Recht ausführlich behandelt; auch die Bedeutung der theologiſchen Streitigkeiten und ihrer Vertreter für den Hof und den Staat genügend hervorgehoben. Daß dabei der theologiſche Inhalt jener oſiandriſchen Zänkerei nur geſtreift iſt, wird man billigen, und dieſelbe gern der Kirchengeſchichte überlaſſen. Vielleicht möchte ein patriotiſches Gemüt wünſchen, daß der Verfaſſer die Schilderung der letzten traurigen Lebenstage mit einem etwas volleren und verſöhnenderen Akkord geſchloſſen hätte, als mit der kurzen Angabe des Todestages; etwa mit dem Hinweiſe darauf, wie dies ſo wechſelvolle Fürſtenleben voll Mühſal, Enttäuſchung, Ohnmacht, verfehlter Anläufe und ſcheinbarer Mißerfolge dennoch ein Leben von hervorragender geſchichtlicher Beſtimmung und fruchtbarer Zukunft geweſen iſt; daß dieſer Herzog, der das Land Preußen gefliſſentlich und völlig vom deutſchen Reiche losriß, grade dadurch die ſpätere Wiedervereinigung ſicherer vorbereitet hat, als wenn er den Schein des Zuſammenhangs mit dem ohnmächtigen Reich hätte erhalten wollen. Für aufmerkſame Leſer hat er das implicite allerdings geſagt; und der knapp zugemeſſene Raum, ſo wie der ſtreng eingehaltene Ton des Ganzen hat ſicherlich auch hierbei ſeine Feder mit Vorbedacht geleitet.

Aus dem Statut

der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880).

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft“** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer u. dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark praenum, welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

In Carl Winters Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg sind erschienen von

Kuno Fischer:

Goethe-Schriften: Erste Reihe. (Goethes Iphigenie M. 1,20. Die Erklärungsarten des Goethischen Faust. 1,80. Goethes Tasso. 2. Aufl. 6,—, eleg. Lwd. 7,50). 8°. brosch. M. 9,—, eleg. Halbleder M. 11,—. (Werden fortgesetzt!)

Schiller-Schriften: Erste Reihe. (Schillers Jugend- und Wanderjahre in Selbstbekenntnissen. 2. Aufl. 4,—, eleg. Lwd. 5,—. Schiller als Komiker. 2. Aufl. 2.—). 8°. brosch. 6.—, eleg. Halbleder M. 8,—.

Schiller als Philosoph. 2. neubearbeitete und vermehrte Aufl. In zwei Büchern. **Erstes Buch. Die Jugendzeit 1779—1789.** (Schiller-Schriften 3.) 8°. eleg. brosch. M. 2,50. — **Dies erste Buch** der 3. Schiller-Schrift des berühmten Verfassers ist ganz neu. Das zweite Buch wird die akademische Zeit in neuer Bearbeitung enthalten.

Kleine Schriften. 1. **Über die menschliche Freiheit.** Prorektoratsrede. 2. Aufl. 8°. brosch. M. 1,20. — 2. **Über den Witz.** 2. durchgesehene Auflage. 8°. brosch. M. 3,—, elegant Lwd. M. 4,—.

Geschichte der neuern Philosophie. Neue Gesammt-Ausgabe in 6 Bänden oder 8 Theilen. Gr. 8°. Geheftet M. 94,—, elegant Halbleder M. 114,—.

Inhalt: I. Descartes und seine Schule. 3. Aufl. Erster Theil. Allgemeine Einleitung. Descartes. M. 10,—. Zweiter Theil. Fortbildung der Lehre Descartes'. Spinoza M. 12, . II. Leibniz. 3 Aufl. M 14,—. III Kant. Erster Theil. Entstehung und Grundlegung der kritischen Philosophie. 3. Aufl. M. 12,—. IV. Kant. Zweiter Theil. Das Vernunftsystem auf der Grundlage der Vernunftkritik. 3 Aufl. M. 12,— V. Fichte und seine Vorgänger. 2. Aufl. M. 18,—. VI. 1. und 2. Buch. Schelling. M. 16, .

. . . Was Kuno Fischers Schriften und Vorträge so interessant macht, das ist das wahrhaft dramatische Leben, welches beide durchdringt, die innere Frische und geistige Elasticität, welche beide auszeichnet . . . Das Werk gehört nicht nur in die Bibliothek des Fachmannes, sondern ist dazu berufen, als eines der besten Bildungsmittel allen denen zu dienen, die den höchsten Aufgaben und idealen Interessen der ganzen Menschheit ihre Aufmerksamkeit zu widmen im Stande sind." (Gegenwart.)

Daraus besonders abgedruckt:

(Neu!) Einleitung in die Geschichte der neuern Philosophie. (Philosophische Schriften 1). 4. Aufl. gr. 8°. brosch. M. 4,—, eleg. Lwd. geb. M. 5,—. Diese vielfach verlangte Einführung in die Geschichte der neuern Philosophie erscheint hier, um den Wünschen zu genügen, zum ersten Male in Sonderausgabe.

Shakespeares Charakterentwicklung Richards III. Zweite Ausgabe. 8°. brosch. M. 2,—.

„Der gelehrte Verfasser spürt dem Charakter sowohl des historischen wie des Shakespeareschen Richard bis in seine geheimsten Einzelheiten nach und giebt uns ein großartiges, packendes Bild dieses königlichen Verbrechers. Gerade dieses Werk zu lesen, gewährt einen hohen Genuß. (Königsb. Allg. Zeitung.)

Mitteilungen

der

Litauischen litterarischen Gesellschaft.

17. Heft.

(III. 5.)

Inhalt:

Nr. 26. Geschichte der Wasserstrassen in der Memel-Niederung von Prof. *Th. Preuss.* — Nr. 27. Miscellanea mitgeteilt von *Joh. Sembrzycki.* — Nr. 28. Prussica von *C. Uhlenbeck* in Leyden. — Nr. 29. Litauische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. (Ugianski, Żelvovicz und Stanewicz) von *Dr. E Wolter.* — Nr. 30. Kassenbericht von *Dr. F. Siemering.* — Nr. 31. Zur Geschichte der Gesellschaft von Prof. *Th. Preuss.* Nr. 32. Litteraturbericht. — Nr. 33. Stanislaw Mikucki.

Heidelberg.

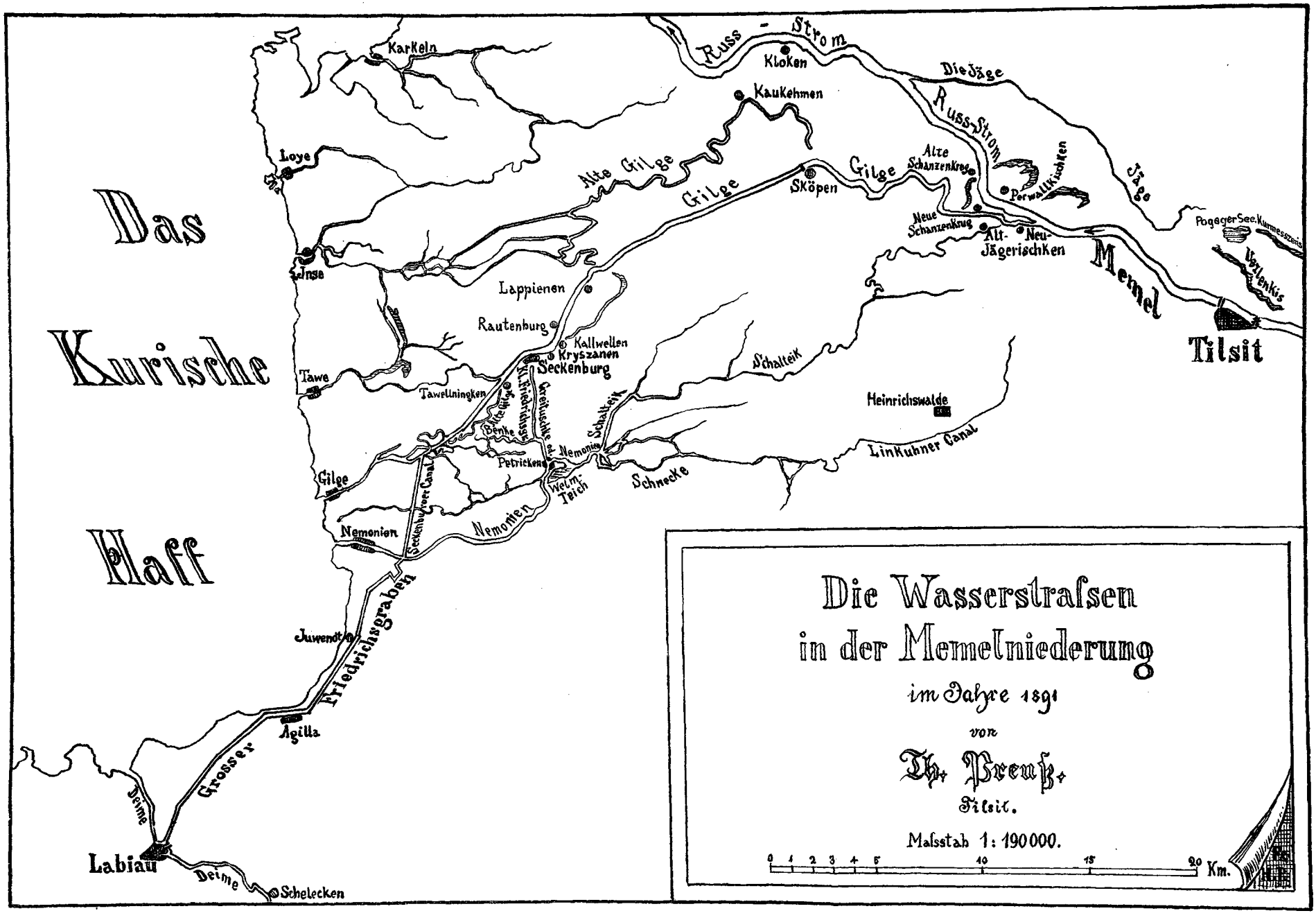
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

(In Commission.)

1892.

Die „Mitteilungen“ der Litauischen litterarischen Gesellschaft erscheinen in zwanglosen Heften und gehen den Mitgliedern kostenfrei zu, im Buchhandel sind sie von Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg zu beziehen.

Das Sekretariat.


Das Kurische Haff
Russ - Strom
Kloken
Die Jäge
Russ-Strom
Jäge
Karkeln
Kaukehmen
Loye
Alte Gilge
Gilge
Sköpen
Gilge
Alte Schanzenkrug
Perwallkischken
Neue Schanzenkrug
Alt-Jägerischken
Neu-
Memel
Pogeger See
Kurmesszeris
Vezlenkis
Tilsit
Inse
Lappienen
Rautenburg
Kallwellen
Kryszanen
Seckenburg
Tawe
Tawellningken
Alte Gilge
Kl. Friedrichsgr.
Greituschke od.
Benke
Petricken
Nemonien
Schalteik
Schalteik
Heinrichswalde
Linkuhner Canal
Gilge
Welm-Teich
Schnecke
Nemonien
Seckenburger Canal
Nemonien
Friedrichsgraben
Juwendt
Agilla
Grosser
Deime
Labiau
Deime
Schelecken
Die Wasserstrafsen
in der Memelniederung
im Jahre 1891
von
Th. Preuß.
Tilsit.
Mafsstab 1: 190000.
0 1 2 3 4 5 10 15 20 Km.

891.926
L775m
v. 3
no. 5

26.

Geschichte der Wasserstraßen in der Memel-Niederung.

Vortrag
gehalten in der Haupt-Versammlung der Litauischen litterarischen Gesellschaft in Tilsit
den 15. Oktober 1891
von
Professor Theodor Preuß.
[Mit einer Karte.]

Die Klagen über die gehemmte Handels-Verbindung unserer Provinz nach den östlichen Nachbarländern, welche heutzutage in allen Berichten unserer Kaufleute und Handelskammern wiederkehren, stammen nicht erst aus unserem Jahrhundert; sie begegnen uns schon häufig seit dem 15. Jahrhundert, als die Herren des Deutschen Ordens noch hier regierten. Denn die Ergiebigkeit des ostpreußischen Handels beruhte hauptsächlich auf den guten Verbindungen mit den polnischen und russischen Hinterlanden. Immer wieder heißt es in den Eingaben von Königsberg und anderen Orten, der Handel mit dem Großfürstentum Litauen und mit Rußland begründe den Wohlstand ihres Gemeindewesens, ja er sei das Centrum der Kommerzien des ganzen Landes.

Wenn aber die Klagen unserer heutigen Handelswelt sich vornehmlich gegen die künstliche, willkürliche, in ihren Sprüngen unberechenbare Zollschranke an unserer Ostgrenze richten, so waren vor zweihundert Jahren die Grenzen des polnischen Litauen und der nördlichen Ostseeländer bei weitem nicht wie heute gegen die Einfuhr aus Preußen verschlossen. Jene Klagen der älteren Zeit hatten also eine andere Ursache. Das war der klägliche Zustand der natürlichen Handelswege in unserem eigenen Lande. Hierin lag der Grund des volkswirtschaftlichen Elends. Die Verbindung zwischen der Gilge, dem südwestlich zum Kurischen Haff fließenden Arm der Memel, und der Stadt Labiau, wo die Deime die

Waren zur Weiterbeförderung in den Pregel aufnehmen konnte, war vor dem Bau des Großen Friedrichsgrabens ganz unzulänglich. Diese jetzt von einem Netz von Kanälen durchzogene, reich angebaute und fruchtbare Niederung bildete beim Regierungs-Antritt des Großen Kurfürsten größtenteils eine undurchdringliche, von Sumpf und Morast durchsetzte, mit Gestrüpp und Urwald bedeckte Wildnis. Zwar an Versuchen, eine regelrechte Wasserverbindung zwischen Gilge und Deime herzustellen, hatte es schon in der Ordenszeit nicht gefehlt. Zu diesem Behuf hatten die Ritter des Deutschen Ordens zuerst den Deimefluß von Schmerberg aufwärts bis Tapiau gerade ziehen, vertiefen und Schleusen anlegen lassen. Sie übertrugen im Jahre 1263 dem Ritter Ulrich die Oberaufsicht über die Schiffahrt.

Die Fahrt ging in jener alten Zeit nur auf dem Hauptarm, dem Rußstrom, an der Windenburger Ecke vorbei, wo auf der Landspitze in der Ordenszeit die Windenburg lag.[1]) War schon diese Ecke eine höchst gefährliche, bei den Schiffern übelberufene Stelle, so drohten den unförmlichen und schwerbeladenen Wittinnen[2]) weitere Gefahren bei der Fahrt über das stürmische Haff. Denn von jener Ecke bis zur Mündung der Deime ist ein Weg von sieben preußischen Meilen. Und noch mehr gefährdet als die Wittinnen waren die litauischen Holztraften (auch Gellen vormals genannt), welche ebenfalls diesen Weg einzuschlagen genötigt waren. Daher verunglückten jährlich mehrere Wittinnen und noch mehr Holzflöße auf dem Haff, wo die Wellen kurz brechen. Auch noch vor der Mündung der Deime war eine von den Schiffern gefürchtete Stelle, eine seichte Steinlage im Haff, Steinort genannt. Die Stelle ist jedem bekannt, der einmal eine Reise auf dem Dampfboot von Königsberg nach Tilsit gemacht hat; denn man sieht da noch jetzt östlich von der Deimemündung in jedem Sommer eine Menge Fahrzeuge versammelt,

---

[1]) Im Jahre 1360 vom Marschall Henning Schindekopf erbaut. Töppen, Geogr. v. Pr. S. 219.

[2]) So heißen von alter Zeit bis heute die großen, sehr breiten und flachen Transportkähne auf der Memel, von 3—5 Fuß Tiefe, mit Tragfähigkeit von 45 bis 60 Last.

auf denen die Steinfischer die Steine aus dem Haffgrunde heraufheben, um sie der Niederung zuzuführen.

Auf dieser Steinlage verunglückten einmal im Jahre 1313 zwölf Schiffe bei einem heftigen Sturm; vier Ordensbrüder mit 400 Mann und ihren Waffen, Harnischen, Armbrüsten, Spießen und Pfeilen, welche der Hochmeister Karl Beffart von Trier zur Besetzung des eben angelegten festen Hauses Christmemel (oberhalb Ragnit) von Königsberg ausgeschickt hatte, wurden von den Wellen verschlungen. Dies Unglück blieb den Ordens-Chronisten deshalb in besonderer Erinnerung, weil Christmemel danach nicht behauptet werden konnte und von den Heiden zerstört wurde.

Zwar ordneten die Hochmeister wiederholt an, daß von den Anwohnern des Haffs den fremden Schiffern ortskundige Lotsen mitgegeben werden sollten; aber bei dem damaligen Zustande von Polizei und Justiz brachte das neue Gefahren. Es scheint, daß diese Lotsen die fremden Fahrzeuge nicht selten absichtlich auf Sandplatten oder Steinlagen führten und dann Diebereien und Mordthaten verübten.

Also war das Bedürfnis einer neuen und sicheren Wasserstraße groß und allgemein anerkannt. Und in der That wurde schon unter der Herrschaft des Ordens ein Graben aus dem Wiepp-Fluß, einem Arm des Nemonien, bei dem am Kurischen Haff gelegenen Dorfe Juwendt nach Südost bis zu dem sogenannten Moosbruch, 1600 Ruten lang, $1^1/_2$ Ruten breit, durch die Wildnis gezogen; man nannte ihn den Probegraben, später Ordensgraben. Die Arbeit gründete sich weder auf einen Situationsplan, noch auf ein Nivellement, sondern nur auf ein unkundiges Teichgräberverfahren; wie die Linie mit dem in Verbindung zu setzenden Gewässer zusammentraf, mußte sich aus dem Zufall ergeben. Diese Unkunde in der Wasserbaukunst bestimmte endlich den Orden, den Versuch aufzugeben. Der Moosbruch wurde als grundlos geschildert; allein bei richtigem Verfahren hätte sich das Bette dieses Kanals in dem Torfbruch ebenso gut wie der Bromberger Kanal oder der Große Friedrichsgraben befestigen lassen. Und diese Kunst konnte den Ordensbrüdern, die aus den Niederlanden am Rhein oder der Ems herstammten, nicht unbekannt sein. Es fehlte aber an Wasserbaukundigen.

Dieser Ordensgraben ist, wie sich aus alten Nachrichten ergiebt, in den Jahren 1414 bis 1422 unter dem Hochmeister Küchmeister von Sternberg angelegt worden. Er findet sich beschrieben auf einem auf Befehl des Kurfürsten Friedrich Wilhelm im Mai 1647 durch Konrad Burke aufgenommenen Plan. (Noch vorhanden in dem Archiv zu Königsberg.) Auch im Jahre 1712 bezeichnete der Ingenieur Unfriedt auf seinem Situationsplan die Linie dieses alten Kanals vom Nemonien bis Schellecken an der Deime als „Ordensgraben"; er geht ein wenig südlich vom jetzigen Großen Friedrichsgraben.

Es blieb also damals bei dem alten Zustande; die Wittinnenfahrt ging noch zwei Jahrhunderte über Haff. Erst als im Jahre 1612 gar 40 litauische Wittinnen untergegangen waren, kam die Herstellung eines Kanals wieder in Fluß. Unter dem Kurfürsten Johann Sigismund begann man mit Hilfe der drei Städte Königsberg die „neue Gilge" anzulegen, d. h. die Gilge von Sköpen bis Lappienen zu regulieren und geradezulegen. Die Gilge ging im 17. Jahrhundert fast unter einem rechten Winkel bei Perwallkischken ab. Daher tauchte gleichzeitig ein anderer Plan auf, nämlich den Schalteik-Fluß, einen schmalen Arm, der damals bei dem Dorfe Jägerischken aus der Memel südwestlich zum Nemonien floß, zu der neuen Wasserstraße zu benutzen. Zum Glück ging man bald von diesem verfehlten Gedanken ab; denn jener Abfluß führt durch unergründliches Torfmoor. Man dämmte vielmehr später (1618—1620) die Schalteik bei Jägerischken gänzlich ab, um der Gilge mehr Wasser zuzuführen. Inzwischen hatte man die Arbeit an der neuen Gilge in den Jahren 1613—1616 beendet und den Fluß auf 12 Fuß Tiefe und 60 Fuß Breite gebracht. Aber man hatte die Arbeit von oberhalb, bei Sköpen, angefangen; heutzutage weiß man, daß zu diesem Zweck ein Fluß stets von unten her geräumt werden muß. Also that die neue Straße zwar eine kurze Zeit gute Dienste, wurde aber bald vernachlässigt und wies Untiefen auf. Außer der verkehrten Anlage trug die Schuld davon auch die Weigerung der Litauer, den festgesetzten Kanalzoll zu tragen. Um dieselbe Zeit begannen die Anwohner der Gilge Deiche anzulegen, eine einfache Umwallung, die jeder Besitzer vor

seiner Hausthür unternahm, ohne gemeinsamen Plan, und nur Sommerdeiche. Diese Anlagen wurden in derselben Weise von 1613 bis 1680 fortgesetzt. Erst im Jahre 1806 befahl die Regierung den Niederungern, die Deiche hochwasserfrei zu bauen.

Die alten Übelstände fand der Kurfürst Friedrich Wilhelm bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1640 vor; die Mündungen des Kanals waren verflacht, über die seichten Stellen mußten die Wittinnen mit Winden hinübergeschafft werden; die Schiffer wählten wieder den Weg über das Haff, der Handel verzog sich. Der Große Kurfürst aber war nicht der Mann, was er einmal als nötig erkannt hatte, wieder aufzugeben. Während seiner ganzen Regierung hat er die Verbesserung dieser Wasserstraße im Auge behalten, und wenn er trotzdem das Werk nicht zur Ausführung gebracht hat, so hat es an seinem Willen nicht gefehlt. Man mag ihn mit Recht den Begründer der beiden Friedrichsgräben nennen.

Schon im ersten Jahre seiner Regierung zog er mit großem Gefolge hinaus in die Wildnis und ließ längs der Richtung des alten Ordensgrabens eine Linie abstecken, welche der Oberjägermeister Johann von Hoverbeck und andere Räte alsdann besichtigen und prüfen mußten. Durch Befehl vom 8. August 1641 beauftragte der Kurfürst damit außer Hoverbeck den Burggrafen zu Labiau, Reinhold Klein, und den Feldmesser Konrad Burke. Diese zeigten im Februar des nächsten Jahres an, daß sie eine Linie vom Ende des Ordensgrabens unterhalb Labiau bis an die Deime durch die Wildnis, welche der Kurfürst selbst schon untersucht habe, 2220 Ruten lang durchschalmen und aufräumen lassen.

Aber die Ausführung erfuhr wieder einen langen Stillstand. Erst auf wiederholte Beschwerden der polnischen Regierung wurde vom Kurfürsten (Köln a. d. Spree 22. Febr. 1651) geantwortet, daß kräftig dahin gewirkt werden würde, einen besseren Wasserweg zu schaffen. Die örtliche Untersuchung wurde wieder dem schon genannten Reinhold Klein, Burggrafen zu Labiau, übertragen und ihm der Baumeister Rabbise beigegeben. Diese statteten am 20. Oktober 1651 ungefähr folgenden Bericht ab:

Die Linie von Labiau durch die Wildnis bei Agilla und Juwendt längs dem Haff in den Ordensgraben und den Wieppfluß sei nicht zweckmäßig; besser sei eine Linie vom unteren Nemonien nach Schellecken an der Deime, 1/2 Meile östlich von Labiau, also etwas weiter vom Haffufer entfernt. Diese Linie haben wir mit einer Menge Menschen und Tagelöhner im Beisein der Wildnisbereiter und etlicher Holzwärter mit vieler Mühe und Gefahr durchschalmen und aufräumen lassen, wozu uns auch der Allerhöchste Gott Glück gegeben hat; d. h. es wurde wieder ohne Nivellement aufs Geratewohl verfahren. Weiterhin schlugen die Kommissarien vor, vom Nemonien nach der Memel nicht die neue Gilge zu benutzen, sondern den früher abgedämmten Schalteikfluß und aus diesem nach der Memel bei Jägerischken auszumünden; ein ganz verfehlter Plan, wie sich schon früher gezeigt hatte.

Es lohnt nicht, bei dem Anfang und den Vorarbeiten, welche 1651 begannen, länger zu verweilen, da auch diesmal die Arbeit planlos und erfolglos war. Überdies starb der Baumeister Rabbise bald, und die Anlage blieb gänzlich liegen.

Das Hinscheiden der Baumeister war damals oft verhängnisvoll für ein solches Werk, weil sie keinen Plan hinterließen; die Nachfolger wußten nicht, was geschehen sollte, noch was geschehen war, mußten daher immer wieder von vorn anfangen.

Die folgenden Anläufe zu dem Werk bis zum Jahre 1668 im einzelnen zu schildern, lohnt noch weniger; es ist ein einförmiges, trostloses Bild von Hilfslosigkeit: immer wiederholen sich die Klagen der polnischen Litauer; dann erneute Befehle des Kurfürsten; immer wieder Weigerung der Königsberger Kaufleute, ihr Geld an ein Unternehmen zu wagen, dessen erfolglose Anfänge sie vor Augen haben, und Weigerung der Litauer, den Kanalzoll zu zahlen.

Endlich schien der Kurfürst den rechten Mann zu dem Werk gefunden zu haben. Als im Jahre 1669 eine Anzahl Ortschaften im Amt Tilsit mit flehentlichen Bittschriften einkamen, man möge sie aus der Wassernot erretten, ihre Äcker und Wiesen seien total sumpficht und vom Wasser verdorben; als zugleich die Stadt Königsberg klagte, selbst bei

großem Wasser können die Wittinnen nicht mehr auf der Gilge überkommen, man müsse die Waren ausladen und die Schiffe über Land führen: da schickte der Kurfürst seinen Oberst und General-Quartiermeister Philipp von Chieze nach unserer Gegend.

Dieser Philipp von Chieze, gebürtig aus Piemont, aus der italienischen Familie Chiesa, früher in schwedischen, seit 1661 in brandenburgischen Diensten, wurde vom Kurfürsten wegen seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit im Bauwesen sehr geschätzt und mit dem Gut Caput bei Potsdam beschenkt. Damals hatte er soeben seine Tüchtigkeit bewährt bei dem Hauptwerk, das seinen Namen unvergeßlich macht, der Anlage des Müllroser oder Friedrich-Wilhelms-Kanals, der die Oder mit der Spree verbindet, in den Jahren 1662—1668; außerdem hat er das alte Schloß in Potsdam und andere Gebäude und Kanal-Anlagen in Berlin hergestellt. Überdies hatte er die Aufsicht über alle Festungsbauten und war in diesem Amt in Küstrin, Stargard und Kolberg thätig gewesen.

Diesen bewährten Beamten schickte der Kurfürst jetzt nach Litauen und stellte ihm als Gehilfen den Hauptmann von Oranienburg, Karl von Reeden, zur Seite. Die beiden schlossen nach beendeter Untersuchung am 29. Juni 1669 zu Königsberg mit dem Kurfürsten einen Vertrag, wodurch sie sich verpflichteten, 25 Dörfer des Amtes Tilsit mit 203 Hufen und 25 Morgen Landes, welches durch Ausrisse der Gilge versumpft und verödet war, durch Dämme und Wasserabzüge auf eigene Kosten trocken und urbar zu machen. Zum Ersatz verpfändete der Kurfürst ihnen die Nutzung von 13 dieser Dörfer auf 10 Jahre; auch verschrieb er ihnen 200 Hufen Wildnis von den unter Wasser stehenden Dörfern an bis zu dem zwischen Lappienen und Kryßanen liegenden Dorfe Kalwellen, längs der Gilge bis zum Haff. Auch diese Ländereien standen damals unter Wasser, waren mit Rohr und Strauch und mit abgestandenem Holz besetzt. Die Erwerber erhielten sie eigentümlich zu kölmischem Recht mit adligen Freiheiten, Gerichtsbarkeit, Patronat über die dort zu bauenden Kirchen, Kruggerechtigkeit, Mühlen und Fischerei.

Nach anderthalb Jahren vertauschte der Kurfürst an den Oberst von Chieze durch Vertrag (Potsdam den 20. März 1671) gegen das Gut

Caput bei Potsdam noch 150 Hufen von jenen urbar zu machenden Dorfäckern im Amte Tilsit, welche der Oberst zu gleichen Rechten mit jenen 200 Hufen Forstland besitzen sollte. Aus diesen Erwerbungen sind nachmals die Rautenburgischen Güter entstanden; der Name ist von dem Geburtsnamen der Frau von Chieze, geborenen von Rauter, abzuleiten.[1]) Ferner schlossen beide Unternehmer, von Chieze und von Reeden, mit dem Kurfürsten noch einen Vertrag (Köln a. d. Spree den 10. Mai 1671) wegen Anlage eines Grabens zur Verbesserung der Stromfahrt aus der Gilge bis nach Labiau auf ihre Gefahr und Kosten gegen einen 14 Jahre lang zu beziehenden Zoll von Schiffsgefäßen. Nachher sollte die Zolleinnahme geteilt werden, bis der Kurfürst das demselben angemessene Kapital ausgezahlt hätte. Zu diesem Werk gab der Kurfürst ihnen zum Gehilfen den Kunstmeister Jakob Wilde aus Danzig. Mitten in diesen Plänen starb der Oberst Chieze im Jahre 1673 zu Berlin, ehe der zuletzt gedachte Graben ausgeführt war.

Die Folge dieses Todesfalls war abermaliger Stillstand im Kanalbau. Dann folgen erneute Beschwerden der polnischen Regierung und ein neuer Befehl des Kurfürsten im Jahre 1682, die Wittinnenfahrt zu untersuchen. Durch Reskript vom 15. Dezember 1682 erhalten Lorenz Göbel, Ratsverwandter im Kneiphof, und Daniel Wilcken, Kunstmeister aus Danzig, den Auftrag, eine neue Wittinnenfahrt vom Nemonien bei dem Dorfe Petricken durch den Moosbruch und Steinbruch nach dem Deimefluß auszumitteln.

Der eben genannte Lorenz Göbel, ein Königsberger Bürger und Großhändler, hatte mit dem Kurfürsten schon früher bedeutende Geschäfte gemacht und wurde von ihm hochgeschätzt. Bei der „erlangten Souveränität" hatte Göbel dem Fürsten mehrere Posten Getreide im Betrage von 7000 Gulden vorgestreckt. In den Jahren 1663 bis 1671 lieferte er für 50000 Mark Getreide. Im Jahre 1680 wurde Göbel als kurfürstlicher Kommissar mit der Aufsicht über Schiffahrt und Kommerzien in Preußen betraut; er genoß in hohem Grade das Vertrauen seines fürstlichen Herrn;

[1]) Lucanus, Preußens uralter und heutiger Zustand, 1748.

der Oberzolldirektor Heidekampf war angewiesen, ihm auf Verlangen stets Gelder zur Verfügung zu stellen.

Zu dem neuen Unternehmen gewann Göbel den Kunstmeister, d. h. Wasserbautechniker Daniel Wilcken aus Danzig, der zunächst die Fahrt zwischen Pillau und Balga auszubaggern unternahm. Nach den Berichten Göbels hat Wilcken seine Sache trefflich ausgeführt (1682 und in den folgenden Jahren). Dieselben beiden Männer haben dann im folgenden Jahre 1683 auch den „Treyeldamm" oder die „Treckfahrt" hergestellt, d. h. den Damm am rechten Pregelufer von Königsberg bis Holstein an der Mündung des Flusses.

Beiden erfahrenen Männern vertraute also der Kurfürst nun auch die Sorge für die Tilsiter Niederung an und gab ihnen einen Beistand oder Vorgesetzten in dem Hauptmann von der Artillerie Heinrich Steutner. Dieser Offizier entwarf einen Situationsplan, reichte solchen den 5. November 1686 ein und schlug vor, einen Probegraben anderthalb Ruten breit, zwölf Fuß tief zu ziehen und diesen nachher auf fünf Ruten Breite und zwölf bis fünfzehn Fuß Tiefe zu bringen, wozu er 150000 Thaler Kosten veranschlagte. Diese Vorschläge hatten die Oberräte zu Königsberg im November 1686 dem Kurprinzen Friedrich schriftlich vorgetragen. Da trat auf Veranlassung des Prinzen selbst eine neue Verzögerung ein. Zwar genehmigte er im Namen des Kurfürsten die Vorschläge des Steutner (18. Januar 1687), beauftragte aber zugleich den Burggrafen Johann Stawinsky zu Kuckernese, bei der Anlage des Grabens zu helfen. Ohne Zweifel hatte dieser Stawinsky sich höheren Orts gemeldet und scheint nun den Steutner haben verdrängen zu wollen. Er reichte weit billigere Kostenanschläge ein, machte aber auch den verständigen Vorschlag, daß die Strecke zu dem künftigen Graben zuvor abgewogen, d. i. nivelliert werde. Darüber entstand alsbald Streit zwischen Stawinsky und Steutner. Dieser protestierte den 26. April 1687 gegen die Anstellung des Stawinsky: er könne die Anlage ebenso gut ausführen, wie der Burggraf zu Kuckernese, jetziger Amtsschreiber Stawinsky in Balga. Daraufhin zog sich dieser gänzlich zurück von seinem Kontrakt; dann aber ebenso der Hauptmann Steutner. Zwar kam alsdann

(21. Mai 1687) ein neuer Kontrakt mit Stawinsky zu stande, wonach derselbe den Probegraben für 9000 Gulden (zu 10 Silbergroschen) herzustellen übernahm; aber auch Stawinsky hat das Werk nicht zu stande gebracht. Unterdessen starb der Kurfürst Friedrich Wilhelm (29. April 1688), ohne die Ausführung der Wittinnenfahrt erlebt zu haben, und die Sache wäre wohl auch unter Friedrich III. wie unter seinem Vater unausgeführt geblieben ohne die Thatkraft einer klugen und mutigen Frau, welche nunmehr auf den Schauplatz tritt. Das war die Gräfin Luise Katharine Truchseß zu Waldburg.

Diese merkwürdige Frau, deren Gedächtnis in unserer Gegend und selbst bei ihren Nachkommen nicht nach Verdienst erhalten worden ist, war die älteste Tochter von Ludwig von Rauter, Besitzer der Güter Wilkom und Sobrost im jetzigen Kreise Gerdauen. Von ihrer Jugend und Bildung ist nichts bekannt. Ihr erster Gemahl war der oben genannte kurfürstliche Oberst und General-Quartiermeister Philipp von Chieze. Aus dieser Ehe stammten zwei Töchter und ein Sohn. Die älteste Tochter Amalia Dorothea heirathete den Amtshauptmann von Keyserling aus Kurland, die zweite Henriette Maria den Tribunalsrat von Schöneich auf Karnitten; der Sohn Friedrich Wilhelm, Besitzer von Capustigall, Seepothen und Glautienen, war zugleich preußischer Tribunalsrat; dessen Sohn Karl Ludwig, der letzte des Namens Chieze in Preußen, Besitzer derselben Güter, starb im Jahre 1750.

Als der Oberst von Chieze starb (1673), war, wie erzählt, der von demselben begonnene Kanal nicht zu stande gebracht; wie weit die Eindeichung und Urbarmachung jenes großen Gebiets von 350 Hufen eigentümlichen und 50 Hufen verpfändeten Landes vorgeschritten war, ist nicht zu ersehen. Unzweifelhaft ist seiner Witwe ein weites Feld der Thätigkeit verblieben, worauf diese als Erbin der Güter fortarbeitete. Sie scheint damit rüstig vorgegangen zu sein, denn schon im Jahre 1674 zeigte sie dem Kurfürsten an, daß ihr verstorbener Mann die zuerst trocken gewordene Stelle der überstauten Fläche zum Bau eines Gotteshauses geweiht; sie habe das Werk auf das eifrigste fortgesetzt und mit schweren Kosten aus ihren Witwen-Mitteln so weit gebracht, daß die

Kirche in demselben Jahre eröffnet werden könne. Dies ist die Kirche in Lappienen, am linken Ufer der Gilge, früher die Rautenburgische Kirche genannt, welche 30000 Thaler gekostet haben soll. Die Witwe Chieze unterstützte zugleich das Gesuch einiger bis fünf Meilen von Labiau entfernten Ortschaften, welche zu der neuen Kirche eingepfarrt werden wollten, und der Kurfürst genehmigte diese Einrichtung.

Eine zweite Ehe verband die Witwe mit Wolf Christoph Freiherrn von Truchseß-Waldburg, General-Major und Gouverneur der Festung Pillau, aus jenem uralten schwäbischen Geschlecht, aus welchem ein Abkömmling Friedrich Truchseß zu Waldburg als Ordensritter mit dem Markgrafen Albrecht nach Preußen gezogen, mit diesem zugleich hier evangelisch geworden war und sein Geschlecht in Preußen fortgepflanzt hatte. Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde der Sohn des ebengenannten vom ersten Könige von Preußen in den Grafenstand erhoben.

Der General Truchseß erhielt mit seiner Frau den Besitz der Rautenburgischen Güter. Von seiner Thätigkeit daselbst ist nur die weitere Ordnung des Kirchenwesens zu Lappienen bekannt. Er erhielt das Patronat über dieselbe den 3. Oktober 1683; in der Urkunde ist der Umfang der Parochie bestimmt, auch bemerkt, daß daselbst schon seit neun Jahren Gottesdienst gehalten sei.

Er starb am 26. Januar 1688 und ist in dem Rautenburgischen Gewölbe in Lappienen beigesetzt. Aus seiner Ehe blieb ein Sohn, der nachmalige General-Major der Kavallerie und Domprobst zu Havelberg, Hauptmann zu Insterburg, Karl Ludwig Graf von Truchseß-Waldburg, und eine Tochter Helene Dorothea, nachher verehelicht an den General-Major Heinrich Wilhelm Grafen zu Solms und Teklenburg, welcher die Güter Schellecken und Glückshöfen bei Labiau besaß.

In die Zeit des abermaligen Witwenstandes der Gräfin Luise von Truchseß fällt ihre größte und segenreichste Thätigkeit. Diese tapfere und kluge Frau unternahm ein Jahr nach dem Tode ihres zweiten Gemahls (im Sommer 1689) die Ausführung der Kanäle von der Gilge nach der Deime.

Was jahrhundertelang so viele Klagen und Beschwerden verursacht, was die immer wiederholten Befehle und Anordnungen der Kurfürsten, so viele Versuche der klügsten Männer nicht auszuführen vermocht, das brachte diese seltene Frau binnen acht Jahren zu stande.

Der Kurfürst Friedrich III. schloß auf Grund des mit Philipp von Chieze geschlossenen Kontrakts, der in Händen seiner Erbin war, mit der Gräfin im Beistande ihres Bruders, des Obersten Wilhelm Albrecht von Rauter, einen neuen Vertrag, unterzeichnet zu Wesel den 4. Juni 1689, und sofort am 11. Juli desselben Jahres begann die Arbeit.

Die Gräfin übernahm es, aus dem durch Johann Stawinsky bereits begonnenen Probegraben auf ihre alleinige Gefahr und Kosten den großen Graben von Labiau bis in die Gilge zu führen, der 60 Fuß breit, in der Biegung noch breiter, mindestens für zwei Wittinnen geräumig genug, ferner 12 Fuß tief sein und mindestens 6 Fuß Wasser haben sollte Zu den Kosten gab der Kurfürst nichts; es sollte sogar die Gräfin, wenn der Kanalbau wieder nicht gelänge, auf einen Ersatz ihrer Aufwendungen keinen Anspruch erheben. Der Kurfürst unterstützte das Werk nur mit freiem Holz zu Geräten, Buden, Hütten, Brunnen und Feuerung und gab einen Bagger zur Benutzung her. Außerdem bewilligte er der Unternehmerin die Nutzung von zwei wüsten, urbar zu machenden Hufen, welche sie an dem Graben auswählen und frei von allen Lasten, mit freiem Bauholz zu einem darauf zu erbauenden Kruge, mit Brauerei, Schankgerechtigkeit, auch mit Civilgerichtsbarkeit besitzen sollte; ferner noch drei Orte mit Kruggerechtigkeit und Weiderecht, und bei jedem zwei Hufen zur Nutzung. Natürlich gab er auch den Boden zum Kanal unentgeltlich und überwies ihr auf ihren Wunsch den Königsberger Mühlenmeister Johann Stawinsky zur Aufsicht bei den Arbeiten.

Man würde aber irren, wenn man meinte, daß die Gräfin diesem Sachverständigen die ganze Arbeit überlassen und nur das Kapital hergegeben hätte. Vielmehr war sie selbst dabei rastlos thätig, ordnete alles selbst an, war stets bei der wöchentlichen Löhnung der Arbeiter zugegen und wohnte eine Zeitlang, um die Arbeiten desto besser zu überwachen, in einem kleinen Hause am Kanal, wo später der Zollkrug war.

Der kleine Friedrichsgraben geht unterhalb Rautenburg aus der Gilge ab, nahe dem Dorfe Kryßanen, und führt eine starke Meile weit in sechs Biegungen bis zum Dorfe Petricken, in dessen Mitte er in den Nemonien-Strom fällt. Das Flüßchen Bienke, ein kleiner Arm der Gilge, der See gleiches Namens und einige Teiche, besonders aber das Wasser der abgeleiteten Gilge hat man dazu benutzt. Der Graben wurde anfangs nur drei Fuß tief und so breit angelegt, daß ein kleiner Kahn durchgehen konnte, aber durch schnelles Durchtreiben des Wassers aus der Gilge mittels eines Schaufelwerks dergestalt vertieft und erweitert, daß er gleich nach der Vollendung neun Fuß Tiefe und sechs Ruten Breite gewann, so daß bequem zwei Wittinnen sich vorbeifahren konnten. Der Kanal hatte also eine starke Strömung, daher die Litauer ihn Greitußke, die Schnelle, benannten.

Der Nemonien trennt die beiden Friedrichsgräben, indem aus einem Arm desselben, der Wiepp, der Große Friedrichsgraben drei Meilen lang, sechsmal in geraden Linien gewendet, bis Labiau geführt ist, wo er bei der Stadtbrücke in die Deime geht. Man hatte anfangs versucht, den Ordensgraben zu erneuern, aber wegen des tiefen Sumpfes dies aufgegeben. Ebenso ging es mit einem zweiten Versuche, der dem Haff näher führte. Der gegenwärtige Kanal ist durchweg gegraben, ohne daß man ein vorhandenes fließendes Gewässer benutzen konnte. Er war bei der Vollendung neun Fuß tief und vier Ruten breit. Mit der aufgeworfenen Erde wurden die Borten befestigt und der Treidelsteg längs dem Graben angetragen. Er hat keine Strömung, steigt bei anhaltendem Nordwind durch das hineingetriebene Haffwasser und läuft bei Südwind bis zu einer mäßigen Tiefe ab, in welcher er als ein stehendes Gewässer erscheint und sich den Sommer über erhält. Schleusen und andere künstliche Werke sind dabei nicht erforderlich gewesen, daher dieser Bau, so höchst mühsam er gewesen und so bedeutend er der damaligen Zeit erschien, mit anderen Kanälen neuerer Zeit nicht zu vergleichen ist. Die Schwierigkeiten, die man dabei zu überwinden hatte, bestanden nächst der Abtreibung des Holzes besonders in der Wegschaffung der im aufgegrabenen Boden versunkenen großen Steinblöcke, welche man durch

Erhitzung mit darüber entzündetem Holze und schnell nachfolgende Abkühlung mit Wasser sprengte.[1]) Auch vermehrte das Nachsinken der sehr trockenen Moor- und Torf-Erde die Mühe und die Kosten. Als eine Merkwürdigkeit ward von den Leuten, welche bei der Arbeit geholfen hatten, namentlich von dem Mühlenmeister Johann Lau und dem Baggermeister Andreas Heynau berichtet, daß bald nach dem Anfange der Arbeit ein großes Stück Erde (d. h. wohl Torfmoor), zweihundert Ruten lang und achtzehn Fuß dick bei Labiau aus dem Grunde emporgestiegen sei, welches mit vieler Beschwerde fortgeschafft worden. Ähnliche Erscheinungen seien auch später im Jahre 1710 wiedergekehrt.

Die Arbeit war am 11. Juli 1689, im zweiten Jahre der Regierung Friedrichs III., angefangen und am 11. Juli 1697 vollendet, beides am Geburtstage des Kurfürsten, und ihm zu Ehren Friedrichsgraben genannt. Anfangs hatte man den Großen den Truchseß-Graben genannt, den Kleinen den Kryßanischen Graben; die Litauer blieben am liebsten bei ihrem Namen Greitußke. Man machte, als der Kanal schiffbar war, dieselbe Erfahrung, wie früher nach Herstellung der neuen Gilge: die fremden Schiffer wählten noch häufig den alten gefährlichen Weg über das Haff, um den Zoll zu ersparen.

Auf Grund der angegebenen sicheren Thatsachen muß man ohne Zweifel die Gräfin Luise von Truchseß als die eigentliche Vollenderin des ganzen Werkes rühmen, und es ist nicht begründet, wenn ein neuerer Schriftsteller ihr Verdienst anzweifelt und den Großen Kurfürsten den eigentlichen Schöpfer des Großen und Kleinen Friedrichsgrabens nennt. Daß jene Frau, nach mündlicher Überlieferung, in ihrem Familienleben nicht gerade ein weibliches liebenswürdiges Wesen bewiesen, ist bei ihrem kraftvollen, männlichen Charakter wohl glaublich, hat aber mit ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit nichts zu schaffen.[2]) Auch kann es ihr selbst

---

[1]) Ein uraltes Verfahren, das schon Hannibal kannte und anwendete.

[2]) O. Meinardus in der unten S. 446 genannten Abhandlung S. 455 Anm. behauptet ohne weitere Begründung, Reusch (in den Nachrichten von 1821 s. unten S. 445) habe die Bedeutung der Gräfin „zu sehr aufgebauscht". Es giebt in der Umgegend von Rautenburg eine mündliche Überlieferung, daß jene Dame einen

am wenigsten zum Vorwurf angerechnet werden, daß der Kleine Friedrichsgraben sich später als verfehlt und schädlich für die Umgegend erwies, wovon noch die Rede sein wird; denn dieser Vorwurf trifft zunächst die sachverständigen Ratgeber.

Das Lebensende der Gräfin fällt zwischen den 4. Juni 1703, von welchem Tage eine Verschreibung von ihrer Hand vorhanden ist, und September 1704, wo ihr Erbe, Graf Solms, einem Einsassen Befreiung von Abgaben zusicherte. Nach kirchlichen Nachrichten ist sie im Rautenburgischen Gewölbe bei der Kirche zu Lappienen beigesetzt. Der noch vorhandene Sarg ist mit dem Truchsseßischen Wappen bezeichnet, doch ohne ihren Geburts- und Todestag. Im Schlosse zu Rautenburg wird ein Bildnis der Gräfin aufbewahrt, offenbar aus jüngeren Jahren; danach ist sie eine sehr schöne Frau gewesen. Bei der Erbteilung erhielt den Kanal nebst Zöllen und Einnahmen von den dazu gehörenden Ländereien ihre Tochter, welche an den Grafen Solms vermählt war. Die Rautenburgischen Güter aber gingen auf ihren Sohn über, den Generalmajor Karl Ludwig Grafen Truchseß (geb. 1685). Bei dessen Tode (24. April 1738) wurden die Güter auf seine Söhne Friedrich Ludwig und Friedrich Wilhelm Karl vererbt. Diese verkauften die Besitzung im Jahre 1744 an den fürstlich braunschweigisch-lüneburgischen Geheimen Rat und Staatsminister Gerhard Johann von Keyserling, welcher die Gräfin Truchseß, eine Schwester der Verkäufer, heiratete. Durch den zweiten Gemahl derselben, den kaiserlich russischen Staatsrat Heinrich Christian Graf von Keyserling, kamen diese Güter an das Ge-

---

herrischen und leidenschaftlichen Charakter gehabt und mit ihrem zweiten Gemahl in einer unglücklichen Ehe gelebt, ja sogar einmal ihren Gemahl mit einem Dolch bedroht habe, um ihren Willen durchzusetzen; eine Szene, welche noch heute auf einem Bilde in der Kirche zu Lappienen zu sehen sei Die Mitteilung dieser Sage verdanke ich einem Lehrer aus dem Kirchspiel Lappienen. Mag aber die Thatsache begründet oder mag sie aus dem Bilde, das die Gräfin in einer etwas rätselhaften Stellung mit einer Waffe in der Hand darstellt, erst nachträglich gedeutet sein, so kann diese Sage doch das Verdienst jener Frau um den Kanalbau nicht schmälern. Die Thatsache bleibt doch bestehen, daß sie den aufgegebenen Bau nicht nur wieder aufgenommen, sondern auch zuerst vollendet hat. Also ist sie die Schöpferin des Werkes.

schlecht, in dessen Besitz sie bis heute sind. Im Jahre 1787 am 31. März wurde das ganze Besitztum vom Könige Friedrich Wilhelm II. zur Grafschaft Rautenburg als ein Fideikommiß der Familie Keyserling erhoben.

Wir haben nun die Geschichte des Kanals seit seiner Vollendung nachzuholen. Schon im Januar 1703 hatte König Friedrich I. die Absicht erklärt, den Kanal an sich zu kaufen, und den Auftrag gegeben, die zu ersetzenden Kosten und den damaligen Ertrag des Zolles auszumitteln. In dieser Zeit erfolgte der Tod der Gräfin, und das scheint die Unternehmung aufgehalten zu haben. Am 29. Dezember 1706 erinnerte der König aufs neue, und als der neue Besitzer, Graf Solms, sich zur Abtretung bereit erklärt hatte, ordnete der König eine neue Untersuchung an. Am 29. August 1709 endlich wurde mit dem Grafen Solms und seiner Gemahlin Helene Dorothea, geb. Gräfin Truchseß, das Abkommen getroffen, daß sie für den Graben die zugesagten 60 000 Thaler, für die aufgeräumten und in Kultur gebrachten Ländereien 7000 Thaler erhalten, bis zur vollständigen Zahlung aber in der Nutzung gelassen werden und die nach und nach gezahlten Teilsummen mit sechs Prozent verzinsen sollten. Die Zahlung erfolgte in fünf Posten zwischen dem 13. September 1709 und dem 24. April 1710.

Also ging der Kanal nach dreizehnjährigem Besitz von der Familie Truchseß im April 1710 in das Eigentum des Staates über; die Abnahme durch königliche Beamte verzögerte sich aber bis zum Dezember 1711. Das bei dieser Gelegenheit aufgenommene Protokoll beschreibt die Beschaffenheit des Grabens, die Tiefe und Breite von Ort zu Ort. Den Originalplan behauptete der Graf Solms nicht zu besitzen, übergab aber eine Kopie. Nachher wurde durch den Kriegs- und Domänenrat von Unfriedt ein genauer Riß aufgenommen, der in der Plankammer der Regierung in Königsberg aufbewahrt wird.

Eine Erfahrung von fast zweihundert Jahren hat gezeigt, daß der Große Friedrichsgraben zweckmäßig angelegt war, so daß er in derselben Richtung und Ausdehnung noch heute seinem Zwecke dient. Der Kleine Friedrichsgraben dagegen erwies sich schon bald nach der Vollendung als unzweckmäßig und schädlich. Bei der Anlage desselben war

die Niederung in ihrem Bewallungssysteme gestört worden; man hatte die Anhöhe bei Baumkrug westlich von Seckenburg durchstochen und dadurch dem Wasser den Eintritt in die Niederung nach Osten und Südosten geöffnet. Dadurch wurde das ganze Land bis Heinrichswalde hin „versäuft". Auf die dadurch veranlaßten Beschwerden wurde im Jahre 1715 der Treideldamm zwischen Seckenburg und Petricken am östlichen Ufer des Kanals angelegt. Aber der neue Damm war nicht hoch genug, und die Klagen hörten nicht auf. Daher wurde der Damm im Jahre 1744 erhöht, jedoch eine gründliche Besserung immer nicht erzielt. Im Jahre 1752 fand der Ober-Deichinspektor Lilienthal, mit der Untersuchung der Übelstände beauftragt, die wiederholten Klagen der Anwohner begründet und schlug als das einzige Mittel zur Verhütung der Wasserschäden einen neuen Kanalbau vor, in der Linie des heutigen Seckenburger Kanals. Der Plan wurde von der Regierung gebilligt; aber der erforderte Kostenbetrag von 30146 Thalern war mehr, als der König für Litauen aufwenden konnte. Also blieb der Plan liegen, und es geschah nur Flickwerk.

Da sich inzwischen gezeigt hatte, daß die Memel an die Gilge zu wenig Wasser abgab und das Kanalbett zu seicht wurde, so ward im Jahre 1772 die Teilung der Memel bei Schanzenkrug verändert. Die Memel nämlich floß bis dahin in einer langen Schleife um Perwallischken herum; nunmehr durchstach man diese Halbinsel an der schmalsten Stelle und koupierte die Schleife oberhalb des Durchstichs. Da aber seitdem die Memel an dieser Koupierung versandete und es der Gilge wiederum an Zufluß fehlte, so wurde im Jahre 1778 im Baltruschkemer Werder die Gilge koupiert und für dieselbe ein neuer Kanal angelegt, der nahe bei Schanzenkrug anfing und am westlichen Ende des Jägerischker Werders endete. Auch dieser neue Kanal lieferte der Schiffahrt während des niedrigen Sommerwassers nicht die genügende Wassermasse; man schritt also im Jahre 1849 dazu, die bisherige Abzweigung des Gilgekanals weiter hinauf nach Kallwen zu verlegen. Zur Sicherung gegen die Eis- und Hochwassermassen, welche der Rußstrom nunmehr hätte in die Gilge abführen können, legte man auf dem rechten Ufer des

neuen Kanals den hochwasserfreien sogenannten Galanterie-Damm an, der seinen Namen von dem Flußwerder daselbst führt. Als aber nach einiger Zeit die Königsberger Kaufmannschaft klagte, daß es der Gilge im Sommer wiederum an Wasser mangele, und als es sich andererseits erwies, daß beim Eisgange zu große Eismassen in die Gilge hineinstürzten, so wurde der Galanterie-Damm noch weiter nach Osten in den Memelstrom hinaufgerückt und durch Buhnen-Anlagen das Eis von der Gilge abgelenkt (im Jahre 1885).

Somit war seitdem für die richtige Verteilung der Gewässer bei der Stromteilung ausreichend gesorgt, aber inzwischen hatten auch seit dem Jahre 1772 die Beschwerden der Anwohner der Gilge wegen Überschwemmung ihrer Ländereien nicht aufgehört, und die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts von Zeit zu Zeit vorgenommenen Besserungen, Schleusen, Erhöhung der Dämme, wurden durch das gewaltige Hochwasser des Frühlings 1829 größtenteils zerstört. Hierauf wurde dem Oberbaurat Severin die Untersuchung übertragen; er sprach sich in einem Gutachten dahin aus, daß der Niederung nur durch die Ausführung des Lilienthalschen Planes vom Jahre 1752 gründlich geholfen werden könne. Dieser Bau wurde von 1833—1835 vollendet; es ist der noch bestehende Seckenburger Kanal. Er beginnt bei Tawellningken nicht weit unterhalb Seckenburg zunächst als eine Regulierung der Gilge 6 Kilometer lang in südwestlicher Richtung und führt dann von der Gilge schnurgerade in südlicher Richtung nach dem Nemonien gegenüber dem Ausgang des Großen Friedrichsgrabens.

Nunmehr war die vielbeklagte Greituschke (oder der Kleine Friedrichsgraben) ganz entbehrlich; er ward völlig abgedämmt (1834). Da aber der Damm nicht hochwasserfrei war, so wurde er noch dreimal vom Eisgang durchbrochen (1835, 1841 und zuletzt 1844), worauf er dann gründlich verstärkt und erhöht wurde. Seitdem war die linksseitige Niederung allerdings vor Wassersgefahr gesichert; aber eben diese Abdämmung der Greituschke brachte neue Gefahren und Beschwerden auf der anderen Seite. Denn da der neue Kanal von Seckenburg an noch nicht genug Breite und Tiefe zur Abführung des Hochwassers besaß, so

waren nun die Deiche am rechten Ufer und die rechtsseitigen Rautenburgischen Ländereien alljährlich schwer bedroht. Man entschloß sich daher nach mehreren Jahren zur Entlastung der schmalen Gilge doch wieder dem Hochwasser eine Öffnung nach links zu schaffen. Gemäß Verfügung der Königlichen Regierung zu Gumbinnen (25. September 1841) wurde eine Strecke des Tawellningker Treidelдammes von 50 Ruten Länge, ein wenig westlich von jener 1834 geschlossenen Stelle, durch den Bauinspektor Gerasch zu Tilsit im Oktober 1841 geöffnet, indem die Dammerde auf diese Länge abgefahren wurde, und durch diese Deichlücke ergoß sich nunmehr in jedem Frühjahr ein Teil des Hochwassers in das Nemonien-Delta. Man nannte jene Deichlücke nach dem nahegelegenen Dorfe den Kryßaner Überfall. Es konnte nicht fehlen, daß diese Maßregel neue Klagen von der linken Seite verursachte; namentlich klagte der neugegründete Linkuhnen-Seckenburger Entwässerungs-Verband, daß die jedesmaligen Frühjahrs-Hochwasser ihm geradeswegs nach Petricken und in den Schalteikfluß hineingewälzt würden.[1]) Die Regierung mußte diese Beschwerden als begründet anerkennen und genehmigte die Forderung, daß das Hochwasser wieder dem Seckenburger Kanal zugeführt werden sollte. Dies konnte nach einigen Jahren um so eher geschehen, als im Laufe der Zeit das Bett des Kanals teils durch Baggerungen, teils durch die Kraft des Hochwassers tief und breit genug geworden war. Der Kryßaner Überfall wurde daher im Jahre 1890 auf Kosten jenes Entwässerungs-Verbandes wiederum hochwasserfrei geschlossen.

Während so bereits seit Jahrhunderten an der zweckmäßigen Verbindung der Memel mit der Deime und dem Pregel gearbeitet worden war, so begann erst sehr spät die Fürsorge für die Wasserstraße auf dem Hauptstrom oberhalb der Teilung bis zur russischen Grenze, obwohl diese Straße nicht minder wichtig und besserungsbedürftig war. Bis

---

[1]) Der Linkuhnen-Seckenburger Entwässerungs-Verband ist auf Grund der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 14. März 1859 genehmigt worden und in den folgenden Jahren zur Ausführung gebracht. Im Jahre 1867 waren die Hauptbauten in demselben vollendet.

zum Anfang unseres Jahrhunderts scheint in dieser Hinsicht überhaupt nichts geschehen zu sein. Ohne Zweifel hatte die Memel im sechzehnten Jahrhundert und noch bis zum Anfang des neunzehnten einen ganz anderen Lauf als heute. Beweise sind noch jetzt die vielen Windungen, Schleifen (litauisch Žogis), Altwasser und Nebenarme bei Kassigkehmen, Wischwill, Aßolienen, Baltupönen, Bambe, Ragnit, Tilsit und Kampen. Das etwa vier Kilometer breite Wiesenthal der Memel war durchsetzt mit Inseln in großer Zahl. Der Strom war breiter und viel seichter als heute. Regelmäßige Eisversetzungen an diesen Inseln zwangen den Strom, sich stets neue Wege zu bahnen. Im Jahre 1806 begann man die Regulierungen an den wichtigsten Punkten. Man wies dem Strom die Richtung nach der größten Strömung an und unternahm Koupierungen vor und hinter den Inseln. Aber diese ersten Arbeiten ermangelten eines klaren und zusammenhängenden Planes. Erst seit dem Jahre 1840 begannen umfassendere Regulierungen, da die Königsberger Kaufleute nicht abließen die Regierung zu drängen. Der Oberbaudirektor Wiebe, welcher in sehr jungen Jahren zur Untersuchung nach Tilsit geschickt war, entwarf den ersten durchgehenden Plan von Schmalleningken bis Kallwen und begann die Arbeiten von unterhalb bei Perwallkischken, Splitter und Tilsit. So stromauf gehend engte er den Fluß durch Buhnen-Anlagen ein, und zwar von Schmalleningken an der russischen Grenze bis zur Mündung der Szeßuppe auf 226 Meter, von da bis zur Teilung auf 241 Meter. Jedoch in den siebziger Jahren erklärte der Bauinspektor Schlichting (jetzt Professor an der technischen Hochschule in Charlottenburg), daß die Memel noch viel zu breit sei: sie müßte in dem unteren Abschnitt bis auf 185 Meter gebracht werden, im oberen auf 170 Meter; ein Plan, nach welchem neue Arbeiten 1875 und in den folgenden Jahren begonnen wurden. Dem genannten Bauinspektor folgte im Jahre 1877 sein Bruder, der noch jetzt thätige Leiter der Tilsiter Wasserbauinspektion, Herr Baurat Schlichting. Dieser hat, mit reicheren Geldmitteln ausgestattet, mit seinen Gehülfen, den Baumeistern Muttray, Teubert, Dittrich und Kreide, das Werk im Jahre 1891 zum Abschluß gebracht. Außer den Buhnen-Anlagen im

Hauptstrom wurde auch die Mündung der Szeßuppe, die früher fast gegenüber der Jura einmündete, ein Kilometer weiter nach oben verlegt. Der Landtag hatte im Jahre 1878 zur Regulierung der Memel auf 63,4 Kilometer Länge 2200000 Mark bewilligt; so wurde das Werk der Einengung in dreizehn Jahren vollendet, und eine Viertel-Million dabei erspart. Der Strom hat jetzt eine Tiefe von 1,70 Meter bei 1,05 Meter am Tilsiter Pegel. Die genügende Wasserstraße ist nun da, aber jetzt fehlen die Schiffe, um die aufgewendeten und zur Erhaltung erforderlichen Kosten und Arbeiten zu belohnen. Die statistischen Angaben der Kaufmannschaft lehren, daß die Segelschiffahrt reißend abnimmt und die Dampfschiffahrt wenig zunimmt, eine Folge der immer ungünstigeren Handelsverhältnisse an unserer Ostgrenze.

Der Rußstrom mit seinen Mündungsarmen Atmath und Skirwieth ist in ähnlicher Weise durch den Baurat Lorck reguliert. Da derselbe die Kosten zu niedrig angeschlagen hatte, so erhielt er die Viertel-Million, welche bei der Memel erspart war. Hier werden die Sandmassen, welche aus den Strömen nach dem Haff wandern, künftig noch Verlängerungen der bestehenden Molenbauten notwendig machen.

Quellen und Hilfsmittel.

1) Die Akten der Königlichen Wasserbau-Inspektion in Tilsit, deren Nachweisung und Erläuterung mir die bereitwillige Güte des Herrn Baurats Schlichting in Tilsit vermittelte, dem ich meinen Dank auszusprechen auch an dieser Stelle nicht unterlassen kann.

2) Baczko, Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preußens. Königsberg 1802 und 1803.

3) Lucanus, Preußens uralter und heutiger Zustand. 1748. (Das Werk ist nur handschriftlich vorhanden, z. B. auf der Regierungsbibliothek zu Gumbinnen.)

4) C. F. Reusch, Nachrichten über die Gräfin Truchseß zu Waldburg und die Wasserstraßen aus der Memel in den Pregel. (Beiträge zur Kunde Preußens. Königsberg 1821. XIV, S. 249 ff.)

5) Wutzke, Bemerkungen über die Entstehung des Großen und Kleinen Friedrichsgrabens u. s. w. (in den Preuß. Prov.-Blättern, 1831, S. 549, und 1832, S. 24 ff.).

6) F. W. Schubert, Ostpreußens Handel. Königsberg 1826.

7) H. Meier, Beiträge zur Handels- und politischen Geschichte Königsbergs. (Neue Preuß. Prov.-Blätter 1864, S. 216 ff.)

8) Töppen, Historisch-komparative Geographie von Preußen. Gotha 1858.

9) O. Meinardus, Beiträge zur Geschichte der Handels-Politik des Großen Kurfürsten. (Historische Zeitschrift von H. v. Sybel und M. Lehmann. 1891. Heft 3.)

Diese Abhandlung berührt nur den Beginn der litauischen Kanalbauten bis 1688, da sie sich auf die Zeit des Großen Kurfürsten beschränkt.

27.

Miscellanea.

Mitgeteilt von Johannes Sembrzycki.

1. Sprichwörter und Reime aus dem Kirchspiel Berschkallen, Kreis Insterburg.

Gaidys kaltas, gaidys kaltas,
Wisztą nemylejo;
Per nedelę, per nedelę
Wieną kiauszį deje.

*

Asz ponas,
Tu cigonas;
Asz karalius,
Tu skarmalius.

*

Jů prr, jů bega; jį welnias nesza.

*

Prižiru, prižiru lenkiszkai,
Szugźdeti mozuriszkai.
(Verspottung der polnischen Tanzart.)

2. **Die Litauer bei Memel**, nach:

„Bei den Brüdern in Nord-Rußland. Baltische Schilderungen von Dr. B. Schwarz. Mit einer Illustration. Osnabrück 1887. Druck und Verlag von Bernhard Wehberg." — 8°, 108 pg. — 1,50. —

Pag. 12: „Neben dem deutschen Elemente ist in Memel noch das slavische durch zahlreiche Litauer vertreten, die auch das Gros der Landbevölkerung in der Umgegend bilden. In letzterem Umstande hat man übrigens wieder einen Grund dafür zu sehen, daß Memel nicht mehr vorwärts kommt. Jene slavischen Bauern besitzen selbst nichts, die großen reichen deutschen Höfe, die in Kurland überall für den Handel guten Absatz bieten, fehlen in dieser Gegend gänzlich. Trotzdem tragen viele Geschäfte in Memel neben den deutschen auch litauische Inschriften, jenem bedeutenden slavischen Bruchteil der Bevölkerung zulieb, der übrigens außer den slavischen, etwas blöden (?) Gesichtszügen auch noch durch eine besondere Tracht sich äußerlich kenntlich macht. Wenigstens die Weiber schreiten meist noch in bunten, oft seidenen Kopftüchern und weiten, faltigen Röcken einher. Die deutsche Sprache aber wird von vielen dieser Leute ganz wohl verstanden und gesprochen. Auch soll von antideutschen Bestrebungen, wie sie weiter südlich in den eigentlichen russischen (?) Bezirken zu Hause sind, hier kaum etwas zu spüren sein."

3. **Zur Kolonisationsgeschichte Litauens.**

Die Ortschaften Ackelninken, Kalninken (Kirchdorf) und Laukischken (Lukischken) existirten schon im Jahre 1645 und waren zu der Zeit mit 28 Bauern besetzt. Heinrich Ehrenreich von Halle, Ober-Forstmeister und Amtshauptmann zu Rhein in Masuren (1638—1664, al. 1635—1663, † 1664; cf. Töppen, Geschichte Masurens, pag. 519) überließ die erwähnten Dörfer um genanntes Jahr dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm und stellte dabei mit denselben eine Berahmung auf, wonach die Einwohner kein Scharwerk noch andere „Unpflichten" leisten, sondern dafür von jeder Hufe 17 Mark 30 Schl. Zinsen und ein Achtel

Brennholz „an guter Waldmaaß von zwölff Werk-Schuen hoch und breit, gleich andern Churfürstl. Durchl. Unterthanen an den Nemonin oder sonsten an's Wasser, wo es dem füglichsten abgeführet werden könne, auszusetzen" schuldig sein sollten. „Daferne aber der Winterweg ihnen fügen möchte, sollen an statt der Zinssen ermeldete drey Dorfschaften schuldig seyn, von jedweder Hube drittehalb Achtel Brennholtz an guter Waldmaaß in die Höhe und Länge wie obgemeldet an einen bequemen Ort, da es kan aufgeflösset werden, auszusetzen, jedes Jahr aber, wen solches von Ihnen vollenbracht wird, sollen sie des Zinsses als der 17 Mark 30 Schl. erlassen werden." Ausgestellt ist die Urkunde (deren Abschrift ich besitze) am 16. Juli 1645 und ratifiziert zu Königsberg am 25. Juli desselben Jahres. —

Eine Urkunde de dato Memel, den 25. Februar 1701, worin den Hochzinsern im Kammeramte Ruß im wesentlichen die 1676 mit ihnen getroffenen Einrichtungen bestätigt werden, führt „im Schakunischen" folgende Ortschaften auf: Spucken, Wießeiten, Valtin Kratsch, Labben, Mikut Schudereit, Perkamtalwen, Jodischken, Hanß Stallies, Bundecken, Matz Pretz Ruddies, Aßmann Schneider, Martin Schneider, Kiauch Meßschutt, Andres Sprund und Getmin Szemint. — Von diesen Oertlichkeiten finden wir in der vorzüglichen Goldbeck'schen „Volständigen Topographie des Königreichs Preußen", Königsberg und Leipzig (1785) und auf der sehr genauen v. Schrötterschen Karte von Ost- und Westpreußen (aufgenommen 1796—1802) nur noch die sieben zuerst genannten und für Hanß Stallies: Thomstallis. Wo sind die andern sieben Ortsnamen geblieben?

Ein ähnliches Beispiel des Verschwindens von Ortschaften finden wir im Kirchspiel Jodlauken im Kreise Insterburg (wo der litauische Gottesdienst erst 1878 gänzlich einging). Nach G. Höning, „Geschichte der Kirche Jodlauken", Insterburg, C. Hopf's Nachfolger, 1886, existierte daselbst 1719 der Ort Schaugschdötczen, zu welchem fünf Hufen gehörten. 1732 heißt derselbe Schaudetschen und hat nur noch eine einzige Hufe, indem die übrigen vier nach Lenkimmen geschlagen waren; späterhin wird der Name nicht mehr erwähnt, also wohl auch die letzte Hufe einem

Nachbarorte einverleibt sein. Ebenso ist der 1719 erwähnte Ort Paßkutczen weder bei Goldbeck, noch bei v. Schrötter zu finden. Bredaschen heißt heute Carolinen, Loopschicken: Labschicken. — Dagegen sind in genanntem Kirchspiele mehrere Ortschaften neu entstanden, so nach Ferd. Hoppe's „Ortsnamen des Regierungsbezirks Gumbinnen (deutsche, polnische, litauische)", Gumbinnen 1877: Friedrichsgabe 1770, Friedrichshuld 1773, Nimmerfried 1773, Carlsdorf 1817.

4. **Eine Schilderung der Litauer von vor siebenzig Jahren** befindet sich in der Schrift „Bemerkungen eines Russen über Preußen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahr 1814 durch dieses Land unternommenen Reise ꝛc. von P. Rosenwall." Mainz, 1817 (8°, X u. 398 pag.). Der Verfasser, dessen wahrer Name Gf. P. Rauschnik ist, durchkreuzte von Memel aus die Niederung sieben Tage lang nach allen Richtungen und hielt sich dann acht Tage in Tilsit auf. Die auf dieser Reise empfangenen Eindrücke stellt er nun auf pg. 22—39 zu einer Beschreibung zusammen, welche eine interessante Ergänzung zu den in den „Notizen von Preußen, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Littauen", Königsberg 1795 (von Gervais), enthaltenen „Bemerkungen über den Character, die Sitten und Gebräuche des Nazional-Littauers" (pg. 1—74) und zu den in den Vorreden zu Mielcke's Wörterbuch (Königsberg 1800) von Prediger Jenisch in Berlin und Kriegs- und Domänen-Rath Heilsberg in Königsberg gelieferten Schilderungen der Litauer bildet. — Das Werkchen ist heute nicht mehr häufig; in letzter Zeit fand man es bei den Antiquaren Joseph Bär & Ko. in Frankfurt a./M. (1885) und Ferd. Raabe's Nachf. in Königsberg (1887).

28.

Prussica.

In den Göttinger gelehrten anzeigen (1874, s. 1239) findet man in Bezzenberger's recension des Thesaurus Linguae Prussicae eine besprechung der altpreußischen wörter in der „Wilkore der dreier stedte

Königspergk Inn Preußen". Die von Bezzenberger citierte stelle, dem artikel „Von eynrufenn" entnommen, lautet wie folgt:

„Auch sal kein man oder weib, magt oder knecht, ymands deutsch oder preusch anruffen uff der gassen oder vor der thure, oder eynladen umb seines veylen kauffs willen, als Jeischen kagubsche in solcher weise, bey XXXVI s. (= 36 Schilling buße).

Über diese stelle sagt Bezzenberger:

„So lautet der Text in der ältesten mir bekannten Hs. (S. 11 der Königsberger Stadtbibliothek, 16. Jh.). Eine nur wenig jüngere Hs., Ms. 1989 der Königl. Bibl. zu Königsberg hat Jeischen, kagubschen. Zwei noch jüngere Hss. derselben Bibliothek, cod. 1887 I und cod. 1983 haben die Worte geändert; jene liest: Jeischen, kabuschen, diese: Eikisze, kankupincz."

Bezzenberger's erklärung von jeischen (= jeis schen „gehe hierher") kann wohl keinem zweifel unterliegen, jedoch kann ich der deutung von kagubsche, kabuschen, kankupincz nicht beistimmen. Denn Bezzenberger hält kagubsche für eine mit jeischen gleichbedeutende anrufung und faßt es auf als (ka) gubs sche, „das wieder „geh hierher" bedeutet, vgl. unsai gūbons aufgefahren, pergūbons kommend in den Katechismen". Doch ka bleibt unerklärt und man wird es wohl kaum mit Bezzenberger für eine adhortative partikel halten dürfen. Ist es jedoch nicht möglich, daß in kankupincz eine ursprünglichere form vorliegt, mit der bedeutung „was wirst du kaufen"? Kan wäre also acc. sing. neutr. des pron. kas und kupincz 2. pers. sing. fut. eines verb. *kupint „kaufen": vgl. preuß. prov. kuppeln, „kleinhandel treiben", altpreuß. kaupiskan, „handel", poln. kupić ꝛc. Für meine vermutung spricht noch dieses, daß der verkäufer wohl eher „Komme her, was willst du kaufen?" gerufen haben wird als „Gehe hierher, komme hierher." Das deutsche „Immer heran, immer heran" ist ja die wiederholung desselben anrufes und kann also nicht mit Eikisze kankupincz, Jeischen kagubschen verglichen werden. Nach meiner auffassung sind kagubschen und kabuschen aus ka (kan)

kupis (kupins) entstellt. Es giebt nicht den mindesten grund, kankupincz für ein verdorbenes polnisches wort zu halten.

Noch in einem andern punkte meine ich von der erklärung des großen sprachforschers abweichen zu müssen.

In kuilgimai, kodesnimma, kudesnammi sieht er mabildungen *ilgima, *desnima, welche er mit der bildungsweise des litauischen túlimas, „mancher" vergleicht. Es scheint mir jedoch, daß die sache sich anders verhält und daß meine auffassung (Die 3 cat. in altpreuß. spr., s. 50) die richtige ist. Kuilgimai bedeutet „so lange als", kudesnammi „so oft als" und dieses schon macht es wahrscheinlich, daß wir es mit instrumentalen zu thun haben. Was würde man auch in ku, ko sehen können, als einen instr. des pron. kas? Im altpreußischen hätte sich der instr. dieses pron., wie auch der des pron. stas (in stuilgimi) dem instr. der männlichen a-stämme angelehnt (vgl. lit. wẽju, instr. v. wẽjas; butù, instr. v. bùtas ꝛc.). In ilgimi, desnammi scheinen alte instrumentalformen auf mi vorzuliegen, wie lit. naktimi, sunumi und vielleicht darf man aus ilgimai, desnimma auf eine nebenform -mai schließen.

Leiden. C. C. Uhlenbeck.

29.

Litauische Schriften und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.

(Ugianski, Żelvovicz und S. Stanewicz.)

III.

Motto: Mės ne Litvomanai — mes Lietuvomylai,
Ant tycziu negalim, kad butum nebylai . . .

In dem 1890 in Tilsit auf Kosten der Baltimore'schen Litauischen Gesellschaft erschienenen Büchlein „Lietuviszkiejie rasztai ir rasztininkai. Raszliszka perżvalga parengta Lietuvos myletojo." 8°. 234 Seiten mit Holzschnitten, welche Porträts litauischer Litteraten darstellen

— ist der erste Versuch einer selbständigen Behandlung der litauischen Litteraturgeschichte zu begrüßen. Das Buch ist teilweise ein Wiederabdruck verschiedener Einzelaufsätze über das litauische Schrifttum, welche seiner Zeit im Lietuviszkasis Balsas in den Jahren 1887—1889 erschienen unter der Redaktion von J. Szliupas, jetzt Dr. med. zu Plymouth, Luzerne Co., Penna. Es legt Zeugnis davon ab, wie wenig die Litauer selbst sich für Litauens Schrifttum interessieren, und wie schwer es bis heute war, Lituanica zu treiben „viribus unitis“ und mit Unterstützung der in Rußland und Polen zerstreut lebenden litauischen Intelligenz. Einleitungsweise kommen die litauischen Schriften und Schriftsteller des 16. bis 18. Jahrhunderts S. 8—23 zur Darstellung, das Hauptinteresse nimmt die geistige Arbeit der Litauer des 19. Jahrhunderts in Anspruch, aus welchem im ganzen 35 Biographieen geliefert werden.

Leider wird einiger bemerkenswerter Zeitgenossen Wolonczewski's, so des früheren Kasaner Professors Ugianski, nur in Kürze gedacht. Andreas Onufrijevitsch Ugianski, von erblichen Adligen des Kownoer Gouvernements herstammend, aus Kroży in Żemaitien gebürtig, beendigte seine Universitätsstudien in Kasań im Jahre 1845 und erlangte daselbst den Grad eines Kandidaten der historisch-philologischen Wissenschaften. Am 19. Januar 1846 wurde er zum Oberlehrer (staršij učitelj) der griechischen Sprache im Gymnasium zu Simbirsk ernannt und drei Jahre später in derselben Eigenschaft an das erste Gymnasium in Kasań versetzt, wo er alsbald auch die Stelle eines Erziehers bei dem mit dem Gymnasium verbundenen Schülerpensionat erhielt. Am 9. November 1851 wurde Andr. Ugianski zum Magister der griechischen Literatur ernannt. Zehn Jahre später, am 17. Februar 1861, wurde er an die Kasaner Universität kommandiert und am 19. Juli desselben Jahres zum stellvertretenden Professor extraordinarius der griechischen Sprache und Literatur ernannt. Mehrere Jahre hindurch bekleidete er außerdem das Amt eines Sekretärs der historisch-philologischen Fakultät. Er starb am 7. Oktober 1870. Seine Universitätskollegen und die Studirenden achteten ihn wegen seiner Ehrlichkeit und Bravheit. Er war ausgezeichnet als Lehrer der griechischen Sprache; in wissenschaftlicher Hinsicht weniger

befriedigend waren seine Vorlesungen über griechische Literatur, welche jedoch wegen seines originellen, aber einseitigen Humors nicht wenig Zuhörer herbeilockten. Obgleich Katholik (heißt es in einer mir von einem Kasaner Kollegen freundlichst zugestellten Charakteristik des Verstorbenen), rechnete er sich dennoch nicht zu den Polen, indem er beständig behauptete, daß zwischen den Litauern, zu denen er sich zählte, und den polnischen „Pany" keinerlei Solidarität sein dürfte. Er arbeitete und schrieb lange an einem litauisch-lateinisch-russischen Wörterbuch, das sehr umfangreich und vollständig zu werden versprach. Was aus seiner Bibliothek, die nicht wenig Lituanica aufzuweisen hatte, und dem Lexikon geworden ist, bleibt unbekannt. (Soweit mein Gewährsmann, Herr Professor Weißmann von dem histor.-philol. Institut in St. Petersburg, der früher in Kasan lebte und Ugianski persönlich gekannt hat.) — Die beste Illustration seiner litauischen Bestrebungen giebt der Brief Ugianski's an Iwinski vom 26. Februar 1861, welcher kürzlich in der amerikanischen Zeitung „Vienybe Lietuviniku" Nr. 27, S. 320—322 veröffentlicht worden. Über das geplante litauische Lexikon heißt es dort wörtlich also:

Tamista tarpe daugelio sawa uźmanimų triuso apie tėvyniszką musų kalbą sakai, jog ketini iszdůti abelną Žodyną lieviszkos kalbos ir tas manę labjausiai interessawoja: asz pats jau kelis metus triusiůs apie sudėjimą Lietuviszko Žodyno ir turiu jau nemažą rankių visokių tarmių lietuwiszku žodźiu, źinoma tokiu, kurius galima atrasti ikisziol atspaudintose kningose, kurių da suvis mažas yra skaitlius, sulyginant su tůmi, ką turime kitose kalbose, o priegtam nekurius lietuwiszkus rasztus atspaudintus labai sunku įgiti; turiu gana źenklų rankių lietuwiszkų kningų, kurių įgijimas daug man kasztůja, nekurių vienok labai vertų atydos negalėjau įgiti, nei pagaliaus gauti tik ant laiko dėl perskaitymo; kaip ve: Dainos iszdůtos *Stanewicziaus,* Pamokslai *Daukszos,* Biblija iszversta *Chilinskio,* iszdůta Londone 1660 m. Grammatika lietuviszkos kalbos *Klein'o* 1653 m. ir Jo katechizmas, Badania o litevskim języku *Bohusz'o* ir

Ruhig'o . . . net ir isz naujesnių nekurių ikisziolaik negalėjau gauti, kaip ve: Naudinga bitju knigele . . . Pamokslai apie sodnus . . ., o ant galo tai nei uźsivadinimų neźinau, kurių bucziau neskaitęs; didesnę jų pusę turiu locnas įgytas, o daug apturėjau isz malonies Jo Mylistos dabartinio musų Wyskupo *Wolonczausko, o ir dabar suteikia neiszpasakytą pagelbą mano darbawimûse.* Diewe dûk jam sweikatą ir kûnoilgiausį pagivenimą ant szio swieto! Be Jo pagelbos asz bucziau beveik nieko negalėjęs padaryti. Geriausias tai źmogus Jo Milista Wiskupas ir pirmiaus ir dabar szelpia manę savo rodomis, dastatė man nemaźai retai gaunamų kningų, kurių dabar negalima įgyti nei uź piningus, o kurios yra dijocezijos kningyne Warniûse. *Jo Milista wyskupas buwo teip geras del manęs, jog nekurixs toksas kningas, labai dabar retas, atsiuntinėjo man per pacztą,* aszgi jas perskaitęs ir iszrinkęs źodźius, su didźiausia padėka, kaip priderejo isz mano pusės, siuncziau jam atgal. Ir tokiu budu dirbdamas kelis metus, turiu gana dailų lietuviszkų źodźiu rankių, kuris nûlat didinasi per pridėjima źodźių, kuriûs man beveik kas mėno prisiunczia visais paketais, surinkęs patsai, J. M. wyskupas. Nežiurint ant to wiso, pats jaucziu gerai, jog tokiame mano rankiuj' ne maźa ira stoka źodźių provincijaliszkų ir paprastos gûdotinų musu kaimieczių kalbos; norėdamas atitolinti ir tą netobulumą pasirįźau rupintis, idant manę perkeltų ant tarnystos i Lietuwą, bet ikisziolai negaliu sulaukti tikros pasekmės. Dabar labai dźiaugiûs, jog įgijau tikrą progą korespondawoti su Tamista, kaipo myletoju ir dideliu źiniunu sawo prigimtos kalbos. Pirmiausiai nuźemincziausiai meldźiu Tamistos praneszti man po garbei tikrai — literatiszkai: kaip didelį surinktų źodźių skaitlių turi del savo Źodyno? o teipogi koki tai yra tie źodźiai, Tamistos surinkti: ar tai yra źodźiai iszrinkti isz kningų, lyg szioliai atspaudintu (tokių źodźių ir mano rankiuje yra kûdaugiausiai); arba rasi Tamista atkreipiai sawo atydą labjausiai ant paprastos musų kaimieczių kalbos ir

surinkai kůnůdaugiausiai żodżių mażai vartojamų spaudintose kningose (tokių tai żodżių labjausiai stokůja ir mano rankiui, nes giwendamas jau suwirszum 20 metų gilioje Maskolijoje, niekad niegirdżiu gyvos lietuwiszkos kalbos). Butu labai gerai, jeigu Tamistos żodżių rankius butu surinktos isz paprastos musų kaimieczių kalbos ir provincijaliszkų żodżių ir tada asz su didżiausiu noru rodyczіau Tamistai sujungti abu rankiu į vieną ir apgarsinti tokį Żodyną nů abiejų, besidarbůjanczių ant vienos dirvos, vardo. Toks musų żodynas turėtu be abejones ne mażą literatiszką vertę . . .

Dieſer Brief zeigt, daß Ugianski in dem Beſtreben, ein litauiſches Lexikon zuſammenzuſtellen, warme Sympathie und Mitarbeiterſchaft fand bei Wolonczewski, dem bekannten litauiſchen Patrioten und Förderer litauiſcher Heimatskunde. Ugianski's wiſſenſchaftliche Anſchauungen in bezug auf Litauens Dialekte waren leider recht engherzig und einſeitig żemaitiſch, und von dem Oſtlitauiſchen des Wilkomir'ſchen und des Nowo-Alexandrow'ſchen Kreiſes hatte er keine Ahnung. Uber Baranowski's, bereits von Schleicher in ſeiner Donaleitis-Ausgabe gewürdigtem, Anykszcziu Szilelis äußert er ſich in demſelben Brief l. c. 322 wörtlich folgendermaßen: „bet kodel Tamista į teip puikų rankių talpini tokius straipsnius, kaip pav. Anikszcziu Szilelis ir kitas eiles to pat autoriaus; yra tai in summo gradu negirdėti barbarizmai ir pasakyk man Tamista, ar yra kur Lietuwoje ar Żemaitijoje tokis kampelis, kur taip bjauriai kalbėtu? Asz misliju jog tų eilių autorius yra ne lietuvis ir ne żemaitis ir net ne vokietys, bet kokis ten Maskolius, visai nemokantis lietuviszkai ir nepaziństantis lietuviszkos kalbos įpatybiu . . . pati pagaliaus tų eilių italpa, yra kokia tai nożmi fantazija, kur ką tik riszasi mislys."

Ebenſowenig befriedigend und fragmentariſch ſind in dem zu Anfang unſeres Aufſatzes citierten Büchlein „Lietuwiszkieji rasztai etc." die Nachrichten über einen Zeitgenoſſen Ugianski's, den Prieſter und Dichter Joseph Żelvovicz. Im Jahre 1862 gab derſelbe, in Saratow

lebend, seine Übersetzung von Krylow's Fabeln heraus. Außerdem erschienen von demselben: „Gesmes arba Poezja Kuniga Jożepa Żelvovicz. Pirma Dalis: ape Seną Zokaną. Vilnuoje. 1858.“ bei Zawadzki, von dem Ugianski l. c. S. 322 sagt: „veikalelis . . . kuriame atrandu tokius pat barbazizmus, kur autorius dėl ritmo suwis sużeide kalbą, o pagaliaus ir apie paczią įtalpą nelabai atboje.“ Um dem Leser eine Vorstellung von der poetischen Diktion des Verfassers zu geben, sei hier die pratarme zu den gesmes mitgeteilt.

Lëtuv-Żemaitei! vëni, be juoko,
Katrë, it vakar vanduo szvents plovė,
Tebyr gedingi tur cnatos puoką,
Visa posaulė jû płatin szłovę:
Linksmu ir manei, pajemus płunksną,
Żodeli dëti ap toki krasztą, —
Këk mokant, romą szirdatês dunksną
I gësmę megsti ir leisti Rasztą.
Lai żina koźnas kursai tą skaita,
Jog ner ko pykti ant to kurs rasze,
Kad, davęs koki turëtą maitą,
Dar mëlą sveti iszboczit praszė:
Taip, augszto proto Gësme ne rasi,
Koźnam nu Dëvo tasai ne duotas, —
Gana bent kałbą, misles suprasi,
Kame ne buvus tavesp suopuotas,
Manyt: be broliû ir ukinykû
Su karsztu szirde, gretu pagalbu,
Geru, ne lengvu but rasztinyku, —
Szale, kur svëtas ne tokias, kałbu.
Lëtuv-Żemaitei! kaip tuoczes tyriau,
Turëjot Dëvą, it Zokan' Arkos,
Delto, szę szventą asz Gësmę skyriau,
Ap seną laiką, ap Patryarkas:
Ne maż be regant posaule pikto,

Man szirdę spaudë, it szvino svaras,
Lyg jeszkau żustei teisingo dikto,
Tink manei tuokart Pajures szmaras.
Bent tinai rasi! tebaug bernelei,
Tarp këmo kriżiû, darżû, darżû ir rutû,
Szventôs Baźniczês tikri sunelei,
Bëdo del ramtio, je svëtas grutu;
Szale to bałtos tebżib dukreles,
Dëvobaimingos ir vainikuotos,
Motuszes, pates kaipo seseles,
Brągiaus neg kraitis auksum rokuotas.
Lëtuv-Żemaitei! czionai je kłauset:
Iszkur ir kas toks?—Gana, asz jusû!
Kaipo tikt toki i szirdę głauset,
Neb reik żinoti Jums vardo musu . . .
Tacziaus isz tëvo, gimiau asz lygus,
Kur Kovnas, Telszei teipog Małkarstai;
Dabar, nors tolims, sunus ne pigus
Sodos, povëto to szirdei karsztai. —
Kur eżers, mëstas ir Bernardinai,
Praejo moksłas ir mażos dënos:
Użtat ir kulei brągi man tinai,
Kaip butu esąs tas krasztas vënas
Lëtuv-Żemaitei! kaip man żinoti,
Tos mano Gësmes ar be tiks jumus?
Kitaip, — neklausant, bene gëdoti
Del tamsiû giriû, palikus numus:
Bent puszes rasi! apstos ten manę
Ir rinks żodeli szakû tarp Dveju;
Pakol, ausatę suvokus skanę,
Parduos jei mislę, suppuotas vëju . . .
Par daugel metû, żmogus gal rases,
Katram szios Gësmes pravirkis akę,

Łaksztuse mażą sav naudą kasęs,
Tarsi Dëkui broliui, is tësą sakė!

Von den älteren Schriftſtellern iſt ein Zeitgenoſſe Sim. Dovkont's, der bekannte Liederſammler Simon Stanewicz, ebenfalls ein litauiſcher Adliger, aus Żemaitien gebürtig, unſerer Würdigung und Charakteriſtik wert. Leider hat es dem Verfaſſer des beſprochenen Werkchens auch hier an Stoff gemangelt, ſo daß ſogar das Todesjahr, ob 1831 oder 1846, nicht hat feſtgeſtellt werden können. Als Zeichen der Zeit und der in bezug auf das Litauiſche, ſeine Sprache und Litteratur herrſchenden Anſchauungen verdient beſonders Erwähnung die im Jahre 1829 von S. Stanewicz edierte Jeſuitengrammatik (vergl. über die erſte Ausgabe meinen Katichizis Daukszy S. XXXI), ſowie das hierzu lateiniſch und litauiſch verfaßte Vorwort, welches hier folgt:

Grammatica brevis

linguae lituanicae

seu

Samogiticae,

a quodam pio Societatis **Jesu Sacerdote.**

Conscripta et typis mandata Wilnae anno MDCCXXXVII nunc reperta et iterum in lucem edita.

Wilnae.
Typis B. Neumanni.
Anno a Christo nato
MDCCCXXIX.

Lecturis.

Quo tempore multi Samogitae, alii amore sermonis patrii, alii cupiditate studiorum inducti, legunt et scribunt lituanice, accidit nobis ut invenire-

Trumpas Pamokimas

kałbos lituwyszkos

arba

Żemaytyszkos,

nuo nekurio nobażna ysz draugistes **Jezaus Kunyga**

łotinyszkay paraszîtas yr spâustas Wyjlniuj' metùse 1737. Dabarcziu atrastas yr ysz nauja swiêtuy parôdîtas.

Wyjlniuje.
Spaustuwop B. Neumana.
Metùse nuog uźgymyma Krystaus
1829.

Skaytisentyms.

Tame łayke kureme daugumas Żemaycziu, winy ysz mêyles kałbos tiêwyszkias, kyty ysz nôra wyszką żynôty, môkose, skayta yr ràsza lituwysz-

mus hujus linguae hanc brevem Grammaticam. Ut nemo doctus aut artis alicujus peritus quidquam praetermittit quod illum sapientiorem faciat, aut sibi utilitati esse possit, sic nos sperantes, libellum hunc multis voluptatem praestare posse, aliis viam ad cognoscendam linguam ostendere, ceteris denique addere animum et alacritatem ejus perficiendae et propagandae, denuo eum excudendum curavimus. Quamvis opus hoc nequaquam par esse potest Grammaticis a G. Ostermeyero,[1]) et a Ch. Got. Mielcke[2]) germanice conscriptis, nemo tamen Samogitarum invenietur, qui cum illas legerit, hoc negligere velit, neque suae regionis fructu laetetur. Etenim nostris temporibus, cum omnibus fere lituanicis scriptis ita se res habet, ut illa quae Regiomonti, Tilsae, Memeliae

kay, nusydawy mumus atrasty tą trumpa pamôkima kałbos lituwyszkas. Kayp niewînas môksła žmogus, arba kokiame dâykte menanssys nieka ne praleyd' kas gâl ji mokslyngesniu padarîty, arba ant naudos jâm yszeyty, tayp yr mes tykiêdamise, jôg ràsztas szysay winyjms gâl dziaugsma atneszty, antryjms kiàla pažynymop kałbos prawesty, kytyjms prydûty naszuma yr nôra ant jos taysima yr płàtynuma, ne tyngiêjome paźigiûty yr pasyrûpynty, îdant jys ysz nauja swiêtuy parôditas bûtu. Tisa, jôg ràsztas tasay ne sulîgs su Grammatykomys G. Ostermeyera[1]) Ch. Got. Mielcke[2]) yr kytù, wôkyszkay raszîtomys, bet niekas ysz Žemaycziu ne rassys, kursay skaytîdamas anas, szi uźmyrszty noriêtu yr sawa kampa waysiumy ne pasydźiaugtu. Juk ligszioley tayp

[1]) Neue Littauische Grammatik ans Licht gestellt von Gottfried Ostermeyer, der Trempenschen Gemeine Pastore Seniore und der Königlich-Deutschen Gesellschaft zu Königsberg Ehren-Mitglied. Königsberg 1791.

[2]) Anfangs-Gründe einer Littauischen Sprach-Lehre, worinn zwar die von dem jüngern Ruhig ehemals herausgegebene Grammatik zum Grunde gelegt, aber mit starken Zusätzen und neuen Ausarbeitungen verbessert und vermehrt worden von Christian Gottlieb Mielcke, Cantor in Pillkallen. Königsberg 1800.

et Gumbinae prodeunt multo praestantiora sint, quam isti nostrates precum et cantionum libri qui Vilnae imprimuntur. Illa similia sunt hortis, ubi arbores data opera ordinatim et eleganter consitae sint, isti autem cum silvis sine custode et humana cura crescentibus comparari possunt. Neque id mirum videri debet: si quidem nos, nullo adhibito studio, lituanicam linguam quantum ad quotidianum usum necesse sit, satis callere putamur, neque credimus quemquam futurum, doctum et liberaliter institutum, qui lituanica scripta legere eaque vituperare aut laudare velit; idcirco scribimus nullam sermonis rationem habentes, dummodo a nostris ovibus quarum salus nobis curae est, intelligi possimus. Haec est causa, cur lituanica lingua in Samogitia et in Lituania proprie dicta, adeo labefactata sit, ut nullum opus gravitate rei aut elegantia stili insignitum habeamus. Quod si velimus lapsum jam et jacentem sustentare sermonem nostrum et invenire illa ejus verba quidestys yr su wysays lituwyszkays ràsztays, jôg ti kurî Karalâucziuje, Tylźie, Kłaypiedo, Gumbynie yszeina, toly giaresny ira, ne kayp mûsu małdù arba gismiû knigas Wyjlniuje spâudamas. Ani prylîgst sodnams, kur médey ranka žmogaus po tisuma yr patôgey suswadynty ira; o szios toliges ir myszkâms par sawy augantyms, be sarga yr be jôkia prydabôjyma. Nier ko tame dalike stebiêtise: kadang mumus rôdos, jôg be jôkia pasyrûpynyma gana giaray lituwyszka kałba mokiêty gàlyme, yr jôg niekas môkitas negâl atsyrasty, kursay lituwyszkus rasztus skaytîty yr anus peykty arba gyjrty prasymanîtu; ràszome taygy tayp kayp môkame, îdant tykt nu awiù sawa, apey kuriù yszganima rùpynamies, suprantamy bûtumem. Ta ira prižastys del kurios kałba lituwyszka Žemaycziùse, o dar didźiaus Lituwoje tayp nupûly, jôg niejôkiu puykiu yr yszmyntyjñgu rasztu, ney graże yr tâyke yszkałba pasygyjrty ne gàlyme. Jey taygy nôryme szelpty sawa kałba surasty jos pamestus yr

bus olim gavisus est, acerrimo studio quaerere debemus veteres libros lituanicos, et imitari diligentiam operum quae apud Lituanos Borussiae nascuntur. Itaque nemo succensebit, nos hanc lituanicam Grammaticam latine scriptam, exactis nonaginta annis a prima ejus editione, iterum in lucem edidisse; lectoribus quibus patrius sermo cordi sit, placere et utilitatem aliquam afferre possit. Quo autem cumulatius id propositum exsequeremur, non alienum nobis videbatur commemorare hic optimos libros lituanicos, quibus quasi exemplari in addiscendo sermone uteremur: hi autem quo antiquiores, eo pluris aestimandi sunt.

Primum locum et maximam auctoritatem tribuimus *Concionibus Nicolai Dauksza*[3]) liber vetus et rarissimus, ut vix tria exemplaria Vilnae reperiantur: dignus sane, ut propter sermonis praestantiam et christianam doctrinam iterum excudatur. Non minoris etiam gravitatis uźmyrsztus żodźius, reyk mûms rùpesnyngay iszkôty senowes lituwyszku ràsztu, o darbume yr graźume dârba jymty pawêyksła nu Lituwynynku Prûsu. Todel ne bûs peyktynas dâyktas, jôg szę lituwyszka Grammatyka, łotinyszkay raszîta, po dewiniù deszymtù mètu nu pyrma jos yszspaudyma, naujey yszdûdame, kury skaytîtojams miegstantyms kałboje sawa, gâl yntykty yr kokynôrent jyjms pełna atneszty. Bet îdant ràsztas szysay naydyngèsnys skaytantyms taptu, rôdies mumus ne pro szàly bûsent, myniêty czionay giariâuses knigas lituwyszkas ysz kuriù môkitise kałbos gàlyme; o tos jù senèsnes, tù wertèsnes ira.

Pyrmiâuse wita yr dydźiâuse werczia dûdame sàkimams *Dauksza*[3]), ira tay kniga łabay sena yr reta, tayp jôg wos tyktay trys Wyjlniuje rasty galiêjome: werta tykray îdant del kałbos yr krykszcziônyszka pamôksła ysz nauja spâusdynta bûtu. Po Dauksza ne mażos werczios ira

[3]) Postilla Katolicka. Tai est: Iżguldimas Ewangeliu kiekwienos Nedelos ir Szwentes per wisus metus. Per kuniga Mikałoju Dauksza, kanonika Medniku. Wilniui. Anno Domini 1599. in folio. pp. 627.

sunt libri *Constantini Szyrwid,* quorum optimus: *Materia Concionum.*[4])

Secundum locum assignamus scriptis Lituanorum Borussiae, inter quos eminet doctissimus vir D. L. J. *Rhesa.* Libri ab eo editî et digni ut per totam Lituaniam celebrentur, sunt sequentes: *Biblia Sacra*[5]) et quatuor anni tempestates *Donalitii*[6]) cum inscriptionibus: veris amoenitas, aestatis negotia, autumni fructus, hiemis curae. Alter clarus vir et lituanici sermonis peritissimus est Ch. Got. *Mielcke:* cujus *Liber Missae*[7]) scribentibus lituanice ad exemplar proponi potest. Ceterum eximii sunt libri: *Explicatio Evange-*

rasztay kuniga *Szyrwida,* tarp kuriù ira *Punktay Sàkimu Diewo Żodzio*[4]).

Antra wita dûdame ràsztams Lituwinynku Prûsu tarp kuriù pasyrôda môkslyngas wîras D. L. J. *Rhesa.* Knigas par ji yszdûtas yr wertas, idant nu wysu Lituwynynku skaytomas yr mîlymas butu, ira *Wysas szwentas Ràsztas*[5]) yr kiàtures dàlys mètu *Donaleyczia*[6]) su antraszays: *Pawàsario Linksmybès, Wàsarôs Darbai, Ruddenio Gerybes, źiemôs Rupeszcziei.* Antras myniêtynas wîras yr kałbos lituwyszkas tykras żynowas ira Ch. Gott. *Mielcke: Myszknigos*[7]) gâl bûty pawêyksłu ràszantiems lituwyszkay. Prieg tâm

---

[4]) Punkty kazań od Adwentu aż do postu, litewskim ięzykiem, z wytłumaczeniem na polskie, przez Księdza Konstantego Szyrwida, Theologa Societatis Jezu, z dozwoleniem starszych wydane w Wilnie MDCXXIX. (1629) in 4to.

[5]) Biblia, Tai esti: Wissas Szwentas Rasztas Séno ir Naujo Testamento, Lietuwiszkay pérstattytas, isz naujo perweizdetas ir ketwirtą kartą iszspaustas. Tilżeje 1824.

[6]) Das Jahr in vier Gesängen — ein ländliches Epos aus dem Littauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitius, in gleichem Versmaass ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa, Prof. d. Theol. Königsberg 1818.

[7]) Miszknygos kurrosa wissos Ewangēlios per czēlą metą iszguldytos, jeib nobażni Gaspadorei ir su sawo namiszkeis Nammēj Diewui wertay służit ir tikrą żinnę apie wissą iszganimo dawadą igautu. Karalaucziuje 1808. in 4to.

liorum[8]) et *Novum Testamentum* anno 1700 Regiomonti impressum,[9]) quod A. J. Princeps *Giedroic*, Episcopus Samogitiae, in edendo nuper ejusdem tituli libro, esse videtur.[10])

Tertium locum reliquimus scriptis Samogitarum qui olim doctrinam Calvini sequebantur, qualia sunt: *Biblia Sacra S. B. Chilinscii*, non omnia, impressa Londoni anno 1660, quorum unum exemplar reperitur in Bibliotheca Cesareae Universitatis Vilnensis. Huc pertinet liber,[11]) continens preces christianas, brevem *explicationem Evangeliorum*, et *Psalmos Da-*

giàras ira *Iszguldimas Ewangeliu*[8]) yr *Naujas Testamentas* mètùse 1701 Karalâucziuje spâustas[9]), kursai prawedy kiàla Naujâm Istàtimuy Kunygàykszczia *Gedrayczia*, Wiskupa Žemaycziu[10]).

Trèczia wita palykome ràsztams Žemaycziu Kalwynynku, tarp kuriù ira *Ràsztas szwentas S B. Chylinskia*, ne cielas, spâustas Londone, staliczio Anglyjas, metuse 1660; kurio wina tybtay mums paźystama kniga, randos Bibliotekoj' arba surynkyme-knigu Ciesoryszkos Akademyjos Wylniaus. — Czionay prygûl *Kniga Nobaźnistes*[11])

---

[8]) Trumpas ir prastas Iszguldimas wissu Nedeles ir Szwentu Dienu Ewangeliu kłausimais ir atsakimais sutaisytas ir Pamokinnimui wissu lietuwiszku Parapyu, Surinkimu ir Szuilu Prusu Karalistes, isz wokiszkos i lietuwiszka kałbą perstatytas, isz naujo perweizdėtas ir per Drukką, iszduotas. Tilžeje 1820.

[9]) Naujas Testamentas Wieszpaties musu Jezaus Kristaus pirmą kartą ant Swieto Lietuwiszkoj' kalboj, ant Isakimo Małoningiauso Karalaus Prussa etc. etc etc. Su didžiu dabojimu perguldijtas, o ant Garbês Diewui, Traicej Szwentoj wienatijam, Lietuwos žmonems ant iszganitingos naudos iszspaustas. Karalaucziuj Métu MDCCI (1701).

[10]) Naujas Istatimas Wieszpaties Musu Jezaus Christaus par Juzapa Arnulpa Kunigayksztı Gedrayti, Zenklinika Szwento Stanisłowo. Wilniuje 1816.

[11]) Kniga Nobažnistes Krikśćioniszkos, ant garbos Diewuy, Traycey Szwentoy Wienatijam: ant wartoima Baznicioms dides Kunigistes Lietuwos iszduota. O dabar antra karta perdrukawota, su priedu nekuriu giesmiu, Ewangeliu ant pomietkos Szwentuju Diewa, teypag su priedu nekuriu małdu. Kiedaynise drukawoja Joachimas Jurgis Rhetas, Meatu Pona 1653. *(Łaksztu 272, ne rokûjant priekałbos yr rejystra: atsyrand szycze Psolmay Do-*

vidi, Cajoduno, oppido Samogitiae, impressus anno 1653 in 4to.

Quod si cognoscere velimus totam amplitudinem et naturam lituanici sermonis, a legendis his libris et tempore et regione diversis, incipiendum est. Quorum tametsi nullum adhuc in dicendi genere proxime sequi possimus, quandoquidem nullus eorum tam praestans et perfectus est, quod in rebus humanis rarissime accidit, ut omnis saeculi et ordinis hominibus lituanice loqui aut scribere volentibus, exemplo esse possit; nihilominus tamen mirabimur tot res gestas, tot hymnos divinam gloriam praedicantes, tot praecepta sapientiae, clarissime et optime lituanico sermone exposita. Itaque commemorati libri sint nobis quasi

turenty sawie Małdas krykszczionyszkas, trumpa yszguldyma *Ewangelyjju yr Psâlmus Dôwida,* spàusta Keydâyniùse, miestelie Žemaysziu, mètùse 1653 in 4to.

Jey taygy nòryme pažynty wysa płotîbe yr wysôtymą apgymyma kałbos lituwyszkas, nu skaytima tù knigu, ne winame âmźiuje yr tùłose szalyse żèmes raszîtu pradiêty mums reykia. Tisa, jôg niewîna ysz tù ràsztu ney ràsztyniku îkandine sekty ne gàlyme, kadang niewînas ysz jù niera tayp tôbułas, kas darbùse žmogaus niekada ne randas, îdant wysokiâm âmžiuy yr kožna łûma žmonyjms lituwyszkay kalbiêty arba raszîty norentyjms pawêyksłu bûtu. Stebiêsymies winôk râdę czionay tîk nusydawymu wysôkiu,

---

wida yr Giesmes Krykszczionyszkas tyktay, bet winkartu yszeje dar sekanczes knigas.) in 4to.

Summa aba trumpas iszguldimas Ewangeliu szwentu per wisus meatus, dienomis Nedelos, Bažniciose Krikśćioniszkose skaytomu. O ant garbos Wienam Diewuy, su wala Wiriasniuju del pažitka Wierniems didey Kunigistey Lietuwos, ir del naminiku pabažnu ant užiwojma namiszkia iszduota: Kiedaynise, drukawoia Joachimas Jurgis Rhetas, Meatu Pona 1653. 4to 288 łaksztu.

Małdos Krikscioniszko, Wisokiam meatuy ir reykalams bendriems prigulincios: ant garbos Diewa Traycey Szwentoy wiena Tiewa, Sunaus ir Dwasios S. O del naudos Bažnicios jo, ant swieta iszlaystos. Kiedaynise spaude Joachimas Jurgis Rhetas Meatu Pona 1653 in 4to, 76 łaksztu. *Taypogy cze prydûtas ira Katechizmas arba Pamokslas Krykszczionyszkas.*

silvae aut arbores excelsae, ubi quisque idoneam tibi materiam quaerere et quodvis aedificium extruere poteris.

Vilnae. Anno 1827, mensis Martii die 8.

Simon Staniewicz
Philosophiae Candidatus.

tîk gismiù puykiâusiu apey garbe Diewa, tîk yszmyntyjngu pamôkslu szwisey yr âyszkey kałboj' lituwyszkoj' apraszîtu. Pamyniêtas taygy knigas, ira del mûsu kayp gyres kôkias, arba mèdey limemyjngy, kur kožnas reykałuy sawa, tam tykra mèdega rasty yr pagal sawa tyksła rûma surenst'y galièsy.

Raszîta Wyjlniuje. Mètùse 1827, Miênesie Kôwas. Dieno 8.

Simonas Stanewicze.

Über Politik und Tendenz des Werkes, sowie die heutzutage überhand nehmende Moskalofobie der Litauer schweigen wir. Das litauische Schrifttum auch des 19. Jahrhunderts verdient nähere Erforschung, besonders der Zeiten, wo Alexander I., Nikolai und Alexander II. Rußlands Herrscher waren, besonders auch in Beziehung zu den polnischen Litteraturströmungen. Neue Gesichtspunkte werden sich erst dann auffinden lassen, wenn Dowkont's reicher Briefwechsel von seinen Enkeln in Kiwily weiteren Kreisen zugänglich gemacht sein wird. Genauere Beschreibung gerade dieses litterar-historischen Materials wird mit der Zeit wohl Herr Dowoino-Silwestrowitsch geben, welcher ein Verzeichnis von Dowkont's Brieflade im Winter 1891 gemacht hat. Die fehlenden bibliographischen Details in dem angeführten Werkchen werden sich in der zweiten Auflage leicht einfügen lassen. Bevor man die Namen der Junglitauer Burba, Basanowicz, Visztelevski, Sauerwein und anderer in die litauische Litteraturgeschichte einreiht, sollte man die Zeitgenossen Dowkont's und Wolonczewski's noch näher beleuchten und würdigen. Jedenfalls ist aber eine litterar-historische Skizze litauischer Schriftsteller hüben und drüben, im Preußenlande und in Rußland, ohne Ansehen der Religion, des Standes und der bürgerlichen Lebensstellung, eine neue, sehr interessante Erscheinung und bibliographische Novität.

St. Petersburg, 20. Juli — 1. August 1892.

E. Wolter.

30.

Kassenbericht über das XII. Jahr, Oktober 1890/91.

Einnahmen:

1. Übernahme vom Vorjahre in bar und Papier . . .	925,48	Mk.
2. Beiträge inkl. Nach- und Vorauszahlungen . . .	439,61	=
3. Extra-Einnahmen:		
a) Zinsen	2,93	=
b) Beihilfe des ostpreuß. Landtages, abzüglich Porto	299,70	=
c) Durch Verkauf von Schriften	93,20	=
Summa	1760,92	Mk.

Ausgaben:

1. Verwaltung (Briefe, Schriftenversand, Bestellgeld, Botenlöhne, Materialien, Annoncen, kleinere Drucksachen)	240,11	Mk.
2. Bibliothek inkl. Buchbinderarbeiten	81,55	=
3. Honorare für wissenschaftliche Arbeiten	58,00	=
4. Herausgabe von Schriften:		
Mitteilungen, Heft XV, Rate III . 88,79 Mk.		
= = XVI . . . . . 311,30 =	400,09	=
Summa	779,75	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 1760,92 Mk.
Ausgaben: 779,75 =
Bestand: 981,17 Mk.,

wovon 500 Mk. als Ergebnis lebenslänglicher Beiträge noch als eiserner Bestand auf der Sparkasse; barer Bestand mithin 481,17 Mk.

Tilsit, den 15. Oktober 1891.

Dr. F. Siemering,
Schatzmeister der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

31.

Zur Geschichte der Gesellschaft.

Das dreizehnte Geschäftsjahr begann mit der Hauptversammlung am 15. Oktober 1891. Zunächst verlas der Schriftführer, Herr Realgymnasiallehrer Kantel den Jahresbericht. Er teilte mit, daß die Gesellschaft 194 Mitglieder zähle, darunter 3 Ehrenmitglieder und 7 korrespondierende, gedachte auch der in dem letzten Jahre verstorbenen 9 Mitglieder; es seien darunter Männer, deren Verlust nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch die Wissenschaft oder unsere Provinz zu beklagen habe, nämlich:

1. der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen Dr. v. Schlieckmann,
2. Professor Bujack in Königsberg,
3. Geheimrath Prof. Dr. v. Miklosich in Wien,
4. Gutsbesitzer Matthias-Groß-Brittannien,
5. Leutnant Freiherr v. Keudell-Demmin,
6. Landrichter Nikolaiski-Tilsit,
7. Hauptlehrer a. D. Richter-Tilsit,
8. Pfarrer Sturies in Kaukehmen,
9. Seminarlehrer Skodlerrak-Ragnit.

Nachdem die Versammlung das Andenken der Abgeschiedenen in üblicher Weise geehrt hatte, berichtete der Schriftführer über die Thätigkeit und die Verhältnisse der Gesellschaft folgendes:

Wir haben ein Heft der Mitteilungen, das 16., 6½ Bogen stark, im Druck hergestellt, welches im Laufe des September den Mitgliedern zugegangen ist. Für das nun begonnene Jahr haben wir insbesondere zwei Unternehmungen im Auge: erstlich die Herstellung eines gedruckten Kataloges unserer Bibliothek, und zweitens die Herausgabe der Giesmu Balsai, der Sammlung der litauischen Choralmelodieen, der Frucht einer jahrelangen fleißigen Arbeit unseres früheren Vorsitzenden, des Herrn Superintendenten Hoffheinz, welche in der Handschrift fast druckfertig vorliegt, und die als geistliche Nationalgesänge das Seitenstück zu den Dainu Balsai von Christian Bartsch bilden. Es wird nur von den uns

zur Verfügung stehenden Geldmitteln abhängen, ob beide Arbeiten im nächsten Jahre zum Druck gelangen werden. Der Vorstand wird zu diesem Zweck sich um eine Unterstützung an den Landtag unserer Provinz[1]) und an Se. Exzellenz den Herrn Minister wenden und hofft, daß beide Behörden uns das gleiche Wohlwollen wie bisher beweisen werden. Unsere Bibliothek umfaßt zur Zeit 777 Bände unter 709 Nummern. Der Zuwachs im Vereinsjahr 1890/91 beträgt 51 Bände; davon sind 7 Bände als Geschenke, 11 durch Ankauf, 33 im Schriftenaustausch hinzugekommen. Ebenso haben unsere Sammlungen eine beträchtliche Bereicherung erhalten, teils durch Ankauf, noch mehr durch Geschenke. Allen diesen Förderern unserer Bestrebungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aus und knüpfen daran die Bitte um gütige Überweisung geeigneter Gegenstände; auch bitten wir, bei allen Funden genau auf den Fundort und auf Nebenumstände zu achten, da diese oft erst den richtigen Maßstab für die Wertschätzung des Fundes ergeben.

Hierauf hielt der Vorsitzende, Prof. Preuß, den Vortrag über die Geschichte der Wasserstraßen in der Memel-Niederung, welcher in diesem Heft in etwas erweiterter Gestalt mitgeteilt ist. Als die sehr zahlreich besuchte Versammlung sodann zu der Neuwahl des Vorstandes schritt, erklärte der bisherige Schriftführer, Herr Kantel, daß er wegen Überlastung mit Arbeit genötigt sei, eine Wiederwahl für seine Person abzulehnen. Wenn auch die Versammlung seinen Gründen ihre Zustimmung nicht versagen konnte, so war doch das Bedauern über diese Notwendigkeit groß und allgemein und in der That im höchsten Grade berechtigt. Wir können es daher auch an dieser Stelle nicht unbezeugt lassen, daß Herr Kantel durch seine unermüdliche Arbeitskraft, durch seine rastlose Teilnahme an allen Arbeiten der Gesellschaft, durch seine geschäftliche Umsicht und Erfahrung die Zwecke der Gesellschaft in mustergültiger Weise gefördert und die höchste Anerkennung erworben hat. Wir konnten auch

[1]) Mittlerweile hat der Landtag der Gesellschaft für das Jahr 1892/93 eine Unterstützung von 300 M. bewilligt.

nur hoffen, ihn zu ersetzen, weil er freiwillig sich bereit erklärte, den Vorstand auch ferner, so oft es begehrt würde, mit seinem Rat und seiner Erfahrung zu unterstützen. Bei der sodann vorgenommenen Neuwahl wurden in den Vorstand gewählt: die beiden bisherigen auswärtigen Mitglieder, die Professoren Dr. A. Bezzenberger und Dr. K. Lohmeyer in Königsberg, und die fünf Tilsiter Mitglieder: Prof. Preuß (Vorsitzender), Pfarrer Stein (Schriftführer), Realgymnasiallehrer Dr. Siemering (Schatzmeister), Kreisschulinspektor Schwede (Bibliothekar) und Gymnasiallehrer Kurschat.

Der nächste Punkt der Tagesordnung, die Revision der Kassenrechnung und Entlastung des Schatzmeisters, wurde wegen der vorgerückten Zeit auf die nächste Versammlung vertagt. Zum Schluß wies Dr. Siemering, welcher die Sammlung der Altertümer unter seiner Aufsicht hat, einige neue Funde aus der Gegend von Coadjuthen vor, eine Streitaxt von Bronze und einige Steinbeile, und gab dazu Erläuterungen.

In der nächsten Monats-Versammlung, am 19. November 1891, gab zunächst Herr Baurat Schlichting einige dankenswerte Ergänzungen zu dem früheren Vortrage (Gesch. der Wasserstraßen in der Memel-Niederung), welche bei dem Abdruck verwertet worden sind. Sodann brachte Herr Kreisschulinspektor Schwede eine Fortsetzung früherer Vorträge „Zur Geschichte der Kirchen im Kreise Tilsit", und zwar als dritten Teil eine Geschichte des Kirchspiels Piktupönen, auf Grund einer handschriftlichen Chronik: Corpus bonorum oder Hauptbuch von 1724 bis heute. Gegründet ist die Kirche im Jahre 1574; die Gemeinde umfaßte 26 Bauerndörfer, von welchen seitdem manche gänzlich verschollen sind. Außer dem jetzigen Kirchspiel Piktupönen gehörte dazu noch ein Teil des jetzigen Kirchspiels Rucken. Der erste Pfarrer war ein Schneider ohne theologische Bildung, der bald nach Rußland auswanderte. 1574 wurde die erste Kirchen-Visitation gehalten durch den bekannten letzten samländischen Bischof Tileman Heßhusius. Erst der zweite Pfarrer, Andreas Patschke, war ein Theologe. Im Jahre 1678 wurde das Kirchspiel von den Schweden ausgeplündert; 1690 ward eine Orgel für

700 Gulden angeschafft. Es wird in dieser Zeit öfter vom Konsistorium eingeschärft, daß Pfarrer und Küster nicht „auf Petition fahren", d. h. nicht freiwillige Gaben aus der Gemeinde einsammeln sollen. Die litauische und deutsche Gemeinde waren damals ohne Zusammenhang, hatten jede besondere Vorsteher. Im siebenjährigen Kriege, als die Kosaken plünderten (1758), kamen 600 Menschen um. Im Jahre 1766 wurde die Filiale Tauroggen abgezweigt, welche seit 1701 zu Piktupönen eingepfarrt war. (Die litauische Herrschaft Tauroggen, ein Besitz der Familie Radziwill, heute russisch, war von 1687—1793 preußisches Gebiet.) — Im Jahre 1807 war der Pfarrer Hassenstein im Amt; er hat auch über seine Amtsführung berichtet, aber leider fast nichts über die interessanteste Zeit, nämlich den Aufenthalt Friedrich Wilhelms und der Königin Luise in dem Dorfe, wo auch Kaiser Alexander und andere fürstliche Personen damals öfter zu Besuch erschienen. Vom Dezember 1812 wird das Scharmützel bei Piktupönen zwischen Russen und Franzosen erwähnt. Russische Gefangene, welche in die Kirche gesperrt waren, zerstörten die Orgel, welche erst 1820 wiederhergestellt wurde. — Im Jahre 1830, am 16. November, wurde der ganze Barbestand der Kirche und Schule gestohlen. Seit dem Jahre 1848 machen baptistische Sendlinge dem Pfarrer viel Not. Auf Hassenstein folgte der Pfarrer Müllner, welcher vorher 16 Jahre Präzentor, dann Pfarrer in Schakuhnen gewesen war. Auch er hatte viel über Störung durch die Baptisten zu klagen. 1853 wurde der Turm gebaut; bis dahin hatte die Kirche keinen. 1863, im Juni, besuchte der Kronprinz Friedrich Wilhelm das Dorf und die Kirche, wegen der Erinnerungen an den Aufenthalt seiner Großeltern daselbst, und gewann durch sein leutseliges Wesen ganz und gar die Herzen der Litauer, zumal als er sie litauisch anredete. Im Kriege 1866 starben 9 Angehörige des Kirchspiels den Tod fürs Vaterland und 4 im Kriege 1870/71. — Eine schwere Zeit war das Notstandsjahr 1867/68; aber nie war der Schulbesuch regelmäßiger, weil die Kinder in den Schulen bespeist wurden. Im Jahre 1880 starb der Pfarrer Müllner nach 53jähriger Amtsthätigkeit. Ihm folgte der noch jetzt im Amt stehende Pfarrer Hoffheinz (geb. 1837), der 15. in der Reihe. Unter ihm ist

viel gethan für die Verschönerung der Kirche im Inneren. 1882 fand in P. eine General-Kirchen- und Schul-Visitation statt. 1883 wurden die Reallasten abgelöst. Erwähnenswert ist noch, daß in älteren Zeiten dem Pfarrer und dem Präzentor zuweilen ganze Wiesen oder Äcker „verschwunden" sind. — Zuletzt berichtete Herr Gymnasiallehrer Kurschat über eine Schrift des Herrn Prof. Bezzenberger „Geologisches und Ethnographisches aus dem Pillkaller Kreise" (ein Teil der „Statistischen Beschreibung" dieses Kreises von Herrn Landrat Dr. Schnaubert). Ob diese Gegend in altpreußischer Zeit zu Nadrauen oder zu Schalauen gehört habe, ist zweifelhaft. Das Gebiet war sehr dünn bevölkert. Die in den Wegeberichten vorkommenden Orte sind nicht nachzuweisen. Zwischen 1370 und 1380 kam das Land unter die Herrschaft des Ordens. Die Hennenbergersche Landtafel zeigt den größten Teil noch als einen großen Wald; außer Pillkallen werden nur die Dörfer Schirwindt, Lasdehnen und zwei andere angegeben. 1582 wurde die Kirche in Pillkallen erbaut. Dieser Ort wurde 1724 zur Stadt erklärt, Schirwindt im Jahre 1725. Im Jahre 1736 zählte man im Kreise 369 deutsche und 707 litauische Familien. Die Südgrenze des Kreises ist zugleich die Sprachgrenze zwischen Süd-Litauen und Nord-Litauen. Weiterhin berührte der Bericht die Erklärung des Namens Pillkallen (= Schloßberg), sowie die Kirchen- und Schul-Einrichtungen. Zum Schluß wurde bemerkt, daß „Geologisches" eigentlich in der Schrift nicht zu finden sei. —

Die nächste Monats-Versammlung am 10. Dezember 1891 wurde in Ragnit gehalten; sie war zwar nur von wenigen Tilsitern, aber desto zahlreicher von Mitgliedern und Gästen aus Ragnit besucht. Hier hielt Herr Gymnasiallehrer Lukas aus Tilsit einen Vortrag: „Ragnit unter russischer Herrschaft". Wir hatten mit dieser Sitzung den gehofften Erfolg, die Teilnahme für unsere Gesellschaft auch in unserer Nachbarstadt wiederum aufs neue anzuregen. —

Im Jahre 1892 fand die erste Versammlung am 25. Februar statt und brachte einen Vortrag des Herrn Gymnasiallehrer Kurschat; er berichtete über das Buch von Aug. Leskien „Die Bildung der Nomina im Litauischen"; danach sprach Herr Dr. Siemering über „Bronzefunde

in Westpreußen" auf Grund einer Arbeit des Herrn Dr. Lissauer-Danzig. Es werden für Westpreußen vier Perioden aufgestellt: 1) die frühe Bronzezeit, etwa 1450—1250 v. Chr., 2) die alte Bronzezeit, etwa 1250—900 v. Chr., 3) die jüngere Bronzezeit, etwa 900—550 v. Chr., 4) die jüngste Bronzezeit, etwa 550—400 v. Chr. Um die letzte Zeit beginnt das Eisen hervorzutreten. Die sehr zahlreichen Funde in Westpreußen ermöglichen schon heute ein ziemlich deutliches Bild von der fortschreitenden Bronze-Kultur. Bronzen sind teils von Asien hierher gekommen, teils von Süden her, insbesondere durch den Handel mit den Römern, teils auch von dem westlichen Deutschland. Außerdem hat es aber eine sehr frühe Bronzezeit in Skandinavien gegeben, von wo viele Gegenstände auf das Festland gekommen sind. Allmählich fertigte man auch im Lande selbst Gegenstände an, Werkzeuge, Waffen, Schmucksachen. Sehr schöne Abbildungen illustrierten die einzelnen Perioden, während der Hinweis auf Münzenfunde auch gewisse Zeitbestimmungen möglich macht. Von großem Interesse ist der immer deutlicher werdende Nachweis, daß in unserem Norden der Mensch mindestens schon zweitausend Jahre v. Chr. gelebt hat. —

In der folgenden Versammlung am 24. März gedachte der Vorsitzende zuerst eines kürzlich verstorbenen Mitgliedes, des Apothekers Settegast aus Heydekrug, welcher sich eine bleibende dankbare Erinnerung bei dem Verein erworben hat, indem er durch Testament seine wertvolle Altertümersammlung unserer Gesellschaft zugewiesen hat. Sodann hielt Herr Oberlehrer Knaake einen Vortrag über die Geschichte und Bedeutung des Tugendbundes und im besonderen über die Beziehungen der Brüder Schenkendorf zu diesem Verein. Gegründet ist der Tugendbund im Jahre 1808 zu Königsberg. Edle, vaterlandsliebende Männer traten zusammen, um durch Wort und Beispiel Humanität und Vaterlandsliebe zu wecken und ebenso der schrecklichen leiblichen Not der Armen, als der verzweifelten oder gleichgültigen vaterlandslosen Gesinnung der höheren Stände entgegenzuwirken. Der Verein nannte sich übrigens anfangs nicht Tugendbund, sondern Jugend-Verein oder Gesellschaft zur Übung öffentlicher Tugenden, oder auch Sittlich-wissenschaftlicher Verein. Er

war kein geheimer Orden; ein Antrag, ein äußeres Ordenszeichen einzuführen, verursachte einen harten Zusammenstoß mit der Freimaurerloge, der viele der Mitglieder angehörten; der Antrag wurde eben deshalb und auch aus Rücksicht auf Napoleon abgewiesen. Der spätere Kriegsminister v. Boyen gehörte dem Bunde an; andere hochstehende Männer gaben wenigstens Zustimmung und Unterstützung. Die Aufgaben waren: Gesunde Erziehung der Jugend, Volksbildung, Verbreitung einer gesunden geistigen Nahrung und Abhilfe der leiblichen Not des Volkes. Öffentliche Belehrungen, maßvolle Belustigungen, Scheiben- und Freischießen, Turnen, Schwimmen, Verbreitung guter Zeitschriften, Speiseanstalten, Arbeitsbeschaffung für die Armen sollten die Mittel zu den vielerlei, nach heutiger Erfahrung etwas zu vielseitigen Zwecken sein. Haupt- und Nebenvereine wurden im ganzen Lande verbreitet. Als Preußen durch seine Haltung im Jahre 1809 aufs neue Napoleons Zorn erregt hatte und der König Ursache hatte, den Argwohn des französischen Kaisers auf jede Weise zu beschwichtigen, wurde der Tugendbund durch königliche Kabinettsordre aufgelöst. Merkwürdig war, insbesondere für Königsberger, die Bemerkung, daß die noch heute bestehende Deutsche Ressource in Königsberg gewissermaßen ein Kind jenes Bundes ist; denn diese Gesellschaft ist im Jahre 1810 von 22 ehemaligen Tugendbündlern sogleich nach der Auflösung des Bundes gegründet worden. — Was nun die Beziehungen Schenkendorfs zu dem Bunde betrifft, so findet man ihn in den meisten Lebensbeschreibungen als einen der Gründer oder der ersten Mitglieder genannt. Seine damalige Anwesenheit in Königsberg, seine ganze Geistesrichtung machten seine Teilnahme wahrscheinlich, und die Annahme schien urkundlich bestätigt zu werden durch eine in K. noch vorhandene Mitgliederliste, worin der Name „v. Schenkendorf-Nesselbeck" sich findet. Aber nach der Untersuchung des Vortragenden ist erwiesen, daß damit Karl v. Schenkendorf, der Bruder des Dichters, Offizier in Königsberg, gemeint ist, der von Boyen für den Verein gewonnen war, daß dagegen Max v. Sch. dem Bunde förmlich nicht angehört hat; doch mag er, wie viele andere, außerhalb dafür gewirkt haben. — Darauf teilte Herr Realgymnasiallehrer Kantel ein (nur noch in

wenigen Abdrücken vorhandenes) Gedicht von Simon Dach mit, welches in 244 Alexandrinern die Stadt Tilsit bei ihrem 100jährigen Jubiläum im Jahre 1652 beglückwünscht und lobpreist. Das vorgelegte Exemplar ist von dem Eigentümer, dem Tilsiter Kaufmann Herrn Gohl, der Bibliothek unserer Gesellschaft als Geschenk überwiesen worden.

In der letzten Versammlung am 28. April berichtete zuerst Herr Professor Gräter über die letzten Jahrgänge der „Melusine", der Pariser Zeitschrift für Volkskunde. Diese Jahrgänge beschäftigen sich besonders mit den slavischen Volksstämmen. Zwar das eigentliche Litauen ist darin nur wenig berührt, nur in einer Kritik über das Buch des Dr. Beckenstedt „Über zemaitische Volkssagen". In dieser Kritik (oder Replik auf eine Verteidigung des Verfassers) urteilt unser Mitglied Dr. Karłowicz-Warschau, der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „Wisła", über das genannte Werk wiederholt sehr ungünstig und weist dem Verf. Mangel an wissenschaftlichem Verfahren und Unzuverlässigkeit nach (vgl. Mitteil. Heft 16, S. 416). Sehr lobend werden dagegen die Arbeiten von Meinhold in Berlin erwähnt. Den breitesten Raum nehmen eine Reihe Aufsätze ein über Fascination, d. h. den Glauben an Zauberei, woran alle Völker, gebildete und ungebildete, alter und neuerer Zeit, bis heute Anteil haben. Im Mittelalter waren besonders die Finnländer als geborene Zauberer berufen. Es werden dann berühmte Zauberer namhaft gemacht von Abraham an: Orpheus, Aristoteles, Virgil, Simon Magus bis auf Albertus Magnus, Faust und Cagliostro; desgleichen die Zauberinnen von Medea an. Eine andere Abhandlung behandelt die Sage von zwei ineinander verschlungenen Bäumen, die als die Seelen von zwei unglücklichen Liebenden gedeutet werden; eine Sage, die sehr schön von Gottfried von Straßburg in Tristan und Isolde behandelt ist, die sich aber ganz ähnlich in China und bei den Russen wiederfindet. Ferner ist besprochen die Fraternisation, die Ceremonie des Brüderschafttrinkens, die heute wohl noch bei den Studenten mit einer gewissen Feierlichkeit Brauch ist. Diese Sitte hat aber ursprünglich einen religiösen Hintergrund und kommt als Blutbrüderschaft in alten und neueren Zeiten vor; so nach Herodot bei den Scythen, nach Tacitus bei den Völkern am

Kaukasus, noch heute bei den Negern und bei den Russen in den Kirchen als eine Verbrüderung der Popen. Hier erinnert der Verfasser an eine Szene bei der bekannten Begrüßung der französischen Marine-Offiziere in Kronstadt im Jahre 1890, wobei der Bürgermeister die Verbrüderung der russischen und der französischen Nation mit russischem Ceremoniell feierte, eine Anspielung, die von den Franzosen zwar nicht ganz verstanden, doch mit Begeisterung aufgenommen wurde. Interessant ist endlich noch eine griechische, angeblich alte Weissagung, welche bei der Vermählung des griechischen Kronprinzen (1889) neu auflebte, nämlich daß das Ende der Türkenherrschaft und die Wiedergeburt des griechischen Reiches bevorstehe, wenn ein Konstantin eine Sophia heiraten werde. — Es folgte der zweite Vortrag von Herrn Gymnasiallehrer Nast „Über die Eigentümlichkeit der litauischen Volksmusik". Auf Grund der Sammlung Dainu Balsai von Christian Bartsch (Heidelberg, Winter, 2 Bände 1886 und 1889) hatte der Vortragende eine sehr ansprechende musikalische Studie entworfen. Eigentümlich ist den litauischen Dainos erstlich die Seltenheit des Auftakts; es finden sich in der Sammlung nur 51 Lieder mit Auftakt gegen 247 ohne Auftakt. Die Ursache findet der Redner in der geringen Zahl von einsilbigen Wörtern im Litauischen, während in der deutschen wie in der französischen Sprache etwa sechzig Prozent aller Wörter einsilbige sind. Alle neueren Sprachen neigen zum Auftakt. Bekannt ist, wie in allen slavischen Sprachen, die Bevorzugung der Molltonart; die Zahl der Lieder in Moll zu denen in Dur verhält sich wie 6 zu 1. Auch wechseln die Dainos sehr in der Tonart und schließen, ganz gegen die musikalische Theorie, meist in einer anderen Tonart, als sie anfangen. Zuweilen ist Entlehnung von den Nachbarn merklich, von den Polen, von den Kosaken, einiges auch von den Deutschen. Es scheint, daß Chopin einige sehr eigenartige Weisen, z. B. das Frühlingslied, von litauischen Dainos entnommen habe. Zum Schluß wurde noch auf die glückliche Bearbeitung einiger Dainos als Quartettgesang durch den Musikdirektor Wolff in Tilsit hingewiesen. Der Vortrag wurde in sehr ansprechender Weise durch Benutzung eines Klaviers und durch Gesang belebt und erläutert. —

Zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fanden in der Zeit vom 11. Oktober bis zum 18. Mai 1892 sieben Sitzungen des Vorstandes statt. Prof. Th. Preuß.

32.

Litteratur-Bericht.*)

Litauische Zeitungen.

1. „Nusidawimai apie Ewangelijos Praplatinimą" (Lit. Missionsblatt), Königsberg (Ostpr. Verlags-Druckerei), monatlich einmal. Red.: Pfarrer Penschuck (Mehlauken).
2. „Lietuwißka Ceitunga", Memel (Holz & Szernus), wöchentlich einmal.
3. „Tilżes Keleiwis", Tilsit (Reyländer & Sohn), wöchentlich zweimal. Red.: Pfarrer Stein.
4. „Konzerwatywu Draugystes-Laißkas", Prökuls (Trauschies), wöchentlich einmal. Das Beiblatt führt den Namen „Keleiwis".
5. „Pakajaus Paslas" — „Friedensbote", Memel (Siebert), halb litauisch, halb deutsch, wöchentlich einmal, Organ des sogen. „Ostpr. Gebetsvereins" (Chr. Kukat).
6. „Vienybe Lietuwniku", 7. Jahrgang, Plymouth, Pennsylvanien, wöchentlich einmal. Red.: Miluks.
7. „Saule", Mahanoy City, Pennsylvanien, 5. Jahrg., wöchentlich einmal. Red.: Boczkauskas.
8. „Varpas", Tilsit, bisher M. Jankus, monatlich einmal, zuletzt erschienen Nr. 6, 1892. An v. Mauderode übergegangen.
9. „Ukinikas", Tilsit, bisher M. Jankus, monatlich einmal, zuletzt erschienen Nr. 7, 1892. An v. Mauderode übergegangen.
10. „Apżvalga", Tilsit (v. Mauderode), monatlich zweimal.

*) Die mit W. oder S. unterzeichneten Bemerkungen sind von den Herren Dr. E. Wolter-Petersburg bezw. J. Sembrzycki-Memel.

11. „Nauja Lietuwißka Ceitunga", Tilsit (v. Mauderode), wöchentlich zweimal.
12. „Alywu Lapai", Tilsit (Reyländer & Sohn), wöchentlich einmal, Red.: Pfarrer Struck (Wießen).

Akten, herausgegeben von der Wilnaer Archäographischen Kommission. Bd. 18. Aktenstücke über das altlitauische Kopengericht. Wilna, 1891.

Die Einleitung über die altlitauische kûpa, kopa (nach Szyrwid kupa, kûpa, Versammlung) = südrussisch gromada, nordrussisch věče ist von Joh. Sprogis verfaßt. — Im ganzen werden 448 Aktenstücke über die Kopa mitgeteilt. W.

Amelung, F. Die alt-livländ. Landvermessung mit Bezugnahme auf die Agrarverhältnisse der Ordenszeit. Sitzungsberichte der gel. esthn. Ges. z. Dorpat 1888. S. 171—200.

Anderson, Nicolai. Studien zur Vergleich. der ugrofinnischen und indogermanischen Sprachen. Dorpat 1891. Inaugural-Dissertation.

Apgodoszona s. Weronika nusłauc Wajgu Pestitojam. Ohne Ort und Jahr (Krakau, 1891). 16°, 16 pg. 1 Illustration.

Archiv für slavische Philologie, herausgegeben von V. Jagić. Berlin. 14. Band, 1.—3. 1891.

Dr. Josef Horák. Die Formen des Präsensstammes der Verba III. Klasse, 2. Gruppe trupêti (sowie des litauischen myliu, mylêti). 1. Heft, S. 152—155.

A. Brückner. Mythologische Studien. III. (Heft 2.) S. 161—191. Auf S. 179—180 ist speziell von dem Kult der Hausschlangen bei Slaven und Litauern die Rede, auf S. 187 von den Kauken, während der übrige Teil des Aufsatzes vorzüglich von der slavischen Götterwelt und Długosz Zeugnis über den Götterglauben der Polen handelt. — Auf S. 480 ist ein kurzer Nekrolog des russischen Sprachforschers und Ethnologen A. Potebnja zu finden. W.

Baltramaitis, Silvester. Sammlung von bibliographischen Materialien zur Geographie, Ethnographie und Statistik Litauens. Mit Hinzufügung eines Verzeichnisses der litauischen und altpreußischen Bücher von 1553 bis zum Jahre 1891. St. Petersburg, 1891. Sonderabdruck aus dem 21. Bande der Memoiren der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, ethnograph. Abteilung.

Das Buch besteht aus 2 Teilen, von denen jeder besonders paginiert ist. Der erste Teil umfaßt folgende Abteilungen: I. Geographische Litteratur Li-

tauens. S. 1—15. — II. Reiſebeſchreibungen und Karten, die ſich auf Litauen beziehen. S. 16—30. — III. Archäologie und Paläontologie Litauens. S. 31—43. — IV. Die hiſtoriſch-ethnographiſche Litteratur. S. 43—124 und 243. — V. Ethnographie. S. 125—165 und 246. — VI. Litauiſche Sprache. 166—197 und 247. — VII. Landwirtſchaft. S. 198—206. — VIII. Statiſtik von Weſtrußland. S. 207—232. — IX. Ethnographiſch-hiſtoriſche Belletriſtik. S. 233—238. — Nachträge 238—247. — Indices. 238—247. — Die Beilage, das Verzeichnis litauiſcher Schriften von 1553 bis 1891, iſt dem Herrn Geheimrat Af. Th. Byčkow gewidmet, dem Akademiker und Direktor der kaiſerlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, welcher die Erforſchung des litauiſchen Volkes in der Geographiſchen Geſellſchaft ſtets warm befürwortet und unterſtützt hat. Baltramaitis' Verzeichnis beſteht aus 1352 Nummern. Es iſt zu wünſchen, daß jemand es unternehme, ein Verzeichnis der litauiſchen Pſeudonyme und Schriftſtellernamen zu verfertigen, wobei beſonders Rückſicht zu nehmen wäre auf die litauiſchen Zeitungen und ihre Mitarbeiter. Manchen guten Namen und tüchtigen Schriftſteller neuerer Zeit ſucht man im alphabetiſchen Verzeichnis der Autoren und Überſetzer auf S. 95 und 96 vergebens. Antanas isz Bugnu, der, wie im lettiſchen Konverſationslexikon von Drawneeks in Mitau S. 297 mitgeteilt wird (vergl. auch das über die Vienybe Lietuvniku Geſagte), folgende Dorfgeſchichten geſchrieben hat: Kiemo mokslinyczia, Ugnis negesinoma iszsipleczia, Musu ponai, Iszpera, Baczkele, Briczka, Kas kaltas u. ſ. w., und zu den beſten Erzählern neuerer Zeit gehört, fehlt bei Baltramaitis. Ebenſo ſind die neueſten Arbeiten und Dichtungen von W. Bewardis unerwähnt gelaſſen, in Nr. 51 und 52 der Vienybe erſchienen auf S. 607—612 und 618—622: „Kupiszkis ir kupiszkenai", ſowie früher die Dichtung „Rudeniop. Paveikslėlis isz tėvynės budų". Von Dowkont iſt es bekannt, daß er abſichtlich verſchiedene Pſeudonyme annahm, um die Zahl der litauiſchen Schriftſteller zu vermehren, und den Plan hatte, eine Art litauiſche Provinzial-Akademie zur Herausgabe litauiſcher Studien und nützlicher Volksſchriften zu gründen. Endlich müßten noch Verzeichniſſe von litauiſchen Manuſkripten veröffentlicht werden, welche in Litauen und im weiten Rußland zerſtreut ſich vorfinden; ſo hat z. B. Baltramaitis ſelbſt eine ſehr nützliche Überſetzung von Butlerow's ruſſiſchem Büchlein „Über die Biene und ihr Leben" verfaßt. — Leider giebt es zur Zeit noch ſehr viel litauiſche Schweiger, welche, an verſchiedenen Orten lebend, ein und dasſelbe Thema behandeln und ihre Arbeiten nicht an die Öffentlichkeit bringen. Außerdem fehlt in Baltramaitis Buch ein Index der anonymen litauiſchen Schriften, Zeitungen, Bücher und Periodica, die ohne Nennung des Herausgebers erſchienen, welche man unter den Stichwörtern Auszra, Apżvalga, Keleiwis, Wadowas, Kwestorius, Elementorius u. ſ. w. ſuchen könnte, um eine Überſicht über die Schriftgattungen zu gewinnen. Mit Hilfe aller ſolcher Indices könnte dann das Facit gezogen werden nach folgenden Geſichtspunkten:

1. Wieviel Schriften erſchienen in jedem Jahrhundert?
2. Wieviel Schriften wurden mit gotiſcher (deutſcher), lateiniſcher und ſlavoruſſiſcher Schrift gedruckt?
3. Wieviel Periodica ſind überhaupt erſchienen?

4. Wieviel Schriften sind weltlichen, wieviel geistlichen Inhaltes?
5. Wieviel Nachdrucke erschienen bis dato?

und endlich wären noch Nachrichten einzusammeln in wie großer Auflage die verbreitetsten litauischen Bücher herauskamen. Bei den bibliographischen Seltenheiten fehlt die systematische Angabe, ob Unikum, zweifach, dreifach vorhanden und wie groß also der Wert des Buches im Handel zu bestimmen sei. — Genaue Angaben statistischer Art würden auch am besten die Frage entscheiden helfen, welches das Volksbedürfnis ist, ob mehr gotische oder lateinische Lettern u. s. w. Verbreitung finden und dem ähnliche. Was den ersten Teil des Werkes anbelangt, so wären auch hier Zählungen nicht ohne Wert, besonders dessen, was in litauischer Sprache von Litauern selbst beobachtet worden, oder was die Russen zur Erforschung Litauens seit den 60er Jahren insbesondere gethan. Daß Nachträge und Berichtigungen sich leicht finden lassen, versteht sich von selbst. Jedenfalls ist es eine erfreuliche Thatsache, daß unter den nicht russischen Völkern Rußlands (des Kaukasus, der Wolgagegenden, des finnischen Nordens, der Ostseeprovinzen u. s. w.) Litauen immer mehr Gegenstand von Spezialstudien wird. Der russische Titel lautet: W.

Bałtramajtis, S. Sbornik bibliograficzeskij matieriałow dla gieografii, etnografii i statistiki Litwy (Sonder-Abdruck aus „Zapisok imp. russk. gieogr. obazczestwa", Bd. XXI). Petersburg, 1891 (1892), 8°, VIII, 289, II, II, 96 pg. — 6 Rubel.

Barbašew, A. Skizzen zur litauisch-russischen Geschichte des XV. Jahrhunderts. Witowt — die letzten 25 Jahre seiner Herrschaft 1410 bis 1430. St. Petersburg, 1891. VIII + 340 + 1 nicht num. Seite. Preis 3 Rubel.

Das Werk besteht aus einer Einleitung, 8 Kapiteln, 3 Beilagen und Index. Einleitung: Abriß der Geschichte Litauens bis zum Jahre 1410. S. 1—33. — Kap. I: Die Schlacht am Tannenberge (?). S. 34—71. — Kap. II: Der Frieden zu Thorn (1411). S. 72—102. — Kap. III: Die Gorodel'sche Union (des Jahres 1414). S 103—124. — Kap. IV: Die tschechische Krone. S. 125—161. — Kap. V: Uneinigkeit mit den Hussiten. S. 162—178. — Kap. VI: Ost-Rußland und die Tataren. S. 179—202. — Kap. VII: Der Frieden beim Meljno-See (im Jahre 1422). S. 203—227. — Kap. VIII: Witowt's Königskrone. S. 238—266. — Beilagen: I. Über die von den Rittern ins polnische Lager geschickten Schwerter. S. 267—271. — II. Über die Beziehungen der Cronica conflictus Wladislai regis Polonie cum cruciferis anno Christi 1410 (Script. rer. pr. III 434 u. ff.) zu Dlugosz (Hist. Polon. lib. XI, S. 14 u. ff. nach der Ausgabe K. Przezdecki's). S. 272—284. — III. Die Chronikalen-Quellen zur Geschichte Litauens im Mittelalter. S. 284—317. — Index der Personen- und Ortsnamen (zusammengestellt von M. J. Barbašev). Druckfehler. — Leider verfehlt und schlecht kompiliert ist das Einleitungs-Kapitel, ebenso sollte die Beilage biblio-

graphisch genauer zusammengestellt sein. Nach den glänzenden Leistungen der Polen hätte die Charakteristik Witowt's anziehender geschrieben werden können. W.

Basanowicz, Apie senoves Lietuvos pylis. Tilsit 1891. Gr. 8°, 55 pg.

Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands, herausgeg. von der esthländ. Lit. Ges. 4. Bd. 2. Heft. Reval. Kluge, 1889.

Bender, Joseph. De jure et ratione dominationis Pontificum Roman. in terram gentemque veter. Prutenor. Brunsb. Huye.

Berent, G. Die Wasser- und Eisverhältnisse der Memel bei Tilsit. (Programm des Realgymnasiums zu Tilsit 1892.)

Beršadski, S. A., Prof. d. St. Petersb. Univ. Die gesellschaftliche Organisation der Bauern im Groß-Fürstentum Litauen im XVI. Jahrhundert. Mitteilung, gemacht am 24. April 1891 in der 21. allgem. Versammlung der bei der St. Petersburger Universität (neu begründeten) historischen Gesellschaft. Ein kurzes Referat dieser Mitteilung ist abgedruckt im 3. Bande des „Sbornik's" der Gesellschaft, herausgegeben unter der Redaktion von Prof. N. Karějev, 2. Teil, Protokollbeilage S. 15—16.

Der staatlichen Organisation des Großfürstentums Litauen waren die charakteristischen Eigentümlichkeiten des westeuropäischen Feudalismus fremd. Die Bauern waren in überwiegender Anzahl direkte Unterthanen der Großfürsten. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts waren dieselben landbesitzend wie auch alle andern Bevölkerungsklassen, sie bezahlten Steuern und verrichteten gewisse Pflichtarbeiten, d. h. sie gaben 1) „djaklo", 2) „stacia" (lieferten in verschiedene stany oder großfürstliche Hauptquartiere Fourage und Proviant für den Großfürsten oder seine amtsgemäßen Vertreter) und waren 3) beschäftigt mit der Remonte der Paläste und Regierungsgebäude der sog. stany u. s. w. W.

— Referat über die Akten zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung von Südwestrußland vom Ende des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von J. J. Kamanin. (Archiv des südwestlichen Rußlands Band V, Teil 2. In 2 Lieferungen.)

Unter den von Kamanin veröffentlichten hebräischen Volkserzählungen ist die vom Jahre 1764, nach der Meinung des Referenten, besonders wahrheitsgemäß. Referent, bekannt durch seine Arbeiten über die Geschichte der litauischen Hebräer und litauischer Rechtsgeschichte, fand Entgegnung von Seiten Mjakotin's, der auf die Unrichtigkeiten der Hebräererzählungen hinwies. Auszüge aus Referat wie Entgegnung sind zu finden in dem oben citierten Organ derselben Gesellschaft, pag. 17—21. W.

Bezzenberger, Prof. Dr. Adalb. Vergleichendes Wörterbuch der indogerman. Spr. von Aug. Fick. 4. Aufl. 1. Teil. Göttingen, Vandenhöck & Ruprecht.

— Kritik über A. Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen. (D. Lit. Ztg. XIII, 6.)

Bielenstein, Dr. A. Welches Volk hat an den Küsten des Rigischen Meerb. und in West-Kurland die hist. Priorität, die indogerman. Letten oder die mongol. Finnen? (Balt. Mon. 36. Bd. S. 87—108.)

Bieliński, Józef, Dr. Cesarskie Towarzystwo lekarskie wileńskie, jego prace i wydawnictwa 1805—1864. (Sonder-Abdruck aus „Pamiętnik Towarzystwa lekarskiego warszawskiego"; Warschau 1890.) 8°, 119 pg.

Geschichte des Wilnaer medizinischen Vereins, seiner Wirksamkeit und Schriften, die vieles für Litauen Wichtige enthalten. S.

Böttticher, Ad. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Königsberg i. Pr. Teichert. Heft I. Das Samland. 1891.

Brjancow, P. Oczerk driewniej Litwy i zapadnoj Rossii. Wilna, tipogr. A. Syrkina, 1891. 8°, 150 pg. — 60 Kopeken.

Brückner, Prof. A. Lituanica. (Archiv für slav. Philologie XIII, 212—24, 311—14.)

Christiani, T. Beiträge zur Gesch. Livlands während der Regierung Karls XI. (Balt. Mntsschr., herausgeg. von R. Weiß, 38. Bd. 2. Heft.)

Dangel, Dir. Max. Bericht über die Feier des 50jähr. Jubiläums der Anstalt. (Progr. des Königl. Realgymn. zu Tilsit 1890.)

Dědelew, A. Freien und Hochzeit bei den Litauern der Sesik'schen Wolost' des Wilkomir'schen Kreises. (Kownoer Adreßbuch. 4. Abt. S. 182—186.)

Dowgird, Tadeusz. Wiadomość o wyrobach z kamienia gładzonigo, znalczionych na Żmudzi i Litwie (im „Pamiętnik fizyograficzny", Bd. X, Warschau 1890).

Schätzenswerte Arbeit über in Litauen und Žemaiten gefundene Steingeräte (561 Nrn. im Wilnaer Museum), Perkuno kulkos, Laimes papai. — Rec. im „Kwartalnik Historyczny", 1892, pg. 561 - 566. S.

Dubiecki, M. Car Alexy Michajłowicz na Litwie, fragmer dziejowy z XVII w. („Przegląd powszechny", Krakau 189 Februar- und Märzheft.)

„Etnografičeskoje Obozrěnije." Ethnographische Revue, he ausgegeben von der ethnograph. Sektion der Moskauer Gesellscha der Liebhaber von Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethn graphie unter der Redaktion des Sekretärs N. Jantschuk.

Sie ist im Jahre 1891 programmgemäß viermal herausgekommen und zeichne sich durch reichen Inhalt aus. In Nr. 3, S. 231—234, haben Mečisla Dowoina-Silwestrovič und M. Boreiša litauische Legenden veröffentlich 1. Das Geld und der Čipčukas (= Kipšas, Teufel). 2. Der Aičvar (= Aitvaras) — beide aufgeschrieben im Kreise Ponevěž von Herrn Si westrvič. 3. Der Soldat und der Teufel. 4. Der Zar und die Richter. V

Faminzin, Al. Die Domrá und ihr verwandte Musikinstrumen des russischen Volkes: Balalajka, Kobsá, Bandura, Torban, G tare. Historische Skizze mit zahlreichen Illustrationen und Note beispielen. St. Petersburg, 1891.

Auf S. 100—101 ist die Rede von der Verbreitung der Kobsá bei d Litauern nach Bezzenberger und Juszkiewicz. — Szyrwid führt in seine Lexikon kobsa = polnisch pandora als Musikinstrument auf, und bei Jus kiewicz ist in den „Hochzeitsbräuchen" von dambrajs (dambra) = russi domra die Rede. W.

Giedris, Kaip ingyti Piningus ir Turta. Tilsit 1891. 8°, 40 p

Grottger, Arth. Lituania. Krakow 1889. (Fol. 6 Zeichn. u 1 Bl. Text.)

Gukowski, K. Alphabetisches Verzeichnis der Grundbesitzer d Kownoer Gouvernements. Zweite verbesserte und vervollständig Ausgabe. Kowno, 1889. klein 8°, 576 Seiten.

Die erste Ausgabe, redigiert von Jaroslav Brenn im Jahre 1882, w längst vergriffen. Das neue vollständige Verzeichnis enthält 7754 Familie und Gutsnamen und liefert ein reiches authentisches onomastisches Material. V

— Adreß-Kalender des Kownoer Gouvernements für das Jahr 189 Kowno, 1891.

In der 3. Abteilung sind auf S. 42—86 statistische Materialien zu finde in der 4. Abteilung 2 Beilagen: 1. K. Gukowski, Der Kowno'sche Kreis physiographischer, ethnographischer, wirtschaftlicher und historischer Hinsic (S. 87—102.) 2. S. 105—110 enthalten einige Bemerkungen über d Kownoer Dialekt, dem Verfasser zur Veröffentlichung übergeben von Profess

Jaunys, der somit das Schweigen über die Resultate seiner vieljährigen Beobachtungen und Forschungen gebrochen hat.

Einige Züge der Charakteristik des Kownoer Dialekts seien hier hervorgehoben, aber wegen der Details der Leser auf das Kownoer Adreßbuch selbst verwiesen, das jährlich zu 1 Rubel zu haben ist.

Betonung und Qualität der Vokale a und e: zum Unterschied vom Tilsit'schen werden die ursprünglich kurzen Vokale a und e, wenn sie betont sind, mittelzeitig gesprochen und nicht lang, z. B. ávį, šáką, kásą statt āvį, šāką, kāsą acc. s. von ávis, šaká, kasá. — In morphologischer Hinsicht hebt Professor Jaunys folgende 3 Momente hervor:

1) Der Dativ Dualis und Dat. pl. werden im westlichen Teil des Kownoer Kreises promiscue, während im Ostlit. die Dualform statt der Pluralform gebraucht wird, im Tilsit'schen beide unterschieden sind. 2) Im Srednikischen Kirchspiel sagt man vak (gestern) statt vakar. 3) Im Rothhof'schen (Červonydvor) Kirchspiel werden die unbetonten Vokale in Silben, welche den betonten vorausgehen, verkürzt. Statt gem.-litauisch jûokai (Scherz) sagt man hier jùkai; statt akûotai — akùtai. Noch mehr Eigentümlichkeiten hat der Kownoer Kreis in lexikalischer Hinsicht aufzuweisen. Statt išdupa (Höhlung im Baumstamme) sagt man in Kowno und Umgegend duobá; statt des Tilsiter genėti (einen Baum ästeln) sagt man šakas skabýti; statt des Tilsiter guinióju, niederlit. gainióju, heißt es im Welion'schen ganioju und gainioju; statt maitá (Aas) in Dobeiki, im Wilkomir'schen muita, niederlit. striktas heißt es in Kowno und um Rothhof púolena. Statt niederlit liakimis (Wehre, Verzäunung im Flusse, um Fischkörbe zu befestigen) heißt es im Welionischen persėda (cf. Kurschat persėdes); statt pirmgalis (Vorderende) sagt man hier prímgalis; statt úrvas sagt man vúrvas, statt vóverė (bei Kurschat wowerė) sagt man óveri; statt momů, niederlit. mómune (Scheitel, für wiršùgalwis im Ponewėž'schen), sagt man im Rothhof'schen Kirchspiel máumenas; vereinzelt sind die Fälle des Gebrauches von m für n in den Worten miežai (Krätze) statt nieżai, delna miežti, statt niežti. W.

Hansteín, v. Drei Banner des Deutschen Ordens. (Deutscher Herold Nr. 2.)

Harnack, O. Livland als Glied des Deutschen Reiches vom 13. bis 16. Jahrh. Berlin 1891. Reimer.

Hein, Otto (Referendar). Altpreußische Wirtschaftsgeschichte bis zur Ordenszeit. (Zeitschrift für Ethnologie. 22. Jahrg. Berlin 1890.)

„Der Verfasser versteht es, sich von der Art der Dilettanten, ihrer Neigung, fehlende Quellen durch Vermutungen zu ergänzen, frei zu erhalten." Lohmeyer.

Horn. Die Verwaltung Ostpreußens seit der Säkularisation. 1525 bis 1875. Königsberg i. Pr. 1890. Teichert.

Jacob, G. Welche Handelsartikel bezogen die Araber des M.-A. aus den nordisch-baltischen Ländern?

Jankus, M. Trumpi nusidawimai Prusu Lietuwos. Tilsit 1891. 8°, 16 pg.

Kalau v. Hofe, C. Gesch. und Genealogie der Familie Kalaw, Kalau, Calow und Calo und die Familie Kalau v. Hofe.

Käswurm, K. Einige Nachrichten über die Salzburger Emigranten von 1732 und deren Kolonieen in Ostpreußen. (Mitteil. der Ges. für Salzburger Landeskunde. 30. Vereinsjahr, S. 242—257.)

Keil, Gerichtsassessor Dr. Frdr. Die Landgemeinde in den östlichen Provinzen Preußens und die Versuche, eine Landgemeindeordnung zu schaffen. Leipzig, Duncker & Humblot. (Schrift. des V. für Sozialpolitik, 43.)

Keilhack, K. Über die Lage der Wasserscheide auf der baltischen Seenplatte. (Petermann, Mitteil. 1891, S. 31.)

Koneczny, Felix, Dr. Walter von Plettenberg, landmistrz inflancki, wobec Zakonu, Litwy i Moskwy, 1500—1525. (Sonder-Abdruck aus „Rozprawy Wydziału histor.-filozof. Akademii Umiejętuości", Bd. XXVIII) Krakau 1891. Gr. 8°, pg. 76.

— Walthers von Plettenberg, Landmeisters von Livland, Verhältnis zum Deutschen Orden, zu Litauen und Moskau 1500—1525. (Sonder-Abdruck aus „Anzeiger der Wissenschaften zu Krakau", Krakau 1891.) 8°, 5 pg.

— Jagiełło i Witołd, 1382—1392. („Przewodnik naukowy i literacki," Lemberg 1892.)

Köppen, Fed. v. Das alte Ordensland. Bilder aus der Gesch. des Dtsch. Ord. in Preußen. (C. Flemmings vaterländ. Jugendschrift. 3 Bd. Glogau, 1889.)

Leskien, A. Die Bildung der Nomina im Litauischen. (Sonder-Abdruck aus „Abhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften".) Leipzig, 1891. 8°, 468 pg. 16 Mark.

Lewicki, A. Die Politik Polens gegen die Nachbarstaaten im J. 1432. (Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau 1891, April.)

Lietuviszkas sziupinis. Antra laida (Konradas Vallenrodas). Tilsit 1891. 8°, 26 pg.

Lietuviszkieje Rasztai ir Rasztininkai. Tilsit, 1890. 8°, 234 pg. mit Illustrationen.

Lohmeyer, Karl. Der Geburtstag des Herzogs Albrecht von Preußen. (Altpreuß. Monatsschrift, 27. Bd. S. 176 ff.)

— Eine polit. Flugschrift aus der ersten Zeit des Herzogs Albrecht von Preußen. (Königsberger Hartungsche Zeitung 1890, Nr. 257, 275, 276, 279 und 289.)

Königin Luise auf der Fahrt von Königsberg nach Memel. Mit 1 Abbild. nach dem Gemälde v. Heydeck. (Zur gut. Stunde. 2. Jahrg. 44. Beil.)

Meinardus. Beiträge zur Gesch. der Handelspolitik des Gr. Kurfürsten (bei Sybel u. Lehmann, Histor. Zeitschrift, 1891, 30. Bd. 3. Heft).

Mierzyński, Ant. Źródła do mitologii litewskiéj od Tacyta do końca XIII w. (Mythologiae lituanicae monumenta). Warschau, 1892. 8°, 155 pg. — 1 Rubel 80 Kopek.

Mierzyńskiego, A. Co znaczy Sicco. Studyum Archeologiczno-literackie. Lemberg, 1891. 8°, 12 Seiten. Abdruck aus dem „Przewodnik Naukowy i Literacki".

Sicco, Signot wird hier mit litauisch żigis, żigunas, żigûnas zusammengebracht. W.

Neumann, A. La Lithuanie et ses légendes (Bulletin polonais littéraire, scientifique et artistique, no. 50; Paris 1891).

Pawlowski, J. N. Histor.-geogr. Karte vom alten Preußen und Pommerellen während der Herrschaft des Deutschen Ordens. Graudenz. Gäbel, 1890.

In einer Kritik von K. Lohmeyer wegen vieler groben Versehen und Fehler als ganz unzuverlässig bezeichnet.

Perlbach, Max. Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften. Halle a. S. 1890. Niemeyer.

Zur siebenten Säkularfeier des deutschen Hospitals zu Akkon. — Sehr sorgfältige Ausgabe in vortrefflicher Ausstattung.

Pölchau, Oberl. Dr. Arth. Die livländ. Geschichtslitter. im J. 1889. Riga. Kymmel.

Prellwitz, Dr. W. Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen. 1. Heft auch u. d. T.: Die deutschen Lehnwörter im Preuß. und Lit. Göttingen. Vandenhöck & Ruprecht.

Richter. Lit. Märchen I—III. (Zeitschr. f. Völkerkunde, herausgeg. von E. Veckenstedt. 1. Bd. 1889.)

Rozmowa Polaka z Litwinem r. 1564, wydał Dr. Józef Korzeniowski. (Biblioteka Pisarzów Polskich, nr. 11; Krakau, 1890.) 8°, VIII u. 91 pg.

Wichtige politische Streitschrift; cf. die Rezension von Prof. A. Brückner im „Kwartalnik Historyczny", Band V, 1891, pg. 856—857. S.

Schiemann, Theod. Zur Gesch. der preuß.-russ. Beziehungen in der Epoche v. Tilsit. (Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. 2. Bd. 1. Hälfte S. 267—268.)

— Rec. über Plaszycki, Beschreib. der Bücher und Akten der lit. Metrika. Petersburg 1887 (russisch). (Sybels histor. Zeitschrift, 27. Bd. S. 367—371.)

Sembrzycki, J. Ostpreußische Sprichwörter, Volksreime und Provinzialismen. (Am Ur-Quell. Monatsschrift für Volkskunde, herausgeg. von F. Krauß. 2. Bd., 2. Heft u. ff.

— Auffindung der alten Burg Oneda. (Altpreuß. Monatsschrift von R. Reicke und E. Wichert. 28. Bd. 2. Heft.)

Zurückweisung eines angeblichen Fundes, den die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sich hatte aufbinden lassen.

Sylwestrowicz, Mieczysław Dowojno. Wiadomość o świeceniu łuczywem w chatach wiejskich na Litwie. (Sonder-Abdruck aus „Zbior wiadomości do antropologii krajowéj", XV, 3; Krakau 1890.) 8°, 2 pg.

Über die Benutzung des Kiens als Beleuchtungsmaterial in Litauen. S.

Tischler, Otto. Ostpreußische Grabhügel. Berlin. Friedländer. und Königsberg i. Pr. Koch, 1890.

Tschackert. Urkundenbuch zur preuß. Reformationsgeschichte. Leipzig 1890. Hirzel.

Ulanowska, Stefania. Łotysze Inflant polskich, a w szczególności z gminy wielońskiéj powiatu rzeżyckiego, obraz

etnograficzny. (Sonder-Abdruck aus „Zbior wiadomoici do antropologii krajowéj", XV.) Krakau, 1891. 8°, 102 pg.

Ethnographiſche Schilderung der Letten im ehemals poln. Livland. — Die Wertloſigkeit der Arbeit dargethan durch eine vernichtende Kritik von Guſtav Manteuffel im „Kwartalnik Historyczny" 1892, pg. 591—602. S.

Uljanow, Georg. Bedeutung der Verbalſtämme in der litwo-ſlaviſchen Sprache. Erſter Teil. Verbalſtämme, welche zur Bezeichnung des Verbalgenus dienen. Warſchau, 1891. 8°, 360 + 10 + 6. Sonderabdruck aus dem „Ruſſiſchen Philologiſchen Boten". Preis 3 Rubel.

Dieſe Abhandlung zerfällt in 3 Kapitel und beſteht aus 26 Paragraphen. Kap. I handelt von den Stämmen (Themen) der baltiſchen Sprachen. S. 2 bis 90. — Kap. II. Von den Stämmen der ſlaviſchen Sprachen. S. 91—215. Kap. III. Die allgemeinen Reſultate über die Erforſchung des Verbalgenus im Litauiſch-Slaviſchen. — Dieſe ausgezeichnete Abhandlung des Warſchauer Profeſſors U. und Nachfolgers Mikucki's auf dem Lehrſtuhle der Vergl. Sprachwiſſenſchaft, eines Schülers des Moskauer Linguiſten Fortunatow, giebt zugleich eine quellenmäßige Bearbeitung des ſprachhiſtoriſchen Materials des Litauiſchen und iſt daher Lituaniſten wie Slaviſten gleicherweiſe zu empfehlen. W.

Vienybe Lietuvninku, Literaturos mokslo ir polytikos nedélinis laikrasztis. Redomas Jůzo Andżiulaiczio, o iszleidżiamas Jůzo Paukszczio. Metas Szesztas. Plymouth Luz. Co. A. U. S. America. 1891 m.

Dieſe auf Koſten von Joseph Pauksztis herausgegebene Wochen-Zeitung der amerikaniſchen Litauer kam im Jahre 1891 beſonders dadurch in Aufſchwung, daß alle Parteien, ſowohl die der „Intelligenten" wie die der „Klerikalen" ſich in ihr einigten. Von Überſetzungen kamen zum Abdruck Diewajtis, Roman der Maria Radzewicz, Moironas von Gui de Maupassant. Original-Produktionen: a) Gedichte: Unter denſelben iſt hervorzuheben Rudeniop von Bevardis; leider ſind keine Sonderabdrücke erſchienen. Die Verſe zeichnen ſich durch ihre ergreifende Lebenswahrheit aus und kennzeichnen den Dichter von Begabung. b) Belletriſtik: Antanas isz Bugnu „Musu ponai", eine launige Schilderung heutiger Gemeindeverhältniſſe der litauiſchen Bauern nach der Befreiung von der Leibeigenſchaft. Szunprusis Szlapatis. Kodėl Milkus neapsipacziavo S. 117; Burtininkas S. 143; Už kąsnį důnos S. 178, 189. Nicht minder reichhaltig iſt die Abteilung „Kritika bei bibliographija" Von hiſtoriſchen Aufſätzen kam Sim. Dowkont's Lietuvos istorija bis zum Jahre 1234 zum Abdruck. Biographieen wurden abgedruckt von folgenden Männern: Schliemann, F. Miklosich, Simon Dowkont (Überſetzung meines Artikels in den Mitteilungen, von J. Szliupas), Eduard Giſevius, Pius Vieloniszkis,

Romuald Giedraitis und andern. Jedenfalls hat bis jetzt noch keine litauische Zeitung eine ähnliche Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts aufzuweisen gehabt. Die ausgezeichnete „Ĩtalpa" in Nr. 1 vom Jahre 1892 orientiert den Leser vollkommen. W.

Weber, Lothar. Neue Bilder aus Tilsits Vergangenheit. (Tilsiter Zeitung vom 25. und 29. August 1889.)

Wisła. Geographisch-ethnographische Monatsschrift, in Warschau unter Leitung des Dr. Jan Karłowicz erscheinend. Bd. V (1891) enthält: Nachrichten über einen Schloßberg bei Bubje im Kreise Schaulen, pg. 165. — Sprachgrenze zwischen Litauern und Polen, pg. 425. — Ziemie północne i zachodnie kraju żudwińskiego, von J. Sembrzycki, pg. 851—864, polnische Bearbeitung seiner in der Altpreuß. Monatsschrift erschienenen Arbeit über die Jadwinger.

Wołyniak. Bazylianie na Żmudzi. (Sonder-Abdruck aus „Przegląd powszechny".) Krakau 1891. 8°, 35 pg.

„Živaja Starina." Das lebendige Altertum. Periodische Ausgabe der ethnographischen Abteilung der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft unter der Redaktion des Vorsitzenden der ethnographischen Sektion Wladimir Lamanski. 3. und 4. Heft. St. Petersburg, 1891.

Heft 3 enthält auf S. 117—128 unter anderm etymologische Bemerkungen des jüngst verstorbenen Professors A. Potebnja über das russische burtal'nik, Wahrsager, welche das Heer begleiteten, vom lettischen burtininkas, Weissager, u. s. w.; — auf S. 225—231 Beerdigungsgebräuche bei den Letten der Kokenhusen'schen Gemeinde vor 40 Jahren von J. Sprogis. — In beiden Heften veröffentlicht Lamanski den Briefwechsel des Petersburger Slavisten Preiß aus den Jahren 1836—46, unter anderm einen Brief vom 10. August/28. Juli 1844 an Friedrich Kurschat, welcher spezielles Interesse für Ostpreußen und Litauen hat. Nachstehend der Wortlaut des Briefes:

Nach langem, langem, zwar nicht zu entschuldigendem, doch erklärbarem Schweigen ergreife ich die Gelegenheit Ihnen, lieber Freund, wieder zu schreiben. Die Ferien machen eben die Gelegenheit aus. Ihren lieben Brief von Anno 1843 (horribile dictu) habe ich empfangen und danke Ihnen dafür herzlich. Erfreulich war es mir zu erfahren, daß es mit Ihrer Gesundheit besser stehe; Gott bewahre Sie von allen schweren Arbeiten! Ich fühle schon die guten Folgen desselben: vor einem Monath(e), nach vorher gegangenen heftigen Kopfschmerzen, zeigten sich bei mir die Hämorrhoiden verbunden mit Blutspeien. Daher bin ich jetzt verurtheilt zum Nichtsthun, vieler Besorgung und strenger Diäte. „Das Littauische, sagen Sie, liegt brach." Diese Nachricht war für mich ein Schlag! Suchen Sie wenigstens in dem littauischen Seminar ein neu(e)s Leben zu begründen. Ihr Eifer für die Sache wird Vieles leisten. Eine littauische Phraseologie der Präpositionen, die Sie deut(sc)h herausgegeben

haben, kenne ich nur aus Ihrem Briefe. Auch die neue Ausgabe der Lieder gelangte nicht hieher. — Über Bohlen's Sammlung derselben habe ich im Jahre 1840 in Leipzig mit einem Buchhändler unterhandelt, — aber ohne Erfolg und wie ich aus ihrem Briefe ersehe, zum Glück ohne Erfolg. Die Vocallehre und den littauischen Accent möchte ich in meinen Händen haben. Wie groß ist die Abhandlung und wie viel möchte der Druck derselben zu stehen kommen? Da mein Fach — die Slavica — ein ganz neuer Gegenstand ist, so können Sie sich denken, wie viel die Vorbereitungen mir Zeit rauben und von der Feder mich fern halten. Kein Wunder, wenn ich so selten schreibe und so oft Vorwürfe dafür von meinen Freunden bekomme. Mit Ungeduld warte ich auf die Ankunft meiner Bücher, die Sie die Güte hatten so lange bei sich aufzubewahren. Eine Frage, — haben Sie aus Posen von dem Buchhändler Stefanski folgende Bücher erhalten(,) von denen ich ihnen am 2te (sic) April 1840 schrieb. Hier folgt das Verzeichniß. So weit war ich mit meinem Brief fertig, als ich den 24. August Ihren erfreulichen Brief vom 31. Juli erhalten habe. Herzlichen Dank dafür! Sie beschämen mich. Wie viel Freude haben Sie mir gebracht durch diesen Brief! Welche schöne Nachrichten enthält er. — Nun darf das Littauische nicht mehr brach liegen Dank sei es der großherzigen Fürsorge des Königs! Ich theile mit ihnen die Freude über diese seine herrliche That und bitte Sie von ih(n)en umständliche Nachricht darüber. Meine Antwort auf ihre Fragen lautet kurz: Geben sie heraus ein littauisches Volksblatt (enthaltend respect. Verfügungen der Regierung, Aufsätze religiösen, moralischen, historischen, ökonomischen 2c. Inhalts, einmal wöchentlich, und gründen Sie: 2) eine littauische Gesellschaft mit der Bedingung, daß dieselbe ihre Verhandlungen drucke. Das wird hinlänglich den von ihren Magazin er... Die Statuten sind nicht schwer auszuarbeiten. Preußen besitzt so viele literarische Vereine. Suchen Sie denn die Norm für die äußere Einrichtung. Der Zweck der Gesellschaft wi(rd) wie bei der ehstnischen Gesellschaft sein: „die Kentniß der Vorzeit und Gegenwart des littauischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, so wie des von ihm bewohnten Landes zu fördern. Jedes Mitglied muß Arbeiten liefern und beistehen mit einem jährlichen Beytrage von einigen Thalern." Die außer Preußen wohnenden Mitglieder zahlen ein für alle Mal einen gewissen größeren Beytrag; denn järliche Beiträge für die Ausländer sind wegen der Post sehr unbequem. Was weiter zu thun ist, wird die Erfahrung lehren — jetz(t) läßt sich nicht alles voraus sehen. Nur müssen die Statuten allgemein gehalten werden, nicht zu tief in einzelne Bestimmungen eingehen. Noch habe ich zu bemerken: 1) So viel als möglich dahin zu streben das littauische nicht mit deutschen, sondern mit lateinischen Lettern zu schreiben. Denn — wie Grimm sagt — wer die sogenannte deutsche Schrift braucht, schreibt barbarisch, wer große Buchstaben für den Anlaut der Substantive schreibt, pedantisch. (Gram. 3. Au(2)gabe, 1840. p. 29.) Mit der Zeit muß die jetzige Orthographie modificiert werden. 2) Sie müssen, so bald als möglich nach Preuß.-Littauen einen Ausflug machen, um Mitarbeiter zu gewinnen und Material zu sammeln. 3) Dito polnisch lernen. 4) Eine littauische Sprachkarte für den Preußischen Antheil des littauischen Volkes.

Dieses alles mit der Zeit und zwor nach und nach. Die Verhandlungen werden bestehen in: 1) Sammlung von topographischen Namen, für welche die Littauer eigene Benennungen haben. 2) Gram.-lexikalischen Aufsätzen. 3) Volkssagen, Liedern, Sprichwörtern und Gebräuchen. 4) Historisch-geographischen Nachrichten und Abhandlungen. 5) Bibliographischen Mittheilungen und Correspondenzen u. s w.

Maurycy Stankiewicz, Buchhändler in Krakau, der sich um die litauische Bibliographie große Verdienste erworben hat (cf. Mit-

teilungen, Heft 16, pg. 420), ist im 35. Lebensjahre am 21. April 1892 zu Krakau verstorben. Ehre seinem Andenken!

Für die gütige und wirksame Unterstützung bei der Zusammenstellung dieses Berichts sei den Herren J. Sembrzycki und Dr. E. Wolter auch an dieser Stelle unser ergebenster Dank ausgesprochen.

Prof. Th. Preuß, Vorsitzender.

33.

Stanislaw Mikucki.

Geb. im Jahre 1814, gest. 25. Aug. 1890 zu Warschau.

Stanislaus Pawlowič Mikucki, unlängst verstorben in Warschau, war jahrelang Dozent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Warschauer Universität, an welche er im Jahre 1875/1876 berufen wurde, um dank der Initiative des Rektors der Universität, des Geheimrats Blagoweschtschenski, das Litauische zu unterrichten, dieses πρωτότυπον der slavischen Sprachen, in welchem sich die ursprünglichen „Formen der letoslavischen Ursprache erhalten haben", wie es in der Antrittsvorlesung heißt. [Siehe Warschauer Univ.-Nachrichten vom Jahre 1876, Nr. 1.][1]) In den Jahren 1853—1854 wurde Mikucki fast zur selben Zeit, wo Schleicher von der Wiener Akademie nach Preußisch-Litauen gesendet war, von der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, und zwar seitens der slavorussischen Abteilung nach Russisch-Litauen delegirt zur Erforschung Weißrußlands und Litauens.

Berichte über Mikucki's Reisen erschienen in den Jahren 1855 bis 1857 in den „Nachrichten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. II—V, worüber Schleichers Rezension in den Beiträgen zur Vergl. Sprachw., Bd. I, p. 233 vom Jahre 1858 zu vergleichen ist und meine Dauksza-Ausgabe vom Jahre 1887. — In Ansehung seiner Verdienste um die Erforschung des Weißrussischen und Litauischen erhielt Mikucki von der Moskauer Universität das Ehrendiplom eines Doktors der vergleichenden Sprachwissenschaft. Wie kommt es aber, daß trotz aller dieser Bemühungen 20 Jahre später noch von 1853—1876 das litauische Volk, seine Sprache und sein Land der slavorussischen gebildeten Welt

---

[1]) Die litauische Sprache, lesen wir ebendaselbst, ist besonders wichtig für die slavischen Philologen und Altertumsforscher. Leider ist bis jetzt, für Russen wie für Polen, das litauische Volk und seine Sprache eine terra incognita geblieben.

eine terra incognita bleibt? Die Lebensgeschichte und die Lebensschicksale des Verstorbenen können gerade auch nach dieser Richtung hin manches Belehrende bieten. —

Kurze Nekrologe über den Verstorbenen erschienen: 1) in dem „Lebenden Altertum (živaja Starina) Heft I, S. 24 (IV. Abteilung), von W. Lamanski verfaßt; 2) in der Moskauer „Ethnographischen Übersicht", von N. Jantschuk verfaßt, Jahrgang 1890, Heft 4, S. 166 bis 168; 3) und 4) Charakteristiken der Verdienste des Verstorbenen, von Uljanow und Lavrowski zusammengestellt, sind abgedruckt im „Warschauer Boten" vom Jahre 1890, N. 188 u. 190. — Schriftenverzeichnisse finden wir bei Jantschuk und bei Baltromajtis (l. c. an verschiedenen Stellen).

Mikucki war nach Lamanski ein geborener Litauer und entstammte dem Bauernstande; er war seiner Zeit bekannt als ausgezeichneter Kenner der litauischen Sprache und der slavischen Idiome. Wissenschaftlich aber nicht genügend vorgebildet, ließ er sich leider immer weiter und weiter zu Wurzelforschungen hinreißen, welche sich keinerlei Anerkennung von seiten der Mitforscher erfreuen konnten. Außerdem war er eifriger russischer Patriot; als solcher schätzte er besonders hoch N. Miljutin und seine Thätigkeit als Befreier des polnischen Bauernstandes von der Leibeigenschaft. Während des polnischen Aufstandes wurde er aus Warschau nach Wilna geschickt zum Kurator Iw. Petrow. Kornilow behufs Herausgabe litauischer Schulbücher und Russifizierung des litauischen Schrifttums. Durch diese praktisch-politische Thätigkeit wurde er den Litauern durchaus unsympathisch, welche in ihm den Vertreter der Ansicht von der Notwendigkeit der Einführung russischer Lettern in die litauische Litteratur erblickten.[1])

---

[1]) Nachdem der slavische Philolog Hilferding in Warschau, sowie Mikucki in Wilna ihre Meinungen zu gunsten der Anwendbarkeit russischer Schrift auf die litauische Sprache und Litteratur abgegeben hatten, begann man gleichzeitig in Warschau wie in Wilna litauische Abc-Bücher, Kanticken (Baltromajtis N. 661), Katechismen (N. 662) und Evangelienbücher (N. 659, 731) in russischer Schrift herauszugeben. So erschienen im Jahre 1864, von Mikucki verfaßt, die Abecele žemajtiškai-lietuviszka, herausgegeben auf Kosten des Generalgouverneurs N. Murawjew's in Wilna (cf. Baltromajtis N. 627), im Jahre 1865 in Warschau ein weiteres Abc-Buch (l. c. N. 653). In Wilna erschienen dann noch, von Johann Kreĉinski verfaßt, „Bukvars žemaitiškaj-rusiszkasis" (l. c. N. 656), litauische Kalender (l. c. N. 732, 733) u. s. w. Herausgegeben und gedruckt wurden diese russisch-litauischen Bücher bei Komm und Syrkin in Wilna, im Jahre 1865 im ganzen 5 (N. 653, 656, 659, 661 und 662), im Jahre 1866 2 (N. 674 und 679), im Jahre 1867 5 (N. 688, 689, 698, 699 und 708), im Jahre 1868 3 (N. 711, 718 und 719), im Jahre 1869 3 (N. 731—733), im Jahre 1870 2 (N. 748 und 757), im Jahre 1871 1 Buch (N. 767). In den Jahren 1872—1875 erschienen keinerlei Bücher mit russischer Schrift; im Jahre 1876 gab Mikucki eine litauische

Diese Thätigkeit M.'s auf praktisch-politischem Gebiete war recht undankbar. Die Resultate der Einführungsbestrebungen russischer Schrift sind nicht nur bis heute wenig erfolgreich geblieben, sondern haben zur indirekten Folge gehabt die Einschmuggelung einer national-litauisch gesinnten Litteratur. Die geringe Anzahl der in Rußland erschienenen litauischen Bücher, welche wir oben aufgezählt haben, konnte kaum mit Erfolg diesen neu- und jung-litauischen Bestrebungen entgegenwirken. Daß Mikucki trotz seiner unpopulären Bestrebungen das beste gewollt hat, steht außer Zweifel. Im Jahre 1882 sagte er im dritten Hefte seiner Materialien zu einem Wurzelwörterbuch der russischen Sprache und aller slavischen Idiome auf S. 54 unter anderem Folgendes:

„Das litauische Volk spielte eine hervorragende Rolle im Schicksale und in der Geschichte des brüderlichen russischen Volkes. Die litauische Sprache ist ungemein wichtig für russische Philologen und Altertumsforscher. Die russische Regierung könnte daher dem zemaitisch-litauischen Volke und seiner Sprache einige Zugeständnisse machen. In der Provinz, welche besiedelt ist vom zemaitisch-litauischen Volke, sollten Beamte eingesetzt werden, welche die litauische Sprache beherrschen. Ebenso müßte man den Bauerngemeinden erlauben, ihre Protokolle und Beschlüsse in litauischer Sprache abzufassen, damit das arbeitsame litauische Volk, welches dem russischen Kaiser treu ergeben ist, sich frei halten könnte von Affairisten und Schwindlern."

Leider blieben diese Wünsche Mikucki's ungehört und unbeachtet.

Ehe wir es versuchen, die positiven Resultate von Mikucki's wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der litauischen Philologie zusammenzufassen, teilen wir einige Worte aus dem Nachrufe seines Nachfolgers auf dem Lehrstuhle der vergleichenden Sprachwissenschaft in Warschau, Herrn G. Uljanow, mit, welche wir dem im „Warschauer

---

Chrestomathie, abgedruckt in den Warschauer Universitäts-Nachrichten, heraus, bestehend aus einem Nachdruck von Szyrwid's Punktaj sakimu mit pirmos nedelios advento (l. c. N. 862). Im Jahre 1877 erschien kein Buch, im Jahre 1878 2 (N. 897 und 908). In den Jahren 1879—1881 erschienen keinerlei Bücher. Im Jahre 1882 erschien 1 Buch (N. 965), in den Jahren 1883—1886 kein Buch, im Jahre 1887 1 Buch (N. 1138). Im Jahre 1888 erschien die erste weltliche Broschüre „Išlajdens ugni ne beužgiasisi". Im Jahre 1891 erschienen 3 Bücher (N. 1287, 1296 und 1306), von denen eins eine Übersetzung von Leo Tolstoj's „Der kaukasische Gefangene", ein anderes „Kur miaile, ten ir Dievas" betitelt ist. Im ganzen erschienen also 31 Bücher mit russischen Lettern gedruckt, von denen erst die letzten 3 wirkliche weltliche Volksbildungszwecke verfolgen, soweit es die Übersetzungs- und haarsträubenden Druckfehler erlauben. 2 oder 3 Werke sind wissenschaftlichen Inhalts und geben Volkslieder und altlitauische Texte wieder; alle andern sind Religions- und Schulbücher.

Tagebuch N. 188 abgedruckten Nekrolog entnehmen. Der Nachruf Uljanow's ist um so bedeutender, als dieser selbst, ein Schüler Fortunatow's in Moskau, ebenfalls nicht bloß Linguist, sondern auch Lituanist ist.[1]) Die erste Bekanntschaft M.'s machte Herr Uljanow in der Universitätsbibliothek zu Warschau. Er traf ihn einmal in Thränen und Klagen darüber an, daß er in der Presse keinerlei Entgegnungen auf seine Forschungen finde. — M. veröffentlichte in den Jahren 1869 bis 1870 zunächst philologische Bemerkungen I. über die ā-, jā-Partikel und Präposition in den slavischen Sprachen. II. Über G. Curtius' Grundzüge der griechischen Etymologie (2. Auflage von 1876). III. Über arische Worte in den finnischen Sprachen. IV. suchte er auf Grund seiner Urwurzeltheorie nachzuweisen, daß die sogenannten „Nordischen" oder Turanischen Sprachen, als Mančս, Mongolisch, Türkisch und Finnisch" nicht selbständige Sprachenfamilien bilden, sondern Ableger (Wurzelschößlinge) der Arisch-Indoeuropäischen Sprachenfamilie. Im Jahre 1874 kam heraus die erste Lieferung seiner Beobachtungen und Folgerungen auf dem Gebiete der arischen Sprachwissenschaft, im Jahre 1890 die zweite. Hier ist unter anderm die Rede über die Entsprechung von ai und in (ę) als nasale und kehlkopflautliche Erweiterung des i-Vokals; die Vorsilben ka. ku im Sanskrit und im Slavischen und verschiedene Bemerkungen (XXVII Kapitel) zur vergleichenden Etymologie und Bedeutungsgeschichte arischer Worte. Heft 2 enthält Betrachtungen über die etymologischen Beziehungen des Armenischen (S. 4—76) zu den andern arischen Sprachen, ebenso über grusinische Wörter (S. 76 bis 93), über die iberische Gruppe der kaukasischen Sprachen (S. 94 bis 95), Wurzel und Wörter in den kaukasischen Idiomen (S. 96 bis 102), čeremissische Wörter (S. 103—114), gotische Wörter (S. 115 bis 129). In den Jahren 1880—1883 erschienen Materialien zu einem erklärenden Wurzelwörterbuch der russischen Sprache und der slavischen Idiome, im ganzen 4 Hefte. Heft 1 enthält verschiedene Bemerkungen über Reduplikation, Wortverkürzung in Rufwörtern, M.'s Einschiebsel-, Vorschlag- und Partikeltheorie, Bemerkungen, die aber doch auch manches Material zum Lexikon des Weißrussischen und Litauischen bieten; Heft 2 vom Jahre 1880 enthält Bemerkungen zur 5. Auflage von Curtius'

[1]) Bis jetzt sind überhaupt nur in Moskau und in Dorpat akademische Dissertationen speziell dem Litauischen gewidmet gewesen. In Moskau die Arbeiten von Uljanow, in Dorpat die von Wiedemann über das litauische Praeteritum und von Aleksandroff über Donalitius und die litauische nominale Zusammensetzung.

Grundzügen; Heft 3 Bemerkungen über den Ursprung der Sprache. In Heft 4 sind Ergänzungen zu I und II veröffentlicht u. s. w.[1])

Diese und ähnliche Forschungen, weil auf verfehlter Methode beruhend und mit ungenügender Vorbildung ausgeführt, konnten zu keinerlei befriedigenden Resultaten führen.

Waren also seine Studien in der vergleichenden Sprachwissenschaft vom Standpunkte heutiger Kritik negativer Art, so giebt es nach Herrn Uljanow's Meinung nur ein Gebiet, auf dem die Thätigkeit des Verstorbenen eine ersprießliche war und zu positiven Resultaten führte, dies waren seine Forschungen auf dem Gebiete des Litauischen, und ist es Mikucki's besonderes Verdienst, diejenigen Eigentümlichkeiten des Litauischen aufgedeckt zu haben, welche das Litauische besonders für den slavischen Philologen interessant machen. —

Ohne Zweifel sind ähnliche theoretische Verirrungen, wie wir sie bei Mikucki bemerken, auch bei andern litauischen Forschern (z. B. Akielewicz) zu konstatieren. —

Daß eine russophile politische Thätigkeit einem Litauer wenig Anerkennung von seiten seiner Landsleute verschafft, beweist Mikucki's Lebensgeschichte am besten. Jedenfalls ist auch hier die uneigennützige Ehrlichkeit und Ausdauer des verstorbenen Sprachforschers zu bewundern.

Ob sich in Mikucki's Nachlaß etwa noch ungedruckte Spuren seiner positiven linguistischen Thätigkeit erhalten haben, weiß ich zur Stunde nicht anzugeben. Gerüchtweise läßt sich nur mitteilen, daß manche lexikalische Materialien, von Dauksza, Gilus und andern gesammelt, sich in den Händen Mikucki's befunden haben sollen. — Was aber hat Mikucki über das Litauische geschrieben und ist dasselbe auch nach Be-

[1]) Die oben erwähnte Antrittsvorlesung enthält unter anderm eine interessante Etymologie des Völkernamens Jaéwa und der Jatwinger vom Worte jetis, Speer, Speerspitze, jetininkas, nach Szyrwid Lanzenträger, und ein in der Nähe von Kowno aufgezeichnetes Volkslied:

Kuninge Sudaičiu, Sudaičiu raičiu!
Išpile tava pilele,
Iškirta tava karelius!
Ko tav Kuninge daugiaus pagailėjo,
Ar pileles ar kareliu?
Ne taip mań gaila pileles
Kaip mań gaila kareliu:
Aš pilele supilsiu
Dvejais, trejais meteliais,
O karelius ne užauginsiu
Ir dešimtais meteleis.

Über ähnliche Lieder vergl. meinen Reisebericht vom Jahre 1887 S. 2—4. — Bei den Litauern des Slonim'schen Kreises im Gouvernement Grodno (lit. Gardinas = deutsch. Gartēnen) wird das Dorf Jatweź noch heute Dainawà genannt. Auf die bekannten Worte in Mindowg's Urkunde vom Jahre 1259 „Denove tota quam etiam quidam Jetwesin vocant" macht Mikucki l. c. ebenfalls aufmerksam. Das Deinow'sche Fürstentum im Lyda'schen Kreise fiel jedenfalls in litauisches Sprachgebiet.

endigung seiner Lebenslaufbahn, nach 15jähriger Lehrthätigkeit für die russische Gesellschaft eine terra incognita geblieben oder nicht? Die deutsche Kritik kennt außer Schleichers Bericht über Mikucki's Forschungen noch das Urteil V. Jagic's im 3. Hefte des I. Bandes des „Archivs für slavische Philologie" auf S. 505: „Eine ganz besondere Stellung nehmen die Forschungen S. Mikuckij's ein. Sein Lieblingsthema ist die Lehre von den Wurzeln, also das Etymologisieren. Nicht Mangel an Sprachkenntnissen, sondern an strenger Methode der Forschung bringt es mit sich, daß wir uns beinahe gegen alles, was er aufstellt, negativ verhalten müssen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die ihm jetzt gebotene Gelegenheit, durch mündlichen Vortrag seine Ansichten anderen beizubringen, ihn in die Notwendigkeit versetzen möchte, sich in seinen Forschungen zu beschränken." Und daß sich in der Beschränkung der Meister zeigt, beweisen Mikucki's kurze Bemerkungen zu Narbett's litauischer Mythologie vom Jahre 1858, in der „Biblioteka Warszawska", Band I, S. 443—449 über Praurime (= Prakurine, Prakurime), Bezlea, Brekszta, Alcis, Wejdalotas im Sinne von „wajdlajtis, żinis" u. a. m., welche noch bis heute ihren kritisch-linguistischen Wert nicht verloren haben. — Ebenso wertvoll sind Mikucki's Reiseberichte und Bemerkungen über litauische Familiennamen im Wilnaer Boten" von 1860, während seine von Ad. Pictet gebilligte idée de ramener toutes les racines aux trois notions primitives de mouvement, de lumière et de son wenig fruchtbringend sich erwies. Geistige Bewegung, mehr Licht durch Volksbildung und den richtigen Ton läßt sich für Litauen, seine Sprache und sein Volk nur dann auffinden, wenn man seine Geschichte beachtet, seine Sitten und mannigfaltigen Lebenseigentümlichkeiten von heute wertschätzt. Gerade Mikucki aber war es, der sich und seinen russischen Lesern nicht wußte Rechenschaft zu geben über dasjenige, was für litauische Volksbildung auf dem Wege einer Volkslitteratur bereits seit dem 16. Jahrhundert gethan worden, er war es, der Dauksza, Szyrwid und von neueren die Arbeiten emsiger Sammler wie Sutkewicz durchaus nicht zu würdigen, ebensowenig das Lettische systematisch zu vergleichen verstand, daher die in seinen ersten Berichten zerstreuten wertvollen Bemerkungen über altlitauische Texte und Schriftsteller nicht weiter auszuarbeiten wußte (vergl. meine Dauksza-Ausgabe S. VII, IX, XXV, XXVI, LIII u. f. f.). — Bei den besten Absichten für das Gedeihen des litauischen Volkes (vergl. das von Mikucki 1867 Gesagte in den Memoiren der Kaiserl.

Ruſſ. Geogr. Geſellſchaft, ethnographiſche Abteilung, Band I, S. 563 im Aufſatz betitelt „Beobachtungen und Bemerkungen über die lettiſch-ſlaviſchen und ihre Beziehungen zu den übrigen ariſchen Sprachen) und den redlichſten Bemühungen, das Studium der vergleichenden Sprachwiſſenſchaft in Rußland zu fördern und anzuregen (vergl. hierüber N. Jantſchuk's Nekrolog), waren die Reſultate nur gering, mehr negativ als poſitiv, ſeine Politik verfehlt und undankbar, weil unhiſtoriſch, ſein Etymologiſieren und ſeine Wurzelableitung unerquicklich, weil der Methode exakter linguiſtiſcher Forſchung nicht entſprechend. Da aber auch Verirrungen belehrend ſein können, ſo iſt zu wünſchen, daß außer dem Verzeichnis von Mikucki's Schriften von den Herren Bibliographen auch die Kritiken ſeiner Werke gebucht würden (was bei Baltromajtis l. c. fehlt). — Dem Litauer fehlt die Selbſterkenntnis und die Selbſt-Erforſchung; um Litauer zu ſein und zu bleiben, müſſen die gebildeten Litauer mehr ihr eigenes Volk, ihre Sprache und die geiſtigen Erzeugniſſe des dichtenden Volksgeiſtes (beſonders im Vergleich mit dem Lettiſchen) zu ergründen ſuchen, nur dann wird es möglich ſein, das von den Vätern Ererbte zu erhalten, zu würdigen, kulturell fortzubilden und zu vervollkommnen. Mikucki war ſomit ein guter Litauer und daher die poſitiven linguiſtiſchen Reſultate auf dem Gebiete litauiſcher Sprache und Mythologie, aber ein ſchwacher Philolog und leider ein ſchlechter Politiker, — weil es in Rußland an fruchtbringender wiſſenſchaftlicher und geſellſchaftlicher Kritik nur allzuſehr mangelt.[1]) Wer aber einmal ein etymologiſches Lexikon der litauiſchen Sprache à la Kluge, Meyer u. a. zuſammenſtellen wird, der wird in Mikucki's Werken manches kleine, vereinzelt Wertvolle finden.

Ob aber das litauiſche Volk und ſeine Sprache in Weſtrußland dem gebildeten Ruſſen eine terra incognita geblieben iſt oder nicht, wer will das entſcheiden, hierüber lagert ein Nebel der Laume (Wos matos per dules kaip Laume atdulina); populär geworden ſind die gelehrten Forſchungen über Ruſſiſch-Litauen in Rußland bis heute immer noch nicht.

Petersburg, 6./18. Auguſt 1892.

E. Wolter.

---

[1]) Mikucki's profession de foi, ſeine Beziehung zum Slaventum, Rußland und den Deutſchen iſt am deutlichſten auseinandergeſetzt in dem Aufſatze über die letto-ſlaviſche Sprache l. c. S. 562—564.

Aus dem Statut

der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880).

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft“** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer und dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark vorauszahlbar, welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einzahlung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Zu beziehen durch **Carl Winters** Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg:

Dainu Balsai.

Melodieen litauischer Volkslieder

gesammelt

und

mit Textübersetzung, Anmerkungen und Einleitung

im Auftrage der Litauischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Christian Bartsch.

I. Teil XXXII u. 248 S, gr. 8° 1887. Preis: **5 Mark.**
II. Teil XV u. 304 S., gr. 8° 1889. Preis: **6 Mark.**

Druck vo Otto v. Mauderode, Tilsit.

34.

Zur Geschichte der Litauer in Ostpreußen.

(Insbesondere Statistisches.)

Am 29. Dezember 1892 hielt die Gesellschaft eine Monatssitzung in Memel ab, in der ein Vortrag des Oberlehrers Kurschat-Tilsit über vorstehendes Thema auf der Tagesordnung stand. Den ersten Teil desselben, betreffend die äußere Geschichte der Litauer in Ostpreußen, geben wir hier nur in kurzem Auszuge wieder, während der zweite Teil „zur Statistik der Litauer in Ostpreußen" wörtlich referiert wird.

Die heutige Ost- und Nordostgrenze der Provinz Ostpreußen besteht seit dem Jahre **1422**, wo sie in dem Frieden am Melno-See zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem litauischen Großfürsten Witowt festgestellt wurde. Sie berührt die alten preußischen Landschaften Sudauen, Nadrauen und Schalauen. Aber während die beiden letztgenannten dem Orden im ganzen Umfange verblieben, behielt er von Sudauen nach der gewöhnlichen Annahme nur den kleineren Teil, die heutigen Kreise Goldap und Stallupönen.*) Es ist eine mehrfach aufgeworfene Frage, ob die Litauer, die in den Grenzen Nadrauens, Schalauens und Sudauens wohnen, ursprüngliche Einwohner des Landes seien, oder ob diese erst vom Orden nach Ausrottung der ursprünglichen (altpreußischen) Bevölkerung aus Szameiten dorthin verpflanzt seien. Der Redner entschied sich nach dem Vorgange Töppens dafür, diese Landschaften als ursprünglich von Litauern bewohnt anzusehen, weil die Zeugnisse, welche für litauische Kolonisation im **14.** Jahrhundert sprechen, nicht ausreichend sind, eine so einheitliche und festgewurzelte Bevölkerung zu erklären. Ebenso sind die Litauer der Kreise Goldap, Stallupönen und Darkehmen zum größten Teil wohl Nachkommen der alten Sudauer

*) Nach Joh. Sembrzycki (Altpr. Mon. XXVIII S. 76 ff.) reichte allerdings Sudauen gar nicht mehr in das heutige Ostpreußen hinüber, vielmehr habe sich Nadrauen noch über die gegenwärtige ostpreußische Ostgrenze in das jetzt polnische Gebiet erstreckt.

oder Jadzwinger, wie es auch die Ansicht Bezzenbergers ist. Die „Wildnis", von der zur Ordenszeit immer gesprochen wird, ist nicht als ein gänzlich menschenleeres, sondern nur außerordentlich dünn bevölkertes Gebiet zu erklären. Noch am Ende der Ordensherrschaft waren die genannten Landschaften spärlich bevölkert und Memel, das schon im Jahre **1254** eine „Hauptstadt" heißt, die einzige Stadt in diesem Gebiet. Allmählich erstarkte die litauische Bevölkerung, die auch in dem dreizehnjährigen Kriege zwischen dem Orden einerseits und dem König Kasimir von Polen und den preußischen Städten andrerseits, **1453—1466**, verhältnismäßig wenig zu leiden hatte. Landesväterliche Fürsorge wandten ihr die Herzöge und Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern zu. Herzog Albrecht, der die persönliche Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben hat, ordnete auch an, daß von den 28 Alumnen, die in dem, mit der Universität verbundenen, Alumnat auf fürstliche Kosten zu Geistlichen herangebildet wurden, acht von der litauischen Nation sein sollten. Einer dieser Zöglinge war Mosvidius, der **1547** den Katechismus Luthers in litauischer Sprache herausgab, „die erste Schrift, welche unter dem litauischen Volke zum Vorschein kam." (Rhesa). Unter Albrecht Friedrichs Regierung gab des Mosvidius Brudersohn Willent, ebenfalls ein Zögling des Alumnats, die Sonntags-Evangelien und Episteln, die Leidensgeschichte und das 53. Kapitel des Jesaias in litauischer Übersetzung heraus. (Die erste vollständige litauische Bibelübersetzung in Preußen erschien erst **1735**). Sodann erwähnte der Vortragende die Einteilung des Landes in Hauptämter, die bis zum Jahre **1751** bestanden haben, wo an ihre Stelle neun Justizkollegien traten, die von Landräten verwaltet wurden. (Die heutige Kreiseinteilung ist am 1. September **1818** eingeführt worden.) Es wurden die Städte und Kirchspiele der einzelnen Ämter, nach ihrer Gründungszeit geordnet, aufgeführt. Schwere Jahre für Ostpreußen und speziell auch für Litauen waren die Kriegsjahre **1656—1657**, wo der polnische Feldherr Gonsiewski mit 20000 Tataren in das Land einfiel und es furchtbar verheerte. Die fruchtbarsten Gegenden Litauens, besonders auch des Insterburger Kreises, hatten unter dieser Plage schwer zu leiden. Noch schlimmer wütete die Pest in den Jahren **1708—1711**

in Litauen, wo ca. 300000 Menschen von der Krankheit hinweggerafft sein sollen. Der Hof Friedrichs I., der damals unter dem Einfluß der Wartenberg, Wartensleben und Wittgenstein stand, gab keine Mittel her, dem furchtbaren Elend zu steuern. Dies geschah erst in wirksamer und wahrhaft landesväterlicher Weise durch König Friedrich Wilhelm I., dessen Fürsorge für Litauen zwar bekannt ist, aber nicht genug gepriesen werden kann. Seine Verdienste berührte der Redner. Speziell zu leiden hatte in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges die Memelgegend durch den Einfall der Russen unter Apraxin, der sehr gewaltthätig auftrat und Ragnit verbrennen ließ. — Sodann ging Redner auf die Zahl der litauischen Bevölkerung in Ostpreußen in unserm Jahrhundert und ihre örtliche Verbreitung ein. Die Zahl der Litauer in Ostpreußen betrug im Jahre **1831** 125440 Köpfe. Die Gesamtbevölkerung der Kreise, in denen damals überhaupt Litauer wohnten (Memel, Heydekrug, Niederung, Tilsit, Ragnit, Labiau, Wehlau, Insterburg, Gumbinnen, Pillkallen, Stallupönen, Darkehmen und Goldap) betrug 456684 Einwohner, das litauische Element bildete dort also 27 pCt.

Für die Jahre **1848** und **1878** hat Maxim. Völkel im 2. Bande der Mitteilungen unserer Gesellschaft über die Verbreitung der Litauer den Visitationsrezessen der Registratur des königlichen Konsistoriums zu Königsberg Angaben entnommen. Diesen zufolge gab es in den 13 oben genannten Diözesen im Jahre **1848**: 150580 Litauer. Danach hätte deren Zahl in den 17 Jahren seit **1831** um 25140 Seelen zugenommen. An sich wäre dies nicht unmöglich. Aber die Angaben in den Visitationsrezessen sind sehr ungenau, nur für die Diözese Niederung ist die Zahl der Litauer in den einzelnen Kirchspielen bis auf die Einer angegeben, in allen andern ist sie nur nach hunderten, tausenden oder Bruchteilen der sämtlichen Diözesanen abgeschätzt.

Für das Jahr **1878** bezeugt die Völkelsche Tabelle eine beträchtliche Abnahme der Litauer.

In der Diözese Darkehmen, die 30 Jahre früher 310 bis 360 Litauer zählte, sind 1878 nur noch 10 in Ballethen übrig geblieben,

für die sonntäglich litauisch gepredigt wurde. (Harnochs Kirchenchronik, herausgegeben **1890**, giebt die Zahl der dortigen Litauer auf 40 an).

Die Diözese Goldap, die **1848** noch 2300 Litauer hatte, weist **1878** nur ca. 1300 auf.

Gumbinnen ist von 505 im Jahre **1848** auf 52 im Jahre **1878** gekommen.

Heydekrug **1848**: 26084, **1878**: 25001.

Insterburg **1848**: 4540, **1878**: 1050, also Rückgang um $^3/_4$.

Labiau **1848**: 14189, **1878**: 12505.

Memel **1848**: 23876, **1878**: 25635; also Zunahme um circa 1800 Seelen.

Niederung: Es schwanden die 18289 Litauer des Jahres **1848** auf 10475 im Jahre **1878**.

Sehr merkwürdig sieht es in der Diözese Pillkallen aus; dort ist die Zahl der Litauer von 7009 auf 9247 gestiegen, das ergiebt eine Zunahme von ca. 25 pCt. Betrachtet man die einzelnen Kirchspiele dieser Diözese, so findet man einen erheblichen Rückgang der Litauer in Kussen, Schirwindt und Willuhnen, während deren Zahl in Schillehnen von 626 auf 1700, in Lasdehnen von 2000 auf 4500 gestiegen ist.

Ragnit **1848**: 23152 Litauer, **1878**: 20316.

Stallupönen **1848**: 5102, **1878**: 1871; es blieb also wenig mehr als ein Drittel.

Tilsit **1848**: 25136, **1878**: 23940.

Wehlau zählte gegen 89 Litauer im Jahre **1848**, **1878** nur noch 13 Litauer.

Die Gesamtzahl der litauischen Angehörigen der 13 Diözesen betrug also **1878**: 131415, mithin gegen **1848** um 19165 Köpfe weniger.

Diese Angaben berücksichtigen nicht die litauischen Katholiken, deren Zahl in den Grenzbezirken infolge Einwanderung aus dem russischen Litauen langsam, aber stetig wächst.

Für die Gegenwart verdanken wir Nachweise über die Zahl der Litauer in den einzelnen Kreisen und Gemeinden Ostpreußens der Güte des Direktors des Statistischen Bureaus, Herrn Blenck, der uns die-

selben aus den Akten der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 mit Erlaubnis des Herrn Ministers zustellen ließ. Dies Material ist um so wertvoller, als hier die Frage nach der Nationalität nicht von dritten Personen, die etwa ein Interesse an einer größeren oder geringeren Zahlangabe haben könnten, sondern von den in Frage kommenden selbst beantwortet worden ist.

Nach der Zählung vom 1. Dezember **1890** betrug die Gesamtzahl der an diesem Termin zur litauischen Sprache sich bekennenden Personen in Ostpreußen 121265, nämlich im Regierungsbez. Königsberg 16420 Männer und 18478 Frauen; im Regierungsbezirk Gumbinnen 40440 Männer und 45927 Frauen, zusammen 56860 Männer und 64405 Frauen. Innerhalb der litauischen Bevölkerung Ostpreußens überwiegt die Zahl der Frauen die der Männer um etwa $6\frac{1}{2}$ pCt.

Verglichen mit der vorhin angeführten Zahl vom Jahre **1878** ergiebt das einen Rückgang von 10150 Köpfen in 12 Jahren, eine Zahl, die aber noch zu niedrig gegriffen ist, da in der Zählung von **1878** nur Evangelische, in der von **1890** aber alle Litauer, ohne Unterschied des Bekenntnisses, **1878** nur die in 13 Diözesen ansässigen, **1890** auch die sporadisch in anderen Gegenden Ostpreußens sich aufhaltenden gezählt worden sind.

Jene Zahl 121265 verteilt sich in folgender Weise auf die einzelnen Kreise:

Im Kreise Memel bekennen sich zur litauischen Muttersprache 25283 Personen; Rückgang gegen **1878** nur 352 Köpfe. Die Litauer bilden $42\frac{1}{2}$ pCt. der Gesamtbevölkerung des Kreises. Rechnet man die Stadt Memel, in der die Litauer mit 782 Köpfen vertreten sind, und in der sie nur 4 pCt. der Bevölkerung bilden, ab, so steigt innerhalb der Bevölkerung der ländlichen Orte der Prozentsatz der Litauer auf $58\frac{1}{2}$ pCt.

Im Kreise Heydekrug beträgt die Gesamtzahl der Bevölkerung 42119; davon sind Litauer 25244 (Zunahme gegen **1878**: + 243), d. h. fast 60 (genau 59,9) pCt. der Bevölkerung.

Der Kreis Niederung zählt unter 55609 Bewohnern 11888 Litauer (Zunahme derselben gegen **1878**: + 1413 Köpfe). Sie bilden hier 21⅓ pCt. der Bevölkerung. Einen vorwiegend litauischen Charakter hat sich hier die Haffgegend bewahrt; in Inse und Loye wohnen 453, in Tawe, Tawellningken, Groß-Schaugsten, Tawell und Degimmen über 1000 Litauer beisammen. Eine Anzahl vorwiegend litauischer Dörfer liegt dann wieder in dem Südzipfel des Kreises von Petschkehmen über Endrejen, Gr.-Wixwen bis Baznitzkallen (ca. 900 Litauer) und von Versteningken über Groß-Wannaglauken bis Schillkojen. Im Übrigen umzieht die litauische Bevölkerung, dünn ausgesät, die größeren Orte.

Der Kreis Tilsit zählt 71648 Einwohner, darunter 24965 Litauer (Zunahme gegen **1878**: 1025). Sie bilden 34,8 pCt. der Kreisbevölkerung. In der Stadt Tilsit wurden am 1. Dezember **1890** 946 Litauer gezählt, welche in dieser 3,8 pCt. der Bevölkerung ausmachen; betrachtet man die ländlichen Orte allein, so bilden in diesen die Litauer ziemlich genau 50 pCt. In dem Abschnitt des Kreises südlich der Memel bilden die Orte an der Memel unterhalb der Stadt: Stolbeck, Alt-Weynothen, Pokraken und Alt-Jägerischken die Sitze der Litauer; nördlich der Memel sind sie das überwiegende Element überall in den kleinen Dorfschaften, während das Deutsche in den Kirchdörfern Plaschken, Picktupönen, Coadjuthen sowie auf den Gütern und in den Ortschaften herrscht, die an den großen Verkehrsstraßen, den Chausseen, liegen.

Der Kreis Ragnit hat bei einer Gesamtzahl von 54738 Bewohnern nur noch 13798 Litauer. Ihre Zahl ist in den letzten zwölf Jahren um fast 7000 Köpfe, ein ganzes Drittel, heruntergegangen. Die Litauer bilden jetzt dort 25 pCt., in der Stadt 5 pCt., in den ländlichen Orten ohne die Stadt 26,7 pCt. Der Strich nördlich der Memel ist (bis auf die Oberförsterei Jura mit Naujeningken und das Gut Kassigkehmen) noch stark litauisch. Im Süden der Memel scheint das Scheschuppethal noch am meisten litauischen Charakter bewahrt zu haben.

Interessant ist in sprachlicher Hinsicht der Kreis Labiau. Dieser schließt im Norden und Osten an die stark litauische Bevölkerung der

Haffgegend des Kreises Niederung an; eine Fortsetzung dieser finden wir im Gebiet des Labiauer Kreises in den Orten Gilge mit 885, Petricken mit 150, der Oberförsterei Demonien mit 2015, den Dörfern Timber mit 452, Lauknen mit fast 500 Litauern. In geringerer Anzahl finden sich diese ferner in dem ganzen Strich bis zur Deime, jedoch ohne diese zu erreichen; die westlichsten Dörfer, in denen sich noch einige wenige litauische Familien finden, Kelladden, Gr.-Steindorf, die Oberförsterei Gertlauken, sind von der Deime $^1/_2$ bis 1 Meile entfernt. Insgesamt beträgt die litauische Bevölkerung des Kreises 8667 Seelen oder 15 pCt. der Gesamtbevölkerung (Rückgang gegen **1878**: 3838).

In der Stadt Labiau bekannten sich 13 Personen zur litauischen Nationalität.

Noch geringer ist die Zahl der Litauer im Kreise Pillkallen. In diesem leben unter 46682 Seelen der Gesamtbevölkerung 6597 Litauer, d. h. 14 pCt. (Rückgang gegen **1878**: 2650). Der größte Teil gehört zu den Kirchspielen Lasdehnen und Schillehnen. Die Zahl der Landgemeinden dieses Kreises, in denen gar keine litauische Familie wohnt, beträgt 80 von 247; in den 55 Gutsbezirken ist das Verhältnis für die Litauer noch ungünstiger; in etwa der Hälfte derselben giebt es keinen Litauer, in den übrigen schwankt die Zahl bis höchstens zu 20; Kummetschen ist der einzige Gutsbezirk, in dem mehr als 20 Litauer gezählt wurden. Rein deutsch ist die Gegend zwischen Pillkallen und Schirwindt in einem 1 Meile breiten Gürtel nördlich der Südgrenze des Kreises.

Soviel über die sogenannten litauischen Kreise Ostpreußens. Es giebt nun freilich auch in den angrenzenden südlicheren Kreisen, in denen das Volkstum der Litauer früher blühte, noch einzelne litauische Dörfer und versprengte Familien, nämlich:

Im Kreise Wehlau 130 Litauer (**1878** wurden 13 angegeben).

Im Kreise Insterburg 1462 Litauer (Zunahme gegen **1878**: 412 Litauer).

Im Kreise Gumbinnen 174 Litauer (Angabe von **1878**: 52).

Im Kreise Stallupönen 1277 Litauer (Rückgang gegen **1878**: 594).

Im Kreise Darkehmen 69 Litauer (Angabe von 1878: 10).

Im Kreise Goldap 694 Litauer (Rückgang gegen 1878 ca. 606).

Während die Litauer dieser Kreise wenigstens zum Teil noch in örtlichem Zusammenhange mit ihren Landsleuten stehen, indem z. B. die Goldaper und Stallupöner Litauer noch einen gewissen Rückhalt an dem Litauertum jenseits der Grenze haben mögen, so sind die Litauer, die sich in andern Kreisen Ostpreußens am 1. Dezember 1890 befanden, dort nicht als dauernd seßhaft anzusehen; sie mögen wohl sämtlich Soldaten, Knechte und Mägde sein. Der Vollständigkeit halber seien auch sie aufgezählt. Es ergeben sich an Litauern:

Im Kreise Fischhausen	61	Personen,
im Stadtkreise Königsberg	469	Personen,
im Landkreise Königsberg	58	Personen,
im Kreise Gerdauen	12	Personen,
im Kreise Rastenburg	18	Personen,
im Kreise Friedland	20	Personen,
im Kreise Pr.-Eylau	14	Personen,
im Kreise Heiligenbeil	22	Personen,
im Kreise Braunsberg	18	Personen,
im Kreise Heilsberg	18	Personen,
im Kreise Rössel	8	Personen,
im Kreise Allenstein	32	Personen,
im Kreise Ortelsburg	13	Personen,
im Kreise Neidenburg	3	Personen,
im Kreise Osterode	29	Personen,
im Kreise Mohrungen	15	Personen,
im Kreise Pr.-Holland	8	Personen,
im Kreise Angerburg	16	Personen,
im Kreise Oletzko	12	Personen,
im Kreise Lyck	28	Personen,
im Kreise Lötzen	89	Personen,
im Kreise Sensburg	5	Personen,
im Kreise Johannisburg	52	Personen.

[redacted] den 121265 Personen mit litauischer Muttersprache haben übrigens 6351 (das sind 5 pCt. der Gesamtzahl) neben der litauischen auch die deutsche Sprache als Muttersprache angegeben. Während die Bevölkerung im preußischen Staate anwächst, nehmen die Litauer an Zahl ab; nicht etwa, weil sie aussterben oder in erheblicher Zahl auswandern, sondern weil sie in dem deutschen Volkstum aufgehen. Die angeführte Vergleichung beweist dies unwiderleglich. Die Zerstörung des Litauertums schreitet von Süden nach Norden vor; Gegenden, die früher eine starke litauische Bevölkerung hatten, sind heute rein deutsch. Die Kreise Darkehmen, Goldap und Stallupönen, Gumbinnen und Insterburg nebst Wehlau mit ihren zusammen 3806 Litauern sind im Laufe dieses Jahrhunderts aus teilweise litauischem zu rein deutschem Gebiet geworden. Von Pillkallen, Ragnit, der Niederung, Labiau wird man nach etwa zwölf weiteren Jahren wohl das Gleiche sagen können. Um so dringlicher wird für uns der Mahnruf, durch Beobachtung des litauischen Volkstums und durch Überlieferung für die Wissenschaft zu erhalten, was erhalten werden kann. Unsere Provinz gehört zu den ethnographisch interessantesten; nutzen wir diesen Vorzug aus und bewahren wir unsern Nachkommen die Kenntnis des Volkes, das gegenwärtig schon sichtbar im Schwinden begriffen ist.

35.

Litauische Festgebräuche.

Zusammengestellt von S. Dembowski-Tilsit.

Von den hauptsächlichsten Gewährsmännern der folgenden Ausführungen stammte der mit a bezeichnete aus Kussen im Kreise Pillkallen, der unter b angeführte aus dem Kreise Niederung aus der Gegend von Neukirch, der Gewährsmann c aus Wilkischken im Kreise Tilsit.

Zum Weihnachtsfeste: Der in Professor Bezzenbergers litauischen Forschungen angeführte Name des heiligen Abends: pastininke wakars scheint hier nicht bekannt zu sein, wohl aber wußten a, b und c von dem in Kurschats Lexikon angeführtem Namen kocziû wakars. (Lexikon von Kurschat Litauisch-Deutsch unter koczios). Eine dort hinzugefügte

Erzählung, die mir im Wesentlichen auch von a wiedergegeb[illegible] und daher ein unter den Litauern bekannter Volkswitz zu sein scheint, kann zur Erklärung dieses Namens dienen. In der Weihnachtsnacht werden im Stalle abgekochte Erbsen kreuzweis in alle Ecken gestreut, indem dabei gerufen wird: Ką asz turiu, su tûm' metu. Eine Žamaitin hatte anstatt der Erbsen Haferbrei genommen und gerufen: Ne padywyk, szwenta koczia, kûm turiu, tûm drebiu (ich klecke). Danach scheint koczia ein Eigenname zu sein, der Name einer Hexenart, die man sich am Weihnachtsabend umgehend dachte.

Von dem fröhlichen Treiben, das beim Bereiten der Weihnachtsgaben und beim Schmücken des Weihnachtsbaumes in unsern Häusern sich geltend macht, finden wir bei den Litauern nichts. Nur in wenigen Häusern ist diese urgermanische Sitte, von der die Väter der Litauer nichts wußten, um der Kinder willen angenommen worden. Wenn die Kinder größer werden, hört man auch in diesen Häusern damit auf. Fromme Litauer weisen wohl gar diese Festfreuden als etwas der Heiligkeit des Festes nicht Angemessenes ab. Wie zu allen großen Festen (Ostern, Pfingsten ꝛc.) wird auch zum Weihnachtsfeste Alaus bereitet. Als spezifisches Weihnachtsgericht, das bei diesem Feste nicht fehlen darf, gilt der Kiselius (Haferbrei) (a). Wie der Name kocziû wakars es ausdrückt, treiben am heiligen Abend viele Geister ihr Unwesen, auch können an demselben die Nachbaren, namentlich durch Gegenstände, die sie aus dem Hause oder der Wirtschaft eines Besitzers an diesem Abend entwendet haben, dessen Vieh verhexen oder ihm sonst Schaden zufügen (a, b und c). Um sich dagegen zu schützen, bleibt der Herr mit seinen Knechten bis 12 Uhr nachts auf und wacht darüber, daß niemand etwas wegnehme. Die Thüren werden alle verschlossen, und da die Geister auch durch die Schlüssellöcher hindurchkönnen, werden Kreuze vor dieselben gemacht (a und b). Man giebt den Bettlern am heiligen Abende nichts. Alles Geliehene muß dann zurückgegeben werden (c). Als Schutzmittel hängt man über die Stallthüren Strohwische auf und achtet besonders darauf, daß diese nicht weggenommen werden (a). Die Pferde können dadurch verhext werden, daß ihnen in der Weihnachtsnacht

Hexmittel unter das Futter gemengt werden, darum werden sie vor Sonnenuntergang abgefüttert, und die Krippen leer gemacht. Die in vielen Gegenden bekannten, als Schimmel, Bär ꝛc. vermummten Gestalten, die um die Weihnachtszeit ihr Wesen treiben, sowie die ausgeputzten, Lieder singenden Kinder kannte b und nannte erstere ilgi krikszczei, letztere bernelei. Der Name ilgi krikszczei = heilige Christe beweist es, daß diese Sitte von den Deutschen herübergenommen ist.

Zu dem bekannten Glauben, daß in der Weihnachtsnacht die Tiere sprechen, erzählte a folgende Geschichte: Ein Bauer hatte wenig Futter. In der Weihnachtsnacht wollte er hören, was sein Vieh dazu sage. Da habe der 7jährige Bulle — das sei gerade das rechte Alter, in dem das Vieh sprechen könne — gesagt: Unser Herr jammert, daß er uns nicht wird durchhalten können, aber sein Getreide ist dieses Jahr so schlecht gedroschen, daß 30 Scheffel noch im Stroh sind, das wird uns nähren. Da habe der Bauer das Stroh noch einmal dreschen lassen und richtig 30 Scheffel Getreide herausbekommen. Aber das Vieh sei jetzt krepiert, weil es zu mageres Futter gehabt habe. Dem entspricht die von Professor Bezzenberger (a. a. O. S. 78) angeführte Stelle aus der Hartungschen Zeitung, wo es heißt, daß das Vieh in der Weihnacht spreche, doch müsse man sich hüten, dasselbe sprechen zu hören, weil dem Hörer viel Unglück drohe. Gewährsmann b glaubte fest an dies Sprechen des Viehs, wußte auch einen aus seiner Verwandtschaft zu nennen, der es gehört hätte, leider aber nicht anzugeben, was derselbe vernommen.

Am Weihnachtsabend schlägt man das Gesangbuch auf, trifft man auf ein Sterbelied, so stirbt man im kommenden Jahre (a).

An den drei großen Kirchenfesten werden bei den Litauern je drei Feiertage festlich gefeiert. Jedoch ist der erste Feiertag der heiligste. Bei vielen wird an diesem Tage nichts gekocht, auch die Stuben dürfen an ihm nicht gefegt werden (c). Auch Besuche werden an ihm nicht gemacht. a hat als Knabe sich immer auf den zweiten Feiertag besonders gefreut, weil er alsdann erst seinen Onkel besuchen durfte.

Viele Litauer feiern noch die Zeit nach Weihnachten bis Heilige drei Könige (6. Januar) und vermeiden in dieser Zeit die gewöhnliche

Arbeit. Andere sagen, daß in dieser Zeit nichts gedreht werden dürfe, auch keine Erbsen gekocht werden sollen, sonst würde man von Geschwüren befallen (c). Man soll auch an keinem Donnerstag etwas drehen. Ein Deutscher hatte am Donnerstag spinnen lassen, worauf alle seine Schafe den Dreher bekamen (a). Am Sylvesterabend hat b im Elternhause mit aus Möhren geschnittenen Figuren Glück gegriffen.

An Pauli Bekehrung (25. Januar) darf man Kartoffeln nicht schälen noch kochen, auch mit Roggen nicht hantieren, weil sonst beides wurmstichig wird (c). Das hängt vielleicht damit zusammen, daß, wie Bezzenberger a. a. O. berichtet, der Litauer glaubt, daß an diesem Tage die Insekten zum Leben erwachen. Das Schlittenfahren am Fastnachtstage, wodurch der Flachs lang wachsen soll (linus tēsti), ist ein bekannter und schon oft beschriebener Brauch. — Nach c geschieht dasselbe erst am Aschermittwoch, welchen Brauch a katholisch nannte. — Sziupinys, Schweinskopf oder Schweinefüße mit Erbsen, ist das Fastnachtsgericht der Litauer.

Am Tage Mariä Verkündigung (25. März) darf man sich nicht kämmen, weil sonst die Hühner den Garten zerkratzen (c). Wenn es an diesem Tage gefroren hat, bleibt es noch 40 Nächte kalt (c). — Am Palmsonntag werden die Birkenruten zum Schmackostern geschnitten. Dieselben werden bis zum Fest im Stall in Dung gesteckt und so zum Sprossen gebracht (c). Glumsflinsen (Schalt'nosen) sind das Palmsonntagsgericht (a, b und c).

Am Gründonnerstag sollen die Myrten versetzt werden (c).

Am Charfreitag fasten viele, andere enthalten sich des Fleisches und essen nur in Milch Gekochtes (a).

Daß am Ostermorgen die aufgehende Sonne vor Freude hüpfe, scheint wie bei den Deutschen, so auch bei den Litauern ein verbreiteter Glaube zu sein. Man steht früh auf, um es zu sehen; a und b wollten es selbst allen Ernstes gesehen haben.

Dem am Ostermorgen geschöpften Wasser wird die Kraft zugeschrieben, die Haut rein und schön zu machen (c). Am zweiten und dritten Feiertag und in der Zeit nach Ostern vergnügen sich die jungen

Leute mit Schaukeln, die in der Tenne aufgerichtet werden und so eingerichtet sind, daß zwei zugleich, ein Mädchen und ein junger Mann, im Stehen sich schaukeln können. Die Schaukeln werden von einem Jahr zum andern aufbewahrt (a, b und c). Wer schaukeln will, muß ein buntes Osterei bezahlen (b). Als recht schlechte christliche Deutung für die viel ältere Sitte führte b an: Die Leute sagen, man schwebe dabei zwischen Himmel und Erde, wie Christus nach seiner Auferstehung. Vom Schaukeln am Johannistage (vergl. Bezzenberger a. a. O.) war meinen Gewährsleuten nichts bekannt.

Am Tage St. Georgs (23. April) darf man nichts Abgemachtes essen, sonst giebt es Schaden am Vieh. In einem Hause wurde das Essen mit Eiern abgemacht. Die Strafe war, daß alle Keichel Fehler hatten und starben. Zu einer anderen Familie, die sonst dieses Gebot strenge hielt, kam am St. Georgstage ein Gast. Man gab demselben, während die Familie selbst Unabgemachtes aß, ein Stück Speck. Auch darüber war St. Georg zornig. Eine Sau brach an demselben Tage aus und wurde von einem Hunde zerfleischt (a).

Der Himmelfahrtstag ist besonders heilig zu halten. Wenn man an ihm arbeitet, schlägt der Blitz ein. Dazu erzählte a, der fest daran glaubte und mir versicherte, daß viele Litauer noch heute diesen Glauben haben, folgende Geschichte: Ein Mann hatte am Himmelfahrtstage Weiden geholt; nach zwei Tagen wurde sein Pferd vom Blitz erschlagen. Bei einem Besitzer war am Himmelfahrtstage eine Kuh gefallen. Er schickte alle Leute zur Kirche und machte sich heimlich daran, die Kuh abzuziehen. Der Blitz schlug in sein Haus und das ganze Gehöft brannte ab. — Zu dem schon sonst bekannten Glauben, daß, wenn der Blitz einschlägt, ein Teufel todtgeschlagen werde, berichtet a als Kuriosum, daß ein alter Bauer zu seinem Nachbarn, dessen Haus durch Blitzschlag angezündet war und in Flammen stand, als erstes Wort gesagt habe: Gott sei Dank, wieder ein Teufel tot.

Vom Pfingstfeste wußten meine Gewährsleute keine besonderen Gebräuche zu berichten. Ebenso wußten sie nichts Neues über die schon oft beschriebenen Gebräuche des Johannistages anzugeben.

Interessant war es mir, wie b erzählte, daß er selbst in seiner Jugend bei einem demedis (Herzagel), (ein Strauch, der nie blühte, von dem man aber glaubte, daß er in der Johannisnacht blühe, und, daß seine Blüte den, der sie besitzt, allwissend mache, und der deshalb in fast allen Gärten der Litauer angepflanzt wird), in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 Uhr auf die Blüte derselben gewartet habe. Ein weißes Tuch sei unter ihn gebreitet worden und der Wachende hätte sich mit einem Gewehr, Säbel oder Knüttel bewaffnet, weil ein böser Geist komme, um die Blüte zu rauben. Er habe dabei große Angst gehabt.

Am Peter-Paul-Tage (29. Juni) sagt man: Petras rugiû szaknis pakert, d. h. Petrus haut die Wurzel des Roggens an, daß er nicht weiter wächst, sondern anfängt zu reifen (a und c).

Am Tage Bartholomä (24. August) sagt man: n'iera kartus kopûstai. (Der Kohl ist nicht mehr bitter.)

Vom Andreastag (30. November) erzählte c, daß an diesem Tage junge Mädchen dreimal Leinsaat vor ihr Bett streuen, und dann in der Nacht von ihrem Zukünftigen träumen. (Bezzenberger berichtet von ähnlicher Sitte am Sylvester-Abend.)

36.

Alexander Potebnjá.

(geb. im Jahre 1835, gest. 29. November 1891).

Alexander Afanasijevitsch Potebnjá, von einer Adelsfamilie des Romny'schen Kreises (Gouv. Poltawa) abstammend, erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Charkow, wo er 1856 die Universität mit dem Kandidatengrade verließ, und wurde dann im Jahre 1860 zum Magister der slavischen Sprache und im Jahre 1862 zum Professoren-Adjuncten befördert. Als solcher wurde er ins Ausland geschickt, zuerst nach Berlin, wo er bei Weber Sanskritstudien trieb, dann nach Wien und Prag, in welchen Städten er Vorlesungen bei F. Miklošić und M. Hattala hörte. Im Wintersemester 1862—1863 beschäftigte er sich ausschließlich mit der Grammatik des Sanskrit, der Interpretation des Mahabharata und anderer Texte, ohne Müllenhof und Steinthal hören zu können, da, wie es in seinem offiziellen Rechenschaftsbericht ans Ministerium der

Volksaufklärung heißt, die Vorbereitungen zu Weber's Sanskritkollegien fast seine ganze Zeit in Anspruch nahmen. In Wien machte er im Sommer 1863 die Bekanntschaft des Chorwaten Mažuranič, des feinen Kenners des čakavischen Dialektes, und trieb, von ihm angeregt, Accentstudien, welche gleich wichtig wurden für Erforschung des slavischen wie des litauischen Uraccents, der Tonqualität und des lituslavischen Vollautes.

In seine kleinrussische Heimat zurückgekehrt, wurde er in Charkow Dozent und später Professor für den Lehrstuhl der russischen Sprache und Litteratur, in welcher Eigenschaft er 34 Jahre lang bis zu seinem, im Jahre 1891 erfolgten, Tode höchst fruchtbar gewirkt hat.

In allen seinen Werken, welche nicht bloß dem Klein- und Großrussischen und den slavischen Sprachen überhaupt gewidmet waren, sondern stets auch auf das Lettische und Litauische vergleichend Bezug nahmen, zeichnete sich Potebnjá durch ungemein reiche Belesenheit und feine philosophische Bildung aus. Indem ich in Bezug auf die genaue Bibliographie von Potebnjá's Werken den Leser auf ein von mir angefertigtes Schriftenverzeichnis, welches in den Schriften der Petersburger Akademie (russisch) erschienen ist, (unter dem Titel: A. A. Potebnjá 1835 10. September (29. Nov.) 1891 Bibliografičeskije materialy deja biografiji Al. Af. Potebnji ges. von E. A. Wolter 34 S. in 8⁰ Sonderabdruck aus dem „Sbornik" der Abteilung für russ. Sprache u. Lit. Bd. 53), verweise, will ich hier nur seiner speziellen Beziehungen zum Litauischen, seiner Forschungen auf dem Gebiete der litauischen (lettischen) Lautlehre, Syntax und Etymologie (Wurzelerklärung) einerseits und der Erklärung volkspoetischer Symbole andererseits gedenken.*)

*) Mit den Werken Potebnjá's hat die europäische Wissenschaft vor allem J. Jagić, der bewährte Leiter der slavischen Studien in Deutschland und Oesterreich, bekannt gemacht. — Bereits im Jahre 1875 weist Jagić in seiner bekannten Fehdeschrift gegen Johannes Schmidt „Über einige Erscheinungen des slavischen Vokalismus" (Archiv für slavische Philologie Bd. 1, Heft 3, S. 341 u. a. a. Stellen) mehrfach auf Potebnjá's Studien über den russischen Volllaut aus den Jahren 1865, 1866 und 1874 hin. Noch früher, im Jahre 1871, machte Jagić die Südslaven, im 14. Bande des „Rad" der südslavischen Akademie der Wissenschaften, im Artikel „Fortschritt der slavischen Philologie in den letzten Jahren" auf Seite 200 bis 212 aufmerksam auf Potebnjá's Arbeiten zur russischen Dialektologie und über die

Potebnjá's Erstlingsarbeiten sind der sogenannten niederen Mythologie und der volkspoetischen Symbolik gewidmet. — Im Jahre 1864 erschien eine kleine Abhandlung über die Beziehungen einiger Sprachvorstellungen zueinander, in welcher besondere Rücksicht genommen wird auf die litauischen Volkslieder der Nesselmann'schen Sammlung. So werden kleinrussische Analogien nachgewiesen zu folgenden Liederphrasen:

Kĕk ant ruteliû žaliû lapeliû,
Tĕk ant mano mergytês
Daug nevĕrnû žodeliû.

Grüne Blätter bedeuten Untreue und Falschheit des Liebchens (Seite 19) — oder zu:

Tĕk nĕr žyvaites raibû plunksneliû,
Kĕk mano meilês žodeliû — u. s. w.

Im Jahre 1865 erschien eine größere Schrift über die Bedeutung einiger Gebräuche (besonders Weihnachtsgebräuche) und abergläubischer Vorstellungen (über die Baba-Jagá, den Schlangenkultus, Wolfs- und Hexen-Glauben). Im Jahre 1867 kam in den Schriften der Moskauer Archäologischen Gesellschaft eine noch jetzt nicht veraltete Untersuchung über die Glücksgöttin der Kleinrussen, die Dolja, und verwandte slavische Volksvorstellungen zum Abdruck, wobei auch der Beziehungen zum Feuer- und Seelenkultus gedacht wird. — Ebendaselbst finden wir einen kleinen Aufsatz (vom Jahre 1867) über das Johannisfeuer und Johannislieder nach den auch bei Litauern (z. B. im Gouvernement Suwalki) vorkommenden Kupolai-Liedern. Potebnjá's

---

lituslavischen Svarabhakti-Erscheinungen. Ebenso ist in Jagić's „Bibliographischer Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der slavischen Philologie und Altertumskunde seit dem Jahre 1870" von Potebnjá's Leistungen mehrfach (S. 491, 492, 505 506) die Rede. — Im 2. Bande des Archivs für slavische Philologie (S. 164—168) kehrt Jagić wiederum zu Potebnjá's Leistungen und zwar auf dem Gebiete der slavischen Syntax zurück und faßt sein Endurteil über ihn in folgenden Worten zusammen: Alle diese Eigenschaften sichern dem Werke Potebnjá's einen ehrenvollen Platz in der ohnehin nicht sehr langen Reihe von Forschungen auf dem Gebiete der historisch-vergleichenden Syntax. Innerhalb der slavischen steht es der Syntax Miklošić's („diesem imponirenden thesaurus syntacticus" heißt es Band 1, S. 416) würdig zur Seite, auf welche auch durchweg Rücksicht genommen ist. Im Jahre 1891 erschienen in Stockholm J. Lundels „Etudes sur la prononciation russe", in welchen 76—91 Potebnjá's Werke zur russischen Sprache und Phonologie gedacht wird.

Liederforschungen werden immer umständlicher und vollkommener und gipfeln in dem bis jetzt in Westeuropa noch wenig gelesenen und gewürdigten zweibändigen Hauptwerke, betitelt „Erklärungen kleinrussischer und verwandter Volkslieder", von denen Band 1 (268 + VIII + 10 Seiten) als Sonderabdruck aus dem Warschauer Philologischen Boten im Jahre 1883, Band 2 (809 Seiten stark) im Jahre 1887 erschien. Band 2 ist speziell Weihnachts- und Silvester-Liedern (Koljádki i Ščedriwki) gewidmet. Die Einleitung zu diesem Werk bilden die methodologischen Bemerkungen über das Volksliedermetrum und die Notwendigkeit einer Einteilung der Volkslieder nach formalen Prinzipien (nach Metrum und Symbolik) und nicht bloß nach dem Inhalt, welche im Jahre 1880 veröffentlicht wurden in den Schriften der St. Petersburger Akademie, in einer kritischen Anzeige von Golowacki's (in Wilna), in Moskau erschienener, Sammlung galizisch-russischer Volkslieder. In dem ersten Bande des obengenannten Hauptwerkes kommen als Hauptkategorien 1. kleinrussische Frühlingslieder (vesnjanki), sowie die ihnen verwandten Peters- und Kupulolieder, 2. Hochzeits- und Erntelieder zur Besprechung, an welche sich die Charakteristik der Liedersymbole, typischer Phrasen und Bilder der Volkssymbolik nicht bloß aus dem Klein- und Großrussischen, sondern ebenso aus den übrigen slavischen Sprachen, dem Litauischen wie Lettischen anreiht. — Potebnjá's „Untersuchungen über russische Hochzeitslieder" sind abgefaßt im Anschluß an die Schrift von N. Sumzow über „Russische Hochzeitsgebräuche", welche im Jahre 1881 in Charkow als Magisterdissertation erschien. Im Kapitel vom Did-Lado und Lelum-Polelum schafft Potebnjá verschiedene mythologische Fälschungen und erdachte Götter aus der Welt und giebt auf Seite 23 in der Anmerkung 1 Andeutung darüber, wie das lettische Lihgo, welches viele Jahrzehnte hindurch auf dem lettischen Olymp seinen Platz als Göttin der Liebe behauptete, zu erklären sei. (Näheres hierüber habe ich entwickelt in meinem Artikel „Was ist Lihgo", in Jagić's Archiv für slavische Philologie, Band 7, vom Jahre 1884, auf Seite 629—639 und neuerdings in meinen „Materialien zur Ethnographie des Witepsker Gouvernements", S. 44 ff.)

In der 3. Hauptabteilung dieses Werkes über die kleinrussischen wesnjanki kommen die lettischen und litauischen Sonnenliederchen zur Besprechung und dienen zur Erweiterung und Vervollständigung des bekannten Mannhardtschen Artikels über lettische Sonnenmythen. (Vergl. besonders Seite 58—126. Vergl. hierüber auch unsere „Mitteilungen" Band 2, S. 304 — 306).

In dem 2. Bande seines Hauptwerkes über das russische Lied werden die litauischen Lieder nicht bloß auf Grund von Nesselmann's Sammlungen, der Werke Mannhardts zur Vergleichung benutzt, sondern ist auch der reiche Liedertheſaurus, welchen die Gebrüder Juškevič herausgaben, sowie Leskien und Brugmann's Liedersammlung u. a. zur Verarbeitung und Wertschätzung in poetischer Beziehung gekommen. Dieses in 88 Kapitel zerfallende Werk über Weihnachts- und Silvester-Lieder behandelt einleitungsweise zunächst das Metrum und stellt die bezüglichen Werke von Zima über slavische Metrik, Melgunow's Aufzeichnungen russischer Lieder, sowie R. Westfal's bekannten Aufsatz über das russische Volkslied u. a. in eine ganz neue Beleuchtung.

Im 2. Kapitel ist von der kalendarischen Begrenzung der Kaleden-Lieder, von dem Owseń der Russen und dem Uhsiņsch der Letten die Rede.

Das dritte Kapitel handelt von dem Grundcharakter dieser Lieder, welche mit Ausnahme einiger christlicher und sittlich belehrender Motive die lichte und erwünschte Seite des Lebens darstellen. Die fröhliche Weihnachtszeit mit ihrem Rätsel-Erraten, Wahrsagen und Zukunft-ergründen, die Zeit, wo die „łaułauninkai" umhergehen, wird dann von Kapitel 4 an charakterisiert nach den hauptsächlichen Kaledenliedermotiven, aus deren langer Reihe wir hier nur Einzelnes hervorheben können.

In Kapitel 14 ist die Rede von dem Motiv, wonach Sonne, Mond und Regen (resp. zwei Heilige und Gott) um ihre Kraft streiten. Gleichwie im litauischen Liede Perkunas, erzürnt auf den Mond, denselben mit dem Schwert zerteilt, so zerhieb in einer kleinrussischen Legende der heilige Onufrij im Streite mit dem Frost (moroz) demselben den Kopf mit dem Beil, weshalb der Frost krank blieb bis zum 16. August,

daher sind keine Fröste vom 12. Juni (dem Onufrij-Tage) bis zum 16. August. In verschiedenen anderen Varianten und Volksliedermotiven wird der Mond durch den Frost vertreten u. s. w. Aus diesem Kapitel heben wir hervor den Exkurs über baltas im Sinne von schön, gut, lieb und anmutig in der Liedersprache, balta mergele, balti brolyczei, balti žmones ehrliche Leute, lettisches balta mâmulite das liebe Mütterchen, ähnlich im Russischen und Bulgarischen (S. 195—199).

In Kapitel 29 wird das Motiv von der himmlischen, vornehmen Verwandtschaft erklärt, wobei das bekannte litauische Lied citiert wird von dem Waisenkinde, das vater- und geschwisterlos himmlische Schützer und Verwandte zur Hochzeit erhält:

Sáulė močiutė krajtialį krovė,
Mėnů tėviális dalialę skyrė,
Žvaigždes sesiales vajniką pyne (nebst Varianten)
Sėtyns brolialis łaukù lydėju.

(Vergleiche Seite 415 bis 417 und überhaupt Seite 402 bis 424).

Im Kapitel 37 vom dreifachen Getränk und von dem Schenkmädchen (Seite 496 und folgende) wird auf Seite 500 das litauische

Kałbėsiwa kalbužatę,
Dumosiwa dumužatę,
Kur srowe giliausia,
Kur meile meiliausia (Nesselmann 3)

zusammengebracht mit dem altdeutschen Lied vom Meister Trougmunt (Uhland Alte ꝛc. Volkslieder I, 5; Schriften zur Geschichte der Dichtung III, 192).

Und sag mir, Meister Trougmunt,
Durch waz ist der Rin so tief?
Oder warumbe sint frowen also liep?
Von manigem ursprunge ist der Rin so tief,
Von hoher minnen sint die frowen liep.

Im Kapitel 38 „Das Mädchen ertrinkt" (Seite 525—531) werden weitverbreitete litauische Dainos und lettische Sing'es vergleichend interpretiert. Vater, Mutter, Schwester und Bruder thut es leid, Ochsen, Kleider, Ring oder Sattel zum Auskauf der Schwester herzugeben, der Liebste aber opfert sein Roß und kauft das Mädchen los (cf. Juškevič's Lietuviszkos dajnos N. 323). Varianten desselben Themas sind: das

Liebchen kauft den Liebsten aus der Gefangenschaft los, von den Soldaten u. s. w. Im Kapitel „Der Wind entführt den Brautkranz" werden ebenfalls die litauischen und lettischen Entsprechungen nach Juškevič, Leskien und Brugmann, Sprogis usw. eingehend behandelt. Im Kapitel 48 endlich, welches von den Rätseln handelt, werden die bekannten Rätsellieder aus Juškevič's Sammlung, sowie die lettischen Rätsel nach Bielensteins Rätsel-Buch mit russischen und slavischen Parallelen versehen. Nur das litauische Rätsellied über die Baumnamen (Juškevič N. 1254) hat keine Analogie im slavischen Volkslied:

Aj bent pasakýk, jaunà mergužėle
Koks medialu vardialis? . . .
Bérzias Bernotas (Bernhard) alksnis Ignotas,
Serbęnta (schwarze Johannisbeere) Petruněle.

Am nächsten komme hier das lettische Lied, wonach die Waldesmutter am Sumpfrande einherschreitend die Vögel zusammenruft, die Moorschnepfe — Margarete, das Feldhuhn — Maja (Maria), die Wachtel — Magdalena, den Raben — Silis, den Specht — Pator und die Fledermaus*) — Bartholomäus nennt. (Seite 585).

Wir brechen hier ab, da es unmöglich ist, den reichen Inhalt dieses wichtigen Werkes auch nur annähernd zu bestimmen. Wir sahen, daß Potebnjá in seinen sämtlichen Werken dem Litauischen und Lettischen gerechte Würdigung widerfahren läßt, nicht bloß in sprachlicher, sondern auch in volkspoetischer und ethnologischer Hinsicht. Er gehört dabei zu den wenigen russischen Forschern, welche sich frei halten von einer Unterschätzung alles Nichtrussischen, welche das Litauische und Lettische zu lesen und zu benutzen wußten, ohne Interlinearübersetzung. Die Akademie der Wissenschaften beehrte den Verstorbenen daher auch mit speziellen Aufträgen in Bezug auf die litauisch-russischen Wörterbücher der Gebrüder Juschkewitsch und des Herrn Gilus in Warschau, über die er sein Urteil abgeben mußte. Dank Potebnjá entschloß man sich in Petersburg zum Abdruck des litauisch-polnisch-russischen Wörterbuchs von Jusch-

*) Die Fledermaus unter den Vögeln! Ähnlich fragt bei Uhland (Alte . . . Volkslieder I, 3—4) Trougemund: „Was vogel söiget sine junge? Die Fledermus söiget ihre junger."

kewitschs und von ihm wurde die vom Bischof Baranowski in Kowno verfaßte Kritik des Gilus'schen Lexikons sozusagen entschieden befürwortet und mehr oder weniger gebilligt.

Wir werden gleich sehen, daß der Verstorbene außer einer Reihe von Werken und Abhandlungen zur Lautlehre, der slavorussischen Syntax und lituslavischen Volkspoesie und der volkspoetischen Symbolik, ganz besonders fruchtbringend auf dem Gebiete der historisch-vergleichenden Etymologie sowie lituslavischen Wurzel- und Worterklärung zu arbeiten verstand und zwar so real-philologisch anregend und historisch vertieft, daß manches hier an Jakob Grimms Rechtsaltertümer erinnert. — Potebnjá, der sich, wie wir oben bereits erwähnten, in seinen Erstlingswerken mit Mythologie und Volkspoesie der Kleinrussen und Slaven beschäftigt, im Jahre 1862 eine tüchtige philosophische Arbeit über die Beziehungen von Denken und Sprache veröffentlicht hat, wendete sich seit 1864 lautlichen und dialektologischen Fragen zu. Im Jahre 1870 erschienen wertvolle Bemerkungen über das Kleinrussische, im Jahre 1873—1875 Bemerkungen zur historischen Grammatik der russischen Sprache, welche wachgerufen wurden durch L. Geitlers altbulgarische Fanologie und Kolosows Skizze einer Geschichte der Laute und Formen der russischen Sprache vom 11. bis 16. Jahrhundert. Waren Geitlers altbulgarische Lautstudien in beständiger Rücksicht auf das Litauische abgefaßt worden, so sind Potebnjá's kritische Bemerkungen zu diesen Werken nicht bloß Bemerkungen zur Geschichte der russischen Sprache, sondern wichtige Studien zur lituslavischen Lautlehre überhaupt zu nennen. Potebnjá und J. Schmidt stimmen in manchem überein, so in betreff ihrer Volllauts- und Svarabhaktistudien, so auch später in betreff einiger Fragen über das Genus und die Pluralkategorie. — Da aber das Russische (und das Litauische) bei der Abschätzung des Alters der altslovenischen Formen in Svarabhakti und Volllautsfragen eine so hervorragende Rolle spielt, so ist hiermit schon deutlich gemacht, wie es kam, daß speziell ein russischer Philologe wie Potebnjá sich so sehr des Litauischen anzunehmen wußte, ohne Rücksicht auf alle Buchstabenpolitik und Transskriptionsweisheit, — Fragen, die ja gerade bei der Masse der

sogenannten gebildeten Russen, auch Gelehrten die Hauptrolle spielen und bis jetzt zur Verkümmerung aller litauischen Studien führten (ich meine hier besonders ethnographische Studien über Litauen, die seit 25—30 getrieben, zu keinen beachtenswerten Resultaten und Veröffentlichungen führten und führen konnten).

Potebnjá's weitere Lautstudien sind niedergelegt in einem Werk, das betitelt: „Zur Geschichte der Laute der russischen Sprache", in 4 Bändchen erschien in den Jahren 1876 — I; 1879—1880 — II; 1881 — III; 1883 — IV. Diese Studien sind aber nicht streng phonologisch gehalten (aus dem 2. Bändchen erschienen 2 Abhandlungen über den slavischen Palatalismus und dann über die Nasalvokale auch Deutsch im III. Bande des Archivs für slavische Philologie), sondern nehmen allmählich die Form von „Materialien zu einem etymologischen Wörterbuch der russischen Sprache" an. — Im 3. Bändchen haben wir es speziell mit etymologischen Bemerkungen zur russischen Volkspoesie und Kulturgeschichte zu thun. Erklärt werden hier das lettische péc aus kleinrussisch pek (lit. atpencz = russ. opjat') auf Seite 56—58; die Spuren der lit. Sprache im Russischen und Polnischen S. 99—100; spirgas S. 114; spurgas S. 115—116; jauja 135, lettisches mesls Abgabe und die litauischen Entsprechungen bei Entscheidung der Frage über das slavische z nach r, l aus der spirans tenuis (Seite 1—13: vergl. lit. szarmà, russ. seren Reiffrost u. a. m.) — Im 4. Bändchen, das von V. Jagič im Archiv für slav. Ph. Band 7, Seite 483—486 näher besprochen worden, sind folgende Lituanica behandelt: das slavische selo hat ursprünglich die Bedeutung ager ἀγρός dann erst Dorf, ob dasselbe mitlateinischem solium, litauischem sólas Bank, deutschem Saal oder mit lit. szalis, oder lit. sala zusammenzubringen, ist zweifelhaft, interessant bleibt aber auch jetzt noch die von Potebnjá dargestellte historische Bedeutungsentwickelung des Wortes selo im Russischen. Derewnja Dorf, älteste Bedeutung „das Rod, angerodete Land", wird mit lit. dirva Acker, dirvinis, lett. driwa (druwa) Saatfeld verglichen. Das deutsche Dorf hat zwiefache Bedeutung und zwiefachen etymologischen Ursprung: 1) von turba, τόρβη Menge, Dorf = Versammlung, daher schwäbisch-

schweizerisch Dorf = Besuch, Zusammenkunft, dorfen, ze dorfe gehen u. s. w., 2) von slav. treb-ež Rodeland, terebit' ausroden, was zu gotischem thaurp = Acker, Land, anord. thorp kleines Gehöft stimmen würde. — Bei Kluge Etymol. Wörterbuch 4. Auflage, Seite 57, finde ich keine vollständigere Erklärung. Es wird noch auf das Keltische trbo Dorf, cymrisch tref Dorf verwiesen. Angelsächs. threp, thrôp Dorf bringt Kluge mit lit. troba Gebäude zusammen. — Auf S. 40—42 wird lettisches pagasts (Wacke) und russisch pogost erklärt, im litauischen Rußland entspricht demselben stacya (im skandin. Norden die Kilegunden), sêbras, lett. sebrs, serbisch sebor u. s. w. S. 28—29; lit. szauti, szaunus adj. und slavisches su-ti, sulica Wurfspieß S. 74—76. Auf Seite 81 wird versucht, das lettische postala calceus, deutsch Bastel, Bastschuh aus * pad-talas * podtolos zu erklären. — Diese und ähnliche etymologische Deutungsversuchen werden nicht bloß durch Wortzusammenstellungen und Wurzelvergleiche illustriert, sondern sind stets von realphilologischen Belegen aus Volksliedern und alten Aktenstücken begleitet. Besonders mustergültig sind in dieser Richtung zu bezeichnen der Aufsatz über Selo, derevnja, Dorf, dorfeln im 4. Bändchen und die Erklärung der juridischen Termini technici, welche sich auf Kauf, Lohn und Raub beziehen: das litauische Wort rubyti plündern, rubikas Plünderer, Räuber; rubà Plünderung (rubõs bėgk, alė rugiũ sėk) vergl. Kurschat Lexikon, wird zusammengebracht mit dem rubež, ruboša von * rubsti der Rigisch-Livländischen und Nowgorodischen Akten. Litauisch und russisch kommt wie das chorutanische rubiti pfänden von altdeutschem rouben rauben (polnischem rabować) her. (Vergl. S. 48—49 und überhaupt 43—54.) Nicht minder reichhaltig ist in demselben Bändchen der Aufsatz über die blinden Hessen, Chatten, Welfen, Hundesöhne und blinden Masuren auf Seite 68—83.

Das letzte gedruckte Werk Potebnjá's ist sein Aufsatz „Etymologische Bemerkungen", mitgeteilt 1890 in Lamanski's Ethnologischer Zeitschrift „Živaja Starina" (das lebende Altertum). Näher etymologisch erläutert werden hier burtal'nik Wahrsager der Pleskau'schen Chronik, was mit dem lett.-litauischen burtininkas, burwis u. s. w. zusammenhängt, und

dann Weißrußland, bělaja Rus' u. a. m. Sehr lesenswert sind hierüber noch Lamanski's historisch-ethnologische Bemerkungen über Weiß- und Schwarz-Rußland, die Litauer, Gudden, Kriwen und Letten auf S. 245 bis 250 des 3. Heftes genannter Zeitschrift. Diese und ähnliche etymologischen Zusammenstellungen Potebnjá's bleiben nicht nur wertvoll für den Herausgeber eines etymologischen Wörterbuches der russischen Sprache, sondern liefern auch nicht wenig Bausteine zu einem historisch-vergleichenden Lexikon des Litauischen und Lettischen. Gerade um Potebnjá zu verstehen, lohnt es sich der Mühe, das Russische zu erlernen, was zu thun, Mikuckis wegen, Schleicher abgeraten hatte. — Gerade in bezug auf etymologische Bearbeitung der russischen Sprache hat der Verstorbene viel ungedrucktes Material hinterlassen, das jetzt der Veröffentlichung harrt.

Oben war bereits von den hervorragenden Verdiensten Potebnjá's um die Erforschung der Syntax der slavischen wie litauischen Sprachen die Rede. — V. Jagić hat bereits im Jahre 1868 im Rad V, 227 bis 228 gelegentlich der Besprechung des 1. Heftes von Miklošič's Vergl. Syntax der slavischen Sprachen hervorgehoben, daß für eine durchgreifende Neugestaltung hier noch die wissenschaftlichen Vorarbeiten fehlen, daß Schleicher, als er die Syntax der litauischen Sprache schrieb sogar ein Werk aus dem vorigen Jahrhundert sich zum Muster nahm, und daß Curtius die Schleicher'sche lit. Grammatik die ersprießlichen Dienste leistete u. s. w. Miklosich teilte seine Syntax ganz einfach ein in die Lehre von der Bedeutung einzelner Wortklassen und in die Lehre von der Bedeutung einzelner Wortformen (vergl. Archiv für slavische Philologie I, 3. Heft, S. 417). Potebnjá hat dagegen bei seinen syntaktischen Forschungen vom Satz den Ausgangspunkt genommen, er hat den Satz an die Spitze gestellt, und die einzelnen Sprachformen werden nach ihrer Geltung als Bestandteile des Satzes der Prüfung unterzogen. — Dieses Werk erschien in zwei Auflagen unter dem Titel „Aus den Memoiren über die russische Grammatik" zuerst 1874 und dann 1888—1889 und bildete in 2. Auflage einen 548 Seiten starken Band in 8°. Auf das Litauische speziell beziehen sich S. 220—227:

die lettisch-litauischen Participia im Nominativ als Prädikat eines Nebensatzes ohne Verbum finiti modi, durch ein Relativwort mit dem Hauptsatz verbunden, S. 324 über Vertretung des Objektes in negativen Sätzen durch den Genitiv.

Nach Potebnjá's Ansicht beruht der Genitiv bei der Negation im Litauischen und Slavischen auf der Anschauung der geistigen Entfernung, Lossagung, Entbehrung — ist also nicht auf den genitivus partitivus, sondern auf den Ablativus zurückzuführen (cf. S. 326—327); über Dativus absolutus S. 340; über den Infinitivus in Sätzen wie tai velnies — nei isz vietos ir nei pasijudint (cf. Schleicher Lesesuch 215) Seite 373 bis 374, über den prädikativen Instrumentalis im Litauischen S. 533 u. a. m. Wie wir eben sahen, zeichnet sich Potebnjá in der Behandlung syntaktischer Fragen durch seine rein philosophische und originelle Methode aus. Bereits Jagić meint in seiner Besprechung der ersten Auflage der Memoiren zur russischen Grammatik, daß Potebnjá, auf der Höhe der heutigen europäischen Sprachwissenschaft stehend, mit den Werken europäischer Sprachforscher und Denker, eines W. v. Humboldt, Potts, Steinthals, Miklosić's, G. Curtius, Max Müllers u. a. innig vertraut, bei der Beantwortung allgemeiner Fragen über das Wort und seine Bedeutsamkeit, die Wurzel und ihren Sinn, die grammatische Form u. s. w eine solche Schärfe des Urteils bekundet, daß man auch den allgemeinen Teil seiner Syntax nicht ohne vielfache Anregung durchliest (vergl. Archiv für slav. Philologie II. Band, S. 164 und jetzt noch D. Owsjaniko-Kulikowski, Potebnjá als Sprachphilosoph (jazykovedmyslitelj) Kijev 1893.) Recht lesenswert sind seine Bemerkungen, sagt Jagič weiter, über den öfters aufgestellten Grundsatz, als wiesen die flektierenden Sprachen im Verlauf der uns zugekehrten historischen Zeithälfte ihres Lebens nichts als Aussterben und Schwinden der Formen auf, wogegen Potebnjá richtig hervorhebt, daß die lautliche Auswetzung einzelner Sprachformen noch keineswegs dem Untergang der Formbildung, der formalen Kraft in der Sprache, gleichkommt. „Dabei erwähnt er das öfters geäußerte Bedauern über das Eingehen einzelner Sprachformen und vergleicht es mit dem naiven Glauben an die schönen Zeiten des goldenen Zeitalters." Den Prozeß des lautlichen

Verfalls vergleicht Potebnjá mit der bekannten Erscheinung, daß ein im Lesen Ungeübter zum Verständnis so sehr des Lautes bedarf, daß er entweder garnicht anders als laut, oder wenn schon lautlos, so artikuliert, durch Bewegung der Lippen ꝛc. lesen kann, während der Geübte mit Blicken die Seiten verschlingt u. s. w." Die 2. Auflage nimmt noch genauer auf die neuere sprachtheoretische und philosophische Litteratur, Pauls Prinzipien u. a. Rücksicht, und überhaupt ist es charakteristisch, daß Potebnjá die schwierigen Fragen der heutigen Sprachwissenschaft, denen im allgemeinen die heutigen Linguisten wenig Aufmerksamkeit schenken, wie die über Plural und Genuskategorien zu beantworten sucht, wobei wie früher in den Svarabhaktifragen, er wiederum mit Johannes Schmidt in manchen Materien sich berührt. So behandelte er bereits im Jahre 1876, im ersten Bändchen seines Werkes zur Geschichte der Laute des Russischen, auf Seite 27 die Reste des Neutrums im Litauischen. Obgleich man, sagt er um die weiteren Schicksale der Endung — am zu verfolgen, am wenigsten das Litauische und Lettische befragen sollte, welche doch kein neutrales Genus direkt mehr zeigen, so erhielten sich doch Reste desselben in impersonalem Gebrauch der Passivparticipia der Gegenwart wie der Vergangenheit, in Wendungen wie „todėl sakoma", „tai Dëwo žadeta", „tai prilikta buwo", „jis rado swetimo buta", „je rado daug iszwogta". Bekanntlich kommt Joh. Schmidt in seinem Werke „Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra, Weimar 1889" auch auf diese Fragen zurück. — Der Pluralkategorie ist gewidmet eine besondere Abhandlung über die Bedeutungen der Mehrzahl in der russischen Sprache Woronež 1888, in welcher folgende sechs Gebrauchsarten untersucht werden: 1. die hyperbolische; 2. der Plural zur Bezeichnung von Einzeldingen: lat. plaustra, deutsch Hosen, lit. durys, wartai, rages, ratai, kelines, wargonai ꝛc. 3. der Plural der teilbaren Dinge in distributivem Gebrauch, z. B. litauisch paszukos, pakulos, nûkulos, avižos, rugei, kwëcziai, linai, javai, žirnei, apwyneĩ, samanos, pelai, dulkes u. s. f. (S. 22 u. ff.). 4. Der Plural des Orts, z. B. lett. Andulaiši = Antonovičі, Jurgi, Pilupi ꝛc. 5. Der Plural der Zeit, z. B. lett. Usiņi der Georgstag, lit. krikszтynos, piršlybos, žiedýnos,

dalybos, žvalgytuves, pažintuvės, pėtus, in adverbialem Gebrauch pėtùmis, rytais, wakarais (Seite 59.) — 6. Der Plural des Zustandes (vergl. russ. w pot'mach ne vižu im Dunkeln sehe ich nicht.)

In allen den hier nachgewiesenen Beziehungen hat Potebnjá des Litauischen gedacht, nicht bloß an letzter Stelle und nicht bloß um rein theoretisch die linguistische Methode zu befolgen, sondern weil sich ihm bei der Fülle des in letzter Zeit in Rußland gebotenen litauischen Sprachstoffes die litauische Analogie in Laut und Wort, in Satz wie in poetischen Phrasen und symbolischen Wendungen von selbst aufdrängten. — Als philosophischem Denker und humanistisch-gebildeten Manne war Potebnjá Denationalisation zuwider. Wie ein Standpunkt undenkbar ist, sagt er in seinen Schriften, von dem aus alle Seiten der Dinge sichtbar sind, so ist es unmöglich, von einer allumfassenden, unbedingt besten Nationalität zu reden. Wenn eine Einigung der Menschheit nach Sprache und Nationalität überhaupt möglich wäre, so wäre solches verderblich für den Fortschritt des menschlichen Denkens, gleichwie wenn man die Mannigfaltigkeit der Sinne etwa durch bloßes Tasten oder Sehen allein zu ersetzen suchte. Zur Existenz *eines* Menschen sind andere nötig, zur Existenz *eines* Volkes ist die Existenz anderer Völker Naturnotwendigkeit. — Wie wenig man bis jetzt über das litauische Volkslied und seine Stoffe weiß und zu schreiben versteht, zeigt *Böhlings* Aufsatz, in deutscher Sprache abgefaßt (s. Litteraturbericht vom J. 1890). Gerade die Symbolik und Poetik des litauischen Volksliedes ist ebenso wie sein Metrum und die litauische Volksmusik ein wenig beobachtetes und bearbeitetes Gebiet. Von der Syntax der litauischen Sprache gilt nicht minder heute dasjenige, was Miklosich von den slavischen gesagt (cf. Jagić Archiv I, S. 415), und kann hier mutatis mutandis noch nicht von einem auf die lettische Sprache eindringenden Neueuropäismus die Rede sein, sondern mehr vom Polonismus und Russismus einerseits, sowie Germanismen und vielleicht auch Amerikanismen andererseits.

Jedenfalls wächst in der lettischen und der litauischen Sprache ebenfalls „nicht alles von innen heraus". Wie sehr die Kanzelsprache von polnisch-lateinischen Handbüchern beeinflußt, die Sprache der litauischen

Intelligenz von der polnischen und russischen Litteratursprache, wie sehr sich der Litauer der russischen Grenzdistrikte ꝛc. germanisiert, unterliegt keinem Zweifel. Zeitungen, die unter so schwierigen Umständen und Verhältnissen erschienen, wie Varpas, Apszwieta, Ukinikas u. a. m., können kaum direkt sich puristischen Bestrebungen widmen. Somit erwächst für den denkenden Nationallitauer Rußlands die Aufgabe, nachdem die großartigen Leistungen der Juschkewitsch das Lexikon und das Lied dem wissenschaftlichen Publikum zugänglich gemacht haben, zeitgemäß an das Aufschreiben prosaischer Texte — Märchen wie Legenden — womöglich stenographisch und dialektgetreu (nicht bloß in „intelligenter" Wiedergabe) zu gehen. Die tiefsinnigen und weitschichtigen Forschungen Potebnjá's könnten helfen auch hier das Neue vom Alten, das Litauische vom Neueuropäischen zu unterscheiden, es von Polonismen, Russismen und Germanismen zu befreien. Wenn ich hier speziell die Verdienste Potebnjá's um die Erforschung des Litauischen in Sprache und Lied — und gerade in bezug auf das Lied hatte man bis jetzt wenig Nennenswertes (Kostomarow's Aufsatz über litauische Volkspoesie vom Jahre 1860, Oskar Kolberg's Einleitung zu den lit. Volksliedern des Suwalkischen Gouvernements im 3. Bande des Zbiór wiadomości do antropolgii krajowej in Krakau) aufzuweisen — gedenke, so soll man nicht glauben, daß derselbe etwa Reisen nach Litauen zur praktischen Erlernung der Sprache unternommen ꝛc., nein, derselbe hat nur den in den letzten Jahrzehnten von der Akademie der Wissenschaften und in sonstigen Veröffentlichungen gebotenen litauischen Stoff in das slavo-russische Gewebe herein zu verflechten verstanden, was um so lehrreicher ist, als umgekehrt bis jetzt gerade die lettischen und litauischen Studien in den Ostseeprovinzen Rußlands wie Preußens zu wenig auf das Slavische Bezug nehmen. Sahen wir bei Mikucki eine einseitige Parteinahme für Russifikation der litauischen Schrift und Verkümmerung der litauischen Studien in Folge verschrobener Wurzeltheorien, so sehen wir bei Potebnjá umgekehrt ein Wachstum der litauischen Untersuchungen, dasselbe wird zum ersten Mal in Lied, Wort und Laut in die wissenschaftliche Sphäre der russischen Philologie eingeführt und von nun an das Litauische wertvoll gemacht nicht bloß für

den Linguisten überhaupt, sondern nicht minder für russische Slavisten und Ethnologen, für die sogenannten Vertreter des Lehrstuhls der russischen Sprache und Litteratur.

Damit ist ein weiterer Schritt gethan, um die litauische Sprache und ihre Volkspoesie aus der allgemeinen Inorodzen-Masse (Inorodci = Fremdvölker), dem nichtrussischen minderbegünstigten vulgus herauszuheben und den Litauer und seine Sprache mindestens dem West- oder Süd-Slaven gleichzustellen.

Sollte man zum Schluß noch glauben, daß der Verstorbene als Spezialist für russische Lautlehre, Grammatik, Syntax, Poetik und Sprachphilosophie in russischen gebildeten Kreisen weit und breit bekannt war, so geht man irre, derselbe wurde zunächst geschätzt, gewürdigt und verstanden von einigen wenigen Kollegen, seinen Schülern, seinen Studenten und vielleicht seiner kleinrussischen Heimat,*) dann im Kreise von Spezialisten (Sreznewski, Lamanski, Pypin u. a. m.) und, wie wir sahen, war Jagić im Westen der erste, der (fast gleichzeitig mit der Petersburger Akademie der Wissenschaften und Sreznewski's verfaßter Kritik seiner Werke) Potebnjá's Werke empfahl und kritisch würdigte. Gerade in den 13 Bänden von Jagić's Archiv findet man den Namen Potebnjá's von 1876—1890 häufiger erwähnt als in der russischen fachwissenschaftlichen und gemeinbildenden Litteratur derselben Zeit. Freilich ist dies zum nicht geringsten Teile durch den Mangel einer kritischen Litteraturzeitung (der einzige Versuch dazu war seiner Zeit die „Kritičeskoje obozrěnije“ in Moskau, welche bald einging) zu erklären. Wer sich näher für den Fortschritt des russischen Denkens und Forschens interessirt, der findet reiches Material zur Charakteristik des Verstorbenen im 4. Bande des von der Charkower historisch-philologischen Gesellschaft herausgegebenen Sammelbandes, vom Jahre 1892, in welchem dem Andenken Potebnjá's eine Reihe von Artikeln S. 1—90 gewidmet ist. Aus

*) Die Charkower Historisch-philologische Gesellschaft hat mit Allerhöchster Bestätigung im Jahre 1892 eine Potebnjá-Prämie für Werke zur Geschichte der russischen Sprache und Litteratur bei der dortigen Gesellschaft gestiftet. (Vergl. N. A. Sumcow, otčet o pažertvovanijach na premiju imeni A. A. Potebnji. Charkower Gouvernements-Zeitung Nr. 38, vom Jahre 1893).

dem Aufsatz Charciew's über den Nachlaß des Verstorbenen erfahren wir, daß noch ein 3. Band der Syntax fast vollendet vorliegt, in welchem u. a. Miklosich subjektlose Sätze, die Substantiv-Kategorien Nomina agentis, actionis, acti sowie das Genus einer näheren Untersuchung und Besprechung unterworfen, von näherem sowie dem Plane dieses 3. Bandes ganz zu geschweigen.

Leskien sagt im Vorwort seines neuesten Werkes „Die Bildung der Nomina im Litauischen, Leipzig 1891": Es (das Litauische) wird immer zu denen gehören, die um ihrer selbst willen sehr wenig Menschen lernen, da die Litteratur nichts bietet, auch die oft gepriesene Volksdichtung durch einige anmutige Lieder nicht für den überaus dürftigen Inhalt und die öde Einförmigkeit der übrigen Tausende entschädigt."

Diese Geringschätzung des litauischen Volksliedes zeigt deutlich, wie ungenießbar dasselbe für Fernerstehende noch ist, wie wenig bekannt noch die Volksmusik, die bezüglichen Volksgebräuche und Sitten und die dem Litauischen eigentümlichen Liederstoffe, Liederphrasen und poetischen Symbole. Daß die einseitig idealisirte Darstellung der Eigentümlichkeit litauischer Volksdichtung durch Kostomarow vom Jahre 1860 kaum genügen, um den Liebhaber slavischer Volkspoesie in's Litauische einzuführen, zumal da der russ.-litauische Liederschatz bis da ungehoben blieb, versteht sich hier von selbst; um auch für Fernerstehende das litauische Lied interessant erscheinen zu lassen, ist eine ethnologisch-vergleichende Bearbeitung von nöten, sowie überhaupt die Wertschätzung desselben vom Standpunkte einer psychologisch und philosophisch vertieften Lehre von der Poetik und Symbolik des slavischen, litauischen wie deutschen Liedes erforderlich. Gerade in dieser Beziehung hat Potebnjá neue Bahnen gewiesen und dadurch überhaupt gelehrt, wie man Volkslieder, seine Varianten, Eingangsstellen und typische Wendungen sammeln, ordnen und veröffentlichen solle. Jedenfalls werden in diesen Beziehungen nicht bloß Lituanisten und Slavisten dem Verstorbenen Dank zollen, sondern ebensosehr die Liebhaber vergleichender Volkskunde und Völkerpsychologie.

15./27. August 1892. E. Wolter.

Anmerkung. Unsere litauischen Studien nicht direkt berührend, sind die Studien des hochverdienten Verstorbenen auf dem Gebiete russischer Litteratur und Dichtkunst, Arbeiten, welche größtenteils ungedruckt blieben und sich auf Dostojewski, Odojewski, Leo Tolstoj u. a. bezogen. Weitere Kreise interessirend seine noch ungedruckte Theorie der Poesie, seine Bemerkungen zu Rüdiger's Artikel in der Zeitschrift für Völkerpsychologie über den Nationalismus, über Danilewski's „Rußland und Europa" und das in 2. Auflage erschienene Buch „Denken und Sprache" u. a. m. In betreff seiner Leistungen speziell auf dem Gebiete der Slavistik verweise ich auf Jagić's Archiv. Als Linguisten und Lautphysiologen charakterisiert den Verstorbenen Lundel l. c. pag. 90 am besten mit folgenden Worten: La fonétique de P. est souvent assez abstraite: on peut y voir un petit reste des manipulations de lettres des grammairiens — antiquaires. Mais c'est néanmoins un observateur intéressé, à l'oreille sensible. Il aime à s'occuper de la langue parlée, vivante, de la langue populaire; sans négliger pour cela les vieux documents . . . Il désapprouve la disposition de plusieurs savants de ne vouloir voir qu'un déclin dans l'évolution de la langue à l'époque historique. Cependant s'il déclare qu'une loi fonétique est violée „au profit de intelligibilité étymologique" — ce n'est que sa façon de s'exprimer qui est en désaccord avec nos habitudes. Les arbres généalogiques à la Schleicher lui plaisent en peu, mais il a des idées bien nettes sur leur vraie signification. En somme, si nous rangeons P. au nombre des grammairiens antiquaires, c'est en partie les dates de ses ouvrages, plutôt que sa méthode et ses gouts assez modernes, qui nous y conduisent. — Als Mensch wie als Gelehrter, als akademischer Lehrer wie als Sprachforscher und Denker stand Potebnjá gleich hoch da; obgleich vielfach unterschätzt als Buchstabenkrämer und Kleinrusse, konnte man ihm in Rußland dennoch nicht die Achtung verwehren, obgleich seine Werke viel weniger gelesen worden sind, als sie es verdienten. Als selten harmonisch, künstlerisch wie wissenschaftlich gebildeter Mensch bekundete er in seinen Vorlesungen und Werken eine feinsinnige Originalität des Denkens und Selbständigkeit der Weltanschauung.

Derselbe.

37.

Zwei litauische Erzählungen.

Mitgeteilt von J. Koncewicz.

Der geehrte Einsender bemerkt: „Die erste Erzählung hörte ich in Szadow im Sommer 1878, die zweite wurde mir in meinen Kinderjahren öfters erzählt. Vielleicht findet sich etwas Ähnliches im Deutschen zum Vergleich, wie „Das gläserne Herz" für das erste, und die Legende vom „Hufeisen" für das zweite."

Sukietėjusi šiirdis.

Kitą kart búvo viéns labaì bagóts póns ir laikė pas savį dáktarą. Póns ir dáktars sutíkdava labaì giaraì, kad jié daugiáusi draúgi búdava, šnèkédava ir gazètas ir knígas skaitídava. O jú knígos ir gazètos búva nė bili kokios — vis áukšta móksla

ir iš svètimù žémiu. Teip besiskaitidami jié viéną kártą parskaitė gazètosi, ásunti Parížiuj' labai gàrsi daktarù kníga. Tai-gi jié susiràšė su knígoriu Parížiuj ir nusipirka saù tą knígą. Kaip tik jié suláuke knígos iš Parížios (Parížiaus), tůjos émėsi ją skaitíti ir ràda, kad jéi žmógus unt tuščiòs širdes kasdién po viéną vištòs kiaušínį, gerai íškiaptą unt žaríju, válgis bė důnos ir bė drúskos, tai par ménėsį já širdis sukìetės, kaì akmů, ir jis numìrs. „Tai navádnas dáiktas! ar tai gáli bůti?“ kalbéjė tarpu savė póns su dáktaru. „Kad atsiràstu toksai žmogėliš,“ kalbéjė toliaús póns, „su katrům mias glėtumem tą padaríti, aš důčiu jam šimtą rúbliu“. Póns kalbéjė teip nė unt niéku, bėt tůjos pradéjė jié abùdu*) su dáktaru klausinėti, ar nė atsiràstu toksai žmogėlis, kurìs už šimtą rúbliu apsijímtu kasdién unt tuščiòs širdes válgiti kiaptùs kiaušiniùs bė důnos ir bė drúskos, o po ménėsium reíksint jàm mìrti.

Nė tóli nu dvàra, kùr póns givėna, búva sódžius, o tamì sódžiuj atsiráda siáns inamélis, katràs turéjė jò (jau) užáugusį súnų. Tas inamélis pasimíslijė sau, asàs siáns ir reíksią jam nė užílga mìrti; tai kas, kad jis kokéis miátais graičiaú numìrsiąs, užtàt paliksiąs súnui šimtą rúbliu. Teip ir apsíjemė sėnėlis už šimtą rúbliu par ménėsį kasdién pas póną válgiti unt tuščiòs širdes po viéną kiáptą kiaušínį bė důnos ir bė drúskos. Sėniùks sáu válgė ir vis búva sveíks; tiktaì kaip ménėsis pasíbaigė, jis ir númirė. Dáktaras surėvidavójė numírėlį ir ráda tikraì sukietéjusią šírdį, tartùm búvęs akmů.

Sėniùka súnus, gávęs šimtą rúbliu, prášė, kad jam atidůtu sukietéjusią téva šírdį. Póns, pasišnėkéjęs su dáktaru, atídavė. Súnus, pasijémęs sukietéjusią téva šírdi, parsínėšė já namólios, pavàrtė runkósi, pažiuréjė iš visù púsiu ir émė mįsliti, kaip dabàr já vėlios atmínkštinti. Jis mìrkė já vandení, rukští, súrimi ir kitůsi skistímůsi, bėt vis niéks nė máčijė. Tai-gi nuéjęs į dàržą, išróvė rópę, núlupė jós žiévę ir súskutė su peiliù;

*) auch abůdu.

súskustas rópes smúlkmianas spaúsdamas tarp pìrštu, vàrvina súltis unt sukietéjusios šìrdes. Nu tú súlčiu pradéjė šìrdis atsiláisti, o paskù ir suvisùm palíka mìnkšta. Dabàr jìs ape tą niéka nėsakídams, ein pri póna su dáktaru ir prášasi, kad jam dũtu válgiti kiaušiniùs už šìmtą rúbliu, kaip já téva nabášnikui. Póns nè norėjė tá padaríti, dabàr tikraì žinódams, kad jaunàm vaikiásui reiks po ménėsium mìrti. Bèt vaikiásas labaì prášė ir póns prisiláidė. Unt ritójos vaikiásas pradéjė válgiti pas póną unt tuščios šìrdes kiaptùs kiaušiniùs bė dũnos ir bė drúskos, kaip ir já téva nabášniks búva dáręs; tiktaìs suválgęs kiaušínį, šókdava į dàržą, išsiráudava rópę ir, nulùpęs žiévę dùnčeis ir nagaìs, suválgidava. Teip jìs dárė kasdién, par vísą ménėsi. Atéjus paskutìniai ménėsia diénai, póns su dáktaru tìkėsi, vaikiásas numìrsiąs, bet jìs palika suvisùm sveiks ir gívs, kaip ir búvęs. Tadà póns su dáktaru, nusistėbéję, kláusė jí, kaíp jis padárė, kad išlíka gívs. Tai-gi vaikiásas pasakójė, kokiù búdu jàm pasísėke sukietéjusi téva nabášnika šìrdis atmínkštinti. Dabàr póns atídavė vaikiásui sudėrėtą ùntrą šìmtą rúbliu, o dáktars žinójė, kaìp atgaivìnti sukietéjusią nu kiaptù kiaušíniu šírdį.

J. Koncewicz.

Das verhärtete Herz.

Es war einmal ein ſehr reicher Gutsbeſitzer, der hielt bei ſich einen Arzt. Der Herr und der Arzt vertrugen ſich ſehr gut, ſo daß ſie meiſt zuſammen waren, ſich unterhielten und Zeitungen und Bücher laſen. Sie hatten nicht unbedeutende Bücher und Zeitungen, ſondern ſolche von hoher Wiſſenſchaft, beſonders aus dem Auslande. Indem ſie mit dem Leſen ihre Zeit vertrieben, fanden ſie einmal in den Zeitungen, daß in Paris ein ſehr berühmtes mediziniſches Buch erſchienen ſei. Sie ſchrieben deshalb an einen Buchhändler in Paris und kauften ſich das Buch. Als ſie es aus Paris erhalten hatten, machten ſie ſich gleich daran, es zu leſen, und fanden dort folgende Mitteilung: Wenn ein Menſch täglich ein auf Kohlen gehörig gebackenes Hühnerei auf den

nüchternen Magen ohne Brot und Salz genösse, so würde sich sein Herz im Laufe eines Monats zu Stein verhärten und er selbst müßte sterben. „Das ist sonderbar! ist das möglich?“ sprachen der Gutsherr und der Arzt zueinander. „Wenn ein Mensch sich finden sollte,“ fuhr der Herr fort, „mit dem wir so etwas ausführen könnten, so würde ich ihm hundert Rubel geben.“ Der Herr sprach das nicht so zum Spaß, sondern sie fingen alle beide an, herumzufragen, ob sich nicht so ein armer Teufel finden sollte, welcher für hundert Rubel darauf eingehen würde, täglich ein gebackenes Hühnerei ohne Brot und Salz auf den nüchternen Magen zu essen und nach einem Monat zu sterben.

Nicht weit von dem Hofe, in welchem der Gutsbesitzer wohnte, war ein Dorf, und in dem Dorfe lebte ein alter Einwohner (zur Miete in einer Hütte), welcher einen erwachsenen Sohn hatte. Der Greis überlegte, er sei alt und würde nach kurzer Zeit sterben; was liege daran, wenn er auch etliche Jahre früher stürbe, dafür würde er seinem Sohne hundert Rubel hinterlassen. Er ging also darauf ein, für hundert Rubel bei dem Gutsherrn im Laufe eines Monats täglich ein gebackenes Ei ohne Brot und Salz auf den nüchternen Magen zu essen. Der Alte aß also und war immer gesund; als aber der Monat zu Ende war, starb er. Der Arzt sezierte seinen Leichnam und fand wirklich das Herz verhärtet, als ob es ein Stein wäre.

Als der Sohn des Alten die hundert Rubel erhalten hatte, bat er, daß man ihm das verhärtete Herz seines Vaters geben möchte. Der Herr und der Arzt besprachen sich darüber und gaben es ihm. Der Sohn nahm das verhärtete Herz, brachte es nach Hause, kehrte es in den Händen hin und her, besah es von allen Seiten und fing an darüber nachzudenken, wie er es wohl wieder weich machen könnte. Er weichte es in Wasser, in Säure, Salzlake und in anderen Flüssigkeiten, aber alles half nichts. Dann ging er in den Gemüsegarten, zog eine Rübe aus, schälte sie ab und zerschabte sie mit einem Messer: das Rübenschabsel preßte er zwischen den Fingern und tröpfelte den Saft auf das verhärtete Herz. Von dem Saft fing das Herz an nachzugeben und später wurde es auch ganz weich. Ohne etwas darüber zu sagen,

geht er nun zu dem Gutsherrn und dem Arzt und bittet, man möge auch ihn für hundert Rubel Eier essen lassen, wie seinen seligen Vater. Der Gutsherr wollte es nicht thun, weil er ja sicher wußte, daß der junge Bursche nach einem Monate würde sterben müssen. Aber dieser bat sehr, und der Gutsherr gab nach. Am nächsten Tage begann der Jüngling bei dem Gutsherrn gebackene Eier ohne Brot und Salz auf den nüchternen Magen zu essen, wie es sein seliger Vater gethan hatte; aber wenn er das Ei aufgegessen hatte, sprang er in den Gemüsegarten, zog eine Rübe heraus, schälte sie mit den Zähnen und Nägeln ab und aß sie auf. So that er's täglich den ganzen Monat. Als der letzte Tag des Monats gekommen war, glaubten der Gutsherr und der Arzt, daß der Bursche sterben würde, aber er blieb am Leben und ganz gesund, wie zuvor. Da wunderten sich der Gutsherr und der Arzt und fragten ihn, wie er es gemacht habe, daß er am Leben blieb. Der Bursche erzählte, auf welche Art es ihm gelungen sei, das verhärtete Herz seines seligen Vaters wieder weich zu machen. Nun gab der Gutsherr dem Jüngling die bedungenen hundert Rubel, und der Arzt wußte, wie man ein durch gebackene Eier verhärtetes Herz wieder beleben könne.

J. K.

Nė reìki skatìka (skatìko) niękinti.

Kitą-kart búva jau pasėnes karálius, su žìla bàrzda. Jis išėjė síki pasiváikščioti, o su jùm kàrtu búva daugiaús pónu. Teip sáu besivaikštinėjint karálius, památęs unt kėlia pìningą, pasilunke, pakėla jį nu žėmes, pasižiuréjęs ráda, kad tai búva trís skatìkai, ir įsidėjė į kešėnę. Jaunėsniėjie iš palídu pradėjė šiopsótis, kad karálius ir dar teip siáns, su žìla bàrzda, lùnkėsi del trijų skatìku. Karálius, vis-ką matídams ir girdėdams, ne atsìliepė nei žódžium; tiktaì paréjęs namólios, prisákė kùkoriui išvírti piétus suvisùm bė drúskos. Susédus visiéms piétu válgiti, visì válgei búva be drúskos; kas ką nei pajìms, vis nėgàrdu, ir nieks nė válga, visì sedž prieš sava válgį. Tadà karálius, pašaúkęs viéną tàrną, liépė sau padúti žírklas, nukìrpa trìs

pláukus iš sáva žilòs bàrzdos ir pádave tàrnui sakídams: „Eik į krómą ir parniášk drúskos už tûs trìs pláukus; o sakík, kad tai plaúkai iš karáliaus bàrzdos!“ Tàrnas išéjė drúskos pìrkti, kaip jam karálius búva prisákęs; bèt kur jis nei nuéjė, niékur nė gáva drúskos už trìs barzdáplaukius, nonts jis visúr sákė, kad tai plaúkai iš karáliaus bàrzdos. Teip ir sugríža be drúskos. Tai-gi dabàr karálius ištráukė iš kešénes trìs skatìkus ir pádavė tàrnui drúskai nupìrkti. Tàrnas išéjė. Ne ilgai trùkus, jis pàrnėšė už karáliaus rastùs trìs skatìkus tiék drúskos, kad visì gàrdžei paválgė ir dar lìka kitám kàrtui.

J. Koncewicz.

Man ſoll den Heller nicht gering ſchätzen.

Es war einmal ein König, der war betagt und hatte einen grauen Bart. Einſt ging er in Begleitung mehrerer Herren ſpazieren. Wie er ſo ging, bemerkte der König auf dem Wege ein Geldſtück, bückte ſich, hob es von der Erde auf, beſah es und fand, daß es drei Groſchen wären, und ſteckte es in die Taſche. Die Jüngeren in dem Gefolge fingen an zu ſpötteln, daß ein König, und noch dazu ſo ein alter mit grauem Bart, ſich wegen dreier Groſchen bücke. Der König ſah und hörte alles, ſagte aber kein Wort. Als er nach Hauſe gekommen war, befahl er dem Koch, das Mittagsmahl ganz ohne Salz zu bereiten. Als alle ſich zum Eſſen geſetzt haben, ſind ſämtliche Speiſen ohne Salz: was nur einer nimmt, ſchmeckt nicht, und keiner ißt, alle ſitzen vor ihren Speiſen. Da rief der König einen Diener herbei, befahl ihm eine Schere zu reichen, ſchnitt drei Haare aus ſeinem grauen Bart und übergab ſie dem Diener, indem er ſagte: „Geh' in den Laden und bringe Salz für dieſe drei Haare; ſage aber, daß es Haare aus des Königs Bart ſind!“ Der Diener ging Salz zu kaufen, wie es der König ihm befohlen hatte, aber wo er auch hinging, nirgends bekam er Salz für die drei Barthaare, wenn er auch überall ſagte, daß es Haare aus des Königs Bart ſeien. Er kehrte alſo ohne Salz zurück. Jetzt zog der König die drei Groſchen aus der Taſche und übergab dieſe dem Diener, daß er dafür

Salz kaufe. Der Diener ging. Nach kurzer Zeit brachte er für die drei Groschen, die der König gefunden hatte, so viel Salz, daß alle mit Wohlbehagen aßen, und davon auch noch zum nächsten Male übrig blieb.

J. K.

38.

Ursprung des Namens der Stadt „Libau".

Den 21./9. März 1889 lag dem Diskutier-Abend des Riga'schen Gewerbevereins die Frage vor, woher der Name „Libau" stamme. Es wurde angenommen, daß dieser Name altlitauisch-slavischen Ursprungs sei und vom Worte lipa (slav.), leepa (lett.), liepa (lit.) herkomme, welche Annahme die lettische Benennung der Stadt Leepava (lit. Liepojus), Lindenstadt, und die Linde im Stadtwappen am deutlichsten bestätigen sollten.

Gegen diese Annahme tritt Herr Oberlehrer J. Dörring (Mitau) mit wohlbegründeten Beweisen auf. Bekanntlich bewohnten die Liven, ein finnisches Volk, im XIII. Jahrhundert das westliche und nördliche Kurland, bevor die Letten und Litauer bis dahin vorgedrungen waren; die Reste der Liven aber sind noch gegenwärtig im nordwestlichen Kurland, und zwar am Dondagenschen und Popenschen Strande ansässig. Die Liven müssen also den Ort gegründet und ihm den Namen gegeben haben.

In der altlivischen Sprache dürfte das Wort liwa Sand bedeutet haben. Auch in der estnischen Sprache, welche dem finnischen Hauptstamme angehört, bedeutet noch heutzutage das Wort liwa und liiw Sand; der Name Liva würde also für die Gegend von Libau ziemlich passend gewählt sein. Derselbe Name kommt in der Form Lyva (Lywa) auch in alten Urkunden vor, aus denen wir die Belege von Herrn Dörring nach der „Zeitung für Stadt und Land" Nr. 69 den 25. März (6. April) 1889 folgen lassen.

„Im Jahre 1253 wird in einer Teilungsurkunde erwähnt „dat dorp, dat die Lyva is genant" und im lateinischen Text „villa quae dicitur Lyva", ferner heißt es in derselben Urkunde „vortmeier die see und die Lyva, went to tem mere, solen gemein und vri

syn. Also dat nyeman weir in die Lyva sal maken, ane van der gomeinen volbort“ („Item stagnum et Lyva usque ad mare erunt communia et expedita, ita quod nullus faciat in Lyva gurgustia“ u. s. w.). In einer anderen Urkunde vom Jahre 1291 durch welche sich der Ordensmeister Halt mit dem kurländischen Bischof vergleicht, wird das Land zwischen Lyva und der „Zareykenbecke“ dem Orden zugesprochen, „Lyva“ dagegen durch den Bartaufluß („Barthowe“) bis zur litauischen Grenze und das Land „Scoden“ bis zur Mündung der „Lyva“ ins Meer, dem Bischof. Auch ein Schloß (castrum) zu „Lyva“ kommt in einer Urkunde vom Ende des 13. Jahrhunderts vor. (Bunge U. B. 1 Nr. 603). Im Jahre 1411 werden die Söhne des „Grote Laurentii von der Lywa“ mit Land beim heutigen Libau belehnt. Auch 1508 wird die „lywasche Beche“ urkundlich erwähnt. In der Stadtgerechtigkeits-Urkunde (vom J. 1625) wird der Ort bereits als „Lybaw“ und „die Lybau“ aufgeführt, ebenso die „Lybawische See“ und auf einer alten Karte von 1637 die „Libavsche frische Seeh“.

„Aus dem Angeführten geht wohl zur Genüge hervor, daß der Name „Libau“ nichts mit der „Linde“ zu schaffen hat.“

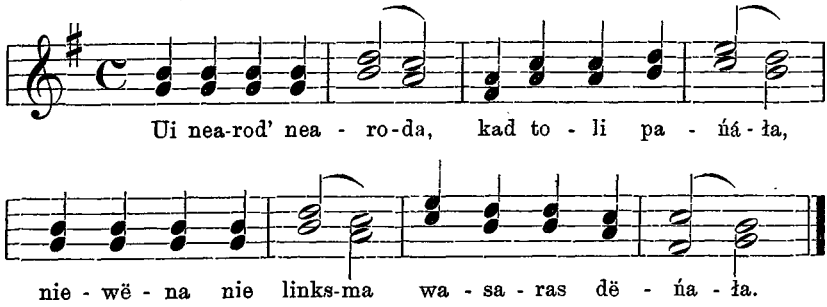
Riga, den 20./8. April 1889. J. Koncewicz.

39.

Drei Dainamelodieen.

I.

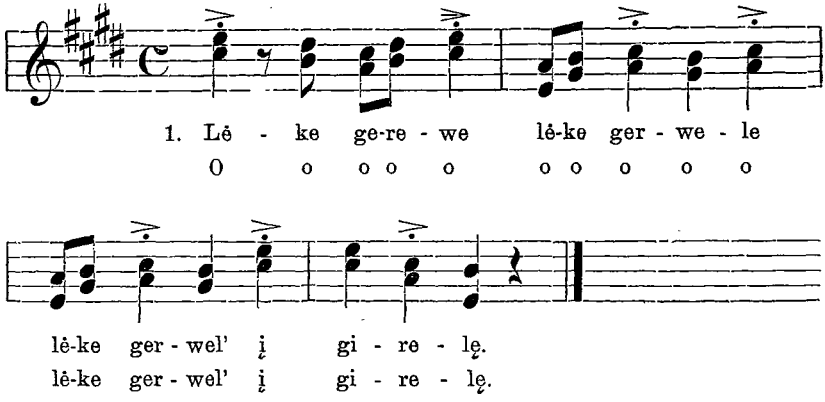
Aus Birsen, Kreis Poniewież.



(Die Fortsetzung des Textes konnte ich aus Mangel an Zeit nicht aufschreiben.)

II.

Aus Retingen bei Lußa, Kreis Telß.



2. Déda gerewèle kiauszèlus. O u. s. w.

3. Père gerewèle waikèlus. O u. s. w.

4. Nèsza gerewèle slėikelus[1]). O u. s. w.

5. Péna[2]) gerewèle sau'[3]) waikèlus. O u. s. w.

6. Iszpen' gerewèle sau' waikèlus. O u. s. w.

7. Iszlek' gerwewaikėlė.[4]) O u. s. w.

8. Màrgas plùnksnas gerwèlė.[5]) O u. s. w.

9. Pláczes ákys gerwèlė. O u. s. w.

10. Dède[6]) gàlwa gerwèlė. O u. s. w.

11. Kùmpŏ[7]) snàpu gerwèlė. O u. s. w.

12. Ełgas kóejes[8]) gerwèlė. O u. s. w.

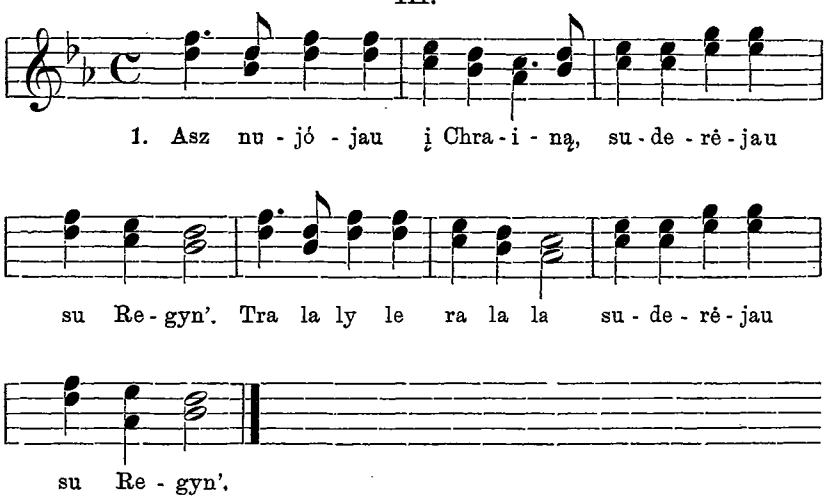
13. Kumpè nàgā[9]) gerwèlė. O u. s. w.

Beim Singen werden die Strophen 7—13 wie Strophe 1 behandelt. Das markierte Staccato der Melodie habe ich in Dainos sonst nie gehört. Wenn nicht zu laut gesungen wird, ist es sehr wirkungsvoll.

---

[1]) = slėkėlius, Regenwürmer. [2]) Déda, péna sind Formen des Gesangs. père, nèsza solche der Umgangssprache. [3]) = sávo. [4]) Nom. Plur. [5]) Dat. Sing. [6]) = dìdė. [7]) = kumpù. [8]) = ilgoskójos. [9]) = kumpi nagai

Ebendaher. III.



2. Asz parjójau isz Chráýno,
atsìguliau į perýną.
Trala u. s. w.

3. Prisapnawaú dýwną sápną
aplink sáwo Regynėlę.
Trala u. s. w.

4. Kėlkit, kėlkit mėlì brólei,
pabalnūkit man żirgėlį.
Trala u. s. w.

5. Lekiù riszczà, zowadėlėms
ir sutinkù matuszėlę.
Trala u. s. w.

6. Lábas rytas, matuszėlė,
ar dár sweika Regynėlė?
Trala u. s. w.

7. Sweika, sweika Regynėlė?
gul Regyna ant lentėlės.
Trala u. s. w.

8. Asz prijójau prë darżėlio:
smútnos rútos Regynėlės
Trala u. s. w.

9. Asz prijójau prë dwarėlio:
gul Regyna ant lentėlės.
Trala u. s. w.

10. Bálta suknia apwalkstýta,
żalióms rútoms apkaiszýta.
Trala u. s. w.

11. Nórint dwárą nutrótysiu,
stìklo grábą iszprowysiu.
Trala u. s. w.

12. Ach matùszė, matuszėlė,
kur ir grábas Regynėlės?
Trala u. s. w.

13. Szészios lèntos prë swirnėlio,
ten bús grábas Regynėlės.
Trala u. s. w.

14. Asz nujósiu į Żagàrą,
pìrksiu grábą żaliù wariu.
Trala u. s. w.
15. Asz nujósiu į Żakànczius,
pìrksiu grábą asztùnkánczį.
Trala u. s. w.
16. Ach matùszė, matuszélė,
kur kawósim Regynėlę?
Trala u. s. w.
17. Tén ant kálno po berżélio,
tén kawósim Regynėle.
Trala u. s. w.
18. Nèwerk, nèwerk, żentulytė,
gáusi kìtą panielýtę.
Trala u. s. w.
19. Gáute gáusiu grażuméliu,
bet ne tókiu razuméliu.
Trala u. s. w.

Die Perſon, welche mir den Text dieſer Daina diktierte — zugleich die Stimmführerin bei deren Geſange —, iſt eine Polin, die litauiſch zwar ſehr gut, aber doch nicht ganz rein ſpricht. Ich habe ihn daher hier nicht genau nach ihrem Vortrage wiedergegeben, ſondern ihn normaliſiert.

Chraýnas iſt ſchwerlich etwas anderes als Ukraina. Schon deshalb iſt es fraglich, ob dieſe Daina echt litauiſch iſt, und ihre Melodie beſtärkt dieſen Zweifel, denn ſie klingt ganz weißruſſiſch.

Beim zweiſtimmigen Dainaſingen, das im ruſſiſchen Litauen gewöhnlich iſt, pflegt eine Sopran- oder Tenorſtimme den Geſang zu leiten. Bei dieſer Daina ſang dieſe leitende Stimme die beiden erſten Taktteile jeder Strophe allein; beim dritten Taktteil ſetzte der Chor ein.

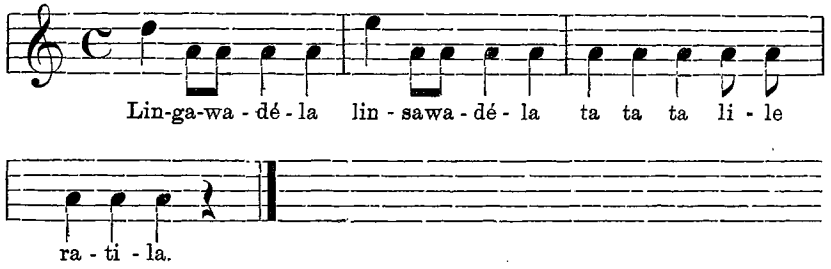
Anhangsweiſe teile ich eine Daina mit, die ich in Kupſe bei Popiel gehört habe — leider ſo flüchtig, daß ich auch ſie nicht dialektgemäß wiedergeben kann.

1. Kèlkis, màno dukrélė,
tu ilgaí mėgì.
2 Tu nėżinai nėko,
kas yrà kėmély'.
3. Raitélei prijójo,
kalinély'[1]) sustójo.
4. Wisì szirmì żirgélei,
wisì pakaustýti.
5. Wisì múdrus raitélei.
wisì żiponóti[2])
6. Už kepuriú kwėtkélei
rutéliu żalitúju (so!).
7. Pajústi skuskėla
szilkéliu baltúju.

[1]) = kalnélyje. [2]) „mit einem żupan bekleidet."

†

An dem Vortrage dieser Daina beteiligten sich ein Mann und zwei Frauen, von welchen eine den Text nach einer monotonen, für mich aber nicht faßbaren Melodie fast piano sang. Nach jeder Strophe sangen alle drei forte:



und mit diesem Refrain, welcher kriegerischen Lärm wiedergeben soll, begleitete die zweite Frau allein pianissimo den Gesang der 2. bis 7. Strophe. Adalbert Bezzenberger.

40.

Berichtigung einiger Anmerkungen zu dem Artikel: „Hochzeitsbräuche der Wielonischen Litauer".

(Mitteilungen Heft 16.)

Seite 332. Anmerkung 5: „Die Stelle ist unklar" u. s. w. Freilich ist die Stelle unklar, aber nur in der falschen Übersetzung. Im Original lautet der bezügliche Passus: „kaip iš batu autu sawu šowe, ir drieżas atsiwertes į geguźę weizdeju." Ins Deutsche übertragen lauten die Sätze: Als man aus den (eigenen) Stiefelschächten schoß, und die Eidechse auf dem Rücken liegend den Kuckuck anblickte. „Kaip iš batu autu sawu šowe" bezieht sich nicht auf den „Kuckucksruf", sondern ist eine Fortsetzung der vorher angeführten, wunderbaren Ereignisse. „Atsiwertes" bedeutet nicht „zurückwendend", sondern „auf dem Rücken liegend". Die Eidechse liegt bekanntlich niemals auf dem Rücken; diese Bezeichnung der Lage soll eben etwas Wunderbares ausdrücken.

Seite 333 ad 3: „plikus rietus" heißt nicht „kahle Hoden" sondern „kahle Oberschenkel".

Seite 334. Anmerkung 5: „Suwoksim tawu teisybe, kaip iš peczius kaktos šwiesybe". Dieser Ausdruck bedeutet: Deine

Gerechtigkeit sucht man vergebens, wie das Licht im oberen Teil des vorderen Backofens, (peczius kakta), der gewöhnlich dunkel und geschwärzt ist.

Seite 338 ad 1: „Bambizas" bedeutet einen auffallend kleinen, dabei aber gedrungenen, dicken Knaben oder Mann. Bei dieser Bezeichnung ist es gleichgiltig, ob der „Bambizas" ein litauischer Kalvinist oder Angehöriger einer andern Religionsgesellschaft ist.*) Miźéle ist nicht abgeleitet von „Miźia", sondern bedeutet Demin. fem. zu „miźius" männliches Harnglied — besonders beim Eber und Stier. Der Komik wegen steht im Gegensatz zu „Pizélis" „Miźéle".

„Makalas" ist nicht von „Mikelis" abgeleitet, sondern kommt her von „makaloti" — rühren, mengen. „Makalas" bedeutet einen Gegenstand zum Rühren (menturis) personifiziert, also einen Mann, der sich überall mengt, wo er auch nicht hingehört. (Allerweltsmensch).

„Vēpelis" — von „vapēti" — schwatzen. Jemand, der viel dummes Zeug redet, alberner Schwätzer.

Seite 347. Anmerkung 2: Schwachen Lesern fällt es oft schwer, das Lesen aus der Mitte des Schriftstücks anzufangen. „Gerade in der Mitte lese ich", soll heißen: Ich kann ganz fertig, kann überall lesen

Seite 348 ad 2: „traku", (Gen. plur.) von „trakas", plur. „trakai" — Überbleibsel eines größeren Waldes. Einzeln stehende Gehölze auf freiem Felde. „Traku" (Gen. plur.) ist hier gleichbedeutend mit „trakźoliu" (Gen. plur.), Nom. Sing. „trakźole". „Trakźole" nennt der Litauer das Fingerkraut — Potentilla silvestris. Spaßes halber ist diese Pflanze als Pferdefutter bezeichnet.

Seite 350 ad 1: „rietai" — Oberschenkel.

Seite 353. Anmerkung 2: „Kas ne paliku" u. s. w. „paliku" ist ein Druckfehler, es muß heißen „patiku". So wird die Stelle verständlich, sie lautet: „Was nicht gefallen hat, das bitte ich mir zu verzeihen.

*) Bambizas heißt, was es auch ursprünglich bedeutet haben mag, im russ. Litauen nichts als „Reformierter", und niemand wird es anders verstehen. Das Wort wird von dem Namen eines der ersten reformierten Geistlichen in Wilna hergeleitet, der aber geschichtlich nicht nachzuweisen ist. Eine litauische Ableitung von bámba „Nabel" kann es des z wegen nicht sein. Bezzenberger.

Seite 363. Anmerkung 1: „Kurin pergaleju“ bezieht sich auf den „überwundenen“ Jüngling, der den Rautenkranz gesendet. Der Rautenkranz hat den Jüngling überwunden durch die prächtigsten, ihm eigentümlichen Zeichen der Jungfernschaft. Die richtige Übersetzung der betreffenden Stelle würde lauten: Jener Jüngling, der — — — — — — nur mit diesem grünen Rautenkränzchen, (der Jüngling), welcher überwunden wurde nicht durch die Heeresmenge, nicht durch die Festigkeit der Mauern, nicht durch Kanonengetöse, nicht durch Kriegertapferkeit, sondern nur durch seine (des Kranzes) prächtigen Zeichen der Jungfernschaft.

Penczuks.

41.

Ein litauisches Gedicht zum 18. Januar 1704.

Mitgeteilt von A. Kurschat.

Als Herr Stadtschulrat Dr. Krosta-Stettin im Jahre 1873 in Königsberg sich mit Vorarbeiten zu einer Biographie Pisanski's beschäftigte, fand er in einem Folianten Pisanski'scher Schriften (der, wie er gegenwärtig vermutet, sich in der Bibliothek des Kneiphöfschen Gymnasiums in Königsberg befindet) ein litauisches Gedicht, das in Memel am 18. Januar 1704 in der öffentlichen Stadtschule in einem Schauspiele gesungen worden ist. Er nahm Abschrift davon und teilte diese Friedrich Kurschat in Königsberg mit. Aus dem Briefe Herrn Dr. Krosta's vom 19. Dezember 1873 teilen wir, mit dessen gütiger Erlaubnis, das Gedicht im Folgenden mit:

Hey/ sa/ sa/ sa/ fallala!
mums iszausza linksma dena[1]),
kurr linksmauti ir paszaukti,
kurr mandrauti[2]) ir krykstauti
mumus reik, hey sa sa/ fallala!

Hey sa/ sa/ sa/ fallala/
ant swaikattas musu pono
irgi zemmes wienwaldono
szokinekem irgi plenszkam[3])
Hey sa/ sa/ sa/ fallala!

[1]) im Briefe: dema. [2]) im Briefe: mardrauti; mandrauti = munter sein. B. [3]) „tanzen“ cf. Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache 315. B.

Hey sa/ sa/ sa/ fallala!
dews iszlaike zemmes pona/
ir su jo mums dawe dona/
del to szirdis testow linksma.
Hey sa/ sa/ sa/ fallala!

Dewe dok jam ilga[1]) amża/
dok pakaju, waldzu[2]) gerra/
tad, miels Dewe, Taw bus garba[3]),
tad ir wissad bus gedota.
Heysa/ sa/ sa/ fallala!

42.

Sechzehn litauische Sprichwörter.

(Mitgeteilt von Herrn Lehrer Reźat-Wisborienen).

1. Tylėk, o Dièwą mylėk!
2. Koke wiėra, toke ir apiėra.
3. Skola ne rona, ne užgys.
4. Man miėgelis, o taw darbelis!
5. Didelis wargas, mažas pelnas.
6. Koks pûdelis, toks danglelis.
7. Kur laiba, cze ir trukst.
8. Ankstybs sweczias ne nakwcja.
9. Ką iszginęs, tai ganyk!
10. Jû girtûklis, jû gilukis, jû kreiws medis, jû gers krukis.
11. Wisi Gudai wisi dedes, wisos Gudes wis dedienes, wisi Wokieczei wisi Fricai, wisi szunes wisi szpicai.
12. Pareis banda ne waroma.
13. Kiėno wale, to ir tiėsa.
14. Suranda swodba rubus, o rabata graszius.
15. Pažadėta, te be bus.
16. Sziluma kaulus ne laužia.

[1]) im Briefe steht hinter ilga ein Komma. [2]) „gutes Regiment". B. [3]) = garbė, Ehre. B.

(Die mit B. bezeichneten Anmerkungen sind von Herrn Professor Ad. Bezzenberger gegeben.)

A. Kurschat.

43.

Kritische Besprechungen und kleinere Mitteilungen.

Von E. Wolter.

1. **Eine litauische Daina über den Brudermord.** Ein junger russischer Folklorist und spezieller Kenner des großrussischen Volksliedes, Herr Woldemar Peretz, behandelt in einem bibliographisch-kritischen Aufsatz über eine ungarisch-russische Liedersammlung, betitelt „Ruskij Solovej“ (russische Nachtigall) und herausgegeben von M. Wrabelj in Ungvar im Jahre 1890, das Lieder-Thema: die Schwester ermordet den Bruder, auf Seite 465 ff. in der „Kijevskaja Starina“, Band 37, vom Jahre 1892.

Dabei wird eine aus meinen handschriftlichen Sammlungen entlehnte Daina: O ant kalno ant aukštojo Alenele linus rowe, Ir atjojo jenerolas, Jenerolas gražus ponas, aufgeschrieben im Trokischen Kreise des Gouvernements Wilna und ebenfalls im Suwalkischen Gouvernement bekannt, von Herrn P. zum Vergleich herangezogen und findet seine Entsprechung in einer großen Anzahl von slavischen Varianten.

2. **Eine neue litauische Schulgrammatik.** Litauische Grammatik. (Litovskaja grammatika). Zusammengestellt und herausgegeben auf Verfügung des Warschauer Lehrbezirks. Warschau 1891. 8°. 2. a) Lehrkursus für die älteren Schüler 268 + VIII Seiten. b) Lehrkursus für die unteren Klassen (NB des Mariampol'schen und Suwalki'schen Gymnasiums). 134 + IV Seiten.

Diese für Lehrzwecke von einem gewissen Herrn Pajewski herausgegebenen Kurse der litauischen Grammatik sind ohne Nennung des hierbei benutzten Musters frei nach F. Kurschat's „Grammatik der litauischen Sprache“ ins Russische übersetzt, bearbeitet und verkürzt worden. Die Transskription ist natürlich die russische, wobei aber das lateinische j dem russisch-litauischen Alphabet einverleibt wird und die sogenannten Halbvokale ъ und в (ŭ und ĭ) weggelassen sind. Ebensowenig fehlen die Accentzeichen den russisch-litauischen Buchstaben, so daß die Litauer des Gouvernements Suwalki hiernach richtig schreiben und grammatisch regelrecht sprechen lernen können. Warum bis jetzt von Seiten der litauischen Presse diese Editionen totgeschwiegen wurden und unkritisiert blieben, ist unverständlich. Als Beispiel der Art, wie Kurschat bearbeitet worden, führen wir § 1356, Seite 369 = § 145, Seite 228 der Litowskaja grammatika in wörtlicher Übersetzung an: „Das unvollendete Praeteritum (die Gewohnheitszeitform) auf — dawau dient zum Ausdruck gewöhnlichen Thuns oder wiederholten Geschehens in der Vergangenheit: mãno tėvas sakydawo, mein Vater pflegte zu sagen. Zum Ausdruck des Gewohnheitsthuns in Bezug auf die Gegenwart gebraucht man das Verbum liúbiu, liubėjau, liubėsiu, liubėti: àsz liúbiu

rytmečiaĩs ankstì kéltis" u. s. w. Mit einem Worte, Regeln und Beispiele sind fast wörtlich übersetzt und, ohne Kurschat zu nennen, aus seiner Grammatik entlehnt worden.

3. **Zur volkswirtschaftlichen Statistik Litauens.** Trudy Waršawskago Statističeskago Komiteta. Arbeiten des Warschauer statistischen Komitees. Band 3—8. 1890—1892. 8°. 6.

Die unter der Redaktion des Herrn Prof. G. Simonenko erscheinenden statistischen Untersuchungen des Warschauer Zentral-Komitées bieten reiche Materialien zur litauischen Emigrationsfrage und überhaupt zur Charakteristik der wirtschaftlichen Verhältnisse litauischer Landbevölkerung dar Band 5 (Warschau 1891 erschienen) ist betitelt: „Die Erwerbsverhältnisse des Bauernstandes und die Auswanderung nach Amerika in den Gouvernements des Zarentums Polen. Vergleichende Statistik der Lohnverhältnisse im Gouvernement Suwalki und die amerikanische Emigration". 222 Seiten in 8°.

Diese nach dem von Herrn Simonenko ausgearbeiteten Programm veranstaltete Enquete enthält: a) Statistische Tabellen über Lohnverhältnisse der Landbevölkerung, sowie über die Emigrationsbestrebungen in den Jahren 1889—1891 und folgende Kapitel: I. Die Höhe des Arbeitslohnes der Landarbeiter; II. Preis der Jahreskost von Tagelöhnern und Jahresarbeitern; III. Ernährungsmittel der gutsherrlichen Jahresarbeiter; IV. Quartier und Beheizung; V. Kleidung, Landesnutznießung und Geldvergütung; VI. Ergänzungsarbeiter; VII. Wochenlohn der Landarbeiter; VIII. Fuhrmannsarbeiten und andere Erwerbsquellen; IX. Höhe des Arbeitslohnes der Landbewohner in Fabriken; X. Fabrik- und Hausindustrie; XI. Außerheimatliche Erwerbszweige und Arbeitslöhne; XII. Preise für die Pacht von Gutsland und Viehweide. — Litauischen Emigrationsverhältnissen sind gewidmet die Kapitel: XIII. „Wodurch ist die brasilianische Auswanderungsbewegung wachgerufen und wovon hängt der Umfang dieser Bewegung in Polen im Vergleich zum übrigen Rußland und den preußischen Nachbarprovinzen ab?" XIV. Wodurch ist die Verschiedenheit der Auswanderungsbewegung in den einzelnen Kreisen und Gemeinden des Gouvernements Suwalki bedingt? Zum Schluß sind Tabellen beigefügt 1. über die Kornpreise, 2. über die Zahl der landlosen Bauern.

Diese Warschauer statistische Arbeit des Herrn Professor Simonenko bietet sozusagen ein Pendant zu den Arbeiten der finnischen Statistiker, des Helsingforser Zentralbureaus, welches der Auswanderungsfrage in den statistischen Untersuchungen des Herrn Odendahl (vergl. die in Riga erscheinende Düna-Zeitung 1892, Nr. 178) ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Darnach sind in den Vereinigten Staaten und Kanada gegen 80 000 Finnländer vorhanden. Der Schaden, heißt es, der Finnland aus der Auswanderung erwächst, ist nur gering, während der materielle und sittliche Vorteil einer Verbesserung der sozialen Zustände dient. Dabei ist die Auswanderung fast gar nicht mit einer Kapitalausfuhr verbunden. Die Mehrzahl der Auswanderer verläßt die Heimat keineswegs für immer, höchstens 20—25 pCt. der Gesamtzahl kehren nicht nach Hause zurück. — Ähnliche Verhältnisse walten auch in Litauen ob. — Nachdem über die reinpolnische Auswanderungsbewegung nach Brasilien aus Polen und dem Grodno'er Gouvernement so viel geschrieben und lamentiert (ich verweise nur auf das Buch von Ad. Dygasiński), von der litauischen mehr geschwiegen worden ist, ist die Erhebung des Warschauer

statistischen Komitee's als die erste Arbeit dieser Art auf das Wärmste zu begrüßen und zu empfehlen und nur zu wünschen, daß ähnliche Untersuchungen angestellt werden würden in bezug auf die Landbevölkerung des Kownoer und Wilnaer Gouvernements. — Solche statistische Erhebungen haben nicht nur polizeilich-staats- und volkswirtschaftlichen Wert, sondern nehmen auch das Interesse weiterer Kreise in Litauen, wie der Ethnographen und Anthropologen im speziellen in Anspruch. Daß die litauische Nationalität kaum der Amerikanisierung sich lange wird widersetzen können, liegt auf der Hand, eine langsame Aussiedelung der Litauer (à la Irland), dieser friedlichen russischen Unterthanen des russischen Reiches, ist aber weder vom nationalen noch von reinrussischem Standpunkte aus wünschenswert. Für das in der nationalen Volksbildung so sehr zurückgebliebene Litauen hat aber dies Streben in die weite überseeische Ferne seinen unableugbaren Wert. In Amerika überzeugt sich der Litauer, daß litauisch und katholisch-polnisch nicht gleichbedeutende Begriffe sind, und daß jede Nation ohne Ansehen ihrer internationalen und staatlichen Stellung ihre Existenzberechtigung hat. In Amerika kommt der Litauer ohne den litauischen Juden fort, treibt selbst Handel und kommt zu Wohlhabenheit und Reichtum, nicht bloß als Ackerbauer, sondern ebenso sehr als Gewerker, Fabrikarbeiter und Handelsmann. Für den landlosen litauischen Bauer ist bei der verhältnismäßigen Dichtigkeit der Bevölkerung des Suwalkischen Gouvernements und den niederen Arbeitspreisen die amerikanische Emigration, und nicht eine russische Auswanderung der natürliche Ausweg aus der Not (cf. Simonenko S. 202). In den Jahren 1882—1889 betrug die Zahl der christlichen Auswanderer 4183, der Hebräer 4584. Im Jahre 1890/91 1984 Christen und 824 Hebräer, auf 1000 Einwohner in den letzten Jahren somit 3,6 Christen und 7,6 Hebräer. (l. c. S. 197.) Wie in Finnland, verläßt auch im polnischen Litauen die Mehrzahl der Auswanderer keineswegs für immer die Heimat; gemäß den offiziellen Erhebungen (cf. S. 101) gehen z. B. aus Versniki im Seini'schen Kreise, Dowspuda und Barylowo im Augustow'schen und Simno im Kalwaria'schen Kreise aus den beiden ersten ca. 100 Mann nach Amerika, aus Barylowo ca. 70 und aus Simno nur 40 jährlich auf Erwerb aus. Solche Arbeiter bekommen 8 Dollar in der Woche, 400 im Jahr, Weiber die Hälfte. Alle diese zeitweiligen Auswanderer bringen also von ihrer Wanderarbeit Geld ins Land zurück; so wurden aus Amerika in die 6 preußischen Grenzgouvernements vom 5. Dezember 1890 bis zum 15. Mai 1891 monatlich 46000 R. eingesandt, auf die Gouvernements Suwalki und Lomscha kamen dabei für die ganze Zeit ca. 57000 Rubel. — Äußerlich sind diese litauischen wie polnischen Wanderarbeiter daran zu erkennen, daß sie ohne jegliche Bagage, gruppenweise (zu zehn Mann) unter einem besonderen Anführer und mit einer Köchin und Verpflegerin, in der Regel einem älteren Weibe, reisen und sich in die Vereinigten Staaten begeben, wo sie „sich von Schweinefleisch und hartgebackenem Brote nährend" bald reich werden und dem amerikanischen Arbeiter die größte Konkurrenz bieten (vergl. 104—105). Spielt also bei der litauischen Auswanderung die Landlosigkeit die Hauptrolle, so wird man auch in der statistischen Arbeit Herrn Simonenkos die Erklärung derselben suchen müssen. Ungeachtet des nicht geringen Wohlstandes der Bauern der nördlichen, d. i. reinlitauischen Kreise des Gouvernements Suwalki ist die Zahl der Landlosen eine bedeutende. Die Ursache dieser weitverbreiteten Landlosigkeit liegt 1. darin, daß der reiche Bauer das Land seiner Schuldner aufzukaufen sucht (und so giebt es wohlhabende Litauer, welche bis 300 und mehr Morgen Land besitzen);

2. sind eine der Hauptursachen der Landlosigkeit die sogenannten Bauernmajorate. Nach örtlicher Sitte erbt der älteste Sohn den Landteil mit der Verpflichtung, seinen jüngeren Brüdern ihren Anteil in Geld auszuzahlen. Ist der ältere Bruder nicht gewandt genug in solchen Geldangelegenheiten, so kommt er oft in Schulden, verfällt Juden und seinen landaufkaufenden Landsleuten. Die jüngeren Brüder, wenn sie in der Landwirtschaft erfahren sind, kaufen sich manchmal einige Morgen Landes und gründen eine neue Wirtschaft; in der Mehrzahl der Fälle wird das Erbteil vergeudet und sie müssen dann in den Knechtsdienst bei Bauernwirten treten. Da das Land recht teuer ist, von 50—150 Rubel per Morgen kostet, so kommt der jüngere Bruder nur selten zu selbständiger Wirtschaft, außer wenn er uškurys wird, d. h. ins Haus einer reichen Wirtstochter als Mann und Verwalter tritt. Da aber 3. die Mitgift, die der Bauern-Wirt (oder Kolonist) seiner Tochter giebt, von 500 Rubel bis auf 2000 sich erstreckt, so zieht die Sorge um die heiratsfähigen Töchter den Bauern wiederum in Schulden.

Die große Anzahl solcher landloser Wirtssöhne führte früher zu Unordnungen, Raub und Überfall. Diese Jonai-vaikai (Simonenko S. 21) ergaben sich nicht selten dem Trunke, wurden Wegelagerer und Räuber, welche die Gegend unsicher machten und sich in roheſter Weise an ihren Opfern vergewaltigten. — Jetzt sind diese Banden ausgerottet. — Der nationalen Hausindustrie dieser litauischen Gegenden ist, wie wir sahen, ein besonderes Kapitel gewidmet. Auf Seite 80 wird den litauischen Weberinnen und Strickerinnen das größte Lob gespendet und Stöckels Buch über die bäuerlichen Verhältnisse des Regierungsbezirks Gumbinnen (Leipzig 1883) zum Vergleich herangezogen.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß man in Rußland beginnt, Litauen zu erforschen, und nicht blos in linguistisch-ethnographischer, historisch-archäologischer Beziehung, sondern auch statistisch-volkswirtschaftlich demselben seine Aufmerksamkeit schenkt. Die Arbeit Simonenko's ist durchaus vergleichend-statistisch gearbeitet, nimmt von den preußischen und deutschen Arbeiten, sowie den amerikanischen genaueste Notiz und giebt vor allem neues Material über das Gouvernement Suwalki, das auch für den preußischen Statistiker, von den litauischen Journalisten nicht zu reden, Bedeutung hat.

Ähnliche Auswanderungsbewegungen sind im Wilna'schen Gouvernement bemerkbar, besonders im Kreise Troki, im Sandlande des Olkeniki'schen, Merecz'schen und anderer Kirchspiele. Über die Ursachen der Auswanderung aus dem Kownoer Gouvernement und ihren Umfang ist uns bis jetzt nichts statistisch Bestimmtes bekannt geworden, da diese Bewegungen hier fürs erste nicht Gegenstand wissenschaftlicher Forschung wurden, sondern nur Material zu Gerichtsprotokollen und administrativen Erkundigungen lieferten. Dem Warschauer statistischen Komitee, welches unter dem Vorsitze des General-Gouverneurs General Gurko besteht, ist daher besonderer Dank dafür zu zollen, daß diese Resultate über die nordamerikanische Auswanderung der Suwalkischen Landbevölkerung weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden.

Band 4. Statistik der bewohnten Ortschaften, im Zusammenhang mit den Bedingungen der Wohlhabenheit der Landbevölkerung, ist ausschließlich dem Gouvernement Suwalki gewidmet und besteht aus 278 + 36 Seiten in 8°.

Dies Buch in Warschau, im Jahre 1891 erschienen, ist dem Publikum fürs erste unzugänglich. Ein anderes Ortsnamen-Verzeichnis, nach meinem ethnographisch-statistischen Programm zusammengestellt, erscheint gegenwärtig als Sonderausgabe der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg unter der bewährten Leitung des Herrn Akademikers E. Kunik.

Band 8 enthält die Berichte der statistischen Arbeiten und Erhebungen für die Jahre 1890 und 1891, sowie auf Seite 108—145 Ergänzungen zu Band 5 in Anlaß verschiedener Rezensionen, welche in der russischen und polnischen Presse erschienen und in der Entgegnung des Herrn Simonenko ihre wissenschaftliche Abschätzung erhalten.

Da eine Einverleibung der litauischen und kleinrussischen Teile Polens in das Generalgouverniat von Wilna resp. Westrußland*) als wahrscheinlich bevorsteht, so haben diese statistischen Zusammenstellungen für die Zukunft der Litauer besondere Bedeutung.

4. **Jatwingische Altertümer.** N. Jantschuk, Einige Worte gelegentlich einer archäologisch-ethnographischen Exkursion in das Gouvernement Siedlec im Jahre 1891. (N. Jančuk. Něskol'ko slov po powodu archeologičesko - etnografičeskoj ekskursiji w Siedleckuju guberniju w 1891 godu.) 32 Seiten in 16° mit acht phototypischen Tabellen der bewährten Anstalt von Scherer & Nabholtz in Moskau, abgedruckt in dem Adreßbuch (Pamiatnaja knižka) für das Gouvernement Siedlec vom Jahre 1892 auf Seite 223—255.

Dieser Aufsatz handelt von den sogen. polnischen oder jatwingischen Kleinrussen des Gouvernements Siedlec, unterwirft die jatwingische Frage neuer Diskussion und bietet auf Seite 247 ff. einen kurzen Bericht über Ausgrabungen im Dorfe Čekanowo. Die von Herrn Jantschuk (dem Sekretär der ethnographischen Sektion der Moskauer geographischen Gesellschaft) beschriebenen Gräberfunde haben frappante Ähnlichkeit mit den bekannten Gegenständen, welche Herr Avenarius in Bjalostok, in sogen. Steinkistengräbern, im Drogičin'schen Gebiet, gefunden und in den Ausgaben der Kaiserlichen archäologischen Kommission zu St. Petersburg beschrieben hat. Gräbertypus und Bestattungsart schreibt Avenarius slavischen Einwohnern zu, während J. geneigt ist, die Jatwinger nicht ohne Spuren ihres zeitlichen Daseins existieren zu lassen und die sogen. Steingräber (kamennyja mogily) Podlachiens in den Gouvernements Grodno, Siedlec und Ljublin den Jatwingern, alias Sudawiern und Deinowern zuzuschreiben.

5. **Zur zemaitischen Dialektologie.** Das Kownoer Adreßbuch für 1893. (Pamjatnaja knižka Kowenskoj Guberniji.) Kowno 1892.

Dieses von dem rührigen Sekretär des örtlichen statistischen Komitees, Herrn Konstantin Gukowski, edierte Buch enthält wiederum, wie auch in den früheren

*) Vergl. den Wilnaer Boten Nr. 51 vom Jahre 1891.

Jahren, geographisch-statistische Studien zur Beschreibung des Kownoer Litauens und zwar des Kreises Rossijeny auf Seite 91—222, welche einzeln zu haben ist zum Preise von 50 Kopeken. Den linguistischen Teil behandelt Herr Magister Kasimir Jaunys, Exprofessor, zur Zeit Administrator der katholischen Gemeinde in Kasanj. Die von Herrn Jaunys abgefaßte Studie über den Rossijener Dialekt (im Ganzen 35 Seiten in 8°) enthält unter anderem neue Beobachtungen und theoretische Schlüsse über den litauischen Accent. Die litauischen Worte sind mit russischen Buchstaben transskribiert. Seine Ausführungen begleitet der verehrte Verfasser mit Hinweisen auf die Sprache N. Dauksza's und des anonymen Verfassers der Universitas linguarum magni ducatus Lituaniae sowie kritischen Seitenblicken auf die linguistischen Untersuchungen von Wiedemann, Uljanow, Leskien u. a. Der von Geitler zuerst für die europäische Sprachwissenschaft entdeckte Dialekt der Heimat von Herrn Jaunys (Parochie Andrejewo) hat hiermit zuerst seine genauere wissenschaftliche Erforschung und Beschreibung gefunden. Zur Zeit existiert außerdem handschriftlich eine Grammatik der litauischen Sprache, welche Jaunys in Kowno seiner Zeit den Zöglingen des geistlichen Seminars vortrug. Besonders neu und interessant sind die Mitteilungen J.'s über die žemaitischen Nasale im Gen. Pl., Acc. Pl. der u-Deklination, den nasalen Infix im Präsens der Inchoativa u. s. w. Die Formen kylú, byrú, pūwú, gījú sind aus * kinloo, * binroo, * punvoo * ginjoo abzuleiten, worauf folgende Formen bei Dauksza (Postilla vom Jahre 1599) hinweisen: žunwa, pražunwa, žúnwamę; rinie, prarinię (verschlucken), apsiriniens; griunwa, pęrgriunwa; žwęiei nuszánła (frigore laeduntur). Letzterer Form entsprechen dialektische šuúlu in Krinićin, šólu in Linkowo, sowie bei Szyrwid szułu neben szału (Seite 52). (Vergl. zur nasalinfigirenden Präsensklasse Prof. Osthoff's Vortrag „Eine nicht erkannte Präsensstammbildung des Indogermanischen" auf dem Münchener Philologentag). Auf Seite 38—40 finden die bekannten niederlitauischen Wörter trinns, junns, ginsla (Ader), minslié (Rätsel) ihre Erklärung. Das Lautgesetz der Erhaltung des Nasals in der Gen.-Endung Pl. unter dem Einfluß des Haupttones wird auf S. 40 näher erläutert. Von Einzelheiten merken wir hier noch an: das niederlitauische ljóubu (*ljuobu) hat präteritale Bedeutung = solitus sum, soleo wird wiedergegeben durch die Worte páderu oder súgiabu (Seite 45). — Das Wort žilvitis hat dreifache Accentuation; im Chweidanischen kann žilvitis, žilvítis und žilvitỳs ausgesprochen werden (29). Auf Seite 23 vergleicht J. die dialektische Färbung des iê in ěi und ij mit der Verschiedenheit serbischer dialektischer Aussprache e, ije, i und schlägt vor zu unterscheiden Litauer, Leitauer und Lietauer, was ja auch wohl entspräche der volkstümlichen Terminologie jis leičuoj, er spricht wie ein Leitis, dem Lītawa der inländ. Letten und russisch-polnisch Litwa, richtiger Lītwa, zum Unterschiede vom gewöhnlichen Lîêtuwa. Niederlitauische Formen eetú, eétam ich gehe, wir gehen, meigtú, leiktú sieht J. richtig als Analogiebildungen nach der 3. Pers. miegti, liegti. Er vergleicht noch hochlitauisches giestu ich singe, gelbtu ich helfe, als Analogiebildung noch gélbti, giesti (S. 50). Umgekehrt ruft bei den Litauern des Kreises Oszmiany (Ašmenà) die erste Person (giemí, eimi) die Analogiebildung giemú, mes giemam, jus giemat, gaidís giema hervor; saule eima (geht). Litauisch spricht man dort, nach meinen Beobachtungen, in den Gemeinden Lugomowiče (Lugoménai), Juratiški, Bakšty, Dieweniszki und Siedlieck.

44.

Zur litauischen Bibliographie vom Jahre 1891—1892.

Von E. Wolter.

T. Maretić. Der slavische Nominalaccent mit Rücksicht auf das Litauische, Griechische und Altindische im „Rad"*) der südslavischen Akademie der Wissenschaften zu Agram, Band 102 (31 der histor.-philol. Klasse) S. 30—91. Auf S. 77—91 sind in der Beilage 171 Worte nach dem slavischen Alphabet geordnet in Bezug auf den Accent verglichen.

Die Abhandlung besteht aus 6 Teilen: I. Das Springen des slavischen Nominalaccents (cf. lit. ežeras, ežerai) (31). — II. der Accent in der Deklination der Substantivstämme auf o und i. (39). III. der Accent bei den Substantiven neutr. generis der o-Deklination (54). — IV. der Accent der ā-Deklination (aszakà, mergà, rankà (58). — V. der Adjektiv-Accent (63). — VI. Rückblick auf den litauischen Nominalaccent (72). — VII. Beilage zur vorstehenden Untersuchung (75). Cf. Die Bemerkungen Prof. Smirnow's im Warschauer Philol. Boten, 1891, Nr. 3, S. 154—155. Seiner Meinung nach ist Maretic's Untersuchung methodisch falsch angelegt, weil nur vergleichend und nicht auch historisch vorgenommen, und Archaismen und Neubildungen im Russischen, Serbischen und Litauischen nicht auseinandergehalten sind. Ebensowenig sind des Näheren die russischen und litauischen Dialekte berücksichtigt worden; Herrn M. gilt das Westlitauische für allgemeinlitauisch.

H. Brockhaus. Encyklopädisches Wörterbuch, herausgegeben von Jefron in St. Petersburg unter der Redaktion von Arssenjew und Petruschewski. 1892. Band 13—15. 8°. 3.

Dieser weitschichtige, ausführliche russische „Brockhaus" enthält, in dem litterarhistorischen Teil, redigirt von S. Wengerow, verschiedene Original-Aufsätze über litauische Geschichte, Litteratur und Mythologie, unter anderen über M. Wolonczewski, Josef Arnulf und Melchior Gedroić, den Letten Christian Waldemar, Dr. Jan Hanusz und Rich. Hausmann.

Dr. Maksym. Kawczyński. Dwie etymologie (Polnisch). Zwei Etymologien: Was bedeutet Wisła (Weichsel)? Was bedeutet Bug? Im Juniheft der Warschauer Zeitschrift „Ateneum" 1892. T. II, 3. Seite 544—550.

Ark. L(inniče)nko. Anzeige von M. Stankiewicz's bekannter litauischer Bibliographie in der „Kijevskaja Starina" 1892, Band 36, Seite 170.

---

*) serb. Rad bedeutet labor, Arbeit.

Herr L. konstatirt die Wichtigkeit einer speziellen Behandlung litauischer Litteratur-Denkmäler und verweist noch auf die von Baltromajtis zusammengestellten Ergänzungen zur litauischen Bibliographie hin.

Russiškas Mokslas del Lietuviu. Herausgegeben auf Verfügung des Warschauer Lehrbezirks. Warschau 1892. 8°. 96 + II Seiten.

Dies für litauische Volksschulen bestimmte Abc- und Lesebuch enthält unter anderm russische Lesestücke mit guter litauischer Übersetzung. Die Transskription ist natürlich eine russische mit Anwendung des lateinischen „j" und Weglassung der Halbvokale jer und jerj.

M. Dragomanof. Über die von der kaiserl. russischen geographischen Gesellschaft im Jahre 1863 nach Litauen ausgerüstete Expedition. In dem von dem bulgarischen Unterrichtsministerium zu Sofia herausgegebenen „Sbornik za narodni umotworenija, nauka i knižnina" Band IV 1891. 2. Abteilung Seite 9—10, bei Besprechung von Lamanski's „Živaja Starina".

Wir erfahren hier, daß in den 60er Jahren Kostomarow und Hilferding das Interesse für Litauen in der russischen Gesellschaft wachzurufen suchten, daß die „Geographische Gesellschaft" eine Expedition nach Litauen ausrüstete, an welcher Herr Jul. Kuznecow thätig war, ohne daß dies eine nennenswerte Publikation über Litauen zur Folge gehabt hätte.

J. A. Linničenko. Die ersten Kanonen (buxen, bombardae) in Litauen, resp. Russisch-Litauen. (Kijevskaja Starina 1890.)

Am 8. November 1889 wurde in Rußland das 500jährige Jubiläum der Artillerie gefeiert. Herr Linničenko, ein bekannter klein- und südrussischer Historiker, macht im 28. Bande der „Kijevskaja Starina" (Kijev'sches Altertum) darauf aufmerksam 1. daß, nach Wigandt von Marburg's Chronik, die Kreuzritter bereits bei der Belagerung von Naupillen Kanonen angewandt hätten, 2. daß die Litauer bereits im folgenden Jahre ebenfalls sich Kanonen zu erwerben gewußt. So hatte Kejstut bereits bei der Belagerung von Jurgenborg Kanonen im Jahre 1382: Post Pascha navigio per Mimilam descendit Kynstut cum bombardis ante Jurgenborg vulgariter = Item do zog könig Kinstut in Preußen vor Insterborg und brachte buxen mit. Script. Rer. Pruss. II, p. 613. Herr L. meint, daß diese Kanonen wohl von den Kreuzrittern erbeutete waren. — Weiter heißt es bei Wigandt, in der Erzählung von der Belagerung Troki's, daß der Ordensmeister — Jagailo Kanonen geschenkt habe (ib. II, 618). Hieraus ersieht man, wie schnell die heidnischen Litauer sich die neuesten Erfolge der damaligen Kriegstechnik zu Nutze zu machen verstanden. Jedenfalls kamen die Kanonen im litauischen Rußland früher im Gebrauch, als im moskowitischen Ost-Rußland.

45.

Litauische Bücher und Editionen.

Von E. Wolter.

1. Istorija katalikų bažnyczios paraszyta kuningo Antano Wapplero, perguldyta kuningo kanauninko V. Plymouth, Pa. Spaustuvėje Jůzo Paukszczio 1892 m. 8°. 288 S. Einleitung und Schlußwort von A. Burba und P. Abromaitis.

Auf Seite 282–285 sind lexikalische Bemerkungen angebracht, mit Erklärungen aus dem Polnischen sowie aus dem Dzukischen Dialekt der Litauer des Gouvernements Suwalki: „Iszreiszkimas ne visiems suprantamų žodžių."

2. Filiotea. Kelias į Maldingą gyvenimą, paraszytas Szv. Pranciszkaus Salezo, Vyskupo ir Daktaro Bažnyczios. Vilniuje. Kasztu Draugsanariu L. sunų. Spaustuvėje J. Zavadskio, 1879. In Wahrheit im Jahre 1892 ediert in Tilsit. 8°. 268 Seiten.

Auf Seite 261—266 werden angeführt „Paaiszkinimas nekurių naujų žodžių ir didei senoviszkų. Das Vorwort „Skaitytojop" ist unterschrieben von B. K.

3. Mokslas Katalikų. Vilniuje, kasztu G. Neumano, 1859. 55 Seiten, im Jahre 1891 erschienen.

Vergl. Apszvieta 1892, Seite 73.

4. Kas teisybė, tai ne melas. Aiszbės szeszios pataisytos ir naujai atspaudytos apysakėles. Vilniuje, 1892. 68 Seiten.

Vergl. Apszvieta Seite 73—74.

5. Aplinkrasztis į Vilniaus džiakonystės kuningus 1870m. kuningo St. Petrovycziaus. Iszverte kun. A. Burba. 1891. Kasztu Lietuvos pavargėlio. 36 Seiten.

Vergl. ibid. 75—76.

6. Drama „Kowa po Grunwalda". Paraszita 1892 m. Chicage. Spausta kasztu K. Sawicko 1892. Chicage Illinois. 42 Seiten.

Diese Ausgabe wimmelt von Druckfehlern. Dieses Drama ist von den Litauern in Chicago aufgeführt worden und hat großen Beifall gefunden. Vergleiche auch Apszvieta, Seite 154—155.

7. Małda. O Marija! troksztu iszganyti savo duszią, důk man mylista, kad neparstocziau Tavęs garbinti par Rožančių szwentą. Amen. Tikras szaltinis rožanczinių atłaidų, kaipogi ir kryžiokinės karunkėlės. 12°. 16 Seiten.

Wie es auf Seite 2 heißt: Lenkiszkai iszdůta kasztu kung. Jono Siedleckio Krokuvoje 1892 metůse, o lietuviszkai kasztu Pr. Paznokaiczio pacziůse 1892 m. Zu haben bei Noveski in Tilsit.

8. Metinis praneszimas „Lietuviu Mokslo Draugystes" Baltimoreje, M. d. (U. S. of Amerika). (Pirmas Metas). Spausdinta kasztais „L. M. Draugystés" Spaustuvėje Jůzo Paukszczio, Plymouth, Pa. 1891 m. 12°. 46 Seiten. Erschienen als Supplement to „Vienybe Liet."

Der Jahresbericht derselben Gesellschaft für 1892: Metinis Praneszimas „Lietuvių Mokslo Draugystes" Amerikoje (Antras Metas). Ged. ibid. 1892 m. 8°. 64 Seiten. Auf Seite 63—64 abgedruckt der Verlags-Katalog von Josef Paukszty s.

9. I. Parspėjimas apie szventą tikėjimą, o įpatingai apie Jezaus Kristaus Bažnyczią. Vilniuje, 1892.

II. Isz tamsybės veda tiktai tiesos kelias. Pasaka. — Lietuvos rauda kenstaicziu. 63 Seiten.

Eine würdige Abfertigung hat diese klerikal-politische und antirussische Broschüre gefunden in der „Apszvieta" Seite 157—158.

10. Grieszninkas priverstas mełavoties arba per Jezaus Kristaus kalba grieszninkas sugražintas ant tikrojo kelio. I lietuviszką kalbą iszvertė kuningas Peliksas Vereika. Vilniuje 1863. 44 Seiten.

Vergl. „Apszvieta" Seite 159—160.

11. Pirmutinis degtines varytojas. Komedija. Vilniuje. Iszdas ir spauda Jůzapo Zavadzkio. Mit dem russischen Zensurvermerk vom 19. Februar 1864. Erschienen 1892. 8°. 23 Seiten.

12. Apie Buwimą Diewo arba ginklas priesz netikelu Spaudimas pirmas. Wilniuje, 1860. 32 Seiten.

Eine Kontrafaktion des Jahres 1892. Glänzend abgefertigt in der „Apszvieta" auf Seite 227—230.

13. Pajudinkime, vyrai, žemę! apysaka. Paraszė vengriszkai Maurikis Jokai, o trumpai perpasakojo lietuviszkaj A(ntanas) isz B(ugno). — „Epur si muove!" Tilžėje. Kasztu dviejų Lietuvos sunų 1892. 12°. 103 Seiten.

Besprochen in der „Apszvieta", Seite 487 und sympathisch begrüßt von der litauischen Presse. Über den Übersetzer und bekannten Autor von „Musu ponai", „Briczka" ꝛc. vergl. Drawniaks lettisches Konversationslexikon S. 297.

14. Budas Senovės Lietuvių Kalnėnų ir Žemaiczių paraszė Simanas Daukantas Vilniaus Universiteto Philozophijos Magistras. Antras Spaudimas. Plymouth, Pa. Kasztais „Susivienyjimo Lietuvių katal. Amerikoje". Spaustuvėje Jůzo Paukszczio. 1892 m. 8°. 217 Seiten.

Mir erſt im Sommer 1893 zugeſandt. Dowkont umgemodelt nach der zeitgenöſſiſchen Zeitungsorthographie, mit einer Beilage von Szernas „Priedas. Senoviszki Lietuvos Piningai" auf Seite 204—210. Leider iſt Dowkont's Motto weggelaſſen Patrum instituta non temere deserenda. S. Basilius. 42 Seiten.

15. Lietuvos Mesijas. Paraszė lietuviams dėl prasiblaivinimo nů prietaru Nekuningas. Tilżeje. 1890. Kaszta Lietuvos mylėtoju ir „Vytauto" Draugystės. Gedruckt bei A. Franke, Tilſit. 8°. 24 Seiten.

Dieſes antireligiöſe Schriftchen wird energiſch von katholiſchen Prieſtern verfolgt und iſt daher ſelten in Ruſſiſch-Litauen anzutreffen. Kam mir erſt im Jahre 1892 zu Händen.

16. Trumpa peržvalga lietuvystės darbų Amerikoje 1892 metůse. 16°. 96. Seiten. Verfaßt von A. Burba, gedruckt bei Paukßtys in Plymouth Pa.

Eine Streitſchrift contra Jonas Szliupas und ſeine Anhänger, die ſogen. „Szliupiniai".

17. Svieto pabanga. Preke 5 kapeikos. Tilžeje 1891. Spauda M. Jankaus. 16°. 30 Seiten.

Vergl. „Apszvieta", Seite 488—489.

18. Jůkaunos dainos. Tėvyniszkos dainos. Tilžėje. Spauda M. Jankaus. 1892. 18 Seiten.

cf. ibid. 230—231. Vienybe. Seite 431.

19. Catalogue des livres lithuaniens. Katalogas lietuviszku, knygų gaunamų per M. Noveski, Tilžėje — Tilſit (Oſtpreußen) 1892. 16°. 16 Seiten.

Die sub Nr. 18 angeführten Tėvyniszkos giesmes iszduotos per K. Žalvarį beſtehen hiernach aus 23 Seiten in 8°. Im Jahre 1892 ſind außerdem erſchienen: Naujos dainos. T. 80 Seiten. Už ką mes Lenkams turime buti dekingi arba nedėkingi. T. 1892, 26 Seiten in 8° (= Nr. 114) mir nur aus dem „Varpas" bekannt; Aukso Altorius (Nr. 130); Balsas Balandėlės 16°. 650 Seiten (Nr. 132); Gyvenimas Iszganytojaus svieto ... Vilna 1875. 8°. 366 Seiten (Nr. 142); Kalba dviejų žmogų, Kazimiero ir Antano, apie katalikų bažnyczios pamatą arba katalikų vienutini,

nuo Jezaus Kristaus įstatyta tikejimą. Parasze Rymo Zemaitis savo brolems. Vilniuje 1862. 8°. 36 Seiten. (Nr. 154); K. L. S. Lietuviszkas lementorius . . . Vilniuje 1892. 32 Seiten (Nr. 155) und K. Žalvarys. Katakizmai katalikiszi visureikalingiausei del vaikų ir žmonių praszczioku, su lementoriu ir ministrantūru. Vilniuju 1892. 8°. 56 Seiten. (= Nr. 201). Im Ganzen wären 24 Bücher oder Einzelausgaben im Jahre 1892 erschienen, ungerechnet die Kalender. Dieser Bücherkatalog macht den ersten nennenswerten Versuch, das Jahr der absichtlich falsch datirten Kontrafaktionen zu bestimmen.

20. Karves ir pienas. Szia kningelę iszleido ant naudos Lietuvos gaspadorių ir gaspadinių Ramojis. Bitenai 1892. Spauda M. Jankaus. 8°. 31 Seiten.

21. American Edition 1892. Nr. 1—6. Metas pirmas. Apszvieta Literaturos ir mokslo mėnesinis laikrasztis. Iszleidžiamas „Lietuvių Mokslo Draugystės Amerikoje". Entered at Plymouth Pa. Post Office as Secondclass matter. Tilžėje (Prusuose) ir Plymouth Pa. (Amerikoje). Spausdinta pas M. Janku, 1892. 8°. 492 Seiten.

Diese unter Redaktion des Dr. John Szlupas in Plymouth, dann in Shenandoah — erscheinende Monatsschrift zeichnet sich durch populärwissenschaftlichen Inhalt, antiklerikale Tendenz und ihre reichen bibliographisch-kritischen Beiträge aus. — Hervorzuheben sind die Artikel über Thomas Münzer, G. Savonarola, Erasmus von Rotterdam, die heilige römische Inquisition, die Übersetzung von Hilferding's Aufsatz „Litva i Žmud" vom Jahre 1863, Szczedrin's „Pasaka apie tai, kaip vienas sodietis iszgelbėjo du generolu" u. a. m. In Nr. 6, Seite 473—485 giebt Stanislaus Jurjeviczius eine Übersicht der Lituanica in polnischer Sprache t. y.: suraszymas nekurių lenkiszkų knigu apie Lietuvą, jos istoriją, kalbą, literaturą, ir tt. bestehend im Ganzen aus 158 Nummern. Die Kritik und Bibliographie findet auf Seite 67, 154, 227, 217, 400 und 486 Raum. Leider fehlt ein Index. Nr. 3 endet auf Seite 240, Nr. 4 beginnt wiederum mit Seite 161—220, statt 241—299, Nr. 5 mit Seite 301—404, Nr. 6 Seite 405—492. — Jedenfalls haben die Aufsätze von Szliupas Andžiulaitis im „heiligen Žemaitien" nicht wenig Ärgernis und Verdruß hervorgerufen. Für eine vorurteilsfreie Kritik ist somit unter den Litauern von Szliupas zuerst der Weg angebahnt worden.

22. Vienybe Lietuvinįkų. (Fol. 628 Seiten).

Das bekannte literarisch-politische Wochenblatt der amerikanischen Litauer erscheint das 7. Jahr im Verlage von Jos. Paukszтys und fährt fort, antipolnischen, litauisch-nationalen Interessen, wenn auch mit exklusiv klerikaler Färbung, zu dienen. Poesie und Belletristik fanden ungleich mehr Raum als Kritik und Bibliographie oder gar wissenschaftliche Popularisation. Charakteristisch sind unter anderm auch die klerikalen Korrespondenzen aus St. Petersburg. Der Redakteur ist Anton Milukas. Dowkont's litauische Geschichte fährt fort zu erscheinen, ebenso ward sein Budas wieder abgedruckt. Anerkennenswert ist das Interesse für die Literatur der Letten,

welcher gewidmet sind längere Aufsätze von Žaltys: Latvių atsigaivinimas S. 164 ff., Dr. J. Szl.: Garlibs Merkelis Seite 179, u. s. w. Auch eine Komödie: Aukso Verszis von St. Dobrzański aus dem Polnischen übersetzt von L. kam zur Veröffentlichung. Der fleißigste Korrespondent ist Žaltys, der regelmäßig Nachrichten aus Lettland und Litauen und nützliche Auszüge aus den heimatlichen Zeitungsorganen brachte. An neuen Beiträgen zur Heimatskunde fehlt es immer noch in den litauischen Blättern, ebenso wenig sind nationalökonomisch-statistische Studien zu finden.

46.

Kassenbericht über das XIII. Jahr, Oktober 1891/92.

Einnahmen:

1. Übernahme vom Vorjahre in bar und Papier . . .	981,17	Mk.
2. Beiträge inkl. Nach- und Vorauszahlungen	386,07	„
3. Extra-Einnahmen:		
a) Zinsen	16,73	„
b) Beihülfe des ostpreußischen Landtages, abzüglich Porto	299,60	„
c) Durch Verkauf von Schriften	111,70	„
d) Vom Königl. Staatsministerium Beihülfe . . .	300,00	„
Summa	2095,27	Mk.

Ausgaben:

1. Verwaltung (Postsachen, Botenlöhne, Materialien, Annoncen, kleinere Drucksachen, Sitzungsunkosten) .	239,08	Mk.
2. Bibliothek inkl. Buchbinderei	87,45	„
3. Honorar für wissenschaftliche Arbeit	27,10	„
4. Druck der Gesellschafts-Arbeiten inkl. Katalog, Bestellgeld	360,85	„
Summa	714,48	Mk.

Bilanz: Einnahmen: 2095,27 Mk.
Ausgaben: 714,48 Mk.
Bestand: 1380,79 Mk.

wovon 500 Mark (lebenslängliche Beiträge) als eiserner Bestand auf der Sparkasse; barer Bestand mithin . 880,79 Mk.

Tilsit, den 18. Oktober 1892.

Dr. F. Siemering,
Schatzmeister der Lit. litt. Gesellschaft.

47.

Zur Geschichte der Gesellschaft.

Das vierzehnte Vereinsjahr begann mit der Hauptversammlung am 20. Oktober 1892. Zunächst verlas der Schriftführer, Pfarrer Stein, den Jahresbericht. Er teilte mit, daß die Gesellschaft 206 Mitglieder zähle (12 mehr als im Jahre zuvor), darunter 3 Ehrenmitglieder und 8 korrespondierende; gedachte auch der 4 Mitglieder, deren Verlust die Gesellschaft zu beklagen hatte; es starben nämlich im Jahre 1891/92: Apotheker Settegast, früher in Heydekrug; Rektor a. D. Frischbier in Königsberg; Gerichtsrat Guth in Tilsit; Fabrikbesitzer Mickinn in Tilsit. — Über die Thätigkeit und die Verhältnisse der Gesellschaft wurde sodann folgendes berichtet: Die vor einem Jahre angekündigten Arbeiten sind großenteils abgeschlossen worden. Es ist im Druck erschienen: 1. Der Katalog unserer Bibliothek (im Oktober 1892: 861 Bände). 2. Das 17. Heft der Mitteilungen, $4^1/_2$ Bogen stark, welches zu Anfang des Oktober den Mitgliedern zugegangen ist. 3. Der Druck der Giesmiû Balsai hat begonnen; diese Sammlung litauischer Choralmelodieen soll im Lauf dieses Winters den Mitgliedern zugehen. — Dem Provinzial-Landtage von Ostpreußen und Sr. Exzellenz dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten, welche diese Arbeiten durch Geldbeihilfen unterstützt haben, wird der schuldige Dank ausgesprochen. Endlich wird Mitteilung gemacht über die Vermehrung der Altertümer-Sammlung. — Sodann hielt der Vorsitzende einen Vortrag über die Sitten der Litauer vor 100 Jahren. Nachdem in Kürze die wichtigsten Quellen zur Sittenschilderung der Litauer vom 15. bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts angegeben und beurteilt waren, behandelte der Vortrag ausführlich die Zeit am Ende des 18. Jahrhunderts, hauptsächlich auf Grund der zu Königsberg 1795 anonym erschienenen „Notizen von Preußen", worin der Verfasser (der Geheime Kriegsrat Gervais) „den Charakter und die Sitten des National-Lithauers" aus eigner Beobachtung recht gründlich behandelt. In der an den Vortrag sich anschließenden Besprechung bemerkte Dr. Thimm, daß es eine lohnende Aufgabe und Ergänzung dieses Vortrages wäre, durch Vergleichung mit den heutigen Zuständen

festzustellen, inwiefern die Sitten des Volkes seit 100 Jahren sich geändert haben, und wies außer neu anzustellenden Beobachtungen auf zwei neuere Schriftsteller hin als Quellen zu dieser Sittenschilderung, nämlich auf eine statistische Arbeit des Medizinalrats Weiß in Gumbinnen (Die sanitären Verhältnisse des Regierungsbezirks Gumbinnen) und auf Temmes litauische Erzählungen. Zu einem sehr lebhaften Meinungsaustausch führte sodann die Frage, ob die Schilderung von Gervais ganz getreu oder etwas zu günstig gefärbt sei. Die anwesenden Juristen waren, wie erklärlich, geneigt, die Schattenseiten im Volkscharakter hervorzuheben, während anderseits Pfarrer Hammer aus Ragnit bezeugte, daß der Charakter des Volkes noch heute sich da am besten zeige, wo die Litauer unvermischt mit anderen Bestandteilen beisammen säßen; daß aber von den Deutschen im Verkehr mit den Litauern viel gesündigt, insbesondere auch durch Mißgriffe der staatlichen und kirchlichen Behörden früher oft geschadet sei. Oberlehrer Kurschat machte dazu noch die Bemerkung, daß Gervais allerdings deutlich beeinflußt erscheine von der damals herrschenden Rousseauschen Ansicht über die Vorzüge der ungebildeten Naturvölker vor den Kulturmenschen. — Nachdem sodann von dem Schatzmeister die Jahresrechnung vorgelegt und auf Grund der Prüfung die Entlastung desselben ausgesprochen war, wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden die alten Mitglieder wiedergewählt: die Herren Professoren Lohmeyer und Bezzenberger in Königsberg, und aus Tilsit die Herren Professor Preuß, Pfarrer Stein, Kreisschulinspektor Schwede, Dr. Siemering und Oberlehrer Kurschat.

In der nächsten Monatsversammlung, am 17. November, hielt zuerst Herr Dr. Thimm einen Vortrag „über die Quellen und Bearbeitungen der Geschichte von Tilsit". Da dieser gründliche und für die Zuhörer sehr anziehende Vortrag seitdem im Druck erschienen ist (Quellen und Bearbeitungen der Geschichte von Tilsit. Tilsit, 1892. Lohauß), so gehen wir hier darüber hinweg. Nach diesem Vortrage gab Herr Sembrzycki einen kurzen Bericht über eine recht gründliche neue

Arbeit von Mierżynski: Monumenta mythologiae Lituanicae (in polnischer Sprache). Der Verfasser hat hier alles gesammelt, was seit Tacitus und Cassiodorus über die Anwohner des baltischen Meeres aufbehalten ist.

Die folgende Versammlung fand am 29. Dezember in der Nachbarstadt Memel statt, wohin die Mitglieder des Vorstandes sich begeben und die dortigen Mitglieder und Freunde des Vereins um sich versammelt hatten. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreiche Versammlung, indem er darauf hinwies, daß die Gesellschaft in Memel nicht fremd sei; habe sie doch mit von hier aus ihren Anfang genommen; denn ihr erster Vorsitzender sei der Pfarrer Jacoby-Memel gewesen, der sich um deren Begründung und erste Leitung die größten Verdienste erworben habe. Sodann erteilte er dem Schriftführer, Herrn Oberlehrer Kurschat-Tilsit, das Wort zu dem Vortrage, welcher oben ausführlich mitgeteilt ist.

Die Versammlung am 26. Januar 1893 eröffnete der Vorsitzende mit einem kurzen Hinweis auf Kaisers Geburtstag; sodann gab Herr Roquette, Prediger der reformierten Gemeinde in Tilsit, einen Abriß der Geschichte seiner Gemeinde. Er begann mit der Bemerkung, daß die Kirchen-Akten weder vollständig noch ausführlich genug seien, um daraus eine zusammenhängende Darstellung zu gewinnen; daher er häufig auf die bekannten umfassenderen Arbeiten habe zurückgehn müssen, namentlich Herings Geschichte der reformierten Gemeinden in Preußen und Rhesas Presbyterologie. — Der langjährige Aufenthalt des Hofes in Königsberg während des dreißigjährigen Krieges gab den bis dahin vereinzelten Reformierten Schutz und Zuwachs. Auch mehrere Familien vom landsässigen Adel gehörten diesem Bekenntnis an, z. B. die Grafen Truchseß v. Waldburg, 8 Grafen Dohna u. a. Bald kamen Einwanderer aus Frankreich, Schottland und England dazu. Sie hatten die bittere Feindschaft der herrschenden lutherischen Kirche zu erleiden; auch der Große Kurfürst konnte seinen Glaubensgenossen unbeschränkte Religionsübung nicht verschaffen; er mußte sogar die Bedingung unterzeichnen, daß nicht mehr als drei reformierte Kirchen in Ostpreußen geduldet

werden sollten. In Tilsit entstand die reformierte Gemeinde im Jahre 1667; zunächst als eine religiöse Brüderschaft. Eigentlicher Gottesdienst begann aber erst 1669 in einem Saal auf dem herzoglichen Schlosse (wo später das Kreisgericht war); jedoch nur dann, wenn ein Prediger aus Königsberg oder Memel herkam. Der Kaufmann Ritsch erlangte durch eine Audienz beim Kurfürsten die Erlaubnis, für die Gemeinde einen eigenen Prediger zu berufen. Der erste hier angestellte Geistliche war Alexander Dennis, ein Schotte. Bei seiner ersten Predigt hatte er eine Zuhörerschaft von 22 Männern und 5 Frauen. Bald kamen aus dem Lande Kommunikanten zu Gast, sogar bis von Goldap und Lyck, meist Engländer oder Schotten, später auch Bremer und Schweizer. In dem Verzeichnis der Kommunikanten finden wir nur 2 deutsche Namen und 2 französische: Nicole de Messieurs (aus Ragnit) und Pon; alle übrigen waren Schotten und Engländer: Krighton, Irving, David, Barclay, Walker, Henderson, Arnout, Palfer, Murray, Dickson, Gordon, Kemper, Fraser, Maclean ꝛc. Sie selbst oder ihre Väter mögen wohl Presbyterianer gewesen sein, die im Bürgerkriege oder unter Cromwell's harter Herrschaft aus der Heimat geflohen waren. Der Prediger Dennis, welcher mehrmals im Jahre auch Insterburg und Lyck zu besuchen pflegte, starb 1699. Unter ihm wurde die reformierte Schule erbaut, da, wo jetzt die reformierte Kirche steht. Durch Geschenke und Sammlungen in der Gemeinde und Provinz brachte man 1300 Gulden zusammen; die fehlenden Kosten gab aus seinem Vermögen ein Mann, den die Gemeinde immer als ihren Vater verehrte, Joh. Irving. Von ihm wurde im Jahre 1703 die Schule samt der Präzentor-Wohnung unter Dach gebracht. Das obere Stockwerk enthielt einen großen Saal, und dahin wurde 1707 der Gottesdienst aus dem Schloß verlegt, wogegen der lutherische Landtag vergeblich protestierte. Die Pest in den Jahren 1709 und 1710 forderte auch aus der reformierten Gemeinde starke Opfer; es starben 70 Mitglieder. Der schwerste Verlust dabei war der Tod des vortrefflichen Pfarrers Irving (1710). Nach der Pest zogen viele neue Familien aus dem Auslande an, unter anderen 1710 Muttray, 1722 Rump. In allen Dörfern bis 5 Meilen von Tilsit gab es einzelne Reformierte. Der

1. Dezember 1713 wurde auf königlichen Befehl als Gedächtnistag gefeiert, wegen des Übertritts des Kurfürsten Johann Sigismund zum reformierten Bekenntnis (1613). Aus einem Legat von Joh. Irving wurde unter anderem die Orgel angeschafft. Im Jahre 1735 trat der Enkel des alten Irving als Adjunkt, und nach dem Tode seines Vorgängers in demselben Jahre als Prediger in das Amt, das er fünfzig Jahre hindurch verwaltete. Die Zahl der Gemeinde betrug damals etwa fünf- bis sechshundert. Irving war ein vortrefflicher Seelsorger, aber den weltlichen Geschäften, der Kassenverwaltung und dem äußeren Regiment nicht recht gewachsen. Die Gemeinde war genötigt, im Lauf dieser Jahre viele Grundstücke, die sie in der Stadt besaß, zu veräußern. Große Kosten verursachte die Schule, eine Armenschule, die nicht nur kein Schulgeld erhob, sondern vielen Kindern obendrein Kleidung gewährte. Im Jahre 1758 mußte die Gemeinde 3000 Gulden Kriegssteuer an die Russen bezahlen. Irving starb 1788. Nach ihm machte sich die rationalistische Strömung der Zeit auch in der reformierten Gemeinde merkbar; schon 1785 war ein modernisiertes Gesangbuch eingeführt worden, und dieser Richtung gehörte auch der folgende Prediger Lauwitz an (1785—1798), der an der Form des Gottesdienstes viel änderte. Die Gemeinde zählte damals zwischen sieben- und achthundert Seelen. L. war unverheiratet und setzte bei seinem Tode die Gemeinde zum Erben ein. Sein Nachfolger war David Reinhold Behr (1778—1803); dann folgte Constantin Wilh. Behr, Sohn eines Memeler Kaufmanns, vorher Prediger in Schlesien und Südpreußen; in Tilsit von 1804 bis 1820. Die Gemeinde nahm in diesen Jahren zu bis auf 1500 Seelen. In seine Zeit fällt die Union. Am 31. Oktober 1817 wurde auch in der reformierten Kirche das Andenken der Reformation gefeiert; manche reformierte Gemeinden in der Provinz gingen auch auf die Union ein, z. B. Göritten und Judschen. Auch Behr war persönlich der Union nicht abgeneigt, wollte aber nichts thun gegen die Neigung seiner Gemeinde, welche entschieden dagegen war. Es folgte ihm 1820 Lambert, ein glänzender Kanzelredner, milde und freundlich gegen geringe Leute, daher sehr beliebt, von der entschiedensten rationalistischen Richtung. Um

so mehr war seine Kirche gefüllt, teils weil seine Gemeinde wuchs, teils durch viele Zuhörer aus anderen Gemeinden; und um so weniger reichte der Raum der Kirche aus. Daher seit 1822 das Verlangen nach einer Vergrößerung. In der Cholerazeit befahl die Regierung, den Gottesdienst in der litauischen Kirche zu halten, wogegen die litauische Gemeinde heftig und erfolgreich protestierte. Es folgte im Oktober 1842 Albert Wilh. Behr, vorher in Elbing. Das Leben, das Wirken und die Verdienste dieses seines Vorgängers ausführlich zu schildern, versagte sich der Vortragende; zumal da den meisten der Zuhörer die Person des genannten, mit der Stadt engverwachsenen und in allen Kreisen hochverehrten Geistlichen wohlbekannt sei. „Bei ihm war die Frömmigkeit nicht eine Eigenschaft neben anderen, sondern der durchgehende Grundzug seines Wesens"; und niemand hörte ihn reden, ohne im Innersten ergriffen zu sein von der Wahrhaftigkeit eines reinen Herzens, dessen Wort zum Herzen drang, weil es aus der Fülle des Herzens kam. Unter ihm wurde die neue Agende eingeführt (1856), zum Teil in Anlehnung an das ältere Formular; in demselben Sinne folgte die Einführung des neuen Gesangbuchs. Im Jahre 1868 erhielt er als Superintendent die Inspektion über alle reformierten Gemeinden in Ost- und Westpreußen. Dies Amt legte er 1883 nieder, und 1887 erbat er auch den Abschied von seinem Prediger-Amt, kurz vor dem Tage des fünfzigjährigen Jubiläums. Doch hat er auch in der Vakanz noch öfter gepredigt. Er starb am 12. März 1888 und wurde am 16. bestattet. — Bei der diesem Vortrage folgenden Besprechung machte der Vorsitzende auf eine soeben im Druck erschienene Arbeit eines unserer Mitglieder aufmerksam, welche als Hülfsmittel bei dem eben vernommenen geschichtlichen Abriß wohl zu beachten wäre; nämlich von Joh. Sembrzycki war Ende 1891 herausgegeben: „Die Schotten und Engländer in Ostpreußen und die Brüderschaft Groß-Britannischer Nation zu Königsberg" (Separatabdruck aus der Altpreußischen Monatsschrift, Band XXIX., Heft 3 und 4). — Zum Schluß dieser Versammlung teilte der eben genannte Herr Sembrzycki eine handschriftliche Sammlung mit über Aberglauben in Litauen. Den breitesten Raum nimmt hier noch immer der Glaube —

an Beherung oder „Bezanzelung“ des Viehes ein; auch der Kinder, — teils durch böswillige Zauberkünste, teils durch zu vieles Loben; desgleichen die Mittel, den Zauber zu vereiteln, wobei natürlich alte kluge Weiber die Hauptrolle spielen. Man ersieht daraus, wie viel Aberglauben hier zu Lande noch immer im Schwange geht. Die Schilderung stammt aus den 70er Jahren.

Die folgende Versammlung am 16. März bot zwei Vorträge über die Sitten der Litauer. Der Gegenstand schien eine besondere Anziehungskraft gehabt zu haben, denn es hatten sich unerwartet zahlreiche Zuhörer, darunter auch National-Litauer, sonst sehr seltene Gäste, eingefunden. Der erste Vortrag, von Herrn Prediger Dembowski über die litauischen Festgebräuche, nach der Reihenfolge des Kirchenjahres geordnet, ist oben ausführlich zum Abdruck gebracht. Nachdem von mehreren Mitgliedern ergänzende Bemerkungen zu diesem Vortrage gegeben waren, verlas Herr Sembrzycki die Schilderung einer litauischen Hochzeit vor 50 Jahren. Unter Litauen im engeren Sinne versteht man heute meist nur die Gegend zwischen Memel und Ragnit. Jedoch auch südlich des Memelstroms bis in das Pregelthal sind noch heute beachtenswerte Reste echt litauischer Bevölkerung und Sitte, z. B. im Gebiete von Norkitten, noch mehr in der Gegend von Labiau, und dahin, in ein Dorf des Kirchspiels Laukischken, führte die Schilderung. Das genannte Kirchspiel zählte vor 50 Jahren noch zu $^4/_9$ Litauer, jetzt noch $^2/_9$ der Gesamtbevölkerung. Aus der sehr anschaulichen und eingehenden Schilderung erfuhr man manches, was als allgemeiner litauischer Brauch auch sonst und aus anderen Gegenden bekannt ist, aber auch anderes Eigentümliche, den Zuhörern Neue. Eine Hauptrolle bei der Hochzeitsfeier spielt der Platzmeister, der in altertümlichem Ausputz auf seinem Pferde in die Stube reitet und da vom Pferde herab seine Einladung in endlos langen Sprüchen und Versen vorbringt; diese wurde in verkürzter Übersetzung mitgeteilt. Der Platzmeister wird mit vielerlei Tüchern beschenkt. Es folgt die Übergabe der Hochzeitsgeschenke der Eingeladenen in dem Hochzeitshause, schon acht Tage vor der Hochzeit; denn diese Geschenke bestehen nur aus

Lebensmitteln, Gänsen und allerlei Fleisch, Mehl, Schmalz, Butter. Dann wurde die umständliche Bereitung des volkstümlichen Festgetränkes, des Alus, ausführlich beschrieben. Am Hochzeitstage selbst, immer einem Freitage, ist das stehende Mittagessen Reis, damals noch als Delikatesse geltend, und gekochtes Fleisch. Bei der Fahrt zur Kirche erblickte man dann die 28 Vorreiter, welche in tollem Jagen wetteifern, zuerst am Ziel anzukommen und sodann die nachkommenden vielen Wagen zu begrüßen. Ähnlich die Rückfahrt, wobei noch größeres Getümmel mit unablässigem Schreien und Kreischen der Männer und Weiber einen Hauptteil der Festfreude bildet. Bei dem Hochzeitsmahl bedient sich jeder zum Zerteilen des Fleisches seines mitgeführten Messers. — Zum Schluß teilte der Vorsitzende mit, daß Herr Sembrzycki leider in kurzem Tilsit wieder verlassen werde; erinnerte daran, daß die Gesellschaft an ihm einen treuen Mitarbeiter gehabt habe, von dem regelmäßige Beiträge in den gedruckten Mitteilungen erschienen seien; der dann an den Monatssitzungen häufig durch Vorträge sich Dank verdient habe, und sprach die Hoffnung aus, daß er auch künftig der Gesellschaft durch schriftlichen Verkehr ein treues Mitglied bleiben werde; worauf die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ihm den Scheidegruß darbrachte.

Die letzte Sitzung des Vereinsjahres am 22. April eröffnete der Vorsitzende mit einem ehrenden Nachruf für ein kürzlich verstorbenes Mitglied, den Pfarrer Laudien in Szillen, einen Geistlichen, der sich auch durch sprachwissenschaftliche Studien an den Arbeiten des Vereins beteiligt hat. Sodann ergriff das Wort Herr Professor Lohmeyer aus Königsberg, der, selbst ein langjähriges Mitglied des Vorstandes, auf die Bitte desselben herübergekommen war, um der zahlreichen Versammlung ein für unsere engere Heimat interessantes Ergebnis seiner neuesten Studien in den Archiven in Berlin und Königsberg vorzutragen. Man lernte aus diesem Vortrage das Leben und die Bedeutung eines bisher kaum dem Namen nach bekannten Staatsmannes aus dem 16. Jahrhundert kennen, des Kaspar v. Nostitz, der, aus Schlesien gebürtig und durch gründliche Universitätsstudien und staatswirtschaftliche Thätigkeit im Auslande vorgebildet, der damals neuen volkswirtschaftlichen Schule

angehörig, als Kammerrat in Diensten des Herzogs Albrecht in Preußen und der nachfolgenden Regierung bis zu seinem Tode thätig war († 1588 in Königsberg); eines Mannes, der durch seine Verdienste um Acker- und Forstwirtschaft, um die Herstellung der fiskalischen Mühlen, besonders durch seine für jene Zeiten staunenswerte Fürsorge für die Wasserwirtschaft und künstliche Fischzucht, für Räumung und Schiffbarmachung der Flüsse im Oberlande und in Litauen eine hohe Bedeutung für unsere Heimat gehabt hat. Genauer auf den Inhalt des im höchsten Grade neuen und anziehenden Vortrages einzugehen, ist an dieser Stelle überflüssig, da diese Studien seitdem in ausführlicher Darstellung im Druck erschienen sind unter dem Titel: Kaspars v. Nostitz' Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen 1578. Ein Quellenbeitrag zur politischen und Wirtschaftsgeschichte Preußens. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, herausgegeben von K. Lohmeyer. Leipzig. Duncker & Humblot 1893.

Vor seinem Abschied von Tilsit stellte der Herr Professor bei dem Vorstande noch den Antrag, daß die Gesellschaft mit der Redaktion des Anzeigers der Akademie in Krakau in Verbindung treten möge zum Zweck des wissenschaftlichen Verkehrs und Schriftenaustausches.

Zur Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fanden in der Zeit vom 25. Oktober 1892 bis 31. Mai 1893 sieben Sitzungen des Vorstandes statt.

Prof. Th. Preuß.

48.

Litteratur-Bericht.*)

Litauische Zeitungen.

1. „Nusidawimai apie Ewangelijos Praplatinimą" (Litauisches Missionsblatt), Königsberg (Ostpr. Verlags-Druckerei), monatlich einmal. Red.: Pfarrer Penschuck (Mehlauken).
2. „Lietuwißka Ceitunga", Memel (Holz & Szernus), wöchentlich.
3. „Tilżes Keleiwis", Tilsit (Reyländer & Sohn), wöchentlich zweimal, mit einer wöchentlich einmal erscheinenden Predigtbeilage. Red.: Arnaschus.

*) Die mit W. unterzeichneten Bemerkungen sind von Herrn Dr. E. Wolter-Petersburg; die mit S. von Herrn J. Sembrzycki-Memel.

4. „Konzerwatywu Draugystes-Laikas", Prökuls (Trauschies), wöchentlich einmal. Das Beiblatt führt den Namen „Keleiwis".
5. „Pakajaus Paslas" — „Friedensbote", Memel (Siebert), halb litauisch, halb deutsch, wöchentlich einmal, Organ des sogen. „Ostpreußischen Gebetvereins" (Chr. Kukat).
6. „Nauja Lietuwißka Teitunga", Tilsit, (v. Mauderode), wöchentlich zweimal.
7. „Apżwałga", Tilsit, (v. Mauderode), monatlich zweimal.
8. „Ukinikas", Tilsit, (v. Mauderode), monatlich einmal.
9. „Varpas", Tilsit, (v. Mauderode), monatlich einmal.
10. „Saule". Mahanoy City, Pennsylvanien, 6. Jahrg., wöchentlich einmal. Red.: Boczkauskas.
11. „Vienybe Lietuwniku", 7. Jahrgang, Plymouth, Pennsylvanien, wöchentlich einmal. Red.: Miluks.

Ateneum, Zeitschrift für Wissenschaft und Litteratur. Warschau.

Enthielt 1891 eine Arbeit von Al. Jabłonowski über „Die Besiedelung der Ukraine in der litauischen Epoche". Rec: Kwartalnik Historyczny VI, pag. 865. S.

Auning, R. Über den lettischen Drachen-Mythus, ein Beitrag zur lettischen Mythologie. Mitau und Riga, A. Stieda, 1892. 8°, 128 pag. 3 Mark.

Bartholomae, Chr. Arisches und Linguistisches. Sonderabdruck aus den Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen 15. und 17. Band. Göttingen, 1891. Vandenhöck & Ruprecht.

Bechtel, Fritz. Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. Göttingen, 1892. Vandenhöck & Ruprecht.

Der Verfasser hat sich die dankbare Aufgabe gestellt, die wichtigsten der zahlreichen Entdeckungen, die in den beiden letzten Jahrzehnten auf dem Gebiet der indogermanischen Lautlehre gemacht sind, in ihrem historischen Zusammenhange darzulegen. Diese Aufgabe hat er in ebenso besonnener wie umsichtiger Weise gelöst Doch ist die Konsonantlehre stiefmütterlich behandelt gegenüber dem Vokalismus. Zwar ist Bezzenberger-Osthoff's Entdeckung der indogerman. dritten Guttural-Reihe verwertet, aber an der Entdeckung Bezzenberger's, daß der schleifende und der gestoßene Accent schon der Ursprache angehört, hätte der Verfasser nicht so rasch vorübergehen sollen.

Beckherrn, C. Die Wappen der Städte Alt-Preußens. Mit 15 Tafeln. Königsberg, 1892. 8°, 68 pag. Sonderabdruck aus der „Altpr. Monatsschrift".

Benfey, Theod. Kleinere Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Ad. Bezzenberger. Berlin, 1892. Reuther. 2 Bände.

Enthält Studien zur indogermanischen Sprachwissenschaft und in Band II Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde.

Bezzenberger, A. Zum baltischen Vokalismus. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. XVII, Seite 213 ff. (1891).

— Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Herausgegeben von . . . . . Band XVIII. 1. und 2. Heft. Göttingen, 1892. Vandenhöck & Ruprecht.

Bielenstein, Dr. A. Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert. Mit einem Atlas von 7 Blättern. St. Petersburg, 1892. (Gedruckt auf Befehl der Kaiserl. Akademie der Wissenschaft).

Brückner. Der litauisch-polnische Katechismus vom Jahre 1598. (Archiv für slavische Philologie. XIII, pag. 557 ff. (1891).

Brugmann, Karl, Prof. Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogerman. Sprachen. (Altindisch, Iranisch, Armenisch, Griechisch, Lateinisch, Umbr., Samn., Irisch, Gotisch, Althochdeutsch, Litauisch, Altkirchenslavisch). Straßburg, 1892. Trübner. (14 M.) — (2. Band. Der 1. erschien 1886).

Catalogue de livres lithuaniens. Katalogas lietuviszku knygu, gaunamu per M. Noveski. Tilžeje, 1892. 16°, 165.

Dieser Katalog umfaßt im Ganzen 202 Nummern litauischer oder über Litauen handelnder Drucke, welche in drei Gruppen geteilt sind: Zeitschriften (Nr. 1—10), Bücher wissenschaftlich-litterarischen Inhalts (Nr. 11—124) und religiöse Werke (125—202). S.

Czarnowski, S. J. Ansichten von Wilna und Umgegend. Warschau und Krakau 1892. (Zehn Photographien Cabinet). 10 Mark.

Ewangeliszkoses Kalendros ant 1892 nů J. Trauszio, Prökuls. 8°. 72 und 32 Seiten.

Frischbier, H. Ostpreußischer Alltagglaube und Brauch. (Am Urquell. Monatsschrift für Volkskunde. Herausgegeben von Krauß. 3. Bd. 8. Heft).

Halling, Direktor in Memel. Aus Memels großer Zeit. In „Zeitschrift für weibliche Bildung" und „Memeler Dampfboot" 1892, Nr. 112 (Beilage).

Behandelt den Aufenthalt der Königl. Familie in Memel 1807—1808 und die damit verbundenen Erinnerungen und Andenken. S.

Koneczny, F., Dr. Jagiełło i Witołd I. Podczas unii krewskiéj, 1382—1392 (S.-A. a. d. „Przewodnik naukowy i literacki"). Lemberg, Selbstverlag, 1893. 8°, 212 Seiten.

Landeskundliche Litteratur der Provinzen Ost- und Westpreußen. Herausgegeben von der Königsberger Geographischen

Gesellschaft. I. Allgemeine Darstellungen und allgemeine Karten. Königsberg, 1892. 8°. V und 71 pag. 2 Mark.

Rec.: „Altpreuß. Monatsschrift" XXIX, pag. 451—453, von J. Sembrzycki.

Latkowski, J. Mendog, König von Litauen. (Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau, 1892. März).

Lewicki, Anatol, Dr. Prof. Powstanie Świdrygiełły (Der Aufstand des Swidrigello, ein Abschnitt aus der Geschichte der Vereinigung Litauens mit Polen). S.-A. aus Band XXIX der Abhandlungen der historisch-philos. Abteilung der Akademie der Wissenschaft zu Krakau, 1892. Gr 8°, pag. 389.

Die Arbeit erhielt von der polnischen historisch-litterarischen Gesellschaft zu Paris den ersten Preis. S.

Lohmeyer, Prof. K. Kaspars v. Nostitz Haushaltungsbuch des Fürstentums Preußen 1578. Ein Quellenbeitrag zur politischen und Wirtschaftsgeschichte Altpreußens. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen herausgegeben Leipzig, Duncker & Humblot 1893.

Medalje, J. Ohneverstand, ein litauisches Märchen. (Zeitschrift für Volkskunde I, 1 ff. (1888).

Moscheik, C., Prediger. Geschichte der Stadt Stallupönen. Stallupönen, 1892. 8°, 45 pag. — 1 Mark.

Nast, Louis. Die Volkslieder der Litauer inhaltlich und musikalisch. Wissenschaftliche Beilage zum Bericht des Königl. Gymnasiums zu Tilsit, 1893.

In einer Anzeige von H. Draheim, Wochenschrift für klass. Philologie 1893, Spalte 844 ff. heißt es darüber: „Die fleißige Arbeit empfiehlt sich ebenso durch den Gegenstand wie durch die Behandlung. Nast's Definition des Auftaktes ist angreifbar, wie auch die Behauptung, daß in rhythmischer Beziehung völlige Regellosigkeit herrsche, weil 2- oder 4-teilige Taktphrasen mit 3-teiligen abwechseln. Ein Verdienst ist, daß N. die Möglichkeit andeutet, in den Melodieen die griechischen Tonarten nachzuweisen. Möchte er diesen Gedanken weiter verfolgen."

Prellwitz, Dr. W. Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen. 1. Heft: Die deutschen Lehnwörter im Preußischen und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Litauischen. Vandenhöck & Ruprecht. Göttingen, 1890.

— Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Göttingen. Vandenhöck & Ruprecht 1892.

Sembrzycki, J. Ostpreußische Sprichwörter, Volksreime und Provinzialismen. (Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde. 3. Bd. 3. Heft).

— Die Schotten und Engländer in Ostpreußen und die Brüderschaft Groß-Britannischer Nation zu Königsberg. Altpreußische Monatsschrift XXIX, pag. 228—247.

— Hermann Frischbier, Nekrolog. Ebenda, XXVIII, pag. 658—661.

— Die polnischen Reformierten und Unitarier in Preußen. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Ebenda, XXX, pag. 1—96. Auch als besondere Broschüre: 1 Bl. 100 pag.

— Hundert ostpreußische Volkslieder in hochdeutscher Sprache. Gesammelt und mit Anmerkungen versehen von H. Frischbier und aus dessen Nachlaß herausgegeben von J. Sembrzycki. Leipzig, 1893. Carl Reißner. 8°, VIII und 152 pag.

Seraphim, A. Über Auswanderungen lettischer Bauern aus Kurland nach Ostpreußen im 17. Jahrhundert. (Altpreußische Monatsschrift, herausgegeben von Reicke & Wiechert. 29. Band, Heft 5).

Skirmuntt, Konstancya. Z najstarszych czasów plemienia litewskiego I. (Aus den ältesten Zeiten des litauischen Stammes I.) Krakau, 1892. Gebethner & Co. 8°, 163 Seiten, 1 Karte.

Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego (Geographisches Lexikon des Königreichs Polen [und der angrenzenden Länder]). Band XII, Heft 141, Warschau 1893.

Enthält auf Seite 702 und 703 die ausführlichen Artikel „Tilsit", „Tilsit-Preußen" und „Kreis Tilsit" von J. Sembrzycki. Ferner ist daraus zu ersehen, daß es auch in Zemajten, im Schaulenschen Kreise, ein Dorf Tylže giebt.

Sochaczewer, Ludwig. Aus vergangenen Tagen. Memeler Erinnerungen aus hinterlassenen Tagebuchblättern zusammengestellt. Sonntags-Beilage des „Memeler Dampfboot" 1892, Nr. 15—40.

Umfaßt die Jahre 1848 bis Ende 1855 und enthält auch manche beachtenswerte Notizen zur Charakteristik der Litauer jener Gegend. S.

Wisła, geographisch-ethnographische Zeitschrift, unter Leitung des Dr. J. Karłowicz, Warschau, 1892. Band VI.

Heft I, pag. 228: Pilkalnie: pag. 230: Anwendung des Mohns in Zemajten, von M. Dowojna-Sylwestrowicz. — Heft II, pag. 423: Kurze Notiz über Sammlungen von Pflanzen, die von den Litauern als Heilmittel und zu abergläubischen Gebräuchen angewendet werden, von M. Dowojna-Sylwestrowicz. — pag. 433—434: Pilkalnie (interessante Notizen) von Jastrzębowski. pag. 444: Mina-Kalnas — Heft III, pag. 673—675: Beitrag über Bilderschrift und Ähnliches in Zemajten, von M. Dowojna-Sylwestrowicz (unter anderem Schmiedemarken auf Äxten; Steine mit Abdrücken eines Menschenfußes: Łajmes peda, Łaumes akmů; Zeichnungen von Vögeln und aus Holz geschnitzte Vögel auf Grabkreuzen sehr häufig — cf. Mittheilungen der lit. litt. Ges. II, 382). In demselben Hefte pag. 734 „Litauische Wagen aus dem Kowno'schen", von Alfred Römer, mit Abbildung.

Thimm, Dr. R. Historisches Tagebuch der Stadt Tilse vom Dezember 1812 bis August 1814, geführt von dem Stadtsekretär Salchow. Tilsit, 1893. W. Lohauß.

— Quellen und Bearbeitungen der Geschichte von Tilsit. Tilsit 1893. Verlag von W. Lohauß. (Vortrag in der Litauisch litterarischen Gesellschaft am 17. November 1892).

Už ką mes Lenkams turime buti dekingi arba nedekingi? (Wofür sollen wir den Polen gegenüber dankbar oder undankbar sein?) S.-A. aus der Zeitschrift „Varpas". Tilsit, 1892. 8°. pag. 26.

Weryho, Wł. Podania łotewskie (Lettische Sagen). Biblioteka Wisły X. Warschau, 1892. M. Arct. Kl. 8°. 227 pag. 65 Kop.

Westphal, Rudolf. Allgemeine Metrik der indogermanischen und semitischen Völker auf Grundlage der Sprachwissenschaft. Berlin. Calvary 1893.

In § 61 unter dem Titel „Accentuierende Verse der Litauer" (Seite 311 bis 316) weist Verfasser nach, daß in den litauischen Dainos, wie in der russischen Volkspoesie, die Versbetonung unabhängig ist vom Wort-Accent, daß das Metrum also nur mit Hülfe der Melodie zu bestimmen ist, und somit das litauische Volkslied gänzlich auf dem Boden der altiranischen Poesie steht. Als Beispiele giebt W. aus Nesselmanns Sammlung Nr. 2, 123 und 141, letzteres Lied mit Melodie.

Wiedemann, Oskar. Zu den litauischen Auslautgesetzen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXXII. Seite 109 ff. (1891).

Zielińska, M. Branka litewska (Die litauische kriegsgefangene Sklavin). Erzählung auf historischer Grundlage für die Jugend. 2. Auflage. Lemberg, 1891).

Für die gütige und wertvolle Unterstützung bei der Zusammenstellung dieses Berichts sei den Herren J. Sembrzycki, Dr. E. Wolter und Herrn stud. phil. H. Reinhold in Berlin auch an dieser Stelle unser ergebenster Dank ausgesprochen.

Prof. Th. Preuß.

Aus dem Statut

der Litauischen litterarischen Gesellschaft.

(Tilsit, den 27. Oktober 1880).

§ 1. Die **„Litauische litterarische Gesellschaft“** bildet den Mittelpunkt für die Bestrebungen, alles auf Litauen und die Litauer Bezügliche, sei es sprachlicher, historischer, ethnographischer und dergl. Art, durch Sammlung und Aufzeichnung für die Wissenschaft zu erhalten.

§ 5. Der Jahresbeitrag jedes ordentlichen Mitgliedes beträgt 3 Mark vorauszahlbar, welche bis zum 1. April an den Schatzmeister eingezahlt sein müssen, wenn nicht die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird. — Einmalige Zahlung von 50 Mark gilt als Beitrag für Lebenszeit.

Zu beziehen durch **Carl Winters** Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg:

Dainu Balsai.

Melodieen litauischer Volkslieder

gesammelt

und

mit Textübersetzung, Anmerkungen und Einleitung

im Auftrage der Litauischen litterarischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Christian Bartsch.

I. Teil XXXII und 248 S., gr. 8⁰ 1887. Preis: **5 Mark.**
II. Teil XV und 304 S., gr. 8⁰ 1889. Preis: **6 Mark.**

Gedruckt bei Otto v. Mauderode, Tilsit.